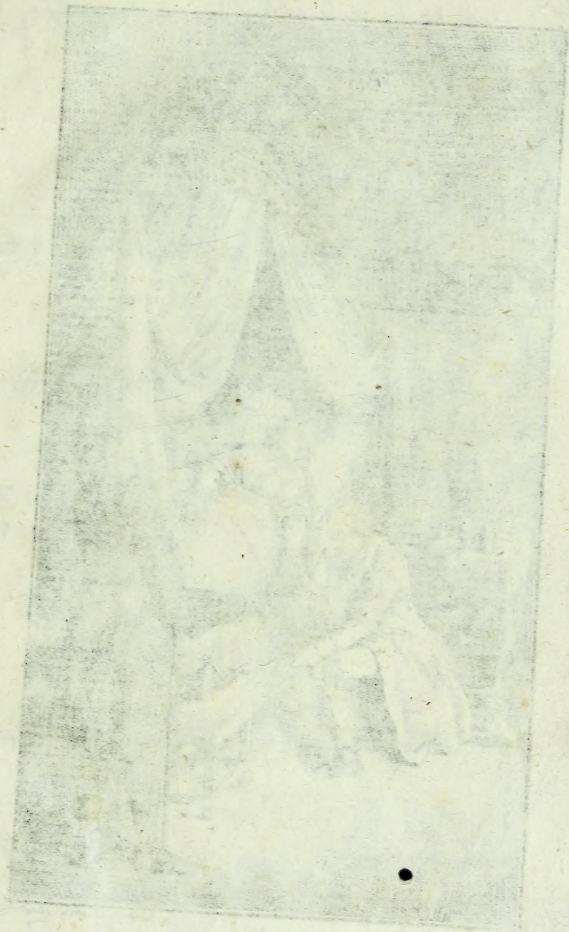
CB 10574

60.-

Joh. Gottl. Schummel
1748-1813

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/derkleinevoltree01schu



Rosmasler del. & sculp. 82.

RBR
Jante
#1232

Der kleine Voltäre.

Eine
deutsche Lebens-Geschichte
für unser
Freygeistisches Jahrhundert.

O periture; tuaque aliis documenta dature
Morte — —

(Schmiel J. B.)

Liegnitz und Leipzig,
bey David Siegert, 1782.

Vorrede.

Die Absicht dieses kleinen Werks ist, denk ich, wohl schwerlich zu verkennen: Und doch, ein Schriftsteller wird so oft, nicht bloß von Lesern, sondern selbst von Recensenten und Kunstrichtern mißverstanden, daß eine recht handgreifliche Erklärung beynahe unentbehrlich scheint. Also denn mit dürren Worten: Meine Absicht ist keinesweges, Freygeister zu bekehren. Hätte ich auch alles Zeug, was dazu gehört, so würd ich mich dennoch nie damit befassen: Denn der sicherste Weg, von Frey-

geistern nicht gelesen zu werden, ist grade der, recht gut gegen sie zu schreiben. Eben so wenig konnte mir der stolze Gedanke einfallen den Tempel des angebeteten Voltäre zerstören zu wollen. Als Dichter seiner Nation wird gewiß sein Nahme nie untergehen: Und als Spötter der Religion werden seine Schriften noch lange epidemisch fortwirken, trotz alle dem, was Männer, wie der Erzbischof von Guienne, dagegen sagen. Meine Absicht ist keine andere, als lediglich unsrer aufblühenden deutschen Jugend ein Wort der Warnung ans Herz zu legen. Zu einer Zeit, wo die Freygeisterey von den Dächern geprediget wird; wo man in grossen Städten an allen Wirthstafeln, auf allen Promenaden über die Religion hohnlachen hört; wo die Charlatanerien eines Cranz in Zeit von acht Tagen so gänzlich vergriffen werden, daß er von dem ersten Theile eine neue Auflage machen muß, ehe er den zweyten gedruckt erhalten kann. Zu einer solchen Zeit ist eine

dergleichen Warnung hoffentlich nicht überflüßig! Ist gleich für feste und gesetzte Männer, die man mit keinem auch noch so gleissenden Blendwerke irre macht, nicht die geringste Gefahr dabey, so ist sie es doch für die leichtsinnige Jugend. Der Zaum, den die wohlthätige Religion ihren unbändigen Begierden anlegt, ist ihr von Haus aus eine Quaal und Marter. Gern möchte sie ihn von sich werfen, gern sich recht satt schwelgen in den Lüsten der Sinne: Nur der Gedanke eines strafenden und rächenden Gottes ist es allein noch, der sie zurück schreckt. Aber nun lassen wir einmal einen glattzüngigen Prediger des Unglaubens dazwischen kommen, der mit sophistischen Künsten die feinen Lehren ausschmückt, daß Gott — eine Art von Sultan oder Schach ist, dem es viel zu klein dünkt, sich um das Wohl und Wehe seiner Unterthanen zu bekümmern; daß unsre Seele mit dem Leibe gleich vergänglich, und folglich Himmel und Hölle blosse Priestermährchen oder politische Po-

panze sind; daß die Bibel, wie Herr Cranz lehrt, es bloß dem Metier der Geistlichkeit zu verdanken hat, daß sie nicht lange schon Maculatur geworden ist: Wer rettet denn den unaufhaltbar ins Verderben stürzenden Jüngling von Untergange? Nicht eher, als bis Kraft und Leben hingeopfert ist; nicht eher, als bis die Sünde ihn verläßt, wird er sie verlassen. Nur der Todtengräber oder der Scharfrichter sind seine Bekehrer. Grade in dem Augenblicke, wo der Gedanke der Vernichtung seine Kraft beweisen soll, verläßt er ihn, und nun streckt ein Rochester angstvoll und zitternd seine Arme zu Gott und fleht um Erbarmung und Verzeihung. Von ganzen Herzen glaube ich, daß Gotes Liebe und Erbarmung, gleich allen seinen Eigenschaften keine Grenzen haben: Und doch, wer wollte nicht den inbrünstigen Seufzer in die siebende Bitte mit einschliessen, o Gott! gieb, daß der bekehrten Freygeister so wenig als möglich auf der Welt seyn mögen!

Von diesen und ähnlichen Betrachtungen gieng ich aus, und so bildete ich mir allmählich den Plan, wie ich ihn meiner Absicht am gemässesten fand. Am allerlängsten hab ich mich bey der Art und Weise aufgehalten, wie mein Held zum Freygeist verführt ward: Hier ist kein Mittelweg; *Principiis obsta!* oder *O periture!*

Daß mein Held grade eines Geistlichen Sohn ist, brachte freylich mein Plan nicht nothwendig mit sich: Und doch, wer wird einen Schriftsteller darum tadeln, daß er mit seinem Hauptzwecke noch diesen und jenen Nebenzweck zu verbinden sucht? Einmal sind die Beyspiele ja eben so selten nicht, und das Jahr 1772 wird wohl, so lange Geschichte gelehrt und gelesen wird, an einen Freygeist erinnern, der eines, noch dazu sehr würdigen Geistlichen Sohn war. Zweitens aber hielt ich es hier für den rechten Ort, die so häufig niedergetretene und übersprungene Scheidewand zwischen der

Religion — und ihren Dienern wieder einmal recht vor die Nase aufzuthürmen. Thäten die Freygeister nichts weiter, als der wirklichen Thorheiten einzelner Geistlichen zu spotten und gegen die wirklichen Boßheiten einzelner Geistlichen ihren lebhaften Abscheu zu äusern, welcher Mensch, ausser die Thoren und Bösewichter selbst, würde das an und für sich allein strafbar finden? Auch mein Zwerchfell erschüttert sich; auch meine Galle ergießt sich in gleichen Fällen. Ich lache, trotz einem, über einen hochehrwürdigen Herrn Erdmann Neumeister, wenn er in seinem Wasserbad im Worte allen Ernstes die Fragen aufwirft: „Wenn ein „Kind durch den Mund seiner Mutter zur „Welt käme, ob das zu taufen? — Wenn „ein Kind von einer Mannsperson zur Welt „käme, ob das zu taufen? — Wenn ein zur „Welt gebohrnes Kind bald selber ein Kind „gebähren sollte, ob solches zu taufen?„ Ich verabscheue, trotz einem, einen hochehrwürdigen M. Arnault Sorbin, wenn er

in seinem *vray Reveille matin* die Pariser Bluthochzeit bis in dem Himmel erhebt und die Bartholomäus-Nacht (ich kenne nichts schauderhafteres) der Nacht an die Seite setzt, in welcher Christus gebohren ward. Steinige man meinetwegen ein solches Ungeheuer von Pfaffen, und ich will sagen, er hat sein Schicksal verdient. Aber hie ist auch die Grenze, hier der Pfahl, wo Vernunft und Billigkeit still zu stehen gebieten! Die Freygeister hingegen, was thun die? Ein Priester seyn, oder ein verächtlicher Mensch seyn, ist für sie völlig eins. Eben der Voltäre, der selbst den Bischof von Lisieux schrieb, dem in der Geschichte tausend und abermal tausend der würdigsten und vortreflichsten Menschen aus dem Clerus vorgekommen seyn müssen: Wie geflissentlich zwackt er überall in seinen Schriften den ganzen geistlichen Stand an? Und dann, die ewigen Rückschlüsse von schlechten Priestern auf schlechte Religion — von schlechten Bibelauslegern auf eine

schlechte Bibel selbst — von gemißbrauchten Stellen der Schrift auf eine innere Schädlichkeit derselben. — Wahrlich, Bruyere hat wohl Recht zu fragen: *Les esprits forts sçavent-ils qu'on les appelle ainsi par ironie?*

So wie das Geschlecht der Schlangen sich in giftige und ungiftige, und wiederum in mehr und weniger giftige theilt, so ist es auch mit den Freigeistern. Der Leser wird leicht gewahr werden, daß mein Warnungswink lediglich auf die giftigste Race unter allen geht, auf diejenige nehmlich, die auser der christlichen Religion, auch alle Moralität und Verbindlichkeit zur Tugend über den Haufen wirft. Beydes hängt nicht nothwendig zusammen, wie ich gelegentlich an den Beyspiel des Lords Cherbury bewiesen habe: Aber ich fürchte sehr, daß wenn sich die rasche feurige Jugend einmal die Ehrfurcht vor die christliche Religion wegspotten läßt, so dürfte es auch

ſicher um alle Moralität und Tugend gethan ſeyn.

An die Kunſtrichter insbeſondere hab ich vor dismal gar nichts zu beſtellen. Ich wohne zur Zeit in einem ſo entfernten Winkel der gelehrten Republik, daß mir von ihrem Lobe oder Tadel wenig oder nichts zu Ohren kommen kan. Indeß will ich im voraus auf alles Lob gern Verzicht thun und allen Tadel gern über mich ergehen laſſen, wenn nur mein Büchlein das Glück hat, den und jenen Jüngling von dem Wege des Verderbens zurück zu ſchrecken. Was iſt alle Autor-Gröſſe gegen die Wonne im Stillen gutes zu wirken. Aufrichtige Freunde und Verehrer der chriſtlichen Religion, und Männer, die ſonſt gewöhnlich keine dergleichen Schrift zu leſen pflegen, wünſch ich einige Stunden auf eine leidliche Art zu unterhalten. Sollte ich aber einem Freygeiſte in die Hände gerathen, und er wirft mich nicht verächtlich weg, zuckt

nicht mit einem vornehmen Aer die Schultern, und bedauert, daß es mit meinem Verstande noch bey gesundem Leibe so jämmerlich aussehe — dann sprech ich mir selbst das Urtheil, und ich will denn zur Strafe für meine Stümperey, die sämmtlichen Werke des Herrn Cranz lesen, und obendrein glauben, daß er bloß um seiner exemplarischen Tugend willen kürzlich ein Kämmerchen auf der Haußvogtey bekommen hat.

Erstes Kapitel.

In einer angesehenen und der alten Rechtgläubigkeit noch treulich zugethanen Provinz Deutschlands lebte ein Geistlicher vom ersten Range mit Namen Justus Samuel Prizelius. Sein Vater, auch ein Diener des göttlichen Worts auf einem Dorfe ohnfern der Residenz, hatte ihn frühzeitig zur Schule angehalten: Und da er mit einem eisernen Kopfe für Wörter und Phrases gebohren war, so schlang er, fast noch als ein Kind, das Lateinische, Griechische und Hebräische hinter, wie Wasser. Etwas windiger sah es freylich um die Aufklärung des gesunden Menschenverstandes aus: Doch hinderte diese Kleinigkeit nicht, daß ihn seine Lehrer nicht schon mit dem achtzehnten Jahre für vollkommen reif zur Akademie erklärten, und seinen darüber ganz entzückten Vater versicherten, daß das Maaß seiner Gelehrsamkeit so schweppernd voll sey, daß sie auch nicht einen Tropfen mehr hinein bringen könn-

ten. Sonach machte er sich, mit guten Stipendien und mit den schallendsten Testimonien versehen, auf den Weg nach der Universität.

Es ist eine sehr leicht zu machende und eben so leicht zu erklärende Bemerkung, daß die sogenannte Akademische Freyheit für eingeschränkte und etwas verschrobne Köpfe weit weniger reizend und verführerisch ist, als für helle und feurige, deren feine Nerven gleich reizbar fürs Denken und Empfinden sind. Unser Justus Samuel wenigstens kam von dieser Seite glücklich und unversehrt davon, und erwarb sich wegen seines Fleisses und seiner Sitten ein allgemeines Lob. In der That versäumte er auch nie, ohne die höchste Noth, ein Collegium; saß immer vorne vor, um keinen Laut einzubüssen; schrieb, daß ihm der Arm hätte erlahmen mögen, alle Worte seiner Lehrer getreulich nach; retuschirte sehr säuberlich das Ganze zu Hause, und brachte auf diese Weise in Zeit von vier Jahren nahe an dreyßig Quartanten Manuscript zusammen. Ausser den gewöhnlichen Brod-Collegien, von denen er jedes wenigstens zweimal hörte, verstieg er sich auch (wiewohl nur bis an die Kniee) bey einem Magister der Orientalischen Sprachen ins Chaldäische, Syrische und Arabische; hielt ein Disputatorium mit, und erschien gleich im ersten Jahre bey einer öffentli-

chen Disputation als Opponens. Beyher machte er sich dann und wann des Sonntags früh auf den Weg und wanderte auf ein nahgelegenes Dorf, wo er gewöhnlich eine donnernde Straf-Predigt gegen die Atheisten, Naturalisten, Socinianer, Arianer ꝛc. hielt; zum grossen Schrecken der Bauern, und zum deutlichen Vorspuk, daß er künftig einmal eine Stütze und ein Pfeiler der rechtgläubigen Kirche werden würde!

Da er nun noch überdem mit der Bezahlung der Collegien richtig einhielt; da man ihn nie weder auf einen Wein- noch Bier- noch Caffee- noch **Hause erblickte; da er keine Landsmannschaft, keinen Orden mithielt, und bey einem öffentlichen Tumulte immer ruhig hinter dem Ofen sitzen blieb und seine Pfeife rauchte; endlich, da er vor seinem Abschiede gar *in Magistrum* promovirte, und, was selten vorkam, sich gegen seine Opponenten mit einem fertigen lateinischen Maule wehrte: Wie konnte es wohl fehlen, daß nicht seine Universitäts-Testimonia eben so pompös ausfielen, als diejenigen waren, die er von Schulen mitgebracht hatte? Wohl zufrieden mit sich selbst und von Gläubigern unverfolgt, zog er also wieder heim in sein Land. Vater, Mutter und Geschwister waren auffer sich vor Freuden über den wohlgerathenen Sohn und Bruder,

und die ganze werthe Dorfgemeine staunte und starrte, daß ihr ehmaliger Pfarr-Samuel nun ein Herr Magister wäre. Natürlich muste er gleich den nächsten Sonntag sein Probestück auf der Kanzel machen, welches, wenn er nur nicht stecken blieb, (der einzige unverzeihlige Fehler bey dem Bauervolke!) in der Lage wohl unmöglich anders als gut ausfallen konnte. Dann aber eilte er sogleich zur Hauptstadt, um sich vor einem hochlöblichen Landes-Consistorio pro Candidatura examiniren zu lassen.

Glücklicher, oder vielmehr unglücklicherweise bestand dieses Consistorium gerade damals aus einem Cirkel von Männern, die ich mich eben so sehr schäme als scheue, zu schildern. Schäme, weil sie den hohen Begriffen, die ich mir von einem Consistorialrath mache, so gar wenig entsprechen: Scheue, weil auch die wahrhafteste und getreueste Abconterfeyung derselben mich dennoch in den Verdacht bringen könnte, als mahlte ich, nicht Originale nach der Natur, sondern Carricaturen nach meiner Phantasie, in keiner andern Absicht, als mit dem ganzen geistlichen Stande überhaupt meinen Spott zu treiben. Die Folge dieser Geschichte wird es lehren, ob ich einer so niedrigen und unedlen Absicht fähig bin. Gegenwärtig kann ich nichts weiter

thun als versichern, daß die folgenden vier Gemählde bloß zur Vollständigkeit meiner Geschichte gehören, sonst würd ich sie gewiß hinter dem Vorhange gelassen haben.

Der erste dieser Herren, B** war in seinen Posten ein wirkliches Wunder von Unwissenheit und Dummheit; auch war er zu demselben auf eine gar eigne und seltsame Weise gelangt. Er hatte einen sehr vornehmen und vielvermögenden Mann zum Patrone, der sich bey einer gewissen Prediger-Vacanz grosse Mühe gab, ihn anzubringen: aber vergebens; denn ein anderer ebenfalls vornehmer und vermögender Mann arbeitete ihm entgegen, und es gelang ihm dismal, mit seiner Creatur durchzudringen. Dis, und noch mehr einige anzügliche Reden, die der letztere hingeworfen hatte, brachten den ersten so sehr in Wuth, daß er schwur, er wolte nicht eher ruhen und rasten, biß er seinen Clienten, weil er nicht Pfarr seyn sollte, zum Consistorialrath geholfen hätte! Durch welche Kniffe, Ränke, Chikanen &c. er diesen Plan ausgeführt, ist hier nicht Noth zu sagen: Snug B** ward richtig Consistorial-Rath, und wenn das Collegium nebst Stadt und Land freylich leider keine Ehre von ihm hatte, so hatte es doch manches Vergnügen. Nie, weder auf der Kanzel, noch beym Examen, noch

in der alltäglichsten Gesellschaft that er seinen Mund auf, ohne sich zum Spott und zum Gelächter zu machen. Gedächtniß und Urtheilskraft waren bey ihm gleich schwach, und eben aus Mangel des ersten verfiel er manchmal in die ungeheuersten Quiproquo's, so daß er z. E. den Kirchenvater Hieronymus mit dem Hieronymus von Prag, Constantin den Grossen mit Carln dem Grossen, und die *Formula Concordiæ* mit der Augsburgischen Confeßion zu verwechseln im Stande war. Mit seinem bißchen von Schulen mitgebrachten Latein hatte er seit langer Zeit völlig Bankrut gespielt; und ob er gleich das doppelte Beneficium genoß, einmal sich zu einem Examen im Schweisse seines Angesichts zu präpariren, und dann gegen den ehrwürdigen Priscianus so viel und so gröblich zu schnitzern, als er nur wolte, ohne daß der Candidat dagegen muchsen durfte: so dünkte ihm doch beides nur ein *Beneficium flebile* und er wählte lieber die edle deutsche Muttersprache. Aber welcher Ignorant sucht nicht wenigstens den Schein zu haben, als sey und wisse er etwas. Zu dem Ende hatte dieser Mann einen Pfiff ersonnen, der bey alledem so dumm nicht war, und wodurch er, zwar nicht seinen Herrn Collegen, die das Ding besser wusten, aber doch einer Menge der Examinanden richtig

eine Nase drehte. Er erschien nemlich bey jedem Examen immer eine gute Stunde zu spät, damit er nie der erste seyn durfte, der den Tanz eröfnete: Dadurch gewann er den Vortheil, allemal vorher zu hören, wie die Sache lief: Nun waren hier offenbar nur zwey Fälle: Entweder der Candidat konnte Latein, oder er konnte keins. Konnte er es, o dann war der hochwürdige Herr ungemein scharmirt darüber, versicherte ihn seiner ganzen Zufriedenheit, und sagte ihm, daß es bey so bestallten Sachen überflüßig seyn würde, ihn weiter im Latein zu prüfen: Aber dagegen wolle er nun sehen, wie es um das Deutsche stünde und sich deshalb mit ihm in der Muttersprache unterreden. Konnte der Candidat nichts, dann hieß es umgekehrt: Er sehe schon, daß es leider mit dem Lateinischen schlecht bestellt sey; er müsse sich also nur schon zum Deutschen herablassen und sehen, ob es wenigstens damit fortwolle. Natürlich nahm jeder schlechte Candidat dis als eine Aeuserung der schonenden Menschenliebe und Erbarmung und jeder gute als ein sehr schmeichelhaftes Compliment auf, und fast alle waren mit diesem Manne, so wie er mit ihnen, überaus zufrieden.

Ungleich schärfer und strenger, und wie sichs von selbst versteht, auch ungleich gelehrter war E**, der zweite hochwürdige Herr im Collegio. Zu seiner Zeit hatte der vortrefliche General-Superintendent Jacobi in Zelle noch nicht die bekannte Abhandlung herausgegeben, worin er mit starken Gründen zu beweisen sucht, daß auch ohne Griechisch und Hebräisch ein sehr guter Pastor möglich sey. Dis rettete diesen Mann von der Gelbsucht, die er sich ohne Zweifel auf der Stelle an den Hals geärgert hätte, wenn ihm diese ** Abhandlung vor Augen gekommen wäre. Hätte er aber gar den Jammer erleben sollen, daß ihm, so wie den Consistorial-Räthen im Preußischen, eine Ordre zugefertigt worden wäre, keinen Candidaten wegen Unwissenheit im Hebräischen abzuweisen, so war ein Schlagfluß die unvermeidliche Folge. Dis ist nun keinesweges so zu verstehen, als ob dieser geschworne Ritter und Vorfechter des Grundtextes etwa ein zweiter Reuchlin oder Grotius oder Michaelis gewesen wäre. Vielmehr war es mit ihm eben so, wie mit viel tausend andern Rittern, die in jedem Augenblicke bereit sind, sich um ein gewisses Etwas, was sie Ehre nennen die Hälse zu brechen, ohne daß sie von diesem Etwas das geringste mehr als den Nahmen

wissen. Ein Bedienter von mittelmäßigem Kopfe, der bey einem Professor des Griechischen oder Hebräischen fleißig aus und eingegangen wäre und die abfallenden Brocken aufgelesen hätte, muste vollkommen eben so weit seyn, wie er. Ueberdem machte er selbst nie, weder auf der Kanzel noch im Beichtstuhl, noch beym Kranken-Bette den geringsten Gebrauch vom Grundtexte, sondern behalf sich überall mit D. Luthers ehrlichem deutschen Texte. Gleichwohl, wehe dem Candidaten, der sein Typto und Katal nicht inne hatte: Wurde er auch just nicht abgewiesen, so muste er sich doch sicher bey offnen Thüren so jämmerlich und elendiglich aushunzen lassen, daß auch der hungrigste Hund sich erst würde besonnen haben, ehe er einen Bissen Brod von ihm genommen hätte. Dis war die Consistorial-Seite des hochwürdigen E**. Ausser dieser aber hatte er noch eine andre, die ihn, wenn er Cardinal der römischen Kirche gewesen wäre, sehr leicht zu den Posten eines Richelieu, Mazarin, Fleury, Alberoni ꝛc. hätte erheben können. Tausend politische Händel von tausenderley Art und Natur giengen tagtäglich durch seinen Kopf, und er beendigte sie mehrentheils mit eben so grosser Geschicklichkeit als Glück. Er stiftete Ehen und trennte sie auch wieder, wenns

verlangt wurde; Studirenden verschaffte er Stipendia und Wittwen Pensionen; Capitale wuste niemand besser auf sichere Hypothek unterzubringen, wie er; vom Burgemeister bis zum Nachtwächter herab erstreckte sich sein Einfluß in die Besetzung der Aemter und Stellen; er zettelte Processe an und stiftete Vergleiche; hatte man ihn bey Schliessung eines Contracts zum Beystande, so konnte man gewiß vor Uebervortheilung sicher seyn. Man würde dem Manne unrecht thun, zu sagen, daß blosser Eigennutz die Triebfeder zu dem allen gewesen wäre; sehr oft erwieß er, ohne den geringsten Vortheil für sich selbst, Leuten die grösten und wesentlichsten Dienste: aber es versteht sich von selbst, daß diejenigen, die es hatten, nicht undankbar waren und oft sehr reichlich belohnten, so daß also ein Fall den andern übertrug. Zum Studiren blieb, wie leicht zu erachten, unter allen diesen Geschäften groß und klein, wenig Zeit übrig: Indeß sah doch der hochwürdige Herr zu, wie er es machte, daß er dann und wann eine Schrift ausgehen ließ, die aber nie so meisterhaft war, wie die schlechteste seiner Negotiationen.

Der Dritte in der Reihe V** war der leibhafte Thomas Aquinas und Duns Scotus des iztlaufenden achtzehnten Jahrhunderts.

Was Bibel? Die Bibel war für ihn nichts: Aber das System, das System! Die allein seligmachende Dogmatik! Und das Schwerdt des Glaubens, die Polemik! In beyden war er gleich firm; auch die kraftvollsten Sprüche der göttlichen Bücher sah er nie von der Seite an, wie sie das Herz zu edlen Empfindungen und tugendhaften Handlungen erheben, Geduld im Leiden, Muth im Unglück, Stärke im Todeskampfe einflössen, sondern nur immer von der Seite, was wird dadurch bewiesen? was widerlegt? Jeden Ketzer, und wenn er auch nur ein Haar breit von der rechten Lehre abwich, distinguirte er durch ganze Ketten von Schlüssen in den Sack herein und heraus: Und des lieben Gottes Geheimnisse — waren für ihn keine! Seraph Eloah, der doch nach Klopstoks Beschreibung ein gar stattlicher Theologus seyn soll, hätte bey ihm in die Schule gehen, und viel lernen können.

Der Vierte und Letzte, Werth, war ein seelenguter, practisch frommer Pietist; nur, als Examinator betrachtet, ein wenig sehr schwach und einfältig. Sein Examen war so eigentlich kein Examen, sondern bloß ein einziger, langer frommer Seufzer, dessen Ton und Inhalt von der jedesmaligen Mine des Candidaten abhieng. Sah der junge Herr etwan ein wenig stark nach

Fleisch und Blut aus, trug er noch sein eigen Haar, oder auch nur ein paar Härchen über die Perücke gestrichen, ließ er wohl gar eine weisse zierliche Busenkrause zwischen einer schwarzseidenen oder manschesternen Weste hervorblicken, dann setzte es gewöhnlich eine scharfe Strafpredigt von den Lüsten dieser Welt, von den Fleischtöpfen Egypti, von der Kreutzigung des Fleisches samt den Lüsten und Begierden! Hatte er hingegen die ächte theologische Mine, (und die hatte fast ein jeder, weil immer einer den andern im voraus stempelte) schlug er sein sittsam und jungfräulich die Augen nieder, sprach er sein sanft und leise, o dann träumte der gute Mann schon in Gedanken von dem Segen, den dieser neue Arbeiter im Weinberge Gottes stiften würde, und o daß er sich doch nie betrogen haben möchte!

Gerade so, oder doch ziemlich so, muste ein Consistorium aussehen, bey dem ein Justus Samuel Prizelius ein ausserordentliches und recht glänzendes Glück machen sollte. Vor jedem andern, bestehend, ich will gar nicht einmal sagen aus Spaldings, Tellers, Dietrichs, Jacobis ꝛc. ꝛc. sondern nur aus wahrhaft aufgeklärten und denkenden Männern, welche wissen, daß Religion, Theologie und Schulfüchserei drey ganz verschiedene Dinge sind: Vor

jedem andern, sag ich, würde unser Magister zwar immer auch wegen seiner Schulkenntnisse mit vielem Beyfall aufgetreten seyn; aber wenn man nach wiederholtem Anklopfen an seinen Verstandeskasten gehört hätte, daß es da durchaus überall hohl klänge, dann würde doch gewiß das mitleidige Achselzucken den Beyfall überwogen haben. Ein eben so offenherziger als einsichtsvoller Teller würde ihm vielleicht mit aller Freundlichkeit gesagt haben: „Junger Mann, wenn du dem „Winke der Natur und meinem Rathe folgen „willst, so gieb alle Gedanken und Wünsche auf „ein geistliches Amt auf! Geh zurück, wo du „hergekommen bist; lerne noch ein halb Duzend „Jahre recht fleißig und werde dann Professor der „Orientalischen Sprachen. Zwar wirst du nie „einer Gesellschaft gelehrter Männer, die nach „Arabien reisen, Fragen mitgeben; wirst nie, „und wenn du Methusalahs Alter erreichtest, „Sprachkenner werden: Aber ein guter und „nützlicher Sprachmeister für Anfänger kanst du „immer werden.„ So stell ich mir vor, würde ohngefehr das Urtheil eines Tellers ausgefallen seyn. Aber hier, wo die Schale der Theologie für Kern galt, war des posaunenden Lobes und Beyfalls über das Wunderthier von Candidat gar kein Ende. Wie konnt es auch anders seyn?

So wie die Stiere mit ehernen Hufe, die vor Olims Zeiten das goldene Vließ bewachten, aus Maul und Nasenlöchern einen ununterbrochenen Feuerstrom schnoben, so schnob auch der Magister einen langen starken Strom von Latein, Griechisch und Hebräisch, untermischt mit Chaldäisch, Syrisch und Arabisch von sich. In der kritischen Lehre *de communicatione idiomatum* ward er vollkommen sattelfest befunden, und als man ihm die Ketzer-Secte der Monophysiten vorhielt, hieb er sie mir nichts dir nichts in die Pfanne. Drey ganzer Stunden (ohne daß die beyden übrigen Herrn nur ein einzigesmal zum Worte kamen) fochten sich der Ritter des Grundtextes und der spitzfindige Duns Scotus im Schweisse ihres Angesichts mit ihm herum, und wenn doch nur eine einzige Frage gewesen wäre, die er ihnen nicht beantwortet hätte; eine einzige schwache Stelle, bey der sie ihn ertappt hätten. Beym Schlusse also, nachdem erst das ganze Collegium eine General-Salve des Lobes abgefeuert, bemächtigte sich der Ritter des Grundtextes sogleich seiner, nahm ihn mit zu Tische und labte ihn nach ausgestandnem schwerem Kampfe mit Speiß und Trank und süssem Weihrauch. Aber nicht genug, sondern er erklärte sich auch ein für allemal für seinen Patron und Mäcen; versicherte ihn,

daß er sein Haupt nicht sanft legen wollte, bis er ihm zu einer recht ansehnlichen und fetten Pfründe verholfen; und, um ein solches Kleinod nicht aus den Händen zu lassen, bot er ihm freye Station und 50 Thaler Gehalt an, wovor er nichts weiter zu thun haben sollte, als zuweilen für ihn zu predigen, ihm bey seinen Consistorial- und Schriftsteller-Arbeiten zur Hand zu gehen, und kurz, sein Minister, sein Hof-Cavalier, sein Favorit, sein Parade-Pferd und alles miteinander zu seyn.

Ein solches Anerbieten, als Interims-Station betrachtet, war nicht auszuschlagen, und in der That befanden sich auch beyde Herren überaus wohl dabey. Die Schriften des Herrn Consistorial-Raths, die bisher immer von hartherzigen Recensenten den Vorwurf hatten leiden müssen, daß sie an theologischer Gelehrsamkeit so gar arm wären, fiengen mit einemmal an, von Varianten; kritischen Muthmassungen; Citationen aus den Kirchenvätern und selbst aus den Rabbinen; Erläuterungen aus allen couranten Orientalischen Sprachen, das Coptische nicht ausgenommen ꝛc. mächtig zu strotzen. Voll Erstaunen fragte das Publicum: Woher kommt diesem so urplötzlich solche Weisheit? Da es aber unmöglich auf den rechten Grund

kommen konnte, daß nehmlich Meister Prizelius in aller Stille die gelehrte Schleuse seiner dreyßig Bände Manuscript aufgezogen hatte, so lief alles zu grossem Lob und Preise des angeblichen Herrn Verfassers ab, daß er sich in seinem Alter und bey seinen vielen Geschäften noch einen solchen gelehrten Schwung gegeben. Dis geschah in der Ferne: In der Nähe aber erndete wirklich der Magister alles Lob und Ehre ganz allein. Nicht nur hieß man ihn in der ganzen Stadt durchgehends den gelehrten Magister schlechtweg, item des Consistorialraths rechte Hand, (auch wohl mit einem etwas derbern Ausdrucke seinen grossen Jungen, oder das Kalb womit er pflügte) sondern ein loser Schelm sagte ihm einmal in einer grossen Gesellschaft gerade auf den Kopf zu, er könnte wenn er wollte, es so machen, wie Virgil und an die Thür schreiben:

Hos ego versiculos feci: tulit alter honores —

wogegen sich aber der Magister mit Händen und Füssen, als vor der abscheulichsten Injurie wehrte. Nicht geringer war sein Ruhm auf der Kanzel, die der Consistorialrath nunmehr je länger je seltener betrat. Zwar einige gute Leute wollten Klage führen, daß, so wie man manche Pre-

digten mit einem Schwerdte vergleichen könnte, das durch die Seele dringt, die seinigen hingegen ein Eisklumpe wären, der ins Herz fährt! Allein, diesen Tadel abgerechnet, war das ganze Auditorium darin eins, daß er ein ganz vortreffliches Metall in der Stimme habe, und daß sein Kühlbraten jetzt schon einem Weihbischof keine Schande machen würde.

Aufgemuntert durch seinen Gönner und Patron, und eben so sehr durch eine gewisse innere wurmförmige Bewegung getrieben, von der der berühmte Dichter Reinhart der jüngere folgendermassen singt:

Es drücket ihn ohn Unterlaß
Inwendig so zu schreiben was —

trat er nun auch für sich selbst als Schriftsteller auf und celebrirte den ersten vorfallenden Geburtstag seines Mäcens mit einer lateinischen Dissertation über Esaus Linsengericht. Da die wenigsten Leute am Orte Liebhaber von Linsen waren, so fanden sie die Materie eben nicht sehr interessant; allein die Zueignungsschrift war für die Kenner der menschlichen Natur und für die schadenfrohen Lacher über die Thorheiten und Schwachheiten ihres Geschlechts ein rechter Leckerbissen. Nie war das Sprüchwort

mulus mulum scabit (zu deutsch: Ein Langohr kraut den andern) so vollkommen gespielt worden, wie hier! Wenn einerseits der Consistorialrath den Magister in allen Gesellschaften als die Krone der Candidaten und als den Magister Magistrorum herausstrich, so erhob andrerseits der Magister den Consistorialrath wieder bis in die Wolken und versicherte, daß seines gleichen an Genie, Gelehrsamkeit, Fleiß, an allen christlichen Tugenden, vornehmlich auch an Bescheidenheit, in der ganzen weiten sichtbaren und unsichtbaren Kirche nicht zu finden sey! Daß dis zu manchem Bonmot, zu manchem Einfalle in Käſtners oder Göckings Manier Anlaß gab, ist leicht zu errathen: Allein wie billig kehrte sich der Magister an nichts, sondern gieng rüstig und ungehindert seinen Gang fort, stellte eine Dissertation, eine Predigt, eine Abhandlung nach der andern, bald lateinisch, bald deutsch ans Licht, und dedicirte sie jedesmal, mit reichlichem Weihrauche des Lobes bestreut, bald den übrigen Herrn Consistorialen, bald einem edlen Magistrate, bald einem hochweisen Kirchencollegio, nicht minder (ein neuer Trät der Pastoralklugheit) einigen durch ihre Frömmigkeit sich auszeichnenden und durch ihren Pantoffel über ihre Männer viel vermögenden Damen. Sein persönliches Be-

tragen, das nach einiger Meinung ein wenig ins Kriechende fiel, nach dem Urtheile der Meisten aber für liebenswürdige Demuth und Bescheidenheit galt, setzte ihn vollends in einer Menge von Gemüthern fest, und so fehlte nichts weiter, als eine gute Vacanz; denn schlechte waren schon mehrere gleich von der Hand abgewiesen worden.

Diese gute Vacanz erschien in Zeit von drey Jahren durch den Tod eines Hauptpastors an einer der vornehmsten Kirchen der Stadt. Die Stelle trug nahe an 1000 Thaler, und da nach Schrift und Vernunft die sieben fetten Kühe Pharaons liebenswürdiger waren, als die sieben magern, so war es natürlich, daß eine ganze Schaar geistlicher Hirten einen innern göttlichen Beruf zu fühlen glaubte, ihre magern Heerden gegen diese fettere zu vertauschen. Ein Dutzend Hofmeister, mit halb bittenden, halb gebietenden Recommendationen von Excellenzen, Hoch- Hochwohl- und Wohlgebohrnen Herren in der Tasche, präsentirte sich ebenfalls vor den Schranken des geistlichen Schafstalls. Der wichtigste Competent aber war bei weitem der Hintermann des Verstorbenen, der zeitige Archidiaconus F***: Ein Mann, gegen den der Magister zum Klingebeutel, nicht zur Kanzel geschaffen war! Was Spalding für ein so seltnes Talent erklärt, sicht

und Wärme zugleich zu haben, grade das besaß er: Und damit verband er noch die meisterhafte Declamation eines Pazke! Nun hatte er zwar kein eigentliches Recht, an die Stelle des Verstorbenen zu rücken; wie er denn auch deshalb nicht einen einzigen Schritt that, nicht einen einzigen Bückling machte: Allein einmal war eine lange Observanz auf seiner Seite; zweitens schien es offenbare Härte und Ungerechtigkeit, einen so verdienstvollen Mann zu übergehen; und endlich war es ein Beyspiel ohne Beyspiel, einem Candidaten, und wenn er ein Moßheim und Jerusalem gewesen wäre, ein Hauptpastorat anzuvertrauen. Schier wolte bey so bedenklichen Umständen das Lämplein der Hofnung in unserm Herrn Magister erlöschen! Allein sein grosser Gönner und Patron, der Herr Consistorialrath, goß von Zeit zu Zeit frisches Oel darauf, und versicherte ihn, ohnerachtet aller beynahe unübersteiglichen Hindernisse und Schwierigkeiten, solle dennoch kein andrer die Pfründe haben, wie er! In der That machte er auch hier sein Meisterstück, und selbst Richelieu, der Vater aller Intrigen, solte ihm sein Bravo nicht versagt haben. So wie der berühmte Fontana, als ihm Pabst Sixt den ungeheuern egyptischen Obelisk aufzurichten befohl, erst schwere dynamische Be-

rechnungen in seinem Kopfe wälzte; dann ein hohes Gerüst mit 41 Haspeln erbaute; 800 Menschen und 160 Pferde daran stellte und jedem genau seine Arbeit vorzeichnete; endlich mit einer Glocke das Zeichen geben ließ, und nun das ganze Regiment von Vieh und Menschen aus allen Kräften anzog, daß der schwerfällige Koloß sein Haupt von der Erde erhub und sich gehorsamlich auf sein Piedestall verfügte: Also rechnete, bauete und commandiret auch unser hochwürdiger Herr, um seinen Magister auf das Piedestall des Hauptpastorats hinaufzubringen. Alle seine Collegen im Consistorio musten mit ans Werk und jeder erhielt sein angewiesenes Pensum. Der Hauptstein des Anstosses ward dadurch aus dem Wege geräumt, daß man dem würdigen Archidiaconus eine Vocation zu einem Pastorat und Inspectorat in einer andern Stadt zuschickte, die er auch annahm. Die zwölf Haspel, die das Kirchencollegium ausmachten und anfangs ziemlich streng giengen, wurden allmählig durch fleissiges Schmieren vollkommen geschmeidig. Dem einen, dessen Credit als Kaufmann verzweifelt wankte, half der Consistorialrath wieder auf die Beine; den Sohn eines andern, der Gottesgelahrheit Beflissenen, gegenwärtig aber im Carcer wohnhaft, rettete er so eben von der Relegation;

die Tochter eines Dritten ward durch ihn die Frau eines sehr reichen Mannes; einem Vierten verschafte er die sichre Anwartschaft zum Universalerbe einer alten geizigen Tante; einem Fünften muste seine Frau den Daumen aufs Auge drücken; der sechste und siebente folgten allemahl, wie zahme Hammel, dem vierten und fünften nach: Auf diese Weise waren die meisten Stimmen glücklich im Beschlage! Man schritt also nunmehr ungesäumt zur Wahl; das Zeichen mit der Glocke ward gegeben; der letzte Ruck geschah und — fertig war der neue Pastor Prizelius! Ein grosser Theil der Gemeinde murrete darüber laut und sprach öffentlich von Cabalen und Intrigen, von Simonie, von Schleichwegen in den geistlichen Schafstall und von himmelschreyender Verletzung des Wahleides! Allein die Antrittspredigt des Magisters stopfte jedermänniglich den Mund: Denn darinn bewies er mit unumstößlichen Gründen, daß sein Beruf unmittelbar vom Himmel und eine wahre wirkliche Eingebung des heiligen Geistes sey!

Der erste Gedanke bei jedem andern in gleichen Umständen wäre nunmehr wohl eine Frau gewesen! Auch fehlte es nicht an Anträgen, denn die Pfründe trug, wie ich bereits gesagt, nahe an 1000 Thaler: Allein unser

Mann wieß sie allesamt kurz und rund von sich, und erklärte ein für allemal, daß er izt und in langer Zeit noch an kein Heyrathen denken könne! Seine Inclination hieng nach einer ganz andern Geliebten; und so wie Alexandern sein Macedonien viel zu klein war, so war auch seinem sich nun erst recht emporsträubenden theologischen Ehrgeize der Posten eines Hauptpastors viel zu enge, und er strebte weiter und höher. Zu dem Ende nahm er seine Schwester, ein gutes, hübsches, wirthschaftliches Mädchen von 18 Jahren, vom Lande zu sich in die Stadt, übergab ihr mit unumschränkter Autorität sein ganzes Hauswesen und sagte bloß zu ihr, wie Archimedes zum Römischen Soldaten: *Noli turbare circulos meos!* Und nun giengs mehr als jemals an ein wütendes Studiren vom Morgen bis in die tiefe Nacht. Er gab und nahm bloß die schlechterdings unvermeidlichen Besuche, und auch in diesen war seine Zerstreuung und Abwesenheit des Geistes mehr als zu sichtbar. Ein ganzes Jahr lang währte das in einem Strich fort, und die losen Spötter, die sich noch immer an Esaus Linsengericht erinnerten, fragten unter einander: Nun was wird da endlich herauskommen? Vermuthlich eine Abhandlung über die Läuse der Egyptier, oder über Simsons Esels-

Kinnbacken, oder über den Schwanz von des Tobias Hündlein? Allein dismal wurden sie artig attrapirt, so wie die ganze Stadt ausserordentlich überrascht ward, als mit einemmale von der theologischen Facultät zu ***, eben da, wo unser Mann seinen vierjährigen Cursum gemacht hatte, das Diplom eines *Doctoris Theologiæ* mit der Post ankam, und folglich der Hochehrwürdige zum Hochwürdigen in optima forma erhoben ward. Nun lag es am Tage, warum er sichs diese Zeit über so blutsauer mit Studiren werden lassen: Er hatte nehmlich in aller Stille seine Inaugural-Dissertation ausgearbeitet und im Manuscript eingeschickt, die auch hernach öffentlich im Druck erschien!

War vorher schon der Ruhm des gelehrten Magisters in der ganzen Haupt- und Residenzstadt erschollen, so erscholl der Ruf des neuen Doctors der Theologie nun gar bis an den Hof: Man war begierig, ihn zu sehen, und er erhielt einen Wink, seine Cour zu machen. Er erschien; und seine Jugend, sein unerwartet muntres und gesundes Aussehen, da man sich ihn als ein vom Studiren ausgezehrtes Gerippe vorgestellt hatte; sein gravitätisches Aer, das er sich nun auch im Angesicht seines Fürsten zu geben

wuste: Das alles gefiel so sehr, daß er mit den huldreichsten Versicherungen der Gnade, und daß man bey erster Gelegenheit an ihn denken werde, entlassen wurde. So viel Glück und Ehre auf einmal konnte unmöglich ohne seine gewöhnlichen Gefährten bleiben: Schmeichler und Neider! Die erstern übergeh ich: von den letztern nenn ich nur einen! Nenn ihn mit herzlichem Seufzen und Achselzucken über die Schwäche des menschlichen Herzens! Es war der Consistorialrath; der grosse Gönner und Patron, er selbst! Kein Donnerschlag, der ein paar Schritt neben ihm in die Erde gefahren wäre, hätte ihn mehr alteriren können, als die Nachricht: „Prizelius ist Doctor Theologiä — „ist izt, was du nicht bist — ist es bloß durch „sich selbst, ohne dein Zuthun, geworden — „hat mit dem Fürsten gesprochen, mit dem du „nie sprachst — wird noch mehr werden, „ohne daß er deiner Hülfe je weiter bedarf!“ Ein jeder solcher Gedanke war für ihn ein Dolch ins Herz! Und um seine Qual vollzumachen, durfte er nicht einmal seine Galle so recht nach Herzenslust ausschütten und sie in einem Strome von Lästerungen und Schmähungen über seinen Feind ergiessen! Wie, um aller Welt Wunder willen, würde das gelassen haben? Was wür-

den die Leute zu diesem plözlichen Absprunge von vergötterndem Lobe zum verteufelnden Tadel gesagt haben? Sie hätten ja wahrhaftig die eigentliche wahre Ursach mit Händen greifen müssen! Um deßwillen muste er nicht nur alle dis fressende und nagende Gift bei sich behalten, sondern sogar dem Doctor zu seiner neu erlangten Würde Glück wünschen und sich wenigstens mit dem Munde herzinniglich darüber freuen, obgleich die sauersüsse Miene, die er dazu machte, schier eben dieselbe war, die Milton den Teufeln beilegt, wenn sie gezwungen sind, den lieben Gott zu loben. Insgeheim aber, zwischen vier Wänden, in der Gesellschaft einiger auserlesener Freunde und Gevattern, überwältigte ihn seine Leidenschaft und er konnte sich unmöglich enthalten loßzubrechen. Da gieng es denn an ein entsezliches, fürchterliches Ehr- und guten Nahmenabschneiden! Undank ist der Welt Lohn war das Thema zum Eingange der Strafpredigt. Drauf folgte im ersten Theile eine weitläuftige Erzählung aller der grossen und überschwenglichen Wohlthaten, die der hochwürdige Herr seinem ehemaligen Magister, theils wirklich erwiesen, theils erwiesen haben wolte: Und nun, im zweiten Theile, erhob sich seine Stimme wie eine Posaune, „gegen den Undankbaren, den Nie-

„verträchtigen, den Heimtückischen, den „Verräther, daß er es ihm so boßhaft ver„schwiegen und ihm auch nicht eine einzige Sylbe „davon gesagt, daß er damit umgienge, Doctor „der Theologie werden zu wollen. Bloß dis, „dieser Mangel von Aufrichtigkeit und Zutrauen, „diese offenbare Hindansetzung und Verachtung, „sey für sein zärtliches Herz eine Kränkung „ohne ihres gleichen; zu geschweigen, daß sein „Gewissen ihm nun die bittersten Vorwürfe „mache, daß er, wiewohl aus menschlichem Irr„thum, einer so schwarzen Seele in das Hei„ligthum des Priesterstandes geholfen.“ Die Herrn Freunde und Gevattern stimmten, wie leicht zu erachten, in alles dieses mit Herz und Munde ein; ob aber meine klügern und tiefer schauendern Leser ein gleiches thun dürften, daran möcht ich aus guten Gründen schier zweifeln.

Unterdeß war unser neuer Doctor immer noch ganz trunken von seinem Glücke und merkte kaum einmal die erloschene Freundschaft und Zärtlichkeit in dem Herzen seines ehemaligen grossen Gönners und Patrons. Es giebt eine gewisse Art von Vexirschachteln oder Eyern; wenn man sie aufmacht, findet man eine zweite dito; öfnet man diese, eine dritte; dann eine vierte, fünfte und so fort, bis der Raum verschwindet und der

Spaß ein Ende hat. Diese Schachteln oder Eyer sind, dünkt mich, ein sehr sinnliches Bild von dem Character eines Stolzen! Eine erschlichene oder errungene Ehrenstelle ist immer nur die Schachtel, worinn die Begierde nach einer zweiten und höhern versteckt liegt. Als unser Justus Samuel Prizelius noch mit der Mappe unter dem Arm aus einem Collegio ins andre lief, hatte er keinen höhern Wunsch, als Magister zu werden: Und er wurd's! Eine Landpfarre oder ein Diaconat in der Stadt konnte ihm nun nicht entgehen: Aber nach seinem Examen verschmähte er die eine, wie das andre. Ein Pastorat war das wenigste, wornach er strebte, und er erhielt ein sehr gutes! In demselben Augenblicke kroch auch schon wieder ein neues Ey aus seiner Hülle; wie den Geizigen sein Geldkasten, so lachte ihn der reizende Titel eines Doctors der Theologie an; Er wagte den Fleiß eines Jahres dran, und wurd's! Nunmehr giengs recta auf den Consistorialrath loß und er beschloß, theils um sein Andenken am Hofe frisch zu erhalten, theils sich überhaupt in der ganzen theologischen Welt einen festen Namen zu gründen, ein grosses weitläuftiges gelehrtes Werk, in Quart wenigstens, wo nicht gar in Folio, ans Licht zu stellen. Lange

konnte er nicht mit sich eins werden, von welchem Inhalte es seyn solte! Bald wolte er eine neue Dogmatik schreiben; bald einen arabischen Autor von neuem mit Anmerkungen herausgeben; bald fiel er auf eine Kirchengeschichte, bald auf eine Homiletik. Endlich an einem glücklichen Vormittage sprang, so wie Minerva aus Jupiters Gehirn, aus dem seinigen der Titel des grossen Werks! Häresiomastix solte das Kind heissen; und so wie Rübezahl einmal einen Bauern mit seiner Peitsche die Pferde mitten von einander hieb, so wolte auch er mit seiner Geissel die Ketzer aller Zeiten und Völker auf Krautstücken hauen. Achtzehn Bände, nach der Zahl der achtzehn Jahrhunderte nach Christi Geburt, solte das Werk stark werden, und der erste davon auf das feinste Holländische Papier gedruckt und in rothen Sammt gebunden, dem Fürsten dedicirt werden. Schon ergriff unser Mann die Feder und schrieb — und schrieb — was hoffentlich keiner meiner Leser begierig ist, zu wissen. Ich vermelde also bloß den Ausgang der Sache, daß nehmlich in Zeit von anderthalb Jahren der erste Band des Häresiomastix wirklich die Presse verließ und auf obgedachte Weise auch dem Fürsten allerdevotest zugeeignet wurde.

Die Zeiten sind heutiges Tages ziemlich vorbey, wo die Fürsten Latein verstehen. Mit den Zeiten aber ist es vollends gar aus, wo Theologie am Hofe eben so viel galt, als izt die Finanze und Todtschlagekunst; wo ein Doctor *sacrosanctæ* eine eben so ehrenhafte Stelle an einer Fürstentafel bekam, als izt ein Feldmarschall oder erster Minister; ja wo sogar die Fürsten den Geistlichen ins Handwerk fielen, ein George von Anhalt Pfarrherr zu Merseburg war, ein Friedrich Wilhelm von Sachsen precationes pias schrieb, und ein Ernst von Gotha, ohne daß er den Titel führte, den Generalsuperintendentendienst so treufleißig verrichtete, als man es von manchem, der den Titel führt, wohl wünschen möchte *). Auch an gegenwärtigem Hofe hatte weder das Latein, noch die Theologie

*) „Bey des frommen Ernsts Visitationen hat sich „einst ein artiges Histörchen zugetragen, welches „zwar bekannt genug ist, gleichwohl aber seiner „Ausnehmenheit wegen wohl verdienet, daß es de„nen nachläßigen, eigennützigen Miedlingen, welche „mehr bedacht seyn, wie sie Kisten und Kasten, „Boden und Keller füllen, und sonst ihre Gemächlichkeit brauchen, als die Bibel lesen und ihr Amt „abwarten mögen, bey aller Gelegenheit vor die „Nase gelegt werde. Nehmlich, es kam der kluge „Ernestus einsmahlen in einem gewissen Städtgen „zu dem Lehrer, und nachdem er seiner Gewohnheit „nach allerhand mit ihm gesprochen hatte, ließ er

die Ehre, anders als par Renomée gekannt zu seyn, und der arme Häresiomastix, so schön gedruckt und gebunden er auch war, genoß den-

„sich die Bibliothec weisen, in derselben fand er „unter andern des Predigers Bibel. Weil sie nun „mit vielem Staube bedeckt war, gedachte der scharf„sinnige Herr, dieser Mann muß gewiß nicht fleiß„sig in der Bibel lesen. Damit er sich aber in sol„chem Verdacht und Argwohn gleichwohl nicht über„eilen möchte, bediente er sich folgender Probe. „Er öffnete die Bibel, und wie der Prediger seine „Augen anders wo hatte, steckte er unvermerkt ei„nen Ducaten in die Offenbarung Johannis, machte „das Buch wieder zu, und setzte es an seinen Ort. „Uebers Jahr kam der Herzog abermahl in dasige „Gegend, und wolte sich erkundigen, was für Fata „sein Ducaten bey der eingehohlten Kundschaft würde „gehabt haben. Der Pastor loci gieng ihm getrost „entgegen, theils weil die Besuchung vorm Jahre „so gut abgelaufen war; theils weil ihm sonst be„kannt genug war, daß der Herzog gar gern mit „sich reden ließ, und diejenigen am liebsten hatte, „welche sich freymüthig und munter erzeigten. De„rergestalt kamen sie ins Haus, ins Wohngemach, „und endlich in die Studierstube. Der Prediger hatte „bisher ohne Zweifel gar nicht, der Herzog aber „desto fleißiger an die Bibel gedacht. Darum „machte er bey denen andern Büchern nicht viel „Wesens, sondern ergriff die Bibel, und weil er „aus dem Staube und andern Umständen leicht ab„nehmen konnte, wie es inwendig aussehen würde, „so fragte er mit Fleiß den Pastorem, wie er es „doch mit seinem Bibellesen zu halten pflege? — „Der Pastor war mit seiner unverschämten Antwort „bald parat und sagte: Er bediene sich sonderlich „Lectionis cursoriæ, daher läse er die Schrift vom

noch nicht die Gnade, gelesen zu werden. Indeß ließ sich der Fürst von einem seiner Räthe ein paar Perioden aus der Dedication zu deutsch

„Anfange bis zum Ende durch, und hielte sich eben „bey schweren Materien nicht lange auf, sondern „mache es dergestalt, daß er binnen 3 bis 4 Mo„nathen damit zu Ende käme. Dabey unterliesse „er aber nicht, täglich auf ein besonders Buch ge„wisse Stunden zu wenden, den Verstand desselben „zu untersuchen, und die allergelehrtesten Commen„tarios zu Hülfe zu nehmen. Das war also ein „sehr getreuer und überfleißiger Bibelfreund. Der „Herzog erkundigte sich weiter, ob er auch die Of„fenbarung St. Johannis durchgienge? Der Pre„diger antwortete: Ach ja, doch nur cursorie, denn „an die genaue Untersuchung der prophetischen Ge„heimnisse hätte er sich bisher noch nicht wagen wol„len. Die letzte Frage Ernesti hieß: Ob denn die„ses des Predigers tägliche Handbibel sey? Welches „er denn gleichfalls bejahete, auch die Ursache hin„zufügte, daß er sich nehmlich derselben von langer „Zeit her bedient, und memoriam localem darin„nen erlangt hätte. Da er aber solches sagte, er„öfnete der kluge Herzog das Buch, und siehe! da „trat der kleine goldne Spion eben in solchem „Stande öffentlich an den Tag, wie er vorm Jahre „in den Hinterhalt war bestellet worden, und sagte „dem Bibelprahler unter die Augen, daß er s. v. „gelogen hätte. Am besten war es für ihm, daß „es der fromme Herr bey einem freundlichen Ver„weise bewenden ließ, nebst einer nachdrücklichen „Vermahnung, daß er künftighin seine Pflicht diß„falls besser in Obacht nehmen möge, damit er „nicht dermahleinst vor demjenigen schamroth und „zu Schanden gemacht werde, der Herzen und Nie„ren prüfet, und bey welchem man mit erdichteter

transferiren, und da der Doctor, wie wir bereits aus dem vorhergehenden wissen, in der Sprache der Schmeicheley sehr stark war, so äuserte der Fürst sein gnädigstes Wohlgefallen über die Artigkeit des Stils, und befahl dem Rath, er sollte dem Doctor schreiben, „daß es bisher bloß „noch an Gelegenheit gefehlt hätte, ihn zu einem „wichtigern Posten zu befördern; aber die erste „vacante Stelle im Consistorio sollte für ihn „seyn.„

Was nun vor Noth! Die vier Herrn im Consistorio hatten ein jeder über ein halbes Säculum auf dem Rücken, und nach Süßmilchs Berechnungen muste in kurzer Zeit einer oder der andre Platz machen. Das geschah denn auch in Jahresfrist und der fromme Werth ward zuerst zu seinen Vätern versammlet. Kaum war dem Hofe sein Tod berichtet, so erfolgte auch die förmliche Ernennung seines Nachfolgers, zum

„Unwahrheit und Heucheley auf keinerley Weise „durchzukommen vermögend ist.„ Wörtlich aus dem curieusen Bücher und Scharf-Cabinet, LII. Eingang, S. 300-302. Ich bemerke hier nur, daß weder Czar Peter, noch König Friedrich Wilhelm von Preussen mit dem f. v. Lügner so gar glimpflich verfahren wären, sondern ihm gewiß mit eignen hohen Händen sein dickes ausverschämtes Fell recht derb durchgewalkt hätten.

neuen und tödlichen Verdrusse — Wessen? Die geneigten Leser werden es sehr leicht errathen! Der Seligentschlafene hinterließ, ausser dem Ruhme eines rechtschaffenen exemplarischen Christen, auch ein lebend Bild von sich; eine einzige Tochter von 19 Jahren, deren kleinster Reiz es war, durch väterliche und mütterliche Verlassenschaft izt wenigstens ein Vermögen von 20000 Rthlr. zu besitzen. Lorchen Werth galt schon seit mehrern Jahren für die ausgemachte Schönheit der Stadt, und die jungen süssen Herrn vom Hofe, vom Militär und vom Civil patrullirten fleißig in ihrer Strasse, um nur das Wonnegefühl zu haben, sie zu sehen. Auch nur dazu gelangten sie äuserst selten, und mehr war ihnen vollends versagt: Denn der Vater hatte seine Tochter nicht bloß fromm, sondern nach seiner Art zugleich ein wenig kopfhängerisch erzogen, so daß sie das Mannsvolk noch ärger floh, als es selbst die lauterste Religion und Moral von ihr fodern konnte. Allein eben die Thür, die für jeden profanen Chapeau fest verschlossen war, stand dem ehrwürdigen Kragen unsers Doctors zu jeder Zeit und Stunde bereitwilligst offen! Als doppelter Nachfolger des Verstorbenen, im Consistorio sowohl, als in der Pfarre, muste er die hinterlassenen Amtsacta nach sich nehmen,

deren Ort und Stelle niemand sonst wüste, als das schöne Töchterlein. Ausserdem hatte der Selige eine sehr ansehnliche Bibliothek, besonders im Fach der Kirchengeschichte hinterlassen, woraus der Doctor vieles zum Behuf seines fortzusetzenden Häresiomastix brauchen konnte. Beydes erfoderte mehrere Besuche und Tete a Tetes, die dadurch um ein gutes verlängert wurden, daß die betrübte und gebeugte Tochter immer von neuem anfieng, ihren zärtlichen Thränen um ihren verstorbenen Vater den Lauf zu lassen, wobey unser Mann ex officio nicht umhin konnte, sein Trostamt zu verwalten. Da sah denn Herr Amor, der sich zu seinem grossen Verdrusse lange genug hatte müssen zurücksetzen lassen, endlich auch seinen Zeitpunct ab, und der hochwürdige Junggeselle fühlte mit einemmale, mitten unter diesen halb geistlichen halb weltlichen Gesprächen, ein — er wußte selbst nicht was, um die Gegend der Herzgrube, das ihm sogar die Zunge schwerer machte und unwillkührliche Seufzer aus seiner Brust hervorpreßte. Ganz beklommen eilte er nach Hause und fuhr grimmig unter seine Quartanten und Folianten: aber da war kein einziger Buchstabe zu sehen, sondern statt deren nichts auf allen Seiten, als Lorchens Bild in ihrem schwarzen Trauerkleide, das, wenn sie

vorher schon ein Engel war, sie nun vollends zum Erzengel machte. Dieses reizende Phantom verfolgte ihn, wo er gieng und stand; der vortrefliche Appetit, den er sonst hatte, hin war er; und des Nachts hätte er mit Hagedorn klagend singen mögen:

Wo bist du hin, du Tröster in Beschwerde,
Mein goldner Schlaf?
An dem ich sonst die Grössesten der Erde
Weit übertraf.

Seine Schwester, die bisher noch immer, aber auch nun am längsten Haushofmeisterin gewesen war, weil das liebe Ehebette an der Seite eines hübschen, jungen, reichen Kaufmanns ihr winkte, entdeckte gar bald, wo ihren Bruder der Schuh drückte. Einen Mittag, als er abermahl über Mangel an Appetit, über Kopfschmerzen, Engbrüstigkeit und der Himmel weiß über was noch klagte, sagte sie zu ihm in ihrem gewöhnlichen muntern schwatzhaften Tone: „Ich „wollte dirs wohl anders sagen, Bruder, wo „es dir eigentlich fehlt! Du bist verliebt, stern„blind verliebt, in die schöne, reizende, fromme, „andächtige, keusche, sittsame, bescheidene, sanfte, „holde, süsse — Ja wer doch nur längern Athem „hätte! — in den Engel, in den Cherubim, in „den Seraphim, der in menschlicher Sprache ge-

„nannt wird Eleonora Werth! Ich dachte's „gleich vorher: Sollte sich der da nicht was ho„len? Nun ists richtig, und das ist mir eine „herzliche Freude, daß du endlich — verzeih „mirs, bald hätt ich gesagt — gescheut wirst! „Ist's doch die Wahrheit! Was soll dir nun län„ger alle das ewige Studiren und Bücherschrei„ben? Amt und Ehre hast du ja, die Hülle und „die Fülle! Brodt auch! Ich habe dirs nur „nicht sagen mögen, aber die Leute haben manch„mal hinter deinem Rücken was ehrliches räson„nirt, daß du in diesem Stücke als ein Geistli„cher so ein schlechtes Beyspiel gäbst! Stünd'st „da immer vor dem Altar und läsest frisch weg: „Seyd fruchtbar und mehret euch, und, dein „Weib wird seyn wie ein fruchtbarer Wein„stock um dein Haus herum, und du wärst „doch selber ein erzunfruchtbarer Hagestolz! Noch „ist's Zeit, noch kanst du alles wieder gut machen, „wenn du das schöne Lorchen heyrathest. Und „das muß wahr seyn, zur Frau Consistorialrä„thin schickt sich auf der ganzen Welt kein Mäd„chen besser wie sie! Und die Kleinigkeit von „20000 Rthlr. die sie denn so mitbrächte, wäre, „dünkt mich, nicht bitter! Ich will damit nicht „sagen, daß du sie ums Geldes willen nehmen „sollst: Gott behüte! Machs so wie ich! Siehst

„du, ich habe meinen Bräutigam herzlich lieb
„und ich werde ihn noch immer mehr lieb haben,
„wenn er mein Mann seyn wird. Gesetzt, es
„gienge uns in unserm Ehestande unglücklich, er
„machte z. E. bankrut, wie es bey einem Kauf-
„mann ein gar leichter Fall ist, und wir würden
„alle beyde bettelarm, o deßwegen würd ich mir
„kein Haar aus dem Kopfe reissen! So lang
„ich noch gesunde Arme am Leibe hätte, wollt
„ich arbeiten, was das Zeug hielte, um wenig-
„stens Brodt und Salz zu verdienen, und auch
„das sollte mir an der Seite meines Mannes
„herrlich schmecken! Aber dagegen wärs auch
„Narrnspasse, wenn ichs leugnen wollte, daß es
„mir lieb ist, daß mein Mann Vermögen hat.
„Den Vortheil hats nun gleich, daß man beym
„ersten halben Dutzend Kinder nicht bange seyn
„darf, wovon man ihnen ein Höschen oder ein
„Röckchen anschaffen will, und ich glaube, daß
„das manchen guten Eheleuten ein schwerer Stein
„auf dem Herzen ist. Also kurzum, du gehst
„morgendes Tages gleich bey Lorchen und fragst,
„wies im Catechismus steht, bey ihr an: Grete,
„willst du Hansen haben? Oder soll ich dirs
„etwa gar noch bequemer machen und an deiner
„Stelle anfragen? Auch das! Du must mir
„ohnehin auf meine Hochzeit ein tüchtiges Prä-

„sent machen, da könnt ichs bey dieser Gelegen-
„heit gleich abverdienen!“

Diese und mehrere andre Vorstellungen schmolzen das Hagestolzen-Eis bey unserm Manne gänzlich zu Wasser! Er umarmte seine Schwester, gestand ihr seine Liebe, und bat sie auf das inständigste, sie möchte doch ja das Amt einer Freywerberin übernehmen: Er könne unmöglich für sich selbst reden. Das geschah denn; Schwester Hannchen ließ sich beym schönen Lorchen melden und ward mit Vergnügen angenommen. Kürzer und erbaulicher ist wohl in langer lieber Zeit keine Heyrath zu Stande gebracht worden, als diese! Doch wo sollten auch zwischen zwey aufrichtigen Seelen, in denen kein Falsch ist, Umschweife und Winkelzüge herkommen? Kaum hatte Hannchen ihr Gewerbe angebracht, so gestand Lorchen mit aller Taubeneinfalt, „daß, „obgleich ihre jetzige tiefe Trauer ihr alle andere „Empfindungen vor der Hand verböte, so schätze „sie sich doch diesen Antrag für die gröste Ehre; „sie habe immer gewünscht, einen Geistlichen „zum Manne zu haben, und das sey auch ihres „sterbenden Vaters Wunsch gewesen; zwar hielte „sie sich nicht für würdig, die Hand eines so ge-
„lehrten und berühmten Mannes zu erlangen, „wie Ihro Hochwürden, der Herr Doctor, Wenn

„es indeß der heiligen Vorsehung Wille so wäre,
„so würde sie sich gehorsam und demüthig unter-
„werfen, und die gewissenhafteste Erfüllung aller
„Pflichten einer Frau würde jederzeit ihr einzi-
„ges Bestreben seyn.“ Nach solch einem Ge-
ständnisse, aus dem Munde des schönsten Mäd-
chens, noch länger stumm zu bleiben, wäre ohne
Zweifel Blödsinn, nicht Blödigkeit gewesen.
Auch bekam nun unser Mann vollkommen Zunge
und Sprache, und brauchte weiter keinen Ge-
hülfen, um auf Lorchens Mund den ersten sü-
ßen Kuß der Verlobung zu drücken. Durch be-
sondre zufällige Umstände muste es sich fügen, daß
auch Hannchens Bräutigam, obwohl zu seinem
grossen Verdrusse, sich genöthigt fand, seine Hey-
rath noch eine ganze Weile aufzuschieben. Dar-
über gieng Lorchens Trauerzeit völlig zu Ende,
und nun machten die beyden Paare an einem
Tage, in einer Kirche und vor einem Altare
Hochzeit. Dis geschah zwar an einem simpeln
Werkeltage: Aber für die ganze Stadt war das
ein hoher Fest- und Feyertag. Schon am frü-
hen Morgen fieng das Volk an, zur Kirche zu
strömen und drückte sich einander schier den Odem
aus. Aus zwanzig Carossen bestand das Hoch-
zeitgefolge: Aber wohl noch funfzig, mit Zu-
schauern und Zuschauerinnen aus der adlichen

und bürgerlichen Noblesse, waren schon eine gute Weile voraufgefahren. Aller Augen und Herzen waren auf Lorchen gerichtet; hundert und abermal hundert Jünglinge thaten inbrünstig den Wunsch: O wenn doch deine zukünftige Braut nur halb so schön wäre! Eben so viel Frauen und Jungfrauen, da sie, so gern sie auch wollten, ihrer Schönheit nichts anhaben konnten, amüsirten sich damit, ihren Brautschmuck in die Pfanne zu hauen, und ein halb Dutzend wollüstiger Hofschranzen hätte sich schier die Pistole vor den Kopf schiessen mögen, daß ein verdammter Pfaff sich unterstehen sollte, ihnen einen solchen Engel wegzukapern, der durch ihre gütige Vermittelung sich zum hohen Posten einer Cleveland, Pompadour und Königsmark hätte schwingen können.

Viele meiner Leser und Leserinnen werden nun ohne Zweifel, nach glücklich vollbrachter Hochzeit, auf eine grosse Metamorphose in dem Character und dem ganzen Thun und Beginnen unsers Mannes rathen! Wenigstens unterschreibt ganz Deutschland ziemlich den Schluß des Damenliedes in Lisuart und Dariolette:

O Liebe, deine Wunder macht
Reißt Herzen aus des Lasters Nacht,

Schaft Thoren um zu Weisen:
Dich müsse jede Zunge preisen.

Auch will ich gar nicht in Abrede seyn, daß unser Doctor so recht der Mann gewesen wäre, von einem Weibe vom Kopf bis auf die Füsse umgeschaffen zu werden: Allein die schöne Leonore war nun gerade himmelweit entfernt, ein solches Weib seyn zu können oder zu wollen. Die Stelle der Schrift, die auch für die besten Weiber ein Dorn im Auge ist, die sie so gern aus der Bibel herauskrazen möchten, und um derentwillen sie den Kennicots und Semmlern Ehrensäulen setzen würden, wenn sie darthun könnten, daß sie in den alten Codicibus nicht stünde: Die Stelle „Und er soll dein Herr seyn„*) war Leonoren tief ins Herz geschrieben. Sie liebte ihren Mann nicht bloß, sondern verehrte ihn. Auf Befehlen machte sie durchaus keinen Anspruch, so wie die Sara Abraham gehor-

*) Ich habe bloß gesagt, diese Stelle sey auch für die besten Weiber ein Dorn im Auge: Folgende Geschichte aus dem achten Theile des Vademecums wird lehren, daß ich noch zu wenig gesagt habe. „Ein kleines Mädchen von fünf Jahren in Hannover hörte die Worte der Schrift, das Weib müsse „unterthan seyn ihrem Manne! Ach Mamsell, sagte „sie einige Zeit hernach zu ihrer Gouvernante: Ich „wollte, der liebe Gott hätte das nicht gesagt!„

sam war und hieß ihn Herr, sondern behielt sich bloß das Schmeicheln und Bitten vor, und auch dann flammte nie in ihrem Gesichte die allerkleinste Röthe von Zorn oder Empfindlichkeit über eine abschlägliche Antwort. An dem Character ihres Mannes Fehler oder Flecken zu finden, war für sie eine schwere Sünde: Wie hätte sie so nach auf den Gedanken kommen können, ihn umschaffen zu wollen? Unschuldigerweise bestärkte sie ihn vielmehr in seiner stolzen Selbstzufriedenheit; und so wie ihn vorher die, oft mehr satyrischen als ernstlich gemeynten Lobeserhebungen auf seine Gelehrsamkeit und auf seinen erlangten Doctor-Titel nicht wenig kitzelten, so that es ihm izt, mit D. Luthern zu reden, gar sanft auf der rechten Kniescheiben und an der linken Ferse, wenn ihm sein Weibchen mit ihrer Sammt-Hand den Bart streichelte, ihm mit ihren Rosen-Lippen auf Mund- und Wangen und Stirn und Augen einen süssen Kuß nach dem andern drückte, ihn ihren besten, liebsten, goldnen, einzigen Mann hieß und ihn versicherte, daß sie Gott nie genug danken könne, daß er sie so glücklich gemacht, seine Gattin zu seyn. Mit einem Worte, er blieb in aller Absicht der Alte, und bloß das Aussenwerk ward da und dort geändert! So z. E. ließ izt sein

Privatfleiß auf der Studirstube um ein grosses nach, und der Häresiomastix gerieth ganz und gar ins Stecken, weil der Verleger nach einem genauen Ueberschlage gefunden hatte, daß wenn der Absatz des Werks so fortgienge, wie jezt, er netto mit dem 15ten Theile bankrut seyn würde. Dagegen aber fuhr nun unser Mann als neuer Consistorialrath desto gewaltiger ins Zeug, und gleich sein erstes Examen verbreitete einen allgemeinen Schauer durch die ganze Candidaten-Welt! Ein guter armer Schelm, eines Tagelöhners Sohn, der sich, vom Studirgeiste getrieben, auf die kümmerlichste und mühseligste Art auf Schulen und Universitäten durchgefressen, und vollkommen so viel gelernt hatte, um einer geringen Dorf-Pfarre vorzustehen, ward durch ihn ohne Gnade und Barmherzigkeit verurtheilt, abgewiesen zu werden. Seine Herrn Collegen widersetzten sich aus allen Kräften; sagten ihm, daß wenn er so examiniren wollte, so würde kein einziger Kandidat bestehen und die Kirche ohne Lehrer bleiben müssen! Er aber versetzte ihnen in einem sehr harten Tone, und wenn man so examinirte, wie sie es bisher zu thun gewohnt wären, so würde die Kirche mit einer Sündfluth von Ignoranten und Dummköpfen überschwemmt und es würden zuletzt die Zeiten

wiederkommen, wo man die Kinder *in nomine patrias et filias et spirituas sanctas* taufte! Er für sein Theil bliebe fest und unerschütterlich dabey, der Candidat müsse als ein Ignorant abgewiesen werden, und wenn ihnen das nicht anstünde, so sähe er sich genöthiget, deshalb nach Hofe zu berichten. Dis Wort, nach Hofe, war ein Donnerschlag für das gesammte Collegium, und ganz verdutzt davon unterzeichnete ein jeder die Achts-Erklärung des armen unglücklichen Schelmen von Candidaten. Der grosse Gönner und Patron, jezt noch tausendmal mehr in seinem Innersten erschüttert, als ehemals über die Nachricht Prizelius ist Doctor Theologiä, behielt kaum so viel Kraft, um sich mit seinem Collegen B**, dem obengedachten Thomas Aquinas und Duns Scotus nach Hause zu schleichen. Der alte B** aber, der, wenn von Ignoranten und Dummköpfen die Rede war, gerade immer am ersten Ursach hatte, sich bey der Nase zu ziehen, blieb mitten unter diesem Vorfalle bey vollkommen guter Laune. Und so wie jener französische Abe' in Göttingen, als er sich im Concert, aus Eitelkeit oder Irrthum, auf die Damen-Stühle setzte, und Kästner ihm auf frischer That durch ein wohlgepfeffertes Epi-

gramm*) das Trinkgeld davor gab, zu diesem bösen Spiele die beste Mine von der Welt machte und den Dichter auf die höflichste Art zu sich zum Essen lud; auch wirklich an ihm keinen undankbaren Gast fand: So lud auch der sich vollkommen fühlende *Domine non sum dignus* den Doctor auf den nächsten Tag zu sich, ließ auftragen, daß die Tische krakten, und legte sich ihm bei einem freundlichen Glase Burgunder gänzlich zum Ziele, daß er in tiefer Verehrung seiner höhern Einsichten nie einen andern Willen haben würde als den seinigen. Dafür genoß er noch zehn Jahr und drüber in Ruh und Friede sein, obzwar nicht für andre, doch für ihn sehr nützliches Leben; dahingegen E**, der seinem Aerger und Verdrusse keine Grenzen zu setzen wuste, von Stund an den ersten Fuß ins Grab setzte. Noch ein paar Jahre schleppte er sich elend und mürrisch hin, hatte noch manchen harten Strauß mit dem Doctor, in dem er aber allemal den Kürzern zog; und so wie es der

*) Ich meyne das sehr bekannte:

Die Stühle sind zwar nicht für das Abbe-Geschlecht:
Doch als ein Geistlicher hat er das Weiber-Recht.

Maria von Medices auf ihrem Sterbebette unendlich hart ankam, daß sie dem Cardinal Richelieu verzeihen sollte, so ward es ihm nicht minder schwer, dem Doctor zu vergeben; dennoch that er es endlich und folgte dann seinem vorangegangenen Collegen Werth, obwohl nicht mit dem leichten Herzen und mit der reitzenden Aussicht in die Ewigkeit nach.

Nunmehr müssen sich meine Leser gewöhnen, den Doctor nicht mehr als simpeln Consistorialrath zu betrachten, sondern als das ganze Consistorium in corpore selbst. Alles tanzte nach seiner Pfeife, und der rauhe Ton derselben machte je länger je mehr die ganze Priester-Welt erbeben. Mit eben der unerbittlichen Strenge, mit der er einen Candidaten abwieß, verfuhr er auch gegen Leute in wirklichen Aemtern; eine Ketzerey, ein gegebenes böses Beyspiel, ein eingewurzeltes Laster wurden ohne alle Nachsicht, wo nicht mit Absetzung, doch gewiß mit Suspension oder mit Versetzung in eine Pönitenz-Stelle bestraft. Noch nicht genug, sondern sein geistlicher Despotismus, oder wie er selbst es nennte, sein Eifer für die Ehre Gottes und für das Beste der Kirche streifte auch in ganz fremde Reviere! Bis jezt war es dem Con-

fistorio noch nie eingefallen, sich das geringste Ansehn über die Landes-Universität anzumassen: Diese stand unmittelbar unter dem Fürsten oder vielmehr unter einem seiner Minister, dem allein es zukam, anzuordnen, was er für das beste hielt. Unser Doctor aber wuste sich beyden, sowohl der Universität als dem Minister furchtbar zu machen! Er reichte bey Hofe ein grosses weitläuftiges Memoire ein, worin er mit sehr starken Farben die ganz unglaubliche Unwissenheit und Dummheit der Candidaten schilderte, so wie sie sich gewöhnlich zum Examen präsentirten. Nur einen kleinen Theil der Schuld legte er den Schulen bey, den weit grössern aber der Universität! Mit dem bittersten Tone sprach er von der Faulheit und Nachläßigkeit der Professoren in Collegien lesen, und in wiefern Faulheit der Lehrer auch Faulheit der Schüler zeugen müsse. Eigennutz, fuhr er fort, wäre die vornehmste und vielleicht die einzige Triebfeder bey ihnen! Ein Student, der seine Collegia nur richtig bezahlte, könnte gewiß seyn, das beste Testimonium von der Universität mitzubringen, wenn er auch nie mit einem Tritt hineingekommen wäre. Ja den meisten Professoren wäre dran gelegen, daß die Studenten recht liederlich und ausschweifend wären, um desto mehr setzte

es Strafgelder und um desto besser befände sich ihr Beutel.

Solche harte und ehrenrührige Beschuldigungen, die mit dem grösten Scheine der Wahrheit vorgetragen wurden, konnten unmöglich am Hofe ohne Eindruck bleiben. Der Minister bekam von seinem Herrn die rüdesten Verweise, und an die Universität ergiengen die donnerndsten-Befehle, sich künftig bey allerhöchster Ungnade dergleichen nicht wieder zu Schulden kommen zu lassen oder das Schlimmste zu gewärtigen! Dieses Ungewitter betraf nur zunächst und vornemlich die theologische Facultät: Aber auch die andern Facultäten blieben vor unserm Doctor nicht ungeneckt. Ein junger Theolog, der den Kopf und das Herz auf dem rechten Fleck, und dabei 10000 Rthlr. im Beutel hatte, die ihn in den Stand setzten, keines Menschen Speichellecker seyn zu dürfen, sprach einmal in einer Gesellschaft von Candidaten ganz frey von der Leber weg, sagte, daß die theologische Schulfüchserey und Mückensäugerei hier zu Lande in der Person des Doctors leibhaftig ihre Residenz aufgeschlagen habe, und daß es Gott zu erbarmen wäre, daß die Kirche einer ganzen grossen Provinz unter einem Oberhaupte stehen sollte, dem es an dem ersten Requisito eines Menschen, ge-

schweige denn eines Theologen, an gesunder Vernunft fehlte. Kaum war das Wort gesagt, so wurd es auch dem Doctor brühwarm wiedergeklatscht, der sogleich den folgenden Tag den Verbrecher vor seinen furchtbaren Richterstuhl citiren ließ. Der junge Mann merkte Unrath, faßte auf der Stelle seinen Entschluß, und ließ dem Doctor zurücksagen, daß ihn eine kleine jezt den Augenblick anzutretende Reise von einigen Tagen, abhielte, sofort zu erscheinen, aber bey seiner Zurükkunft würde er nicht säumen, gehorsamst aufzuwarten. Der Doctor ließ sich glücklich damit abspeisen, aber wie erstaunte er, als er schon nach 24 Stunden folgendes Billet erhielt:

Euer Hochwürden erzeigten mir gestern die Ehre, mich zu sich rufen zu lassen: Es thut mir unendlich leid, daß ich weder jezt noch jemals davon profitiren kann. Ich hab es für gut gefunden, ein Land auf immer zu verlassen, wo man den Mund nicht aufthun kann, ohne von schwarzröckigten Schurken angegeben zu werden. Nicht als ob mich ein einziges Wort reute, was ich gesagt habe: Ich wäre nicht werth, bey meinem vortreflichen M** Philosophie gehört zu haben, wenn ich nicht schwarz und

weiß, Theologie und Theologasterey gehörig zu unterscheiden wüste. Aber ich sehe auch den Beruf keinesweges ab, in gegenwärtigem Falle um der Wahrheit willen zu leiden, und Euer Hochwürden werden vor dismal schon die Güte haben, Dero Galle an einem andern beliebigen Objecte zu kühlen. Der ich in ehrerbietiger Entfernung bin ꝛc.

Der geneigte Leser erinnere sich jezt einmal an Gellerts Jsmene und an das trefliche Gleichniß vom wälschen Hahn, so hat er ein vollkommenes Bild von unserm Doctor, wie er nach Lesung dieses Billets anzuschauen war. Der Candidat hatte ganz recht, daß die hochwürdige Galle in Ermangelung des rechten Gegenstandes, sich an einem andern unschuldigen kühlen würde: Aber das hätte er sich wohl nicht träumen lassen, daß er selbst unwissender weise diesen unschuldigen Gegenstand in Vorschlag bringen sollte! Und das war kein andrer, als der im Billet erwähnte vortrefliche M** oder ganz ausgeschrieben, Müller, der Philosophie Doctor und ausserordentlicher Professor, ein in der That tiefer und heller Denker, der freylich durch seinen sachenreichen Vortrag einem jungen Theologen den Ge-

schmack an leerem und unnützen Wortkrame ziemlich verekeln konnte. Gegen diesen Mann, der von dem geschehenen Vorfalle eben so viel wuste, wie der Mann im Monde, gab der Doctor abermal ein Memoire raisonné bey Hofe ein, seufzte bitterlich über den Mißbrauch der Philosophie zum Nachtheil der Theologie und zeigte, wie daher die Kirche mit Ketzern und die Welt mit Freygeistern und Religionsspöttern überschwemmt würde. Dann schritt er näher zur Sache, machte von dem Candidaten ein wahres Beelzebubs- und Adramelechs-Gemälde, und schilderte ihn nicht etwan als einen schlimmen Spötter und Verächter seiner eignen hochwürdigen Person, sondern als einen erklärten Feind Gottes und Christi, als eine Pest, die im Finstern schleichet und eine Seuche, die im Mittag verderbet. Dieser Ruchlose, fuhr er fort, sey zwar durch ein von Gott geschicktes Panisches Schrecken, gleich Cain unstät und flüchtig geworden, und werde forthin nicht mehr diese Fluren vergiften: Aber bald würde das Land von einer ganzen Legion seines gleichen heimgesucht werden. An eben dem Orte, wo bloß der heilige Geist seine Werkstätte haben sollte, habe jezt der Teufel in der Person des D. Müllers die seinige auf-

geschlagen, der in seiner Philosophischen Schule die Pfeile des Verderbens für die allerheiligste Religion schmiede, die nachmals seine Schüler im ganzen Lande verschiessen müsten.

Dis Memoire zog dem guten Müller eine förmliche Inquisition auf den Halß; alle seine Hefte und Dictata wurden auf das schärfste untersucht und selbst seine Zuhörer gegen ihn abgehört. Ohne der gute Kopf zu seyn, der Müller war, war er ohne Rettung verlohren: Aber er wuste seine Unschuld gegen alle Schikanen so gründlich und beredt zu vertheidigen, daß man ihn endlich absolviren muste.

Ich würde mir gewiß bey meinen Lesern schlechten Dank verdienen, wenn ich ihnen dergleichen Geschichten noch mehrere auftischen wollte: Glücklicherweise gehören sie weiter nicht in meinen Plan und ich ergreife nun sogleich, mit Doctor Slop, den *forceps*, um meinen Helden an das Licht dieser Welt zu ziehen.

Zweites Kapitel.

Ein Fragment aus der Jagd.

Michel. (zupft den König im Herausgehn) Heh, Herr König! noch ein Wörtchen!

Der König. Nun?

Michel. (lachend) He he he! darf ich?

Der König. Alles Michel, nur heraus!

Michel. Wenn nu etwa unser Völkchen übers Jahr — —

Röse. (zupft Micheln) Pfuy Vater! schämt euch doch!

Michel. Es hat sich schämen! Der Herr König weiß lange, was in Jahr und Tag bey solchen raschen Leutchen nach einer Hochzeit zu paßiren pflegt.

Nun eben dieses Vertrauen, was Michel in die Weisheit und Wissenschaft des Königs setzte, hab ich auch zu allen meinen Lesern und Leserinnen; und wenn ihnen die oben angeführte Doppel-Hochzeit zwischen dem Doctor und Lorchen

Werth einerseits, und dem Kaufmann Klever und Hannchen Prizelius andrerseits noch in frischem Andenken ist, so wird es ihnen eine ganz faßliche und begreifliche Sache seyn, wenn ich sage, daß die Frau Doctorn und Consistorialräthin im Jahre 1750 den achten May früh um 4 Uhr mit einem muntern und gesunden Sohne entbunden wurde, und Madam Klever an eben dem Tage Abends um achte mit einem kleinen Dito nachfolgte. Die Freude in beyden Familien war unendlich groß, um so mehr, da nicht der geringste Unfall, deren so manche auch die glücklichste Niederkunft noch hinter her zu trüben pflegen, sich hier einstellte. Man schritt also nach christlichem Gebrauch zur Taufe, bat ein halb Dutzend Gevattern und Gevatterinnen, und stopfte ihnen für ihr Pathengeld den Leib bis an den Hals voll.

Doch eh ich weiter erzähle, muß ich erst noch meinen Lesern ein paar Gardinen-Gespräche mittheilen, die ohngefähr zwey Monate vorher zwischen beiderseits Eheleuten vorfielen. Sie sind völlig von einerley Inhalt, und gleichwohl könnten zwey Dinge schwerlich verschiedener seyn!

Den Kopf auf ihre Hand gestützt, lag die hochschwangere Hannchen den einen Abend an

der Seite ihres Mannes, und holte aus der innersten Tiefe ihres Herzens einen schweren Seufzer.

Was ist dir, armes liebes Weib, rief Klever sogleich mit gerührter Stimme, indem er seinen Arm um sie schlug und ihre Wange an die seinige drückte: Was ist dir? Wird dir deine Bürde so schwer?

Hannchen. Ach nein, das nicht!

Klever. Nun du quälst dich doch nicht etwan gar mit den Gedanken —

Hannchen. Nein, liebstes Herz! Ich habe keine Ahndung von meinem Tode, und wenn ich eine hätte, würde ich sie gewiß auf das sorgfältigste vor dir verbergen. Aber ich habe keine, wahrlich keine!

Klever. Aber weßwegen seufzest du denn so erschrecklich schwer?

Hannchen. Ach ich muß wohl — ich kann nicht anders! So oft ich mir den Gedanken denke, du sollst Mutter werden, liegt es mir wie ein Stein auf dem Herzen.

Klever. O du kleiner garstiger Quälgeist, wie kannst du doch jezt gegen sonst so ganz umgekehrt seyn, daß du alles von der schwarzen und traurigen Seite betrachtest? Du bist eines Geistlichen Tochter und must die Bibel besser

inne haben, wie ich: Hast du denn nicht gelesen, daß auf der ganzen Welt keine Freude gröſſer ist, als die Freude einer Mutter, wenn sie ihr Kind zur Welt gebohren hat? Stelle dir nur einmal vor, es ist erst alles vorbey, alles glücklich überstanden, und du hast denn einen hübschen muntern Jungen oder ein hübsches niedliches Mädchen im Arme: Wirst du da nicht vor Freuden ganz auſſer dir seyn? Und ich, wenns ein Junge ist, o so renn ich gar mit dem Kopfe gegen die Wand!

Hannchen. Alles gut, alles schön, wenns nur nicht so oft einträfe, was auch in der Bibel steht: Eure Freude soll in Wehklagen verkehret werden! Ich will einmal annehmen, es gienge alles so glücklich wie du sagst: Sind wir denn hernach schon über den Berg? Was wünschtest du lieber, wenn du die Wahl hättest, gar keine Kinder, oder ungerathene, gottlose, die dir nichts als Kummer und Herzeleid machten und dich vor der Zeit ins Grab brächten —

Klever. O schweig nur still mit solchen hypochondrischen Grillen! Was sind das für Einfälle? Gleich morgendes Tages sollst du mir wieder zur Ader lassen, damit du das garstige schwere schwarze Blut loß wirst.

Hannchen. Du irrst dich, liebster Mann! Glaube mir, es ist nicht das schwarze Blut, was aus mir spricht: Wenn du recht ernsthaft überlegen willst, kannst du nicht anders urtheilen, wie ich! Es heist immer im Sprüchwort, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme: Aber es ist nicht andem, davon wollt ich dir hundert Beyspiele anführen! Bedenke nur, wie viele Eltern, und oft die allerbesten, denen wir uns nicht an die Seite stellen können, haben nicht das schwerste Kreuz an ihren Kindern!

Klever. Das ist ihre Schuld —

Hannchen. Halt ein, halt ein und sprich nicht das Verdammungs-Urtheil über dich selbst und über mich aus! Freylich wohl ist es grossentheils ihre Schuld: Aber wie ist sie es? In der ganzen weiten Welt giebt es wohl schwerlich ein einzig paar Eltern, die ihre Kinder vorsetzlich und muthwillig lasterhaft erziehen: Wenn sie es also doch werden, wie geschieht es? Bloß aus Mangel an Einsicht und Verstand! Das arme Volk machts so gut es kann, und machts doch schlecht! Wird es uns denn wohl ein Haar besser gehen? Werden wir nicht bey allem guten Willen, du in den, ich in jenen Fehler fallen? Du zu streng, ich zu gelinde? Du gleich voll Feuer und Flamme bey dem geringsten Versehen,

und ich hingegen zu weichherzig und durch die Finger sehend, wo wirklicher Ernst und Schärfe nöthig wäre? Durch diese beyden Fehler allein sind schon tausend und abermal tausend Kinder in den Grund verdorben worden. Doch still, das ist nur ein kleiner Anfang! Wir alle beyde sind nicht im Stande, ein Kind allein zu erziehen; wir müssen schlechterdings Gehülfen annehmen. Nun will ich jezt gar noch nicht an einen künftigen Informator oder an eine öffentliche Schule denken, sondern bloß beym ersten beym nächsten stehen bleiben, bey einer Kinderfrau. Gütiger Gott! ich habe heute wieder eine darauf angesehen, das ist glaub ich schon die zehnte: Und noch kann ich mich nicht entschliessen! Ich fodre wahrlich nichts unmögliches; ich will bloß ein gesetztes, erfahrnes, vernünftiges Weib, auf die ich mich vollkommen verlassen kann und die nicht hinter meinem Rücken das bißchen Gute wieder zerstört, was ich mir Mühe gäbe zu bauen. Eine solche hab ich unter allen zehnen nicht wahrgenommen: Geschieht das nun am grünen Holz, was will am dürren werden?

Klever. Nein, nein, nicht also, liebstes Weib! Vorhin war ich zu voreilig, jezt bist du es. Wer suchet, der findet, sagt das Sprüchwort: Und wer so suchet wie du, der wird, der muß endlich

ganz gewiß finden! Was aber das andre anbetrift, was du da sagtest, von Mangel an Einsicht und Verstand, so will ich gern meine Schwäche erkennen und meine Fehler eingestehn: Aber daß ich oder du im Stande seyn sollten, unser Kind, was man eigentlich nennt, zu verderben, nein, nun und nimmermehr geb ich das zu! Gut, laß mich einmal einen Pudel schiessen, so werd ich doch ganz gewiß hinterher einsehen, daß es ein Pudel war, und ich komme denn des Weges nicht wieder. Das eigentliche Verderben kommt nur zunächst aus bösen Beyspielen, die die Kinder zu frühzeitig sehen und nachmachen: Wirst du die unserm Kinde geben? Wahrlich nicht! Nun ich auch nicht, um so weniger, da meine Contorgeschäfte mich nur leider zu sehr abhalten werden, mich viel mit meinem Kinde abzugeben. Und eben so wenig bin ich bange vor fremden bösen Beyspielen; denn du wirst gewiß dein Kind so wenig und so selten aus den Augen lassen, daß nichts vorfallen kann, was du nicht merktest!

Hannchen. Ach lieber Mann, das geht ja nur auf eine kurze Zeit! Wie lange währts, so muß ein Sohn aus dem Hause, wenn er was rechtschaffenes lernen soll: Und denn gute Nacht, Tugend! Gute Nacht, väterliche und

mütterliche Lehren und Ermahnungen! Je frommer, stiller und eingezogener man denn sein Kind gezogen hat, desto gröſſer ist die Gefahr der Verführung. Ach es schaudert mir durch Mark und Bein, wenn ich nur dran denke!

Klever. Und mir schauderts nicht, liebstes Weib! Ich bin dabey ganz getrost und heiter, denn ich habe das feste Vertrauen zu dir, daß du unserm Kinde nicht bloß Liebe zum Guten, sondern auch einen recht lebhaften Abscheu vorm Bösen einflössen wirst. Das ist eben der Fehler der gar zu eingezogenen Erziehung, daß Eltern ihre Kinder, wenn sie auch schon zu Verstand und Ueberlegung gekommen sind, doch nie das Böse sehen lassen. Wie kann ein Kind sich vor einer Schlange in Acht nehmen, wenn es nicht weiß, wie eine Schlange aussieht, und wie gefährlich ihr Gift ist? Da erinnere ich mich immer noch von meinen Schuljahren her, daß uns erzählt wurde, die alten Lacedämonier hätten die Gewohnheit gehabt, ihre Sklaven recht tüchtig zu besäufen und sie hernach ihren Kindern zu zeigen, damit diese einen rechten Abscheu vor der Besoffenheit bekommen möchten. Das erste taugte nun freylich nichts, aber der Endzweck wurde sicher dadurch erreicht. Und so glaub ich ganz gewiß,

daß man einem Kinde durch allerhand Geschichten und Erzählungen und durch den selbsteignen Anblick des Bösen einen solchen lebhaften Abscheu einflössen kann, daß wenn auch der junge Mensch hernach in die grosse Welt kommt, die Verführung bey ihm nicht anschlägt. Nein, nein, liebstes Weib, dein künftiger Sohn wird deine Lehren und Ermahnungen nicht vergessen; du wirst sie ihn so tief einprägen, als daß er das könnte.

Hannchen. O was bist du für ein glücklicher Mann, daß du dir solche allerliebste Bilder vor Augen mahlen kannst, wo ich nichts als Schreckbilder sehe: Doch ich will nicht mehr in meinem vorigen Tone fortfahren: Du könntest wohl sonst gar auf den Argwohn gerathen, ich machte die Schwierigkeiten der Erziehung bloß darum so groß, um einen hübschen Vorwand zu haben, die Hände in den Schoß zu legen. Da sey Gott vor! Hier hast du meine Hand, so gut als an Eides Statt: Alles, was nur irgend in meinen Kräften und Vermögen steht, und was die Pflicht einer rechtschaffenen Mutter mit sich bringt, will ich gern und mit Freuden thun! Keine Mühe soll mich verdriessen; Zwanzig schlaflose Nächte sollen mir in keinem Finger wehe thun, und die Ungeduld soll mich

nie fassen! Das versprech ich dir, und ich fühl es, daß ich auch im Stande bin, es zu halten. Uebrigens will ich es von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes erwarten, ob mein Fleiß und meine Mühe gesegnete Früchte tragen werden. Ich will mir keinen Gedanken in den Kopf setzen, so soll dein Sohn oder deine Tochter seyn, das und das soll aus ihnen werden. Wie es Gott fügen wird, so soll mirs recht seyn: Es heist ja in der Schrift, den Demüthigen giebt er Gnade.

Klever. O mein bestes, theuerstes Weib, wie kann ich dich für solche Gesinnungen genug lieben und schätzen! Gewiß, gewiß, Gott wird uns Gnade geben — und wir werden dankbar davor seyn — und —

Thränen der Frömmigkeit und Zärtlichkeit erstickten die weitere Rede; Morpheus trocknete sie, indem er das liebe Ehepaar lächelnd in seine sanften Arme schloß.

Den Kopf auf ihre Hand gestützt, lag auch die hochschwangre Lorchen an der Seite ihres Mannes, und horchte auf die einzelnen abgebrochenen Laute und Worte, die dieser in seinen tiefen Reverien von sich stieß. Der Doctor hatte

die Weise mancher theatralischen Dichter an sich, daß er in Monologen ungemein stark war. Auf der Studirstube, im Bette, und selbst manchmal auf der Strasse, kam dieser theatralische Geist über ihn, und dann durchsägte er, mit Shakespear zu reden, die Luft rechts und links, legte den Zeigefinger an die Nase oder an die Stirn, klopfte damit auf den Tisch, oder aufs Oberbette und begleitete jede Bewegung mit einem Hm! — Ja! — So! — Nicht anders! — Das wäre möglich! — Richtig! — *Bene!* — *Benissime!* und dergleichen mehr. Nicht immer war die Welt so glücklich, es zu erfahren, was eigentlich in Ihro Hochwürden Gehirn gespuckt hatte; Allein oft war der Spuck so extra schön und anziehend, daß er sich nicht enthalten konnte, ihn seinem geliebten Lorchen ganz frisch mitzutheilen. So geschah es dismal! Nachdem er eine ganze Weile monologisirt, drehte er sich mit einemmale herum auf die Seite seiner Frau und fragte ganz leise: Schläfst du, mein Kind?

Lorchen. Nein, mein Bester! Und wenn ich auch schliefe, würd ich nicht den Augenblik mit Vergnügen erwachen, um dir Gesellschaft zu leisten?

Doctor. Höre mein Kind! Es ist mir ein Gedanke durch die Seele gefahren, der capital ist, und den ich mich nicht enthalten kann, dir mitzutheilen. Er betrift unsern künftigen erstgebohrnen Sohn.

Lorchen. Unsern Sohn? Ach mein bester Mann, noch wissen wir ja nicht, ob uns der Himmel so glücklich machen wird, uns einen zu schenken.

Doctor. Nun posito, non concesso! Wiewohl ich gewissen indiciis zu Folge es so gut als gewiß vorhersagen kann. Also posito, du bekommst einen Sohn, so hab ich bereits im voraus ein wenig darauf gedacht, was wir mit ihm anfangen wollen. Daß er ein Gelehrter wird, versteht sich per se: Und wenn keine Schule und keine Universität in der ganzen Welt wäre, so wollt ich allein Mann davor seyn. Allein das ist mir noch zu wenig, einen blossen simpeln Gelehrten an ihn zu haben. Bedenke nur, mein Kind! Mein Großvater war ein schlechter Tagelöhner, und doch arbeitete sich mein Vater so weit, daß er Prediger ward. Ich für mein Theil habe, wie du weist, einen noch ungleich grössern Sprung gethan und stehe, Gott sey Dank! auf der höchsten geistlichen Stufe, die in diesem Lande möglich ist. Wenn nun die Pro-

portion so fortgehen sollte, so müste aus unserm Sohne nichts weniger als ein Bischof oder gar Erzbischof werden; und im Vertrauen, lebten wir so gut in England, Schweden oder Dännemark, als wir in Deutschland leben, so wolt ich dir im voraus die Hand drauf geben, daß du in deinem Sohne einen künftigen Bischof küssen solltest. Das geht nun aber leider in Deutschland nicht an! Als Geistlicher kann mein Sohn nicht höher steigen, wie ich, und was hätt er dann, wodurch er sich vor dem Vater auszeichnete? Ich bin also auf eine andre Idee gefallen — eigentlich auf zwey Ideen, von denen ich aber eine wieder verworfen habe: Nicht als ob sie an und für sich untauglich gewesen wäre: Keinesweges! Die Idee war excellent! Aber mehr um deinet- als um meinetwillen hab ich sie aufgegeben: Ich kenne das weibliche Herz zu gut!

Lorchen. Wie so mein Kind? Wie sollt ich jemals auf den Gedanken kommen, dir irgend worin entgegen zu seyn?

Doctor. Das will ich dir erklären. Schau, mein Kind, ich war anfangs Willens, aus unserm Sohne einen zweyten *Baratier* zu machen. Was dünkt dir dazu? Erstaunst du nicht über diese Idee?

Lorchen. Du wirst es meiner Unwissenheit zu gute halten, wenn ich dich vorher frage —

Doctor. Wie? Ist es möglich? Dein Vater hat dir nie von dem weltberühmten *Baratier* etwas gesagt?

Lorchen. Nie, daß ich wüßte! Doch vielleicht auch, ich mag es nur vergessen haben.

Doctor. Nein, nein, so was vergißt sich nicht wieder! Wenn du nichts weißt, so hat er dir auch nichts gesagt, und das sieht ihm fast ähnlich; denn nimm mirs nicht übel — seine Asche in allen Ehren — aber in puncto der Gelehrsamkeit, besonders der neuern, da hieß es, wie Horatius sagt: *Quandoque dormitat bonus Homerus.* Doch wieder zur Sache zu kommen: Dieser Baratier war eines französischen Geistlichen Sohn aus Franken, ein wahres Monstrum von Genie und Gelehrsamkeit. Mit seinem fünften Jahre — stelle dir nur vor — sprach er bereits vollkommen lateinisch, französisch und deutsch! Mit dem achten las er die Bibel griechisch und hebräisch. Im dreyzehnten hatte er bereits alle Patres gelesen und wuste seinen Origenes, Tertullianus, Eusebius, Chrysostomus und so weiter auf den Nagel herzusagen! Mit vierzehn Jahren ward er Magister, folglich acht Jahr eher, wie ich, der

ich es doch in Vergleichung mit andern sehr jung ward! Nebenbey legte er sich noch auf viele andre Wissenschaften, und schickte einige mathematische Abhandlungen an die Academie der Wissenschaften zu Paris und London, die ihm davor auf das verbindlichste Dank sagten. Erstaunst du nun nicht, mein Kind?

Lorchen. Allerdings, und ich sehe hier an einem neuen Beyspiele, daß Gottes Macht unendlich ist! Aber, mein bester Mann, wie kannst du so ungerecht gegen mich seyn, zu glauben, daß es mir nicht die innigste Freude seyn würde, wenn Gott unserm Kinde eine gleiche Gnade erweisen wollte. Du sagtest vorhin, du kenntest das weibliche Herz zu gut. —

Doctor. Still, still! Der *nuncius claudicans*, wie ich zuweilen im Scherz zu sagen pflege, auf deutsch: Der hinkende Bothe kommt nach. Eben dieser Baratier starb in seinem zwanzigsten Jahre auf die allerklägslichste Art, an einem rechten Zusammenflusse von Krankheiten, die er sich durch sein gar zu vieles Studiren zugezogen hatte. Darauf bezog es sich, wenn ich vorhin sagte, ich hätte die Idee, aus meinem Sohne einen zweiten Baratier zu machen, mehr um deinet- als um meinetwillen aufgegeben! Ich, als Mann, würde mich über einen so früh-

zeitigen Tod, in Betrachtung des damit verknüpften unsterblichen Namens, viel eher zu gute geben: Aber ihr Frauen seyd nun einmal solcher hohen Begriffe nicht fähig.

Lorchen. Nein, mein bester Mann! Ich gestehe es aufrichtig: Viel lieber wollt ich, ohne der Vorsehung zu nahe zu treten, gar keinen gelehrten Sohn haben, als daß ich diesen Jammer und dis Herzeleid erfahren sollte.

Doctor. Dacht ichs doch! Sagt ichs doch! Glaubst dus nun, daß ich das weibliche Herz kenne? Doch sey nur ruhig: Ich verspreche dirs, du sollst das Herzeleid nicht haben! Ja, wenn das der einzige Weg wäre, von dem es hiesse: *hic itur ad astra*, dann könnt ich dir vor nichts Bürge seyn: Aber so! Ich habe schon einen andern erwählt, der nicht minder herrlich und schön ist. Kennst du den berühmten *Hermannus Conringius*?

Lorchen. Nein; ich muß zum zweytenmale schamroth werden —

Doctor. Ha! Die Schande trift nicht dich, sondern — Na, ich will ihn nicht nennen! Aber das muß ich sagen, wenn ich eine Tochter hätte und ich sollte ihr nichts von solchen berühmten Männern, wie ein Hermannus Conringius oder ein Baratier ist, vorsagen, ich glaubte,

ich müßte mich vor Scham in alle Winkel verkriechen. Nun ich will dirs mit zwey Worten erklären: Dieser Hermannus Conringius (im Vorbeygehen, er war auch eines Predigers Sohn, wie denn alles, was nur jemals groß war, aus dem geistlichen Stande hergekommen ist,) dieser Hermannus Conringius, sag ich, war ein vollkommner Polyhistor, in omni scibili versatus! Er war groß, als Theolog; groß, als Jureconsultus; groß, als Medicus; groß, als Philosoph: Läßt sich was grössers von einem Menschen sagen? Heute schrieb er eine Abhandlung aus der Kirchengeschichte; morgen eine — aus dem Jure publico; übermorgen eine — vom Fieber z. E. oder von der rothen Ruhr, oder vom Podagra, oder von der Hypochondrie u. s. w. Und damit du nicht zum zweitenmale erschrickst, will ich gleich noch hinzufügen: Dieser Hermannus Conringius erlebte bey seinem stupenden Fleisse und bey seiner ungeheuern Gelehrsamkeit ein Alter von 75 Jahren. Nun hast du doch wohl hoffentlich nichts dawider, wenn aus unserm *Augustinus Prizelius* ein zweiter *Hermannus Conringius* *) werden sollte?

*) Ewig Schade, daß der Doctor kein französisch verstand, und weder des *Pasquier* Recherches de la France, noch des *Goulart* Histoires admirables et

Lorchen. Aus unserm Augustinus Prizelius! Wie soll ich das verstehen?

Doctor. Ja, das rathe einmal, mein Schatz!

Lorchen. Ich kann nicht anders rathen, mein Kind, als daß du beschlossen hast, unserm Sohne, wenn uns Gott einen schenkt, den Nahmen Augustin zu geben, der ohne Zweifel auch der Nahme irgend eines grossen und sehr berühmten Mannes ist.

memorables gelesen hatte: Sonst würd er ohne Zweifel seinen Flug noch höher genommen haben! „Im Jahre 1445, wird erzählt, kam ein junger „Mensch von etwa 20 Jahren nach Paris: Dieser „wuste alle sieben freye Künste; er spielte alle mu„sikalische Instrumente; er sang, wie ein Fari„nelli; mahlte, trotz einem Raphael; Das Rap„pier führte er mit der linken Hand eben so geschickt „wie mit der rechten und focht alles danieder. Ne„benbey besaß er das ganze Bißchen Gelehrsamkeit „des Hermann Contings auch; war ein perfecter „Theolog, Jurist und Medicus, disputirte mit allen „Gelehrten in Paris und trieb sie auch alle zu Paaren. „In Sprachen war er eben so stark, wo nicht noch „stärker als *Baratier*; verstand sein Latein, Grie„chisch, Hebräisch, Chaldäisch, Syrisch und Arabisch, „und hätte damals bei der Sprachen-Verwirrung „einen treflichen Dollmetscher abgeben können. Kurz, „mit natürlichen Dingen giengs nicht zu, und man „fieng an stark zu munkeln, daß er der Antichrist „wäre.„ Was hätte doch der Doctor drum gegeben, aus seinen Lenden solch einen Antichrist gezeugt zu haben!

Doctor. Unvergleichlich! Rem acu tetigisti! Aber wie gefällt dir dieser Name, mein Kind? Nicht wahr, glücklicher hätt ich ihn auf der ganzen Welt nicht wählen können? An und vor sich selbst betrachtet ist es freylich eine Kleinigkeit, ein Nahme: Aber an der Wahl des Nahmens erkennt man den Augenblick den Mann! Meine Nahmen z. E. sind alle beyde herzlich schlecht gewählt. Justus Samuel! Nun ja, Samuel war ein grosser Prophet, wer weiß das nicht? Aber die Zeiten der Propheten sind heut zu Tage gänzlich vorbey. Grosse Rabbinen mit den Vornahmen Samuel hat es wohl eine ganze Reihe gegeben: Aber daran dachte weder mein Vater noch meine Mutter, noch kein Mensch. Eben so ists mit dem Justus! Soll es das blosse adjectivum seyn, so erinnert es zwar an eine Tugend, aber an eine sehr gemeine und niedrige, deren auch ein Heyde fähig ist. Sollt es etwa auf den *Justus Lipsius* zielen, den aber mein Vater sicherlich nicht kannte — das wäre wohl etwas, aber nicht viel. Ich habe nie vor dem Lipsius grossen Respect gehabt, es fehlt ihm zuweilen gar zu sehr an Judicio *)! Wenns noch *Justinus* wäre, ja das liesse ich gelten! So

*) Der Doctor zielt hier vermuthlich auf das schöne Werk des Lipsius *de virgine Halensi*, welches ihm

dächte man doch dabey an den *Justinus Martyr!* Anfangs nahm ich auch wirklich den Nahmen Justinus mit auf die Wahl für meinen Sohn: Aber endlich, musten doch dem herrlichen Nahmen Augustinus alle andern weichen. Das ist ein Männ, — der einzige in seiner Art! Der Verfasser von dem herrlichen Werke *de civitate Dei!* Der *malleus hæreticorum*, der Hammer der Ketzer. Mein Gott, was hat der Mann noch 1200 Jahre nach seinem Tode für Bewegungen in der Kirche angerichtet! Denn das hängt alles zusammen wie eine Kette: War kein *Augustinus*, so war kein *Jansenius!* War kein *Jansenius*, so war auch kein *P. Quesnel!* War kein *Quesnel*, so war auch keine Bulle *Unigenitus!* — Ja! — Nicht anders! — Doch ich sehe du wirst schläfrig, mein Kind?

Lorchen. O mein bester Mann, ich kann noch lange wachen.

Doctor. Nein, nein, ich will auch deine Geduld nicht mißbrauchen! Hab ich dir doch nun gesagt, was mir mein guter Genius eingegeben hat. Unser Sohn bekommt den Namen Augustin und soll ein zweyter Hermannus Con-

freylich in meinem künftig herauszugebenden Bedlam, oder Geschichte grosser Narren und Sonderlinge eine ansehnliche Stelle erwerben wird.

ringius werden. Nun schlaf wohl, mein Kind!

Lorchen. Schlaf wohl, bester Mann! Und der grundgütige Gott gebe sein Gedeihen zu deinen Anschlägen.

Nun nichts von Betrachtungen und Reflexionen, zu denen dieser Dialog reichlichen Stof darbeut! Ich überlasse sie sammt und sonders meinen denkenden Lesern, bis auf eine allereinzige, die ich mir selbst vorbehalte: Sie betrift die Ehrenrettung der guten Lorchen. Ohne prophetischen Geist zu haben, kann ich leicht voraussehen, daß das arme Weib mit ihrem Gott ergebnen und ihrem Manne gänzlich unterworfenen Sinne, bey unsern meisten heutigen Schönen wenig oder gar keinen Beyfall erhalten wird. Ein allgemeines mitleidiges Achselzucken wird sich über ihren Verstand erheben, und die Damen von Lectür, die sich bis in den Tristram Shandy verstiegen haben, werden sich sogleich an den Hosen-Dialog*) erinnern, und finden, daß Madam Lorchen und Madam Shandy, und Madam Shandy und Madam Lorchen

*) Diesen Hosen-Dialog finden meine Leser im 6ten Theile des Tristram Shandy, nach Bodens Uebersetzung, S. 75-81. Für diejenigen, die den Tristram

ein paar so allerliebste Gänßchen sind, als jemals unter der Weiber-Haube staken. Dagegen hab ich nicht mehr als dreyerley zu erinnern! Einmal ist es wohl hoffentlich zweyerley, seinen Verstand gefangen nehmen, und keinen Verstand haben. Das erste war bei Lorchen der Fall im vorigen Dialog, und war es in regula in allen Dialogen mit ihrem Manne, wiewohl sie ihm auch zuweilen, wenn er im Begriff war, grosse Thorheiten oder wohl gar Ungerechtigkeiten zu begehn, solche männliche und starke Gründe, in ein so gefälliges Gewand gekleidet, vorhielt,

nicht haben sollten, rück ich hier wenigstens den Anfang dieses Gesprächs ein:

Herr Sh. Wir sollten wohl einmal drauf denken, Betty, dem Jungen Hosen zu geben.

Frau Sh. Das sollten wir wohl.

Hr. Sh. Wir schieben das, mein Kind, schändlicher Weise von einer Zeit zur andern auf.

Fr. Sh. Das thun wir freylich.

Hr. Sh. Nicht, als obs dem Kinde nicht sehr hübsch liesse, in seinem polnischen Rocke.

Fr. Sh. Nein, es läßt ihm sehr hübsch darin.

Hr. Sh. Und deswegen ist es fast Schade, daß man ihn herausnehmen soll.

Fr. Sh. Es ist fast Schade.

Hr. Sh. Aber er wächst doch auch zum grossen Knaben heran!

Fr. Sh. Er ist für sein Alter sehr gewachsen.

Hr. Sh. Ich begreife es nicht, wem er in aller Welt nacharten mag.

Fr. Sh. Ja, ich kanns auch nicht begreifen — &c.

daß er beschämt in sich gieng und seine Thorheit unterließ. War hingegen Lorchen nur in einer Situation, wo sie ihrem Verstande frey Spiel lassen konnte und wollte; befand sie sich in einem auserlesenen und vertrauten Cirkel von Freunden und Freundinnen: O welche Wonne war es dann, sie sprechen und urtheilen zu hören! Wie fein wuste sie den Discours von den gewöhnlichen alltäglichen Bagatellen ab, und auf würdigere und interessantere Gegenstände zu lenken! Wie bannte sie mit ihrer honigsüssen, aber dabey stachellosen Zunge den Lästerungsgeist, der gewöhnlich von zehn Gesellschaften neune leibhaftig besitzt. Mit welcher innigen Zärtlichkeit hieng insbesondre die noch unschuldige und unverdorbene Jugend, Knaben und Mädchen, an ihr. Die engen Grenzen dieses Werkleins erlauben mir nicht, sie einmal in einem Damen-Cirkel aufzuführen und zu zeigen, wie gerade die stolzen weiblichen Geschöpfe, die so rasch sind, mit Gänßchen um sich zu werfen, neben ihr am ersten zu Gänßchen und respective Gänßen werden! Aber das kan ich mit Zuverläßigkeit vorher erklären: Lorchen wird sich in der Folge dieses Werks in einer Situation zeigen, die ein wenig viel Standhaftigkeit und Stärke der Seele erfordert! Alle meine Leserinnen müssen einst auch unter veränder-

ten Umständen in dieselbe Situation. Dann, dann wollen wir sehen, wer den Preiß davon trägt! Vorjezt wollen wir sie sogleich als Mutter und Erzieherin ihres Kindes auf den Schauplatz treten lassen.

Drittes Kapitel.

Augustin also heißt der Held unserer Geschichte: Sein kleiner Cousin bekam den Nahmen George, ohne daß dabey weder an den Ritter St. George, noch an irgend einen andern berühmten George gedacht worden wäre. Beyde Kinder, jedes für sich betrachtet, hatten von der Natur einen gesunden und wohlproportionirten Körper: Allein, mit einander verglichen, war George nervigter und derber, Augustin hingegen zärter und feiner, völlig nach dem Modelle der beyderseitigen Mütter! Doch wir müssen Georgen vorerst ganz fahren lassen, um Augustins erste Jugend- und Erziehungs-Geschichte ein wenig näher zu beleuchten.

Gleich anfangs begieng Lorchen eine in ihrer Art und unter den Umständen wirklich heroi-

sche That! So wie überhaupt in grossen Städten, vornehmlich in Residenzen, Einfalt und Natur höchstens nur noch am Claviere besungen oder auf dem Theater beklatscht wird, so war auch hier bey Damen von der grossen Welt die alte einfältige Natursitte, Kinder selbst zu stillen, längst aus der Mode gekommen. Man versteckte sich nicht einmal mehr hinter eine scheinbare Ausflucht, sondern hielt es für eine Wahrheit so klar wie der Tag, daß es von einem Kinde die entsetzlichste Impertinenz seyn würde, von seiner Mutter zu verlangen, daß sie beynahe ein ganzes Jahr, auf Oper, Redoute, Ball, Comödie, Concert, Assemblee, Promenade ꝛc. ꝛc. Verzicht thun sollte! Auch die Damen von geistlichen Stande, ob sie gleich von den meisten dieser Vergnügungen ausgeschlossen sind und folglich einen grossen Reiz weniger haben, ihr Kind der Brust einer Amme Preiß zu geben, hatten sich grösstentheils vom Strome hinreissen lassen. Lorchen aber erklärte schon lange vor ihrer Niederkunft öffentlich, „daß sie keinen Begriff davon „habe, wie eine Mutter, nachdem sie den schwer„sten und schmerzhaftesten Theil ihrer Pflicht über„standen, sich hinterher freywillig dieser so leich„ten und angenehmen Beschäftigung entschlagen „könne, die doch die eigentliche Belohnung für

„jene ausgestandne Schmerzen wäre!„ Dis Wort gieng wie ein Heckefeuer durch einen grossen Cirkel von Damen und setzte die Zungen derselben nicht wenig in Bewegung. Einige gaben ihr den sehr witzig seyn sollenden Eckelnahmen einer Grönländerin und warfen die Frage auf, ob sie denn auch wohl, wie diese, ihr Kind bis ins vierte Jahr würde saugen lassen? Andre borgten noch niedrigere Vergleichungen von Thieren, die ich verschweige: Im Herzen aber waren sie, eine wie die andre, über diesen Entschluß in der allergrösten Bestürzung und Verlegenheit. Lorchens Schönheit, die durch den Ehestand eher noch gewonnen als verlohren hatte, gab allen ihren Handlungen ein gar zu grosses Uebergewicht! Nur eins anzuführen! Ihr Herz war natürlich weit entfernt davon, an den Eitelkeiten der Mode zu hängen; ohne im mindesten zu wissen, was die Pariser Putzmacherinnen kürzlich vor allerliebsten Tand ausgeheckt hatten, kleidete sie sich von Kopf bis auf die Füsse mit einer ausserordentlichen Simplicität, folgte der herrschenden Mode nur ganz von ferne nach, und wechselte in Zeit von einem Jahre wenig oder gar nicht. Gleichwol ohne es selbst zu wissen, ohne sichs nur träumen zu lassen, war sie, diese unmodische, bey einem grossen

Theile von Schönen die förmliche Gesetzgeberin der Mode! Alles wurde in dieselben Falten gelegt, alles in dieselbe Form gegossen, wie bey ihr, in der schmeichelhaften Hofnung, dadurch eben den Reiz zu bewirken, der jederman so ganz entzückt in sie machte. Wie sehr war nun nicht zu besorgen, daß Lorchens Beyspiel, vollends durch die obenangeführte einschmeichelnde Reflexion unterstützt, das Selbststillen der Kinder en vogue bringen könnte? Es brauchte nur irgend eine Dame am Hofe oder in der Stadt, in einem Anfalle von Bizarrerie, nachzufolgen, so war die Sache richtig; so durfte man hernach, weils die neuste Mode war, keine Amme mehr halten und muste denn auch (lugete o Veneres Cupidinesque!) auf eine so unermeßlich lange Zeit aufhören, — Thörin zu seyn! Um diesen Jammer vorzubeugen, schmiedeten die Damen ein förmliches Complot unter sich, das lediglich darauf abzielte, Lorchen von ihren Grönländischen Entschlusse abzubringen. Alle Künste der Intrige, Bestechungen eingeschlossen, wurden in Bewegung gesetzt! Arzt, Hebamme, Wärterin stürmten gemeinschaftlich auf Lorchen ein und suchten sie zu überreden, daß ihr zarter und delicater Körper durchaus nicht zu einer Strapaze von der Art gemacht sey, daß sie unfehlbar un-

terliegen müsse und folglich eine Mörderin an sich selbst werden werde. Auf alles dis antwortete Lorchen bloß mit einem standhaften Nein; versicherte übrigens, daß wenn sie in der Folge fände, daß ihre Gesundheit merklich litte, so würde sie schon zu rechter Zeit abzubrechen wissen. Da dis nicht anschlug, legte man ihr eine andere und ungleich verfänglichere Schlinge: Man gab ihr ganz von fern zu verstehen, daß ihr Entschluß wohl im Grunde keine andere Quelle habe, als Eitelkeit und Stolz; sie wolle bloß, daß man mit Fingern auf sie weise und sie als ein Muster von einer Mutter aufstelle und lobpreise. Das hieß Lorchens Gewissen interessiren, und da dieses bey ihr ausserordentlich zärtlich und selbst ängstlich war, so geschah es nicht selten, daß sie sich bey der Prüfung ihres Herzens einer Sünde schuldig zieh, an die sie wahrlich nicht gedacht hatte. Allein dismal half ihr ihr gesunder und richtiger Verstand glücklich durch. Sie erklärte ernsthaft und nachdrücklich, daß sie bey allen ihren Handlungen, und folglich auch bey dieser, bloß die Ehre Gottes und ihre Christenpflicht vor Augen hätte; daß sie nicht davor könnte, bey einer so natürlichen Sache eine Ausnahme zu machen, und daß sie denjenigen von Herzen verziehe, die aus Unwissenheit sie des

Stolzes und der Eitelkeit beschuldigten, worein nur diejenigen fallen könnten, die es vergässen, wem sie ursprünglich alles zu verdanken hätten. Dabey blieb es denn und das Complot ward völlig vereitelt: Auch litt Lorchen während der Zeit ihrer Ammenschaft so wenig an ihren Kräften, daß sie sich vielmehr nie gesunder gefühlt hatte.

Wie sehr wünschte ich nun, im Stande zu seyn, meinen Lesern zu schildern, auf welche geschickte Weise Lorchen die ersten Keime der Menschheit in ihrem kleinen Augustin entwickelte: Wie glücklich sie fast jedesmal, wenn er schrie, seine kleinen Nöthen und Bedürfnisse errieth, und ihnen auf das schnellste abhalf; wie sie dadurch den Geist der Ungeduld und Unzufriedenheit erstickte und auf seinem Gesichte eben das holde, sanfte Lächeln festgründete, das ihr selbst zur andern Natur geworden war; wie sie allmählig auch das Band seiner Zunge löste und ihn noch im ersten Jahre etwas mehr reden lernte, als Papa und Mama. Doch alle diese mütterlichen Arbeiten und Künste bestehn aus so vielen schlechterdings unbeschreiblichen Mienen, Zeichen, Tönen und Spielereyen, daß ich es gänzlich aufgeben muß.

Desto leichter hingegen ist es, die Meinungen, Grillen und Bocksstreiche, nicht des Herrn

Jochen Jeremies, sondern des Herrn Doctor Pezelius, die sehr häufig in der Kinderstube vorfielen, zu beschreiben. Zwar das erste Jahr hindurch verhielt er sich noch ziemlich paßive, und wenn er ja über die physikalische Erziehung seinen Senf mit dazu geben wollte, so konnte ihn das erste das beste alte Weib sehr leicht zum Stillschweigen bringen, wenn sie nur zu ihm sagte: „Ihro Hochwürden werdens nicht übel nehmen — „Ihro Hochwürden sind ein grundgelehrter Mann, „das weiß die ganze Stadt — aber das muß „unser eins besser verstehen!„ Allein im zweiten Jahre, wo schon mehr von moralischer Erziehung die Rede war, da geschahen häufig Machtsprüche, deren buchstäbliche Erfüllung die nachtheiligsten Folgen gehabt haben würde, wenn nicht Lorchens guter Geist den Schaden abzuwenden gewust hätte. So z. E. machte Lorchen kurz vor Weynachten 1751 grosse Anstalten, ihren kleinen Augustin mit dem ersten heiligen Christ zu erfreuen. Da sie durchaus nichts ohne Einwilligung ihres Mannes that, so erzählte sie ihm auch haarklein alle die Menge von Spielsachen, die sie für ihn bestimmt hätte, worunter auch Soldaten, Kegel, Ball, Steckenpferd u. waren. Ganz erschrocken, als wenn Feuer im

Hause wäre, schlug der Doctor beyde Hände zusammen und rief aus: Mein Kind, mein Kind, wo denkst du hin? Doch es ist nur ein Glück, daß du mir es vorhersagst! Ich weiß auch recht gut, daß du es nicht böse meinst: Aber bedenke nur, Soldaten, Soldaten! Wie schicken sich die für einen künftigen Gelehrten? Mein Gott, ich wäre ausser mir, wenn ich merkte, daß mein Augustin Lust zum Soldaten bekäme: Und wie leicht könnte nicht diese Lust entzündet werden, sobald aus dem Soldatenwesen ein Spielwerk gemacht würde: Nein, ums Himmels willen, nichts von alledem! Auch keine Kegel, das ist ebenfalls ein rohes wildes Spiel, und verträgt sich nicht mit den gesitteten Musen! Ball? auch nicht gern, doch mag er zur Noth paßiren! Steckenpferd? — Mag auch paßiren: Ich erinnere mich so eben aus dem Plutarch, daß der Spartanische König Agesilaus nicht nur seinen Kindern erlaubte, auf dem Steckenpferde zu reiten, sondern sogar selbst zuweilen mitritt. Es ist sehr möglich, wenn ich grade einmal bey guter Laune bin, ich mach es wie Agesilaus. Doch nunmehro will ich dir sagen, was ich für meinen Augustin zum Weynachtsgeschenk bestimmt habe, Eine ganze kleine Bibliothek! Das ist seiner künftigen Bestimmung gemäß, da kann

er mit spielen. Er soll haben — seine hebräische Bibel, sein griechisches Testament, seinen Corderius, drey Grammatiken und was mir sonst noch einfallen wird. — Ein paar Lexika kann er auch schon haben: Da wirst du sehen, wie dem Knaben das Sitzen und Liegen über den Büchern gar bald zur andern Natur werden wird.

Lorchen, ohne das Alberne und Abgeschmackte in dieser Rede im allermindesten zu ahnden, unterwarf sich wie gewöhnlich den Befehlen ihres Herrn und Meisters. Nur das einzige bat sie sich aus, daß sie noch ein Geschenk für ihren Kleinen hinzufügen dürfte, was sie jezt noch nicht verrathen wollte; aber auf allen Fall versprächе sie, daß es seinen Absichten vollkommen entsprechen sollte.

Weynachten kam nun heran und der heilige Christ that seine milde Hand auf. Man führte den kleinen Augustin vor seinen Bücherrück, den Lorchen die Vorsicht gebraucht hatte, sehr bunt anstreichen zu lassen, so wie sie auch die Bücher in Gold- und Silber-Papier hatte einschlagen lassen. Dis Mittel schlug denn freylich vortreflich an, und der Knabe hielt eine ganze Weile bey den Büchern aus, wie der Doctor sich ein-

bildete; eigentlich aber bloß bey den Bänden. Aber kaum hatte Lorchen ihr Geschenk sehen lassen, so waren alle Bücher rein vergessen! Dis bestand denn aus einer dreyfachen Suite von Buchstaben, deutschen, lateinischen und griechischen, alle auf einzelnen Blättern, und jedes Blatt, nicht von einem Farbenklecker, sondern von einem wirklichen Mahler mit irgend einem Gegenstande aus der Natur nach dem Leben geziert. So groß die Freude des Kindes war, so groß war auch der Respekt des Doctors, den er vor diesen glücklichen Einfalle seiner Frau hegte. Mein Kind, sagte er, ich erstaune über dich! Und ich sehe nun, daß ich an dir eine treue Gehülfin haben werde, unsern Sohn zu einem zweyten *Hermannus Conringius* zu machen. —

Kaum war auch das vierte Jahr vorbey, so konnte Augustin durch Lorchens unabläßiges Bemühen bereits völlig lateinisch und deutsch lesen; kannte die ganzen griechischen Buchstaben, die deutschen Zahlzeichen, und schrieb selbst schon ziemlich leserlich. Vornemlich aber war Lorchen darauf bedacht gewesen, ihm die ersten und simpelsten Grundsätze und Gefühle der Religion beyzubringen: Sie hatte ihn nicht bloß ein Morgen- Abend- oder Tischgebet herplappern gelehrt, son-

dern ihm einen wirklich grossen, ob zwar kindischen Begriff von dem höchsten Wesen beygebracht. Die ganze Lebens- Leidens- und Sterbens-Geschichte unsers Heilandes war ihm durch Bilder und Erzählungen schon so geläufig, als hätt er die Evangelisten von einem Ende zum andern gelesen. Kurz, Augustin war für sein Alter an Seel und Leib ein wirklich vollkommner Knabe! Nunmehr aber, nachdem der erste Grund gelegt war, hätte billig der Doctor eintreten und auf dem Grunde weiter fortbauen sollen. Auch hatte er ja, laut des oben angeführten Dialogs, sich stolz und kühn genug vermessen, „daß wenn „auch keine Schule und keine Universität in der „ganzen Welt wäre, so wollte er allein Mann „davor seyn, seinen Sohn zum Gelehrten zu „machen.„ Als es aber zur Sache kam, sieh da standen die Ochsen am Berge! Der Doctor hatte sich jezt erst (ein wenig früher wäre ohne Zweifel für einen Doktor schicklicher gewesen) den Satz abstrahirt, daß der Unterricht eines Kindes eine ganz eigne Sprache erfodert; daß da mit einem halb deutschen halb lateinischen Wischiwaschi nichts ausgerichtet sey, und daß er nicht dazu gemacht sey, jene Sprache zu reden. Natürlich hegte er demohnerachtet von seinem werthen Selbst keine geringere Opinion;

Es war nicht etwan Ungeschicklichkeit, oder Unbiegsamkeit des Geistes, oder Mangel an gesundem Menschenverstande, sondern bloß Uebermaaß von Genie und Gelehrsamkeit. Auf allen Fall war indeß ein Informator nöthig, und da man die guten nicht sogleich auf jeder Strasse aufgreift, so machte sich der Doctor ans Werk, einen zu verschreiben. Noch hatte er keine Antwort, als ihm das gute Glück bereits einen in die Hände führte, den er mit allem Schreiben nie so gut, noch weniger besser erhalten haben würde.

Viertes Kapitel.

Ein junger Theolog, Nahmens Winkler, war für ein grosses angesehenes Hauß als Informator eines einzigen Knaben von 6 Jahren unter sehr vortheilhaften Bedingungen verschrieben worden. Er war ein Schüler des berühmten Johann Matthias Geßner, eines Mannes, der, ohne Lärm und Geräusch zu machen, gewiß einer der grösten Pädagogen des iztlaufenden Jahr-

hunderts war, und Winkler war wieder einer seiner besten und liebsten Schüler! Allein so wie er den ersten Fuß in das Hauß seines Patrons sezte, fand er die ganze Familie in der alleräusserſten Betrübniß; denn eben der für ihn bestimmte junge Eleve lag tödtlich an den Blattern, und es dauerte auch nur noch 24 Stunden, als er durch seinen Tod seine Eltern beynahe in Verzweiflung sezte. Mit Winklers Informatorschaft war es folglich auch zu Ende, und nach einem wöchentlichen Aufenthalte war er bereits wieder im Begriffe, abzureisen, als glücklicherweise Lorchen von ihm hörte und ihn ihrem Manne empfahl. Dieser ließ ihn zu sich bitten, und da Winkler alles dreyes, Kopf, Kenntniſſe und Sitten in sich vereinigte, so hätte der Doctor gar einer von denen seyn müſſen, die am Berge stehen, wenn er sich nicht eines solchen Schatzes bemächtiget hätte. Auf der andern Seite, da Winkler ein eifriger Theolog war, und über kurz oder lang in den Chorrock zu fahren gedachte, konnte er in dieser Absicht keinen beſſern Patron wünschen als den Doctor, der der Hauptschlüſſel zu allen geiſtlichen Stellen im ganzen Lande in Händen hatte. Kurz, der Kauf ward sehr bald richtig; Winkler trat sein neues Amt an, und bald hieng der kleine Auguſtin eben so zärt-

lich an dem Halse seines Lehrers, als er sonst nur allein an dem Halse seiner Mutter that.

Mit dem Unterrichte gieng es nun auch frisch vorwärts. Es ward scharf lateinisch und französisch geplaudert; decliniren und conjungiren ward spielend gelernt; mit dem griechischen Lesen kam es auch sehr geschwind in den Gang, und es war nur eine Lust zu sehen, wie Augustins guter Kopf und Winklers gute Methode einander wechselsweise in die Hände arbeiteten. Doch ach! wie heißt das Ding in der Welt, bey dem nicht ein Que ist, oder doch bald kommt! Nicht über ein Vierteljahr währte es, so verschwand zusehends die Heiterkeit und Fröhlichkeit, die der Lehrer mit ins Hauß gebracht hatte. Seine jugendliche Wange verblühte; sein Fleisch welkte; das Feuer seiner Augen verlosch; unwillkührliche Abwesenheiten des Geistes überfielen ihn bey Tische und in der Gesellschaft, und so oft nur irgend ein rührender Gegenstand aufs Tapet kam, zitterten ihm die Thränen im Auge. Lorchen, die es nur mehr als zu gut fühlte, welchen Schatz für ihren Augustin sie an ihn gefunden und die seinethalben oft das brünstigste Dankgebet zum Himmel geschickt hatte, war die erste, die mit dem zärtlichsten Ungestüm in ihn drang,

ihr zu entdecken, was und wo es ihm fehle: Sie wolle alles, alles thun, um die Gesundheit seiner Seele und seines Körpers wieder herzustellen. Allein alles Eindringen war vergebens; entweder leugnete er, dem Augenscheine zu trotze, daß ihm was fehle, oder er sprach von einem Anfalle von Hypochondrie, der bald wieder vorüber gehen würde. Lorchen nahm das letztere für wahr an und suchte den Grund davon in der gar zu grossen Einsamkeit und Eingezogenheit. Um deßwillen veranstaltete sie sehr bald mehreremal, daß Winkler entweder mit ihrem Manne allein, oder auch in ihrer Gesellschaft kleine Reisen thun muste: Allein wer eben so zurückkam, als er ausgereist war, das war Winkler! Das Seltsamste bey der Sache war noch, daß der vermeintliche Hypochondrist in den Stunden des Unterrichts nichts weniger als übler Laune war. Der kleine Augustin verlohr im mindesten nicht, und wenn Winkler manchmal Viertelstunden lang starr auf einem Fleck sah, seufzte, sich die Augen wischte und Gott, ach Gott! rief, — und Augustin kam und forderte ihn auf, mit ihm zu spielen, gleich war er da und spielte frisch mit! So währte es fort, bis netto drey Viertel Jahr umwaren. Da geschah es an einem Sonnabende, daß Winkler den Nachmittag über Land

wegritt, um den Sonntag zu predigen: Vorher aber hatte er dem kleinen Augustin ein Billet an Papa und Mama anvertraut, der es auch richtig bestellte. Die Bestürzung beyder bey der Lesung desselben war ausserordentlich; nur fiel sie beym Doctor mehr ins Grimaßiren, bey Lorchen hingegen wars tiefe Empfindung, die ihr Innerstes erschütterte. So lautete das Billet Wort für Wort:

Hochwürdiger Patron!
und Höchstzuverehrende Patroneße!

Was ich jezt empfinde, indem ich die Feder ergreife, an Sie zu schreiben, das weiß Gott nur und ich. Indeß ich soll und muß an Sie schreiben, soll und muß Ihnen eine Erklärung thun, die, ich sehe es vorher, mir Ihren ganzen Zorn und Unwillen zuziehen wird. Wie ich den, bey der unendlichen Achtung und Liebe, die ich für Ihr Hauß hege und ewig hegen werde, ertragen will, das weiß ich nicht: Aber daß ich ihm entgegen gehen muß, das weiß ich! Doch ich könnte noch lange in dunkeln Orakelsprüchen reden, ehe Sie mich erriethen: Also lieber mit klaren Worten! — Als ich vor nunmehr drey Viertel Jahren das Glück hatte, der Lehrer Ihres Sohns zu werden — o ich werde nie wieder

einen Augustin zum Eleven haben! da schlossen wir vorerst unsern Accord auf ein Jahr. Damals dacht ich nicht, daß in meinem ganzen Wesen eine solche Zerrüttung vorgehen sollte, wie leider gleichwohl geschehen ist. Sey es Hypochondrie, Melancholie, oder was es wolle, genug ich fühle sie tief in meinem Innersten; fühle das Uebel von Tag zu Tag zunehmen, und mich je länger je unfähiger zum Unterricht Ihres Sohnes! Daß es bis jezt noch so ganz kümmerlich und leidlich gegangen ist, und daß Sie sich Hofnung zu meiner Besserung machten, ist ohne Zweifel die Ursach gewesen, weswegen Sie noch an kein neues Subject gedacht haben: Allein da diese Hofnung bey mir gänzlich verschwunden ist, da ich meine Besserung einzig und allein vom Grabe erwarte, so müst ich an Ihnen und Ihrem Kinde zum Verräther werden, wenn ich nicht auch ungeheissen meinen Wanderstab weiter setzte. Also von heut an in einem Vierteljahre küß ich Ihnen die Hände für alle die unzähligen Wohlthaten, die Sie mir bereits bezeigt haben, so wie für diejenigen, die Ihre Güte noch in der Zukunft für mich aufgehoben hatte. Und nun nur noch eine allereinzige, um die ich Sie aufs heiligste beschwöre und mit Thränen bitte: Schreiben sie meinen Entschluß keiner Unzufriedenheit oder Mißvergnügen zu, das Sie auf ir-

gend eine Ihnen unbekante Art bey mir verursacht haben könnten! Noch weniger glauben Sie, daß ich etwan Ihr Hauß verlassen will, um einem andern zu dienen! Bin ich gleich unglücklich, so bin ich darum doch kein Thor! Nein, meine Verehrungswürdigsten! Ohne weiter an eine Condition zu denken, will ich zu meiner Mutter aufs Land ziehen; will da in einsamen Wäldern umherirren, und, ohne jemand zur Last zu seyn, für mich allein seufzen und klagen, bis ich in dieser oder in jener Welt Ruhe finde. Vereinigen Sie sich mit mir, mir vornemlich das lezztere vom Himmel zu erflehen, und seyn Sie überzeugt, daß meine Achtung, Dankbarkeit und Ergebenheit für Sie mit mir in jenes Leben hinüber gehen wird. Ich bin ꝛc.

Der Doctor erholte sich gar bald wieder von seiner anfänglichen Bestürzung und prahlte schon, daß wenn es nun einmal nicht anders wäre, er in kurzer Zeit einen noch geschicktern Mann, wie Winkler auftreiben wolle! Lorchen aber war den ganzen Sonnabend und Sonntag in der äusserstен Unruhe; Sie hätte gleich Winklern auf dem Fusse nachreisen mögen, wenn es nur irgend auf eine schickliche Art hätte geschehen können, und da das nicht angieng zählte sie alle

Minuten und Sekunden bis zu seiner Wiederkunft. Schon war es nahe um Mitternacht; schon ruhte der Doctor auf seinem weichen Lager von den schweren geistlichen Strapazen aus, die er den Tag über ausgestanden hatte, als sich ganz heimlich die Thür aufthat und Winkler sich Mäußchenstill auf seine Stube schlich. Schon glaubte er wenigstens vor diesen Abend der Herz erschütternden Scene entgangen zu seyn, die sein Brief nothwendig nach sich ziehen muste, als sich plötzlich die Thür seines Zimmers auch aufthat und Lorchen hereintrat. Ohne ein Wort zu sagen, warf sie sich auf den nächsten Stuhl und fieng heftig an zu weinen und zu schluchzen. Winkler mehr tod als lebendig, konnte nicht reden, nur sehen und zittern!

Und Sie wollen von uns, fieng Lorchen endlich mit einer durch Mark und Bein gehenden Stimme an? Wollen meinen Augustin verlassen, der ohne sie nicht leben kann? Ach was soll aus ihm werden!

Winkler. Meine Verehrungswürdigste — Wann Sie wüsten! — mein trauriges Schicksal — Gott! ach Gott! —

Lorchen. Keines Menschen Schicksal ist so traurig, daß er nicht einen Trost darinn finden sollte, sich einem Freunde zu entdecken. Ihr

trauriges Schicksal — nunmehro weiß ich es recht gut, besteht nicht in einer Leibes- sondern in einer Gemüths-Krankheit, unter der freylich Ihr Körper auch leiden muß. Und die sollte von der Art seyn, daß ihr mit nichts, mit gar nichts geholfen werden könnte?

Winkler. Auf dieser Welt — ist Hülfe für mich vergebens!

Lorchen. So denken Sie als ein armer Kranker! Aber wenn Sie sich entdeckten, wenn Sie in dem einzigen Puncte nicht so unendlich hartnäckig seyn wollten. — Doch ich will Ihnen nicht weiter zusetzen. Wenn meine Bitten etwas vermocht hätten, so wüßt ich lange, was Ihnen fehlt, und wenn Menschenhülfe möglich ist, so wäre Ihnen bereits geholfen. (Winkler ist in der äussersten Bewegung.) Nehmen sie dis ums Himmels Willen als keinen Vorwurf! Ob sie mir gleich als Mutter durch Ihren Abschied das Herz durchbohren, so haben Sie dennoch weder Zorn noch Unwillen noch das geringste arge von uns zu besorgen. Wir werden vor wie nach Ihre aufrichtigsten Freunde seyn und bleiben, und so wie Ihnen der Allmächtige alle das Gute belohnen möge, das sie in dem Herzen meines Kindes gestiftet haben, so wird auch mein bester Mann sichs zur Pflicht machen, sobald sich

eine Gelegenheit zeigt, für Ihre Beförderung zu sorgen. Nur eine einzige Bitte gewähren Sie mir noch, und geben mir Ihre Hand darauf! — Bedenken Sie sich nicht: Ich will nichts von Ihnen bitten, was Sie nicht erfüllen könnten. Sie wollen zu Ihrer Mutter reisen, wie Sie schreiben, um Ihre Gesundheit des Leibes und der Seele wieder herzustellen. Meine besten Wünsche werden Ihnen nachfolgen, und niemand wird sich fleißiger nach Ihrem Befinden erkundigen als ich. Gesezt nun, der Allerhöchste giebt sein Gedeihen zu Ihrer Reise; gesezt, wie Sie es denn selbst für einen möglichen Fall annehmen, Ihre vorige Ruhe und Heiterkeit des Geistes kehrt wieder zurück, und es kommt Ihnen in der Zeit nicht etwan eine Beförderung: Wollen Sie auf diesen Fall wieder in unser Hauß einkehren und wieder der Lehrer meines Augustins werden? Versprechen Sie mir das? Ja?

Winkler. O meine Theureste — jezt erst sollen Sie fühlen, daß mein Unglück keine Grenzen hat. Auch das, so leicht es Ihnen scheint, kann ich Ihnen nicht versprechen; muß Ihnen vielmehr positiv sagen, daß ich Ihr Hauß auf immer verlasse.

Lorchen. Das ist hart! So ist denn auch meine einzige noch übrige Hoffnung hin! Und

zugleich müssen wir uns den schmerzlichen Vorwurf machen, daß der Gegenstand Ihrer Gemüths-Unruhe in unserm Hause ist. Das ist nun ganz klar, obgleich Ihr Brief das Gegentheil versicherte! In dieser traurigen Ungewißheit kann ich Ihnen vorjezt nichts weiter sagen. Sie werden eine elende Nacht haben: Ich nicht minder! Ich verlasse Sie also dismal, ohne Ihnen gute Nacht zu wünschen! (Sie will gehen)

Winkler. O bleiben Sie, bleiben Sie! Nur noch auf ein Wort! — Mein Herz will zerspringen — und doch — Hören Sie! — Ob ich gleich fest, fest beschlossen hatte, mein Geheimniß mit mir sterben zu lassen; ob ich gleich bey der Entdeckung desselben alle Ihre unerschöpfliche Güte und Freundschaft gegen mich aufs Spiel setze, so sey es drum, und hier geb ich Ihnen mein Wort — Eh ich Sie verlasse, sollen Sie, und nur Sie allein wissen, was mich von Ihnen zu gehen zwingt. Dann, dann —

Lorchen. (freundlich ihm in die Rede fallend) Werden Sie bey uns bleiben: Dann, dann — wird Sie nichts zwingen, von uns zu gehen! Gewiß, gewiß! So bedenklich Sie auch noch dabey aussehen. Nun bin ich froh, und will es ganz geduldig abwarten, bis es Ihnen einfallen wird, mir Ihr Herz aufzuschliessen. Aber

zögern Sie auch nicht zu lange; nicht etwan bis auf den letzten Augenblick!

Winkler. Wenigstens nicht weit davon!

Lorchen. O Sie — Wollen Sie meine Hofnung schon wieder zerstören? Doch es soll Ihnen nicht gelingen. Ich will nun so herrlich schlafen, als ob ich Ihr Geheimniß schon wüste! Thun Sie ein gleiches.

Damit ergriff sie das Licht und fort! — —

Ja, worüber sprech ich nun gleich zuerst oder zuletzt mit meinen Lesern? Nicht wahr, das war nun wieder einmal so ein Streich à la Lorchen, um einen Informator sich ein Jammern zu verführen? Mitternachts auf seine Stube zu kommen, ihm was vorzuwinseln, und zuletzt hoch froh zu seyn, als das Männchen sich halbwege erweichen ließ! Quel horreur! — Ich fühle mich so eben nicht aufgelegt, Turlupinade durch Turlupinade zu beantworten: Also ernsthaft! Wer im Ernste glaubt, daß man einem guten Lehrer zu viel Freundschaft und Vertraulichkeit erweisen, sich zu viel Mühe geben könne, ihn, wenn man ihn einmal hat, bey seinen Kindern fest zu halten, dem wünsch ich zur wohlverdienten Strafe so einen Bremer-Raucher oder Hamster-Fänger aus

dem Rahner, oder einen M. Frommann oder Firm aus dem Büsch (vermischte Abhandlungen 1. Theil.) Bey deren ihrem Abschiede kann man sich mit Ehren jeden Tropfen Thräne ersparen! Was aber die schwere Sünde gegen den Wohlstand anbetrift, die Lorchen unleugbar begieng, so werf ich es hier ein für allemal als ein Axioma hin: Tugendhafte, noch mehr christlich-tugendhafte Personen sollte man sich schämen, nach den kahlen Regeln des bloß conventionellen Wohlstandes zu richten; da sie bey allen ihren Handlungen nach höhern und edlern Grundsätzen zu verfahren gewohnt sind, müssen sie nothwendig die niedern und gemeinern hindansetzen.

Doch weit mehrere meiner Leser werden sich darüber den Kopf zerbrechen, wie doch eigentlich der Wurm hieß; der dem armen Winkler das Herz so jämmerlich zerfraß: Ich habe also vorjezt nichts angelegentlicheres, als das Räthsel aufzuklären, nachdem ich vorher nur noch angeführt daß, ohnerachtet mehrerer kleiner Aufforderungen noch volle sechs Wochen vergiengen, eh Winkler seinen Entschluß vollführte. Nach dieser Zeit aber fügte es sich, daß der Doctor in Introductions-Angelegenheiten auf eine halbe

Woche verreiste. Lorchen und Winkler waren allein: Und nun, sagte sie zu ihm, dring ich darauf, daß Sie Ihr Wort halten! Sie haben mich allein zur Vertrauten bestimmt, mit Ausschluß meines Mannes. Das sind ich nun zwar keineswegs hübsch: Indeß schliessen Sie hieraus auf die Grösse meiner Freundschaft! — Und nun heraus mit der Sprache!

Winkler. Ich reden? — Um alle Schätze der Welt nicht! — Ich habe geschrieben, längst geschrieben, gesiegelt, den Brief zwanzigmal in der Tasche und in Händen gehabt, um ihn Ihnen zu überreichen — ich habs nicht vermocht!

Lorchen. Nun denn sollen Sies jezt gleich vermögen. Haben Sie ihn bey sich?

Winkler. Nein!

Lorchen. Gut, ich gehe mit auf Ihr Zimmer und hol ihn!

Winkler. Ach Gott!

Lorchen. Es hilft nichts! Endlich muß doch Ihres selbstgemachten Leidens einmal ein Ende werden.

Winkler. Und von einer andern Seite wird es erst recht seinen Anfang nehmen.

Lorchen. Nicht doch! Kommen Sie!

Sie machte die Thür auf und er folgte ihr zitternd und bebend nach.

Der Schreibtisch, worinn Winkler seine Heimlichkeiten zu haben pflegte, stand offen. Kommen Sie her, sagte sie: Wo ist er? Lange noch zauderte er: Endlich erhielt sie ihn und schnell eilte sie damit in ihr Zimmer. Noch hastiger ergriff Winkler Hut und Stock, und gleich einem armen Deserteur, der die Lermkanone dreimal hinter sich herdonnern hört, lief er Queerfeld ein, ohne zu wissen wohin?

Ein gut Theil stärker als gewöhnlich klopfte auch Lorchens Herz, als sie zu ihrer grösten Ueberraschung folgendes zu lesen anfieng:

„Hier sitz ich, fest entschlossen, an Sie zu schrei„ben! Aber woher nehm ich Kraft, die Feder zu „halten? So zittert kaum ein Missethäter, wenn „er den ersten Fuß auf das Gerüst des Todes „setzet, wie ich in diesem Augenblicke. — O „Vernunft, edles Geschenk Gottes; du, die ich „ach! so lange schon entbehre, nur eine kleine „Weile kehre wieder zu mir zurück, damit ich „zu der, die ganz Vernunft ist, nicht als ein „Wahnsinniger rede! Und Sie, Muster Ihres „Geschlechts, nehmen Sie alle Ihr Mitleid zusam„men; denken Sie an meinen abgezehrten und „ausgemergelten Körper, der bloß der Schatten „von meinem innern Leiden und — Bald hätt

„ich es mit einem Worte herausgesagt: Aber „nein! — Doch ja! Es sey! — Denken Sie an „meinen abgezehrten und ausgemergelten Körper, „der bloß der Schatten von meinem innern Leiden „und — Ihr Werk ist. Da steht das Wort „und zum erstenmale seit langer Zeit freu ich „mich, daß es da steht! Und Sie, Edelste, Tu„gendhafteste, Schönste, zittern Sie nicht, in„dem Sie es lesen; scheuen Sie sich auch nicht, „weiter fortzufahren. Wer noch an Gott und „Vorsehung glaubt, der kann nichts denken, nichts „schreiben, was gradezu den Abscheu einer Person „verdienen sollte, die eben diesen Glauben be„kennt. O heilige, wunderbare, unerforsch„liche Vorsehung Gottes, wie hast du mich ge„führt! Für ein ganz andres Hauß bestimmt, „sollt ich und must ich in dieses Hauß kommen. „Zwar der erste Anblick von Ihnen durchschauerte „mein Innerstes, und ich war auf dem Sprunge, „den Fuß zurück zu setzen. Hätt ich es doch „nur gethan! Nicht um meinet- bloß um Ih„rentwillen! Wie viel Kummer und Schmerz, „den Sie für mich Unwürdigen gefühlt haben, „hätt ich Ihnen nicht erspart! Doch die Vorse„hung wollte ein andres: Sie setzte mich auf „die höchste Probe der Tugend — die ich nicht „aushielt. Was half Vernunft? Was halfen

„Vorstellungen? Und brauchte ich denn wirklich
„Vorstellungen? Erfrecht ich mich etwan je, ei-
„nen Gedanken je nur zu hegen, der Ihrer stren-
„gen Tugend nur im aller mindesten hätte zu
„nahe treten können? Da sey Gott vor! Wenn
„ich ja zuweilen eine Menge Schlösser in die Luft
„baute; mir im Wachen oder Träumen vorstell-
„te, ich hätte Sie damals kennen gelernt, als
„Sie noch Eleonora Werth hiessen, und wie
„es dann so oder so gekommen wäre: Das war
„zwar Thorheit, grosse Thorheit, und das sagte
„ich mir ohnehin selbst; aber es war nicht Laster,
„nicht Verbrechen. Nein, meine Verehrungswür-
„digste! Nie hab ich in Ihnen weder die Gattin,
„noch die Mutter verkannt. Nur darin, darin
„liegt die Quelle meines Unglücks, daß das, was
„bey andern eine kleine stille Flamme ist und seyn
„darf, bey mir ein heftiges und verzehrendes
„Feuer geworden ist. Denn sagen Sie mir, wür-
„den Sie es wohl dem Ehegatten zur Sünde
„rechnen können, der selbst die liebenswürdigste
„und beste Gattin hätte, und gleichwohl von
„Ihnen mit der wärmsten Verehrung und Zu-
„neigung spräche? Wahrlich nicht; denn er thäte
„nichts mehr, als Ihnen Gerechtigkeit wieder-
„fahren zu lassen; er ehrte in Ihnen die Tugend
„und priese das Werk des Schöpfers. Und ich,

„der ich auch Gefühl fürs Schöne und Liebens-
„würdige habe, ich sollte das Gefühl bey Ihnen
„ersticken müssen, bloß darum, weil Sie eines
„andern sind? Ich durchlaufe in Gedanken die
„ganze Moral und finde nichts, was mich straf-
„bar macht. Aber ganz anders wirkt das Feuer
„auf Eisen, ganz anders auf Wachs; Eisen
„glüht nur, Wachs schmilzt. Nicht ich, Gott
„hat mir diese Seele gegeben, mit der ich em-
„pfinde, und dieses Nervengebäude, durch das
„ich empfinde. Standhaft hab ich meine gan-
„zen Jünglings Jahre über, dem Reize Ihres
„Geschlechts widerstanden: Bey Ihnen vermocht
„ichs nicht! Und für alles das straf ich mich
„nun selbst und freywillig dadurch, daß ich von
„Ihnen auf immer Abschied nehme. Könnt
„ich mich wohl ärger strafen, wenn ich auch
„wirklich ein Verbrechen gegen Sie begangen
„hätte? — Vernichten Sie diesen Brief, und
„mit ihm zugleich alles Andenken an mich! Doch
„nein, das können Sie nicht! Wohin ich auch
„gehe, wird mir Ihr mitleidiges Herz folgen.
„Nur beschwöre ich Sie nichts weiter als dis!
„Ja keine Angst noch Besorgniß um mich! Eins
„von beyden kann nur Statt finden: Entweder
„heilt die Zeit und Abwesenheit meine kranke
„Seele: Nun wohl dann! Oder das nur noch

„schwach glimmende Lämplein meines Lebens ver„lischt vollends. Was könnte mir Schwachen „erwünschters geschehen, als die Schwachheit „im Grabe ablegen, und neue Kraft und neues „Leben schöpfen. Um Ihren besten Augustin „seyn Sie nicht einen Augenblick bange. Wenn „ich ja einmal so ruhmredig seyn soll, daß ich „eine kurze Zeit für ihn ein guter Lehrer war — „wo ich so unvermuthet herkam, wird ein an„drer auch herkommen, der überdem nur auf „dem glücklichen Grunde fortbauen darf, den „nicht ich, sondern Sie selbst gelegt haben. — „Nun hab ich nur noch eins hinzuzufügen: Ich „habe Sie gebeten, und Sie haben mir ver„sprochen, allein die Vertraute meines Geheim„nisses zu seyn. Dieses Versprechen soll nur so „lange gelten, als ich noch in Ihrem Hause bin. „Sobald ich abgereist seyn werde, mag immer„hin Ihr lieber Mann alles erfahren: Auf eine „solche Liebe, wie die meinige, würde selbst „kein Spanier noch Portugiese eifersichtig seyn! „Und ich, was hab ich dann noch zu verliehren „und zu gewinnen, wenn ich Sie verlohren „habe? — — „

Das war also das Räthsel des Oedipus, das vielleicht viele meiner Leser, und besonders

Leserinnen lange vorher errathen haben, eh es dieser Brief gänzlich ins Licht sezte. Vielleicht ergeht auch über Lorchen von neuem ein scharfes, hochnothpeinliches Splitter-Gericht, daß Sie allein so blind seyn konnte, nicht zu sehen, wo es dem armen Winkler fehlte. Allerdings war Lorchen keine schlaue pfiffige Wittwe Wadmann, die, als Onkel Toby sich in sie verliebt hatte und diese frische Mähr seinem getreuen Trimm verkündigte, schon vier und zwanzig Stunden vorher mit ihrer Jungfer Brigitte Rath hielt, ob auch des Capitäns schwere Wunde in der Hüfte den Zwecken des Ehestandes Eintrag thun dürfte? Treu ihren ehelichen Pflichten, weit entfernt von aller Eitelkeit und Eroberungssucht, und ganz unbekannt mit Ovids libris amorum, fiel ihr der Gedanke gar nicht einmal ein, daß es ausser ihrem Manne Mannspersonen geben könnte, oder wirklich gäbe, die in sie verliebt wären, am allerwenigsten aber wäre sie wohl auf der ganzen Welt bey Winklern auf diesen Gedanken gerathen! Denn einmal verbarg sich dieser aufs allerausserste, und eben die heftige Anstrengung, die ihn dieses kostete, war eine starke Mitursach seiner innern Auszehrung! Dann aber fühlte sie selbst gegen ihn so viele Freundschaft, gieng mit ihm auf ei-

nen so vertraulichen Fuß um, daß Winkler es keck hätte wagen dürfen, ihr, es versteht sich in Züchten und Ehren, liebzukosen (welches er aber nie that) sie hätte alles auf die Kreide der Freundschaft geschrieben, und nimmermehr Meister Amorn hinter dem Vorhang vermuthet. Als ihr aber nun die Augen geöfnet waren; als sie mit klopfendem Busen und mit rötherer Wange, stellenweise auch mit einer zitternden Thräne im Auge, den ganzen Brief gelesen und wieder gelesen hatte: O was für ein Tumult erhob sich da in ihrer Seele! Sonst hätte sie nie von dem, was man Sterblich verliebt seyn nennt, einen Begriff gehabt; Sie glaubte, so wie sie ihren Mann liebte, so sey es recht und so sey es überall auch: Jezt aber fühlte sie sich wie vom Strudel in eine ganz neue Welt von Empfindungen fortgerissen! Es war nicht mehr blosses Mitleid und Freundschaft, was sie für Winklern empfand; es war — was sollt ich es verheelen oder bemänteln? Engelreine Tugend ist ja doch nur für jene Welt! — es war die pure ächte Liebe! Und so gewiß der Doctor über Winklers Brief allein nicht eifersichtig geworden wäre, sondern vielmehr nach seiner Art Stoff zum Dickthun und zur Prahlerey daraus würde gezogen haben, so gewiß hätte er, der seine Stirn eben so gut

hornfrey wünschte, als ein andrer, jezt tiefe und finstre Runzeln gezogen, wenn er in diesem Augenblick in Lorchens Herz hätte sehen sollen! Doch die Verirrungen tugendhafter Seelen sind schnell vorübergehend; nie werden sie sich so ganz das Ruder der Vernunft aus den Händen reissen lassen, daß der Sturm der Leidenschaft nach Willkühr mit ihnen spielen dürfte. Auch Lorchen fühlte sich, nach einem brünstigen Seufzer zum Himmel, merklich erleichtert, und sann nur auf Mittel und Wege, ihren Patienten, wo möglich, noch zu heilen.

Dieser, um das oben angefangne Gleichniß beyzubehalten, kehrte nach einigem Herumirren zurück, so wie ein Deserteur, der keine Möglichkeit durchzukommen absieht, und seiner Strafe freywillig entgegen geht. Anstatt so wie das erstemal, als er Sonntag Nacht nach Hause kehrte, sich heimlich auf sein Zimmer zu schleichen, trat er jezt mit hastigen Schritten und wildem Blick in Lorchens Zimmer. Da bin ich, sagte er; machen Sie nun mit mir, was Sie wollen! Ich habs verdient!

„Kommen Sie her, mein lieber, guter „Winkler, sagte sie zu ihm mit gütiger Stimme, „indem sie ihm die Hand entgegen reichte: Kom-

„men Sie her und setzen sich neben mich! Be-
„ruhigen Sie sich: Ich hab Ihnen viel zu sa-
„gen; hören Sie mich ununterbrochen an. —
„Mit welcher innigen Empfindung ich Ih-
„ren Brief gelesen habe, will ich Ihnen nicht
„beschreiben. Hier sehen Sie ihn, noch naß
„von meinen Thränen, und schliessen Sie dar-
„aus, wie sehr Sie sich irren, wenn Sie glau-
„ben, daß ich Ihnen Vorwürfe machen werde.
„Wie könnt ich das, wenn ich auch sollte? Ich
„habe unglücklicherweise die Ursach Ihres Leidens
„seyn müssen, und das sollt ich Ihnen noch schwe-
„rer machen, als es schon ist? Aber darüber ver-
„dienen Sie billig Vorwürfe, daß Sie mich so
„unendlich beschämen. Liebster Winkler, wie
„konnten Sie das thun, daß Sie aus mir ar-
„men schwachen Weibe so viel machten? Warum
„sahen Sie nicht auf meine Fehler und Gebre-
„chen, die Sie tagtäglich hätten bemerken kön-
„nen? Die würden gewiß Ihre Zuneigung ge-
„gen mich nicht auf einen solchen Grad haben
„kommen lassen. Doch es ist geschehen und Ih-
„nen ist begegnet, was das Sprichwort sagt, die
„Liebe ist nicht sehend. Also lassen Sie uns bloß
„jezt ein wenig auf die Zukunft denken! Sie schrei-
„ben mir in Ihrer melancholischen Laune, ich
„sollte Ihren Brief und mit ihm zugleich alles

„Andenken an Sie vernichten: Ich werde we-
„der das eine noch das andre thun. Was den
„Brief anbetrift — so nehmen Sie ihn hier zu-
„rück: Ich brauch es Ihnen nicht erst zu erklären,
„daß meine Pflicht mir nicht erlaubt, ihn zu behal-
„ten. Ihr Andenken aber war mir vorher schon zu
„tief eingeprägt, als daß es nun nicht vollends
„mit mir sterben sollte. Ja, liebster Winkler,
„von dem Augenblicke an, da ich Sie näher
„kennen lernte, war ich Ihre aufrichtige und zärt-
„liche Freundin: Und wenn Sie auch nicht der
„Lehrer meines Sohns gewesen wären, würden
„Sie dennoch als Freund den ersten Platz in
„meinem Herzen behauptet haben. Sie schrei-
„ben mir von Schlössern, die Sie in die Luft
„gebaut hätten: O auch ich baute welche und
„gewiß rechte schöne. Ich stellte mir in Ge-
„danken vor, Sie sollten etwan ein halb Dutzend
„Jahre der Lehrer meines Sohns seyn! dann
„hätte Ihnen mein bester Mann zu einer recht
„guten Stelle hier in der Stadt geholfen und
„ich hätte dann eine andere Sorge über mich ge-
„nommen, Ihnen eine rechte wackre, brave Frau
„zu verschaffen. Gütiger Gott, welch ein Freu-
„denleben wäre das geworden! Wie hätten unsre
„beiden Familien nur ein einziges freundschaft-
„liches Ganzes ausmachen sollen, und wie wäre

„uns die Bahn dieses Lebens, auch mitten un-
„ter Creuz und Trübsal, so angenehm und lieb-
„lich geworden! Aber wo sind nun diese schö-
„nen reizenden Aussichten? Hin! Verschwun-
„den! Unter Gottes Beystand wäre das alles
„gar leicht und natürlich zur Wirklichkeit gekom-
„men, aber Sie, Sie haben Schlösser in der Luft
„daraus gemacht! Und nicht genug, daß ich und
„mein Mann um das Vergnügen kommen, Ih-
„nen für das, was Sie für unser Kind gethan
„haben, unsre Erkenntlichkeit nach unsern mög-
„lichsten Kräften zu bezeigen: Sie wollen mich
„auch mit einer Wunde im Herzen zurücklassen
„und ich soll etwa auf die Art von Ihnen schei-
„den, wie eine Schwester von ihrem Bruder,
„der ins Feld zieht, um über lang oder kurz ei-
„ner Bataille beyzuwohnen. Stimmt das mit
„der Liebe, die Sie in Ihrem Briefe gegen mich
„äußern? Stimmt es nur einmal mit den Ge-
„setzen der Freundschaft? Sehen Sie, liebster
„Winkler, ich habe jezt keinen andern Sinn noch
„Gedanken, als wie ich das Uebel, was ich an-
„gerichtet habe, wieder gut machen will. Ich
„sinne auf eine Arzney für Sie, und ob ich sie
„gleich noch nicht gefunden habe, verzweifle ich
„doch keineswegs, sie noch zu finden. Und
„Sie wollen sich mir jezt entziehen? Wollen von

„der Zeit und Abwesenheit mehr hoffen, als von „mir? Ueberlegen Sie selbst! Ihre Vernunft ist „noch recht gut, wenn Sie sie nur gebrauchen „wollen. Doch genug vor dismal! Sprechen „sollen Sie mir jezt nicht, und überhaupt eher „nicht, bis ich Sie vollkommen ruhig sehen „werde.„

Indem kam auch Augustin dazwischen und so muste diese Scene ohnehin vor dismal abgebrochen werden. Winklern aber war jezt ohngefähr zu Muthe, wie einem Blinden, der sich den Staar hat stechen lassen und der nun zum erstenmale wieder menschliche Gestalten dämmern sieht! Der arme Schelm stand wirklich auf einer äusserst gefährlichen Klippe: Nicht Werthers, sondern König Lears Schicksal zu haben. Er sah vollkommen ein, daß es der höchste Grad der Thorheit wäre, nach einem Gegenstande zu schmachten, den er weder besitzen könnte, noch selbst einmal zu besitzen wünschte: weil er aber gleichwohl mit aller Anstrengung dis Sehnen und Schmachten nicht hatte aus seinem Herzen reissen können, so stellte sich bey ihm eine tiefe Selbstverachtung ein. Nun brauchte Lorchen nur einen einzigen falschen Schritt zu thun, ihn in dieser Selbstverachtung zu bestärken: Sie durfte ihm nur, ich will nicht sagen verächtlich,

aber doch ein wenig abschreckend begegnen und ihn merken lassen, daß sie ausser dem Mitleid mit seinem traurigen Zustande nichts von Achtung und Freundschaft mehr für ihn fühle; so war der nächste Schritt, den er that, dieser, daß er von Stund an, auch ohne die Zurückkunft des Doctors abzuwarten, aufbrach und der Einsamkeit zueilte. Hier hätte er denn vollends seiner Leidenschaft den Zügel schiessen lassen und in weniger Zeit konnte seine Mutter, deren einzige Freude und Trost er war, das Herzeleid an ihm erleben, ihn ins Tollhauß schicken zu müssen. Allein Lorchens überschwengliche Güte und Freundschaft, mit der sie ihm ans Herz redete, gab der Sache eine glücklichere Wendung? Seine Selbstachtung lebte wieder auf, und bald sah er sich im Stande, Lorchen mit einem Blicke, der aufs rührendste um Verzeihung bat, folgendes Billet in die Hand zu drücken:

„Dem Allmächtigen und Ihnen sey es Dank, „ein Theil meiner verlohrnen Ruhe und Heiter„keit ist wieder in mein Herz zurückgekehrt! Seit „mehr als hundert Nächten ist die gestrige die „erste, die ich ohne zu träumen fest in den Ar„men des Schlafs zugebracht habe. O welche „himmlische Güte ist die Ihrige! Mit welcher

„unbegränzlichen Milde reichen Sie mir die „Hand, mich von meinem Falle aufzurichten! „Hier, meine Verehrungswürdigste, streck ich Ih„nen meine Hände entgegen und gebe mich Ihnen „gänzlich überwunden. Machen Sie mit mir, was „Sie wollen, wie Sie wollen. Ich will nicht fort „von Ihnen, ich will bleiben, so lange bis Sie selbst „mich nicht mehr haben wollen. Meine gestrige „Geschichte wird zwar freylich auf immer ein „Denkmal meiner Thorheit bleiben: Aber doch „hab ich aus derselben eine kostbare Reliquie ge„rettet. Meinen eignen Brief, benezt mit „Ihren Thränen! O auf immer will ich ihn „aufheben, denn diese Thränen haben ein groß „Theil von dem wilden Feuer gelöscht, was „mich verzehrte. Allmählich, hoff ich, wird es „in jene stille Flamme übergehen, die nur leuch„tet, nicht brennt! Noch kan ich mich des Glücks, „einer ihrer ersten Freunde zu seyn, nicht freuen, „weil ich zu sehr fühle, daß ich es nicht werth „bin: Aber ich gebe Ihnen mein Wort, von „Stundan will ich darnach streben, und dis Be„streben wird mir alle andern Gefühle vollends „verdrängen helfen. Ich bin ꝛc.

Auf diese Weise ward vor der Hand diese kritische Herzens-Angelegenheit beygelegt! So-

bald der Doctor nach Hause kam und Winklern, wie gewöhnlich, nach seinem Befinden fragte, gab ihm dieser zur Antwort, daß wenn er sich vor sechs Wochen nur so leidlich gefühlt hätte, wie jezt, so würd es ihm nicht eingefallen seyn, eine Condition aufzusagen, zu der sich auch der allergeschickteste Candidat Glück wünschen müste. Dis Compliment, das der Doctor ganz seinen eignen Verdiensten zuschrieb, und der Umstand, daß er noch mit keinem neuen Subjecte versehen war, machten, daß das Engagement von neuen auf unbestimmte Zeit geschlossen wurde, und Winkler erwähnte nun nichts weiter, weder von seiner Mutter, noch von den einsamen Wäldern, in denen er herumirren wollte. Gleichwohl aber traute Lorchen dieser plötzlichen Windstille nicht! Sie war immer vor einem Rückfalle bey Winklern bange und darinn hatte sie nur mehr als zu recht: denn in der That war auch seine Leidenschaft mehr betäubt als unterdrückt! Deswegen bildete sie in aller Stille einen Anschlag, ihn von Grund aus zu heilen und Liebe durch Liebe zu vertreiben.

In einer abgelegenen Strasse der Stadt, in einem schlechten Bürgerhause und in einem kleinen, niedrigen Stübchen desselben lebte ein Mädchen mit Nahmen Amalie Schulz. Ihr

Vater war ein steinreicher Amtmann gewesen, der das Silbergeld mit Scheffeln und die Ducaten mit Metzen maaß; aber zum Glück machte ihn sein Reichthum nicht schwindlicht, sondern er erzog seine Kinder so, als sollten sie künftig einmal ihrer Hände Arbeit leben. Dieser Fall trat wirklich ein, und das mit Blut und Elend vorzüglich bezeichnete Jahr 1745, in welchem Mars dreimal nacheinander bey Hohenfriedeberg, Sorr und Kesselsdorf Menschen bey tausenden würgte, brachte auch dem reichen Schulz den Tod. Er ward als Geißel mitgenommen und starb plözlich an einem Schlagflusse. Es entstand ein Concurs-Proceß, von dem die noch unmündigen Kinder nach Jahr und Tag nur so viel erfuhren, daß von der ganzen Erbschafts-Maße für sie nichts übrig sey. Sie wurden nun weit von einander zerstreut und Malchen kam zu einer Verwandtin in der Residenz, die aber auch nach fünf Jahren starb und sie sich selbst überließ. Seit der Zeit lebte sie gänzlich unabhängig und nährte sich von Nehen und Sticken. Durch diese ihre Arbeiten hatte sie Lorchen kennen gelernt, sie öfter zu sich kommen lassen, und sie herzlich lieb gewonnen. Auch verdiente sie es ganz, von guten Seelen geliebt zu werden! Es wäre ihr ein leichtes ge-

wesen, ihren Unterhalt auf eine andre Art als durch Schweiß und Arbeit zu verdienen, wenn sie gewissen Anerbietungen junger Herrn hätte Gehör geben wollen: Allein sie zog tugendhafte Armuth lasterhafter Ueppigkeit und öffentlichen guten Nahmen heimlicher Schande vor. Diese Amalie Schulz war es, die Lorchen ersah, wo möglich, ihren Winkler aus dem Grunde zu curiren. Noch kannte er sie nicht, ob sie gleich oft im Hause gewesen war: Jetzt fand er sie einen Abend bey Tische und muste neben ihr sitzen. Amalie war munter und aufgeweckt, sprach viel und sprach gut: Desto stummer hingegen war der Herr Nachbar, hielt auch gar nicht lange aus, sondern machte seinen Reverenz und fort auf sein Zimmer. Lorchen, ob es ihr gleich sehr verdrüßlich war, daß Winkler seine neue Bekanntschaft kaum einmal recht zu bemerken schien, ließ sich dennoch nicht abschrecken und in acht Tagen erschien Amalie wieder beym Mittagtische. Lorchen foderte sie auf, ihren melancholischen Nachbar ein wenig zu ermuntern. Amalie warf einen forschenden Blick auf ihn: Wie, sagte sie, Sie melancholisch? Denn bedaure ich Sie von ganzem Herzen. Ich für mein Theil mache mir davon ganz entsetzlich fürchterliche Vorstellungen, deswegen hab ich mich auch bis

jezt noch immer glücklich davor bewahrt, obgleich, weiß Gott, niemand mehr Ursach dazu hätte, wie ich!

Wie Sie, versezte Winkler? Verzeihen Sie, aus der Munterkeit Ihres Gesprächs sollte man das nicht schliessen!

O ich bin auch nicht immer munter, versetzte Amalie! Wenn mich manchmal die und jene Dame, die im Grunde nichts vornehmeres ist, wie ich, stolz über die Achsel ansieht, dann giebt mirs wohl einen kleinen Stich und ich denke bey mir selbst: O wenn dein Vater noch lebte, oder wir Kinder wären nach seinem Tode nur nicht in die Hände einer Bande Spitzbuben gerathen, denn könnt ich mir auch ein Ansehn geben, könnte auch mit Juwelen um mich blitzen, wenn ich sonst wollte! Doch darüber bin ich jezt fast ganz weg: Was verlohren ist, ist verlohren und mag meinetwegen auf immer verlohren bleiben! Aber wenn mir zuweilen gewisse andre Betrachtungen einfallen; wenn ich mir den schrecklichen Fall denke, ich würde krank, oder nicht einmal das, ich kriegte bloß schlimme Augen oder schlimme Finger, so daß ich nicht arbeiten könnte: Gütiger Gott, was sollte aus mir werden! Und nennen Sie das nicht Grund

genug zur Melancholie, wenn man sein ganzes Glück an einem kleinen, dünnen Zwirnsfaden hängen sieht, der jeden Augenblick reissen kann?

Eins nur haben Sie vergessen, liebes Kind, fiel Lorchen hier ein: Daß so lange wir leben, unser Hauß Ihnen zu jeder Zeit und Stunde offen steht, und daß ich es Ihnen nie vergeben würde, wenn Sie in irgend einer Noth und Verlegenheit Ihre Zuflucht zu jemand anders, als zu uns nehmen wollten.

O meine beste, theuerste Freundin, rief Amalie mit Thränen im Auge aus: Wer kennt ihr wohlthätiges Herz besser wie ich! Auch seyn Sie fest überzeugt, daß ich in allen meinen Nöthen zu niemanden das Vertrauen haben würde, als zu Ihnen: Aber helfen Sie mir auch den Himmel um die einzige Gnade anflehen, daß er mir meine Gesundheit und meine Kräfte fristet. Wer jemals in der Lage gewesen ist, selbst Wohlthaten austheilen zu können, für den ist es eine gar zu schwere Demüthigung, ein trauriger Gegenstand der Barmherzigkeit zu werden!

Die weinerliche Scene, und die Empfindungen, die Amalie äuserte, schossen zuerst einen Strahl in Winklers dunkle Seele. Sie scheint ein sehr braves Mädchen zu seyn, sagte er. Die-

ses scheint nun, mußte ihm zwar Lorchen weiblich auf und schalt ihn, daß er nur zu rasch wäre, das, was ihm nicht gefallen sollte, schön zu finden; von einem Mädchen hingegen, die seine und aller Mannspersonen Hochachtung verdiente, spräche er mit einem blossen kalten es scheint: Im Herzen hingegen war sie ungemein froh, daß sie doch wenigstens schon die Grundlage ihres künftig zu errichtenden Gebäudes vor sich sah.

Doch es wären vielleicht noch Jahre verstrichen; Winkler und Amalie hätten einander alle Woche wenigstens einmal gesehen, und eine Menge Schönes und Empfindsames mit einander gesprochen: Und doch wäre Winklern nimmer der Gedanke in den Kopf gekommen, die möcht ich mir wohl zur Frau wünschen! Allein der Himmel, der Lorchen lieb hatte, ließ ganz von fern eine kleine kaum merkbare Feder springen: Und sieh da, die kleine Ursach gebar die grosse Begebenheit, ohne daß Lorchen zu jener das geringste beygetragen hatte.

Amalie bekam, ohne zu wissen wie, ein Gerstenkorn ins Auge. Hätte sie sich der Natur überlassen, so war die Geschichte in ein paar Tagen zu Ende und das Auge gut. Allein verführt von einer superklugen Wirthin, die für alle

Gebrechen und Krankheiten tausend Hülfsmittel wüste, von denen eins immer schlimmer war als das andre, ließ sie sich gelüsten zu quacksalbern. In 24 Stunden war auch das andre Auge entzündet! Es wurden frische und immer hitzigere Mittel versucht, und gar bald gerieth Amalie in die äuserste Gefahr, wo nicht ganz um den Gebrauch ihrer Augen zu kommen, doch wenigstens Jahr und Tag keinen Stich arbeiten zu können. Da war er denn, einer von diesen Unglücksfällen, den Malchen so sehr befürchtet hatte, und noch dazu zum Theil durch ihre eigne Schuld. Lorchen, die kaum ein paar Tage verstreichen lassen konnte, ohne von ihrer Freundin Nachricht einzuziehen, erfuhr gar bald, daß ihr nicht wohl sey: Dis erfahren, sich in den Wagen setzen und spornstreichs zu ihr fahren, war eins. Amalie, theils aus wirklicher Unwissenheit ihres schlimmen Zustandes, theils, um nicht die obengenannte schwere Demüthigung zu fühlen, stellte sich eben so munter und flink wie sonst: Aber kaum hatte Lorchen ihre Augen etwas näher beleuchtet, kaum hatte sie von den Pfuscherein gehört, die damit waren vorgenommen worden, so stürmte sie mit allem Ernste der Freundschaft in Amalien ein, sie sollte ja die Sache nicht auf die leichte Achsel nehmen, sondern

aufs eiligste einen verständigen und erfahrnen Arzt gebrauchen; sie wollte ihr morgendes Tages gleich den Doctor G**, den geschicktesten am Orte zuschicken. Ausserdem schmiedete sie noch auf der Stelle ein anderes herrliches Project, das sie aber vorjezt ganz und gar nicht merken ließ, sondern bloß Amalien bat, sie würde doch, da sie übrigens frisch und gesund wäre, nicht aufhören, sie vor wie nach zu besuchen, welches diese auch versprach.

Kaum war sie nach Hause, so hielt sie mit ihrem Manne ein kleines Tete a Tete, untermischt mit tausend Küssen und Liebkosungen, und da sichs, wie sehr häufig, so auch jezt fügte, daß der Doctor in Befriedigung der Wünsche seiner Frau auch reichlich Futter für seinen eignen Stolz fand, so erhielt sie von ihm sehr leicht, was sie gebeten hatte. Sogleich erhub sich im Hause ein Laufen und Rennen und Einpacken und Auspacken und Tragen und Schleppen, alles nach einem Zimmer, das mit Winklers seinem auf einem Flur und nicht über zehn Schritt davon war. Der Lerm machte ihn neugierig und er wollte wissen wie? warum? für wen? Allein er konnte es vorizt nicht erfahren. Unterdessen kam der Nachmittag des folgenden Tages heran, und der von Lorchen bereits instruirte Doctor

G** fuhr bey Amalien vor. Er untersuchte aufs genaueste den Zustand ihrer Augen, und fand ihn noch ein gut Theil schlimmer, als er ihm vorläufig war geschildert worden. Doch, sagte er, wir wollen vorjezt abbrechen und den Statum morbi in dem Hause des Herrn Raths vollends ins Reine bringen, als wohin ich Ordre habe, Sie abzuholen. Amalie, ohne noch zu ahnden, was mit ihr werden sollte, machte sich geschwind fertig und stieg mit dem Doctor ein.

Dismal ward sie nicht, wie sonst gewöhnlich, in Lorchens Zimmer geführt, sondern in ein andres, ihr völlig fremdes, wo aber Lorchen ihrer bereits erwartete. Hm, fieng Amalie nach der ersten Umarmung scherzhaft an, sollt ich doch fast glauben, ich hätte Sie mit meinen schlimmen Augen angesteckt, so dunkel ist es hier! Mademoiselle, fiel drauf der Doctor ein, dis Zimmer ist von heut an für Sie! Da Sie sich einmal meiner Cur anvertrauet haben, so werden Sie sich auch hoffentlich nicht weigern, sich alle dem zu unterwerfen, was die Vorschriften meiner Kunst mit sich bringen. Nur unter einer einzigen Bedingung kann ich Ihnen für einen glücklichen Ausgang Bürge seyn: Wenn nemlich Ihre Seele nicht auch par Compagnie mit krank wird.

Dis aber hab ich alle nur mögliche Ursach zu befürchten, wenn Sie in Ihrer Einsamkeit Tage und Wochen lang, entweder mit verbundenen Augen, oder so im Dunkeln, wie hier, ohne alle Beschäftigung sitzen sollten! Ich habe deshalb die Frau Räthin dahin disponirt, mir diese Besorgniß zu benehmen und Ihnen, so viel als nur irgend möglich, Gesellschaft und Zeitvertreib zu verschaffen, bis ich sie erst mit Gottes Hülfe wieder so weit gebracht habe, daß Sie zu einem Buche oder zu ihrer Nadel greifen können.

Hier konnte sich Amalie nicht länger halten, sondern fiel Lorchen mit heftigen Weinen und Schluchzen um den Halß: O meine Beste, Einzige, rief sie aus — Ich kann keine Worte finden! — Ich weiß doch wohl, daß alles das Ihr Werk ist! — Ach Gott, wie soll ich jemals im Stande seyn, Ihnen dafür zu danken!

Mir zu danken, erwiederte Lorchen: Erweise ich Ihnen denn das geringste mehr, was Sie mir nicht auch erwiesen, Freundschaft und Zärtlichkeit?

Scht, scht, fiel hier der Doctor ein und winkte warnend mit der Hand: Ja keine Gemüths-Bewegung! Keine Leidenschaft! Die Affecten —

Doch das wissen meine Leser ohne Zweifel schon, daß die leidigen Affecten überall das Bad ausgiessen müssen, daß die Moralisten und Aerzte um die Wette darauf schimpfen, und unter beyden haben unstreitig die letztern am meisten Recht, in Beziehung auf ihr Metier! Kurz, Amalie kam bald von der ersten Heftigkeit ihres Affects zurück, fühlte durch Lorchens niedliche Wendung nichts von der schweren Demüthigung, ein trauriger Gegenstand der Barmherzigkeit zu seyn, und bezog von Stund an ihre Camera obscura mit dem leichtesten Herzen von der Welt. Lorchen hatte nun nichts angelegentlicheres zu thun, als für die Unterhaltung und Zeitverkürzung ihrer halbblinden Freundin zu sorgen. Die gute Hälfte des Tages war sie selbst regelmäßig bey ihr: Die übrige Zeit musten Winkler und Augustin sie ablösen. Fast haben wir unsern Helden über den Liebeshändeln seines Lehrers ganz aus den Augen verlohren, und so wird es auch noch eine kleine Zeit bleiben, bis alles wieder ins rechte Gleiß kommt. Jezt nur so viel von ihm, daß er die Zeit über, auch unter Andern (es versteht sich, nach Art eines Kindes) ganz treflich hatte lesen lernen. Die kleinen Fabeln und Erzählungen, deren er eine Menge auswendig wuste, gewannen in seinem

Munde eine ganz unbeschreibliche Anmuth, und wenn er auch etwas zum allererstenmale las, so trug er es ein gut Theil richtiger vor, als sein Herr Papa, der bereits so viele lange Jahre auf der Kanzel declamirt und exclamirt hatte. Kurz Augustin erhielt jezt bey Amalien den Posten, den *le Cat* beym grossen Friedrich bekleidet: Und Winkler — doch von diesem ein apartes Wörtchen! —

Schon die blosse Nachricht: Amalie ist krank, steht in grosser Gefahr ihre Augen zu verlieren, machte auf sein Herz einen gewaltigen Eindruck. Die Unglücklichen ketten sich so gern an einander, sagt einmal Orsina zum Odoardo: Dis traf auch hier ein: Winkler, ohne weiter Lorchens Antreiben nöthig zu haben, stahl sich jeden Augenblick ab, um seiner Mitgenoßin im Leiden Gesellschaft zu leisten. Was ward da nicht geseufzt und geklagt! Und je weniger Winkler den Gegenstand seines Schmerzens mit Namen nannte, desto tragischer klang es, wenn er bloß in allgemeinen Ausdrücken elegisirte und sich z. E. herzlich wünschte, daß er doch im Stande seyn möchte, Amalien ihr Kreuz und Leiden abzunehmen. Bey Ihnen, sagte er, ist es das einzige, und das einzige ist allemal schwer, aber wer schon ein grösseres hat, für den ist das

kleinere wie nichts. Wem ein Kind stirbt, der fühlt in denselben Augenblicke nichts, wenn auch sein bester vertrautester Freund auf immer von ihm Abschied nähme; und wen eine Million Centner von Gram zu Boden drückt, was frägt der darnach, ob zu dieser unzähligen Menge noch eine neue Anzahl hinzukommt! — Dieser Ton, der sehr geheimnißvoll seyn sollte, blieb für Amalien nicht länger ein Räthsel! Sie buchstabirte sichs sehr richtig zusammen, daß Lorchens schöne Augen dem jungen Herrn das Gehirn verbrannt hätten. Allen Umständen nach schien es ihr wahrscheinlich, daß ihre Freundin noch nichts davon wüste, und so hielt sie es für Pflicht, ihr ihre gemachte Entdeckung mitzutheilen, um ihre Maaßregeln darnach zu nehmen. Dis gab zu folgenden, hoffentlich nicht sehr alltäglichem Gespräche Anlaß: Liebste Freundin, hub Amalia an, werden Sie mir es wohl übel nehmen, wenn ich Ihnen ganz im Vertrauen in der geheimsten Stille etwas entdeckte?

Lorchen. (scherzhaft) Ja, ich werds Ihnen übel nehmen; ganz gewiß!

Amalie. Nun, nun, spasen Sie nur dismal nicht! Denn das weiß ich gewiß, wenn ich Ih-

nen wirklich etwas neues sage, wie ich nicht anders glauben kann, so kommen Sie wenigstens nicht ohne eine rechte brennende Schamröthe weg.

Lorchen. Sie haben mich ohne Zweifel auf einer recht grossen Thorheit ertappt.

Amalie! Wovor mich Gott behüte! Nur der Allerweiseste oder der Allerthörichtste unter den Menschen könnte es sich herausnehmen, Sie auf Thorheiten ertappen zu wollen: Und Sie wissen wohl, ich halte mich in aller Absicht gern ins Mittel! Nein, nein, Sie haben nichts gethan; Sie haben sich bloß, wie der Herr Doctor es ausdrücken würde, passive verhalten. Doch gewissermaßen auch active, wie mans nimmt.

Lorchen. O Kind, sprechen Sie mir nicht in solchen dunkeln Characteren! Ohne Vorrede zur Sache.

Amalie. Nun denn, ohne Vorrede! Vor längst her ist es mir bekannt, daß Sie und Ihr liebster Mann auf Winklern unendlich viel halten; auch müste man wohl ganz blind am Verstande seyn, um nicht zu sehen, daß Ihr kleiner Augustin sich in ganz vortreflichen Händen befindet; nicht zu gedenken, daß ich selbst jezt Winklern gar grosse Verbindlichkeit schuldig bin, für den mitleidigen Antheil, den er an meiner

Krankheit nimmt, und für die viele Zeit, die er mir schenkt. Allein auch eben so lange hör ich von Winklers Melancholie reden; Sie selbst haben mich mehr als einmal aufgefordert, sie ihm vertreiben zu helfen, und, o wie gern, wenn ich nur könnte. Weil indeß jedes Ding in der Natur seinen Grund hat, so hab ich allmählich bey mir selbst überlegt, daß es mit Winklers Melancholie wohl eben so seyn müste, und nun wollt ich wohl eine grosse gewaltige Wette drauf eingehn, ich habe die wahre Ursach errathen.

Lorchen. (bis an die Fingerspitze erröthend, wie Amalie es vorhergesagt hatte, doch konnte diese es nicht inne werden, wegen der doppelten Dunkelheit ihrer Augen und auch des Zimmers) Nun?

Amalie. Hier steht sie vor mir, in Lebensgrösse, die ganze schöne Ursach! Ist es denn auch wohl ein Wunder, wenn ein junger Mann, voll Geist und Feuer, der das Glück, oder vielmehr das Unglück hat, mit Ihnen unter einem Dache zu wohnen und täglich und stündlich mit Ihnen umzugehen, daß der Flamme fängt. Ich fühle es, wenn ich eine Mannsperson wäre, es würde mir nicht ein Haar besser gehen.

Lorchen. O machen Sie meine Verwirrung nicht noch grösser, als sie schon ist! Leider haben

Sie Recht und ich bin die unglückliche Ursach von des guten Winklers Melancholie. Das hat mich einige Zeit her, nicht nur manche brennende Schamröthe, wie Sie sagen, sondern auch manchen Seufzer, manche Thräne und manche schlaflose Nacht gekostet. Doch Gottlob, jezt schöpf ich gute Hofnung, nun ich Sie bey mir habe! Wie sehr ist er nicht schon verändert!

Amalie. Verändert? O da irren Sie sich, meine allerliebste Freundin! Wenn Sie ihn sollten seine Melancholie beschreiben hören — Die Gänsehaut möchte einem gleich überlaufen! Und wenn wäre er wohl ein einzigesmal bey mir gewesen, ohne immer wieder davon anzufangen.

Lorchen. Wenn schon! Eben das, was Sie da sagen, ist bey ihm schon eine grosse Veränderung zu seinem Vortheile. Vorher war er ganz stumm und es war ihm schlechterdings kein Wort aus dem Munde zu bringen: Jezt findet er doch schon einen Trost darinnen, Ihnen sein Leid zu klagen. Und wie geizt er nicht nach Ihrer Gesellschaft! Seit Sie hier sind, soll er noch den ersten Schritt ausser dem Hause thun, und bald werden Sie ihm eben so unentbehrlich seyn, wie mir.

Amalie. Ha, ha, ich merke, die Reihe soll jezt an mich kommen, eben so brennend schamroth zu werden, wie Sie vorhin.

Lorchen. Nein, liebstes Kind! Das ist nicht meine Absicht. — Andre Absichten hätt ich wohl: Aber wo nehm ich die Dreistigkeit her, sie Ihnen zu entdecken?

Amalie. Nun so verzeih mirs der Himmel: Und wenn ich jezt gleich in der Kirche wäre, so könnt ich mich des Lachens nicht enthalten! Sie, Sie, reden gegen mich von Dreistigkeit?

Lorchen. Allerdings! Gerade gegen seine liebsten Freunde muß man, denk ich, in gewissen Stücken am allerbehutsamsten seyn: Denn wenn ich auch die besten Absichten von der Welt habe, das Glück meines Freundes zu befördern, so kann dis Glück vielleicht gerade für ihn kein Glück seyn: Und gleichwohl könnte er aus einer zu weit getriebenen Freundschaft und Zärtlichkeit sich meinen unüberlegten Wünschen aufopfern: Lieber alles in der Welt, als das!

Amalie. Nun ich sehe schon, daß mein Lachen sehr albern war; auch nehm ich es hiermit beschämt zurück. Uebrigens, meine Theuerste, entdecken Sie mir frey, was Sie wollen, und seyn Sie überzeugt, daß ich Ihnen eben so aufrichtig und unverholen alles wieder entdecken will, was ich nur irgend auf meinem Herzen und Gewissen habe.

Lorchen. Topp, ich halte sie beym Worte! Vorerst also eine kleine Frage — ach, sie wird mir sehr schwer zu thun! Sagen Sie mir, hat Winkler durch die Entdeckung, die Sie bey ihm gemacht haben, viel, sehr viel in ihrer Achtung verlohren?

Amalie. (lächelnd) Seltsam! Wunderseltsam! Winkler soll dadurch bey mir verlohren haben, daß er Augen genug im Kopfe gehabt hat, meine liebenswürdigste beste Freundin zu lieben? Hab ich Ihnen nicht vorhin schon mein Glaubensbekenntniß über diesen Punct gesagt? Freylich, daß Winkler so heftig einer Leidenschaft nachhängt, die nun einmal nicht befriedigt werden kann, daß er sich wie ein Licht in sich selbst verzehrt, daran thut er nicht gut: Aber wer kann vor sein Herz? Es ist leicht gesagt, daß die Vernunft eine solche Leidenschaft unterdrücken muß; aber bey uns schwachen Menschenkindern ist es nur, leider Gottes! oft gar schwer gethan.

Lorchen. O Sie sprechen mir aus der Seele, und ich danke Ihnen, herzlich dank ich Ihnen, daß Sie so denken! Aber nun werd ich auch gleich dreister, und komme mit einer zweyten Frage, die Ihnen ein bißchen näher ans Herz greifen wird: Sagen Sie mir, fühlt das liebe gute Herz, bereits, ich will nicht sagen Liebe, sondern

nur eine entfernte Zuneigung für irgend eine Mannsperson, die ich übrigens gar nicht zu wissen begehre, bis Sie mich und meinen lieben Mann zur Hochzeit einladen?

Amalie. Bald hätt ich gesagt, Sie spotteten meiner, wenn es anders möglich wäre, daß ein solcher Gedanke in Ihr Herz kommen könnte. Wer sieht in einer stolzen üppigen Residenz, wie diese, sich nach einem armen und unbekannten Mädchen um, wie ich bin? Ja! wenn ich noch die wäre, die ich sonst war, dann würde mirs an einem Heere junger, schmachtender Liebhaber nicht fehlen, die, nicht um mein Herz, aber um meine Thaler und Ducaten buhlten! Aber, seitdem diese ausgeflogen sind, fällt mir gar nicht einmal ein Gedanke ein, der einer Heyrath ähnlich sieht.

Lorchen. Sie verschmähen also den Ehestand?

Amalie. Keineswegs! Wie sollt ich verschmähen, was Gott als heilig eingesetzet hat. Aber gesetzt einmal, ich thät es, wär es denn so gar unklug gethan? Ist es nicht gewissermaßen ein Glück, das zu verschmähen, was man in seiner Lage nicht gut haben kann, und nicht schlecht haben mag?

Lorchen. Aber wenn ich Ihnen nun eine Aussicht eröfnete, zu einer so angenehmen, vergnüg-

ten und glücklichen Ehe, als nur irgend in dieser irrdischen Welt statt finden kann? Wenn ich —

Amalie. Ha ich seh Sie schon von fern kommen, aber es thut mir leid, daß ich Ihre schöne Aussicht sogleich in die Pfanne hauen muß. Liebste Freundin, wer Ihnen einmal zu tief in die Augen geguckt hat, für den haben wir andern weiblichen Geschöpfe keine Reize mehr.

Lorchen. (sehr ernsthaft) Sie machen mich böse.

Amalie. Das sollte mir unendlich leid thun, und doch hab ich nach meiner besten Ueberzeugung gesprochen.

Lorchen. Nein, Sie suchen bloß einen Winkelzug — Doch vielleicht —

Amalie. Ha, Sie kehren schon auf dem Wege um, da sie eben im Begriff waren, mir ein klein wenig unrecht zu thun! Nein, meine Theuerste, auch in der allergeheimsten Herzens-Angelegenheit würd ich mir gegen Sie keinen Winkelzug erlauben: Gegen andre vielleicht eher! Ich rede ganz wie ich denke: Und wozu könnt es helfen, auf einen Fall meine Gesinnungen und Entschliessungen zu äusern, der nie eintreffen wird, noch kann?

Lorchen. So verzeihen Sie mir, liebstes Kind! Aber doch, auf den Fall, den Sie für so

unmöglich und ich für so höchstmöglich halte, wollen Sie mich durchaus nichts von ihren Entschliessungen wissen lassen?

Amalie. Meine Entschliessungen werden nie anders ausfallen, als wie ich mich der unendlichen Freundschaft und Güte werth machen will, die Sie für mich hegen. Uebrigens halt ich es mit dem christlichen Sprichworte: Ehen werden im Himmel geschlossen. Ist da meinetwegen etwas niedergeschrieben, so muß ich dran, ich mag wollen oder nicht! Steht nichts im Buche, denn ist alles Dichten und Trachten doch umsonst: Wir wollen also fein stille seyn und warten —

Auf diese Weise schien es, als sollte dis Kapitel vor der Hand gänzlich auf die Seite gelegt werden: Aber nichts weniger als dis! Kaum hatte sich Amalie den Abend zu Bette gelegt, so schoß es ihr auch wieder in den Kopf, und ihr Herz begann allmählig ein wenig heftiger zu klopfen, als es eigentlich zum Stilleseyn und Warten gehört. Die ganze Lage ihres Schicksals stellte sich ihr vor Augen! Wenn sie auch nun, laut den Versicherungen des Arztes, den vollen Gebrauch ihrer Augen in kurzer Zeit wieder erhielt, wer stand ihr davor, daß sie nicht

über kurz oder lang ein neuer Unfall träfe? Sollte sie sich dann zum zweytenmale in die Hände ihrer Freundin werfen? Nimmermehr, das schien zu viel von der Freundschaft gefodert zu seyn! Ueberdem fühlte sie, daß so erträglich, ja selbst angenehm ihr vorher ihre Einsamkeit und ununterbrochene Arbeit am Nehepulte gewesen war, sie unendliche Mühe haben würde, sich wieder drein zu schicken, und daß sie sich oft, oft in ihre Camera obscura zurückwünschen würde. Vor alles dieses war freylich ein Mann das beste Mittel! Und Winkler? An seiner Person und Character war schlechterdings nichts auszusetzen, wenn nur — — Das folgende dachte sich Amalie selbst nicht recht deutlich! Die Materie war zu delicat! Bloß darüber ward sie mit sich selbst eins, ihm nie die geringste Avance zu machen, sondern ihm lediglich Freundschaft mit Freundschaft zu erwiedern. Sollte sich aber hinter seiner Freundschaft etwas mehreres verstecken — nun da fiel ihr vorläufig ein kleiner Pfiff ein, der ein für allemal entscheiden muste.

Mittlerweile vergieng ein Tag nach dem andern, und eine Woche nach der andern, und aus alle den Tagen und Wochen ward geschwind ein Vierteljahr. Amaliens Augen waren nun vollkommen wieder hergestellt, und obgleich Lor-

chen sie auf das dringendste bat, noch länger bey ihr zu bleiben, so war doch kein Haltens, sondern sie eilte wieder ihrem alten stillen Kämmerlein zu. Darüber entstand nun im ganzen Hause ein allgemeines Lamento, und der Seufzer und Thränen hätten kaum mehr seyn können, wenn gleich Amalie sich zu einer Reise um die Welt eingeschift hätte. Auch Winkler empfand davon sein gutes Theil! So soll ich denn, sagte er, indem er Amaliens Hand fest an sein Herz drückte: So soll ich denn meine liebe, beste Nachbarin wieder verlieren!

Welch ein kleiner Verlust, versetzte Amalie! Der wird bald verschmerzt seyn.

Winkler. Nie, nie! Ihr Umgang ist mir so sehr zum Bedürfniß geworden, daß ich mich künftig durchaus nicht mehr mit den seltnen Besuchen befriedigen kan, die Sie hier im Hause ablegen. Ich muß Ihnen nothwendig eine Bitte thun, die Sie mir nicht abschlagen werden!

Amalie. Ach ich armes Mädchen, was habe ich doch wohl abzuschlagen oder zu gewähren!

Winkler. Nur dis steht vollkommen in Ihrer Gewalt: Daß Sie mir zuweilen erlauben, Sie in Ihrem Hause zu besuchen. Ich gebe Ihnen mein Wort, ich will nicht oft kommen:

Aber Sie eine ganze lange Woche nur einmal zu sehen, und vielleicht kaum einmal, nein das halt ich nicht aus.

Amalie. Mein bester Herr Winkler, ich hoffe, Sie werden mir da Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich keiner Undankbarkeit fähig bin. Nie werd ich die Verbindlichkeit vergessen, die Sie mir während meiner Krankheit aufgelegt haben! Gleichwohl — es thut mir unendlich leid — Und wenn Sie es auch als eine Probe der Dankbarkeit von mir foderten, mich in meiner kleinen einsamen Zelle zu besuchen, so müste ich es Ihnen dennoch abschlagen. So arm ich bin, hab ich doch einen einzigen Schatz, der mir um die ganze Welt nicht feil ist: Meinen guten Nahmen! auf den bin ich stolz, und ihm hab ich die Freundschaft und Zärtlichkeit meiner vortreflichen Lorchen zu danken. Nun begreifen Sie aber wohl, daß es sich mit dem guten Nahmen eines Mädchens nicht verträgt, junge Herrn allein bey sich zu haben. Zwar bey Ihnen wär ich wohl so sicher wie Gold: Aber ich kan das weder über die Thür schreiben, noch in die Zeitungen setzen lassen! Sie sehen also wohl ein —

Hier wurden die Redenden unterbrochen, und was noch mehr war, Winkler ward ganz

um den Abschied von Amalien geprellt. Sie nahm den Zeitpunct in Acht, da er eben mit Augustin in der Information begriffen war, machte Lorchen weiß, sie hätte schon von Winklern Abschied genommen und fort war sie! Nunmehr befand sich dieser (um mich einmal eines Gleichnisses à la Hudibras zu bedienen) schier in derselben Lage, wie jener Cantor, der ein so harmonisches Ohr hatte, daß er schlechterdings keinen unaufgelößten Accord leiden konnte. Einige seiner Lehrlinge und dabey lose Schelme machten sich diesen Umstand zu Nutze, standen manchmal des Nachts auf und fiengen an auf dem Positive zu spielen, hörten aber immer mitten im Stücke auf und schlossen mit einem gähnenden Septimen oder Quint-Sexten-Accorde oder dergleichen. Der Cantor, dem schier vor Schmerz die Ohren springen wollten, fuhr wütend aus dem Bette auf, setzte sich im blossen Hemde selbst ans Positiv, fiel in den angestimmten Accord ein und löste ihn nach allen Regeln des Generalbasses in seine Consonanz auf, wornach er dann für diese Nacht flugs und frölich einschlafen konnte. Einen eben so disharmonischen unaufgelößten Accord hatte Amalie izt Winklern in die Ohren gedröhnt und sein Blut befand sich in nicht geringerer Bewegung, wie beym Cantor —

Bald brach er in Monologen aus; bald ergriff er die Feder, an sie zu schreiben und ihre vorgebrachten Gründe zu widerlegen; bald nahm er Hut und Stock, kehrte aber in der Thür wieder um, und so währte es drey Tage, als ein kleiner ohngefährer Umstand seinen schwankenden Entschluß bestimmte. Er fand nähmlich in einem Winkel ein Halsband von Amalien, welches sie entweder verloren oder vergessen hatte. Freudiger, als hätt er einen grossen Schatz entdeckt, eilte er damit, was er konnte, immer nach Amaliens Wohnung zu. Anklopfen und die Thür aufmachen war eins. Da bin ich, rief er, ohnerachtet Ihres strengen Verbots, und hier (indem er das Halsband hervorzog) ist mein Paßport. O daß Sie doch noch recht viel bey uns verloren haben möchten und ich fände alles wieder! Als ehrlicher Bote, der Ihnen das Ihrige wieder zustellt, würden Sie ja unmöglich die Thüre vor mir verschliessen.

Ich danke Ihnen, versetzte Amalie, indem sie alle ihre Fassung zusammen nahm: Ich danke Ihnen für Ihre Bemühung, und freylich würd es unartig von mir seyn, wenn ich Ihnen statt des Botenlohnes Schelte geben wollte; allein nun ersuche ich sie auch in allem Ernste, lassen Sie dis das erste und das letztemal seyn, daß

Sie mich so überfallen! Sie würden zum erstenmale ein zorniges Gesicht bey mir sehen, wenn Sie wieder kämen! Und schon würd ich es Ihnen machen, wenn ich nicht so sehr Ihre Freundin wäre! Es war immer mein Lieblingsgedanke: Entweder sterb ich als Mädchen, und dann wollt ich den Stolz mit ins Grab nehmen, daß nie ein männlicher Fuß meine Schwelle betreten hätte! Oder aber ich sollte noch die Frau eines Mannes werden, nun dann sollte mein Bräutigam und kein andrer dis Zimmer betreten! Lachen Sie immerhin über diese Grille: Genug ich habe mich bis izt überaus wohl dabey befunden, und wenn Sie wirklich mein Freund sind, wie ich nicht zweifle, so werden Sie mich hoffentlich in einer Grille nicht stören, die einen grossen Theil meiner Glückseligkeit ausmacht.

Ich weiß eben nicht, wie meinen Lesern bey diesem Räsonnement zu Muthe seyn mag: Aber das weiß ich, daß es bey Winklern ganz unendlich penetrirte. Stumm und sprachloß stand er da, mit zur Erde gesenktem Blick, bis er endlich den Kopf in die Höhe warf und einen mächtigen Seufzer von sich ließ.

Nun, fragte Amalie ganz freundlich, hab ich Ihnen weh gethan? Das wollt ich nicht!

Nein, sagte Winkler, Sie haben recht! — Ich verlasse Sie: Aber bey Gott! Entweder betret ich dis Zimmer nie wieder, oder wenn ich es betrete, und Sie machen mir dann ein erzürntes Gesicht, so hör ich auf zu leben.

Der geneigte Leser ersieht hieraus ohnschwer, daß es, anstatt mit Winklern besser zu werden, eher ein gut Theil schlimmer geworden war. Sein Herz war izt gleich einem Glockengiesserofen, worinn das Metall im allerhöchsten Feuer glüht. Zitternd thut der Meister den entscheidenden Stoß und zischend drängt er sich in seine Canäle, der feurige Strom, um entweder eine vollkommen schöne Glocke zu gebähren, oder wenn das Werk mißlingt, seinen Herrn in einem Nu zum Bettler zu machen. Winklers erster Gang, am folgenden Morgen, war in das Museum seines hochwürdigen Herrn Patrons, der eben seine erste Pfeiffe rauchte und dann gewöhnlich bey ganz vortreflicher Laune war. Ihro Hochwürden, sagte er, ich habe eine grosse Bitte an Sie. Darf ich?

Ein gnädiger Wink, der auf deutsch so viel hieß als Sie dürfen, war die Antwort!

Winkler. Sie erinnern sich des gütigen Versprechens, was Sie mir gethan haben, einmal

künftig an meine Beförderung zu denken. Nun zweifl ich zwar keinen Augenblick an der Erfüllung Ihres Versprechens; auch ist es mir izt noch gar nicht Noth, ins Amt zu kommen: Gleichwohl aber, um gewisser Ursachen willen, wünscht ich aus Ihrem Munde nochmals die Bestätigung zu hören, daß Sie meiner, nicht ex merito, sondern lediglich ex gratia, bey einer nächsten Vacanz, das heißt, nicht vor Jahr und Tag, gedenken wollen. Darf ich hoffen?

Doctor. (mächtig lachend) Nun das heißt in der That, wie Horatius sagt: Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus. Ich glaubte, Sie brächten mir die Nachricht von einem Todesfalle und wollten mich bitten, daß Sie an die Stelle des defuncti kämen —

Winkler. Nun, und wenn ich Sie gebeten hätte, würden wohl meine demüthigen Bitten mit dem Quintilian zu reden, aures faciles gefunden haben? — Doch ich les' es bereits in Ihrer Mine und ich habe nun schon Versprechens genug!

Doctor. Ja, aber a propos, junger Herr! Wenn Sie hernach ins Examen kommen, wie wird es ums Chaldäische, Syrische und Arabische aussehen? NB. Das waren die einzigen Kenntnisse, worinn der Doctor seinen Informator

übersah, und es ist leicht zu erachten, daß er es ihm bey allen Gelegenheiten auf dem Brodte zu essen gab) Wenn ich Ihnen nun repulsam geben müste!

Winkler. O davor bin ich nicht bange: Denn wenn Ihro Hochwürden das thun, so kan ich mir nicht helfen — ich muß Sie verklagen! (Der Doctor schlägt eine grosse Lache auf) Ja, ja, nicht anders: Und das zwar ex capite injuriarum, daß Sie auf einen armen demüthigen Candidaten eine Satyre machen, darüber, daß er nicht Doctor Theologiä ist.

Mit diesen Worten ergriff Winkler die Thür und fort! Der Doctor aber fand in diesem Einfalle solch einen Haupt- und Statsspaß, daß er ihn nicht nur noch eine ganze Weile belachte, nicht nur damit zu seiner Frau lief, um ihn ihr mitzutheilen, sondern ihn auch lange Zeit nachher in allen Gesellschaften auftischte und seinen Senf drüber goß. Winkler hingegen, izt nicht aufgelegt, weiter Spaß zu treiben, begab sich vom Doctor zu Lorchen und fragte sie mit anscheinender Gleichgültigkeit: Ob sie nicht etwan einmal bey Amalien heranfahren würde?

Wie so, fragte Lorchen wieder? Ist Ihnen etwan dran gelegen?

So halb und halb, versetzte Winkler: Sie wären denn wohl so gütig und nähmen mich mit!

„O wenns das ist, so wollen wir bald dazu „thun!“

Nicht lange, so erscholl schon aus dem Munde des Kutschers das gebietende Fort und hin rollte der Wagen. Der Weg war weit und es hätte sich bis an Ort und Stelle viel schwatzen lassen: aber es schien, als ob Winkler sein Redewerkzeug gänzlich zu Hause gelassen hätte. Eben so stumm trat er auch bey Amalien auf, und indeß die beyden Freundinnen sich auf das zärtlichste umarmten und von diesem und dem sprachen, setzte er sich in einen Winkel und hieng den Kopf. Die schlaue Amalie merkte gleich, wie viel die Glocke geschlagen hätte und was hinter alle diesem gedankenschwangern Wesen verborgen wäre: Weil nun der junge Herr ein wenig sehr lange verzog, seine Gedanken in Worte zu kleiden, so kam sie ihm selbst liebreich zu Hülfe.

Armer Winkler, sagte sie zu ihm, Sie sitzen ja da, wie ein Missethäter vor Gericht! Fürchten Sie sich denn wirklich vor meinem Zorne, den ich Ihnen lezthin drohte? Das wäre mir doch in der That die gröste Schmeicheley, die

mir je eine Mannsperson gemacht hätte. Doch Sie müssen wissen, daß ich auch keine Barbarin bin! Unter dem Schutze dieser Flügel (auf Lorchen zeigend) sind Sie mir jederzeit willkommen, und Sie würden mir auch allein willkommen seyn, wenn nicht, wie ich Ihnen schon gesagt habe, diese Welt eine so wunderliche Welt wäre.

Winkler. (mit einem Blicke, und mit einem Tone, den sich meine gefühlvollen Leser selbst denken mögen — zu gleicher Zeit mit einem innigen Händedrucke) Amalie! — Amalie! — Errathen Sie mich? — Ich bin so voll — ich kan keine Worte finden!

Amalie. (erröthend und mit einer kleinen Verwirrung, doch ohne ihm die Hand zu entziehen) Was soll ich errathen? Was könnten Sie mir doch wohl so wichtiges zu sagen haben?

Winkler. Alles, alles! —— O Himmel, gib mir Kraft! — Amalie, damals, als wir uns zuerst kennen lernten, fanden Sie mich in einer Verfassung des Gemüths, in der es unendlich schwer war, auf mein Herz Eindruck zu machen. Sonst sprach ich nur immer in dunkeln Bildern davon; jezt halt ich es für Pflicht, es Ihnen mit klaren und deutlichen Worten zu sagen: Ich liebte — liebte zum erstenmale in

meinem Leben — liebte völlig hofnungloß, und doch mit einer Leidenschaft, die in die Länge mein Innerstes gänzlich aufgezehrt haben würde. (zu Lorchen) Erröthen Sie nicht! Es ist das lezte mal, daß ich Ihrem Herzen Unruhe mache. Ja, Sie waren der Gegenstand meiner feurigsten Liebe: Und o! was haben Sie nicht gethan, mein krankes Herz zu heilen! Aber mit gleicher Offenherzigkeit gestehe ich auch Ihnen: Mit allen Ihren Sorgen und Ihrer Mühe wäre es Ihnen nimmer gelungen, wenn es nicht die Vorsehung so gefügt hätte, daß Amalie meine Nachbarin wurde. Ihr Umgang allein war der heilende Balsam für meine Seele; allmählich fühlt ich für Sie die zärtlichste Freundschaft: Und als es endlich zum Scheiden kam, und Sie mir gar das strenge Verbot auflegten, Sie nicht in Ihrem Hause zu besuchen, da fühlt ich vollends, daß ich ohne Sie nicht leben könne. Und nun, meine theuerste Freundin, stell ich mein Schicksal in Ihre Hände! Machen Sie mich entweder glücklich durch die feste Hofnung Ihres Besitzes, oder stürzen Sie mich wieder zurück in den Abgrund von innerem Gram, aus dem mich Ihre liebreiche Hand gezogen hat! Ich habe Ihnen nichts anzubieten, als ein Amt, das uns beyden gewiß satt Brod geben wird, und das ich nach

der heut wiederholten Versicherung meines gütigen Patrons bey der ersten Vacanz nur fodern darf: Und dann — ein zärtliches und ewig dankbares Herz! Ja, meine theuerste Amalie, so gewiß ich wünsche, daß der Himmel Sie nie wieder mit einer Krankheit heimsuchen möge, so gewiß verspreche ich Ihnen, daß alle die zärtliche Pflege und Wartung, die Ihnen Ihre Freundin erwiesen hat, von der meinigen noch bey weitem übertroffen werden sollte. Ich würde keinen andern Sinn noch Gedanken haben, als Ihnen zu gefallen; und nur eins, was mir sonst sehr leicht gewesen wäre, würde mir izt durch Sie sehr schwer seyn: Der Tod! — —

So wie ein Kanzelredner, nachdem er lange genug trocknen Augen gepredigt, sich endlich in der Application auf die wibbelwabblige Materie von Sterben und Begraben schwingt, und plötzlich die ganze Gemeine nach den Schnupftüchern fährt: So auch hier! In dem Augenblicke fiel Lorchen Amalien um den Hals und beyde weinten sich recht herzlich satt: Winkler ließ nur einen oder ein paar Tropfen fallen, fühlte aber desto mehr in seinem Innersten!

Liebste Amalia, liebste Schwester, fieng endlich Lorchen an: Was sagst du dazu? Wirst du

mir die unendliche Freude machen, die ich so lange gewünscht habe?

Notabene: Es war izt das erstemal, daß Lorchen Amalien duzte, und diese unerwartete Ergiessung ihrer Zärtlichkeit that auf dieser ihr Herz die kräftigste Wirkung. Sie fiel ihr nochmals auf das feurigste um den Hals, ohne sprechen zu können: Und diese stumme Antwort war für Lorchen deutlich genug.

Gott sey Dank, rief sie aus! Kommen Sie, bester Winkler, und umarmen Sie Ihre Braut! — —

Wäre das Gellertsche Motto:

— Doch diese Scene
will nur gefühlt und nicht beschrieben seyn —

nicht bereits so abgedroschen, so würd ich es izt sehr schicklich gebrauchen können. Doch abgedroschen oder nicht, wahr ist es gewiß und so mag es hiermit dabey sein Bewenden haben. Je länger mir nun diese episodische Geschichte unter den Händen geworden ist, desto kürzer werd ich mich weiterhin fassen. Auch nicht einen einzigen Kuß weiter! Nicht die Scene, wie Lorchen das funkelneue Brautpaar ihrem Manne vorstellte und was dieser dazu sagte! Nicht die noch weit interessantere Scene, wie Lorchen das

so lang unterdrückte Geheimniß der Winklerschen Liebe endlich ihrem Manne entdeckte und von ihm Verzeihung erhielt! Bloß dieses: In kurzer Zeit gelangte Winkler wieder so vollkommen zur Gesundheit seiner Seele, (ohne weder das Göthische, noch das Nicolaische Specificum gebraucht zu haben) daß er gar nicht einmal begreifen konnte, wie sein Herz einer solchen Verirrung hatte fähig seyn können. Wenn wir nicht über Worte streiten wollen, liebte er Lorchen vor wie nach, liebte sie sogar noch mehr, weil er sie diese Zeit über in so mancherley Situationen hatte kennen lernen, in denen sich ihre himmlische Seele ganz spiegelte: Aber das Toben in Gehirn und Adern war izt vorüber; Vollkommenheiten der Seele wurden bloß wieder durch die Seele empfunden und die Nerven gaben nur ein leises Echo! Ungleich wärmer und feuriger schlug sein Herz für seine künftige Gattin: Aber ebenfalls ohne alles Toben! Selten verstrich ein Tag, daß nicht ein süsses Briefchen hin oder her spatzirt wäre: Aber es kam wohl dann und wann eine ganze Woche ins Land, ohne daß sich die beyden Liebenden sahen. Geist der Arbeitsamkeit und Geist der Liebe sind sonst in der Regel gänzliche Antipoden: Hier standen sie zusammen in dem besten Vernehmen! Nicht nur

griff sich Winkler bey seinem Augustin mehr als jemals an und brachte ihn in Sprachen, Wissenschaften und Tugend zusehends weiter, sondern die beyden Leutchen sorgten auch schon im voraus für ihr künftiges Etablissement. Bisher hatte Winkler sein meistes Geld in Bücher gesteckt: Izt hielt er damit gänzlich ein und kaufte davor Zinn, Meßing, Kupfer, Porcellän, Federn, Leinwand, Stühle, Tische, und kurz alles, was zum Hausrathe gehört. Daß Amalie dabey die erste Rathgeberin war, versteht sich von selbst: Aber die zweyte und noch nüzlichere war Lorchen; denn diese gab jedesmal an, was nicht gekauft werden sollte, weil sie es aus ihrem reichlichen Vorrathe entbehren könnte. Unter diesen kleinen angenehmen Sorgen erschien die erste Vacanz, die aber Winkler ohne Besinnen ausschlug. Es erschien die zweyte: Auch diese ward ohne Reue aufgeopfert. Hätte Lorchen bloß auf ihren Augustin gesehen, so hätte sie wohl wünschen mögen, daß Winkler diese Großmuth noch öfter wiederholen möchte: Allein, da sie an Großmuth keinem Sterblichen was nachgab, so geschah es, daß da im Jahre 1759 eine hübsche Landpfarre, 3 Meilen von der Residenz, aufkam, Lorchen nun selbst alles Ernstes darauf drang, Winkler sollte und müste diese

Stelle annehmen; um so mehr, da sie wuste, daß sowohl er als Amalie die Einsamkeit des Landes bey weitem dem Geräusch der Städte vorzögen. Das geschah denn nach vielem und langem Weigern und nicht ohne reichliche Thränen von beyden Seiten! Und nun, mein Kind, sagte der Doctor zu Lorchen, nun ist es Zeit, daß wir nach einem neuen Plane arbeiten, wenn aus unserm Augustin noch ein zweyter Hermannus Conringius werden soll! Bis jetzt hab ich es gemacht, wie die grossen Bildhauer, die sich einen Marmorblock, aus dem ein Meisterstück einer Statüe werden soll, erst von einem Gesellen aus dem gröbsten arbeiten lassen, eh sie selbst zum Meissel greifen. Das wird nun geschehen! Unser Augustin ist bereits über den Kinderunterricht hinaus und vollkommen reif zu eigentlichen Vorlesungen. Du siehst aber leicht ein, daß meine Amtsverrichtungen mir nicht erlauben, dieselben ganz allein zu übernehmen; ich werde also von neuem einen Gehülfen suchen, und keinen andern, mein Kind, als der wenigstens Professorstudia hat. Ein andrer müst es freylich bleiben lassen, einen solchen aufzufinden: Allein mir kan er nicht entstehen; denn wenn er seine Sache gut macht, soll seine Belohnung diese seyn, daß ich ihn über kurz oder lang zu meinem

Collegen im Consistorio mache. Das kan niemand wie ich, und um diesen Preiß drängt sich gewiß auch der allergelehrteste Mann in meinen Dienst! Laß dir also keinen Augenblick um den Abschied von Winklern bange seyn. Ich muß dir sogar sagen, wenn er mir auch länger hätte dienen wollen, so hätt ich ihn länger nicht gebrauchen können! Er war so weit recht gut für den gesunden Menschenverstand: Aber zu der eigentlichen tiefen Gelehrsamkeit, da will mehr gehören! Nun — du wirst es selbst sehen, wenn unsre Vorlesungen bey Augustin ihren Anfang nehmen werden!

Diese Einleitung verspricht schon im voraus, daß das folgende Kapitel von einem ganz andern und gewiß auf keinen Fall zärtlichen Inhalte seyn wird, und so werden es auch die Leser finden. Mit schwerem Herzen nähere ich mich nun dem Zeitpuncte, da in Augustins reiner und unschuldiger Seele der erste Samen des Verderbens ausgestreut wird. Bisher hatte er schwerlich weder an Kopf noch Herz in der ganzen grossen Residenz seines gleichen gehabt! Er faßte jedes Ding, was seinen kindischen Kräften proportionirt war, mit eben so grosser Leichtigkeit, als er es auf Nimmerwiedervergessen seinem Gedächtnisse einverleibte. Mit der treflich-

sten Anlage zum Denken forschte er unablässig nach Ursach und Wirkung, erregte Entwürfe, löste sich selbst Zweifel, hielt lange bey einer und eben derselben Sache aus und sein einziges Erholungsspiel war der Ball. Auf der andern Seite war kein gehorsameres Kind, wie er; ein Wink von Vater oder Mutter oder Informator beflügelte ihn schon; kein unwahres Wort kam je über seine Zunge; voll zärtlichen und mitleidigen Gefühls, wie seine Mutter, rollten ihm bey jeder rührenden Geschichte die Thränen über die Wangen, und er kannte kein süsseres Geschäft, als zu helfen und mitzutheilen. So plump und ungeschickt ihn auch sein Vater gar häufig ins Angesicht lobte, so wenig ward er doch darauf stolz, und Lorchen und Winkler hatten kaum einmal nöthig, ihm erst zu Gemüthe zu führen, daß er alle dis Lob bloß als einen Sporn, noch besser zu thun, gebrauchen müsse. Doch wie leicht ist es nicht einem Thoren, das in kurzem spielend niederzureissen, was mehrere kluge Leute in langer Zeit mit dem größten Fleiße und Mühe gebaut hatten! Und wenn nun gar zu einem Thoren ein andrer noch gröberer hinzukommt, und diese beyden mit Simsons Fäusten das zwar niedliche, aber doch schwache und zärtliche Gebäu anpacken! — Ich

bitte meine Leser im voraus, sich mit Geduld und Festigkeit zu rüsten: Denn der Mann, den ich ihnen so eben vorzuführen habe, ist eher dazu gemacht, auf die Galle, als auf das Herz zu wirken.

Fünftes Kapitel.

Wasser holt man aus dem Flusse: Und gelehrte Leute, die Professor-Studia haben sollen, sucht man auf den Universitäten. Der Doctor wandte sich dann auch dahin und trug mehrern auf, ein Subject für ihn aufzutreiben. Allein so artig der gebotne Gehalt und die versprochene beste Beförderung auf der einen Seite war, so übertrieben waren auf der andern Seite die Foderungen. Der Doctor verlangte so eigentlich nichts mehr und nichts weniger als einen Polyhistor. Nun giebt es bekanntlich auf einer Universität nur zwey Wesen, Professoren und Studenten. In England, wo man sieben, vierzehn bis achtzehn Jahr Student seyn muß, ehe man einen

Gradum erlangt, ließ sichs allenfalls noch als möglich annehmen, in einem Studenten wenigstens einen Schatten von einem Polyhistor zu finden: Aber in Deutschland, wo ein Perückenmacher, Schneider, Schuster ꝛc. fast noch einmal so lang auf sein Metier studirt, als es die Musensöhne zu thun pflegen — olim non erat sic! — da möchte wohl überall die Polyhistorie nicht weiter reichen, als auf die Anfangsgründe: Sonach wäre nichts übrig geblieben, als daß ein wirklicher Professor vom Catheder herabgestiegen wäre, um den hochwürdigen Doctor Prizelius als Informator zu bedienen. Daß dieses für sein eitles Fell ein Kitzel ohne seines gleichen gewesen seyn würde, ist leicht zu erachten; auch würd er in diesem Falle zu dem bereits versprochenen Gehalte gewiß noch ein hundert Thaler zugelegt haben: Allein so weit verstieg sich doch seine Eitelkeit nicht, sich dazu Hofnung zu machen. Gleichwohl ereignete sich etwas sehr ähnliches, das ihm einen gewaltigen Triumph verursachte; ob einen wahren oder falschen, mag der Leser hinterher selbst beurtheilen.

Ein Magister legens, zu deutsch ein lesender Magister — Doch auch dis wird, wenn nicht meinen Lesern, doch meinen Leserinnen un-

verständlich seyn; also mit andern Worten: Ein Mann, der gleich den Professoren seine Collegia liest, auch gleich Ihnen einen ordentlichen gesunden Magen hat, leider aber nichts hinein bekommt, und folglich, wenn er kein eigenes Vermögen hat, oder sonst sich auf eine honette Art durchbringen kann, als da ist betteln, stehlen, Bücherschreiben ꝛc. oder nicht die Kunst versteht, die der Marquis *Caraccioli* kürzlich vorgeschlagen *) hat, allem menschlichen Ansehen nach schon längst vor Hunger und Durst umgekommen ist, eh er sich bis zum besoldeten Professor schwingt! Ein solches lebendes Beyspiel von der Aufmunterung und Unterstützung, die die Gelehrsamkeit in Deutschland findet, war der Magister Johannes Everhardus Acidalius. Ob er von dem berühmten Dichter des sechzehnten Jahrhunderts, Valens Acidalius herstammte oder nicht, vermag ich nicht zu bestimmen: Denn

*) In den Memoires de Terray findet sich eine Satyre von diesem genannten Marquis auf jenen berüchtigten Blutigel der französischen Nation. Er klagt darinn über seinen widerspenstigen Magen, der sich seinen räuberischen Finanzedicten gar nicht fügen wolle, und bittet zuletzt:

Ou, pour que la loi s'accomplisse,
Faites, par un trait inconnu,
Que l'estomac se rétrécisse
Conformement au revenu.

er führte überhaupt sein Geschlechtsregister nicht hoch, nicht einmal bis zum Vater hinauf. Kurz er war in optima forma ein Findelkind, aber ein Hurkind — Keinesweges! Denn nach Shakespears*) Behauptung zeichnen sich Hurkinder durch grösseres Genie und Talente aus, und an ihn hat man nie den geringsten Funken von Genie wahrgenommen. Von seiner Geburt an war er ein Gegenstand der menschlichen Barmherzigkeit; gutherzige Leute nahmen ihn von der Strasse ins Hauß, und nachdem sie ihn bis zum Knaben aufgefuttert hatten, schickten sie ihn ins Wayſenhauß. Hier zeichnete er sich durch blinden Gehorsam und durch Pferde-Fleiß aus, und anstatt hierin die natürliche Anlage zu einen Hofe-Bauer zu erkennen, munterte man ihn zum Studiren auf. Mit etwa fünf Tha-

*) Im König Lear, ersten Act, zweyte Scene sagt Edmund der selbst ein Bastard und folglich in seiner eignen Sache partheyisch ist: „Warum brand„markt man uns mit den Beywörtern: Unedel, un„ächt, Bastard? — Unedel! — unedel! Da wir doch „in der verstohlnen Lust der Natur mehr Stof und „mehr Feuer erhielten, als in einem abgeschmack„ten, alten, langweiligen Ehebette auf die Schö„pfung einer ganzen Zunft von Dummköpfen ver„wandt wird, die zwischen Schlaf und Wachen ge„zeugt werden?„ Wenn jedes Hurkind ein *Erasmus* wäre, dann möchte Edmund recht haben. Sonst aber nicht!

lern in der Tasche, die er sich mühsamlich zusammengescharrt hatte, ward er Student, und brachte sich durch Hülfe der Freytische, durch Collegien-Abschreiben, durch Corrigiren, durch Betteln und Schnurren bey seinen bemitteltern Mitbrüdern, und, wenn das Schlimmste zum Schlimmsten kam, durch ein- zwey- auch dreytägiges Fasten glücklich durch. Glücklich, sagte ich? Diese Art von Glückseligkeit werden sich vermuthlich alle meine Leser gar höchlich verbitten: Und doch, wenn Zufriedenheit Glückseligkeit ist, wie denn kein Mensch daran zweifelt, so war der arme Acidalius bey seinen zerrissenen Hosen und bodenlosen Strümpfen, und bey dem oft höchst ungestümen Bellen seines Magens wirklich und wahrhaftig glücklich. In dem härtesten Winter saß er auf einer Dachkammer ohne Ofen, die mit allen zwey und dreyßig Winden Cartel gemacht zu haben schien, sie frey und ungehindert, paß und repaßiren zu lassen, — saß da, in einem alten abgetragenen Mantel eingehüllt, eine Pudelmütze auf dem Kopf und Filzschuhe an den Füssen; neben sich ein Kohlenbecken um die Finger vor Erstarrung zu sichern — und so studierte, laß und schrieb er halbe und ganze Nächte, und war dabey vergnügter, als ein Wollüstling, der die Nacht unter Liebe und

Wein verbrauſt. So gewiß er nun, wie ich oben ſchon verſichert, keinen Funken von Genie, ja nicht einmal das helle reine Licht des Verſtandes beſaß, ſo hätte er doch auch auf der andern Seite gar ein Holzkopf ſeyn müſſen, wenn er bey dieſem unmäßigen Fleiſſe nicht in Zeit von zehn Jahren (denn ſo lange war er Student) eine groſſe weitſchichtige Menge von Kenntniſſen in ſeinem Hirnkaſten hätte zuſammen ſchlagen ſollen. Dis Gefühl ſeiner ſelbſt brachte ihn auf den Entſchluß, Magiſter zu werden und Collegia zu leſen, und nach dem Grundſatze, wenns mit einem nicht geht, gehts mit dem andern, ſchlug er gleich einen ganzen Haufen mit einemmale an, Metaphyſik und Logik, Antiquitäten, ein Diſputatorium, eine Vorleſung über den Horaz, eine über den Homer, ein Hebräiſches Grammaticale, ein Arabiſches ꝛc. Es verſteht ſich, daß von allen dieſen angeſchlagenen Collegien nur ein paar zu Stande kamen, und auch in dieſen hatte er nicht mehr als zehn Zuhörer, und von den zehnen bezahlten nicht mehr als einer ganz, und zwey halb: Gleichwol betrug dieſe Einnahme die Summe von zwey Ducaten, eine Summe, die er in ſeinem ganzen Leben noch nicht gröſſer in Händen gehabt hatte! Hochzufrieden mit dieſem glücklichen Anfange, wollt er ſich nun

gleich eine recht allgemeine Catheder-Reputation zulegen, und weil er sich vorstellte, daß Witz und Laune die unfehlbaren Mittel wären, die muntre Jugend an sich zu ziehen, so fieng er an, auf eine so schreckliche schauderhafte Art witzig zu seyn, daß einem die Zähne davon stumpf wurden, und die Haut überlief. Die nicht so delicaten Zuhörer lachten zwar anfangs herzlich über die seynsollenden witzigen Einfälle des Magisters, aber gar bald wurden sie ihnen auch zum Eckel, und nur zwey hielten bis ganz zu Ende aus. Auf diese Weise wurde die Catheder-Reputation grade durch dasselbe Mittel verscherzt, durch welches sie gewonnen werden sollte! Und o, wenn doch Magister Acidalius der einzige wäre, der dis unglückliche Mittel eingeschlagen hätte! —

Von der Zeit an, war es ihm schlechterdings unmöglich, auf einen grünen Zweig zu kommen. Seine Ausgaben beliefen sich jezt ein gut Theil höher, als sonst: Die Einnahme aber blieb auf den alten Fuß. Daher nothwendig Schulden, und da diese nicht bezahlt wurden, zulezt grobe und ungestüme Gläubiger! Ein andrer hätte bey so bestallten Sachen den Weg zum Thore hinaus gesucht: Nicht also unser Magister! Er steckte sich hinter einen von seinen Auditoren und trug

auf eine Collecte an, die die Studenten für ihn sammeln sollten. Unter den vielen Fehlern, Mängeln und Gebrechen, die den Studenten vor allen übrigen Menschenkindern, weniger durch seine als fremde Schuld auszeichnen, steht doch die Hartherzigkeit nicht! Wenn er nur selbst was hat, und das ist gemeiniglich im Jahre zweimal, um Ostern und Michaelis, so kommt es ihm auf ein paar Groschen zu einem Werke der Barmherzigkeit nicht an, und er wirft sie auf eben die Art weg, wie man einem Hunde ein Stück Fleisch vom Tische zuwirft, daß er sich auch einmal was bene thun soll! Kurz, der Magister Aeidalius kam glücklich aus seiner Schulden-Patsche heraus — stack übers Jahr um dieselbe Zeit wieder eben so tief darinn — kam wieder heraus — und in noch kürzerer Zeit wieder hinein, und nun wollte das zweimal gebrauchte Specificum nicht mehr wirken. Ganz natürlich! Der Magister war bereits gar zu bekannt und gar zu verächtlich geworden, weil Hunger und Mangel ihn zwangen, oft eigentliche Niederträchtigkeiten zu begehen! Und izt hatte er noch obendrein den Verdruß zu sehen, daß ihm ein jüngerer College im Magisterio vorgezogen und zum Professor gemacht wurde. Das war vielleicht das erstemal in seinem Leben, daß er den

gewohnten Pfad der Vergnügsamkeit verließ und auch einmal schmeckte, was Kummer und Mißmuth wären.

Allein mitten in dieser schlimmen Laune erschien der Studiosus, der für dismal das Amt eines Almosen-Collecteurs übernommen hatte, aber mit demselben schlechten Glücke, mit dem man heut zu Tage das Amt eines Pränumeranten- oder Subscribenten-Collecteurs verwaltet: Er erschien, sag ich, und brachte den obenerwähnten Brief des Doctors mit, worinn er für seinen Augustin einen Educator aus dem hohen ff verlangte. „Das ist was für Sie, sagte „der Student: Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, „der Guckuk müste mich plagen, mich noch länger „hier auf der Universität herumzuplacken, und „bey aller meiner Gelehrsamkeit Hunger und „Kummer zu leiden! Nehmen Sie die Stelle „an, so haben Sie vor der Hand satt Brod und „eine gute Versorgung oben drein, oder der Kerl „der den Brief geschrieben hat, müste ein infa„mer Hundsfott seyn!„ Ich bitte meine Leser, sich nicht an diese etwas nervöse Sprache zu stossen: In Deutschland ist sie auf wenig Universitäten feiner zu haben, und wenn hinter der ungehobelten Sprache, wie hier, nur gut

gemeinter Sinn steckt, so liessen wir sie, dächt ich, nur immerhin paßiren. Kurz der Magister von seinen Gläubigern bedroht, und nicht wissend, wo er morgen und übermorgen und alle folgenden Tage einen Bissen Brod geschweige einen Pfennig Geld hernehmen sollte, besann sich nicht lange, so saß er schon und schrieb an den Doctor einen langen lateinischen Brief, verbrämt mit ciceronianischen und horazischen und Senecaischen, und selbst Homerischen und Pindarischen Phrasen, worinn er ihm seine Dienste antrug; nebenbey eine Menge Klagen und *prob dolor's* über die Verachtung und Hintansetzung, in der heut zu Tage die solidere Gelehrsamkeit schmachtete, zugleich aber auch eine entzückende Freude, daß doch noch ein Doctor Prizelius auf der Welt lebe, der nicht nur selbst als ein Stern der ersten Grösse am gelehrten Himmel glänze, sondern auch die Sterne von geringerm Range zu schätzen wisse. Diese Brocke mag zur Probe des Ganzen gelten: Uebrigens hatte der Magister bey der Unterschrift nicht vergessen, sich als Mitglied einer Menge von gelehrten Gesellschaften anzuführen, und da er die Kunst zu dehnen im Schreiben und im Sprechen aus dem Grunde verstand, so entstand daraus ein Titel, der vollkommen so lang war, wie kaum der Titel

eines wirklich dirigirenden Staats-Ministers in einem Adreß-Kalender.

Nun müst ich wohl ein Erzpfuscher in der Erzählung und Darstellung menschlicher Begebenheiten und Charactere seyn, wenn meine Leser aus dem vorhergehenden den Doctor nicht so durch und durch kennten, um gleich zu wissen, was ein solcher Brief auf ihn für Würkung thun muste! Ausser sich, ganz ausser sich war er vor Freuden — wuste kaum, ob er auf dem Kopfe oder auf den Füssen stand, und in der Eil, mit der er zu Lorchen mit dem Briefe in der Hand, mehr stürzte als lief, verlor er die Mütze vom Kopf: Doch hätten immerhin ein halb Dutzend Knaben hinter ihm drein rufen können, Kahlkopf komm herauf! er hätte doch nichts gemerkt. εὕρηκα εὕρηκα (gefunden, gefunden, zu deutsch) rief er seiner Frau entgegen: Freue dich, Kind, und wenn du willst, so spring und tanze! Wir bekommen für unsern Augustin einen Lehrer, gegen den Winkler nichts ist — gar nichts. Siehst du, sagt ich dirs nicht, daß wenn es auch allen andern fehlschlüge, es mir doch gelingen sollte? Da, da, komm selbst und siehe!

„Mein theuerster Mann, versetzte Lorchen, indem sie ihm den Brief abnahm, auch die zärt-

lichste Umarmung ist zu schwach, die meine Freude über eine solche unschätzbare Nachricht auszudrücken! Doch du willst ja, daß ich selbst sehen soll — Aber — Bald hätt ich gesagt, du hättest mich ein wenig zum besten — Der Brief ist ja lateinisch!

Doctor. Ja freylich: Was sonst? Und wenn du etwas genauer nachsehen willst, wirst du auch eine Menge griechischer Stellen darin antreffen, alle aus den besten Autoren des goldenen Zeitalters! O was wollt ich doch drum geben, wenn du diesen Brief in der Grundsprache lesen könntest: Denn zum Uebersetzen ist er ganz und gar nicht. Aber das kann ich dir sagen: Solch einen Brief müssen die Herrn Winklers ungeschrieben lassen! Nicht als ob Winkler gar kein Latein verstünde: Behüte! Conträr, in seiner Art ist er ein rechter guter Lateiner: Aber nun mache nur einmal den Schluß a minori ad maius, wenn Winkler nichts ist, was muß erst der Magister Acidalius seyn!

Lorchen. Also einen Magister bekommen wir nun ins Hauß?

Doctor. Höher, höher! Einen wirklichen *Doctorem Philosophiæ*, der eben das ist, was ich bin, bloß, daß die Theologie als eine göttliche Wissenschaft, den Rang über die Philoso-

phie hat. Einen wirklichen Professor, sag ich dir, bekommen wir ins Hauß, der Jahre lang auf der Universität Collegia gelesen hat, und der sich aus Hochachtung gegen mich so weit herabläßt, daß er gern und willig mein Informator werden will. Wenn wir beyden nichts aus unserm Augustin machen, so fällt der Himmel ein, mehr kann ich nicht sagen! Doch, mein Kind, wenn geht die Post nach ***?

Lorchen. Wie ich nicht anders weiß, erst übermorgen! Gesezt aber auch, sie gienge morgen, willst du denn so gar sehr eilen?

Doctor. Ah, hier ist nichts zu eilen, aber wohl zu versäumen! Fronte capillata est, postica occasio calva, sagen wir Lateiner. Doch jezt will ich bey einem Pfeifchen noch einmal den Brief recht mit Verstande lesen! Vale, mein Kind!

Eine unwillkührliche aber recht grosse Bangigkeit und Beängstigung war Lorchens erstes Gefühl, als sie von ihrem Manne wieder allein gelassen wurde. Wenn ich wollte, könnt ich sagen, O wäre eine Ahndung gewesen und citirte dann dabey das so wahre und gewisse Wort Shakespears, daß es in der grossen weiten Natur so manche Dinge giebt, wovon sich unsre

Philosophie nichts träumen läßt! Aber in gegenwärtigem Falle ist es nicht Noth, zu Ahndungen seine Zuflucht zu nehmen. Lorchens Bangigkeit und Beängstigung entsprang aus sehr natürlichen und leicht zu erklärenden Ursachen. Einmal war Winklers Abschied vor der Thür! Schon war er zu seiner Mutter gereist, um sie zu besuchen, weil ihr Alter und ihre körperliche Schwachheit ihr nicht erlaubten, zur Hochzeit zu kommen. Dann, wenig Wochen nach seiner Zurückkunft geschah die Installation, und wieder nach wenig Wochen wurden Winkler und Amalie öffentlich, was sie schon so lange im Stillen gewesen waren: Ein Paar! Dieser Tag nun lachte zwar Lorchen reizend entgegen: Aber mit ihm verlohr sie auch auf einmal ihren besten Freund und ihre trauteste Freundin und Schwester. Drey Meilen sind dem ersten Anscheine nach sehr wenig: Und dennoch, drey Meilen oder hundert Meilen entfernt seyn, ist oft durch den einzigen Umstand, daß man Familie hat, völlig eins. Aus diesem Gesichtspuncte sah auch Lorchen die Sache an und dis war ein grosser Grund ihrer Bangigkeit: Noch mehr aber: Wie konnte Lorchen an der unmäßigen Freude ihres Mannes über einen mit Griechisch untermischten lateinischen Brief eines fremden unbekannten Magisters Jo-

hannes Eberhardus Acidalius, wie konnte sie, sag ich, daran Antheil nehmen? Versprach ihr dis schon allein, daß ihr Augustin nach wie vor an Frömmigkeit und Tugend wachsen und zunehmen werde, woran ihr — und ich denke mit Recht — unendlich mehr gelegen war, als an allen Sprachen der ganzen Welt? Ein Umstand in dem Briefe, ob sie ihn gleich nicht verstand, war ihr sogar förmlich anstößig; und das war der ellenlange Titel. Entweder, schloß sie, muß der Mann ein grosses Licht in der gelehrten Welt seyn, und denn müste man ja vorher schon was von ihm gehört haben: Oder aber er giebt sich ein falsches Ansehn und prangt mit mehr, als an ihm ist. Um deswillen zitterte und bebte sie, ihr Mann möchte sich dismal irren und in der ersten Hitze der Freude einen Accord schliessen, der ihn nachmals gereute, und bey dem auf allen Fall ihr Augustin zu kurz käme. Auf diese Weise brachten Mann und Frau den Rest des Tages mit sehr verschiedenen Gedanken und Empfindungen zu. Er, that nichts, als daß er den mehrgedachten Brief las und wiederlas und immer mehr neue Schönheiten darinn entdeckte. Die Monologen blieben natürlich nicht aus oder vielmehr die Dialogen: Denn der Doctor stellte sich bereits vor, sein

Herr College wäre bey ihm und er unterhielte sich mit ihm lateinisch. Nebenher ritt er noch sein andres Steckenpferd! Ich habe oben erzählt, daß der Doctor ein hitziger Critiker der Nahmen war; daß er seine eignen Justus Samuel sehr schlecht gewählt fand, und sichs blutsauer hatte werden lassen, um für seinen noch ungebohrnen Sohn den Namen Augustin auszugattern. Nun behagte ihm gleich beym ersten Lesen der Nahme Acidalius ganz ausserordentlich und er forschte jezt mit dem größtem Fleiße im Jöcher, Bayle, Toißier, Adami und wo er nur irgend etwas für seinen Kram vermuthete, nach allen Acidaliern, die jemals gelebt hatten. Nothwendig muste ihm diese Untersuchung sogleich auf den bereits genannten Dichter Valens Acidalius bringen, und da er in seiner Bibliothek die *Delicias Poetarum Germanorum* von Grutern besaß, wiewohl er sie zur Zeit noch nicht mit einem Auge angesehen hatte, so zog er sie jezt aus dem Staube hervor und las einen ganzen Abend in den Oden, Elegien und Epigrammen dieses Dichters *). Da er nun auch auf die Acidalische Quelle stieß, die bey den Grie-

*) Wenn Ihro Hochwürden beliebt hätten, die Augen ein wenig aufzuthun und mit Anwendung auf sich selbst zu lesen, so würden sie unter den angeführten

chen der Venus und den Grazien heilig war. Da er alle diese reizenden Ideen auf den Johannes Everhardus übertrug, ohne zu wissen, daß dieser, mit Respect zu melden, hinter dem Zaune gefunden war, und weder mit dem Apoll, noch mit der Venus, noch den Grazien das geringste zu theilen hatte, so wuchs dadurch seine Begierde nach ihm so sehr, daß wer sich anheischig gemacht hätte, ihn den Augenblick auf D. Fausts Mantel herbeyzuschaffen, gewiß ein tüchtiges Trinkgeld verdient haben würde. Auf der andern Seite zerbrach sich die zärtliche Lorchen den Kopf, wie und auf welche Art sie ih-

Epigrammen eins gefunden haben, das recht ausdrücklich auf Sie selbst gemacht zu seyn scheint. Die Aufschrift heißt: In Roscium; man setze davor: In D. Prizelium und urtheile:

Dî male te perdant Rosci quid te mihi iactas
Assiduo, et toties exanimas miserum
Laudibus illautis, quas ægris auribus usque
Audire aeterna est carnificina mihi?
Desine magnificè nugari, aut me mihi misso
Dehinc alios, tua queis facta loquaris, adi.
Sed me unum retines, et si fugio usque reprendis,
Et tua de te uno lingua tacere nequit.
O utinam aut mutum te Rosci, aut numina surdum
Me faciant, tu ne me toties facias?

rem Manne am sanftesten beykommen wollte, um ihm einen unüberlegten Schritt zu ersparen: Denn sanft muste es geschehen oder gar nicht! Dazu fand sich gleich die Nacht noch Gelegenheit, als der Doctor sehr spät ins Bette nachkam, und frisch von seinen gemachten Entdeckungen über die Acidalier auszukramen anfieng. Daraus kannst du schliessen, mein Kind, sezte er hinzu, daß ich, metaphorisch zu reden, das gröste Looß in der Lotterie gewonnen habe! Aber wie ist es denn mit dir? Es scheint als fühltest du gar nicht den hohen Grad der Freude, den du billig darüber fühlen solltest?

Verzeih es mir, mein bester Mann, erwiederte Lorchen: Ich muß Dir aufrichtig gestehen, daß meine Freude jezt nur sehr schwach ist. Aber ist es denn auch wohl anders möglich? Das, was dich so hingerissen hat, den schönen lateinischen Brief versteh ich ja nicht, und du willst mir auch nicht das Vergnügen machen ihn ins Deutsche zu übersetzen.

Doctor. Es geht nicht! Es geht nicht! Es ist unmöglich! Solche schöne, herrliche Gedanken lassen sich nur in der erhabenen gelehrten Sprache ausdrücken.

Lorchen. Desto schlimmer vor mich: So muß ich ja nothwendig alle der Freude beraubt wer-

den, die du empfindest! Aber ich wüste wohl ein Mittel, das mich gar bald eben so entzückt machen sollte, wie du selbst bist.

Doctor. Nun? Laß hören! Ich verspreche dir im voraus, ist dein Vorschlag practicabel, fiat!

Lorchen. O du bist der scharmanteste, gefälligste Mann von der Welt! Mein Vorschlag ist gewiß practicabel, und leicht practicabel, denk ich! Du willst doch mit der nächsten Post an den Herrn Magister oder Professor, was er ist, schreiben? O ersuche ihn doch, in deinem und in meinem Nahmen, er möchte sich und uns das Vergnügen machen, auf die Michaelis-Ferien eine kleine Lustreise hieher anzustellen. Wenn du willst, wollen wir ihm Pferde und Wagen schicken, oder auch Reisegeld, wie dirs gefällig ist. Dann, mein liebes Kind, könntest du mit aller Muße deinen Contract mit ihm ins reine bringen, und wir sähen denn auch gleich, wie er und Augustin zusammen passen würden!

Doctor. Hm! Nicht so ganz übel!

Lorchen. Also du schreibst? du ersuchst ihn —

Doctor. Halt, halt! Nicht so hitzig! Bey deinem Vorschlage heist es wohl recht: Sunt bona mixta malis! An sich ist der Einfall recht

gut, einem Gelehrten, der sich ohnehin die Hypochondrie an den Halß sitzt, einmal in den Ferien eine Lustreise vorzuschlagen: Aber, mein Kind, ihm Reisegeld anzubieten! Ich bitte dich um alles in der Welt, wo denkst du hin? Das wäre eine Beleidigung die nicht grösser seyn könnte! Glaubst du denn, daß es so einem Magister legens an Gelde fehlt? So ein Auditorium von zwey, drey bis vierhundert Studenten bringt was, und weniger hat der Magister gewiß nicht, ob er mir es gleich aus Bescheidenheit verbergen will.

Lorchen. Nun gut mein Kind, so lassen wir das Reisegeld ganz weg! Wenn du mir nur die Freude machst, daß die Hauptsache zu Stande kommt, und daß ich den Mann bald zu Gesichte bekomme, der so schöne lateinische Briefe schreiben kann. Da er, wie du mir sagst, aus einer dichterischen Familie herstammt, so wird er ja auch hoffentlich galant gegen die Damen seyn, und mir die erste Bitte, die ich an ihn thue, nicht abschlagen.

Doctor. O — O — da fällt mir ein Gedanke ein — Glücklicher muß noch nie eine Anwendung aus der Stelle eines Dichters gemacht worden seyn! Ich werde ihn mit den Worten des Horaz, aus der dreyßigsten Ode einladen:

Sperne dilectam Cypron, et vocantis
Thure te multo Glyceræ decoram
Transfer in ædem.

Das rührt ihn, so gewiß wie Amen!

Um meiner Leserinnen zu schonen, breche ich das weitere dieses Gesprächs ab, und vermelde bloß dis, daß sich der Doctor den folgenden Tag ebenfalls hinsetzte, um dem Magister eine lange lateinisch-griechisch-hebräisch-syrisch- und arabische Antwort zu schreiben, die ihm auch in einigen Tagen richtig zu Händen kam.

So wie einem Grützfresser *) auf dem Hallischen Waysenhause zu Muthe seyn mag, wenn nach einem langen magern Jahre der grosse feyerliche Bratentag sich nähert: So geschah jezt dem Magister Acidalius. In seinem ganzen Leben war es ihm bisher noch nicht so gut geworden, sich einmal recht satt gelobt zu sehen. Auch kein einziger Professor, weder ordinarius noch extraordinarius, mochte sich mit ihm abgeben:

*) Man verzeihe mir diesen Eckelnahmen, den ich bloß darum gewählt habe, weil er allgemein bekannt ist. Uebrigens bin ich weit entfernt, das wohlthätige dieser Anstalt zu verkennen, und ich zähle mehr als einen ehemaligen Grützfresser unter meine vertrautesten Freunde.

Und die wenigen Studenten, die ihn bey sich duldeten, gaben sich auf der andern Seite wieder zu viel mit ihm ab, und liessen ihn die Pfeife Tabak, die er bey ihnen rauchte, oder das Abendbrodt, was er genoß, oft theuer genug bezahlen. Bald gaben sie ihm den abscheulichsten Lausewenzel, oder Kräuterthee, oder dürre Blätter zu rauchen: Bald mischten sie ihm Schnupftobak ins Essen, oder Oleum Tabacci ins Bier, und was der physikalischen Experimente mehr waren, wodurch sie seinen Magen auf die Probe setzten. Dieser aber legte jedesmal Ehre ein, und was ein Strauß vielleicht Mühe gehabt haben würde, zu verdauen, verdaute er. Und eben so wenig delicat war auch sein moralischer Magen. Wenn man sich über ihn lustig machte, so ward er nicht nur nicht böse darüber, sondern half tapfer mit. Auf einmal sahe sich dieser so unsäglig gefoppte, gehudelte und cujonirte Herr Johannes Everhardus von einem hochwürdigen Doctor der Theologie und Consistorialrath in fünf Sprachen bis zum Olymp erhoben, schon so gut als angenommen zum Lehrer seines Sohnes, und aufs feyerlichste zu einem Besuch eingeladen, dessen Tag und Stunde er nur zu bestimmen brauche, so werde auf den Wink ein Wagen erscheinen. Wenns sich bey

leerem Magen so gut freute, wie bey vollem, oder wenn im Briefe acht Groschen oder ein halber Thaler zu einem Glaß Wein gesteckt hätten, dann würde die Freude unsers Mannes gar kein Maaß noch Ziel gehabt haben. Indeß war sie immer gewaltig groß und er lief spornstreichs zu dem oben angeführten Studenten, der ihm zuerst den Rath gegeben hatte, um ihm sein Glück zu verkündigen.

Oft kommt der Trost, oft aber auch das Unglück aus Winkeln her, wo man es nie vermuthet! Lorchen, die gar nicht einmal wuste, daß ein solcher Student auf der Welt existirte, fand dennoch an ihm einen Zerstörer ihres ganzen Projects. War er nicht, so nahm der Magister die Einladung richtig an, und wurde denn auch sicher zurückgeschickt! So aber gab ihm dieser die nöthigen Weisungen und Warnungen. „Seyn „Sie kein Narr, sagte er, und reisen Sie hin! „Merken Sie denn nicht, daß man sie erst will „die Special-Revüe paßiren lassen? Und denn „setz ich keinen schlimmen Heller gegen einen „Ducaten, Sie müssen mit einer langen Nase „abziehen. Nein, nein, machen Sie das Ding „klüger! Setzen Sie sich hin und schreiben zu„rück, und windbeuteln Sie, was das Zeug

„hält, Sie hätten keine Zeit zu reisen, hätten „zu viel Privatißima und Schriftsteller-Arbeit „auf dem Halse: Kurz, der Kerl muß entweder „die Katze im Sacke kaufen, oder gar nicht!„

Der Magister folgte diesem gegebenen Rathe buchstäblich, schlug die Reise gänzlich ab, verbrämte aber zugleich seinen Brief mit eben so viel orientalischen Kratzfüssen, wie es der Doctor gethan hatte, und legte alle seine gedruckten und ungedruckten Schriftstellereien bey. Die arme Lorchen! Da gieng sie im Rauche auf, ihre ganze Arbeit, ihre ganze Hoffnung! War der Doctor vorher auf den Magister verpicht gewesen, so war er es nun noch zehnmal mehr. Ihn erst persönlich kennen zu wollen, eh man den Handel mit ihm schlösse, schien ihm jezt nicht nur überflüßig, sondern eben so thörigt, als wenn jemanden eine goldene Uhr für eine tombakne zum Kauf angeboten würde, und er wollte vorher das schmutzige Gehäuse erst noch lange waschen und poliren, um das Gold in seinem vollen Glanze zu sehen, eh er das Geld davor bezahlte. Kurz, er tappte richtig blind zu, nahm den Magister ein für allemal zu seinem Hauß-Professor an, und drang auf das lebhafteste in ihn, sich sobald als nur irgend möglich auf den Weg zu machen.

Unterdeß war Winkler wieder von seiner Mutter zurück gekommen, ohne daß er von allen diesen Verhandlungen noch das geringste wuste. Diese Unwissenheit hätte ihn beynahe in eine Geschichte verwickelt, die ihm des Doctors ganzen Zorn und Unwillen auf den Hals geladen und ihn, ein gut Vierteljahr früher, gar um seine Pfarre gebracht haben würde. Der geneigte Leser wird überhaupt wohl schon gemerkt haben, daß der Doctor aus Winklern gar nicht so viel machte, als er von Gott und Rechtswegen hätte machen sollen. Ein Thor schäzt andre immer nur nach der grössern oder kleinern Aehnlichkeit, die sie mit seinem eignen lieben Selbst haben: Es konnte also nicht fehlen, daß Winkler in der Achtung des Doctors sehr zu kurz kommen muste. Sein heller reiner Menschenverstand schien in Ihro Hochwürden Augen nichts mehr und nichts weniger, als eine gemeine alltägliche Qualität, die man bey jedem Bauern finden könne. Sein vortrefliches Talent, Kinder zu unterrichten, und die Kräfte ihrer Seele zu entwickeln, galt bey ihm bloß für das Talent eines kleinen Geistes, zu dem sich kein grosser herabläßt. Allemal, wenn Winklers Lob auf das Tapet kam, fügte er mit kaltem Achselzucken hinzu: Ja — aber er ist doch kein Gelehrter und wird nie

einer werden. Das einzige, wodurch sich Winkler noch einschoß, war dis, daß er die Lehre nie aus den Augen ließ: Ertraget die Narren, dieweil ihr klug seyd! Ohnerachtet es ihm ein leichtes gewesen wäre, in jedem theologischen oder andern Dispüte den Doctor um und um zu werfen, zog er dennoch sehr fein immer den Kürzern und ließ dem Rechthaber Recht behalten. Dadurch erwarb er sich wenigstens das Lob: Es ist ein guter Mensch, ein artiger Mensch, der Gründe annimmt! Nunmehr aber, da das grosse Licht, der Magister Acidalius aufgetreten war, muste das arme kleine Lichtlein von Winkler gänzlich ins Dunkel zurücksinken. Und wehe ihm, wenn er sich vorsetzlich oder unvorsetzlich, an diesem Götzen auf eine frevelhafte Art vergangen hätte!

Und das war er so eben im Begrif zu thun: Er langte von seiner Reise kurz vor dem Mittagsessen an, und indeß er sich umzog, sagte der Doctor geschwind zu Lorchen: Mein Kind, thu mir den einzigen Gefallen und sage kein Wort von unserm neuen Professor! Ueberlaß das mir, ich werde die Sache so herumbringen, daß du dich freuen wirst. Diesem Anschlage zufolge, ward anfangs über Tische von nichts als gleich-

gültigen Dingen gesprochen. Endlich warf der Doctor, wie ganz von ohngefähr, den Nahmen Acidalius hin, ob mans ihm gleich sehr leicht an der Nase absehen konnte, daß er damit ein Bon Mot zu sagen glaubte. Seiner Rechnung nach sollte nun Winkler bey Anhörung dieses süssen Namens freudig auffahren und mit der lebhaftesten Neugier nach der Person selbst forschen: Dann wollt er ihn eine ganze Weile zappeln lassen, und ihn bloß mit allgemeinen Beschreibungen abspeisen, bis er zuletzt das grosse Wort erführe: Dieser Acidalius ist dein Nachfolger. Statt alles dessen schlug Winkler, da er den Nahmen kaum ausgehört hatte, eine grosse herzliche Lache auf und fragte den Doctor: Kennen Ihro Hochwürden den Mann auch?

Schon legte der Doctor seine Stirn in schwere Falten, und Lorchen wollte vor Angst das Herz springen. Winkler nichts merkend fuhr frisch fort: O von dem könnt ich Ihnen Stundenlang erzählen; wir haben uns den einen Abend halb scheckigt über ihn gelacht!

Und nun wollt er eben mit einer langen Erzählung losbrechen, wie er auf seiner Reise einen Candidaten kennen gelernt hätte, der ein Zuhörer des Acidalius gewesen wäre. Dieser

Candidat, ein lustiger Kauz, hätte sich den Spaß gemacht, den Magister mit alle seinem lahmen Witze und mit seinen jämmerlichen Einfällen auf dem Catheder nachzuahmen: Solch ein Possenspiel wäre seit Erfindung der Welt nicht erhöret worden. Dabey wollt er noch nicht stehen bleiben, sondern auch einen Haufen von Anecdoten aus dem Privatleben des Magisters auskramen, die eben dieser Candidat erzählt hatte und von denen eine immer toller war, als die andre. Kurz, ewiger Haß und Feindschaft von Seiten des Doctors war Winklern gewiß, wenn Lorchen ihn nicht rettete, und wenn er selbst nicht Gegenwart des Geistes genug besaß, sich retten zu lassen. Dismal traf es auf ein Haar ein, was Landsmann Logau in einem seiner Epigrammen sagt:

> Noth ist unser sechster Sinn; hat ein Augenblick erfunden,
> Wo zuvor die andern fünf in Gedanken stille stunden.

Weiberlist war sonst Lorchens Talent ganz und gar nicht: Jezt ward sie es! Da sie glücklicherweise neben Winklern saß, gab sie ihm ganz heimlich einen Druck mit dem Fuße und drengte zugleich ihr Knie an das seinige. Sogleich merkte er Unrath, merkte auch, indem er den Doc-

tor aufmerksamer betrachtete, ein herannähern-des Ungewitter des Zorns auf seinem Gesichte. Hätte er anfangs, da er die Frage that: Kennen Ihro Hochwürden den Mann auch? statt des Worts Mann einen etwas derbern Ausdruck gebraucht, etwa das saubre Subject, oder das feine Original, so hätt er wahrscheinlich alle Contenance verlohren und wäre nicht so glücklich gewesen, wie der berühmte Lucas Holstenius, der sich einmal aus einer noch grössern Verlegenheit ehrenvoll herausriß *). So aber, da er den Magister nur noch mit keinem Schimpfworte begabt hatte, ließ sich der umgekippte Wagen zur Noth wieder ins rechte Gleiß

*) Lucas Holstein speiste einst in einer glänzenden Gesellschaft an der Tafel des Cardinals Barberini. Vermuthlich hatte ers sich recht wohl schmecken lassen und sich vielleicht ein wenig zu viel an die blähenden Speisen gehalten. Da begegnete ihm denn etwas, was man in Holland nicht so genau nehmen würde, was aber in dem ganzen übrigen Europa — aufs wenigste ein allgemeines Gelächter nach sich zu ziehen pflegt. Lucas, mit aller Gegenwart des Geistes, ohne sich im mindesten irre machen zu lassen, sagte bloß lachend: Hier könnte man wohl mit Recht die Stelle aus dem Virgil anwenden:

Tu das epulis accumbere Divûm;

Nur das folgende wollte nicht passen:

Ventorumque facis, tempestatumque potentem.

bringen! Er hub also an zu erzählen, wie gedachter Magister ein Mann voll lustiger und launigter Einfälle sey, wie keine Stunde vergieng, ohne daß sein ganzes Auditorium sich herzlich zerlachte, und daß er das von einem Augen- und Ohren-Zeugen hätte, der ein fleißiger Zuhörer desselben gewesen sey. Zur Probe führte er auch einige Bonmots an, die kläglich genug waren, aber durch seine eigne Sauce, die er ihnen gab, machte er sie doch wenigstens erträglich! Dem Doctor hingegen, der seine Stirn jezt eben so geschwind entrunzelte, als er sie vorher gerunzelt hatte, und der sich die unter dem Tische gespielte Scene nicht im Traume einfallen ließ, waren alle diese Einfälle lauter Seelen-Nectar und Ambrosia. Nicht nur belachte er sie mit vollem Halse, sondern trieb auch Winklern, ihrer immer mehr zu erzählen, und als dieser zuletzt alle Sauce wegließ, erhielten sie gleichwohl den nemlichen uneingeschränkten Beyfall. Freund, sagte der Doctor, bey einem Haare hätt ich Ihnen recht himmelschreyend Unrecht gethan und ich muß Sie deshalb nothwendig um Verzeihung bitten! Ich glaubte anfangs, Sie wollten sich über den würdigen vortreflichen Mann lustig machen; das wäre für mich eine Beleidigung ohne ihres gleichen gewesen, und

nie, nie hätten Sie das wieder gut gemacht! Aber so, hör ich, kommt grade das contradictorie oppositum zum Vorscheine! Sie sind mit mir in der Hauptsache völlig eins und Ihr vortheilhaftes Zeugniß für den Herrn Magister — O ich weiß nicht, wie hoch ich es schätzen soll!

Winkler. Aber ich bitte Sie um alles in der Welt, Ihro Hochwürden, wenn meine Frage nicht zu neugierig ist, warum nehmen Sie denn so gar ausserordentlichen Antheil an diesem Manne?

Doctor. (mit einem seyn sollenden schelmischen Blicke auf Lorchen) Was meinst du, mein Kind? Soll ich ihn noch ein Weilchen zappeln lassen? Doch nein! Weil er so artig gewesen ist, und hat so viel schönes erzählt, so soll er auch dafür belohnt werden! Wissen Sie also, mein Herr, und haben Sie Respect: Eben der Mann, den Sie so sehr herausstreichen, wird nächstens Ihr Nachfolger bey Augustin! Quid tibi videtur?

Ich überlasse es meinen Lesern selbst, sich vorzustellen, was Winkler dabey dachte und wie sauer es ihm wurde, die ganze noch übrige Tischzeit zu simuliren und zu dißimuliren. Nach Tische aber fand er bald Gelegenheit, mit Lorchen allein zu seyn. Gott Lob und Dank, rief er

aus, das war glücklich überstanden! Hätt ich mich nicht in einem Augenblicke, obwohl unschuldig, um alle Gunst meines Wohlthäters und Beförderers bringen können! O wär ich doch im Stande, Ihnen Ihren warnenden Wink zu vergelten; möchte doch ihr liebster Mann recht haben und ich tausendmal unrecht: Aber leider, leider! — Was sollt ich Ihnen verheelen, was Sie doch zeitig genug erfahren werden! — Der Magister Acidalius, und wenn er auch aller Welt Gelehrsamkeit in sich vereinigte, ist ein eingefleischter Narr! Ich weiß, was ich von ihm gehört habe, und ich wollte wünschen — Gott verzeih mirs! — er bräche unterweges ein Bein oder einen Arm — gern, gern wollt ich ihn auf meine Kosten curiren lassen, damit nur mein Herzens-Augustin von ihm erlößt würde. Doch erschrecken Sie darum nicht! Weinen sie nicht, Theuerste, Beste! Meinen Kopf zu Pfande, er treibts kein Jahr, vielleicht kein halbes Jahr bey Ihnen! Die hohe Idee Ihres lieben Mannes wird schon schwinden, wenn er ihn nur erst persönlich kennen wird.

Das war ein trauriger Trost für eine zärtliche Mutter, und doch muste sich Lorchen vor der Hand bloß damit behelfen und ihre Mine so sehr

als möglich zu erheitern suchen. Auf der andern Seite brachte der Magister, ohne daß ihm die Ohren geklungen hatten, seine Zeit auch nicht auf die angenehmste Art zu. Nach dem letzten Briefe des Doctors konnte er nicht nur seine Station je eher je lieber antreten, sondern er wollte es auch: Aber da fanden sich denn allerhand unartige Leute, die dagegen Einspruch thaten. Das waren die schon oben angeführten Herrn Gläubiger. Die ganze Schuld-Maßa betrug nicht mehr als etwa 50 Thaler: Und doch waren sie schlechterdings taub gegen alles Bitten und Flehen des Magisters, ihn ziehen zu lassen. Theils glaubten sie ganz und gar nichts von der ganzen Geschichte, daß er in eine so vortheilhafte Condition käme; theils waren sie dem Winklerschen System zugethan, daß er sich in seinem Posten nicht lange genug halten würde, um Schulden abzutragen; theils hielten sie es auch mit Lavater und trauten seinem ehrlichen Gesichte, wie ers nannte, nicht recht. In dieser Verlegenheit muste der schon mehrmal angeführte Student wieder Rath schaffen. Dieser entwarf ihm das Schema zu einem abermaligen Briefe an den Doctor, worin er zwar seine Schulden eingestand und um Vorschuß bat, aber auf eine Art, die der Ehre eines Gelehr-

ten keinesweges präjudicirlich seyn konnte. Er sprach viel von seinen aussenstehenden Schulden unter den Studenten, die er izt wegen Kürze der Zeit nicht eincaßiren könnte; von seiner Bibliothek, aus der er nur ein paar Werke loßzuschlagen brauchte, so wäre das und noch mehr bezahlt, aber lieber hungern, als sich hierzu entschliessen: Endlich, daß seine Gläubiger ihn gern wollten ziehen lassen und nicht einmal einen Schein verlangten, aber er sey in diesem Stück nun einmal eigensinnig und wolle durchaus keinen andern Gläubiger haben, als einzig und allein Ihro Hochwürden. Daß das alles lauter Lügen und Windbeuteleyen waren, brauch ich nicht erst zu sagen: Aber genug, sie kamen an den rechten Mann, und in weniger als vierzehn Tagen erhielt der Magister einen Brief von der Post, mit zwanzig Augustor beschwert.

Ja, das beschreibe ein anderer und nicht ich, was diese zwanzig goldnen Augusts, nicht bloß in des Magisters, sondern noch in einen halben Schock andern Köpfen dazu, für Lerm und Spectakel anrichteten! Wie die groben und ungestümen Philister mit einemmale die artigsten und manierlichsten Leute von der Welt wurden!

Wie ein ganzer Haufen von Studenten heranzog, unter der Maske, ihm die Abschiedsvisite zu machen, eigentlich aber, von ihm einen Abschiedsschmauß herauszulocken, wovor sie ihm vorläufig ein Vivat zu rufen versprachen! Dazu ließ er sich denn gleich aufs erste Wort beschwazen und der nächste Abend ward zum Bachanal angesetzt. Das ganze Viertel der Stadt hallte wieder von dem Gebrüll der Studentenlieder! Die Tische seufzten unter der Last der Schleifkannen, und bald gieng man nicht mehr auf dem Boden, sondern auf Trümmern zerbrochener Tabakpfeiffen! Da war keiner, der sich so wie Lucas Holstenius erst die Mühe nahm, einen oder den andern natürlichen Zufall durch ein Bonmot zu bemänteln: Naturalia non sunt turpia war die Losung, und wer es noch nicht gewust hätte, hätte es hier lernen können, daß es ausser der schönen Natur auch eine andre Natur giebt, die wahrlich ganz und gar nicht schön ist. Der Magister als Wirth führte den Vorrhein unter denenjenigen, die Freund Bacchus allmählich unter dem Tische absetzte, und da er erst den folgenden Tag ganz spät von seinem Rausche erwachte, genoß er nicht einmal das Vergnügen, das kitzelnde Vivat zu hören, was ihm seine werthen Gäste beym Nachhausegehen

riefen. Nunmehr kam es denn auch zum Bezahlen der Zeche, und da fand sich beym Zusammenrechnen, daß sie netto dreyßig Thaler kostete und daß folglich von den hunderten nur noch zwanzig übrig waren. Ein so sorgenloser Mensch, wie der Magister, der nie einen Blick in die Zukunft gethan hatte, würde auch diese ohne Bedenken verdistillirt haben; allein sein bisheriger Consulent trieb ihn halb mit Gewalt, sich sofort auf die Post zu setzen und sich an den Ort seiner Bestimmung zu begeben, welches er auch, da das Einpacken nicht über eine Stunde Zeit wegnahm, schleunig ins Werk richtete.

Sechstes Kapitel.

Da war er denn, der fröhliche Tag, an dem der Doctor seinen geliebtesten Magister in seine zärtlichen Arme schliessen sollte! Diese Ehre war Winklern nie zu Theile geworden: Ihm aber war sie schon längst bestimmt! Auch würde der Doctor gewiß, wenn er den Tag der Ankunft ge-

wust hätte, zu einem stattlichen Festin Anstalt gemacht haben, und das hätte denn erst den Spaß vollständig gemacht.

So wie er ins Hauß trat, hielt ihn der Bediente, nach seinem abgeschabten Rocke, nach seiner zerzausten Perücke, und nach einem anfehnlichen Loche in der Hose zu schliessen, für einen Landstreicher, Krippenreuter oder überhaupt für eins von den Ungeziefern, die der Krieg auszuhecken pflegt: Und da der Ueberlauf von Bettlern ohnehin nur zu groß war, und dieser ihn gerade nicht der würdigste zu seyn schien, so war er im Begriff, ihn ohne weitere Umstände abzuweisen. Aber kaum ertönte das Wort: Ich bin der Magister Acidalius, so machte der Bediente sogleich seinen Bückling und führte ihn in des Doctors Studirstube. „Wer ist er? „Was will er?„ fuhr ihn der Doctor mit seinem gewöhnlichen Sultanischen Tone an, den er gegen seine Untergebnen zu führen pflegte: Denn er hielt ihn für einen liederlichen Schulmeister, der irgend eine Gnade bey ihm zu suchen hätte. Der Magister aber, ohne sich irre machen zu lassen, stellte sich in die Rednerpositur, hustete ein paarmal und hub drauf an:

Vir summe venerabilis, fautor ac Patrone
omni honoris cultu prosequende!

Und so weiter! Denn hoffentlich wird keiner meiner Leser begierig seyn, hier eine lateinische Rede zu lesen, und wäre sie auch schöner, als die des Demosthenes für die Krone. Kurz, aus dieser Rede leuchtete es dem Doctor sonnenklar ein, daß Redner, ohnerachtet des Lochs in den Hosen, kein liederlicher Schulmeister, sondern der wahre und wirkliche Magister Aeidalius sey. Hundert Thaler hätte er nun zwar gern drum gegeben, ihn in einem andern Aufzuge zu sehen: Indeß das schöne Latein deckte schon ein Loch in den Hosen zu; und denn bildete er sich auch ein, dis sey blos die Reisecequipage, die noch dazu unterwegens viel gelitten hätte: Wenn er nur erst in seine Koffers langen würde, dann würden sich schon ein paar ganze Hosen finden. Genug, er beantwortete des Magisters Anrede aus dem Stegereif lateinisch, gab ihm Weyrauch für Weyrauch zurück, und entschuldigte seine erste harte Anrede damit, daß er im Studiren vertieft gewesen, und da begegnete es ihm oft, daß er selbst seine Frau und sein Kind nicht kennte. Lorchen ward nun auch klugs

herbey geholt, und ohngeachtet sie am ersten Ursach gehabt hätte, ihn kalt und trocken zu empfangen, so begegnete sie ihm dennoch mit ihrer gewöhnlichen Freundlichkeit und lachte auch nicht ein einzigmal über alle das tölpische und ungeschickte Wesen, in das er über der Bemühung galant zu seyn verfiel. Noch mehr: Sie ließ sogleich unter ihren Domestiquen, die in allen Winkeln stehen blieben und vom Magister klatschten und gickerten, ein strenges Gebot ausgehen, daß sich keiner bey Strafe der augenblicklichen Cassation unterstehen sollte, nur eine lächerliche Mine blicken, am wenigsten aber gegen Augustin nur ein einziges spöttisches Wort fallen zu lassen. Und eben dis Gebot ward nur mit dem sanftesten mütterlichen Tone und mit einer Menge von scheinbaren Gründen, auch Augustin selbst auferlegt! Er hielt es auch richtig und verzog keine Mine zum Lachen: Aber dagegen weinte er bitterlich, gleich beym ersten Anblicke des Magisters. Lorchen practicirte ihn noch zeitig genug weg, eh es der Vater merkte: Aber ihn zufrieden zu stellen, und seine Klagen zu enden, das vermochte sie mit aller ihrer Beredsamkeit nicht.

Indeß kam auch des Magisters sämmtliche Bagage von der Post an, und da zeigte sichs

sehr bald, daß der Doctor wie gewöhnlich unrecht hatte und daß ausser der durchlöcherten Hose keine einzige weiter vorhanden war. Kurz er spielte völlig das philosophische *Omnia mea mecum porto*, bis auf einen alten zerrissenen Schlafrock und etwas Wäsche. So wenig nun Armuth Schande ist, so wenig würd es doch jemand Lorchen verdenken können, wenn sie von diesem Umstande Gelegenheit hergenommen hätte, ihrem Manne die Augen des Verständnisses ein wenig zu eröfnen. Auf ihre Vorstellung hatte der Magister 50 Rthlr. Vorschuß mehr erhalten, als er verlangt hatte: Konnte er sich denn davon nicht wenigstens, wär es auch nur vom Trödler gewesen, so kleiden, daß man ihn nur nicht mit einem Landstreicher verwechselte? Gleichwohl dachte Lorchen daran mit keiner Sylbe; Mangel war bey ihr nur immer eine Aufforderung zum Geben und Wohlthun, und so verstrich kaum die erste Woche, als der Magister schon vom Kopf bis auf die Füsse umgekleidet war, und nun anfieng, wie ein ordentliches menschliches Wesen auszusehen. Wohlthaten gewinnen die Herzen, so heißt ja wohl der Titel eines Rußischen Dramas von Rode? So dachte auch Lorchen! Durch ihre wahrhaftig mütterliche Sorgfalt für den Magister glaubte sie sich ihn verbindlich zu machen, daß er desto

grössern Fleiß bey Augustin bewiese und zugleich ein wenig Politur von ihr annähme, woran es ihm so unendlich gebrach. Allein es ist und bleibt wohl eine ewige Regel: Bey schiefen Köpfen geht alles schief. Der Magister, anstatt ein wenig daran zu denken, wer die Geberin alles dieses guten sey, ließ sich jezt vom Hochmuths-Teufel verführen, und mit dem neuen Rocke fuhr recht eigentlich der Satan in ihn. Wenn meine Leser das Lob der Narrheit von Erasmus mit Chodowieckyschen Kupfern gelesen oder wenigstens die Bilder gesehen haben, so erinnern Sie sich nur an den steifen aufgeblasenen Fratzen von Doctor, unter dem Titel: Vorzug der Arzeneykunst und denken sie sich bloß statt der runden eine Beutel-Perücke, so wird ihnen wenig zum Bilde des Magisters fehlen. Anfangs stand er Viertelstunden lang vor dem Spiegel und lächelte sich selbst Beyfall zu! Sein Gang war Pfauengang, und wenn er saß, spielte er unabläßig mit den Füssen, um seine Steinschnallen fein blitzen zu lassen. Seine Uhr, ein Ding, das ihm schier eben so neu war, wie den Kindern zu Talaverola (S. Baretti Reisen von London nach Genua, 1 Th. S. 295) zog er in einer Stunde wohl zehnmal heraus, und wenn er sie wieder einsteckte, war er auf das äuserste besorgt,

daß ja die silberne Kette recht breit an der Lende herabstrotzte. Und der Doctor, anstatt hinter aller dieser Eitelkeit, die um so eckler war, weil sie so sehr ins kleine fiel, den completten Narren zu erblicken, gewann nun erst seinen Magister recht lieb. Noch nie, mein Kind, sagte er zu seiner Frau, hab ich es so sehr erfahren, wie wahr das Sprichwort ist: Kleider machen Leute! Quantum mutatus ab illo! Der Magister ist nun ganz ein andres Wesen! Und was er sich vor ein Ansehn zu geben weiß! Das ist mir auch eben recht: denn die ganze Stadt soll es wissen, daß ich an ihm keinen Informator von gewöhnlichem Schlage habe! Gib nur Achtung, er wird niemanden ein gut Wort geben, als mir, weil ich der einzige bin, der es an Gelehrsamkeit mit ihm aufnehmen kann.

Doch ich schreite jezt von albernen Reden zu albernen Thaten! Der Doctor und der Magister fiengen nun mit einander an Conferenzen zu halten, über den Plan, wie Augustin zu einem zweiten Hermannus Conringius gebildet werden sollte. Da wir jezt noch 1759 schreiben und Augustin 1750 gebohren war, so trat er folglich in sein zehntes Jahr, und ob ihm gleich Winkler für sein Alter eine grosse Menge

von Sach- und Wort-Kenntnissen beygebracht hatte, so konnten sie doch unmöglich schon hinreichen, einen eigentlich gelehrten Vortrag zu fassen. Gleichwohl ward beschlossen, Augustinen künftig förmliche Academische Vorlesungen zu halten. Der Doctor übernahm die Dogmatik und der Magister sollte denn die Philosophie, das Latein, Griechische und Hebräische, nebst den Anfangsgründen der andern Orientalischen Sprachen treiben. Der Vortrag sollte abwechselnd lateinisch und deutsch seyn und zu Ende jeder Stunde (bey weitem noch das gescheiteste) eine kleine Repetition angestellt werden.

Wie entworfen, so geschehn! Die beyden Doctores erhoben ihre Stimme wie eine Posaune, und der arme Augustin saß da und wuste nicht, was er vor tödtlicher langer Weile anfangen sollte. Bey Winklern war ihm jede Stunde zur Minute geworden: Jezt ward ihm die Minute zur Stunde. Nicht nur blieb ihm bey weitem die gröste Hälfte des Vortrags völlig rothwelsch, sondern auch bey dem wenigen, was er verstande fielen ihm eine Menge Fragen ein, die er aber alle unterdrücken muste. Das hinderte aber die beyden gelehrten Schwätzer nicht im geringsten: Ihnen war es nur so eigentlich

darum zu thun, sich selbst zu hören und einander wechselsweise Beyfall abzugewinnen. Wenn der Doctor seiner Meinung nach etwas recht weises sagte, blickte er jedesmal von der Seite nach dem Magister, ob auch dieser das Schöne in seiner Rede recht schmeckte und bewunderte: Und wenn der, wie er nie zu thun ermangelte, — sein Bene oder Optime ausrief, wer war glücklicher wie er! Auf der andern Seite machte es der Magister eben so, und erhielt für alle seine witzig seynsollenden Fadidäten den vollkommensten Beyfall. Bey der Repetition hätten es die Herren noch am ersten inne werden können, daß Augustin von aller Ihrer Weisheit nichts gefaßt hatte. Aber wer schlecht docirt, wird auch wahrlich elend repetiren. Einer wie der andre, klopfte bey Augustin nur immer auf den Strauch des Gedächtnisses, nicht des Verstandes: Und da er mit jenem von der Natur reichlich begabt war, konnte er sehr leicht auf jede Frage eine Antwort aufbringen, die so aussah, als verstünde er die Sache.

Kurz, in wenigen Wochen versicherte der Doctor Lorchen mit dem größten Triumphe, Augustin sey nun vollkommen in die neue Methode rutinirt, und thät recht sichtbarlich grosse Fortschritte in Sprachen und Wissenschaften. Au-

gustin hingegen, wenn er mit seiner Mutter allein war, klagte ihr mit Seufzen und Thränen, daß er nicht nur nichts lernte, sondern auch nach und nach alles verlernen würde, was ihm Winkler beygebracht hätte. Noch mehr aber klagte er über das Betragen des Magisters außer den Lehrstunden. Winkler war gegen ihn ganz Liebe und Zärtlichkeit gewesen: Und wo Liebe ist, wie könnte, vollends bey Kindern, die Gegenliebe ausbleiben? Der Magister aber rührte auch nicht einen Finger und regte keinen Fuß, um sich Augustins Liebe zu erwerben. Er foderte von ihm Achtung und Ehrerbietung auf eben die Art, wie der Landesherr von seinen Unterthanen Steuern und Gaben fodert, bey Strafe der Execution. Bey allen Gelegenheiten muste ihm Augustin die Hand küssen: Er aber hatte noch nie einen zärtlichen Kuß auf seine Lippen gedrückt. Auf alle seine lehrbegierigen Fragen, die Winkler mit nie ermüdender Geduld beantwortete, gab der Magister entweder gar keine oder eine trotzige Antwort. „Wir sind ein Na„seweiß! Wir müssen nicht immer so kindisch fra„gen! Wir hätten nur mehr Achtung geben sol„len! Wir haben das schon mehr als zwanzig„mal gehört!„ Das war der gewöhnliche tröstliche Bescheid.

Und nun berechne man einmal den Schaden, der durch alles dieses nothwendig in Augustins Seele angerichtet werden muste. Einmal verschwand bey ihm jezt, was Lorchen bisher immer noch, obs gleich keine leichte Sache war, zu erhalten gewust hatte: Die Liebe und Ehrerbietung gegen seinen Vater. Von Herzen gern unterschrieb ich die moralische Regel: An Eltern müssen Kinder nie Fehler sehen; nur verlange man nicht, daß Kinder, im physikalischen Verstande genommen, schon fähig seyn sollen, eine Regel zu befolgen, die ihren gesunden fünf Sinnen und ihrer Ueberzeugung widerspricht. Eine Sophia mag immerhin ihren Vater Western in Ehren halten, wenn er auch noch so oft bis zum lieben Viehe herabsinkt: Das vermag ein zehnjähriger Knabe nicht! Was er sieht, das sieht er, und darnach richtet er! Wir werden in der Folge finden, was dieser Mangel an kindlicher Liebe bey Augustin für weiteres Unheil und Verderben gezeugt hat. Ferner fand sich jezt in seinem Herzen zum erstenmale eine Leidenschaft ein, die er bisher bloß dem Nahmen nach gekannt hatte: Haß! Bittrer Haß gegen seinen — nicht Lehrer und Bilder, sondern Zucht und Kerkermeister! Hier verlohren alle Vorstellungen, Bitten und Thränen

der Mutter ihre Kraft. Augustin konnte über sich selbst nichts weiter erhalten, als daß er äuserlich eine gute Mine annahm, und das war nur um desto schlimmer; denn dadurch lernte er wiederum zuerst von dem geraden Wege der Wahrheit abgehen, und den Grund zur Verstellung legen, in der er nachmals ein so grosser Meister ward. Eine Schaar andrer Uebel, die mehr den Kopf als das Herz trafen, ergeben sich aus dem vorhergehenden von selbst. Unter Winklers Leitung fieng er schon so hübsch an, zu denken, und gab alle Hofnung von sich, einst des anhaltendsten und schärfsten Nachforschens Meister zu werden. Itzt ward alles Denken wie von der Wurzel abgeschnitten: Er sollte und durfte nichts weiter thun, als nachschwatzen und auswendig lernen. Je mehr und besser er die Papageyen spielte, desto lauter ertönte sein Lob! Allmählich fand er sich denn in diese ungleich bequemere Weise, und er, den die Natur vielleicht zu einer Geißel aller seichten Köpfe hatte gebohren werden lassen, ward hernach selbst so ein seichter Kopf, wie wir im folgenden hören werden.

Doch hieran hatten Mutter und Sohn noch nicht Leidens genug: Sie sollten erst noch mehr fühlen, ehe die Erlösungsstunde käme! Der

Magister, oder vielmehr der Professor (denn so muste ihn auf Ihro Hochwürden Befehl das ganze Haus nennen) machte es schier, wie manche Fürsten, die sich an ihrer Leibespflege nicht das geringste abgehen lassen, wenn gleich das ganze Reich im Elende schmachtet. Bei einem guten Tische, bei weniger oder gar keiner Anstrengung des Kopfs, bey einem acht bis neunstündigen Schlafe und bey einem völligen Mangel an Kummer und Sorgen ward er in Zeit von einem halben Jahre aus einem elenden Hungerleider ein wahrer Bachulke. Man erlaube mir immer einmal diesen vielleicht noch in keinem einzigen gedruckten Werke gebrauchten Ausdruck: Ich weiß keinen passendern Ekelnahmen, um einen Menschen zu bezeichnen, dessen Gott der Bauch ist! Nun soll aber, nach Freund Zückerts Bemerkung in seinem Büchlein von den Leidenschaften, der Müßiggang und die Völlerey die Mutter der Laster und aller schnöden Begierden seyn: Kein Wunder also, wenn den Magister allmählich ein gewisser Kitzel stach, den er ehemals auf seiner Dachkammer, auch während der nahrungslosen Zeit seines Magisteriums nicht gefühlt hatte. Der Gegenstand dieser antiplatonischen Liebe war die zeitige Küchenmagd, ein dickes, ramaßirtes,

knochen- und fleischfestes Mensch, die ganz kürzlich in den Dienst des Hauses getreten war. Diese hatte das Glück, dem Magister das Maul wässern zu machen, und da sie alle Tage wenigstens einmal auf sein Zimmer kam, um ihm das Bette zu machen, so fehlte es ihm auch nicht an Gelegenheit, seine Liebesnoth solus cum sola zu besprechen. Aber auch diese Küchenmagd, die vielleicht unter vier Augen gern mit einem Kutscher oder Lakeien vorlieb genommen hätte, spielte die Grausame gegen den schmachtenden Magister! Sie mochte sichs wohl nicht so deutlich denken, aber dunkel fühlte sie es gewiß, daß in der ganzen Natur kein ekleres und abgeschmackteres Geschöpf lebt, als ein gelehrter Pedant, wenn er verliebt ist. Ueberdem versäumte der Magister, ein gewisses sehr kräftiges Specificum zu gebrauchen, womit wohl schon eher der Widerwille gegen eine Mannsperson aus dem Grunde geheilt worden, ich meyne, den goldnen Regen der Danae! Und so blieb er gänzlich unerhört, und alle seine Stimme, die er hinter der spanischen Wand, während daß seine Dulcinea das Bette machte, auf sie that, wurden trotzig und derb abgeschlagen. Gleichwohl verlohr er den Muth nicht, und wiederholte seine Angriffe immer von neuem: Und

da fügte es sich eines Tages, daß Augustin vor der Thür ganz deutlich eine Stimme hörte: „Gehn Sie! Lassen Sie mich ungeschorn! „Ich sags meiner Seele der Frau! Ich mag „mit Ihnen nichts zu thun haben.“ Nun war zwar Augustin, durch die Vorsorge seiner Mutter, noch zur Zeit gänzlich unbekannt mit allen Künsten der Liebe; aber doch brachte er durch Hülfe des bloßen gesunden Menschenverstandes gar bald den ohngefähren Sinn und Zusammenhang dieser Worte heraus. Kinder sind schwazhaft; Augustin konnte sich also auch nicht enthalten, von dem, was er gehört hatte, laut zu werden, und fragte den Magister mit einer schelmischen Freundlichkeit, was er denn mit der Lise (so hieß die Magd) vorgehabt hätte, daß sie ihm gedroht hätte, sie wollte ihn bey der Mama verklagen? Nothwendig muste diese Frage den Magister in Verlegenheit setzen; aber doch, wenn er nur gescheut gewesen wäre, konnte er sich im Augenblicke daraus wickeln — Durch den Weg der Güte ließ sich mit Augustin alles anfangen; nur eine einzige Liebkosung, ein Klopfen auf die Backe, ein Kuß — und er ließ sich auf die leichteste Art von der Welt bereden, daß er falsch gehört, und daß Lise von etwas ganz anderm gesprochen hätte. Statt dessen

aber gerieth der an seinem bösen Gewissen verwundete Magister in eine flammende Wuth, und konnte kaum Worte finden, seinen Zorn auszulassen. „Wir sind ein Naseweiß, stotterte er „— ein verwogner Bube — und wir hätten „vor solche Reden Ohrfeigen verdient!“ Augustin konnte vor Erstaunen keine Sylbe Antwort aufbringen: Aber desto redender war sein Blick, womit er dem Magister ganz deutlich sagte: „Ohrfeigen, Herr? von Ihnen Ohrfeigen? So „lange ich auf der Welt bin, haben mir weder „mein Vater noch meine Mutter, noch Winkler „welche geben dürfen: Sie wären mir der Mann „darnach, daß ich sie von Ihnen bekäme.“ Kurz, dieser Blick entzündete die Galle des Magisters aufs Aeuserste. „Da, da, rief er, indem er „rechts und links auf Augustins Backen zuschlug „— Da haben wir welche, und nun mögen wir „hingehen und klagen bey der Mama; wir wollen sehen, wer Recht behalten wird!“

Nun denke man sich den Auftritt bey der Mutter, wie Augustin heulend und schluchzend zu ihr ins Zimmer stürzte, wie sie sich das geschehene Unglück noch viel größer vorstellte, als es war, und vor Schrecken und Entsetzen beynahe sinnlos geworden wäre. Endlich kam denn die ganze Geschichte heraus, und Lorchen wand-

te alle nur erfinnliche Beredsamkeit an, um ihren Sohn vor der Hand zufrieden zu stellen, damit nur ihr Mann es nicht gleich erführe. Unterdeß sprach sie ganz insgeheim mit der Lise, und vernahm von ihr die völlige Bestätigung dessen, was Augustin gehört zu haben vorgab. Der Magister hatte nehmlich eine kleine physikalische Untersuchung in der Gegend ihres Halstuches vornehmen wollen, und darüber hatte sie ihn mit den obenangeführten Worten abgefertiget. Lorchen gab ihr einen Gulden, und ließ sich von ihr mit Hand und Mund versprechen, daß sie keiner Seele etwas sagen wollte. Und nun überlegte sie bey sich selbst, was zu thun wäre: Entdecken oder nicht entdecken! Entdeckte sie ihrem Manne die Sache, so waren nur zwey Fälle, entweder er glaubte sie, oder er glaubte sie nicht. Das letzte war bey weitem am wahrscheinlichsten: So eingenommen, wie der Doctor für den Magister war, hätte er vielleicht gar nicht einmal eine Klage gegen ihn angenommen, sondern die Magd ohne weitere Untersuchung aus dem Hause gejagt, und dem Augustin zu seinen empfangenen Ohrfeigen noch obendrein Schelte und Verweise gegeben? Gesetzt aber auch, er glaubte es: Was entschuldigt man nicht an einem Lieblinge? Alle Leidenschaft

sieht immer durchs Vergrösserungs- oder Verkleinerungsglaß. Was ihm bey einem andern ein grosses Verbrechen geschienen haben würde, nach dem Busen eines Mädchens räuberische Hände auszustrecken, das würde er beym Magister für eine Kleinigkeit angesehen haben. Seinem eignen Fleisch und Blute hingegen, seinem Augustin, hätte er gewiß eine viertelstündige Strafpredigt gehalten, daß er sich unterstanden, seinem Lehrer, seinem Professor, eine solche Frage ins Gesicht zu thun, wenn er auch zehnmal etwas gehört hätte. Aus diesen und andern Betrachtungen, worunter auch die war, daß bey der Entdeckung auf allen Fall die Sache eclat werden muste, beschloß Lorchen, sie gänzlich vor ihrem Manne zu verbergen. Dagegen aber nahm sie sich vor, mit dem Magister deßhalb eine geheime Conferenz zu halten, und ob sie gleich seine schlechte moralische Seite kannte, ob er ihr gleich wenig genug Respect erwieß, und lediglich der Speichellecker des Doctors war, so setzte sie doch auf ihre gute Sache und auf ihre Gründe so viel Vertrauen, daß sie sich wirklich schmeichelte, auch bey dem Magister damit Eingang zu finden.

Demnach überfiel sie ihn den nächsten Morgen beym Thee, und mit einem Tone, und mit

einem Blicke, der auch das härteste Herz zur Reue hätte schmelzen können, redete sie ihn also an: „Mein lieber Herr Magister, ich komme „zu Ihnen, nicht, wie Sie etwa denken könnten, „um Ihnen Vorwürfe zu machen, sondern ledig„lich um eine recht grosse Bitte an Sie zu thun. „Sie haben gestern meinen Augustin bestraft, und „so wenig ich ihn jemals in Schutz nehmen wer„de, wenn er etwas begangen hat, so sehr wünscht „ich doch, daß es gestern um einer andern Ur„sach willen geschehen seyn möchte. Ihr Ge„wissen wird Ihnen selbst am besten sagen, wie „sich die Sache verhält. Indeß ich denke schon „nicht mehr daran — ich vergesse es ganz — „und überhaupt kann niemand mehr der Schwach„heit des Fleisches und Blutes nachsehen, wie „ich: Aber eins erlauben Sie einer zärtlichen Mut„ter zu fragen: Wodurch hat mein Augustin es „verdient, daß er sich durchaus keinen Antheil „an Ihrer Liebe und Zärtlichkeit erwerben kann? „Ich bin weit entfernt, zwischen Ihnen und „unsrem vorigen Herrn Winkler eine Verglei„chung anzustellen, und wenn ich sie anstellte, „würde sie in Absicht der Gelehrsamkeit ganz zu „Ihrem Vortheile ausfallen: Aber das kan ich „Ihnen nicht verschweigen, Winkler liebte meinen „Augustin wie sein eignes Kind, und nie hat

„er in Zeit von mehr als vier Jahren Ursach ge„habt, auf ihn erzürnt zu seyn. Sollte sich „denn mein Sohn auf einmal so ganz und gar „verändert haben? Oder gesetzt, er hätte es, „so erzeigen Sie mir die einzige Freundschaft und „sagen mir seine Fehler, und ich verspreche Ih„nen, so wahr ich Mutter bin, ich will sie aus„rotten und verbessern helfen. Nur erfüllen Sie „dagegen meine gerührte Bitte und lassen Sie „ihn von nun an nur ein Fünkchen von Liebe und „Zärtlichkeit sehen. Er ist der Zärtlichkeit von „seinem vorigen Lehrer zu sehr gewohnt, als daß „er ohne dieselbe leben könnte: Und Sie werden „sehen, wie ein einziger recht freundlicher Blick von „Ihnen ihn mit einemmale zu einem andern We„sen machen wird. Wie eine Klette am Kleide „wird er an Ihnen hängen, und so wenig er „mich mit Vorsatz beleidigen kann, so wenig auch „Sie. Nun sagen Sie — versprechen Sie „mir das — und so groß gestern mein Schrecken „war, so groß soll heut meine Freude seyn!„

Solch ein Wort, aus dem Munde der schönsten Frau, verdiente doch wohl eine gute Statt: Aber nun schwaze mir noch einer von der Allgewalt der Schönheit. Da saß er, der Kugelfeste Magister, an dem alle diese Reden und

alle diese flehenden Blicke wie Erbsen abprallten. Doch ja, ja, allerdings reizten sie ihn; aber wozu? zur Grobheit und Impertinenz!

Meine — (das Wort hochzuverehrende ließ er dismal weg) — Frau Principalin, erwiederte er — ich weiß nicht, wie ich das verstehen soll — Sie kommen hierher auf meine Stube, um mir Vorwürfe zu machen — Ich muß Ihnen sagen, daß ich von keiner Frau Befehle annehme — Ich habe einzig und allein mit Ihro Hochwürden dem Herrn Doctor zu thun, und Dieselben sind bis jezt vollkommen mit mir zufrieden gewesen und werden es auch stets bleiben —

Lorchen. So? Sie glauben also, daß mein lieber Mann es Ihnen gut heissen wird, was Sie hier hinter der Wand mit meiner Küchenmagd vorgehabt haben?

Magister. (in einem heftigen Tone) Das sind Lügen — Lästerungen — Verläumdungen —

Den Augenblick sprang Lorchen erschrocken auf, wie man vor einem Menschen zurückbebet, der trotzig und frech einen Meineid abschwöret. Nun hab ich genug, sagte sie, Sie werden nie wieder eine Sylbe von mir hören: Aber

— noch lebt ein Gott im Himmel, der die Leiden einer Mutter kennt und ihnen zu seiner Zeit ein Ende machen wird! Mit diesen Worten verließ sie ihn und er eilte geschwind zu seinem kaltgewordenen Thee und stopfte sich seine Pfeiffe.

Doch so ein Schurke ist es nicht werth, daß ich ihm ein so langes Kapitel widme! Also gleich zur Catastrophe!

Die dicke Lise, die, wie ich oben erzählte, von ihrer Herrschaft einen Gulden empfieng, um keiner Seele etwas zu sagen, fand zwar den Gulden sehr artig, aber wenn ihrer auch zehn, ja hundert gewesen wären, so konnte sie doch unmöglich umhin, der Köchin die Sache ganz im Vertrauen zu erzählen; und diese stand wieder in zu genauen Verbindungen mit dem Bedienten, daß ers sehr übel genommen haben würde, wenn sie vor ihm Geheimnisse gehabt hätte. Kurz das ganze Gesinde wuste die Ohrfeigengeschichte und erschnappte sogar etwas von der impertinenten Art und Weise, wie der Magister Lorchen abgefertigt hatte: Und so wie alle drey Domestiken gleiche Liebe und Zärtlichkeit für ihre Frau und für Augustin hegten, so hegten sie auch gleichen Abscheu vor dem Magister;

bloß mit dem Unterschiede, daß der Bediente vor Begierde brannte, ihm das Fell recht tüchtig auszuklopfen, die Mädchen hingegen ihm die Augen auszukratzen. Bey dieser Disposition der Gemüther war nichts natürlicher als der Einfall: Wenn wir doch den fatalen Menschen stürzen könnten! Der Frau geschähe dadurch der gröste Gefalle, und überhaupt wäre es an sich schon ein gutes Werk. Sogleich fiel es ihnen ein, daß so sehr auch der Doctor für seinen Favoriten eingenommen sey, er doch auch auf der andern Seite streng darauf halte, daß es in seinem Hause ehrbar und züchtig zugehe. Könnte also der Magister nur in eine recht klätrige Geschichte verwickelt werden, die das Hauß prostituirte, so müste er gewiß fort. Auf diese Grundlage bauete ein Bedienter, eine Köchin und eine Küchenmagd den Plan eines Dramas, den mancher Comödienschreiber lange nicht so gut entworfen haben würde.

Vor allen Dingen muste Lise ihre Sprödigkeit gegen den Magister fahren lassen, und sich anstellen, als ob ihr der lezte Vorfall unendlich leid thäte. Wenn sie das gewust hätte, sagte sie zu ihm, daß Augustin es hören sollte, so wollte sie ja kein stummes Wort gesagt haben,

und er möchte nur ja deshalb nicht böse auf sie seyn; man thäte wohl eher ein Ding, wenn man nur nicht so in Furcht wäre vor der Herrschaft ꝛc. Mehr brauchte es nicht, um des Magisters Sinnlichkeit von neuem rege zu machen, und nun war ihm der lezte Vorfall sogar lieb, denn ihm verdankte er wenigstens einige verliebte Freyheiten, die er vorher nicht genossen hatte: Aber immer wuste ihm die pfiffige Lise, unter dem Scheine von Furcht, den Bissen wieder aus dem Munde zu reissen. Kaum hatte er an ihrem wohlverwahrten Busen die ersten Schwierigkeiten beyseite geräumt, so rief sie schon ganz erschrocken: Ach Herr je, es kommt wer, ich höre was — und aus war die ganze Herrlichkeit. In dieser tantalischen Qual und Pein flehte und beschwor sie der Magister, ihm doch eine nächtliche Visite zu geben. Lise stellte sich, als ob dis just der Casus wäre, den sie wünschte: Aber, setzte sie mit Achselzucken hinzu, es geht nur unmöglich an: Ich schlafe nicht allein auf der Kammer, die Köchin ist bey mir — und denn bin ich auch gar zu furchtsam des Nachts; ich thäte keinen Schritt heraus vor die Kammerthür, um aller Welt Schätze willen! Nach vergeblicher Bemühung diese Hindernisse zu heben, erbot sich endlich der Magister selbst zu einer

nächtlichen Visite. Lise, voller Freuden, ihn da zu haben, wo sie ihn haben wollte, drückte ihm zärtlich die Hand, fieng aber wieder von neuem an, ihm das Riskante der Unternehmung für sie und ihn vorzustellen. Doch es war jezt nicht mehr die Zeit, daß er sich hätte abschrecken lassen, und kurz, es ward eine Nacht anberaumt, in der er die Kammerthür offen finden und sich, ohne ein Wort zu reden, an die Seite seiner Amasia fügen sollte.

Er erschien dann, fand den Schlüssel richtig stecken und hörte auch das verabredete Husten, das ihn den sichern Weg zu Lisens Bette führen sollte, ihn aber gerade irre führte. Denn kaum war er in das Bette hineingeschlupft, so erhob sich ein Cetergeschrey und ein Mädchen im blossen Hemde sprang heraus, die ihn mit einem Hagel voll Schimpfwörtern überschüttete und natürlich keine andre, als die Köchin war. Zugleich drohte sie, daß sie den Augenblick herunter springen und Herr und Frau herauf holen wollte; machte sich auch wirklich auf den Weg und schmiß die Thüre donnernd hinter sich zu. Noch staunte und starrte der Magister über den unerhörten Auftritt, der ihm begegnete, als ihm schon ein zweites Weibergeschrey die Ohren füllte.

„Da haben wir die Bescherung, rief Lise mit ver„stellten Weinen und Schluchzen! Es hat mir „wohl geahndet, daß es nicht gut gehen würde. „Ach ich unglückliches Mädchen, nun muß ich „mich mit Schimpf und Schande aus dem Hause „jagen lassen, und habe nicht einmal was da„vor! Aber wie konnten sie auch so dumm seyn „und das Bette verfehlen? Ich dächte, ich „hätts Ihnen deutlich genug beschrieben: Aber „wenn Unglück seyn soll, verliehrt der Bettel„mann das Brod aus dem Sacke.„ Indem ließ sich auch eine mächtige männliche Stimme hören. „He, he, aufgemacht! rief der Bediente „und donnerte zugleich mit einem derben Prügel „an die Thür: Wo sind die Diebe? Ich schlage „sie zu Morschmillionen Stücken, das Canaillen„zeug! Macht auf oder ich stosse die Thüre ein!„ Unterdeß war die Köchin geradezu in das Schlafzimmer der Herrschaft gestürmt und hatte ihre Klage ex capite intentati stupri angestimmt. Sie beschrieb die schauderhafte Gefahr, in der sie geschwebt hätte, ihre Keuschheit auf der Stelle zu verlieren, wenn sie nicht zum grossen Glück noch bey Zeiten erwacht wäre. Sie hätte zwar, sagte sie, in der Finsterniß den schändlichen Ehrenräuber nicht erkennen können, aber allen Umständen nach wär es der Magister, denn daß es

der Bediente nicht wäre, davor wollte sie stehen; Ihro Hochwürden möchten also schon die Güte haben, die Sache selbst zu untersuchen.

Der Doctor war bey dieser Erzählung und bey diesem Anmuthen schier nicht minder perplex, als sein würdiger Favorit oben auf der Dachkammer. Mein Kind, sagte er, ich bin ganz versteinert! Was soll ich dazu sagen? Was soll ich thun? Mein liebster Mann, erwiederte Lorchen, noch wollen wir zur Ehre des Magisters wünschen und hoffen, daß irgend ein Irrthum hinter der Sache steckt: Weil indeß das Mädchen so ernstlich auf ihrer Aussage besteht, so kommt es auf einen kleinen Gang an, zu sehen, ob der Magister auf seiner Stube ist und im Bette schläft oder nicht. Ist er da, so ist seine Ehre gerettet, und ihr (zur Köchin) habt denn eine schwere Verantwortung auf euch, daß ihr einem unschuldigen Manne einen solchen Schandfleck anhängt. Ist er nicht da — doch das wird sich ja gleich zeigen! Damit wanderten sie alle drey in grosser Stille nach des Magisters Zimmer, und fanden — wie der geneigte Leser bereits weiß, das leere Nest.

Nun stieg des Doctors Verlegenheit vollends auf den höchsten Gipfel: Und noch dazu machte

ihn die Köchin auf den noch immer fortdauernden Lerm des Bedienten aufmerksam und bedeutete ihn, daß dieser im halben Schlafe sich einbildete, es wären Diebe da. Da er nun auch nicht eine Sylbe aufzubringen vermochte, so muste Lorchen für ihn reden. Sie befahl also der Köchin, den Bedienten vor allen Dingen zur Vernunft zu bringen und ihn wegzuschaffen: Alsdenn sollte sie dem Magister im Nahmen seines Herrn andeuten, sich sogleich auf sein Zimmer zurückzubegeben, und dergleichen Nachtwanderungen in Zukunft zu unterlassen. Beide Ordern wurden pünktlich vollzogen. Der Bediente gieng seiner Wege, obwohl brummend und murrend, denn seinem Projecte nach wollte er erst den Magister aus der Kammer kommen lassen, ihm als dem vermeintlichen Diebe ein paar tüchtige Hiebe über den Schlafrock ziehen, und dann, als ob er seinen Irrthum erkennte, demüthig um Vergebung bitten. Dem Magister aber sagte die Köchin, er sollte sich den Augenblick fortscheeren, oder der Herr und die Frau würden ihn selbst herunterleuchten. Das that er denn, und Lorchen, die mit Fleiß die eine Thür ein wenig offen gelassen hatte, bey der er unumgänglich vorbey muste, sah ihn bald darauf nebst

ihrem Manne in leibhafter Gestalt und Lebensgrösse vorbeyschleichen.

Bey aller seiner Unverschämtheit hatte doch der Magister den folgenden Tag nicht das Herz, sich sehen zu lassen, sondern gab sich für krank an und bestellte sich das Essen auf seine Stube. Das war dem Doctor auch gerade recht, denn sonst hätte er vom Tische wegbleiben müssen: Sehen konnte er den Magister ebenfalls unmöglich! Nicht als ob dieser schon so ganz aus seinem Herzen ausgerissen gewesen wäre: Vielmehr zeigte eben diese so heftige Theilnehmung an der Geschichte, wie fest er noch an ihm hieng. Aber hundert Thaler hätte er gern drum gegeben, wenn diese verdammte Scene hätte ungeschehen gemacht werden können! Schon glaubte er, daß die ganze Residenz und der Hof von nichts andrem spräche, und so viel ist gewiß, hätte irgend ein Mann von Bedeutung, etwa ein Geheimer-Rath oder gar ein Minister, ihn auf eine etwas empfindliche Art damit angestochen, so war der Magister verlohren und er muste ohne Gnade fort! Lorchen hingegen blieb, wie immer in ihrer christlichen Gelassenheit. Weit entfernt, über den etlittenen Schimpf des Magisters Schadenfreude zu empfinden, würde sie vielmehr mit

seiner Krankheit wahres Mitleiden gehegt haben: Da sie aber hörte, daß es bloß eine gemachte Krankheit sey, wandte sie bey ihrem Manne alle Beredsamkeit an, um ihn zu beruhigen und zu besänftigen; oder aber, wenn er die Prostitution des Hauses und den Nachtheil von Seiten Augustins für zu groß hielte, ihn dahin zu bewegen, daß er den Magister mit einem Amte versorgte und dann entliesse. Allein, wie das Sprichwort sagt: Rette du nur einen Dieb vom Galgen, und er wird dir damit danken, daß er dich die nächste Nacht selbst bestiehlt, und sich den Galgen noch einmal verdient! So war es wenigstens hier!

Nach zwey Tagen schickte der Magister durch Augustin einen Brief an den Doctor. Haha, dachte Lorchen bey sich selbst, was gilts, er wird abbitten und Beßerung versprechen? O wollte Gott, das wäre, wie gern sollte ihm alles verziehen seyn! Sie rechnete nun schon auf nichts anders, als völlige Aussöhnung, da sie aus den vorhergehenden Beyspielen die zauberische Kraft in den lateinischen Briefen des Magisters kannte, und einen andern würde er natürlich, vollends in dieser kritischen Angelegenheit, nicht geschrieben haben! So war es auch; den nächsten Mittag speiste der Doctor auf des Magisters

Zimmer, und des Abends lud er ihn auf das seinige, beydemal Tete a Tete. Aber welche Feder mahlt das Staunen, die Angst und den Schmerz der armen Lorchen, als sie mit einemmale zu merken anfieng, daß mit ihrem Manne eine totale Veränderung vorgegangen sey! Auch dem Teufel muß man sein Recht widerfahren laßen: Warum nicht dem Doctor? So schlechte moralische Ingredienzien auch in seinen Charakter gemischt waren, und so sehr sie die guten überwogen, so hatte er doch seit der Zeit seiner Verheyrathung, das heißt nunmehr schon über zehn Jahr, sein Lorchen ununterbrochen treu und gewissermassen recht zärtlich geliebt. Es sey immerhin, daß Stolz und Eitelkeit an dieser Liebe großen Antheil hatten; es sey, daß der Doctor gar ein Bösewicht vom ersten Range hätte seyn müssen, um ein Weib, wie Lorchen, nicht zu lieben: Genug, es hat mehr dergleichen Scheusale von Männern gegeben, und giebt ihrer noch, die auch die schönste und tugendhafteste Frau auf die unwürdigste Art tyranniſiren, und gegen solche Männer war doch gewiß der Doctor ein Engel! Aber plötzlich ward dieser heitre Himmel in die dickste Nacht gehüllt! Der Doctor spielte gegen Lorchen ganz die nehmliche Rolle, wie Othello gegen seine Desdemona,

nachdem es dem verruchten Jago gelungen war, seiner Liebe das Herz zu brechen. Er vermied ihre Gesellschaft so sehr als möglich, und wenn er nicht umhin konnte, mit ihr zusammen zu seyn, sprach er kurz abgebrochen, mürrisch, trotzig, nicht selten beissend und bitter; aus seinen Augen flammte der heftigste Zorn und Unwillen, und nach seiner düstern Stirn zu schliessen, muste ein schwerer Stein auf seinem Herzen liegen. Nun stelle man sich Lorchen vor — mehr brauch ich nicht zu sagen! Stundenlang saß sie in ihrem Zimmer verschlossen, weinte, flehte zum Himmel, und bat um Tod, oder daß das Herz ihres Mannes wieder zu ihr kehren möchte! Nachdem dieser erste Sturm vorüber war, fieng sie allmählig an, kühler zu überlegen, und so schwer sie auch dran gieng, von jemanden ohne die offenbarsten Beweise eine boßhafte Handlung anzunehmen, so konnte sie doch dismal nicht anders als glauben, daß der Magister ihr Jago sey: Denn genau mit dem Empfange seines Briefes hatte die Veränderung ihres Mannes begonnen. Sie wünschte also vors erste nichts mehr, als sich dieses Briefes zu bemächtigen, und das war sehr leicht, da ihn der Doctor gar nicht geheim hielt, sondern öffentlich liegen ließ, weil er wirklich lateinisch war.

Nun war zwar Lorchen weder eine Schurmannin, noch eine Dacier, noch eine Olympia Fulvia Morata, aber so viel Latein hatte sie doch nach und nach aufgeschnappt, oder vielmehr nolens volens einschnappen müssen, daß sie wuste, Uxor hieße eine Frau, und daß sie überhaupt so gewiß wie 2 mal 2 viere einsah, in dem Briefe sey von ihr selbst an mehreren Stellen die Rede. Aber ihn ganz zu verdolmerschen, dahin reichte ihre Kenntniß nicht. Deshalb war sie schon halb und halb willens, ihn an Winklern zu schicken, daß er ihn übersetzen sollte: Aber sie verwarf diesen Einfall eben so geschwind wieder, als sie ihn bekommen hatte. Dagegen fiel sie auf einen andern, der so fein war, daß er nur in einen Frauenzimmerkopf gewebt werden kann! Sie kriegte nehmlich ihren Augustin vor, stellte sich, als wollte sie einmal ein Examen im Lateinischen mit ihm vornehmen, und fragte ihm mit dieser Manier alle die Worte im Briefe ab, die ihr dunkel waren, ohne daß Augustin eine Sylbe von dem Inhalte des Briefes erfuhr. Und nun, welches Licht gieng ihr mit einem male auf! Und in welcher Schwärze der Boßheit zeigte sich izt der Magister! Logau sagt einmal in seinen Sinngedichten:

Menschlich ist es, Sünde treiben;
Teuflisch ists, in Sünde bleiben —

Der Magister that noch etwas ärgers; um die Schande einer kleinen Sünde von sich abzuwaschen, stürzte er sich in eine weit grössere, ward ein Eheteufel und ein Lästerer der reinsten Unschuld. Folgendes ist die Quintessenz seines schönen Briefes, den er in der Zeit, daß er krank zu seyn vorgab, ausgeheckt hatte.

Nach einer langen Einleitung, voll kriechender Schmeicheley, kam er zur Sache selbst, und gestand, daß er die Absicht gehabt habe, sich heimlich zu Lisen auf die Kammer zu schleichen — eine Sache, die sich sehr leicht mit den Worten eines der berühmtesten und gelehrtesten Päbste entschuldigen lasse! *) Er aber verhalte sich hiebey noch viel unschuldiger, denn er sey nicht der Verführer, sondern ganz der Ver-

*) Hier führte er einige Stellen aus einem sehr berüchtigten Briefe des Aeneas Sylvius an, worinn er seinem Vater ganz naiv gesteht, daß er einen Hurensohn habe, und sich darüber so herzinniglich freut, als wenn es eine der schönsten Thaten seines Lebens wäre. Mihi equidem, schreibt er, ingens voluptas est, quod semen meum fetificaverit quodque antequam moriar, aliquid de me supersit etc. Doch die Stellen, die der Magister eigentlich auf sich anwandte, waren diese: *at nec ego castratus sum, nec in frigidorum numero — fateor ingenue meum erratum, quoniam nec sanctior sum*

führte. Und nun fieng er an die Ohrfeigengeschichte nach seiner Art zu erzählen. Augustin habe ihm naseweiß begegnet; er habe ihn davor, wie billig, bestraft; Madam sey darüber voll Zorn auf sein Zimmer gekommen, habe ihm die beissendsten Vorwürfe gemacht, ihn und seine ganze Methode verachtet und dagegen Winklern bis in den Himmel erhoben; Er habe ganz bescheiden replicirt, daß ja doch Ihro Hochwürden zur Zeit noch vollkommen mit ihm zufrieden wären: Das habe aber so wenig gefruchtet, daß Madam vielmehr in voller Furie und mit der Drohung weggegangen wäre: sie wolle der Sache schon ein Ende machen! Darauf habe die Lise — auf wessen Anstiften sey leicht zu erachten — ihm mit allen Künsten der Verführung zugesetzt; er, keine Hinterlist besorgend, habe sich fangen lassen; er wäre aber mit Fleiß irre geführt worden, um nur recht beschimpft und prostituirt zu werden, und der weiblichen

Davide rege nec Salomone sapientior — Quid est toto terrarum orbe amore communius? Quis XXX *natus annos amoris causſa nullum peregit facinus? etc.* Dieser Brief steht sowohl in Pii II epistol. familias. Norimb. 1481. 4. als auch in den verschiedenen Ausgaben von den sämmtlichen Werken dieses Pabstes. Hoffentlich aber hat er ihn nachmals, wenigstens in Gedanken, in seine *Bulla retractationum* mit eingeschlossen.

Rache zum Opfer zu dienen. Er appellire hiermit an die Gerechtigkeit und Unpartheylichkeit von Ihro Hochwürden, zu entscheiden, wie strafbar oder nicht strafbar er unter diesen angeführten Umständen sey.

Nun stelle man sich den schwachköpfigten, leichtgläubigen, für den Magister höchsteingenommenen Doctor vor, was der bey Lesung dieses Briefs empfinden muste: Welch ein Schmerz ist es schon, sich in einem Freunde betrogen zu finden, geschweige dann in einer über alles geliebten Gattin! Und damit dieser Schmerz ja aufs äusserste stiege, erwachten jezt beym Doctor gewisse alte Ideen, die vorher in aller Ruhe geschlafen hatten. Wir erinnern uns ohne Zweifel noch Winklers glühender Liebe zu Lorchen; item, daß Lorchen, nachdem der Patient glücklich curirt war, nicht umhin konnte, auf eine ganz feine Art ihrem Manne etwas davon zu verstehen zu geben. Damals war er weit entfernt, etwas arges daraus zu machen; jezt aber, da ihm der Magister vorlog, Lorchen habe ihn und seine Methode gänzlich verachtet und dagegen Winklern bis in den Himmel erhoben, ha! dachte er, ich errathe die Ursach! Winkler war dein Galan, du Schlange! Sehr natürlich, daß du ihn bis in

den Himmel erhebst, und daß ein Mann, wie der Magister, der sich blos um seine Bücher und nicht um das Weibsvolk bekümmert, in deinen Augen keinen Werth hat! Kurz die helle Eifersucht mit allen ihren Qualen, begannen in der Seele des Doctors, und hätte die Unschuld nicht bald gesiegt, er wäre im Stande gewesen, sich noch auf seine alten Tage von Lorchen scheiden zu lassen.

Ganz anders verhielt sich diese beym Lesen und Deschiffriren dieses Briefes. Mit eben dem heitern Lächeln, mit dem Socrates alle die in Gift getauchten Pfeile des Pasquills auffieng, die Aristophanes von der Schaubühne nach ihm schoß, las auch sie die Lästerungen und Verleumdungen des Magisters, und nichts rührte sie, als der Schmerz ihres Mannes. Armer, bester, liebster Herzensmann, rief sie aus, nun verzeih ich dir alle dein hartes und grausames Betragen gegen mich, würde dirs verzeihen, wenn dus auch noch zehnmal ärger gemacht hättest! Mustest du mich nicht nach einem solchen Briefe nothwendig hassen und verabscheuen? Und so weh mir das that, kann dein Schmerz wohl geringer gewesen seyn? Aber Geduld, bald will ich dir die Augen öfnen und du sollst dein Lorchen

wieder in derselben Gestalt erblicken, in der du sie bis auf diesen unglücklichen Brief deiner Liebe und Zärtlichkeit nicht für unwürdig gehalten hast!

Lorchen wandte nun noch einen ganzen Tag an, um sich auf die Scene vorzubereiten, die sie spielen wollte. Den Morgen darauf nach dem Frühstücke ließ sie den Magister auf ihres Mannes Studirstube rufen, gieng geschwind nach, und schloß die Thür hinter sich ab; obendrein hatte sie dem Gesinde Befehl gegeben, jezt keine Seele vorzulassen.

„Mein Herr Magister, hub sie jezt an, nicht „mein Mann, sondern ich habe sie hierher ru„fen lassen, daß Sie vor dem allsehenden Auge „Gottes mit mir vor Gericht treten sollen. Sie „haben mich bey meinem Manne verklagt, ha„ben appellirt an seine Gerechtigkeit und Unpar„theilichkeit: Wohl, hier steh ich auf jede ihrer „Beschuldigungen Rechenschaft zu geben, und „verlange ebenfalls nichts weiter, als bloß Ge„rechtigkeit und Unpartheylichkeit. Ja, mein „liebster Mann, vergiß es jezt ganz, daß ich je„mals deine Gattin, deine zärtlichst geliebteste „Gattin und die Mutter deines einzigen Kindes „war: Betrachte mich bloß als eine Fremde;

„aber höre mich vom Anfang bis zu Ende mit „alle der Gelassenheit und Sanftmuth eines „Richters, der auch dem grössesten Verbrecher „kein Unrecht zufügen will — und dann ent„scheide!„

Nach dieser Einleitung, die für den Richter und Kläger gleich überraschend war, bloß mit dem Unterschiede, daß des Doctors Aufmerksamkeit äuserst gespannt war, zu hören, was kommen würde, der Magister hingegen gern auf Einleitung und Abhandlung und Nutzanwendung Verzicht gethan hätte und lieber funfzig Meilen weggewesen wäre — Nach dieser Einleitung, sag ich, gieng Lorchen in das genaueste Detail. Schon vorher, eh er zu ihnen ins Hauß gekommen wäre, hätte sie von ihm aus sehr sichern Quellen vernommen, daß seine Sitten nicht mit seiner Gelehrsamkeit übereinstimmten. Da nun vor Gott dem Allerhöchsten bloß Tugend und Frömmigkeit, nicht aber Gelehrsamkeit gelte, so habe sie sich nicht enthalten können, um ihres Augustins Willen äuserst bange zu seyn: Gleichwohl, da sie gesehen, daß ihr lieber Mann eine so günstige Meinung von ihm hege, habe sie geschwiegen und das beste gehofft: Ja sogar als er um Vorschuß angehalten, sey ihm auf ihre Bitte statt 50, 100 Rthlr. zugeschickt wor-

den. Bei seiner Ankunft selbst habe er sich in einem solchen Anzuge gezeigt, der freylich an sich sehr gleichgültig sey, aber das unverständige und leichtsinnige Gesinde habe doch sein Gespött damit getrieben. Sie habe sogleich diese Spötterreyen bey Strafe der Cassation untersagt, habe ihren Augustin auf das schärfste zur Achtung und Ehrerbietung gegen ihn angehalten, und sich ein Vergnügen daraus gemacht, ihn so zu equipiren, daß er mit Ehren öffentlich erscheinen können. Alles das wären doch wohl keine Handlungen einer Person, die ihn zum Opfer ihrer weiblichen Rache ausersehen hätte. Gleichwohl hätte es ihm beliebt, recht sichtbarlich alle die Achtung aus den Augen zu setzen, die sie als Frau von Hause mit Recht zu fodern hätte. Dis hätte sie geschmerzt, aber sie häte es still ertragen. Noch mehr aber sey ihr das zu Herzen gegangen, daß Augustin ihr oft mit Thränen geklagt, wie hart und unfreundlich sein Lehrer mit ihm umgehe: Gleichwohl hätte sie auch dazu geschwiegen und blos gesucht, ihren Sohn bey guter Laune zu erhalten. Endlich aber sey es gar bis zu Ohrfeigen gekommen, und das um einer Ursach willen, die er für gut gefunden hätte, in seinem Briefe nicht zu berühren.

Hier kam also die bewuste Geschichte, und zwar nach der ersten und ächten Leseart, zugleich mit einer körnigten Widerlegung der zweyten, und unächten. Lorchen führte ganz die eigentlichen Worte an, die sie und der Magister gesprochen hatten. „Wie? fuhr sie dann fort: „Und Sie wagen es, ohne Scheu vor dem allwissenden Gotte, dem alles Lügen ein Greuel „ist, von mir zu sagen, ich hätte ihnen die beissendsten Vorwürfe gemacht? Ich hätte Sie und „Ihre Methode ins Angesicht verachtet, da „ich Sie vielmehr mit Thränen bat, nur in diesem einzigen Stücke Ihr Betragen zu ändern „und Augustinen mehr Liebe und Zärtlichkeit zu „beweisen? Und endlich soll ich gar wie eine Furie von Ihnen gegangen seyn und Drohungen „gegen Sie ausgestossen haben? Doch Sie bedienten sich vielleicht nur eines unrichtigen Ausdrucks: Sie wollten sagen, ich sey in einer „so heftigen Gemüthsbewegung gewesen, als säh „ich Furien vor mir, und denn haben sie vollkommen recht! Denn als Sie die schrecklichen „Worte ausstiessen, das sind Lügen — Lästerungen — Verläumdungen, da ich doch aus „meines Augustins und auch aus Lisens Munde „die reine Wahrheit wuste, da stiegen mir die „Haare zu Berge und ich zitterte, der Boden

„möchte sich unter uns aufthun, und uns alle „beyde verschlingen! Und die Drohung, wie „Sie es nennen, die ich gegen Sie ausgestossen „haben soll, wiederhole ich jezt zum zweitenmale: „Noch lebt ein Gott im Himmel, der die „Leiden einer Mutter, und jezt setz ich hin„zu, auch einer Gattin kennt, und ihnen „zu seiner Zeit ein Ende machen wird! Weil „Sie mir aber auch auf eine versteckte Weise schuld „geben, als hätt ich Lisen angestiftet, Sie auf „ihre Kammer zu bestellen, so verlange ich von „dir, mein Mann und Richter, daß du diese „Person auf das allerschärfste und ausser meiner „Gegenwart verhörst. Eins weiß ich wohl wird „sie gegen mich aussagen, daß ich ihr Geld ge„geben habe, um die Geschichte von Augustins „unschuldiger Ohrfeige geheim zu halten, daß keine „Seele sie erführe: Sagt sie mehr aus; gesteht „sie, daß ich nur mit einem Worte, nur mit „einer Miene ihr Anlaß gegeben habe, den Herrn „Magister in Schande zu stürzen, so erkläre ich „mich selbst nicht mehr für werth, deine Gattin „zu seyn: Verbanne mich, verstosse mich, und „ich werde bloß leiden, was meine Thaten werth „sind!„

Ich habe, um nicht in den Fehler der Wiederholung zu fallen, nur einzelne Fragmente

von Lorchens Apologie mitgetheilt, und ein Theil kann nie die Wirkung thun, den das Ganze thut. Meine Leser müssen also schon ein wenig ihre Einbildungskraft zu Hülfe nehmen, um sich vorzustellen, auf welche verschiedene Weise Lorchens Rede rechts und links penetrirte. Sehr selten kams beym Doctor dazu, daß einmal eine Thräne in sein Auge trat: Jezt kullerten sie doch richtig eine um die andre die Backen herab. Bald sah er mit einem beschämten und gerührten Blicke nach Lorchen, bald mit einem grimmigen und wütenden nach dem Magister. Endlich als Lorchen zu reden aufgehört hatte, fragte er ihn mit einer donnernden Stimme: Nun, mein Herr, was sagen Sie dazu? Womit verantworten Sie sich? Der Magister nach Art aller niederträchtigen Seelen, wenn Sie nicht mehr wissen, wo aus noch ein, fieng an zu kriechen und bat den Doctor auf lateinisch um Vergebung: Dieser aber fertigte ihn gleich ab: Hinweg, rief er, aus meinen Augen! Sie sind ein nequam, ein homo sine ulla religione ac fide, nicht werth, daß ich jemals die geringste Freundschaft für Sie gehegt habe! Kein Wort weiter! Da ist die Thür! — Hin schlich er, wie der Fuchs in der Fabel, der alle seinen Schmuck und Zierde, seinen Schwanz eingebüßt hatte.

Und nun erfolgte zwischen Mann und Frau die aufrichtigste und vollständigste Versöhnung! Aller Haß, Zorn, Eifersucht verschwand, wie Nebel vor dem Strahl der Sonne. Wie hätt er auch noch länger eifersüchtig bleiben können? Er war es bloß über das allzugrosse Lob geworden, das Lorchen Winklern ertheilt haben sollte: Und siehe da, beym Lichte besehen, hatte Lorchen dem Magister alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, hatte ihm in Absicht der Gelehrsamkeit Winklern gänzlich nachgesetzt — was konnte sie mehr thun? Denn in Absicht der Sitten war auch in des Doctors Augen kein Zweifel, daß Winkler den Vorzug verdiente. Kurz, Lorchens ganzes Betragen gegen den Magister erschien ihm izt nicht nur ganz rein und untadelich, sondern er fühlte es auch mehr als zu sehr, daß er in gleichen Umständen den Magister ganz anders gepackt haben würde. Und dieser Undankbare wollte seiner großmüthigen Feindin Untergang und Verderben bereiten? Wollte ihn, ihn selbst, zum Werkzeuge dazu gebrauchen, und es war ihm sogar schon halb und halb gelungen? Und wenn er nun auch der leibhaftige *Hermannus Conringius* und *Barateriu*s, ja selbst der heilige *Augustinus* Bischof zu Hippon gewesen wäre, so muste er fort, da war bey Gott Gnade!

Zum Glück zeigte sich sogleich eine Gelegenheit, ihn loß zu werden, ohne ihn just ins weite Blaue zu verstossen. Ein alter invalider Rector in einer Provincialstadt brauchte seit langer Zeit schon einen Substituten, nur hatte sich bis izt noch keiner gefunden. In weniger als vier Wochen war die Sache richtig, und der Magister gieng als Rector substitutus nach *** ab. Der Doctor verreiste den Tag vorher mit Fleiß, um nur seinem Abschiede aus dem Wege zu gehen. Lorchen aber, ohne im mindesten in Verlegenheit zu seyn, sagte ihm ein aufrichtiges Lebewohl, bedauerte, daß er sie gezwungen habe, gegen ihn zu verfahren, versicherte ihn übrigens, daß sie so wenig als Feindin von ihm scheide, daß sie vielmehr, wenn er seinem Amte Ehre machte, alles bey ihrem Manne anwenden würde, um ihn höher zu befördern, und endlich drückte sie ihm ein Papierchen mit Golde in die Hand, zur Einrichtung seines Etablissements. So vieler Güte und Milde konnte auch das harte Herz des Magisters nicht widerstehen. Er wollte seinen Dank stammeln, aber Thränen erstickten seine Rede. Lorchen begleitete ihn bis an die Hausthür, machte ihren Kniks und wischte sich beym Zurückgehen ebenfalls die Augen. So lassen wir ihn dann ziehen auf Nim-

merwiedersehn, und trösten uns mit der Hofnung, die Lorchen auch hegte, daß sein letzter tiefer Fall grade das Mittel zu seiner Selbsterkenntniß und Besserung seyn werde.

Siebentes Kapitel.

Jede Frau sollte billig etwas ansehnliches drum geben, daß ihr ihr Mann nur einmal auf eine rechte rauhe und schmerzliche Art Unrecht thäte! Denn, wenn sich nun die Sache entwickelt hat, und ihre Unschuld am Tage liegt, welche Wonne muß es nicht für ein weibliches Herz seyn, den stolzen Herrn der Schöpfung abbitten und demüthig zum Kreutze kriechen zu sehen! Aber noch mehr: Eine Frau hat dann offenbaren Gewinn! Wäre der Mann auch noch so pantoffelscheu, noch so eifersichtig, den Scepter des häußlichen Regiments allein und ungetheilt zu führen: In dem Augenblicke, wo sein Herz vor Reue schmelzt, läßt er sich ihn gewiß aus den Händen schlüpfen, oder doch spie-

lend, mit einem Kusse oder mit einem Thränchen, herauswinden.

Diese Reflexion steht hier keinesweges, um auf Lorchen ausgelegt zu werden. Diese war freylich weit entfernt, sich über ihren demüthigen und reuigen Mann zu kitzeln: Vielmehr versiegelte sie ihm gleich den Mund mit Küssen, wenn er nur ein Wort von Unrecht oder Abbitte vorbringen wollte! Und eben so wissen wir bereits zur Gnüge, welch eine gänzliche Ausnahme sie von der berühmten Regel machte, die in Lisuart und Dariolette also heist:

Das ganze weibliche Geschlechte
Wünscht sehnsuchtsvoll die Oberherrschaft sich!

Aber gleichwohl, was Lorchen nicht suchte, kam dennoch von freyen Stücken! Mein liebes Kind, sagte der Doctor, nun rathe einmal, nun gib Anschläge, was wir mit Augustin weiter anfangen sollen? Die verdammte Geschichte mit dem Magister hat mich um allen Muth gebracht, ich traue mir selbst nicht mehr! Ich überlasse dir alles; machs, wie du willst, es soll mir vollkommen recht seyn.

Nein, nein, mein bester Mann, erwiederte Lorchen: Nicht wie ich will, sondern wie du willst! Indeß weil du mich aufforderst, meine Meynung zu sagen, will ich es gern und mit

Vergnügen thun. Einen neuen Informator, wie ich und du ihn wünschten, und wie Augustin ihn brauchte, werden wir wohl gar nicht finden: Also dächt ich, wir liessen den ganz weg. Nun das zweyte, eine öffentliche Schule! Von der hiesigen weiß ich bereits deine Meynung, die nicht sehr vortheilhaft ist — und eine auswärtige? Ich gesteh es dir, mein bester Mann, daß es mir unendliche Ueberwindung kosten würde, mein einziges Kind in einem so zarten Alter fremden Händen anzuvertrauen. Denk ich doch schon mit Zittern und Beben an den schrecklichen Zeitpunct, da wir ihn auf die Universität werden schicken müssen: Doch der Gedanke, es kan nun einmal nicht anders seyn, wird mich alsdenn schweigen machen, und ich werde mich drein finden lernen! Aber izt schon — Vergebens würd ich es vor dir zu verbergen suchen, wie weh das meinem mütterlichen Herzen thun würde! Doch es giebt ja noch einen dritten Ausweg. Wir leben hier in einer grossen weitläuftigen Residenz, die eine Menge gelehrter und geschickter Männer hat. Sollten denn mehrere zusammen das nicht ausrichten können, wozu einer allein nicht hinreicht? Mache mir nur einen Aufsatz, mein liebster Mann, in welchen Sprachen und Wissenschaften unser Sohn unterrichtet werden

soll, und ich will mir alle nur mögliche Mühe geben, für jede Lection einen guten Lehrer aufzutreiben.

Dieser Vorschlag war den Umständen so angemessen, daß der Doctor ihn von ganzem Herzen annahm. Lorchen stellte also — es versteht sich, nicht ohne fremden Rath und Beystand — unter der grossen Menge von Schulmännern, Sprachmeistern und Candidaten, die sich am Orte befanden, eine Auswahl an, und in kurzer Zeit nahmen die Lectionen ihren Anfang. Augustin, der nur froh war, seinen Tyrannen loß zu seyn, fieng ganz wieder an zu leben: Es war auch gar keine Frage, ob er izt mehr lernte, wie vorher. Denn einmal bezahlte Lorchen nicht nur sehr gut in baarem Gelde, sondern da sie auch wieder, wie ehemals zu Winklers Zeiten, den Lehrstunden häufig beywohnte, wuste sie die Lehrer ganz durch ihre bezaubernde Freundlichkeit an sich zu ziehen, so daß sie die äuserſten Kräfte anstrengten, ihre Sache gut zu machen. Dann sorgte sie auch mit wahrer pädagogischer Weisheit davor, daß immer Schweres und Leichtes, Ernsthaftes und Angenehmes mit einander abwechselten. Sie ließ Augustinen die Musik wieder anfangen, die unter dem Magister ganz eingeschlafen war,

und gab ihm zuweilen im Hause ein kleines Concert. Merkte sie, daß er einmal zum Studiren nicht recht aufgelegt war, so gab sie ihm eine, auch wohl mehrere Stunden frey, und bat die Lehrer, davor eine Promenade mit ihm zu machen. Winkler hatte bereits mit Lesung angenehmer poetischer und moralischer Schriften einen hübschen Anfang gemacht, der aber durch den unpoetischen Magister mit dem sehr poetischen Namen wieder ins Stecken gerathen war. Lorchen cultivirte dieses Feld von neuem, und schafte eine kleine Bibliothek an, worinn Haller, Hagedorn, Kleist, Lichtwehr, Dusch, Gesner, und mehrere ihren Platz hatten, und wenn der Sohn einen Abend der Vorleser der Mutter war, so war die Mutter den andern die Vorleserin des Sohns.

Auf diese monotomische Weise, die bloß in der Beschreibung langweilig seyn würde, aber in der wirklichen Natur es keinesweges war, verstrich ein Jahr nach dem andern, ohne daß Lorchen ein einzigesmal den Verdruß hatte, den sie der Magister so reichlich hatte empfinden lassen. Nur zwey grosse schwere Fehler hafteten an dieser Erziehung, die weder Vater noch Mutter inne wurden, und die doch Augustinen in der Folge schwer drückten. Einmal der Doctor behielt

nach wie vor den Unterricht seines Sohnes in der Theologie und den dahin einschlagenden Wissenschaften bey, und so löblich das an und für sich selbst war, (ich kenne viele Väter, versehen mit allen Talenten zum Unterricht, die sich dennoch nicht entschliessen können, Lehrer ihrer eignen Kinder zu werden) so wäre doch auch herzlich zu wünschen gewesen, daß der Unterricht des Doctors mehr mit dem Salze der Weisheit und Gründlichkeit gewürzt gewesen wäre. So viel er sich mit seiner Kenntniß der Orientalischen Sprachen, mit seinem Hebräischen, Syrischen, Chaldäischen und Arabischen wuste, so reichte doch dis bey weitem noch nicht hin, ihn zu einem guten Ausleger der heiligen Schrift zu machen. Scharfsinn, Scharfsinn — das war es, was ihm am meisten abgieng! Er wuste weder mit dem Geiste eines Michaelis aus einer dunkeln Stelle klaren Sinn herauszugraben, noch auch die bereits von den Auslegern heraus- oder hineingegrabnen Erklärungen unter einander abzuwägen, und die beste zu wählen. Was dem schwachen Lichte seines Verstandes am meisten einleuchtete, das hielt er für Wahrheit; oder wenns ihm auch gar nicht einleuchtete, wenns nur irgend ein berühmter Kirchenlehrer, der bey ihm in Ansehn stand, ge-

sagt hatte, so war es auch Wahrheit, unwiderlegliche Wahrheit. Sonach bekam Augustin, daß ich mich so ausdrücke eine grossentheils ganz falsche Bibel in den Kopf, und sein Vater verkaufte ihm häufig recht handgreifliche Unwahrheiten und Absurdidäten für felsenfeste Sätze, die selbst die Pforten der Hölle nicht überwältigen könnten. Was das für Schaden bey ihm stiftete, werden wir im folgenden vielleicht mit Schaudern lesen. Jezt zum zweiten Fehler. Augustin, ob er gleich künftig nothwendig in der Welt und für die Welt leben muste, bekam dennoch eine solche Erziehung, als wäre er für eine wüste Insel bestimmt. Von Kindesbeinen an ward ihm der Umgang mit seines gleichen entzogen; Geschwister hatte und bekam er nicht; und selbst sein leiblicher Cousin George, der mit ihm an einem Tage gebohren war, und der unter der Zeit ein volles halbes Duzend von Brüdern und Schwestern bekommen hatte, war für ihn so gut als todt, aus Ursachen, die ich zu seiner Zeit nicht ermangeln werde nachzuholen. Gewiß ein trauriger Umstand für ihn! Denn keine Schule ist für Kinder lehrreicher und nüzlicher, als der Umgang mit ihres gleichen. Da lernen sie zuerst schwarz und weiß, bös und gut richtig unterscheiden. Da brechen alle Leidenschaf-

ten, die in ihrem kleinen Herzen schlummern, mit einemmale hervor, Liebe und Haß, Tapferkeit und Feigheit, Zärtlichkeit und Unempfindlichkeit, Großmuth und Niederträchtigkeit! Und gut nur, wenn sie früh hervorbrechen: Denn, wie Doctor Luther spricht, ist es schwer, alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu machen; aber die jungen Bäumchen kann man besser beugen und ziehen, obgleich auch etliche darüber zerbrechen. Hätte z. E. Lorchen ihren Augustin nur ein einzigmal unter eine Heerde junger Mädchen gejagt, so würde sie zu ihrem grossen Erstaunen wahrgenommen haben, daß das Söhnchen äusserst verliebtes Temperamentes sey. So aber blieb sie über diesen Punct in völliger Unwissenheit und setzte nicht anders voraus, als daß Augustin jederzeit, nach ihrem Beyspiele, die strengste Keuschheit und Enthaltsamkeit gegen das andre Geschlecht beobachten würde. Und der Doctor wollte ihn gar mit aller Gewalt schon auf die Universität haben, als er knapp sein funfzehntes Jahr erreicht hatte, mit der festesten Ueberzeugung, daß er vollkommen im Stande wäre sich selbst zu gouverniren. Das aber hintertrieb doch Lorchen noch glücklicherweise, und schob den Termin noch um ein Jahr hinaus. Aber mit Ostern 1766 war

kein Halten mehr. Lorchen mochte weinen, bitten, schmeicheln, so viel sie wollte, die Universitäts-Präparatorien giengen rüstig ihren Gang fort. Endlich ließ sie sich durch die Vorstellungen ihres Mannes, und noch mehr durch die vielen süssen Versprechungen Augustins, die ihm damals wirklich von Herzen giengen, ihre Einwilligung, obwohl mit schwerem Herzen entreissen, und richtete nun ihre Aufmerksamkeit einzig und allein dahin, daß es ihrem Sohne an nichts fehlen möchte, was nur irgend zur Nothdurft und zum unschuldigen Vergnügen des menschlichen Lebens gehört. Doch das alles übergeh ich: Aber dem Abschiede — widme ich billig ein eigenes Kapitel.

Achtes Kapitel.

„Mein Sohn, hub der Doctor an, (mit gerührter Stimme, könnt ich eben nicht sagen, „aber mit einer desto wichtigern Mine) — „Mein Sohn, mein einziger Sohn! o et „præsidium et dulce decus meum, du „kommst zu mir mit thränenvollen Augen,

„mir dein Lebewohl zu sagen, deinen Dank zu „stammeln, und dir meinen väterlichen Segen „zu erbitten. Wollt ich bloß der Stimme der „Natur folgen, so würden auch meine Augen „mit Thränen benezt seyn, meine Stimme wür„de wanken und es würde mir gehen, wie der „Poet sagt: vox faucibus hæsit: Da du aber „izt die letzten Lehren der Weisheit aus meinem „Munde hören sollst, so hab ich alle meine männ„liche Stärke gesammlet, um frey und ungehin„dert reden zu können. Höre also, und alles, „was du hören wirst — maneat alta mente „repostum! Noch vorher, ehe du gebohren wur„dest, schwebte mir schon der grosse Gedanke „in der Seele, einst aus dir einen Gelehrten „vom ersten Range zu machen. Deswegen legte „ich dir auch in der Taufe den Nahmen Augu„stinus bey, um dich unabläßig an dieses grosse „Licht der ersten christlichen Kirche zu erinnern, „und dir gleichsam einen Polarstern aufzustecken, „nach welchem du deinen gelehrten Lauf einrich„ten solltest. Sobald du nun im Stande wa„rest, die ersten Begriffe zu fassen, arbeiteten „wir auf dieses Ziel loß, und zu einer Zeit, wo „andre Kinder noch kaum wissen, was ein Buch„stabe ist, hattest du schon das deutsche, latei„nische und griechische Alphabet vollkommen inne.

„Das übrige weist du selbst, und kurz, jezünd, „da du im Begriffe stehest, ad altiores Musas „zu schreiten, jezt in deinem nicht mehr als sech„zehnten Jahre, kann ich Dir nicht nur, son„dern muß dir auch das Zeugniß geben, daß du „ein in aller Absicht so wohl vorbereiteter Stu„dent bist, als je einer die Academische Schwelle „betreten hat. Auch ich kam, obwohl erst in „meinem achtzehnten Jahre, mit grossen und „weitläuftigen Kenntnissen hin, und man machte „aus mir schon ein halbes Wunder: Aber mein „Vater konnte das nicht für mich thun, was „der Deinige für Dich gethan hat, und wenn „ich ein halbes Wunder war, must du nothwen„dig ein ganzes seyn. Welche Worte soll ich „dir nun zum Abschiede zurufen? Welchen Denk„spruch soll ich dir auf die Reise mitgeben? — „Præsta te virum, und abermal, macte no„va virtute, mi puer! Der Grund ist ge„legt, vollende nun das Gebäude, damit es „auch einst von Dir heisse:

Exegi monumentum ære perennius,
Regalique situ Pyramidum altius,
Quod non imber edax, non Aquilo impotens
Possit diruere, aut innumerabilis
Annorum series, et fuga temporum.

„Ich schreibe dir nicht vor, wie und auf
„welche Weise du dein Studiren einrichten sollst:
„Das hängt ganz von dir ab. Auch schreib
„ich dir keine Zeit vor, wie lange du auf der Uni-
„versität bleiben sollst. Wenn du nichts mehr
„dort zu lernen weist, magst du zurückkommen,
„es sey wenn es wolle: Auch bestimme ich dir
„keine gewisse Summe zu deinem Unterhalt:
„Willst du tausend, willst du zweytausend Tha-
„ler jährlich, wenn du sie brauchst, sollst du sie
„haben. Und nun, was dünkt dir, wo lebte
„jemals ein gütigerer Vater, als ich gegen dich
„bin? Eben dieser Güte und zugleich dieser gros-
„sen Hofnung von dir hast du es zu danken, daß
„ich dir, ohnerachtet aller Vorstellungen und
„Bitten deiner Mutter, keinen Hofmeister mit-
„gebe. Das hiesse dich noch als Kind tractiren,
„und ich sehe dich bereits, als einen virum ju-
„venem an. Was die Verführung anbetrift,
„wegen der deine Mutter so sehr in Sorgen steht,
„so bin ich deshalb ganz ruhig. Wer hat denn
„mich verführt? Niemand! Wem ist es denn
„gelungen, mich von der Bahn des Fleisses und
„der guten Ordnung abzubringen? Niemanden!
„Mit Stolz und Verachtung sah ich auf den
„Schwarm gemeiner Studenten herab, denen
„es an der Stirn geschrieben stand, daß sie küns-

„tig einmal in der Kirche und im Staate kaum „zu den gemeinsten Aemtern tauglich seyn wür„den. Und du, der du eine weit bessere Er„ziehung genossen hast, wie ich, du solltest dich so „weit wegwerfen, um dich mit Leuten zu be„mengen, die nicht werth sind, deine Schuhrie„men aufzulösen? Eher wollt ich glauben, was „Ovidius sagt:

In caput alta suum labentur ab æquore retro
Flumina: conversis solque recurret equis:
Terra feret stellas: coelum findetur aratro:
Unda dabit flammas: et dabit ignis aquas etc.

„Nein, mein Sohn! von dieser Seite hab „ich gar keine Besorgniß: Aber es steht dir eine „Gefahr von einer andern Art bevor, in die du „gar leicht unwissend gerathen könntest und vor „der ich dich aufs väterlichste und ernstlichste „warnen muß. Es ist da ein gewisser Doctor „Müller*), Professor der Philosophie, ein ab„scheulicher Mann, dessen ganzer Vortrag darauf „gerichtet ist, die jungen Gemüther zu verfüh„ren, und gleich einem Spinoza das ganze „Gebäude der allerheiligsten Religion zu un„tergraben.

Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto!

*) S. das erste Kapitel, gegen das Ende.

„Auch nicht einen Schritt sollst du mir in seine „Collegia setzen, und sollst es überall öffentlich „verkündigen, daß ich es dir bey Strafe meiner „höchsten Ungnade verboten habe. Vielleicht „wirkt dein Beyspiel auf mehrere und er sieht „sich zuletzt in seinem Auditorio ganz verlassen „von Zuhörern, ein Glück, welches für die „christliche Kirche dieses Landes nicht grösser seyn „könnte! Itaque hoc age; dies ist, daß ich „mich so ausdrücke, dein verbotner Baum: Von „allen andern Bäumen kannst du kosten und ge„niessen, wie du willst!

„Und nun hab ich nichts weiter hinzuzuse„tzen, als daß ich dir befehle, uns fleißig zu schrei„ben; mir lateinisch, der Mutter deutsch. Doch „brauchst du auch nicht allzuviel Zeit auf Cor„respondenz zu wenden; Steckst du etwan ein„mal zu tief im Studiren, so will und mag ich „dich keinesweges stören, und überhaupt wird „mir allemal ein Versuch einer Abhandlung, ei„ne gelehrte Untersuchung oder gar ein Plan ei„nes künftig herauszugebenden Werks lieber seyn, „als der längste und schönste Brief. Doch —

Hora ruit; ruit hora —

„Hier ertheile ich dir also meinen väterlichen „Segen! Benedicat tibi Dominus Deus etc. „Vale! Vale!„

Und nun stieg Augustin, nachdem er seinem Vater zärtlich die Hand geküßt und von ihm huldreich umarmt worden war, in den Wagen, warf noch ein halb Dutzend Küsse nach dem geliebten Hause hin, und fuhr dann mit seiner Mutter an der Seite davon. Das konnten meine Leser leicht denken, daß die zärtliche Lorchen es nicht über ihr Herrz bringen würde, im Hause von ihrem Sohne Abschied zu nehmen, sondern daß sie ihm wenigstens ein paar Meilen weit, das Geleit geben würde. Welch eine Scene war das! Wer zählt die Thränen, die dabey flossen? „Mein liebster Herzens-Augu„stin, sagte Lorchen, wo soll ich Kraft her„nehmen, mich von dir zu trennen? O du „glaubst es nicht — Niemand glaubt es — „und wenn ich auf immer von dir Abschied neh„men sollte, könnte mir nicht schrecklicher zu „Muthe seyn. O könnt ich dich doch begleiten! „Könnt ich doch nur die ersten paar Monat bey „dir seyn, oder dich einmal recht unverhofft über„fallen, damit ich nur sähe, ob du auch noch „in aller Absicht mein guter frommer Augustin „wärst! Ach ich bin gar zu bange, daß dich die „bösen Buben locken werden, und wie leicht „kannst du in ihre Fallstricke gerathen! Güti„ger Gott, wenn das geschehen sollte — wenn

„ich das von dir hören müste! nein das über-
„lebt ich nicht, ich fühl es! Der Gedanke: Dein
„Sohn, dein einziger Sohn, deine einzige Hof-
„nung und Freude, ist verführt — ist in den
„Klauen des Satans — Ha, wie könnt ich
„das wissen und noch länger auf der Welt leben!
„(Bey diesen Worten bat und beschwor Augustin
„seine Mutter um Gotteswillen, sie möchte doch
„ihn und sich nicht mit solchen entsetzlichen Vor-
„stellungen martern) Nun gut, fuhr sie fort,
„ich will stille seyn, will alle meine Ahndun-
„gen und Bangigkeiten unterdrücken: Auch hast
„du es, nächst Gottes Hülfe, ganz in deiner
„Gewalt, auch mitten unter einem Haufen von
„Verführern rein und unbefleckt zu bleiben. Du
„darfst nur, ich will nicht einmal sagen die ganze
„heilige Schrift, sondern bloß das vierte Kapi-
„tel Tobiä fleißig lesen, und deinen Wandel
„darnach einrichten. Welche goldene Regeln
„stehen da für dich geschrieben! Ehre deine
„Mutter alle dein lebenlang: Denke daran,
„was sie für Gefahr ausgestanden hat, da
„sie dich unter ihrem Herzen trug, und ich
„setze nun noch hinzu: denke daran, was sie
„von heut an mit jedem Tage für Sorgen
„und Kummer um dich ausstehen wird! —
„Und dein lebenlang habe Gott vor Augen

„und im Herzen; und hüte dich, daß du „in keine Sünde willigest, und thust wider „Gottes Gebot! — Hoffart laß weder in „deinem Herzen, noch in deinen Worten „herrschen: Denn sie ist ein Anfang alles „Verderbens! Gottlob, das weiß ich gewiß, „noch zur Zeit ist dein Herz rein von allem Stolze, „ohnerachtet des vielen Lobes, das du zuweilen „erhalten hast. Wie könnt es auch anders? „Deine Talente — hat dir ja Gott gegeben, „und daß du fleißig warst — daran thatest du „ja bloß deine Pflicht; denn es steht geschrieben, „im Schweiß deines Angesichts sollst du dein „Brod essen! Aber auch weiterhin in der Zu„kunft, wenn du von Tage zu Tage an Ge„lehrsamkeit wächsest und zunimmst, hüte dich „vor allen Stolz und Hoffart! Und noch viel „weniger vergiß über der irrdischen Weisheit nach „der himmlischen zu trachten. Und endlich, mein „Sohn, wie Tobias sagt, danke allezeit Gott, „und bete, daß er dich regiere, und du in „alle deinem Vornehmen seinem Worte fol„gest. Ach, mein einziger, bester, unaus„sprechlich geliebter Augustin, wirst du mir auch „so antworten, wie der junge Tobias seinem „Vater antwortete: Alles, was du mir ge-

„saget hast, das will ich thun. Wirst du „es auch gewiß thun?

Unter alle diesen Umarmungen, Thränen, Seufzern, Ermahnungen, Bitten und Versprechungen langten Lorchen und Augustin, ihrem Gefühle nach nur zu früh, in dem Gasthofe an, wo bereits ein andres Fuhrwerk fertig stand, um den jungen Studiosum ganz an Ort und Stelle zu bringen. Durch vieles Weinen hört man endlich auf zu weinen: So war es auch hier! Lorchen erheiterte sich ganz wieder, und frühstückte recht munter mit ihrem Augustin. Zuletzt überraschte sie ihn noch auf eine höchst angenehme Art: Sie zog ein Miniatur-Gemählde aus der Tasche, und zeigte es ihm. Kennst du den wohl, sagte sie? O das bin ich selbst, rief Augustin, oder soll es wenigstens seyn, denn ganz bin ich es nicht, dazu ist das Bild viel zu schön! Wollen Sie mir damit ein Präsent machen? Nein, mein Sohn, versetzte Lorchen: Das ist für mich; sobald ich zurückkomme, häng ich es unter meinem Spiegel, und so wenig ich sonst vor dem Spiegel zu thun habe, so oft werd ich nun davor gehen. Aber ich habe da noch ein ander Bild, was allenfalls für dich sollte, wenn du es haben möchtest; und damit zog sie es hervor. Ha, rief Augustin gleich: Wie aus

den Augen geschnitten! Sie selbst! Sie selbst! O haben Sie tausend Dank davor, beste Mama, und seyn Sie versichert, daß ich es noch unendlich werther halten will, wie Sie das meinige! Lorchen schüttelte lächelnd den Kopf. Das ist unmöglich, sagte sie; ihr Kinder habt davon gar keinen Begriff, wie lieb euch eure Eltern haben! Doch weist du wohl, liebster Augustin, was ich nun noch wünschte? Die Catholiken erzählen manchmal von ihren wunderthätigen Bildern, daß sie bey gewissen Gelegenheiten Thränen vergiessen. O hätte doch mein Bild auch diese wunderthätige Kraft, daß wenn du einmal vom rechten Wege abweichen wolltest, es sogleich bitterlich zu weinen anfienge! Nicht wahr, wenn du das säheſt, du könntest es nicht übers Herz bringen, mich so zu betrüben; du kehrtest sogleich von deinem Irrwege zurück! Beste Mutter, erwiederte Augustin, auch ohne diese wunderthätige Kraft soll dennoch Ihr Bild die Wirkung auf mich haben, die Sie wünschen. Bey dem kleinsten Fehltritte, den ich thäte, würd ich mir sogleich einbilden, Ihre Thränen zu erblicken, und wie könnt ich dann nicht auf der Stelle in mich gehen. Ach! das gebe der allmächtige, grundgütige Gott, seufzte Lorchen.

Jetzt meldete der Bediente, daß alles fertig sey. Also noch eine, feurige, lange, thränenreiche Umarmung — und sie schieden!

Neuntes Kapitel.

Ehe und bevor wir unsern Helden, auf dem neuen Schauplatze, den er nun betritt, redend und handelnd einführen, wird es nicht undienlich seyn, eine kleine Schilderung von ihm, wie er jetzt nach Leib und Seele war, voranzuschicken.

Augustin gehörte, streng genommen, nicht in die Classe der schönen Mannspersonen. Es fehlte ihm dazu an zwey Stücken: Grösse und Stärke. Das Preußische Maaß hielt er wohl, aber mehr als ein paar Zolle drüber hatt er nicht aufzuweisen, und wenn er gleich nicht so leicht war, daß ihn ein Zephyr hätte wegblasen können, so würde doch ein Boreas nicht viel Federlesens mit ihm gemacht haben. Aber was ihm an Stärke abgieng, das besaß er dagegen desto reichlicher an Feinheit und Delicatesse.

Man könnte auf ihn völlig die Worte eines französischen Schriftstellers anwenden: „Als die „Natur ihn bildete war sie selbst mit sich nicht „recht eins, was sie aus ihm machen wollte. „Anfangs sollt es ein Mädchen werden, und sie „war mit ihrer Arbeit meist schon fertig: Im „Augenblick besann sie sich anders, und machte „doch noch einen Buben daraus.“ So unausstehlich plump und hölzern wir andern Mannspersonen in der Haube aussehen würden, so niedlich würde ihm auch noch jetzt die weibliche Tracht gelassen haben, und ausser der Stimme und dem so eben hervorkeimenden Milchbarte hätte nichts sein Geschlecht verrathen können. Alle die schönen Schilderungen der Dichter, eines Ariosto —

Di persona era tanto ben formata',
Quanto mai finger san Pittori industri etc.

oder eines Tassoni —

Bruni gli occhi ei capelli, e rilucenti,
Rose e gigli il bel volto etc.

oder unsers Weiße —

Wie schön war sie!
So schön kann nie
Die Flur im Lenze prangen! ꝛc.

hätte. mit weniger Veränderung vollkommen auf ihn gepaßt! Insbesondere war seine Hand ganz

nach Winkelmanns Ideale geformt, wie er es in seiner Geschichte der Kunst angiebt. Vermöge dieser Beschaffenheit des Körpers musten ihm nothwendig gewisse Laster von Haus aus ekelhaft und abscheulich seyn, in deren Schlamme sich ein so grosser Theil der Academischen Jugend noch immer herumwälzt. Ein Säufer z. E. konnt er nie werden, und eben so wenig ein passionirter Spieler. Das viehische Brüllen, Schreyen und Lermen auf der Strasse; das halsbrechende Reiten und schweinehirtenmäßige Klatschen *); das Wetzen oder gar das Schlagen mit dem blossen Degen, kurz alles, was den Renommisten macht, konnte ihm nicht anders als ein Greuel seyn, und Verführung war hier gar nicht möglich. Dagegen schwebte er auf der andern Seite in desto grösserer Gefahr — nicht ein Petit Mäter, denn dazu hatte er doch zu viel Verstand — aber ein raffinirter Wollüstling und Weichling zu werden.

*) So nenne ich es, vermöge eines Epigrams, das ich irgendwo gelesen und hier mittheile:

Klatscht, Pursche, Klatscht; Laßt schwere Peitschen schallen;
Laßt Hieb auf Hieb, auf müde Pferde fallen!
Der Fremdling sieht es mit Erstaunen an,
Und denkt, daß jeder noch — ein Schweinhirt werden kan.

Nur eine ganz vollendete Bildung des Geistes und des Herzens hätte ihn, da ihm kein weiser warnender Mentor zugegeben war, über diese Gefahr hinausheben können. Aber dazu fehlte leider noch gar sehr viel, und mehr, als sich Vater und Mutter träumen liessen. Kenntnisse waren freylich vollauf, und darinn prahlte der Doctor in seiner Abschiedsrede nicht zu viel, daß Augustin ein sehr wohl vorbereiteter Student wäre. In den gelehrten Sprachen war er für sein Alter sehr weit; Geschichte, Geographie, Alterthümer, Mathematik, Physik, Dichtkunst, Beredsamkeit — überall wuste er Bescheid! Da ihm aber, fast möcht ich sagen, von der Wiege an, der Polyhistor in den Kopf gesetzt worden war, so hatte keine einzige Wissenschaft recht tiefe und feste Wurzel schlagen und eine recht flammende Neigung in ihm anzünden können. Er war gewissermassen, wie manche junge Herrn, die in jedes hübsche Gesichte verliebt sind, und die doch wahrlich nicht wissen und fühlen, was Liebe ist! Was ihm aber gänzlich abgieng, und was er doch in seiner jetzigen Situation unentbehrlich nöthig gehabt hätte, das war ein wenig Menschenkenntniß. Er verstand schlechterdings nicht, (und wo hätt ers auch lernen sollen?) die Larve

vom Gesicht zu unterscheiden, und ein Lovelace brauchte seine Rolle nur halb so gut zu spielen, wie sie ihn der Verfasser der Clarissa spielen läßt, um von ihm für einen Engel des Lichts gehalten zu werden. Was seine moralischen Tugenden anbetrift, so hatte zwar Lorchen das Böse, was der Magister angerichtet hatte, ziemlich wieder ausgerottet, aber doch ruhte alles noch auf gar keinem recht felsenfesten Grunde. Augustins Seele war eine von den weichgeschaffenen und weichgebildeten; und so schön die Graunsche Arie klingt:

Ihr weichgeschaffnen Seelen!
Ihr könnt nicht lange fehlen:
Bald weint aus euch der Schmerz!

so möcht ich doch für die allgemeine Wahrheit des Textes nicht Bürge seyn! Doch ich wollte ja nur eine kleine vorläufige Schilderung von Augustin machen: Also genug vors erste und nun zur Geschichte selbst.

Die Ankunft eines neuen Studenten auf der Universität pflegt sonst eben keine sonderliche Sensation zu machen: Aber Augustins Ankunft erregte doch viel Lerm. Einmal war der Ruf seiner ausserordentlichen Geschicklichkeit vor ihm hergegangen: Und dann war er ja der Sohn des hochberühmten Herrn D. T. Justus Sa-

muel Prizelius, der auf eben dieser Universität seine Studia gemacht, in Magistrum promovirt, zum Doctor creirt worden war, und der ihr zuletzt für alle diese Wohlthaten mit Stank und Undank gelohnt hatte. Der Leser erinnere sich, was ich hiervon oben im ersten Kapitel beyläufig erzählt habe, und denke sich, daß seit der Zeit mehr dergleichen vorgefallen war. Kurz, der Doctor stand fast bey dem sämmtlichen Collegio der Professoren in derselben Reputation, wie König Storch in der Fabel bey dem Collegio der Frösche. Natürlich also kreuzigte und segnete man sich schon im voraus vor Augustin, in der Voraussetzung, daß der Apfel nicht weit vom Stamme fallen, und daß der Vater nun gar an dem Sohne einen beständigen Spion und Klätscher haben würde, der alles an ihn berichtete, und ja fein ins Schwarze mahlte. Aber kaum hatte er sich persönlich gezeigt, so blieben nur die Allerhartnäckigsten bey ihrem einmal gefaßten Vorurtheile! Die andern konnten kaum begreifen, wie ein solcher Vater einen solchen Sohn habe zeugen und ziehen können, auf dessen Gesicht auch nicht eine Spur von Malice oder Heimtücke zu entdecken war, und der nach nichts als nach Unschuld und Ehrlichkeit aussah.

Augustin nahm denn, dem Befehle des Doctors zu Folge, sein Quartier bey einem — ebenfalls Doctor und Professor der Theologie, einem alten Manne von mehr als 70 Jahren, der mit seiner fünf und sechzig jährigen Ehehälfte ein äuserst eingezogenes Leben führte. Hier bildeten sich Vater und Mutter ein, wäre ihr Sohn vollkommen gut aufgehoben, und der Bediente, den sie ihm mitgegeben, hatte auch geheime Instruction, sobald Augustin nur im geringsten ausschweifte, es sogleich zu melden.

Die Zeit der Collegien gieng an und Augustin flog die ersten Tage von einem ins andere, um aus der Menge diejenigen zu wählen, die ihm nach Inhalt und Vortrag am besten gefallen würden. Endlich blieb er bey folgenden fünfen stehen: Hermeneutik, Historia juris, medicinische Encyclopädie, Astronomie und Botanik. Er meldete diese gethane Wahl seinem Vater, und erhielt dafür den vollkommensten Beyfall; Ja wenn sie noch buntscheckigter gewesen wäre, destomehr hätte er sich dadurch eingeschossen! Da begegnete ihm nun gleich anfangs in der Historia juris ein Abentheuer, das an sich sehr unbedeutend war, und dennoch über das ganze Schicksal seines Lebens entschied.

Zufälligerweise kam er neben einem Studenten zu sitzen, dessen bordirtes Kleid und hohe Mine etwas Vornehmes anzukündigen schienen. Augustin grüßte ihn auf die höflichste Art: Jener dankte ihm auf die unhöflichste und beleidigendste Manier von der Welt, sah ihn von Zeit zu Zeit verächtlich über die Achsel an und rückte soviel möglich von ihm weg, als fürchtete er durch seine Berührung angesteckt zu werden. Vor Scham und Unwillen ward Augustin feuerroth, und es kränkte ihn im Innersten seines Herzens, sich, ohne daß er die geringste Ursach absehen konnte, so ins Angesicht verachtet und verschmäht zu sehen: Doch sagte er kein Wort und gieng nach der Stunde ganz ruhig nach Hause. Den folgenden Tag — sieh da, war der bordirte Herr mit der hohen Mine zwar wieder im Collegio, aber er hatte sich einen andern von Augustin weit entfernten Sitz gewählt. Das war nun diesem so weit ganz recht: Denn neben einem Menschen zu sitzen, der mit jedem Blicke, mit jeder Bewegung Pfui vor einem macht, wer könnte das in die Länge aushalten, und wenn er nicht von selbst decampirt wäre, so würd es Augustin gethan haben! Aber doch reizte diesen die äuserste Neugier, zu wissen, was ihn doch eigentlich in jenes Augen so schwarz

und verabscheuungswürdig machen möge? Sein Wunsch wurde sehr bald, wo nicht ganz doch zur Hälfte gestillt: denn beym Herausgehn aus der Stunde hörte er ihn ganz deutlich zu einem andern sagen: „Alle das Pfaffengeschmeiß ist „mir von Hauß aus zuwider: und sein Vater ist just eine rechte Quintessenz von Pfaffen: Was sollte an dem Sohne bessers „seyn?„ Ich mag die Menge der Betrachtungen nicht herrechnen, die diese Worte in Augustins Kopfe veranlaßten. Daß sie auf ihn zielten, war klar: Aber wie sein Vater dazu kommen sollte, eine Quintessenz von Pfaffen gescholten zu werden, das begriff er mit allen seinen Sinnen nicht. Zwar wuste er recht gut, daß sein Vater nicht fehlerfrey sey; auch liebte er seine Mutter tausendmal mehr wie ihn: Aber doch immer liebte er ihn, und da er von seinen (wir wollens einmal so nennen) Pfaffenstückchen nichts wuste, so hielt er diesen Schimpfnahmen vor eine schändliche Verleumdung, die von irgend einem Feinde herrühre. „Mag „er doch, beschloß er endlich bey sich selbst, von „meinem Vater denken, was er will: Mag er „doch ihn und mich dazu verachten! Ich werde „dadurch nicht um ein Haar schlechter werden! „Und um ihm zu zeigen, daß ich nicht ein so

„schlechter Mensch bin wie er glaubt, will ich „von der ganzen Sache kein Wort nach Hause „schreiben: Mein Vater würde ihm sonst die „Quintessenz anstreichen, daß er dran dächte.„ Darin hatte Augustin vollkommen recht: Denn wenn der Doctor das erfahren hätte, er hätte nicht eher geruht und gerastet, bis dieser Pfaffenfeind relegirt worden wäre, und wenn sein Vater der grosse Mogul gewesen wäre!

Mittlerweile machte Augustin in der medicinischen Encyclopädie eine andere Bekanntschaft mit einem Nachbar, der ungleich geschmeidiger und zuthulicher war, wie der erste. Er hieß Weigel, studirte Medicin, und für einen der so wenig Menschenkenntniß hatte, wie Augustin, war er ein artiger scharmanter Mensch, zu dessen Connößance man sich Glück wünschen muste. Es kam zwischen beyden sehr bald zu Besuchen und zu wechselsweisiger Vertraulichkeit, und da rückte denn Augustin mit dem Affront heraus, den ihm der bordirte Herr mit der hohen Mine angethan hatte. Nun erfuhr er auch erst den Namen desselben, daß er ein Herr von Crosigk wär, und sein Vater Cammerherr in wirklichen Diensten an einem der ersten deutschen Höfe. Weigel stellte sich, als nähme er den lebhaftesten Antheil

an dem ihm widerfahrnen Verdrusse. Er schalt sogar auf den von Crosigk. „Warten Sie nur, „sagte er, bis ich zu ihm komme, ich will ihm „den Kopf schon waschen, daß er so unartig ge„gen Sie gewesen ist, und er soll Ihnen Abbitte „und Ehrenerklärung thun! Verlassen Sie sich „auf mein Wort! Es wäre ewig Schade, wenn „zwey so gute Köpfe, wie Sie und Crosigk sind, „nicht näher mit einander bekannt werden soll„ten. Den einzigen Punct ausgenommen, daß „er gegen die Geistlichkeit so erdracht ist, nach „dem bekannten Sprichworte: Juristen sind böse „Christen — ist er der scharmanteste Mensch, der „nur gedacht werden kann. Er spricht wie ein „Buch und hat eine Menge Sachen im Kopfe, „daß es ganz zum Erstaunen ist. Ich stehe Ih„nen davor, wenn er Sie nur erst kennt, er „wird mit keiner Sylbe wieder dran denken, ob „Ihr Herr Vater ein Schwarzrock oder ein Roth„rock ist.„ Augustin empfand hierüber grosse Freude. Zwar eine Abbitte und Ehrenerklärung verlange ich ganz und gar nicht: Aber es soll mir lieb seyn, wenn der Herr von Crosigk sein Unrecht einsieht und mir und meinem Vater Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Uebrigens würde ich mir es zur grösten Ehre rechnen, wenn er mich seines Umgangs würdigen wollte:

Ich wünsche nichts mehr, als mit Leuten Umgang zu haben, von denen ich profitiren kan. — Ach du armer Augustin, wie jämmerlich wird dein Profit seyn! Welcher Christenmensch wird ihn mit dir theilen mögen?

Weigel begab sich unmittelbar darauf zu dem von Crosigk: Bruder, sagte er, was Teufel hast du denn mit des Consistorialraths Sohne aus *** vorgehabt? Prostituirst den armen Jungen da im Collegio: Zwar vor einem Cartelle bist du wohl sicher genug, und darum magst dus auch wohl gethan haben: Aber doch hast du das gar nicht gut gemacht: Sackerlot! der Junge ist ganz für uns geschaffen. Er hat Geld voll auf, mehr wie ich, und fast soviel wie du. Dumm ist er wahrhaftig auch nicht; bloß die frommen Mucken müsten ihm erst ausgetrieben werden. Ich dächte, du erbarmtest dich über ihn: Du solltest einmal sehen, was du für einen treflichen Schüler aus ihm ziehen würdest.

Crosigk bezeigte anfangs wenig Lust zu diesem Vorschlage und hielt Augustinen der Ehre der Verführung fast für unwürdig: Doch auf Weigels vieles Zureden ließ er sich endlich bereden, und es ward ausgemacht, Weigel sollte Augustin nächstertages zu sich bitten und Crosigk

wollte denn auch hinkommen. Gesagt, gethan. Doch ehe wir diese Scene eröfnen, erst noch ein paar Worte von Crosigk.

Er war, wie ich vorhin anführte, der Sohn eines reichen Cammerherrn an einem Hofe, wo Muhammed, Zoroaster, Confucius, Sanchuniathon ꝛc. in den gröften Ansehn standen; hingegen Moses und Christus und seine Apostel und das ganze Buch, was wir andern dummen Einfaltspinsel die heilige Schrift nennen, das ewige Ziel der Spötterey und Hohneckerey waren. Der Cammerherr selbst war eine der vornehmsten Säulen der Freygeisterey; zwar blutwenige und bloß superficielle Kenntnisse, aber eine desto grössere Dreistigkeit im Entscheiden und viel glänzender Witz, den man aber nur in der Ferne beschauen muste: Denn wenn man näher trat, so war es um den Glanz geschehen. Manche Freygeister legen doch darin ein Zeugniß für die christliche Religion ab, daß sie wenigstens ihren Kindern kein Aergerniß geben wollen und für guten moralischen Unterricht derselben Sorge tragen: Nicht also unser Cammerherr. Gleich den Zigeunern, die ihre Kinder, sobald sie nur laufen können, zum Mausen und Stehlen abrichten, und ihnen alle Kunstgriffe und Vortheile

davon mittheilen, zog auch er seinen Sohn von der Kindheit an zum Freygeist, hielt ihm keine andern Lehrer als solche, und gab ihm in aller Absicht, durch Worte und Werke, die herrlichste Anleitung. Er hielt sich neben seiner Gemahlin eine öffentliche Mätresse: Und die Frau Gemahlin hatte, neben dem Herrn Gemahle, jedesmal einen erklärten Galan. Dis Beyspiel wirkte so kräftig auf den jungen Herrn, daß, als er kaum sein sechzehntes Jahr erreicht hatte, sich das eine Cammermädchen von Hause bereits von ihm gesegneten Leibes befand. Der Vater war darüber so wenig aufgebracht, daß er vielmehr seinen Sohn einen kleinen Alcibiades nannte und ihm bloß ein paar Lehren empfahl; einmal, sich ja nie in ein Heyraths-Versprechen einzulassen; und dann, sich vor öffentlichen Dirnen in Acht zu nehmen, um nicht in die Hände der Wundärzte zu fallen, oder gar das Schicksal Franz I oder Peter I zu haben. Ein einziger solcher Trät läßt, dünkt mich, schon hinlänglich errathen, wie der itzt auf der Universität befindliche junge Herr beschaffen war! Den Kopf ganz voll vom Hof und von der Residenz, war ihm alles auf der Universität viel zu schlecht, und er hielt sich hier nur auf, weil er muste: Indeß durch vieles Geld schuf er sich

dennoch diesen traurigen Aufenthalt zu einem kleinen Elysium. So wie man nur in sein Zimmer trat, sprang einem der Wollüstling sogleich in die Augen. Hier hieng das Bild einer schlafenden Venus, dort einer badenden Diana; in dieser Ecke war ein Jupiter und Leda, in der andern ein Mars und eine Venus. Gleicher Geschmack herrschte in seiner Bibliothek: Ein Meursius de elegantia latini sermonis, eine Pucelle d'Orleans, die Lettres philosophiques von Voltaire, die bijoux indiscrets, die Crebillonschen Romane, das Cabinet und der Parnasse satyrique, Boccaz, Aretino, Gresset — alle diese und noch mehrere Werke machten hier den vornehmsten Schatz aus. In puncto sexti pflegte ers so zu halten, daß er immer eine grande und eine petite Maitresse hatte. Die lezte war seine jedesmalige Aufwärterin: Zu der ersten nahm er irgend eine Dame von gutem Stande, mit der er doch wenigstens der Liebe eine kleine Nummer höher pflog, wie Sir Haußhahn mit Miß Henne. An eigentliches Studiren und Anstrengen des Kopfs war natürlich kein Gedanke: Was würde auch Herr La Mettrie dazu gesagt haben, dessen heisser Verehrer der Herr von Crosigk

war? *) Die juristischen Collegia wurden zwar ziemlich ordentlich besucht: Aber sobald eine Assemblee oder eine Spielparthie, oder eine Promenade, oder ein Rendezvous mit der grande Maitresse vorfiel, gleich war Feiertag! Der einzige Fleiß, den Crosigk noch bewieß, bestand darinn, daß er aus allen Ecken und Enden Materialien für seine Freygeisterey zusammenschleppte. Zu diesem Behuf besuchte er die Kirchen sehr fleißig, und fehlte selten einen Sonntag; ja er that sogar kleine Reisen, um den und jenen Prediger zu hören, von dem er sich etwas vorzügliches versprach. „Wie in aller Welt, „hör ich hier viele meiner Leser ausrufen: Ist „das möglich? Materialien zur Freygeisterey „aus der Kirche zu holen?“ Nicht anders, lie-

*) La Mettrie sagt in seinem Traité de la Vie heureuse S. 29. „L'Esprit, le savoir, la raison sont „le plus souvent inutiles à la felicité, et quelques „fois funestes et meurtriers: ce sont des *ornements* „*etrangers*, dont l'ame peut se passer, et elle me „paroit toute consolee de ne les point voir dans „la pluspart des hommes qui souvent les méprisent „et les déduignent; contens du plaisir de sentir, „*ils ne se tourmentent point au fatigant métier de* „*penser*.“ Aber wenn doch solche elende Menschen, die es selbst bekennen, daß sie nicht denken können noch mögen, ihre Schartecken gleich für das Loerkauften, was sie sind und lieber auf den Titel setzten: Wer denken kan, der lasse mich ungelesen; denn ich kans nicht.

ber Leser! Leider Gott erbarms ist es so, ob es wohl nicht so seyn sollte. Trägt man sich doch gar mit einer Sage, daß die so berühmten und berüchtigten Wolffenbüttelschen Fragmente ihren ersten Ursprung auch aus der Kirche und aus sehr fleißigem Anhören christlicher Predigten genommen haben: Wie sollte es einem Crosigk unmöglich gewesen seyn, aus denselben Blumen Gift zu saugen, woraus andre Honig holen? Doch die Sache hieng auf die natürlichste Art von der Welt zusammen. Crosigk lief niemals den guten und gründlichen Canzelrednern nach, die mit scharfen Waffen den Unglauben angreifen und die Ehre der Religion und Tugend retten; diese vermied er vielmehr auf das sorgfältigste, um doch mit einigem Scheine der Wahrheit lästern zu können, er habe noch nie ein vernünftiges Wort von der Canzel gehört! Dagegen aber hielt er sich an alle die elenden und jämmerlichen Saalbader, die, ohne Studium, oft ohne gemeinen Menschenverstand, eine Stundelang etwas daher plerren oder schreyen, dem sie den Nahmen einer christlichen Predigt beylegen, was aber weder Predigt noch Christenthum ist. Diese waren seine Helden; diese suchte er überall in der Nähe und Ferne auf, schrieb sogar ganze Predigten nach, und je toller

sie denn waren, desto höher hielt er sie und desto reichlichern Stoff gewährten sie ihm zu Spöttereyen, die dann nicht mehr den Saalbader bloß trafen, sondern die gute Sache selbst, die das Unglück gehabt hatte, in so schlechte Hände zu fallen. Zugleich, wie er sich denn überhaupt sehr stark auf die scandalöse Chronik legte, machte er fleißig Jagd auf Anecdoten von Predigern und Geistlichen, die ihm das bekannte Motto sollten beweisen helfen:

Was Böses ist geschehn,
das nicht ein Priester that!

Und endlich spürte er in dem ganzen weiten Gebiete der Geschichte, so weit nehmlich seine geringe Kenntniß reichte, berühmten Nahmen nach, die sich öffentlich oder heimlich zur Freygeisterey bekannt haben sollten: Und so wie lüderliche Weibspersonen einen gewaltigen Trost darinn finden, daß die und die, und die und jene auch eine Hure ist, auch ein Kind gehabt hat, oder auch auf dem Zuchthause gewesen ist, so auch er.

Das wäre denn eine kleine Silhouette von dem vortreflichen Subjecte, von dem es sich der arme, unwissende und unerfahrne Augustin zur grossen Ehre rechnen will, wenn er ihn seines Umgangs würdigte! Voll von dieser gu-

ten Meynung machte er sich auf den Weg zu Weigeln, und in kurzer Zeit trat Crosigk herein.

Zehntes Kapitel.

Mein lieber Herr Prizelius, sagte er mit einer ganz einnehmenden Mine, es thut mir unendlich leid, daß ich Sie halb vorsetzlich, halb unvorsetzlich so empfindlich beleidigt habe. Hätte ich eher gewust, was mir mein Freund Weigel von Ihnen gesagt hat, so würd ich mirs nicht nur zur Ehre geschätzt haben, Ihr Nachbar zu seyn, sondern ich würde Ihnen von selbst meinen Umgang und meine Freundschaft angetragen haben: Denn niemand auf der Welt kan Leute von Talenten und Kenntnissen mehr hoch schätzen, wie ich! So aber, da ich bloß den Vater und nicht den Sohn kannte, geschah es denn, daß ich so that, wie ich gethan habe. Nun wär es mir zwar unendlich leicht, mich wegen meines gebrauchten Ausdrucks zu rechtfertigen, und Ihnen zu zeigen, daß ich so wenig selbst ein Verleumder, als das Echo andrer Verleumder

bin, aber — bey so bestallten Sachen muß ich schweigen. Sie als Sohn können und dürfen nicht anders, als von Ihrem Vater jederzeit das Beste glauben und voraussetzen; und wenn sich auch das Schlimmste von ihm beynahe mathematisch erweisen ließe, so findet doch bey Ihnen schwerlich irgend ein Beweis Statt. Also, wie gesagt, lassen Sie uns davon schweigen, und wir wollen thun, als ob es in der ganzen Welt gar keine Pfaffen und folglich auch keine Quintessenzen davon gäbe.

Mein gütiger Herr von Crosigk, versetzte Augustin, zwar ein wenig peinlich und verlegen, aber keineswegs albern: Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen auf diese Anrede nicht so antworte, wie ich eigentlich sollte. Ich bin noch nie in der grossen Welt gewesen, und habe nicht Gelegenheit gehabt, mir die Fertigkeit zu erwerben, meinen Gedanken und Empfindungen sogleich den rechten Ausdruck zu geben. Das einzige, was ich Ihnen sagen kan, ist dis, daß ich Ihnen unendlich verbunden bin, für die grosse Ehre, die Sie mir erweisen. Auch können Sie gewiß glauben, daß ich die kleine Beleidigung längst v[illegible]schmerzt habe! Nur das geht meinem Herzen ungemein nahe, daß Sie auch jezt noch von meinem Vater in einem so zweifelhaften To-

ne reden, und sich nicht überzeugen können, daß alles, was man ihm vielleicht hinter dem Rücken Böses nachsagen mag, bloße Verleumdung ist. Wenn bloß von Fehlern und Flecken die Rede wäre, denn kein Wort! Welcher Mensch hat nicht die seinigen: Wie sollte er allein davon frey seyn. Allein der Ausdruck, eine Quintessenz von Pfaffen, schließt mehr als Fehler in sich, und begreift meiner Meynung nach Tücke und Boßheit: Und dann — muß ich nothwendig seine Ehre retten; auch selbst ohne Rücksicht darauf, daß ich sein Sohn bin.

O Sie sind der liebenswürdigste junge Mensch von der Welt, erwiederte Crosigk: Sie haben meine Affection schon in einem sehr hohen Grade gewonnen. Was wollt ich doch drum geben, wenn ich unsern ganzen Handel ungeschehen machen könnte: Allein hier ist kein Mittelding: Entweder ich muß Ihnen eine schlimme Opinion von mir lassen, als hätt ich ohne Grund und Ursach die Ehre Ihres Vaters angetastet: Oder ich muß Ihnen ganz klaren und reinen Wein einschenken. Das erste kan mir unmöglich gleichgültig seyn: Das zweyte wird es Ihnen nicht seyn!

Augustin. Ich erbitte mir auf allen Fall das zweyte, wenn Sie die Güte haben wollen!

Nicht als ob ich deßhalb die geringste schlimme Meinung von Ihnen hegte: Davor behüte mich der Himmel! Ich habe von Anfang an keine schlimmere Meinung von Ihnen gehabt, als die, daß Sie durch eine höchst wahrscheinliche und recht künstlich zusammengewebte Verleumdung hintergangen worden sind, die sie sogleich wegwerfen würden, wenn Sie meinen Vater näher kennen sollten.

Crosigk. Aber, mein liebster, bester Freund, wenn ich Ihnen nun sagte, ich kenne ihn — ich kenne ihn nur mehr als zu gut — und das aus Acten, von denen ich die Haupt-Momente hier in der Tasche habe: Was würden Sie denn sagen?

Augustin. (erschrocken) Aus Acten? — Es ist unmöglich! — Aus juristischen gerichtlichen Acten?

Crosigk. Aus keinen andern! Sie wissen also nichts, gar nichts von der Geschichte zwischen Ihrem Vater und dem hiesigen Doctor Müller, den Philosophen?

Augustin. Nein, nicht eine Sylbe! Das weiß ich wohl, daß mir mein Vater bey schwerer Strafe verboten hat, die Collegia des D. Müllers zu besuchen: Aber das hat seinen Grund darinn, daß er von seiner Philosophie

nicht die besten Begriffe hat, und sich vorstellt, sie stürze die Religion zu Boden. Nun will ich gleich einmal annehmen, mein Vater irrte sich, so ist doch seine Absicht immer gut, und ich sehe nicht ein —

Crosigk. Ach Sie armes, gutes, unschuldiges Lamm, wie ist es möglich, daß Sie von einem solchen Wolfe haben gezeugt werden können? — Doch verzeihen Sie mir den Ausdruck, der mir da wieder entfuhr. Ich will nicht mehr schelten, aber beweisen will ich: Nur halte ich Sie bey Ihrem Worte, was Sie vorhin gaben: Sie müssen auf einen Augenblick ganz aufhören, Sohn zu seyn, und sich unter dem Doctor Prizelius nichts mehr und nichts weniger denken, als den Doctor Prizelius. Versprechen Sie mir das? Denn sonst sehen Sie wohl ein, sind alle Beweise vergebens: Und wenn ich Ihnen gleich sagte, Ihr Vater hätte fünf Finger, und es wäre bey Ihnen ein für allemal ausgemacht, er sollte deren sechse haben, so würden Sie mir immer nicht glauben, und wenn ich Ihnen auch seine Hand mit den fünf Fingern klar vorzeigte.

Augustin. Ich zittre und bebe — doch sagen Sie nur; erzählen Sie nur!

Crosigk zog nun seine Papiere aus der Tasche und hub an, die ganze Inquisitionsge-

schichte zu erzählen, die mit dem D. Müller vorgefallen war, und die ich bereits oben im ersten Capitel summarisch beygebracht habe. Nach seinem bittern Hasse gegen die Geistlichkeit, hatte er, sobald er nur ein Wort davon vernommen, nach den Acten gestrebt, und sie auch richtig in seine Hände bekommen. Welch ein Fest für ihn und für seinen Vater, (den er beydes, sowohl das Memoire raisonné des Klägers, als die herrliche Vertheidigungsschrift des Beklagten zuschickte) welch ein Fest, sag ich, wieder einmal einen Geistlichen zu attrapiren, der den Mantel der Religion zur Decke seiner Leidenschaften machte! Denn das war wohl hier ganz klar und unleugbar, und in der Sache selbst that Crosigk dem Doctor gar nicht unrecht, ihn, nach dieser Geschichte zu urtheilen, für einen stolzen und rachsüchtigen, und eo ipso von der wahren Religion ganz entfernten Pfaffen zu halten. Aber eben so abscheulich und grausam war es von seiner Seite, daß er, unter dem Vorwande, sich zu rechtfertigen, in dem Herzen des armen Augustins eine der edelsten Empfindungen der menschlichen Natur, die kindliche Liebe und Ehrfurcht, untergrub, und sie in ihren innersten Grundfesten erschütterte. Vergebens würd ich es zu beschreiben suchen, was

Augustin während dieser Erzählung und während der Lectür einiger Actenstücke empfand: Und noch dazu wuste sich Crosigk sehr künstlich das Ansehn zu geben, als suchte er ihn auf alle mögliche Art zu schonen, als könnte er noch weit mehr sagen, wenn er wollte, durch welches alles der tödtliche Pfeil nur noch tiefer ins Herz drang. Endlich schloß er mit diesen Worten: Da haben Sie meine Rechtfertigung! Da haben Sie die Ursach, weswegen ich mich anfangs scheute, neben Ihnen zu sitzen: Denn ich dachte bey mir selbst, holla, der wirft dir auch wohl bey Gelegenheit einen Inquisitionsproceß an den Halß, wie sein Vater: Aber ich muß nun über mich selbst lachen, nachdem ich das Vergnügen habe, jetzt zum erstenmale mit Ihnen zusammen zu seyn. Nein, mein liebster Freund, in Ihnen steckt nicht eine einzige Ader vom Pfaffen; ich habe alles nur mögliche Vertrauen auf Sie, und ich wünsche, daß Sie es ebenfalls gegen mich haben mögen. Seyn Sie mein Freund: Ich bin und werde stets der Ihrige seyn.

Lange genug hatte Augustin seine Empfindung zurückgehalten; lange genug hatten ihm die Thränen in den Augen gezittert, um nun mit einemmale hervorzubrechen. Statt der

Antwort sprang er auf, stürzte ans Fenster, verbarg sein Gesicht, und weinte bitterlich. Crosigk und Weigel fielen ihm beyde um den Halß, und suchten ihn aufs möglichste zufrieden zu stellen. Er ermannte sich gar bald wieder von selbst und sagte: „Ich danke Ihnen tausendmal „— für Ihr Mitleiden — für Ihre Freund„schaft — Nur erlauben Sie mir, daß ich Sie „vor heute verlasse! Ich werde mich nach und „nach schon beruhigen: Nur jetzt ist es mir un„möglich!“ Das litten aber die beyden Herrn schlechterdings nicht. Es giebt ein gewisses Beruhigungsmittel, sagte Crosigk, oder wenigstens ein kleines Betäubungsmittel, das in dergleichen Umständen von vortreflicher Wirkung ist. Holla, Freund Weigel, deine beste Bouteille Wein her! Und wenn du nichts recht Gutes hast, so laß mich nach Hause schicken. Weigel hatte bereits davor gesorgt, und brachte eine Bouteille Champagner. Ohnerachtet nun Augustin mehr als einmal versicherte, jeder Tropfen würde für ihn Gift seyn, so ließ er sich doch zu einem einzigen Glaß bereden, und aus dem einzigen wurden allmählich zwey, ja gar drey, das heißt, mehr als er in seinem Leben auf einmal getrunken hatte. Die natürliche Wirkung hiervon blieb nicht aus; die Thränen vertrockneten; die flüch-

tigen Geister stiegen zu Kopfe, und Scherz und Frölichkeit verdrangen gar bald allen Schmerz. Das Band der Freundschaft ward nun auch ein gut Theil fester geknüpft, und Crosigk lud Augustinen ein für allemal in sein Concert ein, das er wöchentlich gab, und versicherte ihn überdem, jeder Besuch von ihm würde ihm zu aller Zeit und Stunde höchst willkommen seyn.

Dabey blieb es denn vor dismal stehen, und doch fühlte sich Augustin den folgenden Tag schon als einen ganz andern Menschen. Wie mit Stamm und Wurzel ausgerissen, war seine Liebe gegen seinen Vater! Alle Bemühungen, ihr wieder aufzuhelfen, waren vergebens: Immer erschien er in seinen Augen schwarz und hassenswürdig. Gern hätte er wer weiß was darum gegeben, um nur ein einzigesmal mit seiner Mutter zu sprechen! Auch war dis das einzige Mittel, die geschlagene Wunde wieder zu heilen. Mit welcher sanften Beredsamkeit würde ihm Lorchen die Sache von einer andern und mildern Seite gezeigt haben! Wie würde sie ihren Mann zwar nicht gerechtfertiget, aber doch entschuldiget und eine scheinbare Boßheit in eine menschliche Uebereilung umgewandelt haben. Da aber dis Mittel jetzt durchaus nicht practicabel war, und Augustin es eben so wenig wagte, an seine Mut-

ter zu schreiben, so gieng dieser Theil seiner kindlichen Liebe auf immer verlohren, und er suchte sich seinen Vater ganz aus den Gedanken zu schlagen. Und zugleich konnte er vor Ungeduld kaum den Tag erwarten, da er zum erstenmale dem Concerte bey Crosigk beywohnen sollte: So schnell schlug die Freundschaft bey ihm Wurzel, die, weil sie nicht auf den rechten Gegenstand gerichtet war, ihn in den Abgrund des Verderbens stürzte.

Eilftes Kapitel.

Der Tag des Concerts erschien, und Augustin stellte sich eine gute Stunde früher ein. Crosigk empfieng ihn auf die freundlichste Art von der Welt, und da er bemerkte, daß Augustin sich voller Verwunderung überall im Zimmer umsahe, machte er sogleich den Cicerone, und erklärte ihm alle Gemählde und Kupferstiche, die an den Wänden hiengen. Nun war Crosigk ganz von dem Geschmacke des Paris, als er die drey Göttinnen höflichst ersuchte:

Weil, wie bekannt, sich zwischen Halß und Fuß
Verschiednes eingehüllt befindet,
So zeigt euch alle drey in naturalibus.

Augustin hingegen, als der Sohn der keuschen und züchtigen Lorchen, hatte nie Gelegenheit gehabt, diesen Geschmack auch nur in Gemählden und Kupferstichen zu befriedigen. Nothwendig also mußte der Reiz der Neuheit und die liebe Mutter Natur dazu auf ihn wirken, und Crosigk bemerkte mit heimlichem Vergnügen, wie seine Augen funkelten und seine Wangen glühten. Ha, Bürschchen, dachte er bey sich selbst: Schon haben wir deine schwache Seite erwischt; Geduld, bald sollst du werden, wie unser einer! Er indessen stellte sich ganz kaltblütig an, wie er es denn im Grunde auch war: Nur suchte er auf eine feine Art vorzubeugen, daß Augustin nach seiner jetzigen Denkungsart nicht etwa zu früh seinen wahren Character errieth. Sie sehen hier überall, sagte er, die Paradiesische Unschuld, und ich hoffe, Sie werden daran so wenig Anstoß nehmen, wie ich selbst. Ich bin von Kindheit an durch eine Menge Gemählde und Statüen an den Anblick des Nackenden gewöhnt worden, und jetzt macht das auf mich eben so wenig Eindruck, wie auf den jungen Knaben in Thümmels Wilhel-

mine *). Augustin hätte wohl herzlich gewünscht, daß er eben so viel von sich hätte rühmen können. Es war nur mehr als zu sichtbar daß er sich an alle den Venußen und Dianen gar nicht satt sehen konnte: Aber Crosigk führte ihn selbst davon weg, um ihm seine Bibliothek zu zeigen. Sehr schlau aber nahm er sich dismal wohl in Acht mit seiner Therese Phi-

*) Thümmels Wilhelmine war damals ganz frisch aus der Presse gekommen, und die Stelle, worauf hier angespielt wird, ist folgende: „So steht ein „blühendes unschuldiges Mädchen, zu arm ihr jun„ges Leben zu erhalten, vor der versammelten „Schule der Mahler, und verräth die geheimsten „Schönheiten der Natur, für einen geringen und „billigen Preis, der Betrachtung der Kunst. In „schamhafter Einfalt versteckt sie ihre mächtigen Au„gen hinter einer ihrer jungfräulichen Hände, in„dem sie mit der andern das lezte neidische Gewand „von sich legt, das ihre Reize verbarg, und nun — „ängstlich erwartet sie nun den Verlauf der ver„kauften Stunde. Die geschicktesten Jünglinge zit„tern bey dem Anblicke der unverhüllten schönen „Natur, und ihre sonst gewisse Hand zeichnet Feh„ler auf das gespannte Papier. Der minderjäh„rige Knabe allein übertrift hier seinen Meister; „denn in seinem kleinen noch fühllosen Herzen „liegen jene sympathetische Triebe unentwickelt, „und seine Hand lernte eher der Kunst, als jenes „der Liebe gehorchen.“ Uebrigens war es wohl natürlich, daß die Wilhelmine, auch ohne Rücksicht auf ihren innern Werth, für den von Crosigk ein Leibbuch war: Es wird ja ein Pastor darinn lächerlich gemacht!

losophe etc. hervorzurücken; er zeigte bloß sein juristisches und historisches Fach, und auch hierinn fand Augustin so viel neues und unterhaltendes, daß das Stündchen sehr geschwind verstrich und die Instrumente bereits zu klimpern anfiengen.

Das Concert begann und setzte Augustinen von neuem gegen seine beyden Freunde in gewaltigen Respect: Denn Crosigk ließ sich mit einem Concerte auf dem Flügel hören, und Weigel spielte eins auf der Flöte; beyde für blosse Liebhaber unvergleichlich. Nun hatte sich Augustin zwar auch auf die Musik gelegt, hatte oft von seinem Vater die grösten Lobsprüche erhalten, als würde ein zweyter Bach und Müthel und Kirnberger aus ihm werden: Aber jetzt fühlte er sich ganz als Stümper und wagte es nicht, den Flügel anzurühren.

Nach dem Concerte — sieh da, ein neuer Auftritt! Die petite Maitresse erschien, und machte Anstalt zu einem kleinen zierlichen Abendbrodte. Nun war sie zwar ein Mädchen von gemeinem Stande, und trug weder Coeur, noch Consideration, noch Poschen, noch — was ich nicht weiter nennen kan, weil meine Gelehrsamkeit in den weiblichen Moden so eben

erschöpft ist: Aber sie war eine von denen, wovon Freund Weiße schreibt:

Wie schalkhaft verräth
Das knappe Corset,
Das schliessende Mieder
Die reizendsten Glieder!

oder auch ein anderer Freund, den ich nicht zu nennen weiß, in der Romanze Das Ewige Einerley ermüdet:

Sie war ein Mädchen, wie ein Kern,
Kurz, rund und wie gedrechselt,
Und Kugeln hätten Junker gern
Bey Hof um sie gewechselt!

Und nun komme mir Herr Johann Caspar Lavater nur nicht in die Quere und sage mir, daß das Laster jedesmal auch das schönste Gesicht häßlich macht. Bey einer Giftmischerin wie die *Brinvilliers* mag er Recht haben: Aber mischt ein Mädchen darum gleich Gift, weil sie Fleisch und Blut hat; nur daß sie dis Fleisch und Blut nicht gehörig kreuziget, wie sie nach Vernunft und Schrift thun sollte? Kurz Anette (auf diese Weise hatte Crosigk ihren Nahmen französirt) machte auf den ersten Anblick einen gewaltigen Eindruck auf Augustins Herz. Zwar suchte er es aufs äuserste zu verbergen: Aber Crosigk war, wie Riccaut de la Marliniere, viel zu sehr von die ausgelernte, als daß ers

nicht den Augenblick hätte merken sollen. Indeß behielt er nach wie vor seine Kaltblütigkeit und spielte gegen Anetten bloß den hochgebietenden Herrn, so daß Augustinen alle seine Sinne stille standen, wie man — eins von beyden — entweder ein solches Muster der Tugend, oder ein solcher eißkalter Stoiker seyn könne.

Ueber Tische, als die Lebensgeister erst ein wenig feurig wurden, konnte sich Weigel schier nicht halten, mit seiner Freygeisterey loßzubrechen: Aber Crosigk, der es ihm vorher schon verboten hatte, hielt ihn durchaus zurück; denn er wollte sichre, obwohl ein wenig langsame Schritte thun. Indeß brachte er selbst einen Discours auf das Tapet, durch den er ganz von fern her bey Augustin auf den Strauch klopfen wollte, was er für Urtheile und Grundsätze äußern würde. Er erwähnte, wie ganz von ohngefähr des Spinoza, und fragte Augustin, ob er einmal Gelegenheit gehabt hätte, seine Werke zu sehen und zu blättern?

Aug. Nein, niemals!

Cros. Hm, sollte ihn ihr Vater nicht in seiner Bibliothek gehabt haben?

Aug. Nein, gewiß nicht, ich kenne seine Bibliothek von Anfang bis zu Ende.

Crof. Ja, und doch wollt ich wohl alles drauf verwetten, daß Ihr Vater bey jeder Gelegenheit weidlich auf ihn losgeschlagen und ihn bis in den tiefsten Abgrund der Hölle verdammt hat. Nicht wahr, da hat es wohl geheissen: Der Rauch seiner Quaal wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit — Sein Wurm wird nicht sterben, und sein Feuer wird nicht verlöschen — Da wird seyn Heulen und Zähnklappen —

Aug. O spotten Sie nicht! Sie würden einen auch bey der ernsthaftesten Materie zum Lachen bringen. So viel erinnere ich mich wohl, daß mein Vater zuweilen des Spinoza und freylich nicht zum Besten erwähnt hat: Aber sagen Sie selbst, wenn dieser Mann wirklich ein Atheist ist, woran ich fast noch zweifele, was liesse sich denn auch von ihm Gutes und Rühmliches sagen?

Crof. Nun schrecken Sie mich beynahe ab, mit meiner Meynung hervorzutreten: Und doch, dünkt mich, kenn ich Sie auch schon hinlänglich von der liebenswürdigen Seite, daß es bey Ihnen bloß auf Gründe und Beweise ankommt, so ändern Sie sogleich Ihre Meynung, wenn Sie fühlen, daß Sie Unrecht haben: Nicht wahr?

Aug. Allerdings: Und bey dieser Methode denk ich zu leben und zu sterben!

Crof. Schön! Brav! Nun beantworten Sie mir einmal eine kleine vorläufige Frage: Halten Sie es durchaus für unmöglich, daß ein Atheist ein rechtschaffener und in sehr hohen Grade tugendhafter Mann seyn kan?

Aug. (nach einiger Ueberlegung) Beynahe für unmöglich! Denn ich sehe durchaus nicht ein, was ein Mensch, der keinen Gott, folglich auch keine Unsterblichkeit der Seele und keine Belohnungen und Strafen nach dem Tode glaubt, was der für Bewegungsgründe haben kan, tugendhaft zu leben.

Crof. Die Bewegungsgründe und überhaupt die Möglichkeit a priori wollen wir vorjezt beyseit setzen: Dagegen engagir ich mich, Ihnen die Wirklichkeit a posteriori unwiderleglich darzuthun, und denn, nicht wahr? schenken Sie mir die Möglichkeit obendrein? Oder wollen Sie es etwa, sans comparaison, machen, wie jener Vater, dessen Tochter ein Hurkind gekriegt hatte, und der vor der Wiege, worinn das Kind lag, einmal über das andre in die Hände schlug und ausrief: Es ist nicht möglich! Es ist gar nicht möglich!

Augustin muste über diese Anecdote von ganzem Herzen lachen, und unterdeß gieng Crosigk nach seiner Bibliothek, und brachte in der Hand ein kleines Büchelchen. Kennen Sie dis, fragte er? „Das Leben Beneddi Spi„noza aus den Schriften dieses bekannten Phi„losophens und aus dem Zeugniß vieler glaub„würdiger Leute, die ihn gekannt haben, her„ausgezogen durch Johann Colerus, „Prediger der Lutherischen Gemeinde im „Haag *).“

Aug. Nein! — Ach wie vieles ist mir noch unbekannt.

Cros. Mir auch, mir auch! — Aber nun, ein lutherischer Prediger hat doch wohl bey Ihnen völligen Glauben?

Aug. Wenn er von einem Atheisten was gutes sagt, und nicht selbst ein Atheist ist — Dann allerdings! In diesem Falle kann ihm bloß die Macht der Wahrheit ein Lob abdringen.

Cros. O vortreflich, vortreflich! Das heiß ich wie die Vernunft selbst gesprochen, und daß Colerus kein Freund und Anhänger des Spinoza ist, können Sie auf jedem Blatte sehen,

*) Die Lebensgeschichte macht die zweyte Helfte von den dieses Johann Colerі Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi wider B. Spinoza ꝛc. Lemgo, 1734. 8. aus.

denn er poltert und lärmt auf das allerheftigste auf ihn. Gleichwohl ertheilt er ihm, wie Sie sagen, von der Macht der Wahrheit gedrungen, so viele und so grosse Lobeserhebungen, deren sich auch der beste Christ nicht nur nicht zu schämen brauchte, sondern sie sich zu grosser Ehre anrechnen müste. Hören Sie Wundershalber einige von mir angestrichene Stellen! Spinoza, als ein aufgeklärter denkender Kopf, hat ganz natürlich einen Eckel und Abscheu vor alle den jüdischen und rabbinischen Fratzen, und entzieht sich nach und nach gänzlich der Synagoge. Die Juden schmerzt es, daß sie einen Mann, der ihnen so viel Ehre macht, verlieren sollen: Kurz, sie bieten ihm eine jährliche Pension von 1000 Gulden, und verlangen nichts weiter von ihm, als daß er sich bloß äuserlich zu ihrer Kirche halten soll; übrigens soll er gar nicht einmal verbunden seyn, die Synagoge regelmäßig und ordentlich zu besuchen. Was thut Spinoza? Das wollen wir von Ihro Hochehrwürden, dem Herrn Johann Colerus hören. „Aber er lies „sich dagegen vernehmen, daß, wann sie ihm „auch jährlich zehnmal so viel hätten geben wol„len, würde er doch ihr Ansinnen nicht eingegangen seyn, noch auch hierdurch sich haben „bewegen lassen, ihren Versammlungen beyzu-

„wohnen; weil er kein Heuchler war, sondern „sich nur um die Wahrheit bekümmerte.“ Wie nennen Sie das, liebster Freund? Edel oder unedel? Tugendhaft oder lasterhaft? Wie viele Christen würden wohl auf eine solche Bedingung eine Pension ausschlagen? Doch weiter! — S. 162 heißt es: „Es ist fast unglaublich, wie mäßig und sparsam er gelebt.“ Nun könnt ich ihm zwar dis ebenfalls zu einer grossen Tugend anrechnen, aber um Ihnen zu zeigen, wie unpartheyisch ich bin, will ich es nicht einmal thun. Ich will annehmen, Spinoza sey hierinn bloß dem beliebten Sprichworte gefolgt: Plenus venter non ſtudet libenter*); aber das folgende möcht ich ihm gern etwas höher in Anschlag bringen: „Er war ein rechter „Meister seiner Gemüthsneigungen, dann „niemahlen hat ihn jemand recht traurig, auch „niemahlen recht frölich gesehen. Er war seines Zorns so mächtig, und in Verdrießlichkeiten, so ihm begegneten, so gesetztes Muthes, „daß man ihm nicht das geringste ansehen konnte.“ Was meynen Sie? Nicht wahr, die Bezähmung unsrer Leidenschaften ist ja wohl ein

*) Nach Shakspears Uebersetzung: „Fette Wänste „haben magre Köpfe, und Leckerbissen bereichern „die Ribben, aber machen den Verstand bankerut!“ In dem Schauspiele: Der Liebe Mühe ist umsonst.

der christlichen Moral eben so gut, wie in der philosophischen eine Tugend? Doch weiter, weiter! — S. 171 heißt es: „Eben dieser Si„mon de Uries (ein sehr warmer Freund des „Spinoza) als er sterben wollte, und keine „Frau und Kinder hatte, wollte sein Testament „machen und ihn zum Erben aller seiner Güter „einsetzen; aber Spinoza wollte niemahlen da„zu ja sagen, und stellete seinem guten Freund „vor, er möchte doch nicht denken, jemand an„ders seine Güter zu hinterlassen, als seinem „Bruder, so zu Schiedam wohnte, weil ja der „von seinen Anverwandten der nächste wäre, „und natürlicher Weise sein Erbe seyn müste. „Und dieses wurde auch so gemacht, wie es „Spinoza ihm hatte vorgestellt.“ Solch eine großmüthige Handlung braucht, dünkt mich, keinen Commentar! Doch das beste zuletzt: Hier werden Sie den Spinoza gar als einen Helden erblicken, der für die gerechte Sache auch den schmählichsten Tod nicht scheuet. Im Jahre 1673, als ein grosser Theil von Holland in den Händen Ludewigs des vierzehnten war, reiste Spinoza von Haag nach Utrecht, auf Einladung des Prinzen von Conde, der ihn gern sprechen wollte. Bey seiner Nachhausekunft entstand unter dem Pöbel eine grosse Gährung.

Sie hielten ihn für einen Spion; glaubten, er sey deswegen nach Utrecht gereist, um das Vaterland an die Franzosen zu verrathen, und schon war der Wirth in der äussersten Furcht, man werde ihm das Haus stürmen. Er entdeckte es dem Spinoza: Und was antwortete dieser? „Fürchter nur nichts meinethalben, sagte er, ich „kann mich leicht verantworten: Leute genug, „und zwar die Fürnehmsten des Landes wissen „ja wohl, was die Ursach meiner damahligen „Reise gewesen. Aber dem sey auch, wie ihm „wolle, sobald der Pöbel nur den geringsten „Lärm macht vor eurer Thür, so will ich her„ausgehen, und ihm grades Wegs entgegen ge„hen, und sollten sie mir eben das Tracta„ment bieten, wie sie dem armen Herrn „Wittens gethan. Ich halte es mit der „Republic, und ich habe niemahls keine an„dere Absicht gehabt, als die Ehre und das „Aufnehmen des Staats.“ Nun, liebster Freund,, halten Sie es nun noch für unmöglich, daß ein Atheist ein rechtschaffener und tugendhafter Mann seyn kann? Doch still; halten Sie mit Ihrer Antwort noch zurück! Zwey Zeugen machen ja erst einen vollständigen Beweis: Also noch einen! Sie kennen doch den Baron von Wolf, den grossen Philosophen?

Aug. Den kenn ich, und habe allen nur ersinnlichen Respect vor ihm!

Crof. Desto besser! Und der berühmte Herr Doctor Theologiä Joachim Lange hat ohne Zweifel auch die Ehre, von Ihnen gekannt zu seyn?

Aug. Doch der Verfasser der lateinischen Grammatik? O allerdings!

Crof. Im Vorbeygehen, was urtheilt denn Ihr Vater von Langen? Steht er hoch bey ihm am Brette?

Aug. Ziemlich hoch! Er hat eine Menge von seinen Schriften in seiner Bibliothek; unter andern das biblische Licht und Recht in sieben schweren Folianten. Er rühmte ihn immer als einen rüstigen und unermüdeten Verfechter der Wahrheit gegen die Ketzer und Irrlehrer!

Crof. Aber nicht auch als einen reissenden Wolf in Schaafskleidern?

Aug. Behüte der Himmel: Kein Wort davon!

Crof. Nun so will ich Ihnen des Baron von Wolfs Urtheil über den D. Lange mittheilen.

Er gieng abermal in seine Bibliothek und holte des Ludovici Sammlung und Auszüge der sämmtlichen Streitschriften wegen der

Wolfischen Philosophie, Leipzig, 1737. Hier schlug er das V. Stück auf: Ausführliche Beantwortung der ungegründeten Beschuldigungen Herr D. Langens von Christian Wolffen. Da, da, rief er mit einer triumphirenden Stimme aus, indem er die gewünschte Stelle S. 79. fand! „Gewiß der „fameuse Atheist Spinoza ist ein „viel ehrlicher und aufrichtiger „Mann gewesen, als Herr D. Lange.“ O Freund! machen Sie sich doch den Haupt- und Capitalspaß, und schicken diese Stelle Ihrem Vater zu. Viel Geld wollt ich drum geben, wenn ich sähe, wie er dabey sprudelte. Doch nein, nein; es ist nicht mein Ernst! Wir wollen Ihren Vater und die ganze Welt immer zufrieden lassen, und bloß für uns der Wahrheit nachforschen. Aber — ich werde schon ganz heischer von allem Reden — Anette! Mein letztes Fläschgen Capwein bring uns.

Hätte nun Augustin auch wirklich noch eine ganze Menge einzuwenden gehabt, so ließ ihn Crosigk schon nicht dazu kommen. Aber aufrichtig gesprochen, er hatte im Ganzen nichts einzuwenden und glaubte nun vollkommen, nicht nur, daß Spinoza ein tugendhafter Mann gewesen sey, sondern daß jeder Atheist es seyn

könne. In der Schnelle des Discourses merkte er nicht, daß ihm Crosigk einen einzigen Zeugen für zweye verkaufte. Der Baron von Wolf hat ja nie den Spinoza persönlich gekannt: Denn dieser war schon zwey Jahre todt, als jener auf die Welt kam *). Ueberdem beruft er sich ja ausdrücklich auf den Colerus, indem er D. Langen mit diesen Worten anredet: „Er lese das Leben, welches ein Theologus der „Lutherischen Kirche, Colerus, geschrieben — „so wird er genug beschämet werden.“ Doch diesen Kniff beyseite gesetzt, dergleichen sich die Freygeister so häufig erlauben: Sind denn wirklich, beym Lichte besehen, die Tugenden des Spinoza so gar groß, als sie Crosigk geltend zu machen suchte? So viel ich sehe, läuft bey ihm alles auf einen sehr grossen und überwiegenden Hang zum Studiren und Nachdenken hinaus. Daher seine Eingezogenheit, daß er oft Wochen lang nicht von seiner Studirstube und nicht aus seinem Schlafrocke kam, in welchem ihn sogar Staatsräthe antrafen, wenn sie ihn besuchten. Daher seine Mäßigkeit, daß er manchen Tag von einer einzigen Milchsuppe oder von einem Gerichte Grütze

*) Spinoza starb den 21. Febr. 1677, und Wolf ward gebohren den 24. Januar 1679.

lebte! Daher denn auch seine Verachtung des Geldes und Verschmähung der Pensionen und Erbschaften. Was hätte er mit dem Gelde anfangen sollen? Die Anwendung desselben hätte ihn nur von seinem Studiren abgezogen; ja er konnte es nicht einmal zur Anschaffung einer weitläuftigen Bibliothek gebrauchen, indem er weit mehr und weit lieber aus sich selbst als aus andern schöpfte. Was die Bezähmung seiner Leidenschaften anbetrift, so ist diese ebenfalls eine sehr natürliche Folge, theils seiner mäßigen Lebensart, theils seines angestrengten Fleisses und Studirens. Man nehme den zornigsten und heftigsten Menschen, und schliesse ihn nur ein Vierteljahr lang vom Morgen bis in die Nacht an den Arbeitstisch, ich wette, die ungestümen Wellen werden sich ein groß Theil gelegt haben. Endlich sein vorgeblicher Heldenmuth dünkt mir doch auch lange noch nicht der Muth eines Iwan Nariſchkin, der getrost und standhaft vom Altare weg, wo er das Abendmahl genossen hatte, den wütenden Strelitzen entgegen gieng, um sich von ihnen in Stücken hauen zu lassen. Der Pöbel war ja noch nicht da, sondern der Wirth vom Hause fürchtete bloß, er möchte kommen, und der konnte sehr leicht etwas fürchten, was gar nicht zu befürchten war.

Gesetzt aber auch, der Pöbel kam, muste er denn gleich morden und todtschlagen? Unmöglich kan diese Gefahr so groß gewesen seyn, da Spinoza ja selbst sagt, er würde sich leicht verantworten können: Bey einen Pöbel aber, der Blut sehen will, fällt alle Verantwortung durchaus weg. Und nun, aus diesem Lichte betrachtet, wo ist die hohe Tugend des Spinoza? Fleißiges Studiren und Nachdenken ist freylich an sich betrachtet, etwas physisch gutes, aber es ist bloß das Mittel zum Zweck! Und welchen Zweck hat nun Spinoza erreichen wollen, und wirklich erreicht? Wer von allen meinen Lesern möchte wohl seinen Tractatus Theologico-Politicus geschrieben haben, den selbst Bayle ein gefährliches und verfluchtes Buch nennt — Bayle, sag ich, der doch wahrlich in der Religion fünfe grade seyn ließ!

Fern sey es von mir, daß ich diese Antwort auf Crosigks Behauptungen für die einzige und beste ausgeben sollte: Aber doch, hätte sich Augustin ihrer nur bedient, er würde seinem Gegner treflich in die Enge getrieben haben. So aber fehlte es ihm noch an der Reife des Verstandes, künstlich in einander verflochtene Wahrheit und Falschheit zu unterscheiden, und zugleich an der allesumfassenden Aufmerksamkeit, jeden Fehler,

im Schliessen oder in Thatsachen, mit Falkenaugen zu bemerken und keinen ungerügt paßiren zu lassen. Auf diese Weise gewann Crosigk mit jeder Unterredung mehr Land und Augustin verlohr immer mehr; auch sagte er es selbst: „Ich „weiß es nicht, mein bester Freund — Sie „müssen mit der Göttin Svada einen Bund gemacht haben, denn Sie überzeugen mich von „Sachen, auf die ich den theuersten Eid hätte „schwören wollen, ich würde sie nie glauben!„ Crosigk umarmte ihn, hieß ihn einen kleinen Schmeichler, setzte aber zugleich hinzu, daß er sich gegen ihn niemals auf die blosse Kunst der Svada verlassen würde, wenn er nicht die ganze Wahrheit auf seiner Seite hätte.

Augustin hielt es nun für seine Pflicht, Artigkeit mit Artigkeit zu erwiedern, und lud seine beyden Freunde auf den nächsten Sonntag in einem öffentlichen Garten zum Souper ein. Hier kam es denn wieder um einen grossen Schritt weiter, wie der Leser im folgenden Kapitel sehen wird.

Zwölftes Kapitel.

Sagen Sie mir aufrichtig, hub Crosigk vor dismal an: Hat Ihnen Ihr Schwarzrock, Ihr Haußwirth, noch nichts von mir gesagt?

Aug. Aufrichtig: Nein!

Cros. Ja, Sie mögen ihm vielleicht auch nichts von mir gesagt haben!

Aug. Allerdings! Ich hab ihm gesagt, daß ich Ihr Concert besuchte und immer besuchen würde, so lange Sie mirs erlauben.

Cros. Nun das begreif ich nicht! Also auch mit keinem Worte hat er auf mich geschimpft, und Sie nicht vor meinem Umgange gewarnt?

Aug. Gott behüte! Wie sollt ihm das einfallen? Und gesetzt: So würde ich der Mann seyn, ihn auf andre Gedanken zu bringen.

Cros. So kanns nicht anders seyn, als daß er auch nicht einmal par Renommée etwas von mir gehört hat: Denn sonst setz ich meinen Kopf, er spräche das *Anathema Maharam Motha* über mich aus.

Aug. Aber ich bitte Sie um alles in der Welt, wie denn das? Was sollt er denn vor Ursach haben, gegen Sie aufgebracht zu seyn?

Crof. O eine sehr grosse für einen Theologen!

Aug. Und die wäre?

Crof. Hu, fast schauerts mir, sie auch Ihnen zu entdecken!

Aug. Mir, mir? Nun denn müssen Sie mich also auch für einen Theologen halten, in dem Sinne, wie sie Ihnen so sehr verhaßt sind.

Crof. Mein liebster, theuerster Freund! wie können Sie einen so ungerechten Verdacht gegen mich hegen! — Erklärte ich Ihnen nicht gleich anfangs bey unsrer ersten Zusammenkunft, daß in Ihnen auch nicht eine einzige Ader von Pfaffen steckte? Und hab ich seit der Zeit nicht noch unendlich mehr Ursach gefunden, Sie zu lieben und hochzuschätzen? — Aber eben deswegen, weil ich Sie so sehr liebe und hochschätze, möcht ich gern dis und das und dis und jenes vor Ihnen verbergen, so lange es nur irgend möglich wäre. Meine Freundschaft ist allemal erstaunlich schüchtern und furchtsam; ich zittre bey dem geringsten Umstande, den Freund zu verliehren, der mir mein Herz geraubt hat. —

Aug. O schweigen Sie still, und machen Sie nicht, daß ich vor Scham zu Boden sinken

muß. Wer bin ich, daß Sie fürchten sollten, meine Freundschaft zu verliehren? Ich habe keinen andern Gedanken, als mir Ihre Freundschaft zu erwerben und mich derselben immer würdiger zu machen; ich also, und nicht Sie, muß vor dem Verlieren bange seyn.

Crof. Ha Sie richten mich ganz wieder auf, daß ich — Ja — ich werde vielleicht die Courage haben, mich Ihnen zu entdecken. Doch erst noch eine Frage: Haben Sie nicht ausser Ihrem Wirthe, von irgend einem andern etwas von mir vernommen, was Ihnen äuserst aufgefallen ist?

Aug. Nein, nein, von keiner lebendigen Seele: Wie sollt ich denn auch so was hören und mich Ihrer nicht aus allen Kräften annehmen, und es Ihnen wieder sagen, daß ich es gethan habe?

Crof. Das heiß ich doch freundschaftlich gesprochen, und das verdient meinen besten Kuß. — Aber, mein Bester, ich werde Sie jezt in die sonderbarste Situation von der Welt verwickeln, daß Sie sich meiner gegen mich selbst annehmen müssen! — So hören Sie dann und schauern Sie: (mit der lächelndsten und ruhigsten Mine) Wissen Sie denn wohl, daß ich ein Freygeist bin?

Aug. (ihn mit der äuserſten Aufmerkſamkeit betrachtend) Sie, ein Freygeiſt?

Croſ. Nun wenigſtens paßir ich bey einem groſſen Theile der Univerſität davor!

Aug. Ha dacht ichs doch, daß es auf ſo etwas hinauslaufen würde! Paßiren: Das kann ſeyn. Haben doch viele rechtſchaffene und groſſe Leute gar für einen Zauberer und Hexenmeiſter paßirt und Gabriel Naude hat über dieſe Materie ein eigenes Buch geſchrieben: Apologie pour les grands perſonnages faussement ſoupçonnez de Magie. Aber wie denn nun? War wohl mein Verdacht ſo ganz ungerecht? Und trauen Sie mir nicht immer noch Pfaffenmucken zu, wie Sie es nennen? Nicht wahr, Sie glaubten, ſobald mir einer, der erſte der beſte, ſagen würde, Sie wären ein Freygeiſt, ſo würd ich Sie ſogleich wie eine Schlange fliehn und das Creuz vor Ihnen ſchlagen?

Croſ. Nein das nicht! Wie ſolt ich Ihnen zutrauen, daß Sie einen Freund ungehört verdammen würden. Die Pfaffen thun das freylich, das iſt einmal ihr Beruf. Aber von Ihnen wäre mir das nicht im Traume eingefallen. Allein wenn Sie nun nach einer nähern Unterſuchung gefunden hätten, daß das

Gerücht keinesweges ungegründet sey, würde dann doch nicht der Fall mit der Schlange und mit dem Creutzschlagen eingetroffen seyn?

Aug. O Sie sind ein leibhaftiger Inquisitor mit Fragen! Nein, er würde nicht eingetroffen seyn; ich würde mit derselben Freundschaft, mit der ich jetzt spreche, zu Ihnen reden, und Sie bloß nach meinen geringen Kräften auf andre Gedanken zu bringen suchen. Doch wozu zerbreche ich mir wohl den Kopf über einen Fall, der nicht ist, nicht seyn kann? Sie sind kein Freygeist, können keiner seyn! Diese lächelnde unschuldige heitre Mine, wenn Freygeister die haben sollten, was bliebe denn für die Verehrer der Religion übrig?

Crof. Nun wenigstens, wenn ich auch zu den Freygeistern gehören sollte, würde ich doch nicht von der schlimmsten Sorte seyn. Wir sind ja letztlich darüber einig geworden, daß selbst ein Atheist ein sehr rechtschaffener und in hohen Grade tugendhafter Mann seyn kann, und obwohl ein Atheist ein Freygeist ist, so ist doch darum nicht umgekehrt ein Freygeist auch ein Atheist. Ueberdem giebt es ja wohl in der Freygeisterey eine Menge Grade und Stufen von Schlimmern zum Bessern: Oder werfen Sie sie vielleicht alle in einen Pot?

Aug. Ja, wenn ich mein Vater wäre, denn freylich! Aber ich fühle es nur allzusehr, daß ich in noch gar vielen Dingen von dem Systeme, was er mir beygebracht hat, werde abgehen müssen.

Eros. Bravo! Das erwartet man auch von Ihrem ofnen Kopfe, und von Ihrem grossen Verstande! Aber nun, welche Classe von Freygeistern halten Sie denn noch unter allen für die erträglichste? Was urtheilen Sie denn von den Zweiflern, von den Sceptikern?

Aug. Wenn es wirklich Cartesianische Zweifler sind, die bloß darum zweifeln, um auf den Grund der Wahrheit und Gewißheit zu kommen, was in aller Welt könnt ich gegen sie einzuwenden haben? Ein solcher bin ich selbst, oder vielmehr will es nun erst recht werden. Es soll aber noch eine gewisse andre Art von Zweiflern geben, die bloß darum an einer Wahrheit zweifeln, weil ihnen die Wahrheit selbst verhaßt ist. Ein Böswicht z. E. der viele und grosse Sünden auf seinen Gewissen hat und befürchten muß, es möchte ihn in jenem Leben nicht gut dafür gelohnt werden, könnte bey sich selbst anfangen zu zweifeln, ob auch überhaupt ein künftiges Leben sey! Mit solchen Leuten hab ich nichts zu thun.

Crof. Gut! Schön! Aber es giebt nur gewisse Dinge, die ein für allemal schon einen solchen Grad der Heiligkeit und Unfehlbarkeit haben, daß der bloße Gedanke eines Zweifels schon ein halbes Verbrechen ist: Und wenn nun gleichwohl die Zweifel nicht ausbleiben und einem unwillkührlich in die Seele kommen?

Aug. Sie wollen sagen: Wenn jemand an der Bibel oder an einzelnen Wahrheiten derselben zweifelt: Auch darin kann ich an und für sich kein Verbrechen finden, und am Ende ist ja da Rath vor! Wenn Zweifel sind, gut so beantwortet man sie. Man könnte allein eine grosse ansehnliche Bibliothek von Werken zusammenbringen, die für die christliche Religion geschrieben sind und schon Fabricius gab im Jahre 1725 einen Catalogus in Quart davon heraus *).

Crof. O Sie sind mir ein Engel von Himmel, und ich freue mich unendlich, an Ihnen den Mann zu finden, den ich schon so lange vermisse. Ja ich gestehe es Ihnen, ich habe einige Zweifel gegen die Bibel, besonders gegen das alte Testament — ich bin da über einige neuere Bücher gerathen, die ich besser gethan hätte, ungelesen zu lassen — doch der Fehler

*) Den Delectus argumentorum et syllabus scriptorum pro veritate religionis christianae. Hamb.

ist einmal geschehen, und hab ich doch nun Hoffnung, ihm abzuhelfen. Das nächstemal, das Sie wieder zu mir kommen, solls angehen. Nur müssen Sie die Geduld nicht verlieren, wenn ich Ihnen ein wenig viel Schwierigkeiten mache. Es soll nicht aus Zweifelsucht, sondern aus reiner Wahrheitsliebe geschehen, und ich werde bloß Ihrem eignen Beyspiele folgen, der Sie sich auch nicht auf schwache Gründe ergeben, sondern deren viele und starke haben wollen.

Ich breche das weitere dieses Gesprächs ab, wie ich denn immer nur das wesentliche beibehalten werde, um die Geduld meiner Leser nicht zu mißbrauchen. Aus eben dieser Ursach hab ich auch bis jezt den Senf weggelassen, den Weigel dann und wann dazu that: Doch nur Geduld! Bileams Esel wird sich zu seiner Zeit auch schon noch hören lassen. Ist dir lieber Leser, das Geschichtchen bekannt, worauf sich diese Anspielung bezieht? Hier hast du es.

In einer grossen Gesellschaft, worin ein Prediger und mehrere Freygeister waren, gieng es, wie man leicht denken kann, tapfer über die christliche Religion her. Jeder sagte sein Sprüchelchen her, und freute sich herzlich über den innerlichen Aerger und Verdruß, den er seiner

Meynung nach den Pfaffen machte. Der Prediger hielt sich ganz ruhig und stille, und das that auch ein junger Officier, so daß jener bereits glaubte, er gehöre ganz und gar nicht unter die Classe der Spötter und Sünder. Auf einmal aber that er seinen Mund auf und brachte einen Spaß hervor, den höchstwahrscheinlicher Weise kein Voltäre, kein d'Argens, kein Bollingbrocke, kein la Mettrie, sondern irgend ein Schneider, er mag heissen, wie er will, erfunden hat. Wissen Sie denn auch wohl, Herr Prediger, sagte er, welches das gröste Wunder in alten Testamente ist? Das gröste Wunder? versetzte der Prediger, bey Wundern weiß ich keinen Unterschied zu machen, zwischen dem Grössern und kleinern: Es sind alles übernatürliche Begebenheiten, wozu die gewöhnlichen Kräfte der Natur nicht hinreichen, und die Gott unmittelbar verrichten muß! Nein, nein, erwiderte jener: Ich will Ihnen sagen, welches das gröste Wunder gewesen ist: Daß der Prophet Elias auf einem feurigen Wagen gen Himmel gefahren ist, und hat sich doch die Hosen nicht verbrannt. Ein brausendes Gelächter accompagnirte dieses herrliche Schneider-Bonmot. Der Prediger aber, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen, sagte zum Spötter mit einer be-

deutenden Mine: O das nenn ich noch nicht das gröste Wunder! Wenn ja ein Unterschied seyn soll, so finde ich das Wunder bey weitem als das allergröste, daß Bileams Esel so lange geschwiegen hat und fieng doch noch zuletzt an zu reden. Die ganze Gesellschaft fühlte den Stich und jeder freute sich, daß er nur für seine Person ungeschlagen davon kam.

Dreyzehntes Kapitel.

Crosigk also, (damit wir nun wieder in unsrem Texte fortfahren) schrieb ein paar Tage drauf ein eignes Billet an Augustin: „Heute fühle „er sich so ganz vorzüglich aufgelegt, mit ihm „über die bewuste Sache zu sprechen; er möch„te also doch um die und die Zeit auf einen Gang „zu ihm kommen.„ Auf den Glockenschlag war Augustin da, ganz erfüllt von dem Gedanken, wie er die Einwürfe und Zweifel, die er hören würde, am gründlichsten beantworten, und in welchen Schriften er sich im Nothfalle Raths erholen wollte. Aber sieh da, statt Crosigk fand er die petite Maitresse, verführerischer und

reizender als jemals angezogen, die ihren Herrn auf das beste entschuldigte, daß er nothwendig auf ein halbes Stündchen zu jemand hätte kommen müssen, er würde aber sogleich wieder da seyn und sie hätte Order, ihn unterdeß so gut zu unterhalten, als es in ihren Kräften stünde. Nun stelle man sich Augustins Situation recht lebhaft vor! Ich habe oben schon gesagt, daß Anettens erster Anblick auf sein Herz einen gewaltigen Eindruck machte: Indeß hatte er sie sich doch wieder so ziemlich aus den Sinne geschlagen. Jezt fand er sich zufälliger Weise, wie er sich einbildete, mit ihr mutterseel allein, und das Mädchen war so bezaubernd freundlich und zuthulich gegen ihn, und warf ihn solche liebevolle und durch Mark und Bein gehende Blicke zu, daß ihn jeder Nerve im Leibe bebte. Meine scharfsichtigen Leser werden ohne Schwierigkeit errathen, daß hier gar nichts zufällig, sondern alles absichtlich war. Crosigk war zu keinen Menschen gerufen worden, sondern bloß darum weggegangen, damit Anette vorher Augustinen den Kopf recht warm machen möchte, so daß er hernach schwarz und weiß nicht von einander zu unterscheiden wüste. Deswegen hatte er ihr anbefohlen, sie sollte einmal alle ihre Koketterie zusammen nehmen und sehen, was sie ausrich-

tete. Anette ließ sich das nicht zweymal sagen und erfüllte ihren Auftrag nur mehr als zu gut: Nicht etwan aus Liebe und Gehorsam für ihren Herrn, sondern aus gerade entgegen gesetzten Ursachen. Crosigk war der Mörder ihrer Unschuld gewesen, aber schon lange war sein Feuer gegen sie erkaltet und sie muste in kurzer Zeit gewärtigen, daß er sie mit einem Präsente fortschickte, um eine andere auf eben die Art zu verführen, wie ers mit ihr gethan hatte. Ueberdem wuste sie, daß er ausser ihr ein Fräulein von *** zur Amasia hätte: Sicherlich auch kein Grund zur Liebe. Dagegen stach ihr Augustin ganz anders und vortheilhafter in die Augen. Seine Person und noch mehr, seine ganz augenscheinliche Unschuld waren für sie gewaltig lockend. Geld hatte er ebenfalls, so gut wie Crosigk: Welcher Wunsch konnte ihr mehr am Herzen liegen, als den alten erstorbenen Liebhaber gegen einen neuen feurigen, und allem Anschein nach auch viel treuern und beständigern Liebhaber zu vertauschen. Demnach spannte sie alle Segel der entgegenkommenden Liebe auf, und Augustin, der von der ganzen vorherigen Geschichte so wenig wuste, wie ein neugebohrnes Kind, ließ sein Schiff ebenfalls auf dem Strome der Leidenschaft, obwohl sehr ängstlich und wan-

lend, dahintreiben. Er bildete sich ein, es gienge Anetten eben so wie ihm; er könne sich der Liebe und sie sich der Gegenliebe nicht erwehren: Und als sie ihn, nach einigen vorbereitenden Discoursen, mit einem zärtlichen Händedrucke und mit einem hinreissenden Blicke ganz naiv fragte: Haben Sie mich denn auch wohl ein bischen lieb? antwortete er mit einem gepreßten Seufzen: Ach nur zu sehr! Nur zu sehr! — Ach nicht halb so sehr, wie ich Sie, versetzte Anette, und fiel ihm zugleich ganz schmachtend mit dem Kopfe auf die Brust! Augustin, gluthgesiedet *), schlug seine Arme um sie, und im Augenblicke war Mund auf Mund so fest gedrückt, wie Guerickens Halbkugeln. Himmel und Erde schwanden den zum erstenmale vom Becher der Liebe trunkenen Augustin; er dachte nicht, er sah nicht, hörte nicht, — fühlte nur!

Sechzehnjähriger Jüngling, der du dieses liesest; vielleicht nicht ohne sympathetisches Gefühl liesest; vielleicht gar den glücklichen Augustin beneidest und schmachtest und brennest, daß du doch an seiner Stelle wärest: O laß mich

*) Dieser zwar undeutsche, aber prägnante Ausdruck ist nicht von mir, sondern ich nehme ihn aus der schon angeführten Romanze das einige Eine le) ꝛc.

dich jetzt mit einem heilsamen Schauder erschrecken! Gebiete deinen Sinnen zu schweigen, und eröffne die Augen der Vernunft! Siehe, da steht er, der im Netze der Leidenschaft gefangene unglückliche Jüngling, aus dem er sich nun nie wieder herauszuwickeln die Kraft haben wird! Siehe, da steht er wonnetrunken, glaubt Nectar und Ambrosia aus Anettens Lippen zu saugen, und saugt langsam und schrecklich tödtendes Gift. Hast du es vielleicht übersehen, das lateinische Motto auf dem Titel:

O periture; tuaque aliis documenta dature
Morte —

so ließ es jetzt und glaube nicht, daß ich es zum Spaß hingesetzt habe! Du wirst es zu seiner Zeit mit Entsetzen in Erfüllung gehen sehen, und dann studire fein den Zusammenhang zwischen Augustins erstem süssem Kusse und seinem letzten bittern Abschied aus dieser Welt — denke sie dir beyde als ganz nahe beysammen, wie Ursach und Wirkung — und du wirst aus meinem Büchlein viel gelernt haben.

Nun zurück wieder zu unserm Helden! Ohnerachtet seiner Extase behielt er doch so viel Besinnens übrig, daß ihm äuserst bange war, Crosigk möchte ihn in seinen verliebten Umar-

mungen überraschen, und zwischen diesen und seiner vorhabenden Vertheidigung der christlichen Religion einen kleinen Contrast finden. Anette aber versicherte ihn aufs theuerste, daß Crosigk gewiß vor keiner halben Stunde wieder käme; daß sie ihn schon von ferne auf der Strasse könnte kommen hören; er sollte sich dann nur an den Flügel setzen und spielen, so wäre durchaus nichts zu merken. Auf diesen Trost giengs denn wieder an ein frisches Umarmen und gegenseitiges Versprechen von Liebe; nicht minder ward von beyden das rührende Duetto angestimmt:

Laurenzelein! Liebes Laurenzelein mein!
Wenn werden wir wieder beysammen seyn?

Eh sie sichs aber versahen, war die halbe Stunde um und — Hm! Hm! ließ sich Crosigk schon von fern hustend auf der Strasse hören. Der abgefeinte Gauner! Damit gab er selbst das Signal zur Retirade und zur Recollection: Denn so sehr sich Augustin vor seiner Ueberraschung fürchtete, so wenig war es ihm darum zu thun. Einmal wuste er doch wohl, was vorfiel, und daß grade das geschehen muste, was er haben wollte: Und dann hätte er durch Ueberraschung Augustinen nur scheu gemacht, da er im Gegentheil nichts mehr wünschte, als sein unumschränktes Vertrauen. Er nahm sich also

nicht nur gute Zeit, eh er die Treppe herauf kam, sondern begab sich auch erst mit aller Gemächlichkeit an denjenigen Ort, wohin, wie Wieland sagt, der Kaiser Augustus selbst die Reise zu Fuß machen muste: So daß Augustin, von dem Augenblicke des Hustens an bis zu seinem Eintritt ins Zimmer eine ganze Sonate ausspielen konnte.

Ha, mein liebster Freund, rief er denn aus, tausendmal um Vergebung! Sie werden traurige Langeweile gehabt haben — ich hatte es in der Eil nur vergessen, Ihnen den Schlüssel zu meinen Büchern zurückzulassen — Doch Sie haben sich mit Musik amüßirt — und überhaupt ein Kopf, wie der Ihrige, ist sich selbst Unterhaltung genug, wenn gleich freylich ein albernes Gänßchen, wie meine Anette nicht im Stande ist, ihn zu unterhalten.

Bey allem, was glücklich ist, sagte Augustin bey sich selbst: Er merkt nichts! Nicht das geringste! O scharmant! Und nun ist es vollends klar, daß ihm Anette so gleichgültig ist, wie nichts. Würd er sie denn sonst wohl eine alberne Gans nennen? Ha, er kennt sie nur nicht, wie ich sie kenne, er würde sonst ganz anders reden! —

Doch weg nun mit Mädchen und Liebe! Schon geht Crosigk nach seinen Büchern, und holt die deutsche Bibelübersetzung: Denn vom Grundtexte verstand er natürlich eben so viel, wie das Katzen-Orchester, was sich einmal in London hören ließ, von den Noten.

Da komm ich armer Sünder, sagte er, gequält mit einer Menge von Zweifeln und Scrupeln, die mir immer einfallen, so oft ich die Bibel in die Hand nehme. Was sind Sie in diesem Stücke vor ein glücklicher Mensch! Sie sind zwar auch in einer grossen Residenz erzogen, aber in dem stillen Hause eines Predigers. Ich hingegen bin fast von Kindesbeinen an am Hofe und in der grossen Welt gewesen, und Sie wissen wohl, wie es leider Gottes da zugeht. Es ist dort grade, wie in Constantinopel mit der Pest. Die Franken mögen sich noch so sorgfältig in acht nehmen, mögen noch so viel Sicherheitsanstalten machen, sie können doch manchmal der Ansteckung nicht entgehen.

Augustin. Mein bester Freund, lassen Sie alle diese Entschuldigungen beyseite. Sie sind bey mir schon hinlänglich und vollkommen entschuldigt. Nur heraus mit allen Ihren Zweifeln und Bedenklichkeiten: Vielleicht gelingt es

mir, Ihnen sogleich eine befriedigende Antwort zu ertheilen: Wo nicht, so bitt ich mir bloß einige Zeit zum Lesen und Nachschlagen aus, und wir sprechen uns dann weiter! — Doch was haben Sie denn da für eine Menge Zettel im Buche liegen?

Crof. Lauter angezeichnete Stellen.

Aug. So viele?

Crof. Und doch lange noch nicht alle! Schliessen Sie daraus auf meinen unglücklichen Zustand, und auf die Angst und Bangigkeit, die mich zuweilen überfällt. Denn ist es nicht wahr, in einem von Gott selbst eingegebnen und wie die Theologen sagen, von Gott selbst in die Feder dictirten Buche, darf durchaus kein Widerspruch, keine offenbare Ungereimtheit stehen. Wenn auch nur eine allereinzige erwiesen werden könnte, folgte daraus nicht nothwendig, das Buch ist nicht von Gott, kann nicht von Gott seyn: Räumen Sie mir das ein?

Aug. Vollkommen: Allein der vorgebliche Widerspruch müste denn auch so gewiß erwiesen werden, wie 2 mal 2 viere ist. Denn es giebt auch sehr scheinbare Widersprüche —

Crof. Allerdings! Nun so beurtheilen Sie einmal, aber ganz unpartheyisch, ganz ohne Vorurtheil: Ist das ein wahrer oder ein schein-

barer Widerspruch? Es wird von Moses erzählt, er hätte das goldne Kalb mit Feuer verbrannt, zu Pulver zermalmt und es den Israeliten zu trinken gegeben. Nun versteh ich ohne Ruhm zu melden, etwas von der Chymie, und weiß so ziemlich alles, was sich mit dem Golde anfangen läßt. Doch wenn ich auch gar nichts davon verstünde, jedes Kind weiß ja beynahe, daß es eine der ersten und wesentlichsten Eigenschaften des Goldes ist, daß es feuerbeständig ist. Wie fängt man es nun wohl an, etwas zu Pulver zu zermalmen, was selbst im Feuer der Hölle kein Pulver werden kann? Oder hat etwa Moses eine ganz andre Art von Golde vor sich gehabt, was zwar wahres wirkliches Gold war, aber doch übrigens die Eigenschaften des Holzes oder Strohes an sich hatte? Oder soll etwa der gewöhnliche Scherwenzel der Theologen, wenn sie nicht weiter können, ein Wunder, ein Wunder, soll der der Nothhelfer seyn?

Aug. Halten Sie ein, liebster Freund! Sie überhäufen mich mit zu vielem auf einmal. Ich muß es Ihnen dann freylich aufs Wort glauben, da Sie auch ein Chymicus sind, daß es sich mit dem Golde so verhält. Aber erinnern Sie sich nur, was die Schrift sagt: Moses war unterrichtet in aller Weißheit der Egyptier! Und

konnten die nicht sehr leicht ein Arcanum haben, gesetzt auch, es sollte heutiges Tages wieder verlohren gegangen seyn —

Cros. Freund, haben Sie jemals von einem Arcano gehört, wodurch man einen wahren wirklichen Cirkel in ein wahres wirkliches Quadrat verwandeln kann, oder wahren wirklichen Caffe in wahren wirklichen Rhabarber? So gut wie dis möglich ist, ist auch jenes möglich.

Aug. Nun so begreif ich ewig nicht, wie mir mein Vater einen solchen wichtigen Einwurf hat verschweigen können —

Cros. (lachend) Ja da kennen Sie die Theologen schön, wen Sie von ihnen erwarten, daß sie sich auf wirklich schwere Einwürfe und Zweifel einlassen sollten. Wie leicht könnten sie da den Kürzern ziehen! Also lieber stockstill geschwiegen, oder den armen Schelm mit sammt seinen Einwürfen und Zweifeln verdammt ins hölliſche Feuer. Oder, damit er allenfalls auch schon hier auf Erden einen kleinen Vorschmack davon bekommen möge, auf den Scheiterhaufen mit ihm: Wie es der fromme und in Gott andächtige Herr Johann Calvinus mit dem Servetus machte! — Doch wir kommen von unserm Texte ab — Also das goldne Kalb? — wird wohl vors erste ungepülvert bleiben müssen, aus

dem kleinen Grunde, weil die Sache absolut unmöglich ist. — Und wie stehts nun z. E. mit der Sündfluth? Halten Sie sie für allgemein, oder soll sie nur einen Theil der Erde betroffen haben?

Aug. Wenn ich die Bibel nicht zur wächsernen Nase machen will, so muß ich sie nothwendig für allgemein halten: Denn es steht ja — geben Sie einmal her — daß alle hohe Berge unter dem ganzen Himmel bedeckt wurden — Alles, was einen lebendigen Odem hatte, das starb — Also ward vertilget alles, was auf dem Erdboden war ꝛc. ꝛc.

Crof. Sie haben recht, das ist just meine Meynung auch! Aber nun helfen Sie mir auch einmal die Sache so vorstellen, daß sie doch halbwege möglich und vernünftig scheint. Hier heists, es wären aufgebrochen alle Brünne der grossen Tiefe, und hätten sich aufgethan die Fenster des Himmels. Das bedeutet doch wohl mit andern Worten nichts mehr und nichts weniger, als von oben regnete es, und von unten ergoß sich das Meer aus seinen Ufern. Gut! Nun lassen Sie uns einmal einen kleinen Calcül anstellen: Der Großvater aller Berge auf der ganzen Erde ist bekanntlich der Tschimborasso, und der ist circa eine deutsche Meile

hoch. Eben so hoch muß folglich auch die Sündfluth gestanden haben: Das heißt, eine Cubik-Meile rings um die ganze Erde. Nun lassen Sie einmal regnen, als wenns mit Kannen gösse; nicht etwan bloß 40 Tage und 40 Nächte, sondern meinetwegen 400, ja 4000, wenn Sie wollen; Lassen Sie alle Meere austreten, und sehen Sie denn zu, ob Sie so viel Wasser haben werden, als zu einer solchen Sündfluth gehört! — Doch das ist vergleichungsweise immer noch das erträglichste: Aber die Thiere, die Thiere, die sich so schön paarweise, wie in einer Procession, neben einander stellen, und aus aller Welt Enden nach der Arche zu marschiren! Sagen Sie mir ums Himmels willen, hats denn Noah etwan gemacht, wie der Rattenfänger zu Hameln, daß er sie mit einer magischen Haderlumppfeiffe zusammengepfiffen hat? Und auch dis zugegeben: Wie stands denn um das Futter? Bekanntlich haben die Thiere denn so ihre eigne Diät, und die Ochsen und Schweine und Ameisenfresser und Biber und Affen, und wiederum die Adler, Kolibris, Nachtigallen, Nachteulen ꝛc. ꝛc. können nicht füglich an einer Table d'Hôte zusammen speisen. Wie machte es nun wohl Noah z. E. bloß mit den Rennthieren, die an eine eigne Art von Mooß gewöhnt sind und

sonst nichts anders fressen? Schickte er erst einen Expressen nach Lappland, und ließ welches holen? Oder machte sich jedes Rennthier seinen eignen Reisekober auf so lange Zeit?

Aug. O halten Sie ein, halten Sie ein — Sie durchboren mir das Herz! Ich möchte vor Schaam und Verwirrung mit dem Kopfe gegen die Wand rennen. Ich kann Ihnen auf nichts antworten, auf gar nichts — ob mir gleich mein Vater tausendmal versichert hat, mit dem, was er mir beygebracht hätte, könnt ich alle Freygeister und Ungläubigen nur auslachen. Ja, ich seh es nun, zu meiner grossen Freude!

Crosf. Lassen Sie das vorjezt beyseite, und seyn Sie ganz ruhig! Ich will Sie nicht übereilen. Sie sollen alle Zeit und Muße haben zum Nachdenken und Nachschlagen — und gesetzt einmal, Sie müsten mir die Antwort schuldig bleiben: Vor mir sind Sie ganz sicher, daß ich Sie nie, nie auslachen werde! Dis hämische, barbarische Betragen wollen wir den Theologen überlassen. — Doch, weil wir einmal dabey sind, so dächt ich, ich theilte Ihnen noch einen und den andern von meinen Zweifeln mit. Die liebe Sprachenwirrung z. E. ist für mich auch eine wahre Verstandesverwirrung. Denn

sagen Sie selbst, ein Wunder soll sie doch seyn und ist sie doch?

Aug. Das, dächt ich, wäre wohl nicht zu leugnen.

Cros. Aber zugleich auch eine Strafe?

Aug. Wie ich nicht anders weiß!

Cros. (seufzend) Ja! Wer nun seine Vernunft so ganz gefangen nehmen könnte — Wie wohl sie grade das einzige ist, wodurch wir Menschen uns von Hund und Katze unterscheiden. Sobald sich die hören läßt, so geht das Kopfschütteln an und nimmt auch gar kein Ende. Wie, spricht die Vernunft: Die Sprachverwirrung ein Wunder? Ja wohl, ja wohl, ein Wunder, und zwar das größte, das jemals auf der ganzen Welt erhört worden ist: Denn es setzt nichts weniger voraus, als eine doppelte Schöpfung alle der Menschen, die damals lebten. Wer mir meine Sprache nehmen und mir davor eine andre geben will, was muß denn der wohl eigentlich thun? Nichts mehr und nichts weniger, als er muß mich erst ganz vernichten, und dann wieder vom Kopf bis auf die Füsse neu schaffen. Es ist ja hier nicht die Rede von der Sprache ausser uns, die in Büchern steht, sondern von der, die in die Nerven und Fasern unsers Gehirns geschrieben ist, und die alle un-

sere Begriffe und Vorstellungen in sich schließt. Um bey mir selbst stehen zu bleiben: Alles, was ich denke, denk ich lateinisch oder französisch oder deutsch; wer mir diese drey Sprachen nimmt, der nimmt mir auch alle meine Begriffe; der muß mir alle Nerven meines Gehirns ausreissen; und da ohne Nerven weder eine lebendige Seele noch ein lebendiger Körper denkbar sind, so heißt das nichts anders, als ich höre völlig auf zu existiren, um als ein neues Wesen wieder aufzutreten, das chinesisch oder malabarisch oder isländisch denkt und spricht. — Und solch ein ungeheures Wunder sollte Gott recht eigentlich um nichts und wieder nichts gethan haben? Darüber sind ja wohl Theologen und Philosophen mit einander eins, daß wenn ja Wunder seyn sollen, so muß es bloß um der allerwichtigsten Ursachen willen geschehen. Nun was war denn hier die wichtige Ursach? Die Leute wollten einen hohen Thurm bauen, um sich nicht von einander zu zerstreuen: Gott hingegen wollte, daß sie sich zerstreuen sollten. Nun hätte das vorerste ganz und gar keine Noth gehabt: Denn mit der Zunahme der Bevölkerung wäre die Zerstreuung von selbst erfolgt, und mit ihr die allmähliche Veränderung der Sprache, ohne alle Wunder und Zeichen. Gesetzt aber auch, Gott

bestand nun einmal darauf, die Zerstreuung sollte sofort ohne alle Widerrede vor sich gehen, war denn dazu nicht auf eine viel leichtere Art zu kommen? Nur ein Vorschlag — ganz unmaßgeblich! Gott brauchte nur einen recht durchtriebenen, intriganten Pfaffen unter sie zu schicken: Der würde sie schon zusammengehetzt haben, daß sie geschwind genug aus einander gegangen wären. Kurz Sie sehen, das Wunder war völlig überflüßig: Wie soll ich mich nun in diesem dunkeln Labyrinthe zurecht finden?

Aug. Ich weiß nicht — ich weiß gar nichts — ich wollte, ich hätte mich lieber anheischig gemacht, eine von den 12 Arbeiten des Herkules zu verrichten, als Ihnen Ihre Zweifel in der Religion zu benehmen. Das einzige, was mir jetzt beyfällt, ist dis, daß alles, was Sie mir gesagt haben, im Grunde noch gar keine Zweifel wider die eigentliche Religion sind. Goldnes Kalb, Sündfluth, Sprachenverwirrung und dergleichen sind ja keine Glaubensartikel. Suchen Sie sich die Sache vorzustellen, so gut Sie können, oder lassen Sie sie gar laufen —

Crof. Freund, Freund, welchen traurigen Trost geben Sie mir da! Ja wenn hier von einem menschlichen Buche die Rede wäre, und ich fände darinn Widersprüche und Ungereimt-

heiten: Dann lieſſe ichs gelten. Menſchen können irren, dieſe Entſchuldigung gilt für den Weiſen ſo gut, wie für den Thoren. Aber hier iſt ja die Rede von einer göttlichen Schrift, die durch den erſten den beſten erwieſnen Widerſpruch ſogleich aufhört eine göttliche Schrift zu ſeyn, und unter das unzählbare Heer der untergeſchobnen Schriften zurückſinkt. Da iſt jeder Zweifel ein wahrer wirklicher Religionszweifel. Noch mehr aber: Sie haben mich ja noch lange nicht ausgehört! Ich habe erſt meine leichten Truppen vorangeſchickt: Die ſchweren ſtehen zur Zeit noch im Lager. Soll ich Sie Ihnen einmal, bloß von ferne, zeigen? Nur ein Wort von David! Nicht wahr, er wird in der heiligen Schrift ganz vorzüglich der Mann nach dem Herzen Gottes genannt?

Aug. Nicht anders.

Croſ. Und die chriſtliche Kirche ſingt mit groſſer Andacht ſeine Pſalmen?

Aug. Wir Lutheraner weniger, als die Reformirten: Wir haben nur eine kleine Auswahl!

Croſ. Gut, ich will Ihnen jezt kein Wort von David ſagen, aber ein Büchelchen will ich Ihnen zu leſen geben, dann ſollen Sie mir ſagen. Nur — weiß ich nicht, ob Sie ſich viel-

leicht nicht durch den bloßen Nahmen des Verfassers werden abschrecken lassen.

Aug. Nun was wäre denn das für ein schrecklicher Verfasser?

Cros. Hören Sie und zittern Sie — Voltäre — den Ihr Vater gewiß einen Verruchten nennt — einen Satanas, der die ganze Welt verführet — einem solchen Menschen wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Halß gehangen würde — und doch wett ich mein Leben, er hat nie auch nur ein einzig Wort von ihm gelesen.

Aug. Nun so will ich von ihm lesen: Ich habe der Vorurtheile meines Vaters satt: Wenn ich nicht anders sollte denken lernen, wie er, must er mich gar nicht hieher schicken.

Cros. Recht so! Und ich bin im voraus überzeugt, wenn Sie Voltären erst näher kennen werden — Doch ich will Ihrem Urtheile nicht vorgreifen. Aber noch eins! Eh Sie das Stück von ihm lesen, was ich Ihnen mitgeben werde, müssen Sie erst noch ein andres geschwind durchlaufen: Den Zadig.

Aug. Den hab ich rühmen hören: Ist denn der von Voltaire?

Cros. Von wem sonst? Es ist die schönste Apologie der göttlichen Vorsehung, die niemals

aus eines Menschen Feder gekommen ist, und dafür müsten es alle Theologen erkennen, wenn sie nicht das Gelübde gethan hätten, jedes Ding aus einem schiefen Gesichtspuncte anzusehen.

Aug. Nun ich bin äuserst begierig! Ich werde beydes mit der grösten Aufmerksamkeit lesen und Ihnen von allen meinen Gedanken und Empfindungen Rechenschaft ablegen.

Cros. Und ich freue mich schon im voraus, wie richtig beydes, Ihre Urtheile und Empfindungen seyn werden. Doch Basta vorheute! Und damit wir nur ein wenig auf andre Gedanken kommen — Anette! Komm her, sing uns einmal welche von deinen Bravour-Arien, und zaubre durch deine süssen Töne den Dunst unsrer gelehrten Nebel hinweg.

Sogleich setzte sich Crosigk an den Flügel zu spielen, und Anette trat hinter den Stuhl zu singen. Mit den Bravour-Arien war es nichts als Schäkerey, und statt eines *Mi paventi etc.* ließ sich bloß ein:

Ich schlief, da träumte mir ꝛc.
Ich liebte nur Ismenen ꝛc.
So hab ich dich gewiß verloren ꝛc.

hören. Allein wenn auch Anette noch zehnmal schlechter gesungen hätte, als sie wirklich that, so wäre dennoch ihr Gesang für Augustin Engels-

Musik gewesen; denn sie gab ihm sogleich einen verstohlnen Wink, sich auf die andre Seite des Stuhls neben sie zu stellen. Da erhob sich denn von neuen ein heisses Händedrücken und Umschlingen und Küssen auf die Backe, in dem guten Vertrauen, daß wenn auch Crosigk Falkenaugen im Kopfe hätte, er dennoch auf sein drittes Auge staarblind sey. Er ward indeß vollkommen sehend, allein je mehr er merkte, desto mehr affectirte er eine gänzliche Unaufmerksamkeit, machte sehr schwere und gelehrte Variationen zu den Melodien, und spielte zwischen jedem Liede eine lange Phantasie, so daß eine reichliche halbe Stunde darüber hingieng. Endlich stand Crosigk auf und machte dadurch dem verliebten Geschnäbel ein Ende; Augustin mochte nun nicht mehr länger da bleiben, und empfahl sich unter dem Vorwande, sich über seine Bücher herzumachen.

Kaum befand sich Crosigk mit Anetten allein, so nahm er sie sogleich ins Verhör. A propos, fragte er: Wie stehts? Hast du deine Sache gut gemacht? So, so, versetzte Anette mit verstellter Gleichgültigkeit: Ein wenig hat er wohl angebissen, aber er ist viel zu schüchtern und scheu —— Hier konnte sich Crosigk nicht enthalten, ihr grade ins Gesicht zu lachen. O

du einfältiges Schaf, sagte er: Willst du einem solchen alten Practicus, wie mir, eine Nase drehen? Nein, mein Kind, ich will dirs anders sagen! Er hat angebissen, und das nicht ein wenig, sondern so sehr, als ich und du es nur wünschen können. Ich es wünschen, erwiederte Anette? und fieng an zu versichern und zu betheuern, daß das grundfalsch wäre, daß sie bloß Order parirt hätte, und daß ihr Herz daran gar keinen Theil hätte. Anette, Anette, sagte Crosigk: Willst du mich denn mit aller Gewalt zwingen, daß ich dich eine Lügnerin schelten soll? Genug wenn ich dir mein Wort gebe: Dein Wunsch soll erfüllt werden! Du sollst ihn haben, ganz allein haben, und noch zeitig genug mit ihm zu Neste kriechen. Aber, Mamsel, eins bitt ich mir in allem Ernste von ihr aus, oder wir verzürnen uns: Küssen und tändeln kannst du mit deinem Amanten, so viel du willst; ich werde dir dazu Gelegenheit vollauf geben, werde dich auch öfters nach seinem Quartiere schicken: Aber die lezte Umarmung — du verstehst mich — nicht eher, bis ich dirs sagen werde! Ich habe dazu meine Ursachen. Und auch alsdenn, wenn du schon ganz von mir weg und bey ihm seyn wirst, laß dir ja nie einfallen, mir auf irgend eine Art und in irgend einem Stücke ent-

gegen zu arbeiten. Ich denke, ich habe dir jezt eine Probe gegeben, daß meine Nase ziemlich fein ist, und du kannst gewiß versichert seyn, daß ich in dieser Absicht nie den Schnupfen haben werde. Also nimm dich in acht und hüte dich vor meiner Rache!

Anette, überrascht und in Furcht gesetzt, versprach natürlich alles, was Crosigk von ihr verlangte: Allein, ob sie gleich von dem Pfade der Tugend schon eine gute Feldlänge entfernt war, so fühlte sie doch jezt den lebhaftesten Abscheu vor Crosigk, und dachte sich, wiewohl nur ganz dunkel, den schauderhaften Gedanken, den Leßing in seiner Emilia Galotti geäusert hat: Laß dich den Teufel bey einem Haare fassen, und du bist sein auf ewig.

Vierzehntes Kapitel.

Unmöglich kann ich in meiner Geschichte sogleich fortfahren, ohne erst den schlimmen Eindruck zu zerstören, den vielleicht Crosigks Freygeistische Räsonnements bey einem Theile meiner Leser zurückgelassen haben dürften: Doch werd ich mich so kurz als möglich expediren.

Daß das Gold nicht in Pulver verwandelt werden könne, ist eine pure helle Lüge. Der berühmte Doctor Stahl hat dis Geheimniß längst entdeckt und die Ingredienzien dazu sind die simpelsten von der Welt, nehmlich Weinsteinsalz und Schwefel. Hierdurch also wird Crosigks ganzes Geschwäz von goldenen Kalbe mit einem male zur leeren Seifenblase! Was die Sündfluth anbetrift, so könnte man nur Crosigken sein Histörchen gerade zurückgeben, von jenem Vater, der vor der Wiege, worin das Hurkind seiner Tochter lag, immer noch ausrief: Es ist nicht möglich, es ist gar nicht möglich! Denn gesezt auch, es wäre nie ein Moses in der Welt gewesen und wir hätten folglich auch keine fünf Bücher Mosis, so könnte dennoch kein gesunder Mensch daran zweifeln, daß einmal vor uralten Zeiten eine allgemeine Ueberschwemmung der ganzen Erde, von China bis Peru, von Island bis auf Terra del Fuego gewesen ist. Den ausführlichen Beweis davon führt die physikalische Geographie: Einzelne Beweise liefert jedes Naturalien-Cabinet; hier nur ein paar kleine Beyspiele. Auf den Alpen des Cantons Glarus findet man im Schiefer ganz deutliche Abdrücke von Farrenkräutern, die nirgends als auf den Antillischen Inseln zu Hause sind. Es

giebt ganze Gebirge voll Korallen; Muscheln, die sich blos auf dem Boden des Meeres aufhalten, entdeckte man in einer Höhe von 10000 Schuh über der Meeresfläche, und Fische, die in den entferntesten Gewässern einheimisch sind, haben in den Mansfeldischen Kupfergruben unleugbare Spuren hinterlassen. Entweder alles das ist ganz und gar ein Räthsel, oder Mosis Erzählung von der Sündfluth giebt allein den Schlüssel dazu. Und wenn nun die Hauptsache ohne allen Zweifel wirklich, folglich auch möglich gewesen, warum sollte es die Nebensache nicht eben so gut seyn? — Die Sprachenverwirrung mag immerhin auf eine natürliche Art und ohne Wunder vorgegangen seyn: So denk ich mir sie selbst! Wie wenig das aber den Ansehn der Schrift widerspricht, davon sehe man Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion. Endlich und zuletzt kann wohl nichts offenbarer erlogen seyn, als der Vorwurf, daß sich die Theologen auf wirklich schwere Einwürfe und Zweifel gar nicht einliessen, sondern entweder stockstill schwiegen, oder sogleich das Creutzige! Creutzige! ausriefen. Grade umgekehrt: Nur zu sehr und zu rasch lassen sie sich darauf ein! Als der berüchtigte Edelmann, nachdem er, wie

es einem Menschen ohne Grundsätze ziemt, von den Lutheranern zu den Herrnhutern, von den Herrnhutern zu den Separatisten, von den Separatisten zu den Inspirirten, und von diesen endlich zu der heiligen Gemeinde der Freygeister und Religionsspötter übergegangen war — Als er, sag ich, seinen Moses mit aufgedecktem Angesichte, sein Glaubensbekenntniß ꝛc. herausgab, rüsteten sich sogleich zwanzig und mehr theologische Federn gegen ihn, obgleich vernünftige Kunstrichter urtheilten, ein solcher Mensch verdiene gar keiner Widerlegung. Unter dieser Menge seiner Gegner befanden sich Leute von Nahmen und Gewicht, ein Doctor Baumgarten, ein Probst Süßmilch, ein Philosoph Meier, und man sehe ihre Schriften darauf an, ob sie wohl auf sogenannte schwere Einwürfe und Zweifel stillschweigen, oder sich nicht vielmehr auf alles und jedes einlassen. Freylich sind es nicht alles Leute, wie Voltaire in einer Stelle des Dictionnaire philosophique, spöttelt, „composés par des esprits fins et „delicats, excellents metaphysiciens, gens „sans préjuges, et point du tout pédants„ Aber erstlich frag ich, sind denn auch alle Freygeister esprits fins et delicats? O des feinen Edelmanns! Des delikaten Woolstons! Des

metaphysischen Voltäre! — Zweitens: Wenn man in allen übrigen Ständen Pöbel duldet, ohne die gerechte Verachtung desselben auf den edlern Theil zurückfallen zu lassen, warum soll allein der theologische Stand von dieser Wohlthat ausgeschlossen seyn? Man verachte doch meinetwegen so tief als möglich alle die Priester und Leviten, die anstatt kalt und gründlich zu widerlegen, bloß lärmen und schimpfen und verdammen! Jeder rechtschaffene Theolog schämt sich ihrer ja ohnehin genug! Aber man sey dagegen auch so billig und thue die Augen auf, um zu sehen, daß es unter der buntscheckigten Schaar der Gegner wenigstens immer einen oder ein paar Männer giebt, die es wahrlich verdienen, daß man sie höre und die als wahre Soldaten, nicht als Fischweiber fechten. — Drittens: Wenn aber auch alle Gegner der Freygeister lauter esprits fins et delicats, excellents metaphysiciens und alles mit einander wären, was hülfe das? Ein Voltäre glaubt ja keine Wahrheiten zu sagen, über die sich noch etwa disputiren liesse, sondern lauter reine Orakelsprüche. Wer kann die widerlegen, und welche vergebliche Widerlegung derselben verdiente wohl gelesen zu werden. Sollte wohl der Verfasser des *Systeme de la Nature* jemals einen Blick in das vor-

trefliche Werk des Barons von Holland gethan haben, der ihm mit aller philosophischen und mathematischen Kälte solche ungeheure Fehler im Denken und Schliessen aufdeckt, daß es um den excellent metaphysicien gar kläglich aussieht! Und wie mag sich Voltäre wohl beym Lesen der *Lettres de quelques Juifs Portugais et Allemands à Mr. de Voltaire**), die er Schande halber lesen muste, weil man sie ihm im Manuscript zuschickte — wie mag er sich wohl dabey genommen haben? Ich wollte alles verwetten, hätt ihn jemand noch den Tag vor seinem seligen Hinschied aus dieser Welt gefragt: Ob er die Juden des alten Testaments noch für Menschenfresser hielte? Er hätte standhaft mit Ja geantwortet: Ob sich gleich mit denselben Gründen und nach seiner Art zu schliessen eben so leicht beweisen liesse, daß er selbst, nicht an einer zu starken Dosis Opium, sondern an einer zu starken Portion Menschenfleisch gestorben sey.

*) Auf deutsch: Briefe einiger Portugiesischen und deutschen Juden an den Herrn von Voltäre ꝛc. Danzig, 1773. 8. Der Verfasser heißt *Guimené* und ist just einer von den esprits fins, wie sie Voltäre verlangt, der alle seine Sophistereyen, wie Spinnewebeu mit dem Borstwisch wegkehrt.

Zurück nun zu unsern Helden, den wir zuletzt in einem doppelten grossen Aufruhre verliessen, im Kopfe und im Herzen! Den letzten verursachte ihm Anette und den ersten Crosigk mit seinen wider das alte Testament aufgeworfenen Zweifeln und Einwürfen. Dieser Kopfaufruhr ward gar bald noch heftiger, als Augustin sich an die Lektür der beyden ihm mitgegebenen Schriften von Voltäre machte. Der Zadag, den er zuerst las, und den ich hoffentlich bey dem grösten Theile meiner Leser als bekannt voraussetzen kann, erregte in seiner Seele das lebhafteste Entzücken. Er bewunderte und liebte den Helden dieser Geschichte gleich stark, und konnte mit allen seinen Sinnen nicht begreifen, wie man den berühmten Verfasser derselben als den Patriarchen und Heerführer der Freygeister verlästern könne, da er doch eine so herrliche Vertheidigung der göttlichen Providenz geschrieben und über die dunkeln Wege derselben Trost und Beruhigung unter den menschlichen Geschlechte auszubreiten suche.

Um desto kräftiger muste nun die zweyte Lectür, nemlich: Saul, ein Trauerspiel nach Anleitung der heil. Schrift entworfen von Herrn von Voltäre, (auch ins deutsche übersetzt, Cölln 1766) anschlagen. Mehr als ein-

mal sprang Augustin, als stäch ihn plötzlich eine Schlange von seinem Sitze auf, wenn er auf solche höchst anzügliche und beissende Hähmereyen gegen den Character Davids stieß, der ihn von seiner Kindheit an als heilig und ehrwürdig war vorgestellt worden. Folgende Stellen waren es vornemlich, die auf ihn den meisten Eindruck machten!

Dritter Act, zweyte Scene.

(David schreibt den Uriasbrief.)

Bathseba. Ey — guter Gott! Du willst meinen Mann tödten lassen?

David. Mein liebes Kind, es sind dieses so kleine Grausamkeiten, deren man sich bisweilen nicht entziehen kann. Dieses ist ein kleines Uebel für ein grosses Gut, in der Absicht, daß wir das Aergerniß vermeiden mögen.

Bathseba. Ach! Deine Magd hat nichts dawider einzuwenden, es geschehe wie du willst.

David. Laßt mir den rechtschaffenen Mann, den Urias rufen. — (zu den Urias, der ankommt) Nimm hin, mein lieber Urias, bring diesen Brief meinen lieben Hauptmann Joab, und mache dich der Gnade des Gesalbten des Herrn würdig.

Urias. Ich gehorche mit Vergnügen seinen Befehlen: Meine Füsse, meine Arme, mein Leben sind zu seinem Dienst: ich wollte durch den Tod den Eifer, den ich für ihn habe, versiegeln.

David. (indem er ihn umarmt) Du wirst erhört werden, mein lieber Urias.

Vierter Act, dritte Scene.

Bathseba. Wie? Mein armer Mann ist hinterlistig getödtet: Hi — hi — hi — (sie weinet)

David. Was? Du beweinest den guten Mann?

Bathseba. Ich kan mich des Weinens nicht enthalten.

David. Es ist ein närrisches Ding um eine Frau; sie wünschen den Tod ihrer Männer, sie bitten darum, und wenn sie ihren Wunsch erreicht haben, fangen sie an zu weinen.

Bathseba. Verzeihe mir diese kleine Ceremonie!

Fünfter Act, zweyte Scene.

David. Was willst du? Doctor Gath.

Gath. Ich komme, dir zu sagen, daß du eine grosse Sünde begangen hast.

David. Wie! Womit? sage mir solches, wenn es dir gefällt.

Gath. Dadurch, daß du das Volk hast zählen lassen.

David. Was hast du denn dawider einzuwenden, bist du nicht ein Narre! Hätte ich wohl eine klügere und nützlichere Handlung unternehmen können, als diese? Ist ein Schäfer nicht verbunden, die Zahl seiner Schaafe zu wissen?

Gath. Alles dieses ist artig und gut, aber der Herr läßt dich wählen, was du ergreifen willst, entweder Hunger, oder Krieg, oder Pest.

David. Du unglücklicher Prophet, ich wünsche wenigstens, daß du wegen deiner schönen Gesandschaft mögtest gestraft werden. Ich würde artig wählen, wenn ich den Hunger erwählte, ihr Priester lebt beständig kostbar; wähle ich Krieg, so zieht ihr auch nicht mit; ich erwähle die Pest, und hoffe, daß du sie bekommen wirst, und nach deinem Verdienst crepiren.

Dritte Scene.

David. (zur Bathseba) Ich werde alt, du bist nicht mehr schön, meine Füsse sind beständig

kalt, ich muß ein funfzehnjähriges Mädchen bey mir haben, das mich wieder erwärmen kann.

Joab. Wahrhaftig! ich kenne ein Mädchen, das sich so eben für dich schicken wird, sie heißt Abisag von Sunam.

David. Bring mir diese — Bring mir diese, daß sie mich erwärme.

Bathseba. Wahrlich, du bist ein alter liederlicher Wollüstling — in deinem Alter — was willst du denn mit einem jungen Mädchen machen?

Joab. Da ist sie!

David. Komm her, kleines Närrchen! Wirst du mich wohl wärmen können?

Abisag. O ja! König — ich habe wohl schon mehr gewärmet als dich.

Gesetzt auch, meine Leser könnten sich bey aller Ernsthaftigkeit nicht enthalten, über diesen letzten naiven Zug ein wenig zu lächeln, so wird ihnen doch gewiß bey den vorhergehenden Stellen der Zorn und Unwille näher gewesen seyn, als das Lachen: Und vielleicht trift gar ein Theil dieses Unwillens mich, daß ich es nur einmal gewagt habe, solche gotteslästerliche Gedanken wieder aufzufrischen. Allein ich denke sehr leicht diesen Unwillen von mir abwenden zu können.

Angenommen, daß die Welt nun einmal so ist, wie sie ist; daß dergleichen Schriften überall öffentlich gedruckt da liegen, und daß alle Confiscation wenig oder nichts hilft; endlich angenommen, daß wenn eine mit wahrem Witz und Laune angefüllte freygeistische Schrift einem jungen, flatterhaften, jedem angenehmen Eindrucke offenstehenden Gemüthe unvorbereitet in den Wurf kommt, der moralische Schade und Verderb so gut als gewiß ist: Alles das zugegeben, wäre es denn wohl so unweislich gethan, das nicht zu verbergen, was doch nicht zu verbergen steht, sondern es gleich auf die rechte Art zu entdecken? Wäre Winkler länger Augustins Lehrer geblieben, er hätte gewiß einmal das *Evangile du jour* oder die *vraie Religion demontrée* mit ihm critisch durchgelesen, und alles nachfolgende Unglück würde dann schwerlich geschehen seyn! Ich für mein Theil denke noch einmal mit meinem Knaben, wenn Gott ihm und mir das Leben fristet, den la Mettrie und Hume fleißig durchzulesen, und die Herren sollen dann grossen Dank haben, wenn sie, anstatt meinen Sohn von der Religion abzuführen, ihn wider ihre Absicht darinn bestätigen.

Hier aber war denn grade von diesem allen das Gegentheil: Augustin kannte Voltären gar

nicht als von Hörensagen, und der abgeseinte Crosigk lehrte ihn von diesen zweyseitigen Manne zuerst etwas kennen, was entschieden, gut und schön war. Nun hatte er bereits ein günstiges Vorurtheil für ihn, als er den Saul in die Hand nahm. Unter dem Lesen ward er zwar herzlich böse auf Voltären, aber doch dünkte ihn, er habe so ganz unrecht nicht; sey zwar ein höchstunbarmherziger und strenger Richter über David, aber doch kein ungerechter. Wäre damals die Characteristik der Bibel schon heraus gewesen, und Augustin wäre glücklicher Weise jezt eben darüber gerathen, so würde er sicherlich, wie aus einem ängstlichen und schauerlichen Traume, aufgewacht und zu sich selbst gekommen seyn. Aber auch ohne dieselbe — hätt er nur seine beyden gesunden Augen aufgethan! Wenn der Prophet Gad zu David kommt, ihm die Wahl zwischen drey schweren Uebeln vorlegt, und dieser voll Herzensangst ausruft: Laß uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß, ich will nicht in der Menschen Hände fallen: Heißt das nach einer getreuen Uebersetzung von Voltäre so viel, als, ich erwähle die Pest, und hoffe, daß du sie bekommen wirst, und nach deinem Verdienst crepiren. Wahrlich, hier möchte

es wohl noch besser passen, was Göthe in seinem Prolog zu den neusten Offenbarungen Gottes dem D. Bahrdt schuld giebt:

Da kam mir ein Einfall von ohngefähr —
So redt ich, wenn ich David wär.

Von einem so menschenliebenden, toleranten, über das unschuldig vergossene Blut des Calas so heilig eifernden Manne ist es freylich ein wenig auffallend — aber doch unleugbar gewiß, daß Voltäre ein ausserordentlicher Liebhaber vom Crepiren war. Der Beweis davon enthält folgende Anecdote in Björnstähls Reisen: Herr du Rey, ein Hausgenosse von V. und ehemaliger vertrauter Freund von Rousseau hatte über ein Bildniß dieses seines Freundes, das unter einem Crucifixe hieng, folgendes Distichon geschrieben:

Ante meos oculos pendet Tua, Rufe, tabella,
Pendentis colitur sic mihi forma Dei.

Voltäre sieht, liest, streicht gleich den letzten Vers aus und setzt einen andern an die Stelle, so daß das Ganze nun also lautet:

Ante meos oculos pendet Tua, Rufe, tabella:
Sed cur non pendet vera figura viri?

Wenn nun Voltären ein so menschenfreundlicher Kitzel stach, den edlen Rousseau am Galgen crepiren zu sehen, warum sollte nicht noch weit mehr D. Gath, der ja gar nur ein elender Pfaffe war, an der Pest crepiren. Und wenn David das nicht sagte, ey nun, so hätte ers sagen sollen.

Diese für Voltären so rühmliche Anecdote konnte freylich Augustin im Jahre 1766 unmöglich wissen: Aber, wie schon gesagt, seine beyden gesunden Augen konnt er doch gewiß aufthun! Allein durch alle die vorher erzählten Ursachen waren sie ihm schlechterdings wie verkleistert; er sah — und sah doch nicht; laß — und laß alles schief, und nicht vermögend, diesen quälenden Zustand länger zu ertragen, eilte er wieder zu seinem Freunde Crosigk.

Da haben Sie Ihren Saul wieder, sagte er mit einem unwilligen Tone; ich wollte, ich hätte sonst was gelesen! Am Ende, glaub ich, werden Sie mich noch so weit bringen, daß ich — Gott verzeih mirs! — das ganze alte Testament wegwerfe.

Cros. (voll innerlicher Freude, die er aber vollkommen zu verbergen wuste) Das verhüte der Himmel! Nein, liebster Freund, das ist

meine Absicht ganz und gar nicht. Ich habe Ihnen meine Zweifel ehrlich vorgetragen, in der Hofnung, sie von Ihnen aufgelößt zu sehen. Es ist Ihnen nicht gelungen, nicht aus Mangel an Verstand und Einsicht, sondern wegen der innern Unmöglichkeit. Gut, lassen Sie uns nun stehen bleiben und beyde ruhig seyn.

Aug. Ruhig seyn? Das kommt mir eben so vor, als wenn ich in einem Schiffe auf der See wäre, und ein fürchterlicher Sturm würfe mich bald bis an den Himmel, bald wieder bis in den Abgrund herab, und Sie sprächen dann zu mir: Bleiben Sie doch stehen, Freund! Seyn Sie doch ruhig! Nein, hier ist kein Mittelding: Entweder ich muß noch tiefer herein, oder ich muß heraus. Sie sprachen zuletzt von Ihren leichten und schweren Truppen: Immer her mit allen, so viel sie ihrer haben!

Crof. Ja wenn Sie mich sogar herausfodern, dann wasch ich meine Hände in Unschuld, und Sie mögen sichs dann selbst zuschreiben, wenn Sie, wie Sie sich ausdrücken, immer noch tiefer hineinkommen.

Crosigk holte nun seine Bibel von neuen und hub an, eine Geschichte des alten Testaments nach der andern in die Pfanne zu hauen, wie er sich einbildete. Erst kam Jonas

Wallfisch an die Reihe, und Crosigk erwieß trotz einem Linne, daß das Eißmeer und nicht das Mittelländische das Vaterland der Wallfische sey, worinn er auch vollkommen Recht hatte; bloß mit dem Unterschiede, daß die Bibel von gar keinem Wallfische, sondern von einem Hay redet, dergleichen noch im Jahre 1758 einer ein Probestück mit einem Matrosen ziemlich *a la* Jonas machte *). Dann trat Josua auf mit seinem: Sonne stehe still! Es ward aus der Astronomie, in der Crosigk eben so viel Stärke besaß, als in der Chymie, aufs deutlichste dargethan, daß dis Wunder eben so unmöglich, als unweise gewesen, und über die Theologen ergieng noch besonders ein ganzer Hagelschlag voll Spöt-

*) Der Prof. Müller erzählt im dritten Theile seines Linnäischen Natursystems: In gemeldetem Jahre warf der Sturm im mittelländischen Meere einen Matrosen über Bord. Gleich war ein Hay bey der Hand, der ihn mit Haut und Haar lebendig in seinen weiten Rachen begrub. Der Schifscapitän sah dieses traurige Schauspiel, faßte geschwind seinen Entschluß, und ließ auf das Ungeheuer von Fisch canoniren. Er ward auch wirklich so glücklich getroffen, daß er den Matrosen auf der Stelle wieder von sich gab; der Unglückliche ward noch lebendig, und nur sehr wenig verletzet, aufgefischt und wieder ins Schif aufgenommen. So sieht es in regula mit allen Unmöglichkeiten aus, die die Freygeister der Bibel vorwerfen. Immer existiren sie nur in ihren Köpfen.

tereyen, daß sie sich auf dis Wunder berufen, um das ewigfeste Copernicanische System zu widerlegen. Alles wiederum sehr schön und gründlich; bloß mit dem Unterschiede, daß Josua gar nicht in eigner Person erzählt, sondern einen Dichter reden läßt, dessen Buch er ausdrücklich citirt: Und ein hebräischer Dichter kann ja wohl eben so gut, wie ein französischer die Regel des Boileau befolgen:

Soyez riche et pompeux dans vos
descriptions.

Also nicht Gott, sondern dieser Dichter ließ Sonn und Mond still stehen, so wie Voltäre gleich im Anfange seiner Henriade der Wahrheit befiehlt, daß sie vom Himmel herabkommen soll:

Descends du haut des Cieux, auguste vérité —

Was würde wohl Voltäre von einem Menschen urtheilen, der über diese Stelle folgende erbauliche Critik machte: „Hier bemerk ich eine „offenbare Ungereimtheit! Der Dichter verlangt, „daß die Wahrheit vom Himmel herabsteigen „soll; Wie kann sie das? Die Wahrheit ist ja „kein für sich bestehendes Wesen, sondern bloß „eine den denkenden Geschöpfen inhärirende Idee,

„und selbst die Allmacht kann sie in kein für sich „bestehendes Wesen verwandeln. Gesetzt aber „auch, es wäre möglich, wozu ein so ungeheu„res Wunder um nichts und wieder nichts? „Konnte sich Voltäre nicht auf die gewöhnliche „Art, wie wir andern Menschenkinder, um die „Wahrheit bekümmern, ohne daß er die Göttin „derselben, um ihm eine faule Mühe zu erspa„ren, vom Himmel herab vexirte?“ Nicht wahr, ins Tollhauß mit einem solchen Critiker! Ich sage Amen, von ganzem Herzen; nur wo dann Raum in den Tollhäusern herkommen soll, seh ich nicht so recht ab.

Nach Josua kam Simson an den Tanz, und Crosigk machte mit seinem Esels-Kinnbacken überaus lustige Sprünge. Nur den kleinen Umstand hatte er vergessen, daß Simson, eh er zum Kinnbacken griff, sich zum Scheine als einen armen Gefangenen, mit Stricken gebunden, zu den Philistern führen ließ, und freylich so lange er gebunden war, würden sich die Philister vor ihm und seinem Kinnbacken nicht gefürchtet haben. Aber auf einmal beliebte es ihm, alle die Stricke um seine Arme und Füsse wie Zwirnsfaden zu zerreissen, zu greifen nach den ersten den besten, was ihm zum Gewehr dienen konnte, und den Philistern rechts

und links die Hirnschädel einzuschlagen. Ein Esels-Kinnbacke mag immerhin an sich eine lustige Idee seyn *), aber ich denke immer, der Kinnbacke, der den meinigen zu zerschmettern droht, ist gar kein Spaß mehr, und so haben es ohne Zweifel die Philister angesehen. Ueberdem hatte Simson noch eine kleine Escorte von 3000 Mann bey sich, die nichts als einen glücklichen Anfang zu sehen brauchten, um mit zuzuschlagen: Wenn also gleich der Kinnbacke nicht die einzige Waffe war, womit 1000 Mann erlegt wurden, so war er doch die erste und einzige Veranlassung.

*) Ein Bratspieß, noch dazu mit allen Hühnern, wie sie der Koch so eben angesteckt, ist denk ich wohl ein eben so drolligtes Gewehr, als ein Esels-Kinnbacken: Und doch bediente sich seiner auf eine ganz meisterhafte Art Wogislav der zehnte, Herzog von Pommern, als er im Jahre 1396 eine Reise nach dem gelobten Lande that, und in der Gegend von Candia von 9 türkischen Raubschiffen angegriffen ward. Mitten im hitzigsten Gefechte zerbrach ihm sein Schwerdt. „Er sah sich nach einer andern „Wehre um, und konnte keine bekommen, dann „ein jeder wollte seine Wehre selbst gebrauchen. „So siehet er ungefähr einen Spieß mit Hühnern, „wie sie der Koch angesteckt, daß er sie briete, und „erwischt das —“ So weit Mörlin: Das übrige will ich einem lateinischen Dichter erzählen lassen.

Ingerit in medios sese imperterritus hostes,
Atque *vern* circum vibrat agitque caput.
Prosternit, mactat, ratibus deturbat in aequor,
Haudque impune suos occubuisse sinit.

Allein über nichts fiel Crosigk spöttischer (wiewohl immer noch mit einiger Zurückhaltung) her, als über die fünf güldenen *) — mit Respect zu melden, die die Philister Gott zum Geschenk schickten. Kein Wort dagegen, wenn er sich hier einmal recht satt auf Pfaffendummheit geschimpft hätte: Denn das war es im Grunde, ein blosser jämmerlicher Einfall der Priester und Weissager unter den Philistern, den Gott keineswegs veranlaßt hatte, aber auch ohne ein Wunderwerk nicht hindern konnte. Haben doch die Nonnen auf dem Hülfensberge im Eichsfelde noch bis auf den heutigen Tag eine ordentliche Bude, worinn man alle Arten von zahmen Vieh, und zugleich alle Theile des menschlichen Körpers in Wachs antrift. Wer nun z. E. ein krankes Pferd hat, der bringt erstlich der Nonne, die am Zolle sitzt, ein kleines Opfer; bekommt dann von ihr ein Pferd von Wachs; geht damit dreymal in Procession um die Kirche, und hoft dann steif und fest, daß Gott sein krankes fleischernes Pferd baldigst werde genesen lassen. Wer also nach eben dieser Weise einen kranken — mit Respect zu melden hätte, der würde sich ebenfalls ein wächsernen dito geben lassen, und damit Procession halten. So

*) 1 Buch Samuel 6. v. 4.

lächerlich oder auch ärgerlich das seyn mag, wie kann Einfalt und Thorheit der Menschen, die sie sehr leicht vermeiden konnten, Gott zum Vorwurf gereichen? Aber Crosigk wuste das richtig so herumzudrehen, indem er den Hocuspocus machte, Gott hätte sich durch das elende Opfer der fünf güldnen *** wieder versöhnen lassen, da es doch bloß das zurückgegebene Heiligthum der Bundeslade war.

Und nun, fuhr Crosigk fort: Sagen Sie mir, wenn Ihnen nicht von Jugend an immer wäre vorgesagt worden, die Bibel — ich wollte sagen, das alte Testament ist ein göttlich Buch, von Gott selbst eingegeben: Würden sie es wohl glauben? Würden Sie nicht vielmehr umgekehrt schliessen: Ein Buch, in dem so viel offenbare Widersprüche stehen, so viel Dinge, die Gott schlechterdings unanständig sind, kann nicht von Gott seyn?

Aug. Ha, ich erhole mich wieder! Also bloß gegen das alte Testament haben Sie so unendlich viel Zweifel und Einwürfe? Gegen das neue nicht?

Cros. O vor dem neuen habe ich allen Respect! Zwar wäre da auch dis und das anzumerken — Eine Legion Teufel z. E. die in eine

Heerde Säue fährt — in einem Lande, wo keine Schweine sind — Doch das ist eine Kleinigkeit! Im Ganzen ist denn das doch ein ganz anderes Buch.

Aug. Nun, denn ist mir wohl! Ich fürchtete wirklich schon, Sie würden sich gar an dem Heilande selbst vergreifen — und dann —

Crof. Behüte! Wie könnt ich das? Sagt doch selbst Rousseau: Wenn der Tod des Socrates der Tod eines Menschen war, so war der Tod Christi der Tod eines Gottes!

Aug. Sagt er das? O davor soll er Dank haben! Und kurz, mags doch mit dem alten Testamente seyn, wies will, wenn nur das neue stehn bleibt, und das sollen Sie mir wohl stehen lassen, und wenn auch alle Freygeister leibhaftig in Sie hineingefahren wären.

Crosigk muste in aller Stille herzlich über diese Rodomontade lachen, und hatte Recht zu lachen, wie der Erfolg lehren wird.

Funfzehntes Kapitel.

Schon lange strebte Crosigk nach einem Buche, das seinem Inhalte nach nichts weniger als Freygeistisch ist, das aber gleichwohl der verschmizte Hume, meines Wissens zuerst, als eine Mine gebraucht hat, um damit wo möglich die ganze christliche Religion in die Luft zu sprengen. Dis Buch war auf der ganzen Universität und in keinen Buchladen zu haben, und Crosigk sah kein ander Mittel vor sich, als es gradesweges von Paris kommen zu lassen. So eben war es zu den erwünschtesten Zeitpuncte von der West angelangt, und nachdem Crosigk es vorläufig mit dem grösten Entzücken durchgelesen, ward ihm natürlich jeder Augenblick zu lang, eh er Augustins schon wankendem Religionssysteme einen neuen kräftigen Stoß versetzte.

Freund, rief er ihm entgegen: Heut tractir ich Sie mit einem hohen litterarischen Gerüchte, das ich expreß für uns beyde aus Paris verschrieben habe! Aber ich sage Ihnen vorher, seyn Sie auf ihrer Hut: Denn dis Buch macht

uns entweder alle beyde abergläubig oder ungläubig.

Aug. Abergläubig? Ein Buch, was Sie abergläubig machen sollte?

Cros. Nun, nun, es ist mein völliger Ernst! Ohnerachtet ich fest überzeugt bin, daß der Unglaube — wenn ja zwischen zwey Uebeln eins seyn soll — tausendmal besser ist, als der abscheuliche Aberglaube, so kann ich doch vor mich selbst nicht stehen. Was meynen Sie wohl, glauben Sie, daß noch heutiges Tages in unserm jeztlaufenden Jahrhunderte wahre wirkliche Wunder geschehen können?

Aug. Nun ich will doch nimmermehr hoffen, daß Sie das glauben? Denn sonst — nehmen Sie mirs nicht übel, Freund — sind Sie freylich auf dem graden Wege, abergläubig zu werden?

Cros. Also Sie glauben heutiges Tages keine Wunder mehr?

Aug. Eben so wenig, als ich glaube, daß 2 mal 2 fünfe macht.

Cros. Aber warum nicht, wenn ich fragen darf?

Aug. Weil die Zeiten der Wunder nunmehro gänzlich vorbey sind; weil die Wunder von je an bloß zur Bestätigung der Religion geschehen

sind, und weil die Religion nun fest genug steht, daß sie keiner weitern Bestätigung braucht.

Crof. Aber wenn ich Ihnen nun Zeugen aufstellte, glaubwürdige und zuverläßige Zeugen, und nicht etwan einen, sondern zwanzig, hundert —

Aug. Hier sind gar keine Zeugen, können gar keine Zeugen seyn. Eine Sache, die nicht mehr geschieht, kann auch nicht bezeugt werden, das ist ja handgreiflich.

Crof. Ha, da schlug Sie wieder einmal der Theologe in den Nacken! Daran erkenn ich ihre natürliche Sprache: Erst etabliren sie ihr System, vernünftig oder unvernünftig, wahr oder falsch, das ist gleich viel. Was nun da hinein paßt, gut, das ist willkommen! Was nicht paßt, fort damit, ohne weitere Untersuchung! Nein, Freund, das ist meine Methode nicht: Erst prüfe und untersuche ich, eh ich eine Sache annehme oder verwerfe. Ich weiß wohl, daß ich mich demohnerachtet auch irren kann: Aber ich habe dann meine Schuldigkeit gethan und bin ruhig.

Aug. Nun, nun, ich bin ja schon ganz stille und horche mit allen Ohren, was da herauskommen wird.

Crof. Kennen Sie den Abbé Paris?

Aug. Wenig genug!

Crof. So will ich Ihnen bloß mit zwey Worten sagen: Er war ein ausserordentlich frommer und exemplarischer Priester — eine seltne Erscheinung: nicht wahr? und starb (vor) nunmehro 40 Jahren. Kaum war er todt und begraben, so geschahen auf seinem Grabe eine Menge wunderthätiger Heilungen. Die vernünftigen Leute lachten anfangs bloß dazu und hielten die ganze Sache entweder für Betrügerey oder für Aberglauben. Niemand aber unter allen machte sich darüber mehr lustig, als eben der Verfasser dieses grossen Buchs *), der Herr von Montgeron, Parlamentsrath zu Paris. In allen Gesellschaften zog er über den Abbé und über seine Wunder her, und übte alle seinen Witz und seine Laune daran. Allein das Gerücht erhielt sich nicht nur vor wie nach, sondern auch Montgerons seine besten Freunde wurden ihm nach und nach abspenstig, zuckten bloß die Schultern zu seinen witzigen Einfällen, und sagten ihm grade ins Gesicht, daß Spötte-

*) La verité des miracles, operés par l'interceſſion de Mr. *de Paris*, et autres Appellans — Ouvrage dedié au Roi. par Mr. *Carré de Montgeron*, conſeiller au Parlement de Paris. à Paris, 1737. auch Cölln, 1745-47. 3. Vol. 4.

reyen gegen offenbare und augenscheinliche Thatsachen nichts bewiesen. Das verdroß den Parlamentsrath, wie sehr natürlich, und er nahm sich vor, in eigner Person auf den Kirchhof S. Medard zu gehen, und den ganzen Betrug auf Ort und Stelle zu untersuchen und ans Licht zu ziehen. Was geschah? den 7 Sept. 1731 kam er richtig auf dem Kirchhofe an und — entdeckte den Betrug, werden Sie denken. O grade umgekehrt! Mit der stärksten Rührung, die sich nur denken läßt, warf er sich selbst auf das Grab des heiligen Mannes nieder, und so wie dieses schon viel hundert Menschen von ihren leiblichen Gebrechen cürirt hatte, so curirte es ihn von seinem Unglauben. Von dem Augenblicke an ward er aus einem wütenden Saulus ein eifriger Paulus, und zwar so, wie Sie es von einem vernünftigen Manne, noch dazu von einem Parlamentsrathe erwarten können: Das heist, er wiederrief seine vorigen Spöttereyen nicht bloß mit Worten, sagte nicht bloß, nunmehr glaub ich die Wunder des Paris, so wie ich sie vorher nicht glaubte, sondern er führte den strengsten juristischen Beweiß von der Wahrheit und Richtigkeit der Wunder. Und den können Sie hier in diesem Buche finden. Da steht auch nicht eine einzige Geschichte, die

nicht mit den ausführlichsten und zuverläßigsten Zeugnissen belegt wäre. Wären die Wunder in der Bibel nur halb so streng erwiesen, welcher vernünftige Freygeist würde wohl noch daran zweifeln: So aber heist es da nur immer est fides pene autorem! Nicht also unser Montgeron! der kommt gleich mit einem Dutzend gerichtlicher Certificate, die doch wohl in aller Welt fidem haben; nur einen Fall anzuführen, denn Anette soll Ihnen das ganze Werk nach Hause tragen, daß Sie es mit aller Muße studiren können. Ein altes Weib ist seit einem Jahre vom Schlage auf der linken Seite gänzlich gelähmt und zugleich auch auf der Zunge, daß sie kein Wort sprechen kann. Die Aerzte erklären ihre Krankheit schlechterdings für unheilbar. Das Weib entschließt sich endlich, zu dem Wunderarzte Paris ihre Zuflucht zu nehmen, und schleicht auf ihren Krücken mühsam und elend auf den Kirchhof. Das erstemal — hilfts nichts! Das zweytemal auch nichts! Das drittemal, nachdem sie eine Weile auf dem Grabe gelegen und gebetet — steht sie Knall und Fall frisch und gesund auf, hält die Krücken triumphirend in die Höhe. marschirt flink wie ein junges Mädchen nach Hause, und kurz, ist so gesund, wie Sie und ich. Das wäre denn doch

wohl ein wahres Wunder, wenn es sich wirklich so verhielte. Eine von den Aerzten für schlechterdings unheilbar erklärte Krankheit — im Augenblick, ohne alles menschliches Zuthun, aus dem Grunde curirt: Und nun stossen Sie mir einmal die Zeugnisse um, wenn Sie können. Es werden ihrer etwa 60 seyn, die Montgeron anführt, alle von Augen- und Ohrenzeugen, von Freunden und Feinden, die das Weib an einem und eben demselben Tage, den Vormittag höchst krank und elend, und den Abend höchst gesund und vergnügt gesehen haben.

Aug. Ja wenn das so ist, denn nehm ich mein Wort zurück! Auf diese Weise ist es doch möglich, daß Gott einmal von seinem Plane eine Ausnahme gemacht hat, und auch noch in unsern Zeiten hat Wunder geschehen lassen.

Crof. Freund, Sie reden gegen Ihre Ueberzeugung! Wenn es sonst nichts auf sich hätte, würden Sie gewiß den Montgeron mit alle seinen Zeugen standhaft verwerfen; würden sagen, er sey ein Schwärmer, habe sich durch Pfaffenkünste, nahmentlich hier durch die Ränke der Jansenisten hintergehen lassen, und andere ehrliche Leute wieder hintergangen. Aber Sie sind vor den Folgen bange, das ist die Sache! Sie denken bey sich selbst: Holla, ich darf die Wunder

des Paris nicht leugnen, die dem äusern Anscheine nach auf so festen Gründen der historischen Gewißheit ruhen; denn sonst spielt man mirs mit den Wundern der Bibel eben so, die offenbar weit weniger verificirt sind. Aufrichtig, Freund, sind das nicht Ihre Gedanken?

Aug. Und wenn Sie es nun wären, hätt ich denn wohl so unrecht? Sobald die Wunder Christi und seiner Apostel über den Haufen fallen, so wird ja unsre ganze Religion zu einem leeren Hirngespinste —

Cros. Gott behüte: Wer sagt das? Wer behauptet das? Das Wesentliche einer jeden Religion ist immer und ewig die Moral, und diese, wenn sie nur sonst gut ist, bleibt wohl stehen, sie mag mit Wundern bestätigt seyn oder nicht. Nun ists aber sonnenklar, daß die christliche Moral unter allen bey weitem die vortreflichste ist, und die Herrn Socrateße, Epictets, Senecas, Ciceros und wie sie weiter heissen, sind gegen Christum und seine Apostel betrachtet, wahre Schäkers; und was den Muhammed anbetrift, so kann ein Blinder sehen, daß er das Beste seines Korans aus der Bibel gestohlen. Gesetzt also auch, die Wunder der Bibel wären, wenn man es streng nehmen will, nicht erweislich, oder sie gehörten wohl gar in das Kapitel

von Volkstäuschungen: Was denn mehr? Mir braucht kein Mensch ein Wunder zu thun, um mir zu beweisen, daß das eine ganz vortrefliche und göttliche Moral ist: Liebet eure Feinde! Segnet, die euch fluchen! Thut wohl denen, die euch hassen! Das fühl ich ohnehin wohl.

Aug. Aber, liebster Freund, sind Sie nicht ein sonderbarer und seltsamer Mensch! Auf der einen Seite thun Sie, als wollten Sie der ganzen christlichen Religion den Garaus machen, und auf der andern Seite nehmen Sie selbst ihre Parthie auf das stärkste.

Crof. Daraus können Sie meine Unpartheylichkeit abnehmen. Ich halte es bloß mit der Wahrheit, das ist mein Symbolum: Mag immerhin von den Vorurtheilen, die ich in meiner Jugend eingesogen habe, rechts und links fallen, was da will, ich gehe meinen graden Weg frisch fort. Nur freylich das kostet Mühe, eh man sich von den Vorurtheilen seiner Jugend loß reißt, die einem fast zur andern Natur geworden sind.

Aug. Das kann niemand mehr fühlen, wie ich. Wenn ich Sie so reden und demonstriren höre, denn kann ich nicht anders, ich muß Ihnen Recht geben. Und doch — ich gestehe es Ihnen aufrichtig — ist mir manchmal so angst

dabey, als begieng ich wer weiß was vor ein grosses Verbrechen.

Eros. Das ist die wahre Natur der Vorurtheile: Wie Blutigel saugen sie sich an einen an. Doch Geduld nur: Ihr Kopf ist von Natur viel zu hell, als daß sie nicht nach und nach in den freyen und eignen Gang des Denkens kommen sollten. Wenn Sie erst mit Montgeron fertig seyn werden, sollen Sie Hume lesen. Der spottet nicht, wie Voltäre manchmal thut, aber er beweist, daß sich die Theologen krank über ihn ärgern möchten.

Hier ward das Gespräch abgebrochen, und beym Nachhausegehen trug Anette Augustinen den Montgeron richtig nach. Ob dann noch weiter vom Abbé Paris, oder nicht vielmehr vom Hirten Paris die Rede war, das mögen meine Leser errathen.

Anhang zu diesem Kapitel, bloß für einen kleinen Theil meiner Leser.

Weil denn doch nach Shaftsburys berühmtem Grundsatze und eben so sehr nach der Praxis der meisten Freygeister, Spöttereyen eine eben so starke Beweiskraft bey sich führen, als die

strengsten philosophischen Gründe, so will ich hier über den nunmehr in Frankreich längst vergessenen Abbé Paris kein ernsthaftes Wort verlieren, sondern bloß eine kleine Satire auf ihn mittheilen. Der Titel derselben heißt:

Brevet de *Patron* du *Regiment de la Calotte*
Pour l'Abbé Paris.

Von dem *Regiment de la Calotte* wäre ein langes und ein breites zu sagen; ich verweise hier aber auf die Relation abregée de l'Etablissement de la Calotte, in den Avantures de Pomponius, a Rome 1728. und führe bloß zwey Worte davon an. Das R. d. l. C. ist eine Art von Narren-Orden, dergleichen schon einmal unter Sigismund dem zweyten in Polen existirte. Dieses entstand gegen das Ende der Regierung Ludwig des vierzehnten, und bloß Leute von grossen Talenten des Geistes, zugleich aber auch von einer ausschweifenden Thorheit des Herzens genossen der Ehre, Mitglieder desselben zu werden. Jeder Aufzunehmende muste in einer zierlichen Rede, in Prosa oder Versen, alle seine Fehler und Thorheiten in das stärkste Licht setzen, damit man ihm seinen Posten nach Verdienst anweisen konnte. Diese Gesellschaft nun schleuderte unaufhörlich

eine Menge kleiner Satiren ins Publicum, und sobald irgend ein Mann von Bedeutung, Prinz oder Feldmarschall oder Staatsminister gleich viel, eine recht eclatante Sottise gemacht hatte, erhielt er ohne Umstände das Diplom als würdiges Mitglied des R. d. l. C. Auf diese Weise kam auch der Abbé Paris zu der Ehre, und zwar wurde er gar zum Schutz-Patron des Regiments erkiest, wie der Leser hiernächst des mehrern vernehmen wird:

De par le Dieu de la Marotte,
Salut à la troupe devote
Qui fait sonner haut dans Paris,
Les Miracles de St Paris.
Aux Chapelieres, aux Ducheſſes:
Aux Meſſalines, aux Lucreces,
Qui vont avec Dévotion,
A ſa tombe en Proceſſion;
Aux Témoins ſûrs et véridiques
De la vertu de ſes Reliques;
A ceux qui les croyent ſans voir,
A ceux qui les voyent ſans croire,
A ceux qui vont de leur manoir
A St. Medard comme à la Foire;
A tous les Impotens quéris,
A tous Mécreans couvertis,
A l'Archevêque qui ſ'en choque,
A la Canoſſe qui ſ'en moque,
Tandis que par tout l'Univers

Ils ſont trompés par les Fraters:
A Fille à ſon Tombeau guérie,
Après neuf morts d'hydropiſie;
Aux malades déſeſperés
Et des plus grands maux delivrés,
Comme femelle d'Aphonie,
Bâteleurs de Paralyſie:
A ceux qu'un Zele peu diſcret
A fait jeuner une ſemaine,
Et dont l'impuiſſante Neuvaine
N'a pas produit le moindre effet:
A tous les ſaints de date antique,
Qui moiſiſſans en Paradis,
De ce nouveau Culte ébaubis,
Se plaignent qu'on leur fait la nique,
Et qu'ils n'auront plus de pratique:
A bien d'autres encore non dits,
Soit récompenſés ou punis,
Savoir faiſons qu'en notre Empire
Où regne un éternel délire,
Il eſt beſoin d'un bon Patron
Qui puiſſe écouter les Prieres,
Et qui puiſſe être le Plaſtron
De nos ſujets dans leurs miſeres.
Or attendu le merveilleux,
Qui nous avons vu de nos yeux
Operer par le Miniſtere
De François Paris notre Frere,
Le déclarons dès à preſent
Le ſeul Patron du Regiment.
Si *Vintimille* *) en ſa colere

*) Damaliger Erzbiſchof von Paris.

A déclaré que son Appel
Lui fermoit la porte du Ciel;
Si pour effrayer le vulgaire,
Herault *) Deiste furieux,
Ne pouvant démentir ses yeux,
Fit mettre dans le Cimetiere,
De par le Roi, defense à Dieu
De faire Miracle en ce Lieu;
Declarons nulle l'Ordonnance,
Le cas n'est de sa competence.
Le Pape canonisera
Ce saint homme quand il voudra:
En attendant l'Acte authentique,
Qui doit rendre un Saint juridique,
Reputons les faits averés,
Par la Requête des Curés,
Par le suffrage oecuménique
De toute la troupe extatique
De tant de Badauds, et Docteurs,
Gens éclairés de bonnes moeurs,
Et sur tout d'une foi très pure,
Ami du vrai, souffrant torture
Plûtôt que faire un faux serment.
Voulons que parmi nous on chomme
La Fête du bien — heureux Homme;
Que tout sujet du Regiment
Lui fasse voeux incessament;
Que dans la future chapelle
Il ait à porter sa chandelle;
Que par mainte contorsion,

*) Damaliger Policey-Lieutenant der auf Königliche Order den Kirchhof zuschloß.

Il prouve sa Devotion;
Qu'aux Etendards soit son Image,
Ou chacun rendra son hommage;
Qu'on ait grand soin de l'afficher;
Defense à tous de l'arracher;
Ou bientôt convulsive rage
Sur eux vengera cet outrage.

Fait le Jour et l'an que *Herault.*
Gourmandoit d'un ton fier et haut,
A la Bastille son repaire
Maint et maint Convulsionaire,
Aidé d'Hermant, Chirac, Winsloux,
Et plusieurs autres Loups — garoux,
Race vendue *au Ministere.*

Wer begierig ist, Voltärs Urtheil über diese Wundergeschichte zu hören, der findet es in Dictionaire philosophique, Artikel: *Convulsions.* Er für sein Theil macht davon keinen Mißbrauch zum Nachtheil der Religion, sondern spottet bloß über Jansenisten, Jesuiten und über die Bulle Unigenitus und darinn mag er vollkommen recht haben. Uebrigens konnt ich mich denn doch des Lächelns nicht enthalten, als ich gleich in der ersten Zeile einen Schnitzer gegen die Chronologie entdeckte. Voltäre sagt: On dansa vers l'an 1724. sur le cimetière de St. Medard; il l'y fit beaucoup de miracles — da doch der Abbé Paris

erst 1727 den 1. Merz starb. Für einen Zeitgenossen — noch dazu, für einen Mann, der über den geringsten Schreibfehler in der Bibel gleich einen Lerm erregen kan, als hienge daran Himmel und Hölle — für einen solchen Mann ist dergleichen Schnitzer schon erheblich genug: Doch wer vermag sie bey ihm zu zählen!

Sechzehntes Kapitel.

Nunmehr hielt es Crosigk für Zeit, das letzte, bisher noch aufgesparte Argument gegen Augustin zu brauchen, dem er sich seiner Rechnung nach ganz unfehlbar ergeben muste. Zu dem Ende schrieb er folgendes Billet an ihn:

Liebster Freund!

Ganz unvermuthet kommt mir eine kleine Reise auf den Halß, von der ich mich nicht füglich loß machen kann, ob es mir gleich sehr bange thun wird, Sie auf die lange Zeit von beynahe acht Tagen entbehren zu müssen. Nicht einmal Abschied kann ich von Ihnen nehmen, so eilig bin ich: Also nur schriftlich meine Bitte! Hier

erhalten Sie die Schlüssel zu meinen Zimmern und zu meiner Bibliothek, und ich setze Sie hiermit förmlich zu meinem treuen Haushalter ein. Nicht als ob ich in Anettens Ehrlichkeit den geringsten Zweifel zu setzen Ursach hätte: Aber sie ist ein Mädchen, und das ist denk ich Grund genug, ihr nichts wichtiges anzuvertrauen. Es könnten auch unterdeß Briefe an mich einlaufen, da würde sie sich vollends nicht zu helfen wissen. Kurz, ich verlasse mich ganz auf Ihre Klugheit und auf Ihre Freundschaft, und daß ich in ähnlichen Fällen von Herzen wieder zu Dienste stehe, versteht sich von selbst. Vale bis Wiedersehen, dem ich voller Ungeduld entgegen schmachte ꝛc.

Mit diesem Billet kam Crosigks Bedienter vors Hauß geritten und sagte, daß sein Herr schon zum Thore heraus wäre, und daß er den Augenblick nach müste. Nun denke man sich Augustins unbeschreibliche Freude: Auf einmal sah er sich auf ganzer acht Tage im ungestörten Besitz seiner Anette, ohne daß er von Crosigk oder von irgend einem andern Menschen das geringste zu befürchten hatte. Ganz natürlich stürzte er mehr, als er lief, um von der ihm anvertrauten Haußhalterschaft Posseß zu nehmen. Anette wartete seiner schon am Fenster; das ihr

von Crosigk auferlegte Verbot war nun aufgehoben, und — und

> Da wurde vom glühenden Hauche der Luft
> Die Unschuld zu Tode vergiftet.

O Lorchen, Lorchen! zärtlichste, unglücklichste Mutter! Klopfte dir denn während dieser acht Tage nicht ein einzigesmal das Herz stärker als gewöhnlich? Fühltest du keinen plötzlichen Schauder, keine bange Ahndung um deinen Sohn, der jezt auf einmal alle Früchte deiner Erziehung vereitelte? Doch das Maaß deines Leidens sollte erst ganz voll werden; du solltest den Schmerz einer Mutter austrinken bis auf den letzten bittersten Tropfen, um dich ganz als christliche Heldin zu zeigen! — Weiter hab ich über diese Scene durchaus nichts zu sagen.

Den neunten Tag kehrte Crosigk von seiner Reise zurück, auf der er einen doppelten grossen Coup ausgeführt hatte, wie wir sogleich hören werden. Das erste war, daß er nach Augustin und etwas später auch nach Weigeln schickte. Hätte ihm nun auch Anette nicht selbst gestanden, was er zu hören im voraus gewiß war, so würde es ihn der erste Anblick von Augustin gelehrt haben.

Was fehlt Ihnen, liebster Freund! sagte er zu ihm, nach den ersten Freudensbezeigungen des Wiedersehens? Sie kommen mir so blaß, so matt vor: Sind Sie krank, am Leibe oder an der Seele? Fast möcht ich wünschen, Sie wären ein bischen an der Seele krank, daß ich nur Gesellschaft hätte: Denn mit mir ist es da gar nicht richtig.

Aug. Wie so? Wie so? Ist Ihnen ein unangenehmer Vorfall begegnet?

Crof. (seufzete bloß und zuckte die Schultern)

Aug. O sagen Sie mirs, bester Freund! Kann ich helfen —

Crof. Unmöglich! Die Sache ist einmal geschehen! — Ich habe einen dummen Streich gemacht, und verdiene es, wenn Sie mir brav Vorwürfe machen.

Aug. Ich Ihnen Vorwürfe? Wie käme ich dazu?

Crof. O auf die natürliche Art von der Welt! Können Sie und werden Sie es billigen, wenn Sie Ihren Freund vom Wege der Tugend abweichen sehen?

Aug. Ach du gütiger Gott! wir sind alle schwache Menschen, und so sehr ich wünsche, daß man mir meine Fehltritte verzeihen möge,

so gern verzeih ich sie andern, am ersten aber meinen Freunden —

Crof. Ha, Sie machen mir Muth — Bald möcht ich nur grade mit der Sprache herausgehen —

Aug. Heraus, heraus, ohne Umstände! Sie wissen ja noch gar nicht, was ich auf meinem Herzen und Gewissen habe —

Crof. Ach was wollten Sie doch haben! Aber ich — Zwar Mord und Todschlag ist es eben nicht, sondern im Gegentheil die allernatürlichste und simpelste Sünde, die sich nur denken läßt — Kurz, ich habe mich mit einem Mädchen verplempert, tief verplempert, mehr kann ich nicht sagen —

Aug. Und ich, wie Sie mich hier sehen, bin mit Ihnen in gleicher Verdammniß.

Crof. Sie? Unmöglich!

Aug. So gewiß ich Augustin heisse! Aber eh ich ein Wort weiter sage — wollen Sie mir etwas versprechen?

Crof. Blindlings! Ich verspreche und halte, was Sie von mir verlangen.

Aug. Gut! Wollen Sie mir verzeihen — das Mädchen mag heissen, wie sie will?

Crof. Da haben Sie meine Hand — und wenn sie Keren Happuch hiesse!

Aug. Nein, es ist Anette! Ihre Anette! Hier sag ich es Ihnen ganz ehrlich heraus, denn das will ich mir nicht zu Schulden kommen lassen, einen Freund hintergangen zu haben. Wollen Sie nun auf mich böse seyn, so kann ich nichts weiter thun, als darauf denken, wie ich Sie wieder gut mache. Uebrigens aber sag ich es Ihnen auf den Kopf zu, wenn Ihnen daran gelegen war, daß ich mit Anetten nicht näher bekannt werden sollte, so musten Sie mir nicht Ihre Schlüssel anvertrauen: Die Versuchung war zu groß!

Cros. Nun das heiß ich eine Ueberraschung, die sich gewaschen hat! Lassen Sie sich umarmen, Freund! Jezt kann ich Ihnen schon dreister in die Augen sehen, wie vor. Und wenn ich Ihnen nun auch wer weiß was zu verzeihen hätte, wer könnte einem solchen offenherzigen edlen Geständnisse widerstehen? Ja gewiß, und wenn Sie mir auch bey meiner eignen Frau ins Gehege gegangen wären, ich könnte nicht böse auf Sie seyn. Aber ich versichere es Ihnen bey Cavalier-Parole, daß hier gar kein Gedanke von einer Beleidigung statt findet: Daß ich mit Anetten in dem Verhältnisse als Herr und Diener stehe, und daß sie in so fern meine Anette ist, das giebt mir ja kein Recht, über ihr Herz zu

disponiren. Und daß ein Mädchen sehr liebenswürdig seyn kann, ohne daß ich mich just in sie verliebe, das erklärt sich ja wohl schon allein aus dem Sprichworte: So viel Köpfe, so viel Sinne, ohne daß wir einmal zu Amors Blindheit unsre Zuflucht zu nehmen brauchen. Allein, liebster Freund, es ist demohnerachtet zwischen uns beyden ein gewaltiger Unterschied! Sie haben sich einmal durch Fleisch und Blut hinreissen lassen: Aber wer weiß, reut es Sie nicht jetzt schon, und wenn Anette von mir wegkommt, welches nun bald geschehen wird, dann denken Sie mit keiner Sylbe mehr an sie, und kehren wieder zu Ihrer alten strengen Tugend zurück. Aber ich — kann unmöglich von meiner Nanine lassen; ich muß das Mädchen bey mir haben, es mag kosten was es will.

Aug. Ach liebster Crosigk, was sind Sie darinn vor ein glücklicher Mensch, daß Sie thun und lassen können, was Sie wollen! Ich bin ein elender Sclav, bin es von Jugend an gewesen — darf mich nicht rühren, ohne daß es meine Eltern wieder erfahren. Glauben Sie denn sonst, daß ich nicht ebenfalls alles mögliche thun würde, um Anetten bey mir zu haben?

Cros. Ist das Ihr Ernst? Ihr völliger? Nun so sollen Sie mich den Juden Mardochai

heissen, wenn ich Ihnen nicht — warten Sie — in Zeit von vier Wochen Anetten zu Ihrem Erb- und Eigenthume verschaffe.

Aug. Das ist unmöglich! absolut unmöglich!

Cros. Kurz, lassen Sie nur erst Weigeln kommen, denn wollen wir den Plan mit einander ins reine bringen. Wollt ich doch lieber selbst in der Sclaverey seyn, als Sie länger darinn sehen.

Weigel kam denn, und nun, lieber Leser, wird Bileams Esel, nachdem er so lange geschwiegen, zum erstenmale sein Ya hören lassen. Bruder, sagte Crosigk zu ihm in einem scherzenden Tone: Du bist ja so ein hochgelehrter Mann in deinem Fache und weist, was vor alle Krankheiten gut ist: Kannst du uns beyden denn nicht ein Recept gegen die Liebe verschreiben?

Weigel. O ja! Warum nicht? Nur Feder und Dinte her! Doch ich kanns auch ohne das verrichten. Das Specificum für die Liebe, was bis jezt noch niemals seine Wirkung verfehlt hat — der ächte *cortex Peruvianus* für alle Liebesfieber ist — Gegenliebe! Probatum est!

Cros. Du bist ein Narr! Den cortex gebrauchen wir alle beyde, und doch währt die Krankheit vor wie nach. Du solist uns ein

Mittel lehren, wie wir die Liebe ganz loß werden, wie wir nach den strengsten Vorschriften der Moral ganz keusch und züchtig leben können.

Weigel. Ach so! Nun gut, auch das! Da braucht ihrs nur zu machen, wie der heilige Kirchenvater Origenes castrirten Andenkens. Und ob gleich die Operation eigentlich ins chirurgische Fach einschlägt, so bin ich doch von ganzem Herzen erbötig, wenigstens die Direction dabey zu führen.

Cros. O du Hanßwurst, du wirst in deinem Leben wohl nicht ernsthaft werden! Aber, Scherz beyseite, sag einmal: Ist denn wirklich kein Mittel, um das heisse wallende Blut, was doch ursprünglich die Quelle der Liebe ist, mehr niederzuschlagen und zu unterjochen?

Weigel. Nun da soll ein ehrlicher Mensch ernsthaft bleiben, wenn einem solche Fragen vorgelegt werden, über die man sich krank lachen möchte. Sage mir doch: Ist denn wirklich kein Mittel, um den heissen bellenden Magen, der doch ursprünglich die Quelle alles Hungers und Durstes ist, mehr niederzuschlagen und zu unterjochen?

Cros. Ey das ist gar keine Vergleichung! Das Bedürfniß zu essen und zu trinken ist weit dringender, als das Bedürfniß zu lieben.

Weigel. Auf einen Grad mehr oder weniger kommts hier nicht an: Genug, bey gewissen Temperamenten, die ich als Medicus kennen muß, und die ihr jungen Herrn alle beyde habt, ist das Lieben eine unumgängliche Sache, und es würde euch allen beyden unglücklich bekommen, wenn ihr die Keuschheit und Züchtigkeit zu sehr übertreiben wolltet.

Crof. Wie so, wie so? Unglücklich bekommen?

Weig. Nicht anders: Und jezt spreche ich ganz ernsthaft. Hier ist keine andre Wahl, als zwischen Tod, oder zwischen den fürchterlichsten, entsetzlichsten Krankheiten, die noch ärger als der Tod sind. Ich will jezt nicht in die Physiologie und Anatomie hineingehen, aus Ursachen, weil die Herrn mich doch nicht verstehen würden: Aber ex impla illuftrant rem. Da war gleich z. E. der bekannte Dichter Zorniz, der starb — woran? Bloß an übermäßiger Keuschheit. Hätte er der Frau Venus nur ein allereinziges Opfer gebracht, so war er gerettet.

Crof. Ha, darauf bezieht sich also das Epigramm von Käßner, was sich anfängt:

Zorniz stirbt an Keuschheit:
Sittner Tod der Dichter!

Weig. Recht, recht, und wohl zu merken, Käſtner gehört ſelbſt zu unſrer Facultät, deſſen Urtheil hat alſo ſchon doppeltes Gewicht *). Doch wie geſagt, Tod iſt eine Wohlthat, in Vergleichung der erſchrecklichen Krankheiten, die die liebe Keuſchheit bey lebhaften und feurigen Perſonen nach ſich zieht. Ich habe Krankengeſchichten geleſen von Mönchen und Nonnen — mir ſelbſt, der ich doch durch die Praxis am Krankenbette ſchon ziemlich abgehärtet bin, haben beym bloßen Leſen die Haare zu Berge geſtanden.

Croſ. Ja das mag alles wohl ſo ſeyn: Aber deſto ſchlimmer, lieber Bruder, deſto ſchlimmer! Und wenn die Keuſchheit auch noch ſo tragiſche

*) Schon im 15. Jahrhunderte ſtarb ein Italieniſcher Dichter, Nahmens *Michaele Verini* in ſeinem achtzehnten Jahre ganz freywillig an Keuſchheit. Er ſelbſt ſchrieb an einen Freund:

Promittunt medici coitu mihi, Paule, ſalutem,
Non tanti vitæ ſit mihi certa ſalus.

Angelo Poliziano, der ihm die Grabſchrift gemacht hat, giebt ebenfalls die Urſach ſeines Todes an:

Sola Venus poterat lento ſuccurrere morbo,
Ne ſe polluerет, maluit ipſe mori.
Hic jacet, heu patri dolor et decus! *unde juventus*
Exemplum, vates materiam capiant.

Heiſt das nicht recht eigentlich aus einer und eben derſelben Blume Honig und Gift ſaugen?

Folgen hat, sie ist einmal eine Pflicht der Moral, von der eigentlich keine Dispensation statt findet.

Weig. Keine Dispensation? Nun so mußt du eine andre Moral gehört haben, wie ich. Ich habe sie einmal bey Gellerten gehört, und der hatte ein langes Kapitel von der Sorgfalt für die Gesundheit des Körpers. Als Mediciner hätt ich freylich dis Kapitel wer weiß wohin gewünscht, aber als Mensch konnt ich nichts dagegen haben. Nun schließ ich so: Die Sorge für die Gesundheit ist eine der ersten Pflichten in der Moral. Wer den Zweck will, der muß auch die Mittel wollen. Arqui bey gewissen Temperamenten ist kein andres Mittel zur Gesundheit als ein mäßiger Gebrauch der Liebe — Ergo —

Crof. Curios! Was dünkt Ihnen zu diesem Schlusse?

August. Wollte der Himmel, er wäre richtig!

Weig. Wie? Sie zweifeln noch dran?

Aug. Nein, nein, es würde mich sehr unruhig machen, wenn ich daran zweifelte.

Crof. Auf etwas anders zu kommen: Höre, lieber Weigel, du mußt einmal deinen Kopf mit meinem zusammenlegen, daß wir unsern Freund

hier aus seinem fatalen Logis bey dem alten Pinsel von Doctor Theologiä erlösen.

Weig. Nun das heiß ich doch einmal einen gescheuten Einfall! Ich habe lange, lange das gröste Mitleiden mit Ihnen gehabt, daß Sie da wie in der Siberischen Gefangenschaft leben müssen. Doch Geduld nur, wir wollen Sie schon erlösen. Sagen Sie mir, hat der alte Mann noch mehr Zimmer zu vermiethen?

Aug. Nein, nicht mehr, als die ich inne habe.

Weig. Scharmant! Und haben Sie etwa bemerkt, daß bey feuchtem Wetter Ihre Wände besonders im Schlafzimmer, ausschlagen?

Aug. Ein klein wenig wohl, aber nicht viel.

Weig. Genug! der Plan ist gefunden: Schick gleich hin, Crosigk, und laß Zwiebeln holen, und die stecken Sie sich ein, und halten Sie sich morgen vor die Augen, daß sie brav thränen und aufschwellen. Alsdenn schicken Sie zu mir — Das übrige wird sich geben, wie das Griechische, und Sie sollen ein neues Logis haben, wie Sie sichs nur wünschen, ohne daß Ihre Eltern das geringste dagegen einzuwenden haben.

Aus diesem feinen Plane und eben so sehr aus diesem bändigen Räsonnement, über das gewiß jeder gescheute Arzt mitleidig die Achseln ziehen muß, werden meine Leser ohnschwer den ganzen Weigel errathen und übersehen. Vielleicht fällt ihnen auch aus Swifts Mährchen von der Tonne der sehr wahre, obwohl ein wenig derbe Gedanke ein: Falsche Freunde sind wie die Hunde, welche diejenigen bey ***, die sie am meisten lieben. Wollte der Himmel, dieser Gedanke wäre Augustinen auch eingefallen! Er aber, auf nichts denkend, nach nichts verlangend, als nach seiner Anette, überließ sich blindlings ihrer Führung und steckte beym Nachhausegehen richtig die Zwiebeln zu sich.

Den Morgen gab er sich für krank an und Weigel ward gerufen. Dieser erklärte gleich die Krankheit für einen Augenfluß, und verschrieb Arzneyen, die natürlich zum Fenster hinaus gegossen wurden. In einigen Tagen gieng Weigel selbst zu dem hochwürdigen Herrn Hauswirthe, sagte ihm, daß die Augenbeschwerung seines Patienten, wie er es so eben glücklicher Weise entdeckt hätte, bloß von der Feuchtigkeit in seinem Wohn- und Schlafzimmer herrühre; Sie möchten ihm also schon ein andres und trockneres Zimmer einräumen, sonst wären alle Arzneyen

vergebens und der Fluß würde sich auf immer in den Augen festsetzen. Der alte gute Mann erschrack herzlich über diese wohlzusammenhängende Lüge, bedauerte mit Schmerzen, daß er keine andere und bessere Zimmer habe, und drang selbst darauf, daß Augustin unter diesen Umständen ausziehen müsse: Denn er wolle um alles in der Welt nicht eine solche Schuld auf sich laden. Weigel, der nun schon Solo mit Matadors in den Händen hatte, gieng vollends gleich auf den Tout. Er beredete den Alten, Augustin würde höchst ungern ausziehen, sowohl aus Attachement für ihn, als aus Furcht vor seinem Vater, der sich sehr leicht von dieser Veränderung arge Gedanken machen könnte: Er möchte also schon die Gutheit haben, selbst an den Doctor zu schreiben, und ihm die Sache aus dem rechten Gesichtspuncte vorzustellen, und zugleich Sorge tragen helfen, daß Augustin wieder ein neues und recht honnettes Quartier bekäme, wo er vor allen Gefahren der Verführung sicher wäre, eben so wie bey ihm.

Der Alte bot zu dem allen gern und willig seine Hand, und schon sprang Augustin vor Freuden Decken hoch. Aber noch fehlte eins, zur Vollendung der angelegten Intrige, wozu aber Crosigk und Weigel bald Rath wusten.

Sie kriegten einen dem äusern Ansehn nach ganz honneten und ehrenvesten Bürger und respective Zimmerverleiher an, dessen Hauß in dem besten Rufe stand, der aber übrigens nichts weniger als scrupulös war, zu diesem und dem, durch die Finger zu sehen, wenn er nur seinen sichern Vortheil dabei absahe. Dieser muste als aus eignem Triebe zu dem Alten gehen und ihn bitten, er möchte doch Augustinen ihm als Miethsmann zuweisen; er hätte so eben Zimmer ledig stehen: hätte sie sehr leicht besetzen können, wenn er Crethi und Plethi von Studenten hätte einnehmen wollen, aber er möchte keine andre als rechte hübsche Leute in seinem Hause oder lieber gar keine, und nun hub er ein langes und räsonnirtes Verzeichniß an von alle den Herrn, die seit zwanzig Jahren bey ihm gewohnt hatten, und ein jeder derselben war allemal ein ganz scharmanter und allerliebster Herr gewesen! Auch diese List glückte und so giengen denn mit einemmale vier Briefe an den Doctor ab, von Augustin, von Weigeln und von den beiden Haußwirthen, dem alten und dem neuen. Ein jeder trug seine Sache auf das beste vor und diesmal wäre wohl ein andrer und klügerer als der Doctor betrogen worden. Kurz er gab seinen völligen Consens und Augu-

stin packte über Halß über Kopf ein, um, wo nicht die nächste, doch gewiß die folgende Nacht schon sein Bette mit Anetten zu theilen.

Siebzehntes Kapitel.

So wie ein kleiner stiller Bach, den ein Damm oder eine Schleuse in engen Schranken hielt, plötzlich dahin strömt und rauscht und braust, wenn der Damm durchstochen oder die Schleuse aufgezogen wird: So war izt Augustin! Selbst Crosigk und Weigel verwunderten sich über diese schnelle und grosse Metamorphose. Alle das schüchterne und douce Wesen, das ihm bisher immer noch von seinem väterlichen Hause her anklebte, weg war es! Liebster Crosigk, liebster Weigel, rief er aus, indem er einen nach dem andern aufs feurigste umarmte: Ich bin ausser mir vor Freuden! Heut müssen wir tanzen und springen und schmausen und trinken und küssen, was das Zeug hält! Ich habe lange genug getuckmäusert: Aber nun soll es heissen Vive l'amour! Vive la joie!

Augustin war wirklich willens, seine neue Wohnung mit einem kleinen Bacchanale einzuweihen: Aber Crosigk wiederriehts ihm und empfahl ihm in aller Absicht Vorsicht und Behutsamkeit, damit sein Vater ja nicht aus dem süssen Traume aufgeweckt werden möchte, indem sie ihn so eben gewiegt hätten! Dagegen schlug er seine Wohnung dazu vor, wo, wie er sagte, so was gar nicht auffiele! Das geschah denn, und Crosigk veranstaltete Concert, Soupé fin, und nach dem Soupé, bey dem unter andern auch auf Du und Du getrunken wurde, noch etwas, was meine Feder bloß obenhin berühren, unmöglich schildern kann. Es erschienen nehmlich unvermuthet die drey Donnas der drey Herrn; Anette, die ganz neuerlich angeworbene Nanine, und Weigels Dulcinea, von ihm Eugenie, benamset — alle drey in dem reizendsten und verführerischesten Anzuge! Sogleich ward von Crosigk festgesezt, vor diesen Abend müsse alle Eifersucht verbannt seyn und so fieng man an, Pfänder zu spielen. Bey der Auslösung nun da zeigte sich Crosigks ganzes Genie, und, nächst den Legionen in der Hölle, würde gewiß niemand mehr Freude über einen so würdigen Schüler gehabt haben, als der Verfasser der *Pucelle*

d'Orleans! Finis coronat opus! Zulezt that Crosigk den Vorschlag, einmal zur Abwechselung den Raub der Sabinerinnen zu spielen, und was dabey vorfiel, könnt ich nicht einmal erzählen, wenn ich gleich wollte, weil man für gut befand, kein Licht dazu brennen zu lassen.

Wenn nun, nach Gellerts Ausspruche, die Schamhaftigkeit der sicherste und beste Wächter der Tugend ist, so überlege man, was Augustin diesen einzigen Abend vor einen unaussprechlichen Verlust litt! Schon vertrug er nicht nur grobe und feine Zötelein, sondern fieng auch an, selbst welche zu versuchen. Noch hat es Crosigk nicht gewagt, ihm obscöne Bücher in die Hände zu geben: Jezt rückte er zum erstenmale damit hervor, und bald kam es so weit, daß Augustin selbst im Collegio seinen *Angola* oder Schaumlöffel laß. Den Sonntag, wenn gut Wetter war, ward auf ein benachbartes Dorf geritten oder gefahren, um einen recht elenden und jämmerlichen Prediger zu hören und sich über ihn viel Tage lang lustig zu machen. Zwischendurch rissen Crosigk und Weigel die noch übriggebliebenen letzten Trümmer der Religion und Moralität vollends nieder. Ad vocem Tugend zum Exempel fieng Crosigk einmal folgendes erbauliche Räsonnement

an: Ich habe allen Respect vor der Tugend! Wenn sie nur nicht erstlich für unsre schwachen Kräfte viel zu schwer wäre, und zweytens, wenn man nur in 199 Fällen eigentlich wissen sollte, was Tugend ist!

Aug. O was das anbetrift, das hätte nun wohl keine Noth.

Cros. Keine Noth? Allerdings hats damit oft grosse Noth, wie ich dir gleich durch ein äusserst frappantes Beyspiel zeigen will. Nicht wahr, ein Mord, und zwar ein vorsezlicher Mord — noch mehr, eine ganze lange Reihe vorsezlicher Mordthaten — das ist doch wohl keine Tugend?

Aug. Was vor eine Frage!

Cros. Geduld, du sollst sie bald sehr natürlich finden! Kennst du den Seiffensieder von Meßina, aus Labbato Reisen?

Aug. Nein! Johann, den muntern Seifensieder aus den Hagedorn kenn ich wohl.

Cros. Das ist ein ganz andrer. Kurz ein Seifensieder von Meßina hatte lange mit dem grösten Unwillen zugesehen, daß die Gerechtigkeit in seinem Vaterlande auf das elendeste verwaltet wurde, daß die grösten Böswichter frey ausgiengen, und wenn sie den schmälichsten

Tod verdient hatten, kaum einmal eine kurze Gefängnißstrafe erlitten. Dis ärgerte ihn in der Seele, und in einen heiligen Eifer beschloß er, das selbst zu verrichten, was die Justiz so schändlicherweise unterließ. Er paßte also dergleichen Verbrechern heimlich auf und schoß einen nach dem andern nieder; ließ dann den Körper auf der Strasse liegen, und gieng so vergnügt nach Hause, wie jeder, der sichs bewußt ist, eine gute That gethan zu haben. So machte ers nach und nach mit ohngefehr 50 Personen, vornehm und gering, ohne daß er ein einzigmal ertappt worden wäre. Der Vicekönig, ganz erstaunt über die vielen todten Leichname, die man auf der Strasse fand, setzte endlich eine Prämie von 2000 Thalern, wer den Thäter angäbe: Und wenn der Thäter sich selbst angäbe, sollt er eben diese Prämie bekommen und zugleich von aller Strafe frey seyn. Mein Seifensieder machte sich so gleich auf den Weg und gieng ganz keck zum Vicekönige. „Ich bin der„jenige, sagte er, der alle diese Leute hingerich„tet hat: Ich habe dabey bloß dasjenige gethan, „was Sie hätten thun sollen. Sie sind an „alle den bösen Streichen schuld, die diese un„seligen Leute begangen haben, weil Sie solche „nicht gestraft haben. Sie verdienten auch mit

„ihnen einerley Strafe, und ich habe dazu mehr „als einmal Gelegenheit gefunden, aber bloß „aus Achtung gegen die Person des Königs ist „es unterblieben ꝛc.„ Du kannst leicht denken, wie dem Vicekönige zu Muthe war, solch einen Mann vor sich zu sehen und solch eine Sprache zu hören. Kurz er hielt richtig Wort, gab dem Seifensieder die 2000 Thaler — kein Wort von Strafe; bloß auf sein eignes Verlangen ließ er ihn ausser Landes nach Genua bringen. Nun wie stehts, Freund? In welche Classe rechnest du den Seifensieder von Messina, unter die Tugendhaften oder Lasterhaften? Und hab ich nun wohl unrecht zu sagen, daß es mit der Tugend, und überhaupt mit dem, was man böse und gut nennt, eine äusserst schwankende und unbestimmte Sache ist?

Ein andermal war die Rede vom weiblichen Geschlechte und Crosigk brachte tausend scandalöse Anecdoten vor, um seiner Meinung nach den berüchtigten Satz des *Clopinel* zu erweisen:

Vous êtes, vous ferez et fûtes
De fait ou de volonté Putes —

oder wie Wieland ihn seinen Beyfall sagen läßt:

Vom goldnen Thron, bis zum bestaubten Stalle,
Nicht eine, jede wich, und also weichen alle.

Augustin nahm aus allen Kräften die Tugend des schönen Geschlechts in Schutz: Aber er muste nothwendig gegen seinen in der scandalösen Chronik so bewanderten Gegner den kürzern ziehen. Nun du magst sagen, was du willst, fieng endlich Augustin an: Ein Frauenzimmer weiß ich gewiß, auf deren Tugend ich tausend Leben verbürgen könnte —

Crof. Ums Himmelswillen, Bruder: Nicht eins, oder du bist verloren!

Aug. Ich weiß, was ich sage: Aber ich darf nicht dran denken — sonst würden mir die Thränen näher seyn als das Lachen.

Crof. Das ist mir zu hoch. Erkläre mir doch Wundershalber —

Aug. (aufspringend und ein Porträt holend.) Sieh hier: Ist dis das Gesicht einer Lasterhaften, oder nur einer, die Lasterhaft seyn könnte?

Crof. Beym Himmel, ein schönes Gesicht! Welche Symmetrie! Was vor ein Auge — Sage mir, wer ist die? Wo ist sie? Ich wollte gleich eine Reise nach ihr thun, bloß um sie zu sehen: Vorausgesetzt, daß ihr der Mahler nicht geschmeichelt hat. — Nun? Soll ichs nicht wissen?

Aug. Erräthst dus denn nicht, eben aus diesen meinen Zagen und Zaudern? — Es ist

meine Mutter, meine tugendhafte vortrefliche Mutter, die, wenn sie wüßte, was ich jetzt vor ein Leben führe —

Cros. Deine Mutter? — Doch ja, ja, die Familien-Aehnlichkeit ist nicht zu verkennen — Und so sieht sie noch bis itzt aus, ohnerachtet sie schon einen Sohn auf der Universität hat?

Aug. Nicht um einen Zug anders, weder geschmeichelt, noch verfehlt!

Cros. Nun so wird sie für Deutschland eine zweyte *Ninon l'Enclos* werden. O von dem Porträte muß ich eine Copie haben! Du erlaubst mirs doch?

Aug. Gern, gern! Aber wieder auf unsern Text zu kommen: Ohne Schmeicheley, bloß nach der Physiognomie zu schliessen, in sofern sie ein Spiegel der Seele ist, dünkt dir meine Mutter auch unter die Clopinelschen Creaturen zu gehören? Ich schwöre dir zu, frage in unsrer Stadt, wen du willst, und wo du eine Seele findest, die ihr was böses nachsagt, so will ich nicht ihr Sohn seyn.

Cros. Ich glaubs, ich glaubs, von ganzem Herzen! Nur wirst du wohl einsehen, daß dis in meinem Satze nichts ändert. Ich behaupte ja nicht, daß alle Frauenzimmer actu in der Liebe ausschweifen, sondern ich sage nur,

daß alles auf Temperament, Situation, kurz auf lauter äußere Umstände ankommt. So gut es warmes Blut giebt, so gut giebt es auch kaltes, und ein Frauenzimmer kann aus Kaltblütigkeit das sechste Gebot sehr streng beobachten, ohne deshalb einen Funken Tugend zu besitzen. Eben so kann auch die Situation allen Liebeshändeln schnurgrade entgegen seyn, und dann müssen sie natürlich unterbleiben! Daß eine Priesterfrau neben ihrem Manne keine Liebhaber hat, läßt sich endlich wohl begreifen! Aber — denke dir einmal den Gedanken Mutter weg und laß mich ein recht freyes Wort sagen — setze mich in die Lage, mit diesen herrlichen Weibe hier, die ich für nichts weniger als unempfindlich ansehe, näher bekannt zu werden; laß mich ihre schwache Seite ausforschen und gib mir Zeit genug, den Baum, der nicht auf den ersten Hieb fallen will, auf den hundertsten zu fällen, und wir wollten dann sehen, wie es mit der Tugend aussehen würde!

Das dis die ärgste, oder wenigstens eine der ärgsten Rodomontaden war, die je geschnitten worden, brauch ich meinen Lesern nicht erst zu sagen, wenn Lorchen ihnen nur noch halbwege erinnerlich ist. Mag seyn, daß er sich durch die nachgeahmte Sprache der Tugend bis

auf einen gewissen Grad bei ihr eingeschmeichelt hätte: Aber sobald der versteckte Pferdefuß zum Vorschein gekommen wäre, wie würde sie ihn mit einem nachdrücklichen Hebe dich weg von mir! gebannt haben. Dies schien auch anfangs Augustins Meinung zu seyn: Und doch ließ sich der unglückliche Jüngling durch Crosigks elendes Geschwäz von Temperament und Situation einen grossen Theil von seiner Achtung und Liebe gegen seine Mutter rauben. Die Lasterhaften haben gar zu viel Interesse dabey, sich die ganze übrige Welt ausser sich auch als Lasterhaft zu denken, und so hielt es Augustin nach seinem eignem Beyspiele zu schlüssen, für sehr möglich, daß seine so keusche und tugendhafte Mutter unter gewissen gegebenen Umständen auch gestrauchelt hätte, und folglich, schloß er weiter, hat sie mir im Grunde soviel nicht vorzuwerfen.

Endlich that auch Weigel noch einen Haupt- und General-Sturm auf einen Satz, mit dem freylich die ganze Bibel und die ganze Moral steht oder fällt. Crosigk brachte den Discours auf die Unsterblichkeit der Seele, und nachdem Weigel eine Zeitlang zugehört, schlug er eine grosse laute Lache auf. Nun was hast du, fragte ihn Crosigk.

Weig. Ach mir fällt nur von ohngefähr das Histörchen von dem Schneider ein, der Heinrich dem vierten ein Project zur Verbesserung des Staats überreichte, und wie der König hernach seinen Kanzler rufen ließ und ihm befahl, er sollte ihm das Maaß zu einem Kleide nehmen.

Crof. Wie gehört das aber hieher.

Weig. Das sag ich ja nicht: Es fiel mir nur so ein, weil ich einen Theologen, wenigstens einen Halb-Theologen und einen Juristen von der Seele reden hörte.

Crof. (zu Augustin) Ha merkst du den Stich, die Mediciner sind so stolz, daß sie sich allein das Recht anmassen, über die Seele zu sprechen und zu urtheilen — und freylich was kann man dazu sagen? *) Nun wohl, ich trete sogleich vom Catheder ab, laß du dich hören.

*) La Mettrie in seinem l'homme Machine setzt dis als ein Axioma fest: „Voila les seuls „Physiciens qui ayent droit de parler ici. Que nous diroient les autres, *et surtout les Théologiens?*„ Dagegen behauptet der weltbekannte Theologus Swift: „Die Mediciner sollen von „der Religion gar nicht urtheilen, und zwar „eben der Ursache wegen, um welcher willen die „Fleischer in England niemals über Leben und „Tod ein Urtheil sprechen dürfen.„ Ich will auf diesen letztern Einfall hier gar kein Gewicht legen, sondern empfehle ihn bloß, um Leute wie Weigel damit auf den Schnabel zu schlagen.

Weig. O ihr würdet mich nur auslachen! Ich höre schon, ihr beiden Herrn wißt unendlich viel von der Seele, und ich, der ich viele Jahre darü er nachgedacht und gelesen, ich weiß davon wenig oder nichts.

Crof. Ey in diesem Falle ist Unwissenheit mehr werth, als Wissenschaft: Jene beruht auf sichern Gründen, diese vielleicht auf leeren Hypothesen.

Weig. Nun wenn das die Meinung ist, gut, so will ich ganz kurz und erbaulich mein mediciniſches Glaubens-Bekenntniß von der Seele ablegen. Daß die Seele kein einfaches Wesen ist und daß die Leibnizianer und Wolfianer mit ihren Monaden Narren sind, das würde heut zu Tage lächerlich seyn, erst noch lange erweisen zu wollen. Materiel ist sie gewiß, nur weiß man nicht, ob sie ein durch den ganzen Körper ausgedehntes Wesen, oder eine feine Materie ist, die in irgend einem Theile des Körpers ihren Sitz hat. Was daraus folgt, ist klar: Was dem Körper begegnet, wiederfährt auch der Seele! Wenn der eine krank ist, ist dem andern nicht wohl! Sie werden mit einander geboren und gehn mit einander in das groſſe Chaos zurück! Das sagt ja auch Salomo ganz deutlich: Es gehet dem Menschen,

wie dem Vieh, wie dies stirbt, so stirbt er auch; es ist alles von Staub gemacht und wird wieder zu Staub! Das heiß ich doch noch als Philosoph und zugleich als Physicus sprechen: Denn das leztere war Salomo offenbar, weil von ihm erzählt wird, seine Kenntnisse in der Natur hätten sich von der Ceder bis zum Ysopen, der an der Wand wächst, erstreckt. —

Ich habe zu viel Achtung und zugleich Mitleid mit meinen Lesern, um ihnen von Weigels unverdaulichen Kohle mehr als diesen kleinen Teller vollaufzutischen. Auch werd ich mich hier keineswegs ins Widerlegen einlassen! Wegen der Einfachheit der Seele verweis' ich bloß auf Reimarus, der dieselbe, ohne alle Beihülfe der Monadenlehre, so überzeugend dargethan hat, daß ich heute noch erbötig bin, ein Freygeist zu werden, wenn nur einer von den Herrn sich die Mühe geben will, ihn zu widerlegen. Ueber den Sitz der Seele, der dem ängstlichen Gewissen des armen Voltäre auch so viel Kummer macht, will ich Hallern entscheiden lassen: „Wir wissen, sagt er, durch Versuche „und mit mathematischer Gewißheit, daß „die Seele im Gehirne, und zwar im Marke, „und noch näher im Marke des anhangenden

„Rückenmarkes und des kleinen Gehirns, ih„ren Siz hat.„ Und die Seele sollte durchaus bey allen Menschen eine solche Sclavin des Körpers seyn? Sollte, auch unter den schrecklichsten Qualen des Körpers, sich nicht heiter und stark erhalten können? Als, um unter tausenden nur ein Beyspiel anzuführen, Hieronymus von Prag dem Scharfrichter, der seinen Scheiterhaufen von hintenzu anstecken wollte, zurief: Komm hierher und zünde diesen Scheiterhaufen vor meinen Augen an; denn wenn ich mich vor dem Feuer gescheut hätte, wär ich an diese Stelle nicht gebunden worden. Als er nachher, schon mitten unter den Flammen, indeß sein Fleisch bratete und seine Nerven zischten, mit aller Andacht seinen Psalm daher sang: Ob da wohl seinem Körper wohl seyn mochte? Und seiner Seele wehe? Doch dergleichen Künste sind freylich nur für arme einfältige Christen, nicht für hocherleuchtete Freygeister! Diese wissen den Werth ihres Körpers besser in Anschlag zu bringen, und ich getraue mir zu behaupten, daß wenn in der ganzen Welt die Freygeisterey nur mit der Abhackung des kleinen Fingers an der linken Hand verpönt würde, in einem Nu wäre sie wie weggeblasen! Wie würden die Herrn, die

zuvor ihren stolzen Nacken nicht beugen mochten vor dem Gott der Christen, wie würden sie izt vor dem Bilde eines Vizlipuzli knieen und anbeten! Mit welcher Andacht würden sie in Tibet die festen Excremente des Dalai-Lamo am Halse tragen, und mit den flüßigen ihren Suppen den haut gout geben, um nur ja nicht als Verächter der Landes-Religion angesehen und bestraft zu werden!

Achtzehntes Kapitel.

Ich glaube nunmehro die Bekehrungsgeschichte meines Helden, für denkende Leser ausführlich genug, und für nicht denkende schon viel zu ausführlich vorgetragen zu haben. Durch diese beiden würdigen Apostel, nach dieser Methode, durch diese Gespräche, durch diese und noch mehrere für Geist und Herz verführerische Schriften, und vornehmlich durch die stringenten Beweise, die Anette entre deux draps zur Bestätigung des Freigeistischen Systems zu führen wußte, geschah es, daß Augustin in Zeit

von einem reichlichen Vierteljahre, von seiner Bekanntschaft mit Crosigk an zu rechnen, ein completter Freygeist wurde. Religion und Tugend dienten ihm nun zu nichts weiter, als sie in den Briefen an seine Mutter zur Zange zu gebrauchen, womit er das rechtschaffene Weib bey der Nase herumführte. Und wenn er sich schon nicht gleich anfangs auf die hohe Stufe der Vollkommenheit schwang, auf der ein Crosigk stand, so gieng er doch die rechte Strasse dazu. Er verschloß seine Augen sorgfältig vor allem, was nur irgend Mine machte, ihn wieder auf den rechten Weg zurückzubringen. In eben diesem Jahre gab der würdige D. Nösselt zuerst seine Vertheidigung der christlichen Religion heraus. Das Werk ward von Theologen und Nicht-Theologen gut aufgenommen: Nur unser edles Kleeblatt hütete sich wohl, es zu lesen, und Crosigk fertigte es ein für allemal mit einem Bonmot ab.

Es ist eine gemeine Bemerkung, daß Proselyten in ihrer Religion, oder Irreligion, gleich viel, anfangs ungemein eifrig sind: Dieser Eifer brachte Augustinen auf einen Einfall, der richtig ins Werk gesetzt wurde, und grosse und weitaussehende Folgen nach sich zog. Brüder, sagte er eines Tages zu seinen beyden Freunden, ihr

habt mich nun glücklich von den elenden Vorurtheilen befreyt, die mir von Vater und Mutter her anklebten. Ich bin ein wahrer und überzeugter Freygeist, und freue mich, daß ich es bin. Aber sagt, wollen wir drey denn immer so einzeln bleiben, wie wir jetzt sind? Wollen wir unsern kleinen Cirkel nicht mehr erweitern? Die ganze Universität ist voll von Orden und Landsmannschaften, denen wir mit Recht aus dem Wege gehen, weil sie grösstentheils aus Pöbel-Volke bestehen, das nichts kann als saufen und sich herumschlagen. Aber läßt sich darum nicht ein Orden von einer höhern Art gedenken? Wie wenn wir einen Freygeister-Orden errichteten? Es wäre gewiß der erste, der in Deutschland existirte. Wir mietheten dann ein Haus oder einen Garten zu unsern Zusammenkünften, und errichteten einen förmlichen Catheder zu Reden und Abhandlungen. Dis würde uns nöthigen, in unserm Systeme immer tiefer zu gehen und es immer weiter auszustudiren. Zugleich aber setzten wir uns bey dem Publico in einen gewissen Respect, das uns für eine Art von Academie der Wissenschaften halten und weit über alle andre Orden hinaufsetzen würde. Und dann ist es ja wohl auch ein unleugbarer Satz: Acti labores jucundi und vis unita fortior! Wenn

unsre gelehrte Arbeit vorbey wäre, alsdenn gienge das Vergnügen an, und wenn unser Orden nur aus 12 Personen bestünde, alles junge feurige Köpfe, alle auf einen Ton gestimmt, alle Maitres dans l'art de jouir, was könnten wir nicht zusammen ausrichten.

Dieser Vorschlag hatte gleich aufs erste Wort so viel empfehlendes, daß wenn Crosigk ihm nicht beygetreten wäre, so hätt er es bloß aus Neid gethan, daß er nicht der Erfinder war. Dieser Künstler-Eifersucht aber bog Augustin gleich anfangs vor, indem er sich erklärte, daß er auf die Ehre, der Stifter eines solchen Ordens zu seyn, durchaus Verzicht thäte; diese käme niemand als Crosigk zu, wie denn auch keiner im Stande seyn würde, eine solche Idee zu realisiren, als er. Solch ein Lob — wie hätte dem Crosigk widerstehen können! Also erklärte er sich sofort für die Errichtung eines Ordens: Nur, sagte er, muß die Sache erst auf das reiflichste von allen Seiten erwogen werden. Gleich eins! Zwölf Mitglieder sind offenbar schon zu viel. Unter hundert Studenten taugt kaum einer für uns: Von armen Schluckern können wir gar nichts gebrauchen, oder es müste etwa ein ganz vorzüglicher Kopf seyn. Und die Reichen? Unter dreyen ist immer ein

Petitmäter, oder ein roher wilder Mensch, der ohne Grundsätze ins Gelag hinein lebt, und nicht denken kann noch mag: Ueberdem, da die allermeisten von den Professoren, höchstens ein paar ausgenommen, noch bis über die Ohren in dem alten Sode der Vorurtheile stecken, müste die Verschwiegenheit eins unsrer ersten Gesetze seyn, und ich fürchte immer, unter so vielen bekäme irgend einer einmal die Art von Blähungen, die die Theologen Gewissen nennen, liefe dann hin, und gäbe uns selbst an, und dann hätten wir eine Menge Verdruß und Schikane auszustehen. Kurz piano, piano! Wir wollen erst sehen, daß wir das halbe Dutzend voll machen, hernach wollen wir mit aller Gemächlichkeit ans Ganze denken.

Sogleich trat Crosigk seinen neuen Posten als Werber an, und in wenig Wochen hatt er drey Rekruten aufgetrieben, einen Referendarius van Bergen, noch ein reiches und lockeres Priesterssöhnchen, Mylius mit Nahmen, und einem frisch angekommenen steinreichen Amtmannssohn, Herrmann. Der erste war bloß durch ein Versehen Freygeist geworden; denn anstatt das Büchlein erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand zu lesen, hatt er sich an den Spinoza und Hobbes gemacht, die ihm in sei-

nem noch zur Zeit sehr zarten Gehirne das Oberste zu unterst gekehrt hatten. Die andern beyden waren noch junge Anfänger, aber übrigens hofnungsvolle Pflänzchen, die unter Crosigks wartender Hand sehr bald zur Reife zu kommen versprachen.

Nun gieng es unverzüglich an alle noch übrige Anstalten. Es ward ein Gartenhauß vor der Stadt gemiethet; ein Zimmer zum Auditorium, ein andres zum Spielen, und der Saal zum Concert eingerichtet. Crosigk entwarf die Gesetze, denen nichts als ein guter Zweck gefehlt hätte, um vollkommen gut zu seyn. Darauf erfolgte die feyerliche Einweihung; Crosigk hielt die erste Rede, und ließ sich von allen Mitgliedern den Handschlag der brüderlichen Liebe und der Verschwiegenheit leisten.

Es würde ein sehr trauriges Amt für mich seyn, die umständlichen Annalen dieses Ordens — soll ich sagen, von Giganten, oder von Liliputern, die den Himmel stürmen wollten — zu schreiben. Diejenigen von meinen Lesern, die nur ein klein wenig in freygeistischen Schriften belesen sind, würden durchaus in allen ihren Reden und Abhandlungen nichts neues finden. Man wirft den Theologen so häufig und so bitter die Nachbeterey vor: Und ich wüßte in der

ganzen Welt keine Classe von Menschen, die mehr nachbetete, als die Freygeister. Selbst Voltäre, der in aller Absicht original seyn wollende und auch dafür von tausenden ausposaunte Voltäre ist einer der ersten Nachbeter. Sehr schön sagt von ihm der vortrefliche D. Leß: „Collins, Morgan, Chubb, Tindal und „Bolingbrokes Schriften sind die grossen „Rüstkammern, woraus Herr von Voltäre „das schwere Geschütz entlehnt; währender „Zeit sein Witz ihm zum Necken das klei„nere Gewehr liefert.“ Geschieht das nun am Meister, was soll man von Gesellen und respective Lehrjungen erwarten. Aber doch glaub ich mit Grunde voraussetzen zu können, daß meine Leser ein wenig neugierig sind, wenigstens pour la rarité du fait zu wissen, wie unser Held Augustin sich als Bruder Redner auf dem Catheder des Unglaubens ausnahm: Und diese Neugier bin ich so eben im Begriff zu stillen. Vergleichungsweise war er unter allen noch der Cicero und Demosthenes, hatte noch von Winklern her eine sehr gute Declamation, eine blühende Sprache, und Keckheit genug, sich an die halßbrechendsten Thematas zu wagen. Der Freund Haiz z. E. den der Sieur Asmus als Schutzheiligen und Hausgott vorn an

die Hausthüre seines Büchleins gestellt hat, ist bey den Freygeistern gar übel und böse angeschrieben. Der gute Asmus spricht zwar in seiner Bothen-Einfalt: „Bin nicht starker Geist; „'s läuft mir, die Wahrheit zu sagen, jedes„mahl kalt übern Rücken, wenn ich Sie „ansehe.“ O glaube mir, lieber Asmus, den starken Geistern läufts noch kälter über den Rücken und über den ganzen Leib dazu; sie schämen sich nur, es zu gestehen. Aber dann und wann ist doch einmal einer, der ehrlich heraus sagt, oder dems wenigstens so entfährt. Da ist z. E. der berühmte La Mettrie, der durch langes Nachdenken es glücklich so weit gebracht hatte, daß ihm im Himmel und auf Erden und unter der Erden nichts mehr ehrwürdig war, als der Scharfrichter; dieser sagt in seinem Abrégé des Systemes: „I'avoue moi - meme que „toute ma philosophie ne m'empeche pas „de regarder la mort comme *la plus triste „neceſſité de la nature*, dont je voudrois „pour jamais perdre *l'affligeante idée*.“ Gewiß, gewiß, wenns nur sonst nicht seine besorglichen Unbequemlichkeiten hätte, die Herrn nähmen gern mit einer Auferstehung nach dem Tode vorlieb. Weil aber doch Vernichtung immer besser ist, als positives Uebel, so machen sie es

wie jener Gasconier, der, als es ins Treffen gehen sollte, vor lauter Herzhaftigkeit zitterte.

Doch schon räuspert sich unser Held, um sein tapferes Schwerd gegen den fürchterlichen Knochenmann zu schwingen: Also — Silentium!

Meine Brüder!

Ich werde Sie heute mit einer Materie unterhalten, die in der ganzen christlichen Welt das beliebte Stecken- und Tummelpferd der Herrn Canzelritter ist. Wenn auch die ganze lange Stunde hindurch ein allgemeines Gähnen und Kopfnicken in der andächtigen Versammlung geherrscht hätte: Sobald in der Application dis Thema nur berührt wird, gleich greift jedes alte Weib nach ihrem Schnupftuche, und die gewaltige Rührung ergießt sich durch Augen und Nase. Wie in einem Schattenspiele an der Wand präsentirt sich anfangs die Hölle, wie kein Virgil, kein Dante sie gemahlt hat. Da liegen die Verdammten bey tausenden, ja wohl gar bey Millionen, klappern mitten unter der unsäglichsten Hitze vor Frost mit den Zähnen, und brennen umgekehrt bey der unerträglichsten Kälte. Hat dann der Herr Pastor sich in der prosaischen Beschreibung erschöpft, so nimmt er seine Zu-

flucht zu einer poetischen aus dem Gesangbuche. Wie schaudert da das ganze Auditorium, wenn es hören muß:

Der Höllen Wohnung ist ein Schlund,
ja tiefe Pfütz, in welcher Grund
du fallen wirst mit Grauen.

Da findet sich kein schöner Saal,
kein Vorhauß, keine Kammer:
Es heißt und ist ein Ort der Quaal,
den Satans fester Klammer
fest an einander hat verpicht,
es ist ein Wohnhauß ohne Licht,
ein Schwefelloch, voll Jammer.

Wer mag ermessen den Gestank,
der hier auch wird gefunden?
der strenge Gift kann machen krank
urplötzlich die Gesunden,
er ist wie dicker Koth und Feur,
durch ihn wird alles Ungeheur,
das stinket, überwunden.

Doch — plötzlich verwandelt sich die Scene! Und nun präsentirt sich der Himmel, mit alle den Heiligen und Auserwählten, und mit den vielen schönen rothbäckigten Engelein: Eya popeya, da geht es an ein Singen, und zwar von Ewigkeit zu Ewigkeit, ohne daß es die Leute ein einzigesmal satt kriegen. Ich für mein Theil müßte nun schon aus dieser einzigen Ursach auf die Freuden jenes Lebens Verzicht thun, weil ich im Singen ein schlechter Held bin. Doch hätt ich auch, und hätten wir alle Philomelenkählen,

für uns ist wohl gebeten, daß wir nicht in die Capelle der himmlischen Virtuosen aufgenommen werden. Alle Pastores der ganzen Christenheit haben uns ein für allemal ewige Verdammniß geschworen, und das wäre dünkt mich, schon genug. Aber nein, auch in dieser Welt sollen wir schon einen Mund voll Hölle kosten, und wär es nicht eher, so soll es auf unserm Sterbebette seyn. Ein Freygeist, sagen sie, wenn er auch noch so lange sein Gewissen übertäubt hat, sobald es mit ihm zum Sterben kommt, dann verläßt ihn sein System. Verzweifelung, schreckliche Verzweifelung ist sein unfehlbares Loos! Er röchelt — brüllt — zehn Straßen weit hört man ihn schreyen — Gräßlich verdreht er die Augen — und wenn ihn der Teufel nicht sichtbarlich holt, so rührt es bloß daher, daß heutiges Tages die Zeiten des D. Fausts gänzlich vorbey sind.

Nun sind wir zwar, meine geliebten Brüder, noch zur Zeit alle weit, weit vom Tode entfernt. Gesundheit blüht auf unsern Gesichtern, Stärke und Kraft schwellt unsre Nerven und Muskeln. Auch werden wir uns wohl hüten, uns durch unmäßigen Gebrauch der Vergnügungen Krankheiten auf den Hals zu ziehen, die uns das Leben verkürzen würden. Sonach

könnten wir die schreckliche Prophezeihung der schwarzen Männer ganz sachte abwarten, und dabey eben so kalt bleiben, wie etwa bey der Prophezeihung eines Schwärmers, der aus der Offenbarung Johannis Tag und Stunde berechnet, wenn der jüngste Tag kommen soll. Indeß — par maniere d'entretien — warum sollten wir nicht auch einmal an den Tod denken, ob er gleich noch so weit von uns ist? Und ist es nicht ein in aller Absicht unsrer würdiges Thema:

Die Kunst eines Freygeists, die Schrecken des Todes eben so gut und noch besser zu überwinden, wie ein Christ.

Dis wird der Inhalt meiner gegenwärtigen kurzen Betrachtung seyn.

Sterben — Aufhören zu seyn — Diese Welt verlassen, die doch wirklich bey allen ihren Mängeln und Unvollkommenheiten viel einzelne hübsche Parthien hat — Sich herauswinden aus den Armen seiner Freunde, seiner Geliebten — den weichen warmen Pflaum, auf dem sichs an dem Busen einer Schönen so sanft ruht, verwechseln müssen mit dem harten, kalten Sarge — wahrlich eine an sich abscheuliche Idee. Daraus allein, wenn auch gar keine andre Gründe vorhanden wären, liesse sichs darthun

daß die Welt bloß ein Werk des Zufalls und des blinden Ohngefehrs, keinesweges aber eines weisen und gütigen Gottes ist. Denn welcher offenbare Widerspruch! Wie stimmt dis zusammen? Auf der einen Seite der heftigste Trieb zum Leben — der sehnlichste und heisseste Wunsch, die Freuden dieser Welt recht lange und am liebsten immer zu geniessen — Auf der andern Seite, eine kurze elende Frist von höchstens 50 bis 60 Jahren; denn weiter hinaus, das heiß ich nicht mehr leben, das ist bloß vegetiren. Wo ist da Weisheit? Wie schnurgrade stehen Mittel und Zweck im Widerspruche? Ja wenn unser Trieb zum Leben mit dem Leben selbst in wirklicher Proportion stünde — wenn wir bey nimmer abnehmenden Kräften, bey steter Gesundheit, unsre Existenz nicht nach Stunden und Minuten, sondern nach Jahrtausenden zählten, dann wäre es Zeit, von einem weisen und gütigen Schöpfer zu reden. Aber welcher gesunde Mensch würde wohl den Mann einen gütigen Vater nennen, der seinem Kinde erst mit einer Salzlache einen unmäßigen Durst erregte, und ihm dann zur Labung seiner schmachtenden Kähle ein paar einzelne Tropfen darreichte? Hier ist also nichts anders zu thun, als — zu seufzen, und mit einer kleinen Veränderung in die Worte

des Guarini im *Paſtor fido* auszubrechen:

Se'l *viver* *) è ſi dolce,
E'l *non viver* ſi neceſſario; o troppo
imperfetta natura,
che repugni alla legge!
O troppo dura legge,
che la natura offendi!

Nun wohl, ſo komme er denn an, der Mann mit der Hippe, weil wir ihn doch einmal nicht abwehren können: Und wie wird uns bey ſeiner Ankunft zu Muthe ſeyn, das iſt hier die Frage!

Mit aller Aufrichtigkeit geſprochen, käm er izt gleich, in dieſem Augenblicke, um uns wegzumähen in der ſchönſten Blüthe unſrer Jahre — Der Schlag wäre zu raſch, zu heftig, unmöglich könnte es da ohne Schreck und Schauder abgehen, ohne daß man uns deßhalb im geringſten Feigheit und Schwäche vorwerfen könnte! Aber eben dieſer Fall iſt ſo äuſerſt unwahrſcheinlich, daß er für gar keinen Fall zu rechnen iſt. Der Tod aus heiler Haut iſt nur auf den Theatern Mode, aber nicht in der wirklichen Natur. Dem gewöhnlichen Schlendriane nach erreichen wir alle unſer funfzigſtes bis

*) Im Texte heißt es *peccar* und *non peccar*.

sechzigstes, einer oder der andre auch wohl das siebzigste Jahr, und hierinn liegt meinem Gefühle nach einer der stärksten Gründe gegen die Schrecken des Todes. In diesen Alter ist das heiße Blut bereits abgekühlt; die Sinnen fangen an stumpf zu werden; der Trieb zum Vergnügen erstirbt; die Welt mit allen ihren Freuden hat für uns wenig Reiz mehr: warum sollten wir denn nun zittern und zagen, eine Welt verlaßen zu müßen, die für uns keine Welt mehr ist? Wer mir, so lang ich noch gesunden Appetit habe, die Speisen vor dem Munde wegnimmt, greift mich auf einer empfindlichen Seite an; aber wer mir sie raubt, wenn ich nicht mehr essen kan oder mag, mit dem werd ich mich wenigstens sehr bald vertragen. Ich nach meiner individuellen Beschaffenheit des Körpers kenne nur ein einziges großes Vergnügen, was für mich das wahre summum bonum ist, worüber sich die Philosophen so erbärmlich den Kopf zerbrochen. Sobald dieser feurige Trieb in mir erloschen seyn wird, mit einem Worte, sobald ich der Liebe abgestorben seyn werde, dann ist mirs eben recht vollends ganz zu sterben und der Tod soll mir willkommen seyn. Wie glücklich wäre ich dann, und wie glücklich wären wir alle, wenn uns ein unvor-

hergesehener plötzlicher Tod träfe! Vom Blitz erschlagen werden — fallen, von einer tödtlichen Kugel, die für einen ganz andern Gegenstand bestimmt war — gleiten von einer schmalen Brücke oder von einem Brett auf dem Schiffe und plötzlich hinabfahren in die Tiefe — Wie theuer würde jeder von uns eine solche Todesart kaufen, wenns möglich wäre! Doch aller Wahrscheinlichkeit nach steht uns der langweilige Tod auf dem Bette bevor, den der Soldat sehr recht hat zu scheuen: der Tod in der Schlacht ist bey weitem der beßere! Was ist nun hier zu thun? Sich seiner Einbildungskraft überlassen und von der Möglichkeit des Todes immer gleich auf seine Wirklichkeit und Nähe schließen, wie unphilosophisch wäre das! Hundert und abermal hundert leichte und unbedeutende Krankheiten brachten den Tod, und hundert und abermal hundert schwere und tödtliche Krankheiten verwandelten sich in neue Kraft und Leben. Wie thöricht wäre es also, sich vielleicht ohne alle Ursach, sombern und düstern Vorstellungen zu überlassen! Wer würde einen Assecurateur nicht auslachen, der bei jeder leeren Sage oder Zeitungs-Nachricht von untergegangenen Schiffen sogleich an dasjenige dächte, worauf er gezeichnet hat, sich jammernd

und schreiend die Haare ausraufte und mit einem verzweifelnden Tone schrie: Ach ich armer geschlagener Mann! Ich ruinirter Mann! Verblendeter Thor, siehst du nicht? Dort wallt dein Schiff sicher und wohlbehalten über die Wellen hin, in wenig Wochen ist es im Hafen, und statt Verlust wirst du einen reichlichen Gewinn davon tragen!

Glücklicherweise wird uns in gegenwärtigen Falle unsre Einbildungskraft sehr gern zu Gebote stehen, da sie sich sonst wohl eher weigert, unsern Befehlen zu gehorchen. Eben dieser heftige und eingepflanzte Trieb zum Leben wird mit ihr gleichsam gemeinschaftliche Parthie machen, den Popanz des Todes so weit weg als möglich zu bannen. In unsern Tagen ist ieder Arzt poli genug, einem Kranken nie grade auf dem Kopf zu sagen: Du mußt sterben! So was zischelt man sich nur ganz leise hinter seinen Rücken in die Ohren. Gesetzt aber auch, der Arzt — und sey es meinetwegen Hippocrates selbst — sagte es mir grade auf dem Kopf zu: In diesem Falle würde ich mir Wechselsweise die Freyheit nehmen, ihm grade auf dem Kopf zu widersprechen. Ich würde alle meine gute Laune zusammennehmen, ihm die schwache Seite seiner Kunst aufdecken, ihm durch eine

Menge Beyspiele zeigen, wie oft sich auch die grösten Aerzte geirrt hätten und ich stehe davor, er sollte eher auf meine, als ich auf seine Seite treten. Gesetzt nun aber, es würde wirklich mit dem Tode Ernst, die innere Auflösung oder Fäulniß, wie ich es nennen soll, begönne: O dann ist es auf einmal aus mit allen Denken und Empfinden! Was nun noch geschieht, ist blos mechanisch, ohne daß die Seele weiter das geringste davon weiß. Der Philosoph Shandy sagt hiervon sehr scharfsinnig und richtig: „Nirgends ist er furchtbar „der Tod! Denn sich nur, Bruder Toby — „Wenn wir sind, so ist der Tod nicht — und „ist der Tod, so sind wir nicht.“

Aber hier hör ich einen stolzen Christen sich gegen mich aufblähn: ha, sagt er, alle das Reden beweist doch im Grunde die Furcht vor dem Tode! Aber wir, und wir nur allein sind die wahren Helden, die von keiner Furcht wissen! Wir laßen den Tod nicht nur unerschrocken gegen uns ankommen, sondern gehen ihn selbst muthig entgegen, lachen aller Qualen und Martern, um der künftigen ewigen Belohnungen willen, die unsrer warten. — Ha, guter Christ! hier hab ich dich, wo ich dich haben wollte! Also die lieben Belohnungen sind der

große Sporn, der dich treibt? Nun dawider hab ich nichts einzuwenden: Es ist sehr natürlich, daß man um eines fetten Trinkgeldes willen etwas thut. Aber bey uns ist das eine etwas andere Sache! Wir wißen von keinen Belohnungen, die unsrer erwarteten; träumen von keinen goldenen Kronen, die uns die lieben Engelein auffetzen sollen, und halten das liebe neue Jerusalem für ein bloßes Schlaraffenland. Bey euch ist nicht nur kein Verlust beym Tode, sondern profit tout clair: bey uns ist mit dem Tode alles aus, alles verloren; und wenn uns also auch nach menschlicher Schwachheit ein Seufzer entschlüpfte, wären wir darum wohl feige Memmen — und ihr tapfre Helden? Aber nein, auch nicht einmal einen Seufzer soll es uns kosten, nicht eine Thräne! Wir haben einen Grundsatz, zu dem sich freylich niedrige, an den Eigennutz gewöhnte Seelen nicht empor schwingen können, aber das können Wir! Was die Nothwendigkeit gebeut, dem unterwirft sich ein Weiser ohne Murren. So lange wir durch Anwendung unsrer Kräfte das Uebel von uns abwehren können, gut! wo nicht! — Das Fechten mit den Windmühlen überlassen wir den Don Quixottes. Es ist ein unvermeidliches Schicksal, sagt der schon ange-

führte Philosoph Shandy — es ist eine unwiederrufliche Parlaments-Acte — Alles muß sterben! Wohl, welcher vernünftige Engländer widersetzt sich einer Parlaments-Acte? — Doch ich darf hier nicht bey blos allgemeinen Räsonnements stehen bleiben. Die Christen sind immer gleich mit einem Haufen Beyspielen bey der Hand; werfen einem gleich ihre theuren Märtyrer allzumal an den Hals, von denen auch nicht einer vor Furcht eine Mine verzuckt haben soll. Hier müssen also blos Thatsachen gegen Thatsachen auftreten, und wohl, ich nehme die Auffoderung an! Vor dismal nur zwey Beyspiele, aber starke und auserlesene — Der Chevalier Chastelard — und der mehr als heldenmüthige Schweizer Henzi.

Chastelard, so erzählt der sehr zuverläßige Brantome, war ein französischer Edelmann von sehr guter Familie, ein Abkömmling vom berühmten Ritter Bayard und ein in aller Absicht vollkommener Cavalier, sogar ein sehr artiger und sanfter Dichter. Im Jahre 1561, als die verwittwete Königin von Frankreich, Maria, nach Schottland abgieng, um ihren väterlichen Thron einzunehmen, begleitete sie Chastelard, und da Maria auch zuweilen den Musen opferte, so entspann sich zwischen beyden

ein poetischer Umgang, der aber von Seiten des armen Ch. gar bald gewisse Wirkungen nach sich zog, die keinesweges Fiction waren. Maria gehörte zu den ersten Schönheiten ihrer Zeit — Ch. hatte ein Herz, daß die Liebe eben so stark fühlte, als sie seine Muse schön besang — Und was fragt der Verliebte darnach, ob der Gegenstand seiner Sehnsucht eine Königin oder eine Schäferin ist! Kurz Ch. entbrannte aufs heftigste gegen die Maria: Indeß sein Geschäft war erfüllt — er hatte durchaus keinen Vorwand, länger in Schottland zu bleiben — traurig und niedergeschlagen kehrte er also nach Frankreich zurück. Ein ganzes langes Jahr brachte er in diesen peingenden Zustande hin, als das Unglück von Frankreich, wie es denn immer in dieser Welt buntscheckig durch einander geht, ihm eine Aussicht zu seinem Glücke eröfnete. Die Religion, die von je an das menschliche Geschlecht sehr reichlich mit Jammer und Blutvergießen beschenkt hat, zündete auch im Jahre 1562 in Frankreich den ersten bürgerlichen Krieg an. Ch. war ein Hugenott, und hätte sicherlich mit zu den Waffen gegriffen, oder vielmehr greifen müssen, wenn ihn nicht die Liebe sanftere Gesinnungen eingeflößt hätte. Kurz er wandte sich an Maria und erbat sich

an ihrem Hofe Schutz, während deß sich seine Landsleute einander aus lauter Liebe zu Gott die Hälse brächen. Maria hatte ihren alten Freund im Apoll noch nicht vergeßen und sie ertheilte ihm sehr leicht, was er gebeten hatte. Getragen auf den Fittigen der Liebe kam er also zum zweytenmale in Schottland an und ward von der Königin überaus gnädig empfangen. Aber nun wollte er auch den Zweck erreichen, der ihn eigentlich her gebracht hatte! Ohne Zweifel hat er schon vorher der Königin in Gedichten sein Herz auf eine feine Art entdeckt, und da sie dieselben gut aufgenommen, so glaubte er, er könne kühnlich alles wagen! Er wagte es demnach keck, und versteckte sich die eine Nacht unter der Königin Bette. Schon hatte sich die schöne Maria entkleidet, schon wollte sie ihr reizendes Lager besteigen, als durch ein unglückliches Schicksal eine von den Hofdamen — o wäre sie doch in diesem Augenblicke mit Blindheit geschlagen worden! — den versteckten Liebaber ausspürte, und er zitternd und beschämt hervorgezogen wurde. Der Wohlstand litt es nun schon nicht anders, als daß Maria gegen ihn die Strenge spielen muste; statt Liebkosungen überhäufte sie ihm mit den heftigsten Vorwürfen, verzieh ihm zwar vor dismal aus

angebohrner Huld und Gnade, verbot ihm aber, so lieb ihm sein Leben wäre, sich in Zukunft nie wieder dergleichen zu erfrechen. Wer von Ihnen, meine Brüder, hegt nicht mit dem armen Ch. das allerinnigste Mitleid! Seinem Glück so nahe zu seyn, und auf einmal Erddiameter weit zurückgeschleudert zu werden! Doch einen guten Kopf haben noch nie Schwürigkeiten erschreckt: für ihn sind sie bloß ein Windstoß, der die Flamme von neuem und heftiger wie zuvor anbläst. Kurz in wenig Wochen — stack Ch. zum zweytenmale an der nehmlichen Stelle unter dem Bette, und, Dank sey es seinem hämischen Schicksale! ward auch zum zweytenmale entdeckt! Nunmehr befand sich die Königin in der Situation, daß sie zur Erhaltung ihres eignen Wohls, den bedaurenswürdigen Ch. aufopfern muste! Durch Pfaffenwuth und Pfaffenränke war die Krone auf ihrem Haupte äußerst wankend gemacht worden. Sie hieß, und war, rechtmäßige Königin von Schottland: aber der hochehrwürdige Herr Johannes Knox bewieß dem Volke aus hundert Stellen der Bibel, daß, so lieb ihnen das Heil ihrer Seele sey, sie durchaus ihrer rechtmäßigen Königin nicht gehorchen dürften. Jeder Tritt und Schritt von ihr ward bespionirt und,

wenn es sich nur irgend thun ließ, zum Deckmantel der Meuterey gebraucht, und da sie nun in Gegenwart von Zeugen den Ch. gedroht hatte, so muste sie auch öffentlich Wort halten. So ward denn der arme Ch. den Gerichten übergeben, die ihn als einen feynsollenden Verbrecher der Majestät zum Beile verurtheilten. O der vortreflichen Welt, wo die Chatelards, deren einziges Verbrechen ist, daß sie kein Herz von Stein haben, auf dem Blocke sterben, da hingegen die Knoxe, mit ihren Herzen von Stahl und Stein, überall ungehangen herumlaufen!

Ich komme nun zu dem letzten Auftritte unsres Mannes, und dieser soll entscheiden, ob Freygeister auch standhaft sterben können. Mit festem sichern Schritte wanderte der unglückliche — nein, nicht unglückliche, nur unschuldige und eines bessern Schicksals würdige Ch. nach dem Schafotte zu. Kein Priester, kein Beichtvater begleitete ihn: Er verschmähte diesen elenden Trost. Auch stärkte er sich nicht unterwegens mit Psalmen und geistlichen Liedern, sondern laß bloß im Dichter Ronsard die Ode vom Tode. Als er damit fertig war, wandte er sich noch einmal nach der Gegend hin, wo seine angebetete Königin war, die ihm für Liebe — Tod

gab. Mit ausgebreiteten Armen und mit lauter Stimme rief er dann aus: Leb wohl, du schönste, du grausamste Prinzeßin auf der ganzen Welt — einen Augenblick darauf rollte sein Haupt hin zur Erden.

Ich spreche nie, wo die Sache von selbst spricht: Also kein Wort weiter über diese Geschichte und gleich fort zur folgenden.

Henzi, einer von den grossen Männern, die mit weitumfassendem Geiste den hohen Gedanken fassen, einem ganzen Staate eine veränderte Form zu geben, wollte nebst einer Anzahl Freunde und Verbrüderter dis Probestück an seinem Vaterlande, dem Canton Bern machen. Schon war alles verabredet, alles reif zur Ausführung, als ein Niederträchtiger unter den Verschwornen selbst der Verräther ward. In der nehmlichen Nacht, als die Mine springen sollte, sprang plötzlich die Gegenmine; wer von den Verbrüderten sich retten konnte, rettete sich; Henzi aber und Fütern traf das Unglück, in die Hände ihrer Feinde zu fallen. Jedes Kind konnte nun leicht ihr Schicksal vorhersehen: Man machte beyden den Proceß und verurtheilte sie zum Schwerdte. Füter bestieg zuerst das Schafot, und Henzi muste von seinem Wagen aus der Hinrichtung zusehen. Der Scharfrich-

ter fehlte und hieb, statt durch den Halß, in die Schulter. Das ist stark, sagte Henzi! Der Scharfrichter holte zum zweytenmale aus, und fiel jezt in das entgegengesetzte Extrem, indem er, Fütern über den Halß in den Kopf traf. Ha, rief Henzi mit Zähnknirschen aus, es ist doch auch in dieser Republik alles verdorben, bis auf den Scharfrichter herunter! Zum drittenmale glückte denn der Schlag und da lag der Kopf. Sofort trat Henzi auch auf: Mit unverbundenen Augen setzte er sich auf den Todesschemel. Der Scharfrichter, ohne Zweifel von Haus aus ein Stümper, und nun vollends durch Schaam und Verwirrung ausser Fassung gesetzt, fieng es wieder beym Alten an und hieb Henzi in den Hals. Er — mit allem Selbstbewustseyn — mit einer bittern Kälte — wandte sich zum allgemeinen Erstaunen der Zuschauer nach dem — mehr als Henker um, und sagte zu ihm: Kerl, du richtest wie deine Obrigkeit!

Obwohl das berühmte Bonmot von Thomas Morus, das er auch schon auf dem Blocke sagte, diesem gleich kommen dürfte? Nein, Henzi, du bist der einzige Mann deiner Art; alle Helden der alten und neuern Zeiten ver-

schwinden vor dir, und dieser Held — war unser Bruder — war ein Freygeist.

Ach du allerliebster Junge, rief Crosigk nach Anhörung dieser Rede aus, indem er Augustinen aufs feurigste umarmte — Zerdrücken möcht ich dich vor Liebe! Du bist ja ein wahrer kleiner Voltäre.

Da haben meine Leser mit einemmale den Aufschluß zum Titel dieses Büchleins. Diese Schmeicheley ward natürlich bey der ersten Gelegenheit wieder vergolten, und Crosigk ward zum kleinen Bolingbrocke erhoben, so wie Weigel zum kleinen La Mettrie, van Bergen zum kleinen Spinoza ꝛc. ꝛc.

Uebrigens bitt ich meine Leser, sich nur ja nicht an dieser mitgetheilten Piece zu ärgern. Es würde mir unendlich leicht seyn, sie in ihrer ganzen Blöße darzustellen, aber die Widerlegung würde dreymal so lang werden müssen, und dazu hab ich in diesen wenigen Bogen keinen Platz. Nur zwey Worte: Die ganze Anecdote von Henzi ist ein pures helles Mährchen: Der Beweiß davon steht im Göttingischen Magazin, 2. Jahrg. 4 St. S. 75. Die Geschichte von Chastelard steht meist so, wie sie hier erzählt ist, im Brantome; aber Ch. war gewiß kein Freygeist, in dem Sinne, wie er es hier seyn

soll. Zu allem übrigen führ ich bloß das Vademecums-Histörchen von jenem Schwaben an. Ein Schwabe ward gefragt, ob er auch die Violine spielen könne? Hm, sagte er, ich glaube wohl, ich kanns; ich habs halt noch nicht probirt! Wir wollen Augustinen das Sterben auch erst ein wenig probiren lassen, dann wird sichs gleich zeigen, ob ers kann.

Eben diese Kürze, die ich mir vorgesetzt habe, erlaubt mir nicht, auch eine Rede von Crosigk mitzutheilen. Dessen Force bestand hauptsächlich in einer ununterbrochenen hämischen Ironie, von der Augustin sich zwar auch schon etwas zu eigen gemacht hatte, aber er erreichte bey weitem noch nicht seinen Meister. Unter andern hielt Crosigk einmal eine Lobrede auf Ihro Hochehrwürden den Herrn Pastor Montmollin zu Moitiers-Travers. Dis ist bekanntlich der Mann, der im Jahre 1765 gegen Rousseau einen fürchterlichen Volksaufwuhr veranlaßte, so daß der arme Mann in grosser Gefahr war, in seinem eignen Schlafzimmer, in seinem eignen Bette vom wütenden Pöbel gesteinigt zu werden. Man kann leicht denken, wie ein Panegyricus über einen solchen Gegenstand beschaffen seyn mochte. Doch ich kann mich da-

bey nicht aufhalten, sondern eile zur Folge der Geschichte, um meinen Lesern einen Auftritt mitzutheilen, der dem Zwerchfelle wieder einige Bewegung verschaffen wird.

Neunzehntes Kapitel.

Ein ganzes volles Jahr war Augustin nun auf der Universität, und mehr als ein halbes war er theoretischer und practischer Freygeist, ohne daß Vater und Mutter auch nur eine Sylbe davon wusten. Sein Bedienter, der, wie ich oben gesagt habe, geheime Instruction hatte, die etwanigen Ausschweifungen seines jungen Herrn an die Behörde anzuzeigen, war schon vor ihm durch Crosigks Bedienten in den tiefsten Schlamm der Lüderlichkeit hineingezogen, und beyde führten ein eben so ordentliches Leben, wie Falstaf, der nicht mehr als siebenmal die Woche würfelte, und in ein Bordel nicht mehr als einmal in einer Viertelstunde gieng. Eine Hand wusch also hier die andere, und der Bediente verrieth den Herrn nicht, damit der Herr den Bedienten nicht wieder verriethe. Auf

eine Art hätte sich Augustin sehr leicht selbst verrathen können, wenn er entweder in seiner Correspondenz an seine Eltern nachläßig geworden wäre, oder wenn er in den Briefen an seine Mutter von seinem ehemaligen Tone der Tugend und Religion abgewichen wäre. Allein sehr schlau hütete er sich sowohl vor dem einen, als vor dem andern. Er schrieb nicht nur fleißig lateinische Briefe an seinen Vater, sondern schickte ihm auch nicht selten gelehrte Abhandlungen zu. Mit einer unter andern, die vom Gebrauche der Botanik zur Erklärung der heiligen Schrift handelte, insinuirte er sich ganz ausserordentlich, und der Doctor sah nun schon fast keinen Unterschied mehr zwischen seinem Sohne und dem berühmten Hermannus Conringius. Lorchen ihrerseits war zwar anfangs vor der Verführung ihres Sohnes ausserordentlich besorgt gewesen: Weil aber durchaus nicht eine einzige schlimme Nachricht einlief, sondern im Gegentheil lauter gute, so ließ sie sich allmählich in eine falsche Ruhe wiegen und bemerkte keinen Unterschied in Augustins vorigen und jetzigen Briefen. Auf der Universität war auch noch nicht das geringste von dem neuerrichteten Orden des esprits forts eclat geworden. Man wuste bloß von einer litterarischen Gesell-

schaft, die Crosigk errichtet hätte, und damit stimmte das Betragen der meisten Mitglieder vollkommen überein, indem sie fleißig die öffentlichen Bibliotheken und Buchläden besuchten und tausenderley Bücher zusammenschleppten, worinn sie etwas für ihren Kram wusten oder vermutheten *). Stellten Sie ja einmal eine in die Augen fallende Lustbarkeit, etwan eine Reuterey oder eine Schlittenfahrt an, so geschah alles auf die decenteste Art, und nicht in der Manier des wütenden Heeres, wie es in der Regel die Studentensitte ist. Ueberdem wuste man, daß sie alle reicher Leute Kinder waren, und man wunderte sich eher, daß sie dem Luxus zu wenig, als daß sie ihm zu viel opferten. Bey ihren geheimen Bacchanalen aber, wo Aretino und Meursius den Vorsitz hatten, wurden alle überflüßigen Augen weit entfernt, und die Anetten,

*) Um nur ein Beyspiel anzuführen: Crosigk borgte sich z. E. von einer öffentlichen Bibliothek das *Corpus historicum medii ævi* von Eccard. Wer hätte darinn nicht dem ersten Anscheine nach eine lobenswürdige Wißbegierde finden sollen. Allein ihm war es lediglich um des Burchardi Diarium Curiæ Romanæ sub Alexandro VI Papa (im zweyten Theile) und um das darinn geschilderte Convivium 50 Meretricum cum Duce Valentino zu thun. Den Reinen ist alles rein, sagt die Schrift: Aber den Unreinen? Bey nächster Gelegenheit stellte Crosigk ein ähnliches Convivium an und — ließ die Cassanien auch aufheben: Sapienti sat.

Maninen, Eugenien und wie sie weiter hiessen, schlichen sich ganz heimlich und unvermerkt in den Garten, und so auch wieder heraus. Crosigk trieb die Effronterie gar so weit, daß er dem Publico weiß zu machen suchte, er und seine Gesellen wären eine Art von Kopfhängern, die in aller Stille ihren Gottesdienst auf ihre eigene Art trieben. In der That, wer des Sonntags Nachmittags bey dem Garrenhause vorbeygieng, konnte oft, wie in einer Kirche, singen und eine Predigt lesen hören: Aber welch ein Singen, und welche Predigt war das! Eine kleine Probe hiervon wird überflüßig genug seyn. Den Anfang machte gewöhnlich ein hernhutisches Lied, in dem Geschmacke wie folgendes aus Bothens herrnhutischem Ehegeheimnisse (Berlin, 1751.):

Ach! ich fühl, ich fühl, ich fühl,
und ich weiß wohl, was ich fühl.
Balde geht es ans Durch-Oehlen,
ans Durch-Oehlen ans Durch-Oehlen.
Ach! ich fühl, ich fühl, ich fühl,
und ich weiß wohl, was ich fühl.

Dann folgte gewöhnlich eine Predigt vom Pater Abraham a Sancta Clara, und man kann denken, wie die Andacht der Zuhörer beschaffen seyn mochte, wenn dieser geistliche Hanß-

wurft sich also und folgendergestalt vernehmen ließ:

„Unter den Menschen ist mannigfaltig nichts „hoffärtigers als ein schönes Weibsbild. Du „Lilien, halt das Maul! Die Polixena bildet ihr „ein, sie sey weisser, als du. Du Rosen must „kuschen, dann die Charlotta sagt, sie übertrift „dich an der Farb. Du Helfenbein verkriech „dich, dann die Sandulpha schnalzt dir unter „die Nasen, daß ihre Stirn weit glätter als du. „Du Diamant, laß dich nicht sehen, dann die „Eleonorl wills behaupten, daß dein Glanz nur „dumpre Glaßscheiben seyn gegen ihre Augen! „Mein Schnee du must dich verbergen, sagt Lu„cretia, dann gegen ihre weissen Hände bist du „eine ungebleichte Leinwath. O wie schön ist „diese Madam! Sie reckt und streckt den Halß „in die Höhe, wie ein Storch: Sie glaubt, sie „sey ein Malvasier und andre Leute nur ein ge„meines Bier. Sie glaubt, sie sey ein Ame„thist, und andre Leute nur ein gemeiner Mist. „Sie glaubt, sie sey von Natur polirt, und an„dre Leute nur gemein dahin geschmiert. O „meine gefirnißte Mistbutten! Willst du dem „Pfauen in der Stolzheit nacharten, so folge „du ihm auch in andern (nehmlich in demüthi„ger Beschauung deiner Füsse) ꝛc. ꝛc.

Das hieß Crosigkischer Gottesdienst! Und so unschuldig es auch an sich ist, über etwas belachenswerthes zu lachen, so war doch gewiß das Lachen in diesem Zusammenhange und in dieser Absicht eine Handlung, die eher einen Affen, als einen Menschen geziert haben würde.

So groß nun Augustins Sicherheit war, mit der er, befreyt von den sanften Fesseln der Religion, als frisch eingeschmiedeter Sclav der Wollust dahinlebte, so drohte ihm doch mit einem male von seinem väterlichen Hause her ein Ungewitter, daß er sich wohl im Traum nicht hätte einfallen lassen. Erinnern sich meine Leser wohl noch des Candidaten im ersten Kapitel, der die Verwegenheit gehabt hatte, gegen Ihro Hochwürden den Herrn Doctor allerley unehrerbietige Reden zu führen; und wie der Doctor ihn deßhalb vor sein furchtbares Tribunal citirte, er es aber nicht für gut befand, zu erscheinen, sondern mit Zurücklassung eines kleinen, aber nachdrücklichen Briefleins sein Glück ausser Landes suchte, welches Briefslein zu dem Inquisitions-Processe gegen den D. Müller die Veranlassung gab? Nun wohl, dieser Candidat, er hieß Eilers, lebte zur Zeit noch, ohngeachtet des Anathemas, was der Doctor über ihn ausgesprochen hatte,

wohl und vergnügt; Auch hatte ihn daßelbe nicht verhindert, Pastor und Ehemann und Vater, und jedes in seiner Art recht sehr gut zu werden. Natürlich erfuhr er die ganze Inquisitions-Geschichte, wünschte dem Doctor — den vollen Lohn seiner Verdienste, und bat seinen Lehrer Müller de- und wehmüthig um Vergebung, daß er ihm wider seinen Willen ein Wetter auf den Hals gezogen, das er gern, gern selbst auszustehen wünschte. Müller verzieh ihm nicht nur von ganzem Herzen, sondern dieser verdrüßliche Vorfall knüpfte auch zwischen ihnen ein eigentliches Band der Freundschaft und noch bis diese Stunde setzten sie ihre Correspondenz fleißig fort. Da nun Eilers vernahm, daß dato ein Sohn vom Doctor auf der Universität befindlich sey, so machte ihn dis neugierig zu wissen, was denn das wohl vor ein Früchtchen seyn möchte? Und durch D. Müllern sowohl, als durch andre Universitäts-Correspondenten gelang es ihm, der Wahrheit ziemlich nahe auf die Spur zu kommen. Absichtlich, damit es dem Doctor zu Gesichte kommen sollte, ließ er hievon folgendes in einen Brief an einen Geistlichen in der Residenz einfließen:

„Ich bin gerächt, vollkommen gerächt!
„Der D. Prizelius machte vor geraumer Zeit

„mich und meinen würdigen Lehrer Mül=
„ler zu Freigeistern, zu Stürmern der Re=
„ligion und Gott weiß wozu; Bald wird
„aus seinem eignen Fleisch und Blute ein
„Freigeist aufstehen, der stattlich seyn
„wird. Sein auf der Academie be=
„findlicher Sohn macht dazu die beste
„Mine von der Welt, wie ich aus zuverlä=
„ßigen Nachrichten weiß. Sein einziger
„Umgang sind Leute von diesem Gelichter,
„und insbesondere hängt er sich an einen
„gewissen Herrn von Crosigk, einen durch=
„triebenen, raffinirten Bösewicht, der
„unter andern in der Kunst Mädgen
„zu verführen, ganz Meister ist. Tag=
„täglich stecken sie zusammen in einem
„Garten, und der Himmel weiß, was sie
„da brauen mögen: denn sie treiben ihre
„Practiken aufs allergeheimste! Das lustig=
„ste, oder vielmehr das Traurigste bey der
„Sache ist dis, daß der Doctor seinem
„Sohne aus alter Rancüne bey Leib und Le=
„ben verboten hat, die Collegia des D.
„Müllers zu besuchen, weil er fürchtet,
„daß dieser ihn zum Freigeist machen möch=
„te. Auf einen höhern Grad ist wohl, seit=
„dem die Welt steht, die Verblendung

„nicht getrieben worden! Ist irgend einer „ein totaler und furchtbarer Gegner der Frei„geister, so ist er es! Auch besitzt er dazu „alle Talente und Kenntniße, großen ma„thematischen und philosophischen Scharf„sinn, einen schneidenden Witz, ausgebrei„tete Lectür in allen nur irgend erheblichen „Schriften für und wider die Religion! „Außerdem daß er in seinen Collegien bei „allen Gelegenheiten die Einwürfe der Frei„geister anführt, und in ihrer Schwäche „darstellt, steht er auch privatim von gan„zem Herzen einem ieden zu Diensten, der „irgend einen Zweifel aufgelößt haben will. „Kurz, ich stehe Ihnen davor, hätte der „Doctor seinen Sohn in Müllers Collegia „geschickt, er könte eben so wenig ein Frei„geist werden, wie ich selbst: So aber, wie „die Sachen jezt stehen und liegen, wird der „Sohn weit mehr Ursach haben, über den „Vater zu schreyen, als der Vater über „den Sohn ꝛc. ꝛc.

Dieser Brief gieng, wie leicht zu erachten, aus einer Hand in die andre und so kam er auch unter die übrigen Herrn im Consistorio. Diese hielten es ihrer collegialischen Pflicht gemäß, dem Doctor auf eine sanfte Art davon

Anzeige zu thun, und so theilten sie ihm bloß die erste Hälfte deßelben mit: die andere fürchteten sie, möchte ihm auf einmal zu hart fallen.

Anfangs fuhr es freylich den Doctor gewaltig aufs Herz, als er diese ganz unerwartete Nachricht hörte: Allein da die Zeit, die sonst wohl Menschen und Dinge zu verändern pflegt, in seinem Charakter bisher noch nicht das geringste anders gemacht hatte, so erholte er sich auch eben so geschwind wieder.

Mein Kind, sagte er zu Lorchen, ich habe dir eine Sache mitzutheilen, die, wenn du sie zuerst gehört hättest, in deinen schwachen weiblichen Nerven große Zerrüttung angerichtet haben würde. So aber ist sie glücklicherweise zuerst an mich gekommen, und ich habe sie so aufgenommen, wie es einem Manne gebührt und sie gleich aus dem rechten Gesichtspuncte beurtheilt.

Lorchen. Ach um Gottes willen, mein Sohn! Mein Sohn! Was ist mit ihm vorgefallen?

Doctor. Nun da haben wirs! Gleich das schwache Werkzeug! Ich sage dir mein Kind, nichts ist mit ihm vorgefallen, als etwas sehr gewöhnliches, etwas sehr natürliches! Weiß

du nicht das alte Sprichwort: Der Neid folgt dem Verdienste, wie der Schatten dem Körper?

Lorchen. Ach mein liebster Mann, wenns weiter nichts wäre, als das, so würdest du nicht eine solche Vorbereitung machen — O sag es nur heraus! Ich bin bereit, alles zu erdulden, was Gott über mich verhängen will!

Doctor. Eben das, mein Kind, ist auch ein Verhängniß Gottes; wenigstens geschieht es durch seine Zulassung, da boshafte, niederträchtige Seelen unsre Glückseligkeit zu stören suchen und auf den Pfad unsers Vergnügens Dornen streuen. Erinnerst du dich wohl noch jenes ruchlosen Candidaten, der den abscheuligen atheistischen Brief an mich schrieb, und der, wenn er sich nicht gleich aus dem Staube gemacht hätte, aufs allerwenigste Zeitlebens in die Karre geschmiedet worden wäre? Eben dieser, der vermuthlich izt, aus gerechter Strafe Gottes im Elende schmachtet und gern seinen bittern Hohn an mir rächen möchte, hat abermal einen der Hölle würdigen Brief hieher geschrieben, worinn er unsern Sohn auf das allerschändlichste anschwärzt und verläumdet.

Lorchen. Gott verzeih es ihm, wenn er nichts weiter thut als das! Aber — mein bester

Mann — ich zittre und bebe — wenn es nun nicht bloße Verläumdungen wären! — Was sagt er denn von unserm Sohne? Hast du den Brief selbst gelesen?

Doctor. Nicht nur gelesen, sondern ich hab ihn in Abschrift, wenigstens so weit, als er unsern Sohn angeht!

Lorchen. O gib mir ihn her! Ich will alle meine Kräfte zusammenfassen, um eben so gelassen zu bleiben, wie du.

Doctor. Das kannst du auch, auf mein Wort, auf meine Versicherung! Er ist ein Verläumder! ein Pasquillant, ein lebendiges Kind der Hölle! Das denke dir nur bei jeder Zeile, die du liesest, und du wirst vollkommen gelaßen bleiben! (er giebt ihr die Abschrift des obigen Briefes, aber blos bis auf die Worte: Das lustigste ꝛc. ꝛc.

Lorchen. (liest, wird blaß, läßt zitternd den Zettel fallen, spricht ein paar verwirrte Worte und sinkt dann in Ohnmacht. Der Doctor schreit, schilt auf die Schwachheit des weiblichen Geschlechts, liebkost und in wenig Minuten kommt Lorchen wieder zu sich selbst. Nachdem sie sich erholt, sagt sie mit schwacher Stimme:) Mein bester Mann — verzeih mir —

die Angst, die ich dir gemacht habe. Ich konnte mich nicht stärker machen, als ich war. Ach von ganzen Herzen will ichs wünschen und Gott auf meinen Knien flehen, daß alles, was ich hier gelesen habe, falsch und erdichtet seyn möge. Aber mein liebster, theuerster Mann, wenn meine Bitten noch irgend etwas bey dir vermögen, wenn die Angst einer zärtlichen Mutter dir nicht gleichgültig ist, so beschwör ich dich, so lieb dir dein Sohn ist, wirf diese Nachricht nicht so ganz ohne Untersuchung weg! Ich will dirs gern glauben, daß dieser Unglückliche auf nichts weiter ausgegangen ist, als dir und mir trübe Stunden zu machen: Aber wodurch könnte er seinen Endzweck sicherer erreichen, als wenn er die Wahrheit schriebe? Und wenn von dem allen auch nur ein ganz kleiner Theil seine Richtigkeit hätte, wenn unser Sohn auch erst vor wenig Wochen mit diesem Herrn von Crosigk bekannt geworden wäre, wie leicht kann nicht sein junges unschuldiges Herz verführt werden? Und wie bald könnte nicht alsdann dasjenige in Erfüllung gehen, was in diesem Briefe steht? Ich bitte dich — ich beschwöre dich — ich lasse dich nicht aus meinen Armen, bis du meine Bitte erhört hast!

Doctor. Ach ihr Weiber, ihr Weiber, was macht ihr einen doch für Noth und Sorgen! Ich weiß nun positiv und gewiß, es ist alles falsch, alles Verleumdung! Wie kan mein Sohn ein Freigeist werden, da ich ihn selbst in der Theologie unterrichtet habe, da er fast noch als ein Kind die Polemick schon studirt hat und vollkommen weiß, was auf alles und jedes geantwortet werden kan! Und gleichwohl besteht du nun wieder auf deinem Kopfe, daß ich da wer weiß was vor eine Untersuchung über den armen unschuldigen Schelmen anfangen soll! Was soll ich denn nun thun? Soll ich ihn nach Hause kommen lassen? Oder soll ich jemanden hinschicken? Oder soll ich gar selbst die Reise thun?

Lorchen. Das hängt alles, wie immer, von dir ab! Ach wir armen Weiber, daß wir doch nicht so allein in der Welt herumreisen können, wie ihr Männer! Wie bald wollt ich zu meinem Augustin hinfliegen und mich auf den ersten Blick überzeugen, ob er auch noch in aller Absicht der vorige gute und fromme Augustin wäre! Noch ist sein Herz zart und weichgesetzt auch, es wäre etwas vorgefallen, was vor Gott nicht recht ist, wie bald würde er sich auf den allein seligmachenden Pfad der Tugend und Religion zurückbringen laßen. Da das

aber leider nicht angeht, und ich dir unmöglich zumuthen kan, eine so weite beschwerliche Reise zu thun, so seh ich vor der Hand keinen andern Weg, als wir schickten irgend einen verständigen und zuverläßigen Menschen dahin ab, der sich unter der Hand nach allem erkundiget und uns die reine Wahrheit berichtet.

Doctor. Das ist nichts! Das sag ich dir vorher! Du kennst die Studenten nicht, mein Kind! Polito einmal, er wäre wirklich auf unrechten Wegen: der Junge hat Verstand, wie du wohl weist; er würde sich durch keinen geheimen Emissarius belauern laßen, und wenn er auch noch so schlau wäre. Nun, mein Kind, non datur tertium; entweder es muß gar nichts geschehen, oder es muß ein Stärkerer über ihn kommen, und das kan kein anderer seyn, wie ich selbst! Ich muß das nur erst noch genau überlegen — laß mir 24 Stunden Zeit, dann sollst du hören!

Die 24 Stunden waren um, und der Doctor erklärte, daß er die Reise selbst antreten wolle. Die uneigentlichen Bewegungsgründe wirkten dabey, wie gewöhnlich, ungleich stärker, als die eigentlichen. Einmal war er in voraus überzeugt, daß er von Augustin keine andern als die besten

Nachrichten zurückbringen würde: also schon frisches Waßer auf die Klappermühle der Eitelkeit und Pralerey, und es lohnt immer der Mühe, es selbst zu holen. Ferner rechnete er nicht nur bey seiner Frau, sondern bey dem ganzen Publiko darauf, daß man von ihm öffentlich rühmen und preisen sollte? Welch ein zärtlicher Vater ist das! Kaum erhält er eine schlimme Nachricht von seinem Sohne, der er selbst nicht einmal Glauben beymist, gleich macht er sich auf den Weg, um mit eignen Augen zu sehen, und das Uebel, wenn ja eins da wäre, bey seiner Quelle zu verstopfen! Endlich gedachte er auch auf der Universität nicht wenig den grünen Esel zu spielen; seine Ankunft, glaubte er, müste unter den Profeßoren und Studenten ein terribles Aufsehen erregen: Jene werden sich drängen, ihm die Cour zu machen — diese ihm durch Vivats und Serenaden und Carmina ihre unterthänige Devotion zu bezeigen.

Ohne uns nun einen Augenblick bey der Reise aufzuhalten, laßen wir den Doctor sogleich den fünften Abend nach seiner Abfahrt im Academischen Gasthofe zum goldnen Adler anlangen und sich beyzeiten zur Ruhe verfügen, um den folgenden Morgen zu der vorhabenden großen Expedition desto früher alart zu seyn.

Zwanzigstes Kapitel.

Phöbus hatte nunmehr (denn es ist billig, daß ich ein Hudibraßisches Kapitel auch mit einem Verse aus dem Hudybraß anfange) im Schooß der Thetis sein Schläfchen gethan, und schon verwandelte der Morgen, wie ein gesottener Krebs, sein Dunkelbraun in Roth — als unser Hochwürdiger gegen halb acht Uhr in vollen Pontificalibus der Straßen einherzog, um seinen Sohn noch vorher zu überraschen, eh er in die Collegia gienge.

Mittlerweile lag Augustin noch ganz sanft bey verschloßenen Thüren in den Armen des Morpheus, und außer diesen unsichtbaren männlichen Armen, umschlangen ihn noch ein paar sichtbare weibliche, die wohl schwerlich an eines andern Menschen Schultern gepaßt haben dürften, als an Anettens ihre. Mit einmal erhob sich ein schreckliches Donnern an der Thür und der Bediente rief mit einem stürmischen Tone: Machen Sie auf, machen Sie auf, hurtig, geschwind, geschwind! Anette und Augu-

stin fuhren zu gleicher Zeit aus dem Schlafe, und glaubten nicht anders, als daß im Hause Feuer wäre. Augustin warf sich im Huy in den Schlafrock und eröfnete die Thür. Um Gottes willen, rief der Bediente halb außer sich, Ihr Herr Vater kommt, er ist den Augenblick da! Zum grossen Glück hab ich ihn gleich von fern gesehen und gekannt. Verstecken sie nur die Mamsell so gut sie kennen: Heraus kann sie nicht, das ist zu spät! Ich will gleich herunterspringen und ihn noch ein Weilchen aufzuhalten suchen. Unterdeß schliessen Sie nur wieder zu und thun Sie als wenn Sie studirten: ich will ihn schon bey den Gedanken erhalten! Damit stürzte der Bediente die Treppe herunter und Augustin stand da wie eingedonnert, konnte nicht reden, nicht denken, nichts! Anette allein verlor in diesem kritischen Augenblick ihre Contenance nicht. Armer, lieber Herzens-Junge, sagte sie, so sey doch nicht so versteinert! Munter! Lustig! Courage! Es wird alles gut gehen. Nur gleich die Thür wieder abgeschlossen! (Sie that es selbst) Und nun geh bey deine Bücher und thu, als hörtest und sähest du nicht vor lauter Studiren. Um mich hats keine Noth. Ich lege mich wieder hin ins Bette, laß du den Schlüßel nur

dreist stecken. Gesetzt dein Vater will herein, so sage, ich wäre ein armer Student, hätte das Fieber, du hättest mich aus Gnade und Barmherzigkeit bey dir aufgenommen. Kurz, mach du nur deine Sache gut, an mir solls nicht fehlen, und wenns hernach glücklich überstanden ist, lachen wir uns scheckigt.

Unterdeß complimentirte sich der Bediente unten im Hause schon frisch mit dem Doctor herum und jener sah zu seiner grossen Freude, daß dieser gar nicht zornig und aufgebracht aussah, als wär er hieher gekommen, um ein scharfes Strafgerichte zu hegen. Wißt ihr denn wohl, sprach er mit einer schmunzelnden Mine, was ich eigentlich hier will? Euch aus den Diensten jagen, darum daß ihr nicht Order parirt und mir die Ausschweifungen meines Sohns pflichtmäßig angezeigt habt. Ach Ihro Hochwürden, versetzte der Bediente, Sie spaßen mit meiner Wenigkeit! Ich müst es ja als ein Schelm, und mit Respect zu melden, als ein Hundsfott reden, wenn ich von meinen lieben jungen Herrn das geringste Böse sagen wollte! Freylich wohl, in gewisser Absicht, da haben Ihro Hochwürden nicht unrecht, daß er ausschweift, im Studiren! Ach ich hab ihn so manchmal gebeten, thun Sie doch das nicht,

sitzen Sie doch nicht so in die Nacht hinein, Sie ruiniren sich ihre Gesundheit und verkürzen sich das Leben! Aber das heist tauben Ohren gepredigt, er kehrt sich an nichts, und ich würde es Ihro Hochwürden längst angezeigt haben, wenn sie mir dazu Order gegeben hätten. Geben Sie nur einmal achtung, wenn wir herauf kommen werden, sitzt er gewiß wieder eingeschloßen, denn ich hab ihn diesen ganzen Morgen noch nicht vernommen! Nun, nun, erwiderte der Doctor mit dem sichtbarstrn Wohlbehagen, seinen Vater wird er doch hereinlaßen, hoff ich! O, sagte der Bediente, was das anbetrift: er wird vor Freuden Ellen hoch springen, aber er wirds kaum glauben, daß es wahr ist! Er wird denken, es ist eine Erscheinung!

Indeß kamen sie vor die Thür quæstionis, die, wie der geneigte Leser weiß, wirklich verschloßen war. Der Bediente klopfte und rief Junger Herr: Keine Antwort! Er klopfte und rief stärker: Wenns nichts dringendes ist, ließ sich Augustin vernehmen, so laß mich ungeschoren, ich habe zu arbeiten. Allerdings ist es was dringendes, war die Antwort! Ihro Hochwürden, Ihr Herr Vater sind da! Und zugleich rief der Doctor: Mein Sohn! Mein lieber Sohn! Himmel! welche Stimme!

brach Augustin izt in einem theatralischen Tone aus; Ists möglich? Mein Vater! Indem sprang er auf, öfnete die Thüre und spielte so schön den Erstaunten und Ueberraschten, aber auch zugleich den Entzückten und Wonnetrunkenen, daß der Doctor in allem Ernste vor Freuden obenaus war.

Mein liebster Sohn, sagte er, du hast deine Ehre bereits vollkommen gerettet! Ohne eine besondere Ursach kam ich, wie du leicht denken kannst, nicht hieher, und ich will dir sub rosa sagen, daß uns von ohngefähr ein Brief in die Hände lief, der, nicht auf mich, aber auf deine Mutter einen so starken Eindruck machte, daß sie auf der Stelle in Ohnmacht sank. Um sie nun zu beruhigen, versprach ich ihr, ich wollte selbst zum rechten sehen, und so bin ich ganz heimlich hieher gekommen. Hätt ich dich nun jezt im Bette angetroffen, so würde ich dir zwar kein grosses Verbrechen daraus gemacht haben, aber ich hätte denn doch schon nach meiner gesunden Logik geschloßen, es hinkt in einem Punkte, folglich kann es auch leicht in den andern hinken: so aber, da ich dich gleichsam wie ein Dieb in der Nacht überfalle und dich gleichwohl mitten in der Arbeit und bis an die Ohren in Büchern

finde, so windest du mir schon die Waffen aus der Hand! Ich kann nichts Böses von dir denken, und zum Beweise, wie lieb ich dich habe, sollt du gar nicht einmal den Inhalt dieses Briefs erfahren, der deiner Mutter so viel Kummer verursachte und den ich gleich anfangs für ein Pasquill von einen meiner Feinde erklärte.

So süß diese Rede lautete, so wenig war sie es doch für Augustin. Er bat und flehte seinen Vater himmelhoch, ihm zu entdecken, worinn denn sein vorgebliches Verbrechen bestehen sollte, (damit er sich in aller Absicht darnach richten und seine Lügen hübsch adäquat machen könnte): Aber vergebens! Unterdessen war dem Doctor ein weibliches Porträt in die Augen gefallen das unter dem Spiegel hieng. Vor alten Zeiten nahm Lorchens Bild diesen Platz ein, und meine Leser werden sich vielleicht noch erinnern, was Augustin beym Abschiede versprach, wie hoch er dis Bild halten und wie es die Kraft haben sollte, ihn von allen Ausschweifungen zurückzuhalten. Jezt lag das Bild verworfen in dem ersten dem besten Winkel, und an seine Stelle war Anette aufgehangen. Was ist das für eine Person, fragte der Doctor? Doch nicht etwan eine Amasia?

August. O nein; weit entfernt! Es ist ein Frauenzimmer, die ich in meinem Leben nicht gesehen habe, die Schwester eines von meinen Freunden. Er erzeigte mir oder vielmehr meiner Mama die Ehre, und ließ von dem Porträte, was sie mir zum Abschiede verehrte, eine Copie für sich machen: Da konnte ich schon nicht umhin, wieder galant zu seyn, und ließ mir seine Schwester copiren.

Doctor. So, so! Dawider hab ich nichts einzuwenden. Du hast recht gethan: Eine Ehre ist der andern werth: Und wie heißt denn dieser dein Freund?

August. Es ist ein Edelmann, ein gewisser Herr von Crosigk. (Sehr natürlich bildete sich Augustin ein, daß er hier ohne Gefahr die Wahrheit sagen könne.)

Doctor. (auffahrend) von Crosigk? Ists möglich? Also gehst du wirklich mit diesem Menschen um?

August. Verzeihen Sie, mein bester Vater! Ich bin zu aller Zeit und Stunde bereit, einem jeden Umgange zu entsagen, der Ihnen mißfällt: Aber wenn ich fragen darf, wie und wodurch hat denn der Herr von Crosigk Ihren Zorn und Unwillen auf sich geladen?

Doctor. Und du fragst noch? Er ist ja ein Freygeist — ein Mensch ohne Religion — ein Verführer der Unschuld! Wenigstens sic dicitur, sic fertur, so ist es mir geschrieben worden — und wehe dir, wenn er wirklich so ist, und du gehst doch mit ihm um.

August. Mein bester Vater, Sie werden dis Wehe sogleich zurücknehmen, wenn Sie mir nur erlauben wollen, ein Wort zu sagen. Ich gestehe es Ihnen, als ich mit dem Herrn von Crosigk bekannt wurde, da war er ein Freygeist, in gewissem Verstande, das heißt, er warf nicht die ganze Religion weg, keinesweges! sondern er hatte nur einige Zweifel und Einwürfe, sowohl gegen das alte als gegen das neue Testament. Weil er nun hörte, daß ich von Ihnen gründlich in der Theologie unterrichtet worden wäre, und sowohl den hebräischen als griechischen Grundtext verstünde, so entdeckte er sich mir, und bat mich um Auflösung und Beantwortung seiner Zweifel. Das that ich denn, nahm alle meine Kräfte zusammen, und wir brachten fast vier Wochen mit beständigem Disputiren zu. Endlich fühlte er sich in die Enge getrieben, und erklärte sich für überwunden, und seit der Zeit, ich kann es nicht leugnen, sind wir immer gute Freunde geblieben, und wer ihn jezt

noch einen Freygeist nennt, der irrt sich in totum et tantum! Aber es geht dem armen Herrn von Crosigk, wie dem kleinen Töffel in Lichtwehrs Fabeln: Der hieß immer noch der kleine Töffel, ob er gleich schon lange nicht mehr klein war.

Doctor. Mein Sohn — mein liebster Sohn — ist das wahr? Doch ich glaube dirs nicht: Warum hättest du mir sonst nicht ein Wort davon geschrieben.

August. Daran war der Herr von Crosigk einzig und allein schuld. Hinterher als ich ihm durch tüchtige Gründe, die ich Ihnen zu danken habe, seine Freygeisterey benommen hatte, schämte er sich ihrer so sehr, daß es ihm wehe that, wenn man ihn nur daran erinnerte; und da er gegen Sie unbekannter Weise unendlichen Estim hat, so durft ichs ihm schon nicht zu Leide thun — Aber jezt, da Sie selbst anwesend sind, sollen Sie aus seinem Munde die Bestätigung hören.

Doctor. Nun darauf bin ich begierig: Wenn du mich erst völlig überzeugt haben wirst, dann soll auch keine Bitte zu groß seyn, die du an mich thust. Aber noch eins! Du und noch mehrere, worunter auch dieser Herr von Crosigk ist, sollt, wie ich höre, in einem Garten ge-

wisse geheime Zusammenkünfte halten, von denen man nicht weiß, was man glauben soll —

August. (lächelnd) Das kann wohl seyn: Aber, Sie, bester Papa, sollen bald wissen, was Sie davon glauben sollen; denn ich rechne sehr stark darauf, daß Sie uns die Ehre geben werden, unser Zuhörer zu seyn.

Doctor. Euer Zuhörer? Wie so, wie so?

August. Es sind unsrer sechse, die eine kleine litterarische Gesellschaft zusammen halten. Wir haben einen ordentlichen Catheder errichtet, und lesen wechselsweise Reden und Abhandlungen vor. Es ist freylich seltsam genug, daß man so was hier geheim halten muß: Und doch ist es nicht anders! Es sind erst kürzlich wieder alle Orden und Landsmannschaften auf das schärfste untersagt worden. Nun haben wir zwar mit allen beyden nicht das geringste gemein, aber das wird denn weiter nicht untersucht: Folglich beibt uns nichts übrig, als uns geheim zu halten —

Doctor. Aber du unartiger kleiner Bube du, warum hast du mir dann auch davon nichts geschrieben?

August. Bloß aus Schüchternheit und Furchtsamkeit, nicht sowohl vor Ihnen, als vor meiner Mama. Die liebe Mutter würde nach ihrer grossen Zärtlichkeit und Aengstlichkeit gleich

denken, ich gienge wirklich in einen von den verbotnen Orden und Landsmannschaften, und suchte der Sache bloß einen unschuldigen Anstrich zu geben. Lieber also schweig ich und thue das Gute in der Stille: Endlich findet sich ja doch eine Gelegenheit, die Sache in ihrer wahren Beschaffenheit vorzustellen, und ich bin im voraus überzeugt, wenn Papa uns die Ehre Ihrer Gegenwart gönnen, so werden Sie eher urtheilen, daß wir einer kleinen Academie der Wissenschaften, als einem Studenten-Orden ähnlich seyn.

Das war Nectar und Ambrosia für des Doctors Schnabel, und der berühmte Hermannus Conringius machte in seinem Gehirne schon wieder lustige Sprünge. Augustinen hingegen war noch nicht so ganz lustig zu Muthe: Denn ob ihm gleich bis jezt seine Lügen vollkommen gelungen waren, so stack doch Anette noch immer in der Kammer; die Thür stand noch immer offen; den Doctor konnte sehr leicht die Neugier treiben, hineinzugehen, und dann galt es wahrlich Kunst, zwey gesunde Augen zu überreden, daß ein frisches kerngesundes Mädchen ein armer kranker Student sey.

Allem Vermuthen nach hätte die Kammer vor dem Doctor gute Ruhe und Frieden gehabt,

wenn es nicht gewisse natürliche Verrichtungen gäbe, zu denen sich selbst Hunde von guter Erziehung einen Ort ausser dem Zimmer zu wählen pflegen. Eins dieser Naturwerke sah sich jezt der Doctor unumgänglich genöthiget sofort zu vollziehen, und da er in der Kammer ein gewisses dazu dienliches Instrument vermuthete, so griff er ohne Umstände nach der Thüre, um hineinzugehen. Im Augenblicke fuhr Augustin zu und hielt ihn, jedoch sehr respectuös, bey der Hand zurück. Liebster Papa, sagte er, erschrecken Sie nicht, wenn Sie in die Kammer kommen: Ich habe einen Kranken drinn.

Doctor. Einen Kranken? Was für einen Kranken?

August. Es ist ein armer Student — reicher Leute Kind — sein Vater ist ein Kaufmann aus Bremen, und hat vor einem halben Jahre bankrut gemacht — Seit der Zeit sind die Wechsel ausgeblieben, und es geht ihm jezt kläglich — Hätt ichs eher gewußt, so hätt ich ihm auch eher unter die Arme gegriffen: So aber hab ichs erst vor acht Tagen erfahren. Und jezt hat der arme Schelm gar das Fieber gekriegt — bey seinem Wirthe würde er elende Pflege gehabt haben, der ist ein Grobian: Also hab ich denn die

Rolle des barmherzigen Samariters auf mich genommen: Wollen Sie ihn sehn?

Indem machte Augustin selbst die Thür auf und Anette, die nicht nur ihren ganzen weiblichen Anzug beyseite gebracht, sondern sich auch eine von Augustins Nachtmützen aufgesetzt, und so weit als möglich über das ganze Gesicht gezogen hatte, that, als gäbe sie sich alle Mühe, sich zum Zeichen der Ehrerbietigkeit im Bette aufzurichten, aber vergebens! Mit dem Tone eines Fürsten, der einem vor ihm auf die Kniee gefallenen Unterthanen huldreich aufzustehn gebeut, sagte der Doctor zu dem Bremer Studenten: Bleiben Sie, bleiben Sie, mein Sohn! — Ich bedaure Sie recht herzlich wegen des doppelten Unglücks, das Sie betroffen hat — Sie scheinen grosse Hitze zu haben!

Ach! seufzte Anette ganz matt und leise und mit erkünstelten brechenden Augen! Gedulden Sie sich nur noch ein klein wenig, fiel Augustin ein: Der Doctor muß den Augenblick kommen. (zu seinem Vater) Es ist eben der Herr Weigel, der damals meine Augen curirte und schon einmal das Glück gehabt hat, an Sie zu schreiben: Er wird ausserordentlich erfreut seyn, Sie hier anzutreffen.

Doctor. Es wird mir ebenfalls lieb seyn! (zum Kranken) Und Sie, mein lieber Sohn, haben Sie nur guten Muth: Sie haben bereits an meinem Sohne einen barmherzigen Samariter gefunden: An mir sollen Sie den Vater desselben finden. Wir sprechen uns weiter: Vor jezt ruf ich Ihnen bloß mit dem Cicero zu: Cura ut valeas!

So war denn dieser höchstimpertinente Betrug glücklich vollführt, und da Anette ihre Rolle dabey so unvergleichlich gespielt hatte, so konnte Augustin sich nicht enthalten, noch einmal, aber es versteht sich allein, zu ihr in die Kammer zu gehen, ihr ganz leise in aller Geschwindigkeit ein Dutzend Küsse zu geben, und ihr ins Ohr zu sagen: Du kleine Hexe, ich möchte dich gleich todtdrücken! — „O ich dich auch, du allerliebster Junge! Aber mach nur! daß ich bald einmal erlöst werde.“ — Geduld, das soll nicht lange währen! In der That disponirte auch Augustin seinen Vater sehr bald zu einem Besuche bey dem alten Doctor Theologiä, wo Augustin zuerst gewohnt hatte: Und zwar muste der Vater vorangehn; und Augustin versprach, sobald er nur frisirt und angezogen wäre, eiligst nachzukommen. Unterdessen aber sprang er geschwind zu Crosigk, erzählte ihm, was vorgegangen

war, und bat ihn, nun auch den Schauplatz zu betreten, und die angefangene Farce vollenden zu helfen. Wär es hier auch nicht darauf angekommen, einen Freund aus der Verlegenheit zu reissen, so hätte schon allein die reizende Aussicht, einen Pfaffen zu betrügen, Crosigks ganze Kräfte aufgeboten. Er setzte sich also gleich hin, und schrieb vors erste folgenden Brief an den Doctor:

„Obgleich die persönliche Gegenwart von „Euer Hochwürden für die ganze Universität ein „so unschätzbares Glück ist, daß sie nicht erman„gein wird, es in ihren Annalen für die späteste „Nachkommenschaft aufzuzeichnen, so hat doch „niemand, nächst Ihrem Herrn Sohne, mei„nem zärtlichgeliebtesten Freunde, mehr Ursach „darüber entzückt zu seyn, wie ich. Andre mö„gen sich Ihro Hochwürden als einen Pfeiler der „Kirche, als einen zweyten Gideon gegen die „Ketzer, als einen grossen Orientalisten und Pa„tristen und Exegeten ꝛc. ꝛc. denken und vereh„ren; von Herzen stimm ich mit ein, aber als „ein homo profanus, der die Sache nicht ver„steht und folglich keine gültige Stimme hat. „Seh ich hingegen auf die unsterblichen Verdien„ste, die Sie sich um mich selbst unmittelbar er„worben haben, dann füllen Verehrung und

„Dankbarkeit meine ganze Seele, und ich muß,
„ich muß diese Empfindungen gegen Sie aus-
„schütten. Ach mir schaudert —

fleteruntque comæ et vox faucibus
hæsit —

„wenn ich nur dran denke, wie es noch vor ei-
„ner kurzen Zeit um mich aussahe: Verstrickt
„in das satanische Netz der Freygeisterey, wan-
„delte ich den schnurgraden Weg, der zum Ver-
„derben führet. Die ruchlosen Schriften eines
„Voltäre, La Mettrie, Bollinghroke ꝛc. ꝛc.
„waren meine Lieblings-Lektür, und wie der
„Mehlthau die gesunden Aehren vergiftet, so
„vergifteten auch sie meine unschuldige Seele.
„Aber so wie die beyden Engel zum Lot kamen,
„um ihn und seine Familie vom Untergange zu
„retten, so erschien für mich grade noch zur rech-
„ten Zeit Ihr einziger geliebter Sohn! Gleich
„muthig als geschickt griff er alle meine Zweifel
„und Einwürfe gegen die allerheiligste Religion
„an, und bald ward mir zu Muthe, wie dem
„alten Tobias, da ihm sein Sohn die Fischgalle
„auf die Augen legte, und ihm der Stahr ab-
„gieng, wie ein Häutlein von einem Ey. Las-
„sen sich Ihro Hochwürden es von Ihrem Sohne
„selbst sagen, welchen unendlichen Dank ich ihm
„für diese Wohlthat gesagt, wie inbrünstig ich

„ihn umarmt und wie ich ihm von dieser Zeit
„an ewige Freundschaft geschworen habe. Nun
„ist aber mein Freund viel zu bescheiden, um
„sich ein Verdienst ganz anzumassen, woran ein
„andrer einen grössern oder kleinern Antheil hat!
„Er selbst hat mir mehr als einmal gesagt:
„Danken Sie doch mir nicht, liebster Crosigk!
„Meinem Vater müssen Sie danken: Durch
„dessen vortreflichen Unterricht allein war ich im
„Stande, das zu thun, was ich gethan habe.
„— Gut, ich folge diesem Rathe, und so er-
„scheine ich hiermit vor Ihro Hochwürden als
„Dero grössesten Schuldner für dieses und für
„jenes Leben. Von Wiedervergeltung kann bey
„einer solchen Wohlthat unmöglich die Rede
„seyn, sondern bloß von lebhaften Aeuserungen
„des Dankes und des Lobes. Auch dazu ist
„mein Mund und meine Feder viel zu schwach;
„ich müßte, wie der Liederdichter sagt, tausend
„Zungen und einen tausendfachen Mund haben:
„Indeß hoff ich, daß meine Aufrichtigkeit eini-
„germassen den Mangel der Stärke ersetzen
„wird. Ich bitte also um Ihren Befehl, ob
„und wenn ich das Glück haben soll, Ihnen
„persönlich meine Ehrfurcht zu bezeugen, als ein
„armes und verirrtes, aber durch Euer Hoch-
„würden und Ihren lieben Sohn, wieder auf

„den rechten Weg zurückgebrachtes Schaaf —
„v. C.“

Ich brauche es wohl nicht erst zu erinnern, welch ein schändliches Pasquill dieser Brief war: Aber wo hätte der Doctor Augen gehabt, das einzusehen! Snug er schickte sogleich zu Crosigk, und ließ ihn auf das höflichste bitten, zu ihm zu kommen. Er kam, und wenn jemals seine glatte Zunge in Bewegung gewesen war, so war sie es jezt. Augustin selbst erstaunte über die ganz unglaubliche Verstellungskunst seines würdigen Freundes, und fühlte wohl, daß man es bey allen Talenten des Kopfs und bey aller Bosheit des Herzens doch nur am Hofe zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit bringen könne.

Doch dabey ließ es Crosigk noch nicht bewenden, sondern als Augustin ihm sagte, daß es sein Vater gewiß unendlich gern sehen würde, wenn er ein Vivat bekäme, machte er sogleich Anstalt dazu. Er bestellte die Musikanten auf den Abend, und schlug am schwarzen Brette an, um die und die Zeit würde vor dem schwarzen Adler zu Ehren deß und deß eine Serenade mit einem Vivat gebracht werden; jeder rechtschaffne Student möchte sich dabey einfinden. Dis Wort ist allemal auf einer Universität von eben

der Kraft und Wirkung, als wenn ein Monarch unmittelbar vor dem Treffen seine Armee anredet: Kinder, verlaßt euren König nicht! Ein Heer von vier bis fünfhundert Studenten versammlete sich vor dem Gasthofe, und brüllten richtig ihr dreymaliges Vivat, wie Mars und zehntausend. Man kann leicht denken, ob ein neues Drama von Rollen für des Doctors Ohren so reizend gewesen seyn würde, als diese Scythische und hunnische Musik.

Dadurch wurde auch die Anwesenheit des Doctors unter dem Collegio der Professoren erst recht bekannt; viele machten ihm nicht nur ihre Cour, sondern einer lud ihn auch zu einer Fete ein — ob aufrichtig oder nicht aufrichtig, thut hier nichts zur Sache. Sehr natürlich ward Augustin mitgebeten, er machte sich aber dadurch loß, daß er selbst zu einer kleinen gelehrten Fete für seinen Vater Anstalten zu machen hätte, die mehr als ein paar Stunden Zeit erfoderte. Diese gelehrte Fete kennen meine Leser bereits im voraus, und Crosigk und Weigel legten aufs eifrigste mit Hand an, um sie in ihrer Art so glänzend als möglich zu machen.

Den letzten Abend also vor seiner Abreise ward der Doctor um fünf Uhr nach dem Garten geholt. Trompeten und Paucken und das

ganze versammlete Corps der starken Geister, bloß den kleinen Spinoza ausgenommen, der nicht Lust hatte, die Farce mitzuspielen, empfiengen ihn auf das feyerlichste. Er ward ins Oratorium geführt, und die Symphonie begann. Nach der Symphonie bestieg Herrmann zuerst den Catheder und las ein deutsches Gedicht zu Ehren des grossen Gastes ab. Dann folgte Weigel mit einer Abhandlung über die Gesundheit der Gelehrten. Dann Crösigk mit einer lateinischen Rede *de Jurisconsultis reformationi praeludentibus*, ein für den Doctor äuserst neues und interessantes Thema. Nun Augustin mit einer Vertheidigung der christlichen Religion, aus den Schriften der Freygeister selbst. Den Beschluß machte Mylius mit einem Danksagungskompliments, und die Musik ließ sich nun von frischem hören.

Kaum konnte Scipio, als er die Sphären singen hörte, entzückter seyn, als es der Doctor jezt war. Das allerwenigste, was er voraussetzte, war dis, daß alle diese Reden und Abhandlungen selbst gemacht wären, aber auch hierinn irrte er sich gröblich.

Das Carmen war wenigstens seine zehn Jahr alt, und nur bloß hier und da verändert. Weigel hatte seine Abhandlung aus dem Cocchi und Cro-

sigk die seinige aus einer Dissertation des grossen J. G. Heineccius treulich ausgeschrieben. Augustin allein hatte noch ein klein wenig für sich selbst gedacht: Allein hätte ihm der Vater ins Herz sehen können, wie gut er es im Grunde mit der christlichen Religion und wie schlimm mit den Freygeistern meynte, welch ein schrecklicher Schauder würde ihm durch alle Glieder gefahren seyn! Mit eben dieser Blindheit des Geistes tappte der Doctor weiter, und schloß nun auch, welcher Vortheil im ganzen durch diese kleine Academie der Wissenschaften gestiftet werden müsse, indem wechselsweise die Kenntnisse des einen auf alle und die Kenntnisse aller auf einen übergiengen: Und so strömte er denn ganz von Lobsprüchen und Complimenten über, und ermunterte die Mitglieder der Gesellschaft aufs feurigste, ja diese vortreflichen Bemühungen fortzusetzen, dergleichen sich gewiß keine einzige Universität rühmen könne.

Nun giengs zum Soupé, das Crosigk auf das zierlichste angerichtet hatte, und der Doctor bedauerte mehr als einmal, daß sein Lorchen nicht auch zugegen wäre. Crosigk bedauerte das nicht minder, wie er; nur aus einem andern Grunde: Denn in diesem Falle machte er sich die festeste Hoffnung, das Haupt von Ihro

Hochwürden mit einem ansehnlichen Horne zu zieren. Es ward indeß scharf auf Lorchens Gesundheit getrunken, und wenn Augustin nicht gewehrt hätte, würde Crosigk nicht eher geruht haben, bis er dem Doctor einen derben Rausch beygebracht hätte: So aber schied er bloß mit glühenden Wangen und funkelnden Augen, übrigens aber mit noch ziemlich festem Schritte.

Den Morgen, als am Tage der Abreise, tummelten Crosigk und Weigel und Augustin und Herrmann und Mylius und noch ein halb Dutzend andre Studenten, die zechfrey gehalten wurden, ihre Pferde schon bey guter Zeit vor dem goldnen Adler, um den Doctor eine Meile zu escortiren. Das Scheiden ward ihm für dismal unendlich schwerer, als weil er seinen Sohn auf die Universität von sich ließ. Augustin hätte, wenn er gewollt, jezt alles bitten können: Aber er bat lieber nichts, um seinen Vater in die Nothwendigkeit zu setzen, ihm seine Wohlthaten aufzudringen. Kurz der Doctor gab ihm 50 Ducaten, von deren Berechnung er gar nichts wissen wollte, sondern er sollte sich bloß dafür etwas zu gute thun und vergnügt seyn. Unter tausend Umarmungen gieng dann die Trennung vor sich; und der Wagen rollte dorthin, die Reuter sprengten dahin! —

Und nun, lieber Leser, sollt ich dir eigentlich schildern, wie der betrogene und überlistete Doctor nach Hause kam, nicht genug Worte finden konnte, von seinem einzigen Goldsöhnchen zu rühmen und zu preisen, und wie durch alle diese Erzählungen und besonders durch die Vorzeigung des Briefes von Crosigk die gute liebe Lorchen sich wirklich bereden ließ, mit ihrem Sohne stehe alle Sache gut und seine Seele sey noch völlig rein und unverführt. Auf der andern Seite sollt ich dir zeigen, wie Augustin und Consorten nun frolockten, daß sie den Alten glücklich geprellt hatten, wie sie besonders über die Scene mit dem kranken Bremer Studenten sich nicht satt genug lachen konnten, wie dieselbe Scene noch oft in Caricatur wiederholt wurde, und jeder sich den Bauch hielt, wenn einer das Bonmot anbrachte: Sie scheinen grosse Hitze zu haben! Allein ich muß es bey der blossen trocknen Anzeige bewenden lassen, um allmählich den Zeiten näher zu kommen, wo das alte deutsche Sprichwort in Erfüllung geht: Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Bisher hatte der Orden nur aus 6 Mitgliedern bestanden: nunmehr aber, da er von einem Doctor der Theologie vor allem Volke so hoch geehrt worden war, daß man fast unmöglich darauf fallen konnte, den Wurm hinter einer so schön gleißenden Frucht zu suchen, ward beschloßen, ein paar neue Mitglieder aufzunehmen. Insbesondere warf Crosigk seine Augen auf einen kürzlich angekommenen jungen Grafen von Tilli, einen jovialischen und merkurialischen Patron, dem es aus allen Minen leuchtete, daß er große Lust gehabt hätte, die Feßeln der Religion abzuwerfen. Allein unglücklicherweise hatte er einen Gouverneur bey sich, einen gewißen Cramer, einen ernsthaften und gesetzten Mann, der seinen Eleven nie aus den Augen ließ, und ihn zwar mit vieler Mühe, aber doch zur Zeit noch glücklich zu bändigen wuste. Crosigk sah wohl ein, daß dieser Cramer ihm wenig oder gar keine Hofnung übrig ließ, den jungen Grafen in

sein Netz zu ziehen: aber doch glaubte er eine ganz entfernte Möglichkeit zu erblicken. Er lud also beyde auf einen Tag in den Garten ein, um eine Rede anzuhören, die er halten würde. Mit der Mine der Unschuld, die er sich zu geben wuste, so oft er wollte, sagte er Cramern vorher, daß der Inhalt freygeistisch seyn würde: aber, setzte er hinzu, es ist bey uns blos auf Befestigung in der Wahrheit abgesehen; denn so viele Mühe ich mir auch geben und so sehr ich alle meine juristischen Kniffe zusammennehmen werde, um ein X für ein U zu machen, so tritt doch in unsrer nächsten Zusammenkunft der, an dem die Reihe steht, auf und widerlegt mich auf eine solche Art, daß ich kahler, als ein Platonischer Mensch dastehen werde. Cramer hatte gegen diese Disputir-Uebungen, wie er sie sich vorstellte, nicht das geringste einzuwenden und so erschien er ohne Bedenken mit seinem jungen Grafen.

Da trat denn Crosigk auf und suchte per fas et nefas, durch ein künstliches Gewirre von Wahrheit, Halbwahrheit, Lügen, Verdrehungen ꝛc. zu beweisen, daß seit dem funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte, folglich in den aufgeklärtesten Zeiten, fast alle große Köpfe in allen Ständen Freygeister

gewesen wären. Der erste Theil der Rede war dogmatisch und sollte das grose Gewicht darthun, was darinn läge, wenn so viele große Geister sich für eine und dieselbe Sache pro oder contra erklärten. Der zweyte Theil enthielt denn die historischen Beweise und es erschien eine lange Prozeßion von Männern, die unter Crosigks zauberischen Händen, dem großen Theile nach, aus winzigen Zwergen zu gewaltigen Riesen umgeschaffen wurden. Voran die Geistlichkeit, und es ward sub rosa zu verstehen gegeben, daß alle wirklich kluge und hellköpfigte Geistliche heimlich Freygeister wären, alle übrige hingegen ein Pack unwißender und im Gehirn schlecht verwahrter Dummköpfe. Ich führe nur einige an: Leo der zehnte mit seinem bekannten Bonmot von der Einträglichkeit der Fabel von Christo — Cardinal Bembo, der Pauli Briefe epistolaccias zu nennen pflegte — Du Perron, der einst zu Heinrich dem dritten sagte: Jezt hab ich bewiesen, daß ein Gott ist; morgen, wenn Sies verlangen, will ich beweisen, daß keiner ist — Der Bischof della Casa mit seinem Capitolo del Forno; jedoch ohne zu erwähnen, daß er es bey reifern Jahren verworfen. Dann erschienen die Dichter: Rabelais, der auf sei-

nem Sterbebette einen Domino verlangte, um mit der Bibel sagen zu können, beati qui in Domino moriuntur — Fontaine — Aretino — Boccaz — vor allen Dingen aber der göttliche Voltäre, den Crosigk hier tief im Staube anbetete und verehrte. Von deutschen Dichtern hatte auch einer die Ehre aufzutreten: der Barde Kleist * — Auf die Dichter folgten die

* Als Herr Christian Heinrich Schmidt in seiner Biographie der Dichter es zuerst öffentlich sagte, daß Kleist ein Freygeist gewesen sey, ward er deßhalb im Wandsbecker Bothen (1771. N. 18 und 186 auf die wütendste Art angefallen; für einen Besessenen gescholten, den man von den Grabe des edlen Mannes wegsteinigen sollte. Nun hab ich wohl wahrlich keine Ursach, mich Herr Schmidts gegen seine Feinde und Widersacher anzunehmen, wie er selbst am besten wißen wird: aber der Wahrheit nehme ich mich gern an, sie sey auf wessen Seite sie wolle. Also mit kaltem Blute, ohne alles Schimpfen und Toben: War Kleist ein Freygeist oder war ers nicht? Diese Frage läuft, dünkt mich, auf eine Thatsache hinaus, und Thatsachen pflegt man am besten durch Zeugnisse, nicht durch Räsennements zu beweisen. Hier ist eins, Von einem seiner Schüler! „In meinen frühen „Jünglings-Jahren stößte dieser Held in der Schlacht, „und der sanfteste Mensch in geselligen Leben, mir „die ersten Empfindungen des Schönen ein; unter „seinen Augen fing ich das erste Feuer für die „in jedem Menschen keimende Natur-Kraft, vom „Herzen zum Herzen zu reden. Dieser Mann „kannte keine Offenbarung, als die, welche „Gott selbst in dem grossen aller Augen offnen „Buche der Natur verzeichnet hatte, und er

Philosophen: Spinoza — Hobbes — Machiavell — Collins — Tindal — Hume — Helvetius — Rouſſeau — Diderot — Dalembert — D'Argens — Büffon ꝛc. ꝛc. und mit dieſen wurden einige Aerzte verknüpft: Servetus — Vanini — Morgan — Mandeville — La Mettrie ꝛc. Helden und Staatsmänner machten den Zug nun immer glänzen-

„von ganzem Herzen an Lehren der Religion hienge, „die nicht aus kirchlichen Lehrgebäuden entlehnt „waren" S. Schreiben des Verfaſſers der Liebingsſtunden an das Publikum, Berlin, 1781. Dieſer Verfaſſer iſt bekanntlich Herr Cranz, ſelbſt ein Freygeiſt, wie ſeine Charlatanerien des mehrern beſagen. Für einen blinden Zeloten dürfte dis vielleicht ein hinlänglicher Grund ſeyn, ſein Zeugniß zu verwerfen: für mich iſt er keiner, oder Herr Cranz hätte dann recht, mir zuzurufen, „habe ich unrecht geredet, ſo beweiſe es!„ Ueberdem finde ich in Kleiſts ſämmtlichen Werken von chriſtlicher Religion auch nicht eine Spur; kein Wort pro, kein Wort contra. Bey einer Stelle im zweyten Theile: „Es iſt ein groſſer Troſt in Widerwärtigkeiten, wenn man ſich immer einige „Jahre älter denkt. Wer die Welt kennt, weiß, „was einige Jahre für Veränderung machen." — Bey dieſer Stelle konnt ich mich ſogar des Gedankens nicht erwehren: mit dieſem lahmen Troſte dürfte ſich wohl ſchwerlich ein Chriſt behängen! — Endlich hat auch Herr Cranz in ſeinen Charlatanerien hier und da ſolche ungezweifelte Thatſachen, daß man ſchon geneigt wird, ihm bey andern aufs Wort zu glauben. So ſagt er z. E. (Charlatanerien, II. Theil, S. 36.) Voltäre, unter uns geſagt, betrog Juden und Chriſten. Wahr, voll-

der: Condé Grammont Lord Cherbury — Shaftesbury — Bolingbroke — Graf Boulainvilliers — Görz, der das Gewissen eine Krankheit zu nennen pflegte, wovor das Aderlaßen das Specificum wäre ꝛc. ꝛc. Und zuletzt erschienen drey gekrönte Häupter, Kaiser Julian, Christine von Schweden und der, bey dem Crosigk allein die reinste Wahrheit sprach, wenn er ihn unter die größten Männer aller Zeiten und Völker setzte.

In tiefes Nachdenken versenkt, und zugleich mit sichtbarem Verdruße auf der Stirn saß Cramer während dieser ganzen Rede da.

kommen wahr! Den ersten Betrug hat unter uns Deutschen sogar Lessing rühmlichst besungen, in einem Epigramm, wovon ich seiner Länge wegen nur den ersten und letzten Vers anführe:

Den schlauesten Halunken in Berlin —
Herr Bel ist war ein größrer Schelm als er!

Ich bin nicht so glücklich, conspiriren zu seyn, wie Herr Cramer; sonst würd ich mir die Freyheit nehmen, das Kleeblat voll zu machen und zu beweisen, daß Voltaire auch selbst seine Brüder im Glauben, die Franzosen, nicht minder begaunert, als Juden und Christen. Und freylich sind das nur kleine Flecken in der Geschichte dieses großen Geistes, die man sehr leicht vergißt! Was ist eine Canaillerie gegen ein Bonmot? Wäre D. Dodd kein Priester gewesen, und hätte er statt seiner Predigten eine Oper oder Arie geschrieben, wem würde er nicht selbst am Galgen eine höchst ehrwürdige Person seyn!

Er sah nur mehr als zu klar ein, daß Crosigk keinesweges blosse Spiegelfechterey triebe, sondern daß es ihm wahrer wirklicher Ernst sey. Selbst belesen in den Schriften der Freygeister, kannte er ihre gewohnte Manier auf ein Haar und machte bey sich selbst den Schluß, wer sich dieselbe so ganz zu eigen gemacht hätte, könne wohl nicht anders als ein Mitglied ihrer Gemeine seyn. Er für seine Person würde dabey völlig ruhig geblieben seyn: aber ihm war äußerst bange für seinen jungen Grafen! Auf diesen hatte Crosigks Rede keinen kleinen Eindruck gemacht, und das war es just, was Crosigk wollte! Denn sein Plan war kein andrer, als nur vorerst in das Herz des jungen Grafen ein heimliches Gift zu streuen: das übrige solte sich dann schon weiter finden!

Dismal aber fieng sich die Arglist in ihren eignen Schlingen und Cramer spielte dem von Crosigk einen so originalen Streich, zu dem er ihn wohl nimmer für tanti gehalten hätte. Er bat ihn nehmlich um die Erlaubniß, auch den Catheder besteigen zu dürfen und seine Rede aus dem Stegereif zu beantworten! So grosse Augen auch diese Proposition in der ganzen Gesellschaft erregte, so konnte dennoch Cramern seine Bitte nicht nur nicht abgeschlagen

werden, sondern man muste selbst Höflichkeits halber in ihn dringen und sich im voraus darauf freuen, was er für schöne und herrliche Dinge sagen würde: heimlich aber spitzte sich ein jeder auf ein recht leckeres Gerücht von theologischer Saalbaderey, denn Cramer hatte sich ursprünglich der Canzel gewidmet! Die Herrn nahmen also von neuen Platz, und nachdem Cramer seine Gedanken ein wenig gesammlet und auch eins und das andre aufs Papier geworfen, hub er also und folgender Gestalt an:

Meine Herrn,

und insbesondere

Sie, mein Herr von Crosigk,

Sie haben nach Ihrer eignen Versicherung, bloß eine Probe machen wollen, wie weit sich durch juristische Kniffe und Ränke eine schlimme und ungerechte Sache vertheidigen ließe! So wenig Ihnen nun an meinem Lobe, an dem Lobe eines Ex. Theologen, etwas liegen kan, so muß ich Ihnen doch der Wahrheit gemäß! das Zeugniß geben, Sie haben in seiner Art ein Meisterstück gemacht. Alle Rechtsverdreher und Rabulisten sind, gegen sie betrachtet, Stümper, und kein Freygeist, so viel ich weiß, hat sich noch so weit verstiegen, den Satz behaup-

ten zu wollen, an den sie sich gewagt haben. Allein leider beruht nur das Glück eines Rechtsverdrehers seiner Natur nach auf einem sehr unsichern Grunde! Sind seine Richter und Zuhörer fein stupide und unwißend, wohl, so ist seine Sache gewonnen: haben sie aber gesunde Augen und aufmerksame Ohren im Kopfe, verstehen sie die Kunst, durch alle ihnen vorgemachte Fickfackereyen bis auf den Grund der Wahrheit hindurchzudringen, so sieht es um den armen Rechtsverdreher gar kläglich und jämmerlich aus; ihm war es von Hauß aus nur um den Schein der Wahrheit zu thun: auch den hat er nun nicht einmal!

Ich bedaure Sie im voraus, mein Herr von Crosigk, daß Sie kein beßeres Schicksal haben werden. Sie können leicht denken, wie gewiß ich meiner guten Sache seyn muß, da ich gegen Sie beynahe völlig unvorbereitet auftrete! Ich werde Sie Schritt für Schritt verfolgen. Ihnen Schritt für Schritt Ihre Blöße aufdecken, und es soll dann bey Ihnen stehen, ob sie vorerst Satisfaction genug haben, oder ob ich nach einer etwas sorgfältigern Vorbereitung, mit neuen und stärkern Waffen gegen Sie zu Felde ziehen soll.

Ihre ganze Rede zu Gunsten der Freygeisterey ist, wie Sie hoffentlich selbst eingestehen werden, keinesweges eine eigentliche Widerlegung des Christenthums, sondern ein bloß indirecter oder sogenannter Auxiliarbeweiß, der, so wie der Mond, kein eigenthümliches Licht hat, sondern es erst von andern ursprünglich leuchtenden Körpern borgen muß. Auf den ersten Blick ist freylich der Satz sehr glänzend: Fast alle grosse Köpfe sind Freygeister gewesen. Aber welcher andre Mensch wird sich dadurch blenden lassen, als der, der zum eignen Nachdenken entweder zu ungeschickt, oder zu träge ist? Sie wollen also das in allen Logiken mit Recht ausgepfiffene praejudicium autoritatis als die Richtschnur der Wahrheit geltend machen? Nicht was ich mit meinen gesunden Augen sehe, sondern was andre sehen, soll wahr seyn? Bey einem einfältigen Bauer laß ich das gelten, daß ihm das, was sein Pfarrer oder sein Amtmann sagt, ein Heiligthum ist, und sind der Pfarrer und der Amtmann sonst gut, so wird der Bauer recht wohl dabey fahren: Aber wir, die wir unser ganzes Leben den Wissenschaften widmen, wir müssen entweder, ohne alles Vorurtheil des Ansehens, selbst denken, oder ein für allemal unsern Platz unter dem gelehrten Pöbel neh-

men. Uebrigens, sind denn die Leute von grossen Talenten des Geistes ausschliessungsweise diejenigen, die überall immer die Wahrheit suchen und finden? Ich denke, wer nur ein klein wenig in der Litteratur bewandert ist, dem wird es nicht unbekannt seyn, daß keine Meynung so unsinnig und ich mag sagen rasend ist, die nicht irgend einmal einer oder mehrere grosse Köpfe auf das ernstlichste behauptet hätten. Um nur eins anzuführen: Welch eine unzählige Menge von Anhängern, und darunter Leute vom ersten Range, hat nicht die Astrologie gehabt? Selbst Heinrich der vierte von Frankreich ließ seinem neugebohrnen Prinzen, den nachmaligen Ludwig dem dreyzehnten, noch rüstig die Nativität stellen, wie Sie im *Sully* finden können: Folgt denn daraus wohl, daß die Astrologie eine wahre Wissenschaft ist, und daß wir bey der Geburt unsrer künftigen Kinder Heinrich dem Grossen in diesem Stücke nachahmen müssen?

Doch ich berühre diesen Punkt bloß, ohne ihn auszuführen! Sie haben in gegenwärtigem Streite ein für allemal die Waffen angegeben, mit denen gefochten werden soll, und ob sie gleich ihrer Natur nach sehr schwach und zerbrechlich sind, so will ich sie doch nicht ausschlagen, sondern Ihnen zeigen, daß die christliche

Religion gegen jede Art von Angriff in dem besten Vertheidigungszustande ist. Ihre Absicht gieng dahin zu zeigen, fast alle grosse Köpfe in den neuern aufgeklärten Zeiten seyn Freygeister gewesen: Ich werde vorerst unter diesen vorgeblichen grossen Köpfen eine kleine Ravage anstellen, und dann mit meinen kleinen Köpfen hervorrücken, die es denn doch in diesen erleuchteten Zeiten für keine Schande gehalten haben, die arme verachtete christliche Religion mit ihrem Beyfall zu beehren.

Leo der zehnte, sagen Sie, war ein grosser Mann? Wirklich? Freund *Sannazor*, der die Ehre hatte, ihn etwas näher zu kennen, wie wir alle beide, war nicht dieser Meinung; denn ich erinnere mich, daß er ihn einmal in einem seiner Epigrammen auf eine höchst verwegene Art also anredet:

Quid tibi cum *magno* commune est, *talpa*, *Leone*?

Und Guicciardini, der ebenfalls sein Zeitgenosse war, schildert das Schlaraffenleben an seinem Hofe auf eine ganz allerliebste Art. Wie beym reichen Manne im Evangelio, gings bey ihm Tag und Nacht herrlich und in Freuden. Bacchus, Venus und Diana waren die drey Gottheiten, die er vorzüglich verehrte.

War die Hasenjagd gut abgelaufen, dann waren Ihro Heiligkeit bey der munterſten Laune: Wo nicht, dann Wehe dem, der ihm zu nahe kam. Die Theologie hatte vor ihm guten Frieden, und er hat wohl nie auch nur eine halbe Stunde dran gewandt, zu unterſuchen, ob die chriſtliche Religion Wahrheit oder Fabel ſey? Dagegen befand er ſich deſto beſſer in der Geſellſchaft ſeiner Hofnarren und hielt mit ihnen Wettkämpfe in Knittelverſen. Das Geſchichtchen vom Quernus iſt ja wohl bekannt genug:

Archipoeta facit verſus pro mille poetis etc.

Die Schäze, die ihm ſein Vorfahr Julius II. hinterlaſſen hatte, verſchwendete er mit vollen Händen, und ſchickte noch dazu in alle Lande ſeine Geldpreſſer aus. Die wohlbezahlten Künſtler und Virtuoſen alſo hattens freylich Urſach, ihn für einen groſſen Mäcen auszuſchreyen: Aber für einen groſſen Mann? Hier möchte man auch wohl mit Hagedorn das Lied anſtimmen:

Herr Joſt iſt todt, der reiche Mann!
Wär er nicht reich geweſen,
Wir würden, falls ich rathen kann
Auf ihn kein Carmen leſen. —

Ihr Bembo — war bekanntlich der Secretär dieses würdigen Mannes, und es müßte mit einem Wunderwerke zugegangen seyn, wenn er nicht in den Ton seines Herrn eingestimmt hätte. Ein grosser Grieche und Lateiner war er allerdings: Aber wie nennt man das wohl, Stärke oder Schwäche, daß er die Bibel bloß darum verachtete, weil sie nicht in Ciceronianischen Stiele geschrieben ist? So kann nur ein eingefleischter Pedant urtheilen, oder aber ein süperficieller Hofmann, der es nun einmal gewohnt ist, nie auf den Mann, sondern auf den Rock zu sehen, und der selbst einen Socrates, wenn er sich nicht in Gala zeigte, stolz und verächtlich abweisen würde. Und Ihr *du Perron?* Kaum kann ich mich des Lachens enthalten, da ich ganz frisch die *Confession de Sancy* von *d'Aubigné* gelesen habe, worinn der arme Cardinal in einer so äuserst poßirlichen und lächerlichen Gestalt erscheint, daß es zu erbarmen ist. Kürze halber muß ich Sie darauf verweisen, um nun die ernsthaftere Frage an Sie ergehen zu lassen: Nach welcher Logik ist das wohl geschlossen, einige Geistliche von berühmten Nahmen waren — nicht einmal wirkliche theoretische Freygeister, sondern mehr Bonvivants, Wollüstlin-

ge; Folglich ist die ganze christliche Religion eine Fabel! Folglich ist die ganze Christlichkeit ein verächtliches Gesindel! Folglich giebt es keinen einzigen guten Kopf unter den Theologen, der nicht heimlich ein Freygeist wäre! — Solch einen ungeheuren Fehlschluß widerlegt man nicht, sondern zeigt ihn bloß an und zuckt die Achseln dazu!

Eben so wenig hätt ich Ursach, mir nur einen Augenblick den Kopf zu zerbrechen, welche Männer ich wohl von meiner Seite aufstellen wollte, um die Ihrigen aufzuwiegen! Gleich Leos Nachfolger, Adrian der sechste, ist, wenn schon kein grosser Pabst, doch ein unendlich würdigerer Mann, wie jener: Und der Cardinal Polignac, der Verfasser des Antilucretius, dürfte wohl keinem Bembo, noch viel weniger einem du Perron weichen. Doch ich will Ihnen noch ganz andre Männer von ungleich grösserem Gewicht nennen! Cardinal Ximenes — ein unsterblicher Nahme! Und wer kann entscheiden, welches bey ihm grösser war, sein Geist, oder seine strenge Christentugend? — Der Erzbischof Fenelon, den Eugen und Marlborough allein in Schuz nahmen, während daß sie ganz Flandern die Schrecken ihrer Waffen fühlen liessen. Die Anecdo-

re wird ihm ewig Ehre bringen, daß der französische Hof einst einen heimlichen Kundschafter nach Cambray schickte, um sein Leben und Wandel zu belauschen und wo möglich in übeln Ruf zu bringen. Der Kundschafter hielt sich mehrere Monate hier auf und beobachtete seinen Mann auf das fleißigste: Anstatt aber das geringste Tadelnswürdige an ihm zu entdecken, ward er selbst von Fenelons Tugenden und Verdiensten so innig durchdrungen, daß er sich nicht enthalten konnte, sich ihm zu Füssen zu werfen und ihm seine tiefste Verehrung zu bezeigen. — Und kennen Sie denn wohl den Erzbischof Tillotson? Nur ein einziger Trät von ihm! Nach seinem Tode fand man unter seinen Papieren ein Paket Schmähschriften gegen ihn selbst, und von ihm selbst gesammlet, worauf er eigenhändig folgende Worte geschrieben hatte: Ich vergebe den Urhebern dieser Schriften, und bitte Gott, daß er ihnen gleichfalls vergeben möge! Was meynen Sie wohl, was man einst nach Voltärs Tode unter seinen Papieren auf dem Pakete von Schmähschriften, die *Freron*, *des Fontaines*, *Baumelle etc.* gegen ihn geschrieben haben, für eine Inscription finden wird? Nach seiner Denkungsart keine andre als diese: O Gott,

ich weiß zwar, daß es keinen Himmel und keine Hölle und keine Auferstehung giebt; Ich bin auf das vollkommenste überzeugt, daß Dir das Thun und Lassen der Menschen eben so gleichgültig ist, als mir die Wahrheit *); Aber doch, wenn die Bitten eines so grossen Geistes, wie ich bin, etwas über dich vermögen, so schaffe tief in dem Mittelpunkte der Erde eine schaudervolle Hölle für alle meine Feinde und Verfolger und laß sie Pein leiden von Ewigkeit zu Ewigkeit! — Nach dieser kleinen Ausschweiffung würde es mir schon schwer werden, wieder in den vorigen Ton zu kommen. Also nur noch ein paar hingeworfene Fragen: Was dünkt Ihnen wohl von Huß und Hieronymus von Prag, und von den englischen Bischöffen, Ridley, Latimer und Cranmer, die allesammt mit der heldenmüthigsten Standhaftigkeit den schmählichsten Märtirertod starben, wie Sie in allen deutschen und

*) „Voltäre sagt irgendwo: Die Franken hätten „nach der Einnahme von Constantinopel, in ei„ner dortigen Hauptkirche einen Ball gegeben. „Ein Gelehrter in Paris, dem an diesem Facto „etwas gelegen war, fragte V. wo er solches her „habe? Dieser antwortete, es stünde nirgends; „aber es sey eine so artige, dem Character der „Creuzfahrer so angemessene Anecdote, daß es Scha„de wäre, wenn man sie nicht für wahr halten „wollte.„ Schlözers Briefwechsel, 1775. S. „191.

englischen Geschichten finden können? Ich weiß recht wohl, daß ich Ihnen durch die Erinnerung an diese Männer zugleich die Erinnerung an Pfaffenwuth und Priesterintoleranz ins Gedächtniß rufe. Sie werden die Väter des Costnizer Conciliums, die den Kayser bewogen, sein gegebenes Wort zu brechen, mit dem höchsten Abscheu betrachten und vor einem Bischof Gardiner und Bonner ausspeyen. Wohl, ich lege die Hand auf den Mund und schweige: denn ich lebe und sterbe des Glaubens, daß nicht der Kragen den Priester, sondern umgekehrt der Priester den Kragen ehrwürdig macht, und ich wüste kaum, wozu ich mich in der Verzweifelung eher entschliessen würde, als der Lobredner eines Pfaffen (im schlimmen Verstande) zu werden. Aber wenn ich auf meiner Seite mit aller Freymüthigkeit zugestehe, daß es seit Christi Zeiten eine unzählige Menge unwürdiger Diener des Altars gegeben hat, so seyn Sie dagegen auch wiederum so gerecht und lassen Sie bey einem Priester das Verdienst gelten, wo es sich findet. Am allerwenigsten aber lassen Sie ie wieder den Gedanken blicken, daß die unleugbaren guten Köpfe unter dem Clerus, trotz alles frommen Scheins, im Herzen Freygeister sind Das kommt mir eben so vor, als wenn *Car*

touche berüchtigten Andenkens (auch) ein groß Genie. Fast sollte man in Versuchung gerathen, in seine Fußtapfen zu treten!) als wenn Cartouche, sage ich, um seinen Metier den verhaßten Anstrich zu benehmen, eine gelehrte Abhandlung geschrieben hätte, worin er zu beweisen suchte, alle grosse Männer wären Diebe gewesen! Wahrlich der eine Beweiß würde eben so glücklich von Statten gehen, wie der andre!

Doch ich muß weiter eilen und komme der Ordnung gemäß zu Ihren Dichtern, und hier haben Sie mir abermal Gelegenheit gegeben, Sie als Rechtsverdreher zu bewundern. Ist es möglich, daß Sie das Scheusal Aretino, auch nur einmal mit verstellten Ernste, eines Lobes würdigen konnten? Sehr künstlich wusten Sie es zu seiner Ehre herumzudrehen, daß Carl der fünfte ihm in Venedig die rechte Hand eingeräumt: Aber wenn das für Aretino Ehre war, so machte es dagegen dem Kayser desto mehr Schande. Wer wollte sich gegen einen Menschen so wegwerfen, dessen ganzes Leben und Schriften eine zusammenhangende Kette von Infamien ist? Den Pabst Clemens VII. für seine berühmten Sonnette öffentlich mit Ruthen streichen ließ? Der für seine häufigen Pasquil-

le so viel Prügel bekam, daß es in Italien zum Sprichwort wurde: Er ist so reich an Worten als Aretino an Stockschlägen? Und der endlich vor Lachen mit dem Stuhle überkippte und den Halß brach, weil er von seinen würdigen Schwestern — Doch pfui! Ich mag nichts mehr von ihm reden! Gegen ihn betrachtet sind Boccaz und Fontäne, Engel und Heilige. Aber, aber, welche Kniffe muß ich Ihnen hier wieder aufdecken! Wissen Sies nicht, oder wollen Sies nicht wissen, daß ein Carthäusermönch, Nahmens Ciani, einmal den armen Boccaz Knall und Fall aus seiner Freygeisterey herausschreckte, indem er ihm einen baldigen Tod androhte, wenn er nicht sofort seiner verführerischen und schlüpfrigen Feder entsagte? Im Huy verwandelte sich Unglauben in Aberglauben, und Boccaz gieng nun auf der andern Seite so weit, daß er seine ganze Bibliothek losschlagen wollte und sie dem Petrarch für einen selbstbeliebigen Preiß anbot. Und Fontaine? Bereute und verabscheute er nicht etwan auch vor seinem Ende alle seine Schriften? Wollte er sich nicht in einem Karren durch alle Strassen von Paris schleiffen lassen, damit die ganze Stadt seine Reue sähe? — Sie werden sagen, das sey Schwachheit! Recht, recht, das sag ich mit!

Ein Mann muß in seinen Grundsätzen standhaft seyn, und ich geb Ihnen mein Wort, wenn ich einmal ein Freygeist werde, so bleib ich es gewiß im Leben und im Sterben! — Doch was sind alle diese kleinern Lichter gegen die grosse Sonne Voltäre? Wenn ich wollte, könnt ich Ihnen zwar bange machen, daß er doch noch vielleicht in den Schooß der christlichen Kirche zurückkehren dürfte: Aber nein, nein! Ich für mein Theil werde sein Beichten und Abendmalgehen nie anders auslegen, als daß der Herr Cammerherr sich diesen Tag grade vorzüglich aufgelegt fühlten, die Welt ein wenig zum besten zu haben. Also er ist Ihre und bleibt Ihre: Und wer sind denn nun die unsrigen? Um mit Frankreich anzufangen, aus dem Zeitalter Ludwig des vierzehnten sind noch bis jezt einige Dichter in ganz gutem Andenken, denen Voltäre selbst — wenigstens das Compliment macht. Corneille z. E. der zuverläßig kein Freygeist war — Boileau, der gleich in seiner ersten Satire, die Verse weiß ich nicht auswendig, aber der Gedanke ist ohngefähr der: Ein Freygeist, ehe er an Gott glaubte, ließ es erst so lange, bis das Fieber ihn schüttelte, oder bis zur Zeit des Sturms und Ungewitters; Dann, dann, faltete er seine Hän-

de andächtig zum Himmel: Aber sobald das Gewitter vorbey wäre, schöpfte die Memme wieder frische Courage, über Gott zu spotten. Von den beiden *Racines* ist es bekannt genug, daß sie sehr warme Anhänger der christlichen Religion waren. — Unter den Italienern, nenn ich nur einen, aber einen, den diese Nation wohl schwerlich Lust haben dürfte, mit Voltären zu vertauschen: Petrarch! — Von Engländern fallen mir gleich mehrere bey: Shakespear — Young — Thomson — Addison, dem Voltäre das grosse Lob ertheilt, er wäre der erste Engländer, der ein vernünftiges theatralisches Stück gemacht hätte, drückte sterbend einem seiner Freunde die Hand: Sehen Sie, sagt er, so ruhig kan ein Christ sterben! — Und Swift, dessen Satire noch ungleich kräftiger durch Mark und Bein dringt, wie Voltärs seine; Swift, den Sie so gern auch zum Freygeist machen möchten; Wo hat er sich je in seinen Schriften auch nur einen einzigen bittern Einfall gegen die wahre wesentliche Religion erlaubt? Sein Mährchen von der Tonne mag freylich manchem Papisten äusserst anstößig seyn: Aber lesen Sie seine demüthige Bitte, daß man doch noch vor der Hand geruhen möge, das Christenthum nicht gänzlich

abzuschaffen, so werden Sie sehen, ob der Mann, wenigstens theoretisch, von Ihrer oder von unsrer Parthey ist! — Von unsern deutschen Dichtern will ich Ihnen selbst noch einen verehren: Liskov, von dem ich mich erinnere, daß er einmal mit dem Apostel Paulus allerhand Spaß treibt und meynt, er wäre nach seiner dreymaligen Entzückung eben so klug aus dem Himmel zurückgekommen, als er hingegangen wäre! Doch wer fragt nach den Liskovs? so lange wir noch einen Opitz — und Logau — und Haller — und Klopstock — und Cramer — und die Schlegels — und Gellert — und Rabner — und Cronegk — und Gesner — nur diese, obwohl noch ungleich mehrere sind, auf unsrer Seite haben, so lange hats mit uns keine Noth! Von Gellert insbesondere ein Wort zu sagen: Ich weiß recht wohl, daß Gellert nicht unter die grossen dichterischen Genies gehört! Aber ich weiß auch, daß seine Fabeln auf dem Cap und in Batavia und Philadelphia gelesen werden, wo vielleicht der göttliche Voltäre wenig hinkommt! Und dann, lassen Sie uns doch nur halb so viel, nur das zehnte Theil so viel gutes stiften, als er durch seine Schriften gestiftet hat: Dann können wir einst beym Sterben unser

Haupt sanft hinlegen und es ruhig drauf ankommen lassen, ob das Christenthum wahr oder falsch ist! Ist es wahr, so warket unsrer ewige Glückseligkeit! Ist es nicht wahr, so wird wenigstens die Welt unsre Asche segnen und unser Nahme mit keiner Verwünschung ausgesprochen werden, wie es einem gewissen grossen Genie höchst wahrscheinlich gehen dürfte.

Ich komme zu Ihren Philosophen, über die ich sehr viel zu sagen hätte, wenn ich nicht fürchten müste, daß Ihre Geduld bald, bald erschöpft seyn möchte. Bey Hobbes z. E. hätt ich zu erinnern, daß wenn er für sein Theil einem Caligula oder Nero oder Domitian die Ehre erweisen will, sich von ihnen belehren zu lassen, was gut und böse ist, so hab ich nichts dawider einzuwenden: Nur bitt ich mir die Erlaubniß aus, kein Schüler solcher Herrn seyn zu dürfen. Von Rousseau erwart ich tagtäglich, wenn er den Anfang machen wird, nach seinen Grundsäzen auf allen vieren zu gehen, und wenn Sie dann nachfolgen, mein Herr von Crosigk, will ich nicht ermangeln, Gesellschaft zu machen. Doch Ihre Herrn sollen allesammt grosse und gewaltige Denker seyn; Nicht ein Haar will ich ihnen krümmen, will ganz die Gedanken unterdrücken, daß mir der

Herr Marchese d'Argens, neben Hume gestellt, schier eben so vorkommt, wie eine Krähe neben einem Adler: Allein ist denn mit diesen Männern die Zahl der grossen Philosophen und Mathematiker und Physiker und Naturkundiger schon erschöpft? Sollten nicht noch ganz hübsche Leute übrig seyn, von denen freylich nicht Sie, aber wir destomehr gebrauchen können? O Newton, Newton, welch ein Fest würden die Freygeister feyern, wenn sie dich an ihrer Spitze hätten: Aber nein, du bist der unsrige, nach Theorie und Praxis der unsrige! Ohne allen Pomp ist das auf dem Grabmale in Westmünster ausgedrückt: Evangelii simplicitatem moribus expressit! Und von diesem Manne gesteht doch Voltäre aufrichtig ein, daß weil er damit beschäftigt gewesen wäre, seine Philosophie in einen Auszug zu bringen, hätt er davon gewaltige Kopfschmerzen gehabt und wäre schier krank geworden. O ich glaube es, ich glaubs von ganzem Herzen! — Und Locke? Sollten Sie es glauben, daß der Mann, der den Versuch über den menschlichen Verstand geschrieben, sich so weit herablassen können, einen Commentar über die Briefe Pauli zu machen? — So eben fällt mir auch Littleton ein: Ein sonderbares Beyspiel! Der Mann ergriff

seine Feder, um wider die christliche Religion und nahmentlich gegen die Wahrheit der Auferstehung des Heilandes zu schreiben: Und siehe da, mitten in dieser Arbeit, mitten in der Abwägung der Gründe pro et contra, fühlte er sich grade auf die entgegengesezte Seite fortgerissen und ward aus einem Feinde ein aufrichtiger Freund und Vertheidiger der Religion! O nennen Sie mir doch, ich bitte Sie, ein ähnliches Beyspiel von Ihrer Seite; Nennen Sie mir den Mann, der über der Vertheidigung der christlichen Religion zum Freygeist geworden wäre! — Doch, ich mag keine Engländer mehr nennen; Nicht aus Mangel — denn da wäre gleich wieder *Baco Verulamio* *), auf dem ich aber wegen seiner moralischen Flecken nicht bestehe; *Robert Boyle*, der den Spinoza und seine Anhänger auf immer in die Flucht geschlagen — Aber wie gesagt, ich will keine Engländer mehr, sondern Deutsche, Deutsche! O wie wohl ist einem in der Gesellschaft eines Grotius, und Puffendorf — Leibniz und Wolf und Baumgarten — eines Linné —

*) Sein Ausspruch ist bekannt genug, „daß ein „wenig Philosophie den Menschen zum Atheisten „macht, aber in reicher Maasse genossen wie„der zur Religion zurückführt.„

eines Lamberts und Sulzers — und Euler, der deutsche Newton, hat eine Rettung der göttlichen Offenbarung gegen die Einwürfe der Freygeister geschrieben! Sollte man sich wohl da nach den Helvetiussen und d'Argens sehnen?

Von Ihren Aerzten hätten Sie am besten gethan, ganz und gar still zu schweigen! La Mettrie — ach die arme zu Boden gestürzte Maschine —*) der soll den Börhave sehr schön erläutert haben? Aber woraus denn? Aus sich selbst, oder aus dem Haller? Hat er diesen nicht etwa Wort für Wort abgeschrieben, und dabey doch solche ungeheure Schnitzer gemacht, wie sie nur eine Maschine machen kann, e. g. Wenn er die Breslauische Sammlung für eine Compilation hält, die ein gewisser Mann Nahmens Breslau geschrieben hat! Und woraus ist denn sein *homme plante* genommen? Doch wohl aus des *Linné sponsalibus plantarum?* Doch allerdings hat er auch vieles aus sich selbst geschöpft, und ich wüste keinen Schriftsteller, der das *talent de moineau* in höherem Grade besessen hätte, wie er. Aber daran soll hoffentlich noch der erste vernünftige Mensch zweifeln,

*) Anspielung auf eine Satire gegen La Mettrie, die den Titel führt: La Machine terrassée; deutsch, die zu Boden gestürzte Maschine Frankf. und Leipz. 1750.

ob Börhave und Friedrich Hofmann und Haller und Werlhof und Swieten, ob das Nahmen grosser Aerzte sind: Und welcher von ihnen war wohl ein Freygeist? Wer von ihnen würde wohl einen elenden La Mettrie neben sich dulden wollen?

Endlich komm ich zu Ihren Helden, Hof- und Staatsmännern, Fürsten und Königen und Kayſern, die ich alle in eins zusammennehme, weil sie in Absicht auf die christliche Religion meist einerley Verhältniß haben. Hier will ich Ihnen nun gleich gestehen, daß ich Ihnen einen von den Männern, die Sie angeführt haben, gar herzlich beneide, so wie ich ihn denn auch gar herzlich liebe und ehre: Und doch, wenn ich Ihnen die Ursach meines Neides entdecken werde, geben Sie mir vielleicht den Mann gern und willig hin und sind wohl gar froh, ihn loß zu werden. Was können Sie von einem eifrigen und andächtigen Beter, und nun vollends von einem Schwärmer und Geisterseher gebrauchen? Und das alles war Lord Cherbury. Er erzählt es selbst in seiner eignen Lebensbeschreibung, daß, als er sein Buch de veritate fertig hatte, er bey sich anstand, was er thun sollte, es herausgeben, oder es wegen des zu besorgenden Aergernißes unterdrücken! In dieser

Ungewißheit warf er sich auf seine Knie, und bat Gott inbrünstig, er möchte ihn doch durch ein vom Himmel gegebenes Zeichen belehren, was er thun sollte? Sogleich dünkte es ihn, er höre ganz deutlich ein sanftes Geräusch vom Himmel kommen; dis sah er für das erbetene Zeichen an und trat nun getrost mit seinem Buche hervor, fest überzeugt, daß er dadurch die Ehre Gottes und den Nutzen des Nächsten befördern werde. Ist das nicht ganz in dem Geschmacke des berühmten Quirinus Kuhlmann? — Wenn das aber auch nicht wäre, welch eine unendliche Kluft ist nicht zwischen Cherbury und den meisten heutigen Freygeistern? Diese wissen von keiner innern Moralität der Handlungen und von keiner Unsterblichkeit der Seele: Er hingegen lehrt und glaubt auf das überzeugendste, daß Frömmigkeit und Tugend unverbrüchliche Pflichten des Menschen sind; er dringt auf Busse und Reue über die Sünden, und nimmt nach diesem Leben Belohnungen und Strafen an. Doch ich muß mich von dem edlen Manne losreisen, der nur darinn irrte, daß er keine Offenbarung wollte gelten lassen, um nun einen Versuch zu machen, ob ich ihren Männern andre von gleichem oder noch grösserem Gewicht entgegenstellen kan!

Gesezt einmal, ich bliebe hier wirklich stecken, so läge das so sehr in der Natur der Sache, daß alle ihre Beyspiele demohnerachtet nichts gegen mich bewiesen. Ein Fürst auf dem Throne, id est, ein kleiner Gott auf Erden, kan es nur gar zu leicht vergessen, daß es im Himmel einen noch ungleich grössern Gott giebt; so wie Alexander sich zulezt damit prostituirte, daß er sich für einen ächten Sohn und Stammerben Jupiters ausgab. Ueber allen Befehlen verlernt man nur gar zu gern das Gehorchen; und wenn auch einerseits die Regenten mit der christlichen Religion die höchste Ursach haben, zufrieden zu seyn, weil darinn geboten wird: Gebet dem Kayser, was des Kaysers ist ꝛc. ꝛc. und wiederum: Jedermann sey Unterthan der Obrigkeit ꝛc. ꝛc. so muß es doch für sie, die es gewohnt sind, niemanden von ihren Handlungen Red und Antwort zu geben, eine sehr harte und unverdauliche Lehre sey, daß sie der Gott der Bibel mit ihren geringsten Unterthanen in eine Classe sezt und von ihnen doch noch am Ende Rechenschaft zu fodern droht. Was die Staatsmänner anbetrift, so fällt mir immer der herzbrechende Seufzer des Cardinals Wolsey ein: „Hätte ich Gott so sorgfältig gedient, „als ich dem Könige gedient habe, so würde er

„mich nicht in meinen grauen Haaren verlassen „haben!“ Es ist ja sogar schon zum Sprichwort geworden: Herrndienst geht vor Gottesdienst! Und gewiß ist der innerliche Gottesdienst eben so gut gemeint, als der äusserliche. Was endlich die Krieger und Helden anbetrift, so leuchtet es wohl in die Augen, daß der Krieg eben nicht die Schule der Religion ist und unter dem Geräusch der Waffen wird ihre Stimme gar leicht übertäubt. Also gesetzt, ich könnte Ihnen auch sehr wenig fromme und zugleich grosse Regenten, Helden und Staatsmänner aufstellen, so hätte ich Ihnen auch hiermit die Ursach angezeigt, weßwegen! Aber nein, nein! Auch hier soll die christliche Religion keine Blösse geben. Ich getraute mir ein ziemliches Buch über diese Materie zu schreiben: Hier nur aus dem Stegereif, die ersten die besten, wie sie mir einfällen!

Sie kennen den Admiral Coligny? — Doch was frag ich? Voltäre hat ihn ja in seiner Henriade verewiget — ce grand homme qui entouré de ses assassins

Sembloit un Roi puissant par son Peuple adoré.

Wie viele grössere Helden hat denn wohl Frankreich und wie viele frömmere Christen da-

zu? — Natürlich fällt mir hier auch *Bayard* ein, der chevalier sans peur et sans reproche — und der Connetable *Montmorenci*, der, da man ihn nach einer empfangenen tödtlichen Wunde ermahnte, er möchte als ein guter Christ sterben, zur Antwort gab: Ich habe achtzig Jahre angewandt, um recht zu leben; so werd ich ja auch wohl eine viertelstunde anwenden können, um recht zu sterben! — Auch den braven Admiral *Ruyter* verhinderte seine Tapferkeit gar nicht, ein recht guter Christ zu seyn! — Und Schwerin, der preußische Feldmarschall — Wenn Sie die Erzählung von Gellert, der fromme General, kennten, so wollt ich Ihnen sagen, grade so und nicht anders dachte Schwerin.

Nun zu den Staatsmännern, und hier hätte ich wohl am ersten Lust; über den Minister Görz eine Lanze mit Ihnen zu brechen. Einmal muß ich Ihnen sagen, daß er doch noch kurz vor seinem Ende die Schwachheit begieng, sich von einem Prediger, Nahmens Conradi bekehren zu lassen. Dieser lief auch wirklich zum Grafen Horn und bat um das Leben seines funkelneuen Gläubigen. Der aber gab ihm zur Antwort: Nein, das kann nicht geschehn! Ich kenne den Görz zu gut! Ist es wahr, daß er

sich wirklich bekehrt hat, so muß man ihn je eher je lieber in den Himmel schicken, denn sonst schlägt er wieder um und geht seiner Seligkeit verlustig. Vors zweyte, halt ich Görzen zwar für den gröbsten Project- und Intrigen-Macher, der vielleicht jemals lebte, aber eben um deßwillen durchaus für keinen grossen Minister. Und drittens, über seine unschuldige Hinrichtung wäre auch viel zu sagen! Als Schwede würden Sie damals ganz anders geurtheilt haben! Und gut, wenn er wirklich unschuldig hingerichtet wurde, so statuirte die Vorsehung wieder einmal ein recht sichtbares Exempel vom Rechte der Wiedervergeltung: Denn Görz wollte auch einem unschuldigen Manne, dem alten würdigen Präsidenten von Wedderkopp den Kopf vor die Füsse legen lassen, und es wäre gewiß geschehn, wenn es der Vorsehung nicht eine Kleinigkeit wäre, Görzische Projecte zu vereiteln. Von Görz auf Bolingbrocke zu kommen — Dieser starb nicht auf den Schafotte, aber verdient hatte ers mehr als einmal, weil er mehr als einen Hochverrath begangen hat, wie Sie in jeder Englischen Geschichte finden können. Fast muß ich mich schämen, solchen Männern die meinigen entgegen zu stellen! Ein Mornay — ein Thuanus — ein L'Hospital — ein

Sully, den ich ganz zuerst hätte nennen sollen — ein Oxenstierna, der Feder und Degen mit gleicher Fertigkeit führte — und von den neuern und allerneusten, ein Münchhausen — ein Bernstorf — Ich hoffe, Sie werden sich mit diesen begnügen!

Ich befinde mich nun an dem Ende meiner, obzwar schnellen, dennoch nur zu langen Laufbahn. Ein Glück für mich, daß ich mit dem Kayser Julian schon vorher ein wenig bekannt war: Sonst würden Sie mich nicht wenig erschreckt haben! Ein heller Kopf, der das Christenthum von Grund aus kennt, aber sich genöthiget sieht, davon abzuspringen; der eine sogenannte Zerstörung der Evangelien schreibt, welche die Christen dergestalt in Verlegenheit setzt, daß sie alle Exemplare wegpracticiren, so daß heutiges Tages bloß noch kleine Fragmente davon übrig sind — das klingt allerdings furchtbar! Und doch glaub ich vollkommen ruhig bleiben zu können. Es mag seyn, daß die Christen Julians Zerstörung wegpracticirt haben: Daran thaten sie nicht wohl, und es würde heutiges Tages nicht wieder geschehn! Es mag auch seyn, daß sie es aus einer Art von Furchtsamkeit gethan haben: Man hat ja wohl schon eher eine Windmühle für einen Riesen angesehen! Aber

das sag ich nur: Wenn Julian gegen die Christen schreiben wollte, hätt er billig seine Sache besser machen sollen, als er gethan hat! Das heiß ich nicht zerstören, sondern bloß beschiessen; da und dort wird freylich eine kleine Lücke oder eine Schießscharte werden, auch wohl ein dicker Staub und Dampf auffahren, aber das Gebäude bleibt unbeweglich stehen und der Schade ist bald reparirt. Wie soll ich das nennen, einen vermeintlichen Aberglauben durch einen andern noch tausendmal ärgern widerlegen zu wollen? Unter andern mockirt sich Julian in einer Stelle darüber, daß die Christen das Holz des Kreuzes anbeteten. Hätte er ihnen nun deßhalb den Text gelesen, ihnen ihre Abgötterey vorgeworfen, ihnen gesagt, daß das selbst wider ihre Bibel wäre: Schön, gut, so war das Recht vollkommen auf seiner Seite. Aber was thut er dagegen? „Ihr unglückseligen, ruft er aus, ihr „betet das Holz des Kreuzes an, und weigert „euch doch das himmlische Schild anzubeten, „das uns der grosse Jupiter oder der Vater „Mars geschenkt hat.„ So was heißt man sonst eine Correction durch Johann Balhorn! Man könnte es auch eine Verbesserung durch Thomas Woolston nennen, den ich Ihnen doch anführen muß, weil sie von ihm schweigen.

Dieser schilt uns ebenfalls kurz und lang, daß wir die biblische Geschichte nach dem Wortverstande annehmen, und nun bringt er seine Allegorien zu Markte, verwandelt das blutflüßige Weiblein in die Kirche, ihre 12 Jahre der Krankheit in eben so viel 100 Jahre, und was des Unsinns mehr ist! Doch lassen Sie uns nur einen auf die wirkliche Welt thun. Julian wollte dem sinkenden Heidenthume wieder aufhelfen: Und siehe da, es ist gänzlich aus der Welt verschwunden, und kein Mensch betet mehr weder den Jupiter noch den Mars an. Julian wollte das wachsende Christenthum niederdrücken: Und siehe da, es hat sich ausgebreitet in alle Theile der Welt und zählt seine Anhänger nach Millionen. Wenn das zerstören heist, so schenk uns der Himmel nur noch recht viel solcher Zerstörer!

Vor solchen grossen Frauen aber, wie Christine von Schweden, bewahre doch der Himmel jedes Land; Sie wollen mich mit dem Epigramm von Bochard blenden: *) Und ich setze Ihnen den Ausspruch des Oxenstierna entgegen, der von ihr sagte, Schweden hat in 40 Jahren keinen grössern Feind gehabt, als die Königin Christine. An ihrer Gelehr-

*) Illa docenda suis Salomonem invisit ab oris:
Undique ad hanc docti, quo doceantur, eunt.

samkeit heg ich ganz und gar keinen Zweifel; wer konnte die *Priapeia* fertiger lesen wie sie! Nur wäre ich begierig zu wissen, was ihr Reich davon für Vortheile eingeerndet hat. Keine andre, als daß sie die Schätz desselben an einen Haufen gelehrter Schmarotzer verschleuderte — daß sie Manuscripte und Medaillen aufhäufte und dafür die Krongüter veräusserte — daß sie hierdurch zu der nachmaligen Einziehung der Krongüter Anlaß gab und den grossen Nordischen Krieg herbeyführen half, den Schweden nie verwinden wird. Ihre Abdankung kam, daß ich mich so ausdrücke, grade vorm Thorschluß! Hätte sie nicht abgedankt, so würde man sie höchstwahrscheinlich abgesetzt haben, und in dieser Absicht handelte sie freylich sehr klug. Von ihrem weisern Thun und Beginnen nach der Abdankung schweig ich gänzlich, und überhaupt wer spricht gern von der unwürdigen Tochter eines würdigen, vortreflichen Vaters! Gustav Adolph — Sie merken wohl, daß ich mich dessen ganz stark gegen Sie bedienen werde! Doch ich verspare ihn lieber bis zulezt und nenne vorher noch einige andre! Es ist noch nicht viel über ein Jahr her, da starben zwey Könige, einer groß durch die Künste des Friedens, der andre groß im Unglück — Friedrich der fünfte von

Dännemark, und Stanislaus Leszinsky! Jenen hat Klopfstock besungen, den ich hier gar nicht als Dichter anführen will, sondern als den Mann, der in seinem Leben noch die erste Schmeicheley sagen soll: Dieser hat sich selbst durch seinen Philosophe bienfaisant Denkmals genug gesetzt und Sie können seine Gedanken von Religion und Freygeisterey fast auf allen Blättern lesen. Unter unsern Churfürsten- und Fürstenhäusern, was hat da nicht z. E. das Hauß Sachsen für Männer! Friedrich der Weise, bey dessen Tode sich die Bauern auf die Erde hinwarfen und schmerzensvoll ausriefen: Ach wir haben unsern Vater verlohren! Johann Friedrich der Standhafte, gegen den der stolze Sieger Carl nach der Schlacht bey Mühlberg sehr klein war! Und Ernst der fromme — die Freygeister seiner Zeit gaben ihm den Eckelnahmen Beternst, aber er hat mehr Segen für sein Land und für seine Kinder vom Himmel herabgebetet, als der grosse und nicht betende Ludewig der vierzehnte! Aus dem Hause Braunschweig, wem wollte da nicht der Fürst August einfallen? Der gelehrteste Prinz, der vielleicht jemals lebte — man hätte ein halb Dutzend rechte geschickte Professoren aus ihm schneiden können und ein halb Dutzend Mäters oben drein,

Stallmeister und Fechtmeister und Musikmeister ꝛc. ꝛc.! Und wer hat je von der Gelehrsamkeit einen edlern Gebrauch gemacht, als er? Seine theologischen Kentnisse wandte er zur Verbesserung der Religion in seinem Lande an; als Jurist gab er die weisesten und heilsamsten Gesetze; als Naturhistoriker und Physiker und Cameralist legte er Stahl- und Eisenhämmer an, errichtete Glaßhütten, Ziegelscheunen und Kalköfen und machte sein Land reich und blühend. Zu einem solchen Manne muste Christine von Schweden in die Schule gehen, wenn sie lernen wollte, was nützliche Gelehrsamkeit auf dem Throne sey. Und sehen Sie, dieser Mann nannte sich in öffentlichen Schriften einen Liebhaber Christi und seines heiligen Wortes! Und sollte Ihnen denn ein gewisser andrer Fürst aus dem Hause Brandenburg so ganz unbekannt seyn, dessen todtes Bild auf der langen Brücke in Berlin allein schon Ehrfurcht und Hochachtung einprägt? Nur gänzlichen Idioten müßte man von dem grossen Churfürsten Friedrich Wilhelm etwas vordociren: Von seiner christlichen Frömmigkeit aber ist Puffendorf Zeuge. Wenn ich nun zu allen diesen Männern noch Gustav Adolf hinzufüge, der sich zwar aus christlicher Bescheidenheit den Beynah-

men des Grossen ausdrücklich verbat, aber eben darum desselben doppelt würdig war, so schmeichle ich mir, die Ehre der christlichen Religion gegen Ihren dermaligen Angriff vollkommen gerettet zu haben.

Hier könnt ich und würd ich schliessen: Aber da ich Sie mir einmal nun ganz als Freygeist denke, so muß mir auch nothwendig einfallen, daß man mit allen Gründen, und wären sie auch noch so stark, nie einen Freygeist überzeugt oder bekehrt. Vielleicht sinnen sie izt schon auf ein Bonmot, womit Sie hinterher meine ganze Rede in den Wind puhsten! Ich wünsche Ihnen dazu recht viel gute Laune, und damit auch ich das Glück habe, in der Gesellschaft so grosser und edler Männer verspottet zu werden, so erlauben Sie mir, Ihnen noch eine kleine Entdeckung zu machen. Setzen Sie einmal den Fall, es gelänge wirklich Sanct Voltären, daß er den Sanct Paulus und Petrus und Johannes und die ganze christliche Religion aus der Welt verdränge; daß man ins künftige nicht mehr über biblische Texte, sondern über das evangile du jour predigte und statt des Te Deum laudamus die Ode à Priape anstimmte: Setzen Sie diesen Fall, der an sich gar nicht denkbar ist — Aber auch dann würde die

christliche Religion noch nicht untergehn! Wie das? Ganz simpel! Es giebt eine gewisse Gesellschaft, die zur Zeit durch die ganze Welt ausgebreitet ist — die Männer vom ersten Range an Kopf und Herz aus allen Ständen unter sich zählt, wiewohl leider auch hier viel Unkraut unter dem Weizen stehet — aber ein ächtes Mitglied dieser Gesellschaft, und zugleich ein Freygeist, das ist ein Unding! Eher könnte ein Quadrat dreyeckigt oder ein Triangel rund seyn, als dis! Christliche Religion ist für ihn das Element, worinn er lebt und webt, und woraus er sich den Stof seiner nur ihm allein bewußten Glückseligkeit bereitet! „Und der Nahme dieser Gesellschaft?“ Das sind wir, wir Maurer! —

So sprach er mit adlichem Biederton
Und wandte den Rücken und ging davon! *)

*) Allen Mißverstande vorzubeugen, erkläre ich hiermit, daß ich selbst kein Maurer bin: Und sollte vielleicht dis Geständniß manchen Leser nur noch verwirrter machen, so thut mirs leid, aber ich kans nun schon nicht ändern!

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Das war eine höchst empfindliche Demüthigung für den gesammten Orden der starken Geister: Nicht nur verlor Crosigk nun auf immer die Hoffnung, den jungen Grafen von Cilli in sein Netz zu bekommen, sondern er sah sich auch als Bruder Redner gänzlich aus dem Sattel gehoben. Indeß mit einer tüchtigen Dosis Unverschämtheit läßt sich vieles abschütteln, und Cramer hatte wie ein Prophet gesprochen, daß seine Rede zu nichts als neuem Spott und Hohne Anlaß geben würde. Crosigk stellte sich als wolle er nunmehro Busse thun im Staube und in der Asche, und hielt zu dem Ende eine kleine Bußpredigt an die sämmtliche Versammlung, worinnen er nicht nur den Ton und die Gestus eines gewissen elenden Canzelritters auf ein Haar copierte, sondern auch ein so originales Gewebe von biblischen Sprüchen und Stellen aus Gesangbüchern machte, daß alles vor Lachen sticken wollte. Auf diese Posse folgte eine zweyte; es ward ein feyerlicher Exorcismus angestellt, um

Cramers Geist aus dem Catheder herauszubannen, und nachdem dies vollzogen war, gieng alles wieder vor wie nach seinen alten Gang.

Aber nicht lange, so folgte auf diese erste kleine Demmüthigung eine zweyte und stärkere, bey der den sämmtlichen Herrn der Angstschweiß ausbrach, daß sie nicht wusten, in welchen Winkel sie sich zuerst verbergen sollten. Cramer hatte einen Freund, Nahmens Wernicke, der ebenfalls Gouverneur eines jungen Grafen war. Diesem erzählte er beyläufig sein gehabtes Abentheuer in der Loge der starken Geister. Wernicke schrieb sich das in aller Stille hinters Ohr, und da er, vermuthlich von seinem berühmten Nahmensvetter, den satyrischen Geist geerbt hatte, so beschloß er ganz incognito ein gutes Werk zu thun, und wo möglich, mit einem Schlage das Wespennest zu zerstören. Mit einemmale kam in öffentlichen Buchläden ein Pamphlet zum Vorscheine, das in Knittelversen geschrieben war, und den Titel führte: Visitation des Teufels in der Loge der starken Geister.

Schriebe ich in England, so würde ich nicht ermangeln, die ganze Piece mitzutheilen: Allein für deutsche Magen ist dergleichen Speise zu stark; also bloß einen kleinen Auszug! Unter Donner und Blitz fährt der Teufel durch die De-

cke ins Zimmer, nimmt Platz, und die gesammten Mitglieder nähern sich einer nach dem andern, um ihm den Pferdefuß zu küssen. Er hebt an mit einer sehr schmeichelhaften Lobeserhebung, daß sie den edlen Entschluß gefaßt hätten, den Heiland zu verleugnen, und ihn dagegen für ihren Herrn und Meister anzunehmen. Drauf nimmt er einen nach dem andern vor, und zwar, wie sichs von selbst versteht, den Herrn von Crosigk zuerst, der zwar nicht mit Nahmen genannt, aber so treffend characterisirt war, daß er sich unmöglich verkennen konnte. Der Teufel fragt ihn, wie viel unschuldige Mädchen er verführt habe? Sieben. sagt Crosigk: Doch hoff ich mit deiner Hülfe das Dutzend bald voll zu machen. Der Teufel klatscht ihm hierüber lauten Beyfall zu, und giebt dagegen Augustinen scharfe Verweise, daß er sich noch immer mit seiner einzigen Anette schleppte. Auch fenstert er ihn derb aus, daß er die Liebe gegen seine Mutter noch gar nicht ganz ausgezogen habe. Wenn er sich nicht getraute, seinen Vater selbst zum Hahnrey zu machen, so sey er noch weit von der wahren Vollkommenheit entfernt. Augustin verspricht, von Tage zu Tage gottloser und ein immer würdigerer Höllenbrand zu werden. Weigel, als Medicus, wird sehr ermahnt, sich

fleißig auf Verfertigung der Liebestränke zu legen, und den Mädchen treulich beyzustehen, die etwa wegen Schwangerschaft in Verlegenheit seyn dürften.' Endlich nimmt der Teufel, nach glücklich vollbrachter Visitation, Abschied, giebt einem jeden den Liebeskuß und — den letzten und brandmarkendsten Zug getrau ich mich nur unter tausend meiner Leser etwa zehnen ins Ohr zu raunen; der Teufel that mit der gesammten Loge der starken Geister, was im Jahre 1652 am Johannistage der Cardinal Mazarin mit *** that, und was nur ein einziger Geschichtschreiber in seinen Memoiren aufgezeichnet hat.

Kaum hatte diese Piece die Presse verlassen, so schickte sie auch ein Buchhändler dem von Crosigk als eine Novität ganz frisch zu. Dieser hatte kaum den Anfang gelesen, so erblaßte er wie eine Leiche, hub an zu zittern, und vermochte es nicht, weiter fortzufahren. In der grösten Eil ward sogleich das ganze Concilium zusammengerufen und berathschlagt, was bey so bestallten Sachen zu thun wäre. Daß Cramer und kein andrer der Verfasser sey, ob er es gleich wirklich nicht war, ward ein für allemal angenommen, und gern hätten sie ihm einen Dolch durchs Herz bohren lassen, wenn man nur in Deutschland, so wie in Italien, für sein

baares Geld Banditen haben könnte. Allein das allerschlimmste, was sie ihm hier anthun konnten, war dis, ihn ex capite injuriarum zu belangen: Dazu gehörte aber erstlich ein Beweiß, daß er wirklich der Verfasser sey, und zweitens das Geständniß, daß sie sich wirklich durch diese Satire getroffen fühlten. War das erste schwer, so war das andre noch tausendmal demüthiger, und kurz guter Rath war nie so theuer gewesen, als jezt! Schon fieng Crosigk an, davon zu sprechen, daß er den verdammten Schimpf nicht aushalten könnte, sondern auf eine andre Universität wollte: Augustin aber, der durch seine Eltern mehr gefesselt war und nicht so konnte, wie er wollte, bat ihn himmelhoch zu bleiben und versprach ihm, er wollte die alleräusserstен Kräfte daran strengen, um das Pasquill in der Geburt zu unterdrücken und es in wenig Tagen aus der Welt zu schaffen. Er rannte also gleich selbst mit seinen Freunden in alle Buchläden, kaufte alle vorräthigen Exemplare auf und forschte zugleich, wohin und an wen bereits welche verkauft wären. Doch das würde wenig geholfen haben, wenn er nicht durch Bestechung den Verleger glücklich herausgebracht hätte! An diesen wandte er sich nun unmittelbar, sprach in einem hohen Tone, drohte ihm

mit der Rache seines Vaters, der nicht dazu still sizen würde, seinen Sohn so beschimpfen zu lassen ꝛc. ꝛc. indeß sey ihm mit seinem Unglücke nichts gedient, sondern er verlange bloß, daß er ihm die ganze Auflage für baares Geld verkaufen sollte, ohne auch nur ein einziges Stück zurückzubehalten. Der Verleger ließ sich um so leichter ins Bokshorn jagen, da er bey diesen Handel keinen Schaden, sondern Vortheil absah: Er gab also wirklich den ganzen noch übrigen Vorrath an Exemplaren hin, der auch noch denselben Abend im Feuer aufloderte. Nun wurden durch Anetten, Naninen und durch die männlichen Bedienten eine Menge Aufwärterinnen bestochen, daß sie ihren Studenten, die die Visitation des Teufels gekauft hatten, dieselbe heimlich wegstehlen musten, und so geschah es wirklich, daß dis Blatt gleich in den ersten Tagen, nachdem es die Presse verlassen, einen Platz in den Catalogis von Vogt, Bauer, *Clement etc. etc.* hätte einnehmen können. Nur ein einziges Exemplar, das der D. Müller erhalten hatte, war mit allen nur ersinnlichen Künsten nicht wegzukapern: Dieser hatte es wohl gelesen und beherziget, und er wartete nur, bis künftiges Jahr die Reihe des Prorectorats an ihn käme, um dann gegen den Orden der esprits

forts ein noch ungleich kräftigeres Mittel zu gebrauchen, als alle Satire seyn konnte.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Diese Geschichte kostete die Herrn ihre guten 100 Reichsthaler und wenn Wernicke gewollt hätte, wär es ihm ein leichtes gewesen, sie doch noch aus der Stadt heraus zu schreiben: Aber auf Cramers Bitte unterließ er es! Sie erholten sich also allmählich wieder von ihrer erlittenen Prostitution und setzten ihre Zusammenkünfte vor wie nach fort. Ja sie hatten in kurzer Zeit sogar das Vergnügen, ein neues Mitglied unter sich aufzunehmen, dergleichen sie sich längst, aber vergebens gewünscht hatten.

Crosigk bekam von ohngefähr ein deutsches Gedicht in die Hände, das unter den Studenten im Manuscripte herumlief. Es war ein schauderhaftes Gemisch von Gotteslästerungen und Zoten in den schönsten Versen, also mit andern Worten, für Crosigks Geschmack einer

der anziehendsten Leckerbissen. Sehr sorgfältig forschte er nach dem Verfasser und entdeckte ihn auch endlich glücklich: Es war ein schon ziemlich bejahrter Student, der sich auf einer Menge Universitäten herumgetrieben hatte, Nahmens Neuhof, und Crosigk ließ ihn sogleich einladen, zu ihm zu kommen. Er erschien, aber eines theils so zerlumpt und abgerissen, anderntheils mit einer solchen Atmosphäre von Bier, Toback und Brantwein, daß Crosigks hochadliche und durch die süssesten Gerüche verwöhnte Nase nicht wenig darunter litt, und er sich kaum überzeugen konnte, daß er den rechten Mann vor sich hätte. Er war es indeß ganz ungezweifelt und gab auch sogleich eine Probe seines dichterischen Talentes, indem er aus dem Stegereif ein allerliebstes schlüpfriges Sonnet auf eine von den Venussen hersagte, die er im Zimmer hängen sah. Crosigk ward davon ganz hingerissen; schon lange hatte er gewünscht, auch einen kleinen Grecourt unter den Ordens-Mitgliedern zu haben; nun war er gefunden, und es kam bloß drauf an, ihn von seinem anklebenden Schmutze zu reinigen. Nachdem er also vorher mit den übrigen conferirt, ward einhellig beschlossen, Neuhofen nicht nur als wirkliches Mitglied aufzunehmen, sondern ihn auch

in Betrachtung seiner Armuth auf gemeinschaftliche Kosten zu ernähren.

Anfangs machte Neuhof ungemein gute Mine und divertirte durch seine reiche poetische Ader die Gesellschaft ausserordentlich. Nichts war ihm so heilig, was er nicht mit seinen Versen besudelte; er machte Epigramme, Parodien, Bouts rimes, Räthsel, kurz ziemlich was man verlangte. Aber gar bald merkte Crosigk zu seinem grossen Schrecken, daß er sich und seinen Freunden dazu mit diesem Menschen eine wahre Geissel aufgebunden: Der Dichter und der Mensch entsprachen hier einander vollkommen. Waren Neuhofs Poesien abscheulich, so war es sein Character noch mehr! Sein Lieblingslaster war das Saufen und der Umgang mit dem Abschaume des weiblichen Geschlechts. Dabey war er im höchsten Grade zänkisch, grob und unverschämt. Crosigk hatte bey ihm auf Dankbarkeit und Erkenntlichkeit für empfangene Wohlthaten gerechnet: O des feinen Rechenmeisters! Wer gegen den höchsten und einzigen Geber alles Guten undankbar ist, wo soll bey dem Erkenntlichkeit gegen Menschen herkommen? Kurz, Neuhof setzte die Börsen alle der Herren rechtschaffen in Contribution, und nicht bloß dis, sondern er borgte auch hinter ihrem Rücken

auf ihren Nahmen. Doch das hätte sich zur Noth noch verschmerzen lassen, wenn nur Neuhof sich nicht einmal über das andre öffentlich prostituirt hätte. Bald ward er aus einem lüderlichen Hause ins Karcer geschleppt: Bald fieng er auf einem Dorfgelage Händel an und kam mit einem wohlzerknüppelten Kopfe nach Hause: Bald gerieth er in die Hände der Handwerksburschen, die zu wenig vom Apoll und den neun Schwestern des Pindus wusten, um mit ihm als einem Lieblinge derselben säuberlicher zu verfahren. Endlich riß den Herren die Geduld und sie beschlossen, es möchte auch kosten was es wolle, ihm von ihrer Gesellschaft auszuschliessen. Nach vorher getroffener Verabredung kündigten sie ihm also an, daß ihre Zusammenkünfte ein Ende hätten und daß er sich nicht weiter zu bemühen brauchte. Neuhof war nicht so dumm, daß er nicht hätte merken sollen, wo das hinauswollte? Er legte sich also heimlich aufs Lauern und erfuhr, daß Crosigk schon wieder einem andern Garten gemiethet habe, und daß die Versammlungen auf den alten Fuß fortgiengen, bloß mit Ausschluß seiner für unwürdig gehaltenen Person. Mehr brauchte es nicht, um seine schwarze Seele zur äussersten Wuth und Rachsucht zu entflammen!

So eben war D. Müller Prorector geworden, als er gleich in den ersten Tagen von unbekannter Hand ein langes Schreiben erhielt, worinn ihm die ganze Geschichte des Freygeister-Ordens haarklein entdeckt wurde. Wie wenn ein Feldherr auf einem grossen Coup gegen den Feind sinnt, und es tritt in diesem Augenblicke ein Spion zu ihm ins Zimmer, der das feindliche Lager auf das genaueste auskundschaftet hat und von allem und jedem den zuverläßigsten Rapport geben kan: So war jezt D. Müller. Auch ohne den niederträchtigen Verräther Neuhof war dennoch der Untergang des Ordens fest beschlossen: Aber so wurd es ihm ungemein erleichtert, und zugleich gieng das Wort der Schrift in Erfüllung, daß Satans Reich sich gewöhnlich durch sich selbst zerstört. Kurz er ließ in aller Stille die Zimmerchen zurecht machen, in die er vors erste die sämmtlichen Herrn zu logieren gedachte, bis nach Austrag der Sache: Und den nächsten Abend, da die Versammlung in pleno im Garten war und nach Gewohnheit der Tugend und Religion Hohn sprach, trat er in eigner Person urplötzlich unter ihnen auf, begleitet von einem einzigen, aber nachdrücklichen Menschen, der auf der Universität genannt wird Pedell. Ich sinne und sinne, und kann doch kein Gleichniß her-

aussinnen, um den Schrecken darzustellen, der mit einemmale die sämmtlichen Herrn zu sprachlosen Statüen machte. Als Augustin ein Jahr vorher so sanft in Anettens Armen schlummerte, und es erscholl mit einemmale das Donnerwort: Ihr Vater ist da! Steht schon unten im Hause! Wird den Augenblick ins Zimmer treten! Das war hoffentlich kein kleiner Schreck: Aber gegen den jetzigen war er so gut als für gar keinen zu rechnen! Meine Herrn, sagte der D. Müller mit kaltem richterlichen Tone, die allgemeine Bestürzung, in der ich Sie erblicke, verräth schon hinlänglich, wie wenig gutes Sie sich bewust seyn müssen. Sie sind gewisser Verbrechen gravirt, die eine strenge Untersuchung nöthig machen: Ich kündige Ihnen also vorerst Arrest an und Sie werden diesem Manne hier nachzufolgen belieben, der Ihnen denselben anweisen wird. Zweitens verlange ich von Ihnen den Schlüssel zu Ihrem sogenannten Archiv (von dem der Neuhofsche Brief Anzeige gethan hatte); Sie werden sich nicht weigern, hof ich? Auch die kleinste Widerspenstigkeit würde Ihnen doppelte Strafe zuziehn, und das Archiv könnte mir doch nicht entgehen! Wo ist der Schlüssel?

Indem näherte sich der Pedell ganz ehrerbietig und machte Ihro Magnificenz aufmerksam

auf einen Schlüssel, den er in der Wand stecken sah. D. Müller öfnete sogleich selbst, und siehe da, es war das Archiv! Er gab also Order, die Herrn nur vorerst in ihr Quartier abzuführen und dann zurückzukommen. Noch hatte keiner von ihnen die Kraft gehabt, auch nur den Mund aufzuthun: Izt aber sammlete Crosigk seine äussersten Kräfte und fieng an zu stottern vom ausserordentlich hart — er wäre ein Cavalier — und dem Sohne eines Cammerherrn pflegte man so nicht zu begegnen! „Und „wenn Sie des Fürsten Sohn wären, versezte D. Müller, so müsten Sie mir diese und „die folgenden Nächte im Carcer schlafen. Hier „bin ich Fürst und befehle; Sie haben lediglich „zu gehorchen!“ Er winkte, der Pedell öfnete die Thüre und führte seine sämmtlichen Arrestanten nach dem Orte ihrer Bestimmung ab. Ob es gleich schon später Abend war, so merkten doch die Herrn beym Umsehn, daß mehrere Leute in einiger Entfernung hinter ihnen hergiengen, die, wenn es nicht die Häscher selbst waren, doch natürlich eben so aussahen, so daß der etwanige Gedanke zu entwischen vollends erstickt wurde.

Sobald der Pedell zurückkam, ließ D. Müller die sämmtlichen Archivalischen Papiere auf

packen und in sein Hauß tragen. Der geneigte Leser kan leicht denken, was vor allerliebste Sächelchen da zum Vorscheine kommen musten, und obgleich die Erwartung des D. Müllers nicht klein war, so wurde sie doch noch bey weitem übertroffen! Ich habe nur eine einzige Rede von Augustin mitgetheilt und eine andre von Crosigk in blossem Grundriß: Hier war denn der ganze Schwall von Reden und Abhandlungen zu Hauf, der von Anfang an vom Catheder war verlesen worden. Von Neuhofs lehrreichen Poesien war nicht minder ein stattlicher Vorrath da, von denen ich nur einige vorzüglich merkwürdige Stücke auszeichne: Eine Romanze, der geprellte Pfaffe, worinn der ganze Betrug, den Augustin seinem Vater gespielt hatte, als er ihn so plötzlich überfiel, mit der Laune eines Schieblers oder Löwe besungen war; eine Menge Epigrammen gegen Cramer, als vorgeblichen Verfasser der Visitation des Teufels; Alexanders Fest, aber auf eine ganz andre Manier, als jenes, was Händel in Musick gesezt hat. Hier war die Rede von einem Feste im Geschmack Alexanders des sechsten, wovon ich oben in einer Anmerkung etwas habe einfliessen lassen; endlich denn eine ganze Suite von Gedichten in Aretinos Manier, vor denen

man vielleicht in manchen Bordelle noch erröthet seyn würde. D. Müller, der sich nicht im Traume einfallen ließ, daß dieser Neuhof und sein ungenanter Briefsteller eine und eben dieselbe Person wären, gab sogleich Order, ihn ebenfalls zu arretiren: Aber beym Nachsuchen fand es sich, daß der Vogel bereits sein Nest leergelassen hatte. Neuhof konnte sich leicht so viel zusammenbuchstabiren, daß sobald sein Brief Wirkung thäte und man gegen den Orden anfienge gerichtlich zu verfahren, auch die Reihe an ihn kommen würde: Er entwich also gleich den Tag darauf, denn ihm war es einerley, ob er auf der oder jener Universität lebte, und so hatten Crosigk und Consorten, auch noch diese Herzkränkung, sich allein bestraft zu sehen, ohne ihren Verräther mit in ihr Schicksal zu ziehen.

Doch ich muß meinen lehrbegierigen Lesern noch mehr archivalische Urkunden mittheilen! Zur Zeit hatten sich zwar die Herren noch nicht in das schriftstellerische Feld gewagt: Aber Materialien dazu waren schon in Menge gesammlet und es würden nach und nach die herrlichsten Werke hervorgetreten seyn, wenn der böse D. Müller nicht darzwischen gekommen wäre. Das eine davon führte den Titel: Anecdoten

für Christen, und sollte eine Art von Vademecum werden: Aber was für ein Vademecum! Was für Anecdoten! Hier sind einige zur Probe.

Der Cardinal Polignac hatte einst in Holland eine Unterredung mit Bayle und fragte ihn unter andern, was für einer Confeßion er zugethan wäre? „Ich, mein Herr, bin ein Protestant.„ Aber das Wort ist sehr unbestimmt! Sind Sie ein Lutheraner, ein Calviniſt, oder sind Sie von der englischen Kirche? — „Nichts von alle dem! Ich bin ein Protestant, das heist, ich protestire wider alle Religionen!„

Als der berühmte Buchanan auf seinem Sterbebette lag, verlangte ein Geistlicher von ihm, daß er das Gebet des Herrn beten sollte. Buchanan sahe den Geistlichen starr an und fragte ihn, was das wäre? Es ist das Vater unser, antwortete jener. Das kenne ich nicht, versetzte Bachanan. Ich habe nie ein ander Gebet gekannt als:

Cinthia prima luis miserum me cepit ocellis etc.

Einst trat ein Geistlicher in das Zimmer des Regenten Philipps von Orleans. Der Regent fragte ihn, was er wollte? Gnädigster

Herr, versetzte er, ich habe die Gnade Ihr Beichtvater zu seyn. „So sehr er sich zum T*** ich habe zwey Personen in meinem Hause, die ich nie gebrauche, ihn und meine Frau!„

Als im Jahr 1650 die drey Prinzen Condé, Conty und der Herzog von Longueville gefangen sassen, verlangte Conty zu seiner Unterhaltung das bekannte Büchlein von Thomas a Kempis de imitatione Christi. Und ich, sagte Condé, ich wollte ich hätte lieber die imitation de Monsieur de Beaufort, damit ich von hier entwischen könnte, wie er es vor zwey Jahren that. ꝛc.

Das zweyte Werk sollte den Titel führen: Die Würde des Priesterstandes, in eben dem ironischen Sinne, wie die Anecdoten. Es war, nach Art der Apologie d'Herodote von Henricus Stephanus in zwey Theile getheilt: Der erste enthielt die Dummheit, der zweyte die Bosheit der Priester. Nur eine einzige Geschichte daraus, die Crosigk aus Leysers Meditat. ad Pandectas aufgefischt hatte! „Ein Pastor zu Tülsen in Preußen ersuchte einen wohlhabenden Schneider um ein Darlehn von 100 rthlr. der Schneider aber begieng die Verwegenheit und schlug es ihm ab.

Eine solche That heischte Rache und der Pastor versparte sie, bis auf den Zeitpunct, da der Schneider zum Abendmahle gehen würde. Drauf reichte er ihm die Hostie mit folgendem Segen: Nimm hin, das ist der Leib Christi, der gereiche dir zur ewigen Verdammniß! Und nun verlangte er von seinem Collegen, den Diaconus, daß er bey dem Kelche ein gleiches sagen sollte. Der Diaconus weigerte sich standhaft; der Pastor ward hitzig; es kam zu einem scharfen Wortwechsel und endlich gar a verbis ad verbera. Der Pastor stieß den Diaconus das Gefäß mit den Hostien ins Gesicht, davor schlug dieser jenem den ganzen Kelch um den Kopf. Man muste sie wie ein paar verbißne Hunde auseinander reissen und legte sie ins Gefängniß. Nach Urtel und Recht wurden sie alle beyde zum Scheiterhaufen verdammt; bloß der Diaconus ward noch, wegen seiner geringern Strafbarkeit, mit dem Schwerdte begnadigt.„ Noch möchte es hingegangen seyn, wenn diese Schrift lauter historische Wahrheit enthalten hätte: So wäre sie allenfalls ein sehr demüthigender Spiegel gewesen, woraus ein Geistlicher seine unwürdigen Collegen hätte können kennen lernen. Allein, wie bey Freygeistern immer, war Lüge und Wahr-

heit, wie die Lumpen in einer Papiermühle, durcheinander gemischt, und selbst aus wirklichen Thatsachen wurden die falschesten Schlüsse gezogen. So z. E. hieß es, es wären auf dem Concilio zu Costniz zur beliebten Gemüthsergötzung Ihro Hochwürden der Herrn Erzbischöfe, Bischöfe, Dechanten, Äbte, Doctoren ꝛc. 450 filles de joie zugegen gewesen. Das letzte ist allerdings historisch wahr: Aber da auf eben diesem Concilio auch sum. summar. 16000 Prinzen, Herzöge, Grafen, Ritter und Waffenträger ꝛc. zugegen waren, so fällt es in die Augen, daß diese sich wohl selbst werden in den Raub getheilt haben. Von den Jesuiten wurden aus den Pasquillen ihrer Feinde Dinge angeführt, wovor einem die Haare zu Berge stehen musten: Aber welcher vernünftige Mensch verurtheilt wohl je einen andern Menschen auf die blosse simple Anklage eines erbitterten Feindes! Guter Sokrates, wie würde man vor dir das Creutz schlagen, wenn man dich bloß aus dem Aristophanes kennte!

Das dritte Werk endlich führte den Titel: Die beste Welt, und sollte eine Art von einem historischen Candide werden, eine Quintessenz von allen Greueln und Missethaten des menschli-

chen Geschlechts von Cains Brudermord an, bis auf den heutigen Tag. Alles war unter gewisse Rubriken gebracht: Krieg — Tyranney — Blutschande — Giftmischerey — Mordbrennerey — Strassenraub — Vatermord ꝛc. — dazu kamen noch Pest — Erdbeben — Hungersnoth — Ueberschwemmungen ꝛc. Dis Werk sollte seiner Absicht nach eine förmliche Widerlegung der Lehre von Gottes Vorsehung und Regierung werden: Niemand sollte mehr glauben können, daß eine so abscheuliche Welt einen Weisen und gütigen Schöpfer haben könne!

Nachdem D. Müller nun alle diese sieben Sachen auf das genaueste durchgegangen, schritt er allmählig zum Verhör und Auguftin ward zuerst vorgeführt. Zwischen den vier einsamen Wänden seines Gefängnisses, fern von der Gesellschaft seiner Brüder, und ach! getrennt von seiner geliebtesten Anette, welche traurige Betrachtungen bemächtigten sich seiner! Seit dem Abschiede von seiner Mutter floßen izt wieder die ersten Thränen aus seinen Augen. Mit Entsetzen dachte er an seinen Vater — mit innigster Wehmuth an seine Mutter — mit Zittern und Beben an seinen Richter, den D. Müller Er erinnerte sich, auf welchen Fuß dieser und

sein Vater noch von alten Zeiten her mit einander stünden, und er glaubte nun nicht anders, als daß er allein das Bad würde ausgiessen müssen, damit der D. Müller nur eine recht empfindliche Rache an seinen Vater ausüben könnte!

Von diesem letztern Wahne ward er indeß sehr bald befreyt: Denn der D. Müller redete ihn bey seinem ersten Auftritte in einem sehr väterlichen Tone also an: Mein lieber junger Mann! Es thut mir unendlich leid um Sie. Daß Sie nicht der Verführer, sondern ein Verführter sind, das würd ich allein schon aus Ihrer Mine lesen, wenn ich es nicht bereits aus andern Quellen wüste. Eben so leid thut es mir um ihre guten Eltern, und ob ich wohl keine große Ursache habe, Ihres Herrn Vaters Güte gegen mich zu preisen, so kann ich ihm doch in gegenwärtigen Falle unmöglich mein Mitleiden versagen. Deßhalb werden Sie mir auch wohl zutrauen, daß nicht der geringste Gedanke von Rachsucht in mein Verfahren gegen Sie Einfluß haben wird: Aber auf der andern Seite, wenn Sie auch mein eigner Sohn wären, würd ich nicht ein Haarbreit von dem Pfade abweichen, den mir mein Amt und mein Gewissen zu gehen vorschreiben. Daß sie strafbar sind, höchst strafbar gegen Gott und

in geringerem Grade gegen diese ganze Academie, werden Sie hoffentlich ohne alle Ermahnung eingestehen. Es kommt bloß drauf an, was Sie für Entschuldigungsgründe anzuführen haben, und ich wünsche, daß sie recht stark und nachdrücklich seyn mögen! Reden sie also — frey und aufrichtig — ohne zu bemänteln, aber auch ohne den kleinsten Umstand zu vergessen, der Ihnen nur irgend zu Statten kommen kann!

Statt der Antwort brach Augustin in einen Strom von Thränen aus, sang das Pater peccavi und Ich wills nicht mehr thun in einem jämmerlichen Tone, und bat und flehte himmelhoch um Rettung vom Zorne seines Vaters und um Befreyung von Strafe. Sogleich verwandelte sich die väterliche Mine des D. Müllers in eine sehr strenge! Pfui, sagte er: Was machen Sie da? Sie bringen sich mit einemmale um die gute Meinung, die ich noch von Ihnen hatte. Der wahrhaft Reuige geht seiner verdienten Strafe standhaft entgegen und leidet gern, was seine Thaten werth sind: wer aber bloß der Strafe zu entrinnen sucht, der haßt das Böse sicherlich nicht um sein selbst willen, und würde nach erlaßner Strafe es sogleich wieder von vorne anfangen, bloß mit

mehrerer Vorsicht, sich zum zweyten male nicht so geschwind ertappen zu lassen. Weg also mit diesen eben so unnützen als schimpflichen Thränen.: Jetzt verlang ich von Ihnen Rede, und das besonders auf zwey Fragen. Auf welche Art sind Sie in die Klauen des Herrn von Crosigk gerathen? Und welchen Antheil haben Sie an der Stiftung ihres saubern Ordens?

Da es also einmal geredet seyn muste, so fieng denn Augustin an, die erste Frage auf eine sehr ausführliche Art zu beantworten. Um zweyerley war es ihm hauptsächlich zu thun: Einmal sich selbst so weiß zu brennen als nur immer möglich; und zweytens, denselbigen Freundschaftsdienst auch seinem theuern Crosigk zu erweisen, Er stellte die ganze Sache so vor, Crosigk sey anfangs nichts weiter gewesen, als ein blosser Sceptiker, habe ihm allerhand schwere Zweifel gegen das göttliche Ansehen der heiligen Schrift vorgelegt, die er unbeantwortlich gefunden; und so wie es mehrern guten Leuten begegnet wäre, daß sie sich mitten in dem aufrichtigen Forschen nach Wahrheit tief in den Irrthum hineinstudirt hätten, so wäre es auch ihnen gegangen. D. Müller ließ ihn ganz ausreden und that ihm noch eine Menge Fragen ins Kreuz und in die Quere: Dann

aber hub er seinen Spruch an und zog dem kleinen Wölfchen seinen Schafspelz rein vom Leibe. Vorerst anatomirte er alle die vorgeblichen schweren und unbeantwortlichen Zweifel von Crosigk, und zeigte, wie unendlich schwach und kraftlos sie wären. In der That, fuhr er fort, Sie musten damals Opium eingenommen haben: denn sonst begreif ich kaum, wie ein natürlich gesunder Verstand, geschweige denn ein durch Wissenschaften aufgeklärter, nur einen Augenblick verlegen seyn konnte, auf so was eine Antwort zu finden. Doch ich will annehmen, daß Crosigk in der edlen Kunst ganz Meister ist, seinen Popanzen eine äusserst furchtbare Gestalt zu geben und daß Sie über der Form die Materie vergassen: Aber warum sahen Sie sich dann nicht nach fremder Hülfe um, da Ihre eigne Kraft Sie verließ? Wenn es Ihnen wirklich um Wahrheit und Vermeidung des Irrthums zu thun war, warum nahmen Sie denn nicht ihre Zuflucht zu irgend einem von uns Professoren? Glaubten sie wirklich, daß wir allesammt zu schwach wären, es mit einem Crosigk aufzunehmen? Oder daß wir nicht guten Willen genug hätten, einem liebenswürdigen wahrheitsuchenden Jünglinge die Hand zu bieten und ihn vorm Falle zu schü-

ßen? Doch der Erfolg lehrt es nur mehr als zu deutlich, wie groß und brennend ihr Eifer für Wahrheit gewesen ist. Der Becher der Wollust, den Ihnen Cronzk zuerst zu kosten gab, der, der war es eigentlich, der seinen Zweifeln ein solch Gewicht verschafte. Sie erröthen? Beynahe hätte ich Ihnen nicht mehr zugetraut, daß sie das noch könnten. Kennen sie dis Stück? (Es war der geprellte Pfaffe) Augustin fuhr darüber nicht wenig zusammen, doch erholte er sich bald wieder, versicherte hoch und theuer, daß er daran keinen Antheil hätte, daß es ganz wider seinen Willen gemacht wäre, daß das meiste Fiction sey ꝛc. Wie, versetzte der D. Müller? Und Sie liessen es geschehen, daß dis Brandmal für Sie in Ihr Archiv beygelegt wurde? Sie kissen es nicht auf der Stelle in Stücken und traten es mit Füssen? Der Sohn, der die Wohlthaten seines Vaters mit Undank belohnt, verdient allein schon den Abscheu jedes Redlichen: Aber nun vollends der Sohn, der über seinen Vater hohnlachend spottet, der sich über einem ihm gespielten Betrug herzinniglich küzelt, und gar diesen Betrug in Reime setzen läßt, damit das Comische darinn recht hervorsteche — wie würden Sie, wenn Sie Vater wären, einen solchen Sohn bestra-

sen? Würden Sie ihm nicht fluchen und ihn auf immer von sich verstossen?

Weiter kam denn auch das Gespräch auf Alexanders Fest, und D. Müller, als ein wahrer Kenner des menschlichen Herzens, stellte bey dieser Gelegenheit Augustinen seine Nativität auf eine sehr traurige Art vorher. Wären Sie ein simpler Wollüstling, sagte er, so wollt ich gute Hofnung hegen, daß die Strafe die Ihnen bevorsteht, Sie gleichsam aus sich selbst herausreissen und zu einer dauerhaften Sinnesänderung und Besserung bringen werde. Allein da Sie durch Crosigk ein raffinirter Wollüstling geworden sind; da alle Kräfte Ihrer Seele schon seit langer Zeit auf nichts mehr arbeiten, als der sinnlichen Wollust einen rechten haut gout zu geben, so fürcht ich sehr, Sie werden nie die Kraft haben, Ihrer mit lauter üppigen Bildern geschwängerten Einbildungskraft zu gebieten. Daraus folgte denn zunächst nothwendig, daß Sie nie ein nützlicher und brauchbarer Bürger des Staats werden könnten: Sie würden weder den Willen noch die Kraft dazu haben! Izt sind Sie ein Jüngling von 18 Jahren: Mit dreyßigen würden Sie ein Greiß seyn. Denn ob ich gleich aus Ihren Schriften ersehe, daß es Ihnen bey allen Ihren Ausschweifungen

sehr um Erhaltung der Gesundheit und des Lebens zu thun ist, so ist dis wiederum ein neuer Beweiß von Ihrer Unwissenheit, wenn Sie sich einbilden, daß ein solches Leben wie das Ihrige nicht eben so zerstörend seyn sollte, als alle Amerikanischen Uebel. Von weitern Folgen, die sich bis über dieses Leben hinaus erstrecken, schweig ich gänzlich: Sie als Freygeist würden dazu lachen, und ich als nicht Freygeist, dabey schaudern!

Daß Augustins Reden ebenfalls eine haarscharfe Censur paßiren musten, ist leicht zu erachten: Doch ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich das alles in extenso mittheilen wollte. Eben so schweig ich von Crosigks Betragen coram judice, und melde nur dis, daß D. Müller, der in seinem Leben viel Menschen gesehen hatte, sich nicht erinnern konnte, daß ihm je so ein kalter und lächelnder Bösewicht vorgekommen wäre. Nachdem nun in Zeit von 14 Tagen alles ins Reine gebracht worden, schritt D. Müller zur Sentenz und der gesammte Orden der esprits forts ward hiermit förmlich und feierlich caßirt. Der von Crosigk, als Verführer der Unschuld und überhaupt als ein Schurke vom ersten Range in aller Absicht, erhielt die Relegation cum infamia. Weigel ward nur

schlechtweg relegirt, aber mit dem höchstempfindlichen Appendix, daß er nie fähig seyn sollte von dieser Universität das Diplom eines *Doctoris Medicinae* zu erhalten, weil man einem Menschen ohne moralische Grundsätze unmöglich Gesundheit und Leben anvertrauen könne. Augustin ward ebenfals auf immer relegirt, aber ohne weitern Appendix: Und die lezten beiden, Mylius und Hermann, kamen mit dem blossen consilio abeundi davon. Auch Sir Neuhofs ward beyläufig gedacht, und ihm, im Fall er sich noch einmal hier betreten liesse, der Trost gegeben, daß er sich in Betrachtung seiner Armuth um Quartier und Unterhalt gar nicht sollte bange seyn lassen: Denn auf dem Zuchthause sey beydes schon vorläufig für ihn bestellt. In dem weitläuftigen und in sehr zierlichem Latein geschriebenen Relegations-Patente war das alles mit grosser Kraft und Nachdruck ausgeführt, und die ganze Universität faßte für ihren jetzigen Prorector eben so viel Furcht als Achtung.

Mittlerweile fiengen die Geächteten allmählich an, der zu diesem, der andre zu jenem Thore hinauszuwandern. Crosigk ward zwar auf eine etwas demüthigende Art zur Stadt hinausgebracht, aber in der Vorstadt hielt bereits Extra-Post bestellt und er fuhr unter dem Quetto zweyer

Postillions wie im Triumph davon, und das grade zu seinem Vater dem Cammerherrn. Diesem präsentirte er sich denn als ein Märtyrer für die Freygeisterey und producirte zu dem Ende das Relegations-Patent. Mit der innigsten Zärtlichkeit umarmte ihn sein Vater, bedauerte den armen lieben Schelm (so nannte er ihn) höchlich, daß er soviel habe ausstehen müssen, indeß solle ihm alles reichlich vergolten werden: Augustin seinerseits hätte ohne Zweifel auch gewünscht, so mit Extrapost zu fahren und von seinem Vater für das überreichte Relegations-Patent eben so zärtlich umarmt zu werden: Aber ich fürchte sehr, des Doctors Umarmung möchte so nachdrücklich gewesen seyn, daß das Blut aus Maul und Nase geflossen wäre. Das wuste auch der D. Müller sehr gut, wuste, daß er effective Augustinen am schärfsten unter allen bestraft hätte, und fürchtete sogar, die Verzweifelung möchte ihn — nicht zum Selbstmorde (denn dazu hielt er solche Wollüstlinge durchaus für unfähig) aber zur Flucht in die ganze weite Welt verleiten. Dem vorzubeugen, verbannte er ihn zwar ohne Nachsicht aus der Stadt, wieß ihm aber in der Vorstadt so lange eine Wohnung an, aus der er keinen Fuß setzen sollte, bis von seinen Eltern Order einliefen, was

weiter mit ihm werden sollte. Damit auch der arme Scheim nicht ganz in seinem Elende vergehen möchte, gesellte sich in der geheimsten Stille seine alte zärtliche Anette wieder zu ihm, die ihm aus allen Kräften Trost zusprach und ihn versicherte, daß sie ihn nie verlassen und ihm bis ans Ende der Welt nachfolgen wollte: Aber alle dieser Trost, alle ihre Küsse und Umarmungen konnten die Furcht und Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, nicht bändigen, und Augustin, der so manchmal über Davids Läufer geschäkert hatte, begrif nun den Sinn der Worte vollkommen, mein Schmerz läuft immer vor mir: Doch was war dieser Schmerz, gegen den, der nun bald in dem väterlichen Hause ausbrechen muste? Hier mag ich wohl mit Vater *Aeneas* sagen:

Quamquam animus meminisse horret,
luctuque refugit,
Incipiam. —

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Du erinnerst dich ohne Zweifel noch, lieber Leser, wie die gute Mutter Lorchen ein Jahr vorher auf die erste Nachricht, daß ihr Sohn auf schlimmen

Wegen wandle, aller Anstrengung ohngeachtet in eine schwere Ohnmacht sank, und nicht eher wieder zur Ruhe und Heiterkeit des Gemüths gelangte, bis der Doctor wieder nach Hause kam und einen ganzen Sack voll falschen Trostes mitbrachte. Von diesem nährten sie sich nun die ganze Zeit über, und izt hätten noch tausend verrätherische Briefe von Augustin einlaufen können, der Doctor hätte sie nicht einmal des Anblicks für würdig gehalten: Es konnte nicht anders seyn, die so hornfest verkleisterten Augen musten ihm mit Gewalt aufgerissen werden; Sonst hätt er einen jeden, der ihm gesagt hätte, sein Sohn sey relegirt, als einen Candidaten des Tollhauses angegeben.

Unglücklicherweise muste der erste Schlag nicht ihm, sondern die zärtliche, gefühlvolle Lorchen treffen. Vierzehn Tage vor seiner Arretirung hatte Augustin zum leztenmale nach Hause geschrieben: Von dem Augenblicke an wurden ihm Dinte und Feder versagt, und wenn man sie ihm auch gelassen hätte, würde er wohl izt an Vater und Mutter geschrieben haben? Auf diese Weise waren nun schon fünf Wochen verstrichen, ohne daß Lorchen von ihren Sohne das geringste wuste. So lange hatte er, seit er auf der Universität war, nicht geschwiegen:

Grund genug zur Unruhe und Bekümmerniß für eine zärtliche und besorgte Mutter! Doch der Doctor wuste, wie immer, diesem Umstande das Besorgliche zu benehmen: Es konnte ein Brief verloren gegangen seyn, oder Augustin konnte in so schwerer Kopfarbeit stecken, daß er Vater und Mutter darüber vergaß: Kurz der Doctor reiste in Amtsangelegenheiten auf vier Tage weg und sein leztes Wort, als er in den Wagen stieg, war dis: Sey ruhig, mein Kind: Eh ich nach Hause komme, ist ein Brief von unserm Augustin da, denk an mich.

Noch waren keine 24 Stunden um, so kam mit der Post — zwar kein Brief, aber ein grosses dickes Packet von der Universität, mit einem mächtigen Siegel verwahrt. Gott im Himmel, was ist das? rief Lorchen gleich voll Schrecken und Entsetzen aus, indem sie die Hände zusammenschlug! Mit klopfendem Herzen betrachtete sie das Siegel näher und buchstabirte richtig heraus, daß es kein anders als das Universitäts-Siegel sey. Nun wäre es allenfalls möglich gewesen, daß das Packet bloß Amts-Sachen, oder gelehrte Sachen, oder überhaupt indifferente Dinge enthalten hätte: Aber die Furcht fällt nie auf das Bessere, sondern immer auf das Schlimmere, und doch war Lorchen noch weit

entfernt, auf das wahre zu fallen; Da sie nun nie Sachen, die versiegelt an ihrem Mann kamen, zu erbrechen pflegte, so schmachtete sie nur sehnlich nach seiner Zurückkunft: Aber schon vorher erhielt sie ein schauderhaftes Licht über diese ihr so dunkle Sache. Im ohngefähren Vorbeygehen bey der Küche hörte sie die Köchin laut heulen und schluchzen und die Worte ausrufen: Ach die arme Frau! Ach der arme junge Herr! Sogleich stürzte sie in die Küche: Was habt ihr, rief sie, von mir und von meinem Sohne? Ach du lieber Gott, sagte die Köchin — ich wollts Ihnen wohl sagen, wenn ich nur wüste, daß Sie nicht zu sehr erschräcken — schon vorgestern und gestern und heute wieder haben mich die Leute wohl zwanzigmal gefragt, ob Sies denn noch nicht wüsten — „Nun was „denn, was denn? Barmherziger Gott!“ — Ach ich hör es schon, Sie werden erschrecken: Aber was hilfts? Erfahren müssen Sies ja doch zulezt — i daß Ihr Herr Sohn auf der Universität gerelegirt ist — Ach Herr Jesus, Herr Jesus, die Frau fällt um.

Das würde auch unfehlbar geschehen seyn, wenn nicht Köchin und Küchenmagd schleunig zugegriffen hätten. Unter erbärmlichem Heulen und Schreyen führten sie Sie in ihr Zimmer, leg-

ren sie aufs Bette und der Bediente sprang nach dem Arzte. Dismal aber brachte die Alteration keine bloße vorübergehende Ohnmacht, sondern ein tödtliches Fieber, und der Arzt fand es auf allen Fall für nöthig, einen reitenden Bothen nach dem Herrn zu schicken, der, sobald er vernahm, sein Lorchen sey krank, sogleich seine noch übrigen Geschäfte aufschob und nach Hause eilte.

Er fand sie in der äussersten Hitze und selbst schon im Ansatze zu fantasiren. Liebster Mann, sagte sie, indem sie ihn mit beyden Händen recht fest anfiel, ich bin nicht krank: Glaubs nicht: Ich bin gesund: Aber unser Sohn, unser Sohn, unser Augustin — ist krank, sehr krank — und darum haben sie ihn relegirt: Ist das nicht grausam?

Wie ein Donner fuhr dis Wort dem Doctor ins Herz. Wer, wie, was, rief er bestürzt aus? Es ist nicht möglich: Es kann nicht seyn! Indem brachte man ihm das von der Post eingelaufene Packet und Lorchen bestand darauf, er sollte es in Ihrer Gegenwart erbrechen und lesen. Er thats und das erste Papier, was er aus der Menge herausgrif, war das lateinische Relegations-Patent. Er fand darinn nach einander weg die Nahmen Crosigk, Weigel, Prizelius, alles ihm sehr wohlbekannte Nahmen —

aber die in einem Relegations-Patente zu lesen: Und doch so viel ers auch auf alle Seiten kehrte, war und blieb es eins! Noch behielt er so viel Gegenwart des Geistes, Lorchen zu bitten, daß sie ihn lieber auf sein Zimmer möchte gehen lassen; er wollte dann gleich wieder kommen und ihr sagen: Das geschah; er packte das ganze Packet aus, wovon er sich noch immer weiß machte, es könnte ein recht teuflisch ausgesonnener Streich von einem seiner Feinde seyn. Aber nun fiel ihm folgender Brief vom D. Müller in die Hände:

Hochwürdiger ꝛc. ꝛc.

Euer Hochw. erinnern sich vielleicht noch einer Zeit, wo Sie mich laut anklagten, ich sey ein Gönner und Patron der Freygeisterey und führe durch meine Philosophie zur Irreligion und Immoralität an. Es thut mir leid, daß ich Ihnen gegenwärtig einen nur zu starken Beweiß vom Gegentheile geben muß, dessen ich gern entübriget gewesen wäre, wenn Pflicht und Gewissen nicht geboten hätten. Ich habe nehmlich gleich in den ersten Wochen meines Prorectorats einen ganzen Freygeister-Orden aufgehoben und die sämmtlichen Mitglieder relegirt. Da dieser Orden eben derselbe ist, den Euer Hochw. unter dem Nahmen einer sehr unschuldigen litterarischen

Gesellschaft kennen und höchlich gebilliget haben, so folgt nothwendig, daß einer von uns beyden in einem ganz erstaunlichen Irrthume stecken muß: Die angeschlossenen Papiere aber werden Euer Hochw. sehr bald in den Stand setzen, dieses gut gut zu entscheiden. Mit Fleiß hab ich deren nicht noch mehrere beylegen wollen, und ich habe sogar noch diejenigen Reden ausgesucht, die unter allen am wenigsten schlimm sind: Gern hätt ich auch die abscheuliche Romanze weggelassen: Und doch, auf welche andre Art könnt ich Euer Hochw. recht augenscheinlich überführen, auf welche listige Art man Sie hintergangen. — Was Ihren Sohn anbetrift, so hab ich zwar das Urtheil der Relegation pünctlich an ihm vollzogen, aber ich hebe ihn in einem Hause in der Vorstadt so lange auf, bis Sie jemanden schicken, ihn abzuholen. Mit einem längern Briefe will ich Euer Hochw. verschonen, da ich weiß, daß Ihnen dieser Schlag doppelt schmerzlich seyn wird, weil er von mir kommt. Von ganzem Herzen wünsch ich, daß Ihr väterlicher Zorn und Unwillen einen zwar ursprünglich verführten, aber in so kurzer Zeit äusserst verdorbenen Sohn auf eine heilsame Art erschüttern und wieder auf den rechten Weg zurückbringen möge, der ich ꝛc. ꝛc.

Wenn ein Irrthum einmal recht eingewurzelt ist, so kostet es ungeheure Mühe, ihn auszurotten. Auch dieser Brief verwirrte mehr den Verstand des Doctors, als daß er sein Herz hätte durchbohren sollen. Als er aber in den Papieren fortfuhr zu blättern; als er das über seinen Sohn abgehaltene gerichtliche Protocoll sah; die von Augustins eigner Hand geschriebenen freygeistischen Reden und Abhandlungen, deren eine die sinnliche Wollust als die höchste Bestimmung des Menschen festzusetzen suchte; als er das Relegations-Patent noch einmal vernahm, und zuletzt gar auf die Romanze, der geprellte Pfaffe stieß, worinnen einige Ausdrücke, deren er sich damals bedient hatte, vom barmherzigen Samariter — Sie scheinen grosse Hitze zu haben — ꝛc. auf die bitterste Art türlüpinirt waren: Da, da fuhr der Pfeil nach und nach tief ins Herz! Wuth und Wehmuth faßten ihn wechselsweise: Bald schlug er sich mit Zähneknirschen vor die Stirn und stieß gräßliche Verwünschungen gegen seinen Sohn aus; bald weinte und heulte er, wie ein Kind; bald schlug er Augen und Arme gen Himmel und rief mit einer durchdringenden Stimme aus: Gott, Gott! hatt ich das verdient, daß du mich so hart zu Boden schlägst?

Und nun kam der Bediente und verkündigte, daß wenn der Herr Doctor nicht gleich ins Krankenzimmer kämen, so wäre zu besorgen, daß die Frau Räthin aus dem Bette sprünge, sie wollte sich durchaus nicht halten lassen. Er eilte also geschwind zu ihr, und kaum trat er in die Thür, so rief ihm Lorchen schon entgegen: O komm, komm, liebster Mann! Du hast mich recht lang warten lassen. Nun, wo ist denn der Brief von Augustin? Geschwind, geschwind, daß ich ihn lese.

Ach du liebstes Weib, versetzte der Doctor mit bebender Stimme — du arme bejammernswürdige Mutter — und ich betrogener und verspotteter Vater — wir haben keinen Augustin mehr! — Wär er todt, so würd ich mich freuen: Aber er lebt — ist relegirt — und ist ein Freygeist — O der abscheuliche Bösewicht! — Verfl. . . —

Der Doctor hatte das Wort noch nicht vollendet, so war Lorchen mit Blitzes-Schnelle zum Bette heraus und warf sich vor ihm auf die Knie. Ihren Religions-Begriffen nach, war der Fluch eines Vaters oder einer Mutter über ein gottloses Kind, von solcher Kraft und Würkung, daß alle Bekehrung dadurch so gut als unmöglich gemacht würde. In diesen Gedanken

umfaßte sie die Knie ihres Mannes: Nicht Fluch, mein Bester! rief sie — Noch hast du das Wort nicht ganz gesagt; nimm es zurück — verschließ dem armen verführten Kinde nicht die Thür der Gnade — auch bey dem verhärtesten Sünder ist noch Besserung zu hoffen, und unser Augustin kan noch nicht ganz verhärtet seyn — Fluch ihm nicht! Fluch ihm nicht!

Der Doctor war über diesen Zug ausserordentlich betreten, brachte sein armes fieberndes Lorchen wieder ins Bette und versprach ihr alles, was sie verlangte. Doch ich fühl es, daß meine Feder viel zu schwach ist, diesen ganzen Schauplatz des Jammers und Elends zu beschreiben, den Augustin in seinem elterlichen Hause anrichtete: Und da war anfangs kein Freund, keine Freundin, die wenigstens so viel menschliche Hülfe brachten, als sich hier möglicherweise bringen ließ. Winkler und seine Amalie, die hier vielleicht meinen Lesern am ersten einfallen dürften, waren schon seit mehrern Jahren nicht mehr in der Nachbarschaft, sondern gute zwanzig Meilen weiter in eine vortheilhaftere Pfarre versetzt. Kahle Worttröster und Trösterinnen liessen sich freylich genug melden: Allein wem sind die nicht zu einem Unglücke, das zweyte: Aber izt trat,

grade in dem Zeitpuncte der Noth, Schwager Klever und Schwester Hannchen auf: Und da diese beyden seit dem zweiten Kapitel gänzlich aus dieser Geschichte verschwunden sind, so wird es vorerst nöthig seyn, den abgerißnen Faden wieder anzuknüpfen.

Der geneigte Leser erinnert sich wohl noch, oder kann es wenigstens sehr bald nachschlagen, wie die beyden Schwägerpaare sich vor nunmehr 19 Jahren an einem Tage trauen liessen und wie damals wahre Schwägerschaft und Vertraulichkeit unter ihnen herrschte. So wär es auch ohne Zweifel geblieben, wenn nicht der Doctor den unglücklichen Samen der Zwietracht in der Familie ausgestreut hätte. Die beyden Stammhalter, Augustin und George, leisteten sich in den ersten Jahren ihrer Kindheit fleißig Gesellschaft und waren treue Spiel-Cameraden; Da aber der Doctor beständig seinen zweyten Hermannus Conringius im Kopfe trug, so hätte er lieber gesehen, sein Augustin hätte schon im Pohlrocke, statt aller Spielsachen, die Feder ergriffen, um eine gelehrte Dissertation ans Licht zu stellen. Klever hingegen und Hannchen, von diesen Prätensionen weit entfernt, wollten der Natur nicht vorgreifen, sondern ihren George als Kind rein ausspielen lassen.

Diese Verschiedenheit in den Erziehungs-Grundsätzen zog allerhand kleine, aber höchstempfindliche Sticheleyen und Näckereyen nach sich; und endlich fuhr dem Doctor einmal gar das Wort heraus: Der George würde mit seinen Spielen den Augustin noch in den Grund verführen. Dis Wort erfuhr Klever wieder, und da er von Hauß aus ein gewaltiger Hitzkopf war, so setzte er gleich den starken Trumpf drauf: Verdammt sey der Fuß, den mein George wieder in das Hauß setzen soll! Durch hin und her klatschen, erfuhr auch der Doctor diesen Trumpf wieder und erklärte sich darauf sehr beissend: Sein Schwager hätte sehr wohl dran gethan, diesen Vorsatz zu fassen, sonst würde er seinen ungezogenen Buben vor der Thür abgewiesen haben: Auch das kam Klevern wieder zu Ohren, und nun that dieser auch für seine eigne Person das Gelübde, nie wieder das Hauß seines Schwagers zu betreten: Denn wo sein Kind nicht seyn solle, möge er auch nicht seyn. Fertig war nun der Familienbruch, und so viel Mühe sich auch die beyden Frauen gaben, die Männer zur Versöhnung zu bewegen, so vergeblich war es; Ihnen selbst blieb es zwar unverwehrt, sich wechselsweis zu besuchen, aber, ohne Kind und ohne Mann, geschah das nun

schon viel seltner und zulezt blieb es gar bey bloßen Wohlstands-Visiten. Mittlerweile bekam Augustin seinen Winkler, und überhaupt, so lang er im väterlichen Hause war, galt er für ein Muster von wohlgezogenem und unterrichtetem Kinde. Dis kostete Hannchen oft die bittersten Thränen, wenn sie dagegen ihren George verglich, der nicht nur gar keine Lust zum Studiren bezeigte, sondern auch nicht selten mit seinen Schul-Cameraden einen nichtsnützigen Streich ausgehen ließ. Klever aber hielt sich standhaft als ein Mann, und blieb dabey, aus seinem George würde, allen Augustinen zum Trotze, auch schon was werden. Allmählich entdeckte er denn auch, daß die Abneigung seines Sohnes vorm Studiren, keinesweges eine innere Unthätigkeit des Geistes zum Grunde habe, sondern bloß eine auf einen ganz andern Gegenstand gerichtete überwiegende Neigung. Kurz der Kaufmann, der Kaufmann stack Georgen im Kopfe und im Herzen und in allen Gliedern; so lang er z. E. sich einbildete, das Latein gehöre blos für Gelehrte, hatt er einen unendlichen Abscheu davor: Sobald man ihm aber auf eine vernünftige Art vorstellte, ein wenig Latein sey jedem Kaufmann eine ganz unentbehrliche Sache, gleich war er da und lernte es mit allem

Fleisse. Nun hatte Klever nichts angelegentlichers zu thun, als blos dieser Neigung nachzugehen und ihr unablässig frische Nahrung aufzuschütten, und siehe da, mit jedem Jahre that George nicht nur merkliche Fortschritte im Lernen, sondern der wilde Bube verlohr sich auch immer mehr, so daß kurze Zeit drauf, als Augustin die Universität bezogen hatte, George auf eines der vornehmsten Contore in der Stadt gethan werden konnte: Und noch hatten Klever und Hannchen nicht eine einzige erhebliche Klage gegen ihren Sohn gehört, als der Doctor und Lorchen die Schreckenspost von dem ihrigen bekamen.

Jezt drang denn Hannchen stärker als jemals in ihren Mann, er sollte endlich einmal der alten Feindschaft vergessen, und ihren armen Bruder und Schwägerin in ihrem Elende trösten und aufrichten helfen. Nun war Klever nichts weniger als ein hartherziger und unversöhnlicher Mann, aber sein einmal gegebnes Wort, und nun vollends ein Gelübd war ihm heilig; und eben damit hatte er zur Zeit noch immer seine Frau abgewiesen: „Ich habs ver„schworen! Ich kanns nicht wiederrufen, wenn „ich auch wollte!“ Allmählich aber sagte ihm sein gesunder Verstand, daß in diesem Falle bey

der Brechung eines ohnehin übereilten Gelübds, mehr wahre Ehre vor Gott und Menschen seyn würde, als bey der Haltung desselben; und so betrat er denn nach funfzehn Jahren zum erstenmale die Schwelle seines Schwagers wieder.

In solcher Noth, wie die gegenwärtige war, ist man nicht aufgelegt, an alte Beleidigungen zu gedenken. Die Versöhnung war im Augenblicke geschehen, oder vielmehr man dachte ganz und gar nicht an den öden Zwischenraum der 15 Jahre. Mit Lorchen war es denn nun so weit gediehen, daß der Doctor bereits positiv erklärte, ihr Leben sey ohne ein Wunder nicht zu retten. Wachend und träumend, im Fantasiren und nicht fantasiren, war ihr Sohn, ihr Augustin immer das dritte Wort. Nur noch einmal, nur noch ein einzigesmal wünschte sie ihn zu sehen und zu sprechen. „Gott würde mir „dann die Gnade geben, sagte sie, daß ich vor „seinen Augen stürbe — und dieser Anblick würde ihm gewiß das Herz erweichen; er würde „zurückkehren von seinen verkehrten Wegen, und „ich träte dann mit der süssen Hofnung vor Gottes Thron, ihn nach kurzem Scheiden mir nachfolgen zu sehn!“

Klevern brach das Herz beym Anhören dieser Worte, und da hier rasche oder gar keine

Entschlüsse gefaßt werden musten, sagte er zu Lorchen: Liebste Schwester, seyn Sie ruhig, ich bitte Sie! hier haben Sie meine Hand, Sie sollen Ihren Sohn sehen und wären es hundert Meilen, so wollt ich ihn dennoch selbst holen!

In der gröſten Eil bestellte Klever sogleich sein Hauß, nahm Extra, und fuhr, was die Pferde nur laufen wollten, Tag und Nacht, bis er auf der Universität anlangte und auch auf Anweisung des D. Müllers sehr bald seinen würdigen Herrn Neveu antraf. Der Empfang war, wie leicht zu erachten, von beyden Seiten nicht sehr freudig, und Klever, als ein deutscher Mann, der kein Blatt vors Maul nimmt, laß dem jungen Herrn in aller Kürze derb den Text. Glauben Sie nicht, sagte er, daß mich etwan Ihr Vater nach Ihnen schickt! Der weiß es nicht mehr und mag es nicht mehr wissen, daß er je einen Sohn gehabt hat. Ich komme blos für mich selbst, Sie auf das Begräbniß Ihrer Mutter abzuholen —

„Meiner Mutter? Meiner Mutter? Gott „im Himmel!“

Nun, nun, was erschrecken Sie? Was rufen Sie den Himmel an? Mit dem hat kein Freygeist nichts zu schaffen. Warum lassen Sie

mich denn nicht lieber eine witzige Spötterey aus Ihrem Munde hören? Sie haben ja die Canaillerien, die Sie Ihrem Vater gespielt haben, so schön in Reime bringen lassen; O so machen Sie doch auch geschwind einmal einen Vers drauf, daß Sie der Mörder Ihrer Mutter sind.

Durch diese und ähnliche Reden grif Klever dem jungen Herrchen so kräftig durch Mark und Bein, daß ihn endlich selbst das Mitleid überwältigte und er ihm entdeckte, daß seine Mutter hoffentlich noch lebe und ihn sprechen — und ihm verzeihen wolle. Unter 1000 Thränen setzte sich also Augustin in den Wagen und fuhr mit Klevern retour.

In dieser Zwischenzeit rang Lorchen mehr als einmal mit dem Tode, und es schien als ob bloß die Hofnung, ihren Sohn zu sehen, ihr nur noch so lange das Leben fristete. So oft die Thür aufgieng, fuhr sie im Bette auf und glaubte, er käme. Als er aber nun wirklich kam und Klever ihn in aller Stille ins Zimmer führte, lag sie grade einmal in einem sanften Schlummer. Mit wahrer tiefer Empfindung und mit der inbrünstigsten Reue, warf sich Augustin auf die Knie vor ihr Bette, wagte es nicht, ihre Hand zu küssen, ob sie gleich vor

ihm lag, sondern überließ sich blos seinem Schmerze und seinen Thränen. Sie erwachte — sah ihn — himmlische Freude lächelte aus ihren Augen, und indem sie die Arme nach ihm ausstreckte, rief sie: Ha willkommen, willkommen, mein Augustin! Mein einziger Sohn! — Ich bin doch noch deine Mutter, ob du gleich aufgehört hast, mein Sohn zu seyn! — Komm in meine Arme!

Nein, meine beste Mutter! schluchzte Augustin; stossen Sie mich von sich — ich bin nicht werth — ich Elender!

„Nur segnen kan ich dich, mein Sohn!
„Nicht fluchen! — Umarme mich, und setze
„dich hier recht dicht neben mich, daß ich mich
„noch einmal recht satt an dir sehe. — O mein
„Sohn, mein Sohn, in welche Hände bist du
„gerathen! — Wie konntest du das Verspre-
„chen so ganz vergessen, was du mir beym Ab-
„schiede gabst? — Doch es giebt böse Menschen
„in der Welt, die haben dich verführt; haben
„dir weiß gemacht, daß Gott nicht straft und
„nicht belohnt, und du hast ihnen geglaubt. —
„Glaubst du denn das noch? — Sieh hier,
„Gott straft dich izt, indem er dir deine Mut-
„ter nimmt. Ich sterbe, das fühl ich — hätte
„gern, gern länger gelebt, wenn du fromm

„und gut geblieben wärst — aber ich sagte dirs „auch, daß ichs nicht überleben würde, wenn „ich von dir böse Nachrichten hörte. Nicht wahr, „nun schmerzt es dich? Nun möchtest du gern „mein Leben retten? — Ach zu spät, mein „Sohn! Zu spät! Aber eins kannst du, wenn „du willst: Mir meinen Tod versüssen; Siehst „du, ohne dich, wäre mir der Tod ein Engel des „Friedens gewesen: Mit feurigem Verlangen „hätt ich ihm meine Hand entgegengestreckt, um „mich vor den Thron des Heilands zu führen, aber „daß ich deine Mutter bin, — die Mutter „eines verlornen Sohnes — daß ich einst am „Tage des Weltgerichts mit Furcht und Zittern „um mich schauen soll, wo ich dich, den ich un„ter meinem Herzen trug, erblicken werde, zur „Rechten — oder zur Linken: Das, das, macht „mir den Tod bitter, und Gott wird meiner „Schwachheit verzeihen, daß ich unter diesem „Gedanken erliege. Aber du, du kannst mich „auch wieder aufrichten, wenn du willst — wenn „du mich liebst! Nur Reue, mein Sohn, herz„innigliche Reue, und einen recht felsenfesten, „unüberwindlichen Entschluß, dich zu bessern — „und siehe, ich sterbe mit Freuden, und will „dann knien und anbeten vor Gottes Thron, „daß er dir Kraft schenke, deinen Entschluß

„auszuführen: Ach mein Augustin, wirst du „mich auch zum zweitenmale nicht wieder so hin„tergehn, wie das erstemal, als du von mir „schiedst und mir so viel versprachst?“

Ach meine Mutter, lassen Sie mich mit Ihnen sterben — ich verlange nicht mehr zu leben —

„Nein, mein Sohn! du wirst leben und „sollst leben, um erst rechtschaffene Früchte der „Busse zu thun; und wie viele must du deren „thun, wenn du alle das Böse wieder gut ma„chen willst, was du angerichtet hast? — Ich „unglückliche Mutter! konnt ich mir das wohl „im Traume einfallen lassen, daß alle deine Brie„fe an mich, dir nicht von Herzen giengen: Daß „du mir blos von Religion vorsprachst und recht „viel vorsprachst, nur damit ich nicht dahinter „kommen sollte, daß du gar keine mehr hät„test. — Ach es ist schauderhaft, und du kannst „nicht sagen: Crosigk allein hat mich verführt! „denn du hattest Verstand und Einsicht genug, „dich nicht verführen zu lassen — und doch, so „schwer du dich auch an deinen Eltern vergan„gen hast — hier leg ich meine Hand auf dein „Haupt, verzeihe dir und gebe dir meinen Se„gen. Sieh dis als eine gewisse Versicherung „an, daß auch Gott seine Verzeihung und sei-

„nen Segen für dich bereit hält, wenn du auf„richtig zu ihm zurückkehrst; — Aber eben so „gewiß ist auch das schreckliche Wort für dich ge„schrieben: Irret euch nicht, Gott läßt sich „nicht spotten. O mein Sohn! könntest du „denn so grausam seyn, daß ich Gott in der „Ewigkeit um die einzige Wohlthat bitten mü„ste — mich nicht mehr daran denken zu lassen, „daß du mein Sohn bist.“ —

Durch diese Reden und Vorstellungen wurden die Kräfte der Mutter und des Sohnes so gewaltig erschöpft, daß Lorchen, weniger auf sich selbst als auf Augustin bedacht, darauf drang, er sollte sich aufs Bette werfen und von seiner übermäßigen Reise-Strapatze ein wenig auszuruhen suchen. Er thats und fiel in zwey Minuten in einen eisernen Schlaf, in dem er gewiß seine 24 Stunden zugebracht haben würde, wenn man ihn nicht vor der Zeit aufgeweckt hätte. Schon hatte Lorchen, die die Herannäherung ihres letzten Augenblicks fühlte, von ihrem Manne, von Hannchen, Klevern und auch von ihren Gesinde Abschied genommen; schon hatte sie verordnet, wie es bey ihrem Begräbnisse gehalten werden sollte, und nach ihrer bekannten Wohlthätigkeit einige Legate und Vermächtnisse festgesetzt; als sie mit schon brechender

Stimme verlangte, Augustin sollte geweckt werden. Er kam, sie reichte ihm die Hand: Ich sterbe, sagte sie — du, mein Sohn, sollst mir die Augen zudrücken! — Barmherziger! nimm ihn wieder zu Gnaden an — Meine Zunge — Ließ mir das Lied vor: Christus der ist mein Leben: ꝛc.

Augustin sagte ihr das Lied aus dem Gedächtnisse her — Stirb auch so, zischelte sie mit kaum mehr vernehmlicher Stimme: — Folge mir nach — Vergiß deiner Mutter nicht — In deine Hände befehl — und sie schlummerte sanft in jenes Leben hinüber.

Ich bitte meine Leser, von dem Schlusse dieses Kapitels nicht sogleich zur Lesung des folgenden fortzuschreiten, sondern vorher ein wenig mit sich selbst Rücksprache zu halten und sich aus Lorchens Situation in ihre eigne zu versetzen. Diese Rücksprache ist nützlicher und heilsamer, als alles Bücherlesen, und wer nie das Herz gehabt hat, dem Gedanken an den Tod fest Stand zu halten, wie soll der dem Tode selbst in die Augen sehen können.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Nur nach der gemeinen Weise zu reden, war Lorchen beklagenswürdig; der Doctor aber muste jedes empfindsame Herz zum innigsten Mitleid rühren. So fein und zart war sein Nervengebäude nicht, daß der Schmerz über seinem Sohn ihn auf der Stelle ins Grab zu legen vermocht hätte; aber er stürzte ihn in eine schauderhafte Melancholie und man muste anfangen, für den gänzlichen Verlust seines Verstandes zu zittern; als vollends Lorchens erblaßter Leichnam zur Gruft getragen und nun das Hauß gleichsam in ein wüstes Schloß verwandelt war, da erreichte sein Trübsinn den höchsten Gipfel: Er wuste, daß Augustin da war, aber Klever wagte es nicht, ihm ihn unter Augen zu stellen, aus Furcht, irgend einen tragischen oder gar gräßlichen Auftritt zu veranlassen. Gleichwohl konnte es mit Augustin unmöglich so bleiben, sondern es muste auf eine oder die andre Art beschlossen werden, wie es weiter mit ihm werden sollte. Da nun der Doctor auch nicht einmal von ihm hören wollte,

so muste Klever in aller Absicht Vaterstelle vertreten, und sein Entschluß fiel da hinaus, daß er auf eine andre ausländische und weit entfernte Universität gehen sollte, um seine Studien zu vollenden. Zugleich urtheilte Klever sehr richtig, daß der Doctor seiner seits es unter andern auch darinn versehen hätte, seinem Sohne als Student gar zu viel Geld zu geben, welches ihn in den Stand gesezt hätte, es mit Crosigk und Consorten an Depensen auszuhalten. Er schrenkte ihn also auf jährliche 400 Thaler ein, und empfahl ihm zugleich, nie wieder an Theologie zu denken, sondern sich gänzlich den Rechten zu widmen, um doch in diesem Fache einmal der Welt nützlich zu seyn. Endlich und zulezt sagte er zu ihm: Noch ist es Zeit, wenigstens einen kleinen Theil des Bösen, was Sie angerichtet haben, wieder gut zu machen; jezt können und dürfen Sie nicht vor das Angesicht Ihres Vaters kommen, aber wenn Sie fortan nichts als gute Nachrichten von sich hören lassen, dann kann ich Ihnen in Jahr und Tag, eher aber nicht, eine entfernte Hofnung machen, daß er Sie wieder zu Gnaden annehmen wird; Fangen Sies aber wieder beym alten an, dann seyn Sie auch versichert, daß ich der erste seyn werde, der aus allen Kräften Ihre gänzliche

Mit diesem sehr ernstlichen Bescheide machte sich Augustin auf dem Weg und fuhr ganz allein nach dem kleinern und stillern Musensitze N***. Welch ein Herz müste das gewesen seyn, das durch alle diese erschütternden Scenen nicht von grundaus umgekehrt geworden wäre! Mit Grausen und Abscheu dachte Augustin jezt an seinen Verführer Crosigk — und mit der innigsten Wehmuth auch an seinen Vater. Er verfluchte und vermaledeyte sich selbst, daß er sich jemals hätte können verleiten lassen, über seine Fehler und Flecken zu spotten; denn hätte er deren auch so viele, wie Sand am Meere, so war er just der einzige, gegen den er bloß seine gute Seite zeigte und von je an gezeigt hatte. Er eröfnete also seine neue academische Carriere auf die rühmlichste Art von der Welt, war ganz Fleiß, ganz Eingezogenheit, damit er nur sobald als möglich seinen Vater wieder gut machen und ihn zugleich von seiner Melancholie befreyen möchte. Allein den ersten Monat schon gab er einen Beweiß, daß es ihm mit seiner Besserung noch nicht ganzer Ernst sey, und daß Fleisch und Blut bey ihm immer noch weit stärker wären, als die felsenfestesten Entschlüsse. Ganz unverhoft sah er ein Mädchen in sein Zimmer treten, ihm mit der grösten Zärtlichkeit um den Hals fallen und

ausrufen: Da hab ich dich wieder kleiner Böse-wicht! Hast du mich gleich wollen sitzen lassen, so bin ich doch nicht sitzen geblieben, sondern dir geradesweges nachgekommen; daraus kannst du sehen, wie lieb ich dich habe! In diesem Tone konnte nur eine sprechen, und diese eine war es auch, Anette nehmlich und keine andre. Klever hatte Augustinen, als er ihn so plötzlich abholte, nicht Zeit gelassen, weder von ihr Abschied zu nehmen, noch sie auf einen Brief zu vertrösten. Diesen erwartete sie indeß von einer Zeit zur andern, und als er aussen blieb, that sie selbst incognito eine Reise nach der Residenz, um zu erfahren, was aus Augustin geworden wäre. Hier hörte sie denn, er sey nach R*** abgegangen und so gieng sie auch nach R***. Hätte sich Augustin nun ein für allemal Gewalt angethan, hätte er Anetten standhaft erklärt, daß er den Umgang mit ihr auf keine Weise fortsetzen könne, so war seine Vernunft auf dem Wege, das volle Uebergewicht über die Sinnlichkeit zu bekommen. Aber leider, das vermocht er nicht! Zwar erzählt er ihr unter tausend Thränen seine tragische Geschichte, sagte ihr auch, daß die vorigen Zeiten vorbey wären und daß er ihr nicht mehr so wie sonst, die Ducaten und Louisd'ors in die Schürze schütten könnte. Aber

dadurch ließ sich Anette nicht abschrecken, sondern bot ihm gleich einer zweyten le Couvreur *) alle bey ihm erworbenen Ducaten und Louisd'ors wiederum zurück, in der gewissen Hoffnung besserer Zeiten. Diese scheinbare Großmuth fesselte ihn von neuem, und er lebte mit Anetten völlig auf den alten Fuß: Doch weil nach dem Sprichworte sich der Gebrannte des Feuers fürchtet, trieb er seine Sache so geheim, daß man auf der ganzen Universität diesen Umgang kaum einmal muthmaßte. Uebrigens war jezt Augustin wirklich ein Muster eines Studenten, und die Professoren zogen ihn zu ihrem eignen Umgange hervor. Eine gute Nachricht über die andre kam nach Hause und nach einem halben Jahre erhielt er zum erstenmale die Erlaubniß, an seinen Vater zu schreiben, da er bißher bloß mit Klevern correspondirt hatte. Bis Michaelis 1770 blieb er hier und qualificirte sich in dieser Zeit zu einem treflichen Juristen. Er selbst hätte es wohl nie geglaubt, daß er von neuem in den alten Schlamm der Lüste zurücksinken könne; und doch, es ist eine ewige Regel: Halbe

*) Madem. le Couvreur war die Mätresse des berühmten Marschalls von Sachsen, die, als er zum Herzog von Curland gewählt wurde, alle ihre Juwelen verkaufte, damit er sich standesmäßig equippiren konnte.

Bekehrung ist gar keine Bekehrung! Wir werden dis sogleich erfüllt sehen, wenn wir auch den Doctor werden zu Grabe begleitet haben.

Wir verliessen ihn zuletzt in der tiefsten Melancholie, und Klever urtheilte sehr richtig, daß, wenn irgend etwas bey ihm anschlüge, so wär es eine Veränderung des Orts. Er brachte also durch den Arzt eine Brunnen-Reise in Vorschlag, und so unentbehrlich Hannchen als Mutter und Haußhälterin war, so ließ er sichs doch gefallen, daß sie ihren Bruder ins Bad begleiten durfte. Die Reise gieng richtig vor sich nach Carlsbad, und um dem Doctor unterwegens und im Bade noch mehr Unterhaltung zu verschaffen, ward noch ein Candidat mitgenommen, der allenfalls ein gelehrtes Wort mitsprechen konnte. Die Bewegung, die freye Luft, der feste Schlaf nach der Ermüdung des Tages, und im Bade selbst das Reizende des Orts, die mannigfaltige Gesellschaft, die Abspannung von Geschäften, und die Entfernung alles dessen, was an die verstorbene Gattin und an den noch lebenden Sohn erinnern konnte — das alles zusammengenommen, entwölkte die finstre Stirn des Doctors um ein merkliches, und Hannchen triumphirte bereits über die Vorstellung, daß sie ihren Bruder gänzlich von seinem Trübsinne be-

freyt zurück bringen wollte. Aber kaum betrat er wieder seine Schwelle, so war auch die alte Niedergeschlagenheit wieder da, und die Familie wußte nun nicht weiter Rath zu schaffen. In der That begriff aber auch die Familie lange nicht das Ganze des Schmerzes, der dem Doctor das Herz fraß. Der Verlust seiner zärtlich geliebten Lorchen gieng ihm unendlich nahe; dieser Schmerz aber ließ sich nach und nach von der Zeit heilen. Die grossen fehlgeschlagenen Hoffnungen von seinem Augustin, sein verderbter moralischer Character, die teuflische Frechheit und List, mit der Crosigk und Augustin und die ganze Freygeister-Loge ihn am Narrenseile herumgeführt hatten, das alles muste für den Stolz des Doctors noch viel empfindlicher seyn, als selbst der Verlust einer geliebten Gattin; und doch ließ sich auch hier eine leidliche restitutio in integrum denken. Ein Vater kann einem Kinde viel verzeihen! Wenn Augustin nur in seiner neuen Carriere seinen Fleiß sowohl als seine kindliche Ehrfurcht verdoppelte, so ließ sich allenfalls das vergangene schon verschmerzen. Allein der Schmerz, den keine Zeit heilen konnte, das Böse, wovor sich keine restitutio in integrum denken ließ, war — der Gedanke an den D. Müller! Die quälendste unter allen Leidenschaften, Rachsucht

— brennende Rachsucht, verbunden mit dem Gefühl, sie nicht stillen zu können — wütete dem Doctor in Gehirn und Adern. Ich habe ganz oben im ersten Kapitel erzählt, wie sich die Feindschaft unsers Doctors gegen den D. Müller entspann und wie sie dadurch nur aufs höchste stieg, daß dieser seine Unschuld glücklich ausfocht. Unvermögend, ihm weiter etwas anzuhaben, verbot er wenigstens seinem Sohne, nie einen Schritt in ein Collegium von D. Müller zu setzen; und auch damals, als er in Person einen kurzen Besuch auf der Universität ablegte, ermangelte er nicht, seinem Feinde tapfer Hohn zu sprechen, welches alles der D. Müller zwar wieder erfuhr, aber als ein kluger Mann dazu stille schwieg und die Achseln zuckte. Auf einmal wuste es das Schicksal so zu kugeln, daß D. Müller Prorector ward, und dadurch in den Stand gesetzt wurde, den Vater durch den Sohn zu züchtigen. Alles Hohnsprechen, alle Schadenfreude, war nun auf seiner Seite, wiewohl er von beyden weit entfernt war. Das, das, lieber Leser, war des Doctors höchstes und schwerstes Kreuz und Leid. Es ist schauderhaft zu sagen, aber wahr ist es, der Doctor hätte gern den Tod seiner Lorchen verschmerzt, hätte Augustinen gern verziehen, wenn

er sich nur auf eine recht eclatante Art an D. Müllern hätte rächen können. Aus Menschenliebe wollen wir annehmen, daß dieser schwarze Gedanke nicht ganz aus seiner Seele kam, sondern daß der Körper wenigstens zur Hälfte daran schuld war, und daß die zu grosse Alteration seinem Gehirne wirklich Schaden gethan hatte.

Diese eclatante Rache, wenn sie rechter Art seyn sollte, muste ebenfalls nicht an dem Vater, sondern an dem Sohne vollzogen werden: Und da lag eben die Schwürigkeit! Der D. Müller hatte zwar auch einen Sohn, noch dazu einen einzigen, den er nicht minder lieb hatte, wie der Doctor weiland seinen Augustin: Aber der war Legationssecretär und gegenwärtig in Frankreich, und bis dahin glaubte doch der Doctor selbst nicht, daß sich sein Einfluß erstreckte. Indeß — was seyn soll, schickt sich. Der Gesandte, bey dem der junge Müller in Diensten stand, erhielt mit Anfang des Jahres 1770 seinen Rappel, um den Posten eines verstorbenen Finanz-Ministers zu bekleiden. Auf diese Weise kam der junge Müller nicht nur ins Vaterland zurück, sondern schlug selbst seinen nunmehrigen Wohnplatz in der Residenz auf, weil sein bisheriger Patron ihn als Secretär beybehielt, bis sich Gelegenheit fände, ihn mit einer

Rathsstelle zu versorgen. Welch ein Labsal für den heissen Rachdurst des Doctors! Noch hatte er nichts weiter vor sich, als die blosse Möglichkeit, sich zu rächen; allein auch diese schon war ihm unendlich viel werth, und von nun an dichtete und trachtete er auf nichts mehr, als wie diese Möglichkeit in Wirklichkeit zu verwandeln wäre. Zu dem Ende ließ er den jungen Müller durch mehrere erkaufte Spione beyderley Geschlechts auf allen Tritten und Schritten controlliren; allein eine ganze lange Zeit war alle Mühe verlohren. Der junge Müller, der grade kein Muster der Tugend war, hatte solch einen Haufen Arbeit und Geschäfte auf dem Halse, daß ihm wenig oder gar keine Zeit übrig blieb, jugendlichen Ausschweifungen nachzuhängen. Endlich lief denn die erfreuliche Nachricht ein, daß er ein gemeines aber recht hübsches Bürgermädchen zu seiner Amasia erkiest habe, deren Mutter zwar noch lebte. aber zu diesem Umgange ein Auge zudrückte. Am Tage konnt er sie nie besuchen, aber des Abends sprach er dann und wann bey ihr ein, blieb auch wohl eine halbe oder ganze Nacht bey ihr. Nun sind bekanntlich heut zu Tage die Sünden des Fleisches, in einer grossen Residenz eine so unbedeutende Sache, daß selbst viele Prediger sich nicht

einmal mehr die Mühe nehmen, dagegen zu eifern. Fast scheint es, daß das sechste Gebot künftig blos nach der Lesart gelten soll, die man auf der Wolfenbüttelschen Bibliotheck in einer gedruckten Canstainischen Bibel findet, wo es heist: Du sollst ehebrechen! Die Leser also werden kaum absehen, wie der Doctor das machen will, diese unbedeutende Galanterie des jungen Müllers so herum zu drehen, daß sie zu seinem Verderben ausschlagen soll; und doch — die Liebe, sagt man, ist erfinderisch; die Rache ist es gewiß auch!

Vor allen Dingen wünschte der Doctor, daß das Mädchen von ihm schwanger werden möchte, und hiervon erhielt er sehr bald die Gewißheit. Nunmehr ließ er die Mutter zu sich rufen, und hier muß ich meinen Lesern im voraus sagen, daß der Doctor im höchsten Grade das Talent besaß, die Herzen des gemeinen Volkes in die Presse zu nehmen, und ihnen die Hölle so heiß zu machen, daß sie vor Angst nicht wusten, wo aus noch ein. Dieses Talent sezte er izt gegen das alte Weib in die stärkste Activität, hielt ihr eine fürchterliche Strafpredigt, daß sie um schnöden Gewinnsts willen ihr eignes Kind so in die Klauen des Satans dahingebe; ihre Tochter sey bereits schwanger, das wisse er; was da

anders herauskommen wolle, als ein Kindermord, izt oder nachher? Sie solle nur gleich gestehen, ob das nicht ihre und ihrer Tochter Absicht sey? ꝛc. ꝛc. Das Weib versicherte hoch und theuer, daß ihr dieser Gedanke nie in den Sinn gekommen sey, und ihrer Tochter eben so wenig; sie sey ein blutarmes Weib, die blos von dem leben müsse, was ihr ihre Tochter aus Gnade und Barmherzigkeit gäbe: Wenn sie ihr den Willen nicht liesse, so würde sie gar von ihr gehen und sie müste dann verhungern; überdem wisse sie, daß wenn auch ihre Tochter niederkäme, so würde ihr Liebhaber schon dafür sorgen, das Kind unterzubringen. Unterzubringen? Fiel hier der Doctor ein: Nein, umzubringen — und nun stürmte er von neuem in sie ein, sie sollte Gott die Ehre geben und gestehen, ob der junge Müller sich nicht so was hätte verlauten lassen? Wenn sie auch nur das geringste verschwiege, so würde ihre Qual und Marter in der Hölle unaussprechlich seyn; gestünde sie hingegen die Wahrheit, so sollte sie dafür doppelt belohnt werden, in diesem und in jenem Leben.

Mir eckelts, von dieser abscheulichen Negotiation nur ein Wort weiter zu sagen: Kurz der Doctor brachte das Weib durch die Furcht,

vor dem hölliſchen Feuer, das ſie ſchon zu fühlen glaubte, richtig dahin, daß ſie endlich wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen ausſagte, ſie habe den jungen Müller wirklich von Umbringen ſprechen hören. Nun hatte der Doctor, was er haben wollte; glaubte es wenigſtens zu haben. Seiner Rechnung nach konnte der junge Müller unmöglich ohne eine öffentliche Strafe davon kommen und muſte mit Schimpf und Schande von ſeinem Dienſte verjagt werden. In dieſer ſüſſen Hofnung ſetzte er eine lange wohlgefirnißte Klage gegen ihn auf und reichte ſie bey demjenigen Juſtiz-Collegio ein, vor deſſen forum der junge Müller gehörte. Er gab ihm darinn Schuld, was wir wiſſen, ſagte, daß er, ſchon als ein guter Bürger, geſchweige denn als ein Geiſtlicher, es für ſeine Pflicht halte, ein ſo ſchweres Verbrechen, als ein Mord ſey, gehörigen Orts anzuzeigen, damit ein weiſes judicium die nöthigen Maaßregeln ergreifen könne, daſſelbe in der Geburt zu erſticken.

Nun denke man ſich einen jungen eleganten Mann, der einen öffentlichen Poſten bekleidete, der der Favorit ſeines Miniſters und ſelbſt bey Hofe ſehr wohl angeſchrieben war — wie dem zu Muthe ſeyn mochte, als ihm die gegen ihn eingelaufene Klage communicirt ward. Ohnes-

achtet seiner Unschuld, gerieth er in ein nicht kleines Schrecken, und nahm sogleich seine Zuflucht zu seinem Patrone, den er mit aller Aufrichtigkeit seinen Umgang mit dem Mädchen eingestand, aber zugleich hoch und theuer versicherte, daß ihm der Gedanke eines Mordes nie in den Sinn, noch viel weniger über die Lippen gekommen wäre. Der Minister, der sogleich irgend eine geheime Cabale witterte, versprach ihm nicht nur seine Protection, sondern auch eclatante Satisfaction, im Fall die gegen ihn angebrachte Beschuldigung falsch befunden würde. Man schritt also zum Verhöre und nahm Mutter und Tochter einzeln vor. Die Tochter gestand ihre Schwangerschaft aufs erste Wort ein, leugnete aber standhaft, daß ihr Liebhaber je ein Wort vom Umbringen gesagt hätte. Die Mutter behauptete anfangs ihre falsche Aussage, aber in einem so ängstlichen, zaghaften Tone, wie jener Schneider in Paris, den der Hunger zum Strassenräuber machte und der das drohende: Geben Sie mir ihr Geld! eben so barmherzig aussprach, als wollt er sagen: Geben Sie mir ein Allmosen um Gottes willen! — Es währte auch nicht lange, so verwirrte sich die Alte in eine Menge Widersprüche, und als man ihr etwas ernstlicher aufs Fell gieng, brach

sie in einen Strom von Thränen aus und bat, man möchte Mitleiden mit ihr haben: Denn wenn sie anders aussagte, würde sie ewig verdammt. Beynahe wären die Richter in ein lautes Gelächter ausgebrochen, der Ernst aber stellte sich bald wieder ein, als es sich nun allmählich entwickelte, wie die Sache zusammenhieng und was vor Künste der Doctor gebraucht hatte, um dem alten Weibe den Verstand bis auf diesen Grad zu verwirren. Kurz die Unschuld des jungen Müllers lag sehr bald am Tage, und mit ihr zugleich die Tücke und Boßheit (oder menschenfreundlicher zu reden, die Hirnschwachheit und halbe Verrückung) des Doctors.

Es konnte nun nicht fehlen, daß alte Sprichwort muste sein Recht behaupten: Wer dem andern eine Grube gräbt, fällt selbst darein! Man brachte die Sache dem Fürsten vor, der sein äusserstes Mißfallen darüber äusserte, und der Doctor ward citirt, von seinem unchristlichen und untheologischen Verfahren Red und Antwort zu geben. Diese Citation war für ihn ein Donnerschlag. Izt sah er, aber zu spät ein, wie schlecht er den Faden seiner Rache eingefädelt hatte, und daß das ganze erregte Ungewitter ihn allein treffen würde. Er nahm also —

zum erstenmale in seinem Leben — seine Zuflucht zur Demüthigung, gestand ein, daß er sich vergangen hätte, und bat, in Betrachtung seiner vorhin der Kirche geleisteten Dienste und seines jetzigen melancholischen Gemüths-Zustandes, um Nachsicht und Verzeihung. Dadurch hofte er den Schlag von sich abzuwenden und mit einem simpeln Verweise wegzukommen. Allein der Hof war einmal gegen ihn aufgebracht und wurd es immer mehr, da izt alle seine Feinde den Zeitpunct wahrnahmen, gegen ihn loszubrechen. Das Ende vom Liede war also, daß man ihm ein Schreiben zufertigte, worinn man ihn (immer noch in einem sehr schonenden Tone) in Betrachtung seiner kränklichen Umstände *pro emerito* erklärte und ihm einen mäßigen Gnaden-Gehalt aussetzte. Zitternd erbrach er dieses Schreiben, indem er aber immer noch nichts schlimmers zu finden glaubte, als blos einen Verweis: Als er aber die für seinen Stolz unerträglichen Worte laß, daß er so gut als von seinen Aemtern und Würden abgesetzt seyn sollte, rührte ihn auf der Stelle der Schlag. Noch 24 Stunden athmete er, aber Stimme und Sprache war weg, und er konnte weder an einen lezten Willen, noch an das noch viel wichtigere Geschäft, seine Seele der Barmherzigkeit Got-

tes zu befehlen, denken. Die ganze Stadt schauderte bey der Nachricht von diesem plötzlichen Tode und Klever und Hannchen insbesondere wurden dadurch gebeugt bis zur Erde. Natürlich gieng denn auch gleich ein Trauerbrief an Augustin ab; doch ward ihm vorläufig nichts weiter geschrieben, als sein Vater sey sterbenskrank, er möchte schleunigst nach Hause kommen. Er machte sich so fort auf den Weg. Das weitere, lieber Leser, erfordert ein eignes Kapitel.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Die tiefe Trauer, in der Augustin bey seiner Ankunft seinen Onkel und seine Tante fand, muste ihn gleich errathen lassen, daß sein Vater wohl etwas mehr als krank seyn müsse. Klever verkündigte es ihm denn und fügte eine wohlgemeinte Nutzanwendung hinzu: Sehn Sie, sagte er, was Sie durch Ihre ersten Ausschweifungen, über die nun schon Graß gewachsen ist, noch immerfort für Unheil anrichten! Der Tod Ihrer Mutter war ganz Ihr Werk! Der Tod Ihres Vaters ist es zum Theil! Er wollte Sie rächen, und das kostete ihn sein Amt und sein

Leben. Ich dächte, mit einer solchen Last auf dem Herzen, müst es Ihnen unmöglich seyn, je wieder in Ihre vorigen Fußtapfen zurückzutreten, und doch ist mir unendlich bange für Sie. Jezund legt Ihnen der Teufel eine neue Schlinge; Vermeiden Sie die nicht, so geb ich Sie gradehin verlohren! Ihr Vater ist ohne Testament verstorben und eo ipso sind Sie Universal-Erbe. Noch mehr, den achten May künftigen Jahres werden Sie mündig und sind dann Herr und Meister, mit Ihrem Vermögen zu machen, was Sie wollen. Bisher hab ich Sie auf 400 Thaler jährlich eingeschrenkt; künftig haben Sie wenigstens dreymal so viel an reinen Interessen. Schlägt Ihnen das Herz nicht izt schon bey dieser reizenden Aussicht? Ist Ihnen der Tod Ihres Vaters nicht dadurch viel erträglicher, daß er so schöne Thaler hinterläßt? Ich sehe, es thut Ihnen weh, daß ich so spreche, aber glauben Sie mir, ich kenne Sie besser, als Sie sich selbst kennen, und ich bitte Sie, liebster Neveu, mit Thränen bitt ich Sie, beten Sie izt vornehmlich recht andächtig und mit gerührtem Herzen die sechste Bitte: Und führe uns nicht in Versuchung!

Sehr natürlich, daß Augustin zu dem allen, nicht bloß gerührt schien, sondern auch

wirklich war. Er weihte seinem Vater manche Thräne, und ließ sich Gruft und Sarg öfnen, um ihn noch einmal zu sehen. Seinen Onkel versicherte er, daß er ihn jederzeit für seinen zweyten Vater erkennen würde, und bat ihn, auch nach seiner Mündigkeit sein Vermögen unter seine Aufsicht zu nehmen. Dis schlug Klever zwar ab, weil es ihm seine eignen überhäuften Handlungsgeschäfte unmöglich machten, aber er versprach ihm einen andern Mann an seiner Stelle zu verschaffen, auf dessen Klugheit und Ehrlichkeit er sich verlassen könnte. Nach mehrern für den Leser uninteressanten Verhandlungen, machte sich Augustin wieder auf den Rückweg nach N * * * um sein Studiren vor wie nach fortzusetzen.

Aber nicht lange, so fieng es in seinem Kopfe und in seinem Herzen gewaltig an zu gähren und zu kochen. Vorher, als er nicht mehr als 400 Thaler zu verzehren hatte, hatte er es lediglich seinem Kopfe und seinem Fleiße zu verdanken, daß der und jener, der nun grade Kopf und Fleiß zu schätzen wuste, ihn unter den übrigen Studirenden hervorzog. Jezt aber, da er als Erbe eines Vermögens von mehr als 30000 Thaler auftrat, (wozu das Gerücht noch andre 30000 hinzusetzte) beeiferte man sich

um die Wette, ihm seine Verehrung zu bezeugen. Was sind Sie für ein glücklicher junger Mann? sagte man ihm ins Angesicht. Bey Ihren Talenten, bey Ihrer Geschicklichkeit, und bey Ihrem Vermögen brauchen Sie nur zu wählen, was Sie im Staate werden wollen, oder Sie können auch als Particulier ganz sich selbst und den Musen leben, können auf Reisen gehen, kurz, können in aller Absicht Ihres Lebens froh werden; wie unendlich sauer müssen wir andere es uns dagegen werden lassen! — Ein halb Dutzend Schönen aus guten Häusern, die bisher auf Augustins Grüsse ziemlich kalt gedankt hatten, machten jezt ihre Knikse noch einmal so tief, und einige Professor-Frauen, die erwachsene Töchter hatten, begegneten ihm so mütterlich und vertraulich, als wäre der Heyraths-Contract bereits geschlossen. Dieser von so vielen Seiten her dampfende Weirauch machte dem jungen Herrn zuerst den Kopf schwindlicht, und Sir Mammon klopfte zuerst den Stolz und die Eitelkeit aus ihrem Hinterhalte hervor. Allmählich wollte auch der Fleiß und das Studiren nicht mehr recht behagen, und nun hätte Augustin die höchste Ursach gehabt, an das Wort seines Onkels zu denken: Und führe uns nicht in Versuchung. Aber wie konnte er an

etwas denken, was Crosigk gleichsam mit Stamm und Wurzel aus seiner Seele herausgerissen hatte? Sein Herz war und blieb einmal der Religion hartnäckig verschlossen. Auch damals, als er vor seiner sterbenden Mutter auf den Knien lag und mit tausend Thränen seine Reue bezeugte, spielte er nichts mehr und nichts weniger als die Rolle des Clavigo. Dieser lag auch zu den Füssen seiner Maria, sprach auch von Reue und Besserung und erhielt von der guten Seele vollkommene Verzeihung; aber was urtheilte er selbst hinterher von dieser Scene? „Carlos, was soll ich „dir sagen? Als ich sie wiedersah; im ersten „Taumel flog ihr mein Herz entgegen — und „ach! — Da der vorüber war — Mitleiden — „innige tiefe Erbarmung flößte sie mir ein; aber „Liebe — sieh! es war, als wenn mir in der „warmen Fülle der Freuden, die kalte Hand des „Todes über den Nacken führe. Ich strebte „munter zu seyn; wieder vor denen Menschen, „die mich umgaben, den Glücklichen zu spie„len — es war alles vorbey; alles so steif, so „ängstlich! Wären sie weniger ausser sich gewe„sen, sie müstens gemerkt haben.“ Ich überlasse dem Leser die weitere Application. Nach Lorchens Tode behielt Augustin noch einen

höchsterzürnten Vater, der ihn zum Fleiße und wenigstens zur äussern Ehrbarkeit in Sitten anspornte. Er besuchte auch izt den Gottesdienst wieder, aber ihm einen Geschmack abzugewinnen und sein Herz wieder zur Andacht zu stimmen, das war ihm unmöglich. Unabläßig kehrten die alten Bilder seiner Einbildungskraft zurück und hiengen sich an alles, was ihm heilig und ehrwürdig seyn sollte. Auch die schönste Predigt erinnerte ihn bloß an den Pater Abraham a. St. Clara; das schönste Lied brachte ihm bloß Bothens Herrnhutisches Ehegeheimniß ins Gedächtniß; hörte er in der Kirche ein Evangelium vorlesen, gleich fiel ihm eine oder die andere Schnurre ein, die er in irgend einem Freygeiste gefunden hatte und es kostete ihn oft Mühe, das Lachen zu verbeissen. So wenig er die Bibel wieder zur Hand nehmen mochte, so wenig auch irgend ein wohlgeschriebenes moralisches Buch. Es kam eben in diesem Jahre die berühmte Gellertsche Moral zum Vorschein. Was hätte er nicht daraus lernen können? Aber kaum stieß er im Blättern von ohngefähr auf die Stelle: „Saurin, der vortrefliche Sau„rin, saget, er habe keinen Freygeist, kei„nen ohne Ausnahme, gekannt, der nicht „auf seinem Todbette sein System widerru-

„sen und verabscheut hätte," so rief er laut aus: das ist nicht wahr, und damit war dem ganzen Buche der Proceß gemacht und er sah es weiter mit keinem Auge an.

Wundern sich meine Leser nun wohl noch, wenn ich ihnen sage, daß Augustinen schon Zeit und Weile entsezlich lang wurde, bis der erwünschte achte May des Jahres 1771. herankam, an welchem er seine Majorennität erhielt. Mit Schrecken fiel es ihm jezt ein, daß er seinem Onkel angeboten, die Aufsicht über sein Vermögen noch ferner zu führen, und dankte es seinem guten Glücke, daß Klever diesen Antrag ausgeschlagen, denn sonst hätt er so gut als unter einer beständigen Vormundschaft stehen müssen. Auch von dem ehrlichen und klugen Manne, den Klever ihm an seine Stelle verschaffen wollte, konnte er nichts gebrauchen, sondern er wollte, unabhängig von allen Onkeln und Tanten, sein eigner Herr seyn und sein Vermögen zu eignen Händen haben. Um nun in dieser Sache einen Anfang zu machen, schrieb er an Klevern, er hätte nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, nie wieder in sein Vaterland zurückzukommen. Sowohl seine eigne Scham, als der letztere Schimpf, der seinem Vater erwiesen worden, hielten ihn davon ab. Es gefiele ihm

unendlich in R * * * und er würde vorerst in Doctorem Juris promoviren und dann sehen, wozu er sich weiter entschlüssen würde. Zugleich schrieb er an einen ihm noch von alten Zeiten her bekannten Advocaten und bat ihn um Rath, wie er es anzufangen hätte, um sein ganzes Vermögen ausser Landes zu ziehen; versprach ihm auch vorläufig, wenn er sich der Sache unterziehen wollte, 500 Thaler pro labore et studio. Der Advocat erwiederte in ergebenster Antwort, daß das keine Schwierigkeit hätte, wenn er sich verstehen wollte, die gewöhnlichen 10 pr. Cent Abzugs-Gelder zu entrichten; wollte er das, so möchte er ihm nur, sobald er majorenn wäre, Vollmacht zuschicken und er würde alles besorgen. Nun schoß Augustin bereits Victoria! Konnt er gleich nach Adam Riesens Rechenbuche im Augenblick den Ueberschlag machen, daß ihn diese Finanz-Operation nahe an 4000 Thaler kosten würde, was schadete das! Es blieb doch noch Geld genug übrig, und mit diesem Uebrigen konnt er dann sausen und brausen, wie er wollte. Das nächste war also —

Doch wozu erzähl ich das en détail, was Leute, die den Gang der Geschäfte kennen, vorher wissen und andre nicht wissen mögen. Kurz,

Augustin ward majorenn. Sein sämmtliches in baares Geld verwandeltes Vermögen belief sich auf 32000 Thaler; 10000 nahm er gleich baar und in Wechseln zu sich, dachte mit keiner Sylbe weiter dran, D. Iuris werden zu wollen, empfieng zu guter lezt noch einen recht derben Brief von Klevern, den er mit aller Kaltblütigkeit zerriß, und nahm nun auch sogar von seiner geliebten Anette auf immer Abschied.

Und nun, lieber Leser! erlaube mir, daß ich das Amt eines getreuen Geschichtschreibers auf ein paar Jahre gänzlich niederlege und dir blos einzelne Winke gebe, was sich in dieser Zwischenzeit zutrug. Augustin nahm seinen Weg nach England — nicht bloß in der Absicht zu sausen und zu brausen, denn das hätte er in Deutschland, Frankreich, Holland ꝛc. ꝛc. auch gekonnt — sondern bloß darum, weil er aus Reisebeschreibungen wuste, daß die Engländerinnen an Schönheit das ganze übrige weibliche Europa übertreffen. Zu diesen also reiste er eigentlich; mit diesen wollte er seine ersten, vielleicht auch zweyten 10000 Thaler durchbringen, dann in patriam zurückkehren und wie ein anderer vernünftiger Mensch leben und arbeiten. Wollt ich ihn nun auf seiner Reise begleiten, so müst ich nothwendig ein Werk in dem Geschma-

cke der Nachtschwärmereyen der neuern Nonnenklöster, oder der Briefe über die Galanterien von Berlin, von einem Oesterreichischen Officier, schreiben, und ich gesteh es aufrichtig, eh ich das thäte, wollt ich lieber, mit Falstaf zu reden, Fußsocken nähen, und sie wieder flicken und versohlen. Was insbesondere den Oesterreichischen Officier anbetrift, so bedaure ich ihn herzlich, wenn es ihm wirklich ein Ernst ist, daß er warnen und bessern will. Er verfehlt zuverläßig seinen Endzweck. Durch sein eckelhaftes Detail verscheucht er jeden Menschen von Empfindung und Scham, und lockt einen jeden Menschen ohne Empfindung und Scham herbey. Um alles in der Welt möcht ich dis nicht von mir gesagt wissen; ich mag nicht unter den moralischen Schriftstellern stehen, qui reprennent les vices comme s'ils vouloient enseigner à les commettre! Also nur mit wenig Worten dis: Augustin fand in London und in Bath und in Newmarket und überall, wo er hinkam, die Englischen Schönen, oder vielmehr nur den Abschaum derselben, für seine schweren Guineen so gefällig, wie er es wünschte. Freund Schlözer in seinem Entwurfe zu einem Reise-Collegio meint, 4000 Thaler Banco wären eine Art von Prix-Courant für

einen jungen Herrn adelichen oder bürgerlichen Standes, der mit einem Hofmeister oder Reisegesellschafter, und mit einem Bedienten, die Mode-Reise machte, sich lange in der Hauptstadt aufhielte, einige Figur machte, und neben her den..., den..., oder wenigstens den..., etwas zu verdienen gäbe. Nun hatte Augustin keinen Hofmeister noch Reisegesellschafter, sondern blos einen Bedienten bey sich, machte wenig Figur, und die Merkwürdigkeiten zu sehen, kostete ihn ein grosses Bagatell, weil er die meisten ungesehen ließ. Gleichwohl, im August 1771 kam er in England an und im August 1772 waren die mitgenommenen 10000 Thaler schon zu Heller und Pfennig ausgeflogen, so daß schon ein gleich starkes Corps von Recruten verschrieben war. Nur wenige Leser werden dis unwahrscheinlich finden! Ausser der bekannten Theuerung in London, ausserdem, daß Augustin dann und wann für eine einzige Nacht 50 bis 100 Guineen bezahlte, ward er auch als ein unerfahrner Fremder noch auf zwanzigerley Art betrogen und ums Geld gebracht. Gleichwohl that ihm sein erstes verschwendetes Kapital nicht im kleinen Finger wehe und er grif muthig auch das zweyte an. Im Julius 1773 war auch dieses alle gemacht, und nun blieben

ihm von seinem ganzen väterlichen und mütterlichen Vermögen, nach Abzug dessen, was der Advocat zurückbehalten hatte, nicht mehr als 7000 Thaler. Diese sollten nun, seinem ersten Plane nach, ein heiliges und unverletzliches Gut bleiben, von dessen Interessen er kümmerlich zehren wollte, bis er ein Amt bekäme: O des unbegreiflichen Thoren, der sich einbildete, es stünde nur bey ihm, vernünftig zu werden, wenn er wollte! Wer aus heiler Haut toll wird, der wird auch nicht eher wieder gescheut, bis ihn die eiserne Nothwendigkeit dazu zwingt. Kurz, Augustin grif auch diesen seinen letzten Nothpfennig an, nahm sich aber zugleich vor, bald in 14 Tagen, bald in 8 Tagen aus England abzureisen: Allein aus den Wochen wurden Monate, und eh er sichs versah, spatzierte wieder ein tausend Thaler nach dem andern hin. Endlich sah er sich von 32000 Thalern glücklich auf 2000 heruntergebracht, und nun muste er nothgedrungen seinem Herzen den schweren Stoß geben, sich von alle den Schönen und Kupplern und Kupplerinnen zu trennen, die sich gemeinschaftlich in sein Vermögen getheilt und ihn obendrein zu einem dürren Gerippe gemacht hatten, das nur noch aus Haut und Knochen zusammenhieng. Mit schwerem Herzen, obwohl nicht ohne

Hofnung, daß er in Deutschland bald wieder auf eine oder die andre Art sein Glück machen würde, setzte er sich zu Schiffe und fuhr herüber nach Calàs. Hier begegnete ihm gleich ein Abentheuer, das seine Börse noch ein gut Theil leichter machte. Er fand in dem Gasthofe zu Calàs eine Parthie Pharo-Spieler, unter denen sich der Banquier dem Anscheine nach als ein erzdummer Teufel auszeichnete. Die Pointeurs, einer wie der andre, betrogen ihn mit sichtigen Augen und trieben obendrein ihr Gespött mit ihm. Statt eines Paroli muste er ihnen wenigstens Septleva bezahlen, und obgleich seine Bank immer mehr auf die Neige gieng, war er doch lustig und guter Dinge. Nun war das Spiel nie Augustins Leidenschaft gewesen, indeß verstand er doch, noch von Crosigks Zeiten her, die couranten Spiele, und jezt konnt er der Versuchung nicht widerstehen, einen dummen Teufel mitrupfen zu helfen. Er fieng also an mitzupointiren und das Glück war ihm anfangs ziemlich günstig, so daß er anfieng, statt eines Louisdors, deren 10 zwischen 2 Charten zu setzen. Auf einmal änderte sich das Spiel; die Bank erholte sich zusehends und die Häuflein der Pointeurs wurden immer kleiner und kleiner. Augustin, der in gewisser Hofnung des Gewinns

sich hingesetzt hatte, ward hitzig vor der Stirn und wollte durchaus das Glück forciren, aber auch nicht eine Charte schlug ihm zu, und er würde gewiß auf der Stelle sich zum gänzlichen Bettler gemacht haben, wenn ihn nicht sein Bedienter herausgerufen hätte. Dieser bat ihn um Gotteswillen, er möchte sogleich aufhören zu spielen, die Spitzbuben würden ihm sonst sein ganzes Geld abnehmen, sie verstünden sich unter einander und der Banquier wäre nichts weniger als dumm. Unter schrecklichen Flüchen und Verwünschungen brach also Augustin das Spiel ab, und als er das Facit von seiner Casse zog, waren nicht mehr als noch 500 und etliche Thaler vorräthig. Er dankte also auf der Stelle seinen Bedienten ab und fuhr von Calàs allein, immer näher nach Deutschland zu. Unterwegens hatt er nun schon ganz artigen Stoff, über sein bisheriges Leben, verglichen mit seinem künftigen Schicksale, nachzudenken.

Wenn ich sagte, es wäre ihm im geringsten leid gewesen, sein Gut in den Armen feiler Buhlschwestern verpraßt zu haben, so sagte ich eine Unwahrheit, denn es brauchte in demselben Augenblicke nur ein Ducaten-Regen vom Himmel zu fallen, auf der Stelle kehrte er wieder um nach England. Also nicht die Sünde selbst,

sondern blos die Unmöglichkeit sie fortzusetzen, war ihm leid, und nun hatt er die Wahl, sich aus etwa einem halben Dutzende Uebel das Kleinste auszulesen. Das kürzeste war, sich auf gut freygeistisch die Pistole vor den Kopf zu schiessen, aber dazu fehlte es ihm am besten, an Courage! Oder er konnte zu Onkel Klevern seine Zuflucht nehmen und seine Barmherzigkeit, nicht blos als Mensch, sondern als naher Blutsverwandter in Anspruch nehmen; allein der lezte Brief desselben war ihm noch in zu frischem Andenken, und in der That würde auch Klever den nahen Blutsverwandten für izt sehr schlecht respectirt haben. In Ermangelung dieses Hülfsmittels standen ihm noch drey Wege offen, Betteln, Stehlen und Arbeiten: Allein alles dreyes hatte seine grossen Incommodität. Das erste verabscheute er gänzlich: Das zweyte ist wohl in England, aber nicht in Deutschland, eine Ressource für junge Verschwender, aber auch in England, welch Ritter von der hohen Landstrasse würde wohl ein solches Milchsuppen-Gesicht, wie Augustin, zum Cammeraden haben brauchen können? Also denn das traurige Arbeiten: Allein wo sollte nun gleich auf den ersten Wink Arbeit herkommen? die Juristerey war zwar noch nicht ganz ausgeschwitzt, und

auf allen Fall konnte Augustin die Stelle eines Secretärs recht gut versehen; aber woher gleich Bekanntschaft und Empfehlung an einem steinfremden Orte? Mitten unter diesen traurigen Betrachtungen fiel Augustin auf einen Einfall, der ihm auf der Stelle einen gewaltigen Trost gab. Er erinnerte sich an seinen alten Freund Crosigk, und kaum war er auf deutschen Grund und Boden, so fragte er jeden Menschen, ob er ihm nicht sagen könnte, wo und was er izt wäre? Durch vieles Fragen brachte ers denn endlich heraus, daß Crosigk, seiner Relegation unbeschadet, sich überaus wohl befände und selbst schon den Kammerherrn-Schlüssel trüge. Gleich stand sein Entschluß fest, ohne weitere Anfrage zu ihm zu reisen und sich ihm auf Discretion in die Arme zu werfen. Er zweifelte keinen Augenblick, daß der ehemalige kleine Bolingbrocke sich seines ehemaligen kleinen Voltäre freundschaftlich und brüderlich annehmen würde, und schon träumte er von hohen Aemtern und Würden, zu denen ihm Crosigks mächtiges Vorwort verhelfen sollte. Aber für dismal gieng das Wort Davids im zweyten Psalme in Erfüllung: Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer!

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Bey seiner Durchreise durch eine grosse Stadt, deren Nahme hier nun weiter nichts zur Sache thut, fühlte sich Augustin mit einemmale von einer Unpäßlichkeit überfallen. Er glaubte, die Sache mit einer Dosis Cremor Tartari abzuthun, aber er sah sich genöthiget, den folgenden Tag das Bette zu hüten. Noch immer wehrte er sich gegen den schauderhaften Gedanken, an einem fremden Orte, und mit so wenig Geld in der Börse, krank zu werden; aber das Fieber schüttelte ihn gar bald so mächtig zusammen, daß er einen Arzt muste rufen lassen. Dieser erkannte gleich auf den ersten Blick in ihm einen gänzlich ausgemergelten Wollüstling, der mit starken Schritten dem Grabe zuwanderte, und gab ihm vorläufig den Trost, unter zwey bis drey Monathen sey nicht dran zu gedenken, daß er seine Reise fortsetzen könne. Welch ein Donnerschlag für ihn! Zwey bis drey Monathe reichte sein bischen noch übrige Baarschaft unmöglich zu: Und was dann anfangen? Ob er also gleich vor Schwachheit kaum die Feder halten

konnte, setzte er sich doch hin und schrieb einen klaglichen Brief an Crosigk, worinn er ihm seine gegenwärtigen Umstände vorstellte und flehentlich um Hülfe bat. In der festen Ueberzeugung, daß Crosigk es nicht übers Herz bringen könne, ihm seine Hülfe zu versagen, harrte er von einem Posttage zum andern auf Antwort und Geld; aber ein Posttag nach dem andern verstrich, ohne daß weder das eine noch das andre ankam. Noch immer schmeichelte er sich mit der Hofnung, Crosigk habe bloß seinen Brief nicht erhalten, sey etwa verreist gewesen oder stelle sich seine Verlegenheit nicht so gar dringend vor. Er schickte also einen zweyten Brief nach und setzte auf das Couvert, im Fall der Herr Cammerherr nicht an Orte wären, möchte man ihm diesen Brief schleunigst nachschicken. Nunmehr erfolgte richtig Antwort und auch Geld: Aber, o Himmel, was für eine Antwort! Crosigk hatte den ersten Brief gar wohl erhalten: Aber wenn auch Auguſtin noch sein ganzes Vermögen gehabt hätte und wäre jezt in dem Character eines simpeln Candidaten zu ihm gekommen, um die alte Freundschaft wieder aufzufrischen, mit welchem kalten und stolzen Aer würde Crosigk von seiner Hof-Höhe herab, auf ihn geblickt haben! Was muste er nun vollends

gegen Augustin den elenden, den kranken den Bettler thun! Er schmiß also seinen Brief verächtlich weg und hoffte, Augustin würde so gescheut seyn, keine Antwort auch für eine Antwort anzunehmen. Als aber geschwind der zweyte Brief hinterher kam, da ward ihm bange, es möchte auf irgend eine Art laut werden, daß er mit einem solchen elenden Menschen jemals in einer Art von Verbindung gestanden, und diesem Schimpfe muste einmal für allemal vorgebeugt werden. Er ließ ihm also — durch seinen Cammerdiener — folgendes zur tröstlichen Antwort ertheilen.

Mein Herr!

Der Cammerherrr von Crosigk erinnern sich zwar noch ganz dunkel, auf der Universität einen Studenten Ihres Namens gekannt zu haben. Allein der Roman von Ihren unglücklichen Schicksalen, ist ihm so unwahrscheinlich, daß er beynahe auf den Gedanken gerathen muß, irgend ein anderer bediene sich fälschlich dieses Nahmens, um damit sein Gewerbe zu treiben. Ohne die Sache weiter untersuchen zu wollen, erfolgen anbey zwey Ducaten, nebst angehängter ernstlicher Bitte, sich weiter nicht mit Briefen zu incommodiren. Sie werden ohnfehlbar

alle unerbrochen zurück geschickt werden, so wie sich auch der Herr Cammerherr Ihren Besuch allhier gänzlich verbitten ꝛc.

Meine Leser mögen sichs ohngefehr vorstellen — denn beschreiben läßt sichs nicht, was Augustin bey Lesung dieses Briefs empfand. Hin war sie nun, seine letzte und einzige Hofnung! Und so sehr er gegen den falschen, gegen den Verräther tobte und schäumte, so konnt er doch nicht einmal die kleine Rache gegen ihn ausüben, daß er die elenden zwey Ducaten zurück geschickt hätte. Eine solche Summe war ihm jezt ein grosses Kapital und er muste sie nothgedrungen behalten.

Auf diesen Schlag folgte gar bald ein noch stärkerer, ob man zwar einen noch stärkeren kaum für möglich halten sollte. Der Gastwirth, bey dem Augustin logirte, hatte gleich anfangs gemerkt, daß es um seine Börse nicht gut aussehen müsse; er gab also mit jedem Sonnabende seine Rechnung ein, und so lang er promte Bezahlung erhielt, war er Augustins gehorsamer Diener. Aber auch mit dem ersten Sonnabende, an dem die Zahlung ausblieb, ließ er Augustinen sagen, er möchte sich nach einer andern Herberge umsehen, er hielte keinen Gasthof, für Leute die nicht bezahlen könnten. Dabey blieb es noch

nicht, sondern Augustin hörte gar hinter seinem Rücken von auf die Straße werfen, aufs Armen-Hospital oder ins Lazareth bringen ꝛc. reden. Ob er nun gleich so elend und entkräftet war, daß er allein keine Stube lang gehen konnte, so machte er doch Anstalt, eine andre Wohnung zu beziehen. Man fand für ihn eine bey einer armen alten Frau, und er ließ sich von zwey Soldaten unter dem Arme mehr hintragen als führen. Hier schlug er denn sein zweytes Krankenlager auf, verkaufte von seiner Wäsche, von seinen Kleidungsstücken ꝛc. eins nach dem andern. Mangel und Krankheit nahmen in gleichem Maasse zu, und der Arzt, der ihn bisher immer noch, wiewohl ziemlich nachläßig, besucht hatte, erklärte ihm endlich grade zu, er würde ihm keine Arzney weiter geben, und er solle sich nur auf sein Ende gefaßt machen.

Verschwunden war nun alle menschliche Hülfe! Bis auf diesen Augenblick hatte sich Augustin immer noch den Gedanken an einen beleidigten und erzürnten Gott abgewehrt, jezt drang er sich ihm wider seinen Willen auf. Mit Verzweiflung ringend, rief er einmal über das andre aus: Ach ich bin verlohren! Ich bin verdammt! Ich kann nicht sterben! Wer rettet mich? Die alte Frau wollte ihm nach ihrer Art

Trost zusprechen und ihm vorsingen und vorbeten; aber er wollte von nichts hören. So entfernt er sonst von den Gedanken eines Selbstmordes gewesen war, so sprach er jezt von Kählabschneiden, von Kopfeinrennen ꝛc. so daß die Frau sogleich alle schneidende Instrumente über die Seite schaffte und ihm nie allein ließ. Diese heftige Erschütterung der Nerven konnte unmöglich lange Bestand haben, und schmolz gar bald in eine ruhigere Betrübniß über. Ach Gott! ach Gott! seufzte er mit thränenvollen Augen: Wie kann ich vor deinen erzürnten Richterstuhl treten? O strafe mich, strafe mich, ich habs verdient — nur nicht ewig, nicht ewig! Doch du belohnst ewig — und strafst auch ewig! O ich Unglücklicher, ich Unglücklicher! Ach meine Mutter, meine Mutter! sey du meine Vorbitterin bey Gott, daß er mich nicht ewig strafe — gern, gern will ich hier davor büssen; will in meinem Elende verschmachten, und Hungers sterben!

Einen Unglücklichen, wenn er es auch noch so sehr durch seine eigne Schuld ist, muß man nie höhnen, sonst würd ich mich nicht enthalten können, Augustinen jezt zuzurufen: Ha Elender, der du bey gesunden Tagen so viel Herz hattest, über Gott zu spotten, warum thust du

nicht ein gleiches auf deinem Sterbebette? Was schwatzest du doch von verlohren — verdammt — verdammt auf ewig? Es ist ja keine Hölle! Dein Voltäre hat es ja erwiesen! Was bekümmert sich doch Gott um dich? Er schuf dich nicht; er läßt dich auch nicht sterben! Das thut alles das Schicksal, das Ohngefähr, la nécessité! Hieltest du nicht selbst einmal eine so schöne Rede, über die Kunst als Freygeist standhaft zu sterben? Hic Rhodus, hic salta! Vernichtet zu werden, welch ein Wonne-Gedanke! O wie unendlich reizender ist der, als jener, ewig zu leben, und ewig glücklich zu leben! — Doch wie gesagt, ich wollte blos von ferne zeigen, wie sich jezt Hohn mit Hohn vergelten liesse, wenn nicht die Religion ein andres lehrte.

Für den gemeinen Haufen ist bekanntlich der Priester in allen Leibes- und Seelennöthen die erste Zuflucht, und im Vorbeigehen, wenn doch die Freygeister ein klein wenig über diesen Umstand nachdenken wollten! Der Mann, der aus Pflicht und Gewissen, in Krankenzimmer, in Lazarethe und Pesthäuser, bey Tag und bey Nacht kommt, wo Schmutz und Eckel von allen Seiten auf seine Sinnen eindringen, und jeder Kranke ihn mit seinem Gifte anzustecken droht; der Mann, sag ich, der hier, wo alle

Güter der Welt keine Freude mehr gewähren können, allein noch Trost und Beruhigung mitbringt, die Angst des Gewissens stillt, die Furcht vor dem Tode durch die reizende Aussicht in die Zukunft besiegt, und auf dem Gesichte des Sterbenden Heiterkeit und Freude schafft. — Dieser Mann sollte, dächt ich, nach allen Begriffen von Verdienst, den Freygeistern auch alsdann ehrwürdig seyn, wenn sie auch die ganze christliche Religion für eine Fabel hielten. Die alte Frau wuste also nach ihren Begriffen Augustinen ebenfalls nichts tröstlichers vorzuschlagen, als daß sie ihm einen Geistlichen rufen wollte. Allein kaum hatte sie den Gedanken gefaßt, so trat schon ungerufen und ungesucht, einer ins Zimmer, der es wohl werth ist, daß ich ihn meinen Lesern ein wenig näher bekannt mache.

Er hieß Schlegel; stammte aus der bekannten Schlegelschen Familie, die Deutschland so viel Ehre macht; war, wie weiland Augustins Vater, Consistorialrath, aber in aller Absicht ein ganz andrer Mann. In Meusels gelehrten Deutschlande muß man ihn nicht suchen, denn seine Bescheidenheit war viel zu groß, um sich zuzutrauen, daß er durch Schriften unterrichten könne, ob er gleich in der That alles

Zeug zum Schriftsteller besaß. Sein erstes Bestreben war, die Religion selbst practisch zu üben, die zu lehren er berufen war. Die ganze Stadt war Zeugin seiner Tugend und Rechtschaffenheit, und insbesondre war er der Abgott der Armen und Nothleidenden. In grossen Gesellschaften, wo gespielt wurde, war man es schon gewohnt, ihm den Gewinnst zuzustellen, damit er ihn unter die Armen austheilte, und eher würd er selbst gehungert haben, als daß er von einem Nothdürftigen irgend ein Stol-Gebühr angenommen hätte. So wie manche Prediger sich eine Liste von heyrathbaren Mädchen und Junggesellen halten, um sich Kuppelpelze zu verdienen, so hielt er sich eine Liste der Unglücklichen, und die süsseste Belohnung für ihn war die, wenn er den Unglücklichen aus seiner Liste ausstreichen konnte. Nach dieser Schilderung brauch ichs wohl kaum noch zu erwähnen, daß seine Predigten, da sie so ganz aus dem Herzen kamen, auch nothwendig wieder zu Herzen gehen musten. Und eben so wenig wird es nun befremden, daß dieser Mann zu Augustinen kam, ohne daß er ihn noch hatte rufen lassen. Die blosse Nachricht, da und dort ist Hülfe nöthig, war für ihn Berufs genug, mit eignen Augen den Zustand des Elends zu untersuchen, und in

der einen Hand geistlichen, in der andern leiblichen Beystand anzubieten.

Mein Herr! sagte Schlegel beym Hereintreten, ob Sie mirs zwar gleich an der Kleidung ansehen werden, daß ich ein Geistlicher bin, so komm ich doch keinesweges als Geistlicher zu Ihnen. Sie sind ein Mensch, ich bin auch einer. Sie sind krank, ich bin gesund. Kann ich Ihnen womit helfen? Was in meinem Vermögen steht, so sagen Sie! Gerührt und mit neuen Thränen in den Augen, reichte Augustin dem Consistorial-Rath die Hand. Ich danke Ihnen, sagte er, edler Mann — aber Sie kommen zu spät! Mein Tod ist gewiß — und mein Schicksal nach dem Tode ist es auch! Ach Gott, ach Gott, erzürnter Richter! Voll mitleidiger Theilnehmung drang der Rath in ihn, sich näher zu erklären, und Augustin erzählte ihm denn ganz kurz und unverholen seine ganze Lebensgeschichte. Sie haben mir Ihre Hülfe angeboten, schloß er zulezt: Nun so seyn Sie dann allmächtig! Retten Sie mich vom Tode, oder von der Verdamniß!

Nicht ich, versetzte der Rath, indem er dem Kranken die Hand drückte, aber Gott, hoff ich, wird Ihnen dismal das Leben wiedergeben, damit Sie Zeit und Raum gewinnen, dem

zweyten zu entfliehen. Sie haben, als ein Fremder, der es nicht besser wuste, nicht den geschicktesten Arzt erwählt. Ich werde Ihnen einen andern zuführen, der aus blosser christlicher Menschenliebe mehr an Ihnen thun wird, als jeder andrer aus Interesse, und zugleich werd ich heute noch einen Brief für Sie schreiben, von dem ich Ihnen eher nichts sagen will, bis die Wirkung erfolgt ist. Damit Sie sich auch in Ihrer Einsamkeit die Zeit vertreiben und nicht immer über sich selbst brüten, werd ich Ihnen aus meiner Bibliotheck einige Bücher zuschicken. Wenn ich Sie dann erst wieder mehr bey Kräften erblicke, dann wollen wir über Seligkeit und Verdammniß, über Gottes Zorn und Gnade mit einander sprechen.

Damit empfahl sich der Rath vor dismal bis Wiedersehen, und noch denselben Tag fühlte Augustin seine zuvorkommende Wohlthätigkeit. Die alte Frau, bey der er wohnte, konnte ihm keine bessern Betten geben, als sie selbst hatte. Jezt kam er auf einmal in ein neues und frisches Bette zu liegen. Der Rath versorgte ihn mit den nöthigsten Bequemlichkeiten, und schloß mit seiner Bibliotheck auch seine Küche für ihn auf. Aus jener schickte er ihm Rochesters Bekehrungsgeschichte von Burnet, Pontop-

pidans Kraft der Wahrheit den Unglauben zu besiegen, Jacobis Abhandlung von der herrschenden Mode großmüthig zu sterben, Gellerts Moral, Jerusalems Betrachtungen, Laws Ermunterungen an alle Christen zu einem frommen und seligen Leben, einige ausgesuchte Bände von Saurins Predigten ꝛc. ꝛc. Der versprochene Arzt kam auch noch denselben Abend, und nachdem er den statum morbi genau untersucht, gab er gute Hofnung zur Wiedergenesung, nur langsam, äusserst langsam! Endlich setzte sich auch der Rath hin, den geheimen Brief zu schreiben, von dem er gesagt hatte, und der war an keinen andern als an Klevern. Augustin hatte bey Erzählung seiner Geschichte nicht umhin gekonnt, seines Onkels zu gedenken, aber zugleich erklärt, daß er sich an ihn nie um Hülfe und Rettung wenden würde, er kenne ihn zu gut. Hierinn nun hatte Augustin überley Recht; Klever, der in diesem Stücke die Grundsätze Peters des Grossen hatte, daß man ein ungerathenes Kind, so wie einen garstigen Auswuchs aus seinem Körper herausreissen müsse, dachte schon gar nicht mehr daran, daß ein Neveu von ihm auf der Welt sey. Augustin hätte zehnmal an ihn die rührendsten Briefe schreiben können, den ersten würd er zerriß

sen, und die andern ungelesen ins Feuer geworfen haben; hätt es Augustin aber gar gewagt, persöhnlich vor ihm zu erscheinen, so riskirte er; aufs Zuchthauß gebracht zu werden. Diesen determinirten, und gewissermassen eisen- und stahlfesten Mann zu Wachs zu schmelzen, dazu gehörte ohne Zweifel keine gemeine Beredsamkeit; und siehe da, unsrem Schlegel gelang es nach Wunsch! Wäre der Brief nicht so gar lang, ich würd ihn gewiß ganz mittheilen, denn er führte insbesondere eine Lehre aus, die meiner Meinung nach so einleuchtend ist, und doch bey dem grossen Haufen durchaus kein Gehör findet; die Pflicht nehmlich, auch Undankbaren und Unwürdigen wohlzuthun! Kurz Klever fühlte nach der Lesung dieses Briefes sein ganzes Herz umgekehrt, schickte an Schlegeln einen Wechsel von 100 Ducaten und erklärte sich, daß er seinen Neveu auch fortgesetzt unter die Arme greifen wolle, bis er auf eine oder die andre Art in Brod und Arbeit kommen würde.

So wie sich nun hierdurch Augustins äussere Umstände um ein merkliches besserten, so besserte sich auch durch die Lectür der oben angeführten Bücher, und durch die lehrreichen Gespräche mit Schlegeln, der innere Zustand seiner Seele. Seine ersten Empfindungen waren

bloß Angst und Verzweifelung über seinen herannahenden Tod, Empfindungen, die im Augenblicke wieder verfliegen, sobald der Tod den Rücken kehrt; allein jezt fieng er an, sehr ernstlich und reiflich über sich selbst nachzudenken. Er sah ein und fühlte es, daß sein bisheriges Leben, besonders die letzten Jahre, ein recht eigentlich viehisches Leben gewesen sey. Er verglich seine natürlichen Talente und seine erworbenen Kenntnisse, mit dem möglichen Guten, das er dadurch in der Welt hätte stiften können, und mit dem wirklichen Bösen, das er gestiftet hatte. Mehr als ein unschuldiges Mädchen, die er sich in England zur Befriedigung seiner Wollust erkauft hatte, drückte ihn jezt schwer auf der Seele. Er erinnerte sich, wie leicht es ihm damals gewesen wäre, der Liebe auf eine sehr erlaubte Art zu geniessen, und alle ihre Süßigkeiten zu schmecken, wenn er sich nach Hebung seiner Erbschaft irgend einem Amte gewidmet und sich eine liebe holde Gattin erkiest hätte. Das war nun vorbey, und blos durch seine Schuld vorbey! Eben so must es ihm nothwendig einfallen, wie ein Mann von Schlegels Character kein grösseres Vergnügen kenne, als von seinen eben nicht grossen Einkünften wohlzuthun und mitzutheilen, und er habe mehr als 30000 Thaler durchge-

bracht, ohne sich auch nur eine einzige Seele erworben zu haben, die jezt ihre Hände für ihn zum Himmel aufhebe und Gott für seine Wohlfahrt anflehe. Die zwey Ducaten, die ihm Crosigk geschickt, gaben nicht minder Stoff zu einer Menge erbaulicher Betrachtungen. Er hatt es sonst wohl im Cicero gelesen, daß alle wahre und dauerhafte Freundschaft sich auf Tugend gründen müsse; aber jezt erst erfuhr ers an seinem eignen Beyspiele. Ohne Schlegeln, hätt er auch sicherlich die paar Ducaten mit einem derben Briefe zurückgeschickt; allein dieser redete es ihm aus, als einen Gedanken, der nach Rache schmeckte und dem Geiste des Evangelii schnur stracks zuwider sey; er änderte also seinen Vorsatz dahin ab, daß er die 2 Ducaten einer Armen-Anstalt schenkte. Beym Lesen von Gellerts Moral, Jerusalems Betrachtungen, Reimarus vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion ꝛc. ꝛc. schämte er sich jezt bis an die Fingerspitzen, wenn er an seine ehemaligen, in der Loge der starken Geister gehaltenen Reden dachte. Voltärens Witz dünkte ihm ganz schaal und eckel, gegen den Verstand eines Jerusalems, und ein Epigramm, was ihm von ohngefähr in die Hände fiel, war ihm jezt ganz aus der Seele geschrieben.

A. Voltärens Witz, so unerschöpflich reich,
Ist er nicht einer hellen Fackel gleich,
Vor der die Finsterniß, die uns umgab, verschwand?

B. Ja! einer Fackel ist er gleich,
Die uns, in eines Bösewichtes Hand,
Am hellen Tag, steckt Hauß und Hof in Brand. —

Und Gellert! beynahe hätt er ihn für einen Propheten gehalten, denn er fand in seiner Moral Stellen, worinn seine eigne Geschichte aufs genaueste geschildert war. Unter andern folgende: „Ja! bey den Kräften einer dauerhaften „Gesundheit, in dem Taumel der Leidenschaften, in der täglichen Erneuerung der Wollüste, „in den Zerstreuungen und Gesellschaften ausschweifender Menschen, benebelt vom Weine — „läßt sich der Verstand zwingen, Unsinn als „Wahrheit zu glauben. — Aber bey der Annäherung einer gefährlichen Krankheit, losgerissen von den Vergnügungen, an die der Ausschweifende gefesselt war, frey und genöthiget „zum Nachdenken, erblickt er die Gegenstände „in einem ganz andern Lichte. — Die Schrecken des Todes, der Gedanke der Ewigkeit, „der Gedanke eines heiligen Gottes, den kein „Freygeist aus seinem Herzen vertilgen kan, dringen mit aller Macht auf ihn, und sind die „Folter seiner Seele, die ihr das Bekenntniß

„abnöthiget, daß sie sich wider Gott empöret „hat, daß sie unselig ist.“ Die Quintessenz von alle diesem war der Entschluß, daß wenn ihm nun Gott bald seine Gesundheit und Kräfte wiederschenkte, er wahr und wahrhaftig als ein neuer Mensch leben wollte. Rath Schlegel, wie leicht zu erachten, blies diesen Entschluß immer stärker an, und gab ihm zugleich die heilsamsten Lehren und Warnungen. Vor allen Dingen, sagte er unter andern zu ihm, empfehl ich Ihnen Wachsamkeit, äusserste Wachsamkeit auf sich selbst! Ihre vorige Art zu leben, muß nothwendig in Ihrem Nervengebäude eine gewisse Reizbarkeit zurückgelassen haben, die zwar izt schläft, aber sicher erwachen wird, sobald Sie sich wieder fühlen. Jedes schöne Gesicht wird unwillkührlich eine gewisse Unordnung in Ihnen erregen; noch ist dabey kein Verbrechen, aber das Verbrechen folgt auf dem Fusse nach, wenn Sie nicht schnell dieser Unordnung wehren. Fliehen Sie anfangs; vermeiden Sie den reizenden Gegenstand aus allen Kräften; diese oft wiederholte Selbstüberwindung wird Ihnen nach und nach Stärke geben, daß Sie nicht mehr zu fliehen brauchen. Ueberhaupt, da Sie einmal die Erfahrung gemacht haben, wie ersprießlich die Einsamkeit für Sie gewesen ist, so behalten Sie

dieselbe noch recht lange bey. Auch wenn keine Geschäfte Sie an Ihr Arbeitszimmer ketten, eilen Sie nicht gleich in Gesellschaft, suchen Sie den Zeitvertreib nicht ausser sich, sondern in sich, und ich stehe Ihnen davor, Sie werden ihn reichlich und überschwenglich finden. Auch ist es nicht genug, daß Sie künftig die Religion blos überhaupt lieben und der Freygeisterey entsagen; Sie müssen sich einen ordentlichen festen Plan von täglichen Religions-Uebungen machen, der Ihnen nach und nach zur andern Natur wird, und dem Sie auch unter der grösten Last dringender Geschäfte nicht untreu werden. Dann getrau ich mir für die Dauer Ihrer Besserung Bürgschaft zu leisten, denn die Sünde des Tages würde sogleich durch die Reue des Abends hinweggetilgt werden! Versäumen Sie aber dieses, ketten Sie sich nicht, so zu sagen, recht fest an Gott und Religion an, so zittern Sie, daß nicht vielleicht zum drittenmale sich die Sünde an Sie ankettet, selbst ehe Sie es inne werden. Ihr ganzes übriges Leben würde dann nichts als ein stetes Hin- und Her-Taumeln zwischen Religion und Freygeisterey, Tugend und Laster seyn, und Sie können leicht denken, womit sich der lezte Act schliessen würde.

In der Gesellschaft dieses Mannes, in der Unterhaltung mit gründlichen und lehrreichen Schriften, bey einer strengen Diät und beym Gebrauch der stärkendsten Arzneyen, gelangte Augustin wiederum allmählig so weit zu Gesundheit und Kräften, daß er sich nach einem langen halben Jahre getrauen konnte, seinen Kerker zu verlassen. Für sein Unterkommen hatte Rath Schlegel bereits im voraus gesorgt, indem er ihn dem Präsidenten des dortigen Justiz-Collegiums empfohlen, der ihn nach aufgegebener und recht gut abgefaßter Probe-Relation, zum Referendar mit einem ganz mäßigen Gehalte machte, der so eben hinreichte, eine einzelne Person zu ernähren. Es ist nicht meine Sitte, eine und dieselbe Scene, wenn sie auch zweymal in natura vorfällt, zweymal ausführlich in copia zu liefern. Meine Leser mögen es sich also selbst denken, wie Augustin, eben so wie vormals in R * * * seine neue Carriere auf die rühmlichste Art von der Welt anfieng. Er that es allen andern Referendaren und allen Jünglingen obendrein an Fleiß, Artigkeit, Eingezogenheit, kurz an allem, was rechtschaffenen Leuten wohlgefällt, zuvor, und sein fortgesetzter Umgang mit dem würdigen Schlegel, der ihn in so langer Zeit wie sein eignes Kind liebgewonnen hatte, gab

ihm ein gewisses Ansehn in der Stadt, was kein andrer haben konnte. Man zog ihn wider seinen Willen in Gesellschaften und Assembleen, und anstatt, daß ihm seine vorige Geschichte zum Schandfleck hätte gereichen sollen, hörte man ihn vielmehr mit Vergnügen, von seinen jetzigen veränderten Gesinnungen und von seiner Dankbarkeit, die er Schlegeln schuldig wäre, sprechen. Sogar zog er izt selbst gegen die Freygeister zu Felde, und wo irgend einer mit einer Spötterey gegen die Religion aufgezogen kam, zeigte er ihm nicht selten Buch und Seite, woraus er den Spaaß genommen hatte, oder verwieß ihn auch wohl auf den Freund Hain mit der Hippe, der ihm zu seiner Zeit schon die befriedigende Antwort ertheilen werde. Schon fieng man an zu munkeln, daß, sobald im Collegio einer von den Räthen abgienge, wohl kein andrer seinen Platz einnehmen würde, als Augustin, und dahin gieng auch sein einziges Bestreben und seine ganze Ambition. Eh es aber noch dazu kam, hob ihn das Glück von neuen auf eine ganz unerwartete Art eben so hoch und noch höher, als es ihm vorher tief hatte fallen lassen.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Es war im Winter 1775, als Auguſtin auf der Redoute ein Mädchen kennen lernte, die ohne ſchön zu ſeyn, wiewohl ſie auch keineswe-ges häßlich war, es allen anweſenden Schönen an Menge ihrer Anbeter zuvorthat. Sie hieß Auguſta Amalia Ritter. Ihr Vater war ein braver würdiger Officier bürgerlichen Standes geweſen, ihre Mutter aber von Adel. Die letztere hatte ſie ſehr früh verlohren und war an-fangs in einer Penſions-Anſtalt erzogen worden; nachdem aber ihr Vater nach geendigtem dritten ſchleſiſchen Kriege und nach vielen ſchweren em-pfangenen Wunden, ſeinen Abſchied genommen, ſetzte er ſich auf ſein Gut zur Ruhe, nahm ſeine Tochter zu ſich, und gab ihr ſelbſt die weitere Erziehung. Nun kann es wohl nicht fehlen, daß ein von einem Manne, noch dazu von ei-nem Soldaten erzogenes Mädchen, eine ganz an-dre Art von Geſchöpf werden muß, als man ſie gewöhnlich von den ſogenannten Gouvernan-ten gebildet ſieht. Auguſta Amalia hatte nichts von der Furchtſamkeit und Schüchternheit an

sich, wodurch sich das schöne Geschlecht von den unsrigen auszeichnet. Sie saß sehr gut zu Pferde, und ritt so gar lieber, als sie tanzte! Auf der Jagd schoß sie ihren Hasen, trotz einem gelernten Jäger, und auf dem See, der um ihr väterliches Schloß gieng, kahnte sie sich auch bey stürmischen Wetter ganz allein. Demohnerachtet war sie weit entfernt, eine zweyte Ritterin E*on de Beaumont* zu seyn, vor deren Talenten des Geistes ich allen Respect habe, die ich aber nach meinem Gefühl ganz abscheulich und unausstehlich finde, wenn sie in dem Tone eines Unterofficiers mit Stockprügeln um sich wirft. Das sanfte und zärtliche im Character war bey Amalien keinesweges verlohren gegangen, ja, sie verstieg sich sogar bis ins Grosse und Edle. Sie konnte noch bey Lebzeiten ihres Vaters die besten und ansehnlichsten Heyraths-Parthien thun, aber sie wieß sie standhaft von sich und erklärte, daß sie ihrem immer kränklichen und guter Pflege bedürftigen Vater nicht eher von der Seite gehen wollte, bis sie ihm die Augen zugedrückt hätte. Ohne Zweifel wäre sie auch freywillig eine alte Jungfer geworden, wenn nicht der Himmel zu Ende des Jahres 1774 ihren Vater von der Welt abgefodert hätte, als sie eben drey und zwanzig Jahr alt war. Mit

der grösten Strenge wartete sie ihre Trauerzeit bis auf den lezten Augenblick ab; nunmehro aber kam sie von ihrem Landgute zur Stadt, und machte nach ihrer Denkungsart kein Geheimniß daraus, daß sie gekommen wäre, sich einen Mann auszusuchen. Da nun ihr Landgut unter Brüdern seine 40000 Thaler wehrt war, so kann der geneigte Leser leicht erachten, daß Adliche und Bürgerliche mit den gierigsten Heißhunger nach diesem fetten Bissen schnappten. Amalia divertirte sich darüber ungemein, wieß aber jeden ihr gethanen Antrag damit von sich, daß, da sie Gottlob nicht nöthig hätte, sich um des Brods willen einen Mann zu nehmen, so wolle sie es ganz sachte angehen lassen und sich auf keine Art übereilen. Voll Munterkeit und Freude erschien sie also auf der Redoute, tanzte frisch mit den jungen Herrn herum, nahm ihre Süssigkeiten lächelnd auf und wieß jede Zudringlichkeit mit Ernst und Nachdruck von sich.

Unter allen jungen Herrn aber war Augustin der einzige, der ihr nicht die Ehre erwieß, sie zum Tanze aufzufodern. Einmal war es ihm um seiner Gesundheit willen verboten, viel zu tanzen, und dann hielt er sich auch izt wirklich an Schlegels Rath, dem schönen Geschlechte so viel als möglich aus dem Wege zu

gehen, und plauderte lieber dafür mit den Nichttanzenden oder machte ein kleines christliches Spielchen. Amalia bemerkte ihn, und da er sie hatte sitzen lassen, so foderte sie ihn nach ihrer lebhaften Art selbst zur Menuet auf. Augustin war sehr beschämt über diese grosse Ehre, tanzte mit aller ihm nur möglichen Grazie, führte dann seine Dame auf den nächsten Stuhl und wollte sich mit einem tiefen Bücklinge wieder empfehlen; Amalia aber hielt ihn zurück und winkte ihm, sich neben sie zu setzen.

Sagen Sie mir, hub sie in einem scherzenden Tone an: Wie ist denn das mit Ihnen? So ein junger Mann, wie Sie sind, und auch nicht ein klein bißchen galant! Nehmen Sie doch ein Beyspiel an den andern Herrn hier, die haben es nicht erst dazu kommen lassen, daß ich sie aufgefordert habe, und haben mir noch obendrein — o ganz allerliebste Schmeicheleyen gesagt, die wir Mädchen nun einmal so gern hören, wie Sie wissen. Soll ich denn von Ihnen allein, nichts süsses hören?

O Mademoiselle, versetzte Augustin, wie müste man das anfangen, Ihnen eine Schmeicheley zu sagen! Bey Ihnen ist nur die Frage von wahrem verdientem Lobe, und das hat Ihnen mein Herz gleich beym ersten Anblicke in der ge-

heimsten Stille dargebracht. Zu einer andern Zeit würd ich auch wohl das Herz gehabt haben, mich unter die Schar derjenigen zu mischen, die sich um Ihren Beyfall bewerben, aber jezt — muß ich das Glücklichern überlassen, als ich bin.

Amalia. Glücklichern? — Nun so sag ich Ihnen hiermit, daß Sie hier auf der ganzen Redoute der einzige Glückliche sind. Sie kennen uns Mädchen nicht, wenn Sie glauben, daß uns ein bescheidnes Zurücktreten nicht weit besser gefällt, als alle selbstgefällige Zudringlichkeit. Aber warum sprechen Sie das jezt mit einem so rührenden Accent aus, als läge Ihnen wer weiß was für ein Stein auf dem Herzen?

Augustin. (mit gen Himmel geschlagenen Augen) Auf diese Frage hab ich keine Antwort — oder vielmehr schätz ich Sie zu hoch, um Ihr empfindsames Herz mit meiner Antwort zu quälen.

Amalia. O so quälen Sie mich doch nur, so sehr Sie nur immer können! Denn ich muß Ihnen sagen, daß mein Herz keine süssere Qual kennt, als Mitleiden und Theilnehmung an andrer Unglück. Die ganze Redoute ist mir schon zuwider, so wie Sie diese Saite nur berühren!

Augustin. Wer könnte daran zweifeln, der nur einen halben Blick in Ihr Auge gethan hat! Aber leider bin ich keiner von denen, die auf Mitleid Anspruch machen können. Wer seines eignen Unglücks Schmidt ist —

Amalia. Nun? der wäre nicht zu bedauern, wollen Sie doch nicht sagen?

Augustin. Wäre wohl —

Amalia. Nein, nein! Ist es! Ist es doppelt und hundertfach! Ohne seine Schuld unglücklich zu werden, ist sehr leicht, aber durch seine Schuld, noch viel leichter. Wir sind ja arme schwache Menschen.

Augustin. Leider, leider! Und wie gar schwach ich gewesen bin, das wird Ihnen die halbe Stadt erzählen. Viele von den gegenwärtigen Schönen werden es schon nicht begreifen können, wie Sie mir so lange das Glück Ihrer Unterredung schenken können.

Amalia. Gut, so will ich ihnen noch mehr unbegreifliches zu kauen geben. Sie werden mich von heut an jedesmal auf der Redoute finden: Ich Sie auch?

Augustin. Ganz unfehlbar, nur wird meine Seele von heut an wenig mit der Redoute zu schaffen haben, sondern blos mit Ihnen.

Hier stand Amalia auf und brach das Gespräch ab, nachdem sie zuvor noch Augustinen durch einen sehr beredten Blick gesagt, daß ihr diese Versicherung nicht unangenehm sey.

Die folgenden Tage erkundigte sie sich unter der Hand näher nach seinem Wesen und Wandel, und erfuhr denn richtig alles, was der geneigte Leser bereits weiß. Doch was sag ich? Alles? Das wußte selbst Schlegel nicht! Sie erfuhr blos, daß Augustin von guten Eltern und insbesondre von einer vortreflichen Mutter abstamme — daß er auf der Universität zum Freygeist verführt worden — daß er in einer kurzen Zeit ein sehr ansehnliches Vermögen alle gemacht — und daß er endlich durch Schaden klug geworden sey. In dieser ganzen Geschichte fand sie, nach ihrer edlen Art zu denken, durchaus nichts, was ein Mädchen von Augustin zurückschrecken könne. Sie erinnerte sich des Ausspruchs der Emilia Galotti, daß Verführung mehr sey, als Gewalt, und je mehr sie den Verführer verabscheute, desto mehr Mitleiden hegte sie mit dem Verführten. Eben so leicht entschuldigte sie die Verschwendung bey einem raschen, feurigen Jünglinge, der wenig in die Zukunft hinausdenke. Zwar ahndete sie, daß ihr Geschlecht dabey mit im Spiele gewesen,

aber sie bildete sich ein, Augustin sey etwa listigen und verschlagenen Coquetten in die Klauen gerathen, die ihn auf gut spitzbübisch ausgezogen und ihn vielleicht doch wenig oder nichts genießen lassen. Was ihr aber vollends sympathetische Thränen der Freude auspreßte, das war die edle Art, mit der Schlegel sich des armen Gefallenen angenommen und ihm wieder auf die Beine geholfen. Im ersten Enthusiasmus konnte sie sich nicht enthalten, sogleich 10 Louisdors einzupacken und sie Schlegeln mit folgendem Billet zuzuschicken:

Euer Hochwürden sind mir als ein Mann gerühmt worden, der im Wohlthun sein einziges höchstes Vergnügen sucht. Erlauben Sie mir, Ihnen hierdurch eine kleine Gelegenheit zu geben, diesen edlen Trieb, der eines Priesters der Religion so würdig ist, einigermassen zu befriedigen. Beygehendes Scherflein hängt ganz von Ihrer Disposition ab, und ich ersuche Sie blos um eine christliche Fürbitte, daß Gott zu einem gewissen Schritte, mit dem ich jezt umgehe, seinen himmlischen Segen geben wolle.

Ihre aufrichtige Verehrerin

A. A. R.

Dabey blieb Amalia noch nicht stehen, sondern da sie hörte, daß Augustin zur Zeit als Referendar sehr schmale Bissen beissen müsse und seine jährliche Einnahme kaum, kaum auf ein paar hundert Thälerchen bringe; so ließ ihr ihr Herz eher keine Ruhe, bis sie auch hier eine Lücke ausgefüllt hatte. Um aber Augustins und vielleicht auch ihre eigne Delicatesse zu schonen, machte sie einen Mädchen-Kniff, der nach der Localität der Umstände nicht glücklicher ausgesonnen seyn konnte. Sie übernahm die Rolle von Augustins Tante, der Kleodern, und als solche schickte sie ihm durch einen grossen Umschweif mit der Post folgenden Brief:

Mein liebster Neveu!

Schon lange hab ich darauf gesonnen und gearbeitet, dir auch einmal nach meinem Vermögen, einen thätigen Beweiß meiner Liebe und Zärtlichkeit zu geben. Hier schick ich dir also 50 Ducaten, die ich nach und nach für dich zusammengespart habe. Verzehre sie mit Gesundheit und auf meine Gesundheit. Aber das befehl ich dir, bey aller deiner Liebe gegen mich, erwähne davon kein Wort gegen meinen Mann. Er solls durchaus nicht wissen! Ich müsse sonst erst lange Red und Antwort geben, und dis

wäre mir fatal. Genug du siehst, daß ich dich lieb habe, und du würdest mir vor dismal meinen guten Willen schlecht belohnen, wenn du nicht wie ein Fisch stumm seyn wolltest. Uebrigens befinden wir uns alle noch wohl und gesund, und ich hoffe von dir ein gleiches. Deine jetzige gute Aufführung macht mir und meinen Manne die gröste Freude, und wenn du so fortfährst, so wird der Himmel schon weiter vor dich sorgen. Leb wohl! Ich umarme dich in Gedanken und bin von ganzem Herzen

Deine dich liebende Tante

Johanna Kl. geb. P.

Eher hätte sich Augustin des Himmels Einfall träumen lassen, als daß dieser Brief und dis Geschenk von irgend jemand anders käme, als von seiner Tante. Er ließ es sich also herzlich lieb seyn und schwieg, wie ihm befohlen war, ganz still davon. Unterdessen wuchs die Bekanntschaft und Vertraulichkeit zwischen Amalien und Augustin immer höher; und damit sie ihm desto gründlicher möchte kennen lernen, streute sie selbst im Publico das Gerücht aus, ihr Herz und ihre Hand seyn schon längst an einen Officier in einer entfernten Garnison vergeben, der nächstens persönlich auftreten würde.

Auguſtin glaubte das ſo gut, wie jeder andre, und das gab denn natürlich reichlichen Stoff zur Unterhaltung. Amalia klopfte von allen Seiten auf den Strauch, wie ſeine Geſinnungen in Abſicht des Eheſtandes beſchaffen wären, und ließ ihn auch zwiſchendurch merken, daß ſie mit ſeiner chronique ſcandaleuſe nicht ſo ganz unbekannt wäre. Ich wüſte wohl ein Mädchen, ſagte ſie unter andern einmal, die Ihnen nicht übel wohl will! Aber wiſſen Sie, woran ſie ſich ſtößt? An ihre ehemalige Flatterhaftigkeit bey unſerm Geſchlechte. Ich für mein Theil glaub es nicht von Ihnen; aber ſie glaubts und will ſichs nicht ausreden laſſen, Sie wären durchaus zu keiner Standhaftigkeit in der Liebe fähig und würden gewiß über kurz oder lang untreu werden. Nun ſo bin ich doppelt unglücklich, verſetzte Auguſtin: Einmal, daß ich das Geſchehene leider nicht ungeſchehen machen kan, ſo gern ich auch wollte, und denn, daß man mir auch nicht einmal die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen will, daß ich durch Schaden klug geworden bin. Doch immerhin! Wer unrecht gethan hat, mag ſich auch gefallen laſſen, unrecht zu leiden, und ich leid es gern und willig.

Ein ſolches Wort, mit einer zitternden Thräne im Auge ausgeſprochen, that auf Ama-

liens Herz unendliche Würkung. Mädchen von gemeinen Schlage werden davon freylich nichts begreifen, denn bey Ihnen ist gewöhnlich Eitelkeit die Mutter der Liebe; hier war es Mitleiden, inniges Mitleiden, erhöht durch geheime Sympathie des Verstandes und des Herzens. Amalia fand bey Augustin grade so viel Geist und Verstand, als sie bey ihrem künftigen Manne voraussetzte. Ihre beyderseitigen Empfindungen begegneten sich fast jedesmal, oder wenn sie von einander abgiengen, gab sie den seinigen oder er den ihrigen nach. Ueberdem stand bey der edlen Amalia schon bey Lebzeiten ihres Vaters der Entschluß fest, daß wenn sie je heirathete, so wollte sie durchaus keinen Reichen nehmen, sondern einen Armen glücklich machen. Es fehlte ihr also nur noch an der vollständigen Ueberzeugung, daß Augustin der rechte Mann sey, der sie und sie ihn glücklich machen würde; und um hierzu zu gelangen, wandte sie sich schriftlich an Schlegeln, es versteht sich unter dem Siegel der heiligsten Verschwiegenheit, eröfnete ihm ihr ganzes Herz und bath ihn um seinen Rath. Er wäre derjenige, sagte sie, der Augustinen unter allen am besten kennen müste, und dessen Klugheit und Aufrichtigkeit sie mit jedermänniglich verehrte. Sein Ja oder sein

Mein würde also gänzlich das Ihrige bestimmen.

Nie hatte Schlegel, ohnerachtet er oft in den wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe gezogen wurde, einen Brief gelesen, der ihn auf eine angenehmere Art überrascht hätte, als dieser. Daß Augustin mit der Zeit wieder in äussern Wohlstand kommen würde, daran zweifelte er keinen Augenblick; aber ein solches Glück war ihm doch selbst völlig unerwartet. Die Antwort fiel denn grade so aus, nicht wie sie Amalia vielleicht wünschte, sondern wie sie einem Manne von seinem Character gemäß war. Er sagte ihr, daß es bey ihm ein unverbrüchliches Gesetz wäre, niemals in Heyraths-Angelegenheiten Rath zu ertheilen. Das ganze Glück der Ehe, so wie alles irrdische Glück, beruhte auf so unsichern Gründen, daß auch die reizendsten Aussichten trügen könnten. Das einzige könne er ihr versichern, daß er Augustinen wie seinen Sohn liebe; daß er seine vorigen Ausschweifungen herzlich verabscheute, und daß ihm Religion und Tugend jezt wirklich am Herzen lägen. Er hielte es beynahe für unmöglich, in Ihren Armen ein schlechter Mensch zu seyn, und nach seinem eignen Beyspiele zu schliessen, habe Augustin ein Herz voll Dankbarkeit, das sich ge-

gen sie mehr, als gegen irgend jemand an den Tag legen müsse. Gleichwohl sey ihm die Schwäche und der Unbestand der menschlichen Tugend in der Erfahrung so oft vorgekommen, daß er durchaus weder Ja noch Nein sagen könne. Er wolle Gott bitten, daß er ihr Herz so leiten und lenken möge, wie es für ihr wahres Wohl am ersprießlichsten wäre ꝛc. ꝛc.

Diese Antwort machte Amalien anfangs ein wenig stutzig: Aber sie erholte sich bald wieder. Gleich den Bibel-Auslegern, die ihre zuvorgefaßte Meinung immer im Grundtexte zu finden wissen, nahm auch sie das Lob, was Schlegel Augustinen gegeben hatte, als wahren wirklichen Rath an, und was die Schwäche und Unbeständigkeit der menschlichen Tugend anbetrift, die ist ja, dachte sie, leider unser aller Looß, meines so gut, wie das seinige. Kurz ihr Endschluß stand fest und es fehlte bloß an der Entdeckung. Nun hatte Amalia, ohnerachtet ihrer grossen Lectür, wohl nie die Memoires der berühmten *Montpensier* gelesen; Gleichwohl bediente sie sich aus eigner Erfindung eben des Mittels, dessen sich jene bediente, um dem Herzog von *Lauzun* ihre Liebe zu entdecken. Sie vertraute Augustinen sub rosa, daß ihre bevorstehende Verbindung mit einem

Officier ein bloſſes leeres Gerücht wäre, das ſie ſelbſt ins Publicum geſtreut hätte, um ſich alle diejenigen vom Halſe zu ſchaffen, denen es nicht um ihre Perſon, ſondern nur um ihr Vermögen zu thun wäre, aber ſie hätte wirklich einen in petto, den ſie ihm als einem theilnehmenden Freunde nächſtens entdecken würde. Natürlich drang Auguſtin nun bey jeder neuen Zuſammenkunft in ſie, ihr Wort zu halten, aber ſie ſchob es immer noch von einer Zeit zur andern auf. Endlich ſagte ſie ihm denn, heute ſollt ers ganz gewiß erfahren, und den lezten Augenblick, als er ſie in den Wagen hob und ihr gute Nacht ſagte, drückte ſie ihm ein Billet in die Hand, womit er ſporenſtreichs nach Hauſe rennte, um wundershalber zu ſehen, wer doch dieſer beneidenswerthe Glückliche ſeyn würde. Aber wie erſtaunte er, als er in dieſem Billet nichts mehr und nichts weniger fand, als ſeinen eignen Nahmen! Nicht freudiges Erſtaunen war es, ſondern recht eigentlich dummes Erſtaunen, denn er wuſte nicht, ob er verrathen oder verkauft wäre. Bald bildete er ſich ein, ſie hätte blos das Billet vergriffen. Bald glaubt er, ſie wolle ihn auf die Probe ſtellen. Bald wieder, es gäbe einen andern, der mit ihm gleichen Vor- und Zunahmen führte. In

diesem Wirrwarr von Empfindungen, setzte er sich hin und schrieb einen gleichmäßig verwirrten Brief an sie, worinn er sie um Erläuterung dieses dunkeln Räthsels bat, und ihr zu gleicher Zeit die rührendsten Vorwürfe über ihre Grausamkeit machte, im Fall sie dieses Mißverständniß vorsetzlich angerichtet hätte.

Amalia fand an diesen verwirrten Briefe unendlich mehr Vergnügen, als wenn er nach allen Regeln des Briefstils abgefaßt gewesen wäre; denn sie sah daraus ganz klar und deutlich, daß Augustin ihre Hand und ihr Herz wirklich für einen Schatz von sehr hohem Werthe hielte, und wie hätt ihr das nicht schmeicheln sollen? Voll Empfindung, aber mit etwas mehr Verstand, als die meisten Mädchen Liebesbriefe zu schreiben pflegen, ergrif sie die Feder und — hier ist die ganze Antwort.

Mein Theurer!

Zum erstenmale nenn ich Sie so aus der ganzen Fülle meines Herzens. Werden Sie nun wohl glauben, daß ich Sie vorsezlich in einen quälenden Irrthum gestürzt habe? Nein, nicht ich, Sie selbst thaten es! Aber ich liebe Sie darum noch mehr, daß Sie es thaten, und wenn Sie diesen Brief zu Ende gelesen haben

werden, wird Ihnen alles räthselhafte klar und deutlich seyn.

Es geht nunmehro ins zweyte Jahr, daß mein Vater starb. O wenn Sie ihn gekannt hätten, diesen vortreflichen Mann, dessen Tochter zu seyn mein einziger Stolz ist! Wohl nie sind der Soldat und der Mensch in einem engern Bande verknüpft gewesen. Wie unerschrocken er dem Feinde unter die Augen sah, davon war sein zerschossener und zerhauener Körper Zeuge; und von seinem zärtlichen, gefühlvollen Herzen, werd ich Ihnen zu seiner Zeit hundert und abermal hundert Beweise erzählen, die Ihre Augen mit Freuden-Thränen füllen werden. Unmöglich hätt ich mich von ihm losreissen können, wenn er länger gelebt hätte. Ich fand in der Ausübung meiner kindlichen Liebe und Pflicht, tausendmal mehr Vergnügen, als ich mir je von den Freuden des Ehestandes versprach. Es gefiel indeß der Vorsehung, ihn früher von der Welt abzufodern, als ichs dachte. Mein Schmerz war unbeschreiblich und ich darf mich rühmen, daß ich um ihn getrauert habe, wie es einer guten Tochter ziemt. Als aber Zeit und Vernunft meine Thränen getrocknet hatten, glaubte ich, ich könne nicht nur, sondern ich müsse izt oder nie an eine Heyrath denken, ehe denn der Früh-

ling meines Lebens verblühte. Ich kam also hieher, sah eine Menge Jünglinge, zum Theil schöne und artige, aber keiner verwundete auch nur mit einem stumpfen Pfeile mein Herz. Nun erblickte ich Sie, der Sie ganz philosophisch und in sich selbst gekehrt von ferne standen und über das eitle Getümmel ihre Glossen zu machen schienen. Ihre Physiognomie gefiel mir, ich foderte Sie selbst zum Tanze auf und so entspann sich unsre Bekanntschaft. Nach und nach that ich eine Menge Blicke in Ihre Seele, so wie Sie in die meinige, und so wenig ich die Larve vornahm, sondern mich Ihnen in meinem natürlichen Character zeigte, so wenig glaub ich, daß Sie sich verstellt haben. Ausser den Eigenschaften des Geistes und des Herzens, fand ich auch bey Ihnen grade die äussern Umstände, die ich nach meiner besondern Denkungsart bey meinem künftigen Gatten voraussetzte. Wären Sie jezt noch so reich, als Sie nach dem Tode Ihres Vaters waren, glauben Sie mir, nie würd ich ein Auge auf Sie geworfen haben! Nur ein Armer und kein anderer konnte mein Vermögen mit mir theilen. Es ist mir ein eckler und niedriger Gedanke wenn ein Geldkasten zum andern auf die Heyrath geht; grossen Hochzeit-Prunk kann das allenfalls wohl geben, aber

keine glückliche und zufriedene Ehe. Ueberdem hab ich das Beyspiel meiner Mutter vor mir, die ich leider nie gekannt habe; aber das weis ich, daß sie Staabs-Officiere ausgeschlagen hat, um meinen Vater, als einen von seinem blossen Solde lebenden und noch dazu bürgerlichen Lieutenant, zu heyrathen, und daß sie sich bey dieser Mesalliance, wie es gewisse Leute nannten, sehr wohl befunden hat. Und Sie selbst, äusserten Sie sich nicht einmal gegen mich, daß wenn Sie Ihr väterliches Vermögen zum zweytenmale besitzen sollten, Sie gewiß damit ein armes Mädchen glücklich machen wollten? Nun sehn Sie, ich folge Ihrem eignen Beyspiele; was Sie jezt nicht thun können, das will ich für Sie thun. Noch ein andrer Umstand ist mir bey Ihnen ebenfalls sehr willkommen. Ich habe immer die armen Frauen herzlich bedauert, die ihre Männer lieben, aber ihrer nie ganz froh werden können, weil sie alle ihre Zeit irgend einem mühsamen und lästigen Amte aufopfern müssen. Alle Achtung vor solchen verdienstvollen Männern; aber ich für mein Theil kan nichts von ihnen gebrauchen, oder lieber wollt ich gar nicht heyrathen. So wie ich meinem Gatten ganz zu leben gedenke, so verlang ich wechselsweise, daß er auch mir lebe. Fern

sey es, daß ich meine Zeit mit ihm in leerem Müßiggange verträumen wollte; aber es giebt einen Mittelweg zwischen trauriger Frohn-Arbeit und Müßiggang; diesen bin ich, so lang ich lebe, gegangen und denk ihn auch fortgesetzt zu gehen. Glücklicherweise sind Sie noch nicht in den Fesseln eines lästigen Amts, und Ihren jetzigen Posten können Sie zu aller Zeit und Stunde niederlegen. Nun noch eine Betrachtung! Unser Geschlecht hat sich zur Zeit um Sie nicht wohl verdient gemacht; denn ob Sie gleich sehr großmüthig die Schuld auf sich allein nehmen, so kann ich doch leicht denken, daß die erste Lockung nicht von Ihrer Seite hergekommen ist. Auch hab ich einigemal den Verdruß gehabt zu hören, daß Mädchen Ihnen Ihre Fehltritte gewaltig hoch anrechneten, die eben durch ihre Medisance schon bewiesen, daß sie von wahrer Tugend weit entfernt waren. Nun wohl! an diesen Mädchen will ich Sie rächen, will unser Geschlecht wieder mit Ihnen aussöhnen! Hiermit biet ich Ihnen in Gottes Nahmen meine Hand und mein Vermögen an. Seyn Sie der meinige, und seyn Sie es ganz. Das ist alles, was ich verlange. Was ich Ihnen damals von einem Mädchen vorsagte, die Ihnen sonst recht gut wäre, aber in die Standhaftig-

keit Ihrer Liebe einigen Zweifel setzte, nehm ich jezt zurück. Nein, Sie werden mir nie untreu werden, gewiß nicht! Und würden Sie es, (lassen Sie mich einmal diesen unmöglichen Fall sehen) wissen Sie, wie ich Sie davor bestrafen würde? Ich würde meine Zärtlichkeit nur gegen Sie verdoppeln, aber mein Körper würde sich in stillem Grame verzehren. Keine Klage würde je über meine Lippen kommen, wenigstens würd ich sie nur in meiner Einsamkeit gegen mich selbst ausschütten; aber das Grab würde gar bald allen meinen Klagen ein Ende machen. Nicht wahr, diese Strafe ist Ihnen zu schrecklich? So löschen Sie denn allen Gedanken an dieselbe aus und eilen Sie — in die zärtlichen Arme

Ihrer

Augusta Amalia R.

War vorhin Augustins Empfindung ein dummes Erstaunen gewesen, so verwandelte sie sich jezt in ein freudiges Erstaunen. Zitternd und mit klopfenden Herzen machte er sich auf den Weg zu Amalien, fiel ihr und sie ihm in die Arme, schwur ihr und sie ihm ewige Liebe und Treue — weiter vermag meine Feder von dieser Scene nichts zu schildern. Der erste, dem sich

die beyden Verlobten vorstellten, war natürlich Schlegel, und da er Amalien bereits aus ihrem Briefe an ihn hatte hochschätzen lernen, so erwarb sie sich jezt durch ihr persönliches Betragen vollends sein ganzes Herz, so daß er keinen Augenblick zweifelte, daß ihre Ehe vollkommen glücklich ausfallen werde. Daß übrigens die ganze Stadt über diese seltsame Mariage reichlich und überschwenglich zu klatschen hatte, versteht sich von selbst. Amalia aber, ganz heiter und frölich, ließ alles über sich ergehen, und blos um manchen Leuten das Kopfbrechen zu ersparen, wie sie sie künftig nennen sollten, wirkte Sie bey Hofe für Augustin den Character eines Justizraths aus. Pfingsten 1776 war die Trauung und Schlegel der Trauende, und wenn ihm jemals gute Wünsche von Herzen giengen, so war es dismal.

Doch, ach! Wie ohnmächtig sind alle guten Wünsche, wenn wir den Keim des Unglücks in uns selbst tragen. Der Anfang und das Ende dieses so glücklich scheinenden Ehestandes gränzen so nahe an einander, daß sie nicht einmal Stoff genug geben, ein besonderes Kapitel davon zu machen. Schon in der Flitterwoche begann ein geheimer Schmerz an Amaliens Seele zu nagen. Sie machte, ich weiß nicht wie, die Ent-

deckung, daß die Jugendsünden ihres Mannes, die sie ihm so großmüthig verziehen, ungleich grösser gewesen seyn müsten, als sie sich je vorgestellt; so groß, daß wenn sie dis eher gewust hätte, sie sich nicht würde haben entschliessen können, ihm ihre Hand zu geben. Wider ihren Willen erzeugte sich in ihrem Herzen eine Art von Eckel und Abscheu, den Augustin mit alle seiner Zärtlichkeit und mit alle seinen Liebkosungen nicht überwinden konnte. Doch verbarg sie ihre Empfindungen aufs äusserste, und als sie sich nach einiger Zeit wider Vermuthen schwanger fühlte, versteckte sie ihr Kreuz und Leiden hinter die gewöhnlichen Plagen der Schwangerschaft. Die Aussicht, Mutter zu werden und der Welt einen braven Sohn oder eine tugendhafte Tochter zu schenken — diese sonst für ein gutes weibliches Herz so reizende Aussicht, war es für sie nicht! Ihr ahndete schon, daß sie dieses Glück nicht geniessen würde, und so oft sie ein paar einsame Stunden für sich gewinnen konnte, ergrif sie Youngs Nachtgedanken oder Weitenkampfs Trostgründe oder setzte sich ans Klavier und spielte aus Gellert:

Meine Lebenszeit verstreicht ꝛc. ꝛc.

Augustin hingegen brachte seine Zeit vollkommen froh und vergnügt zu. Vormals würde

das Landleben für ihn unausstehlich gewesen seyn, aber jezt goutirte er es über alles. Er fieng an, die Oeconomie theoretisch und practisch zu studiren, war fleißig auf dem Felde zu Fuß und zu Pferde, kahnte, jagte, fischte, kurz war ganz der Horazische

Beatus ille, qui procul negotiis
Paterna rura bobus exercet suis.

Hätte er einen Blick in Amaliens Seele thun können, so war es sicher um sein Vergnügen geschehen! Aber dazu ließ sie ihn nicht kommen, indem sie ihm theils mit aller Liebe und Zärtlichkeit begegnete, theils sich immer auf ihre Schwangerschaft berief, die Ursach an ihrem Trübsinne sey.

Endlich rückte denn der entscheidende Augenblick der Entbindung mit Ostern 1777 herbey. Die arme Amalie muste den Fluch der Mutter Eva: Du solst mit Schmerzen Kinder gebähren, in seinem höchsten Umfange erfahren. Nachdem man sie an 72 Stunden gequält und alle ihre Kraft erschöpft war, so daß ihr Leben nur noch an einem Faden hieng, ward sie zwar Mutter eines lebendigen Kindes, aber eines solchen, vor dessen Anblick man grauen mußte. Das Kind brachte die Kopfwassersucht mit auf die

Welt, ein Uebel, das eben so scheußlich als tödtlich ist. Ohnerachtet ihrer Entkräftung, verlangte dennoch Amalia ihr Kind zu sehen, und verlangte es nur desto heftiger, je mehr man Ausflüchte machte, es ihr zu zeigen. Nothgedrungen muste man ihrem Verlangen nachgeben, beförderte aber dadurch nur ihren Tod; denn als sie es erblickte, fuhr sie wie vom Blitze gerührt vor Schreck zusammen, und in weniger als sechs Stunden athmete sie ihre mattgequälte Seele von sich. Das arme Würmchen lebte drei Tage, die es unter beständigen Zuckungen und Krämpfen der schweren Krankheit zubrachte, und folgte dann seiner Mutter ins Grab nach. Ich ziehe den Vorhang vor diese Scene des Jammers, um in dem folgenden Kapitel den Vorhang zu einer andern nicht minder schmerzlichen Scene zu öffnen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Augustin, ganz trostlos und ausser sich über den unschätzbaren Verlust seiner Amalia, schickte einen Wagen nach Schlegeln, und ließ ihn auf das dringendste bitten, zu ihm zu kommen und

ihn vor Verzweiflung zu schützen. Schlegel kam, und sogleich brach Augustin gegen ihn in die heftigsten Klagen und Vorwürfe gegen Gott und seine Regierung aus. Nun, sagte er mit einem bittern Tone, wer hat nun recht, Sie oder ich? Sonst glaubt ich, daß alles in der Welt durch einen blossen blinden Zufall regiert würde, Sie hingegen fanden überall Weißheit und Ordnung und Güte! Zeigen Sie mir doch jezt einmal die Weißheit und Güte Gottes in dem Jammer und Elende, das über mich Unglücklichen hereinbricht! Ich bin mir bewußt, daß ich mich aufrichtig zu Gott bekehrt hatte; ich nahm meine Amalia als ein Geschenk seiner Vorsehung mit Dank und Lobe an, und nie, nie würd es mir möglich gewesen seyn, mich in Ihren Armen wieder vom Wege des Guten zu entfernen. Aber nun, da liegt sie durch einen frühzeitigen Tod hingeraft! Was sie ausgestanden hat, beschreibt keine menschliche Zunge, und sie war nie in einer Freygeister-Loge. Und ich, als ich damals die Schuld meiner Thorheit büßte, als ich nahe daran war, vor Mangel und Elend umzukommen, war dennoch tausendmal glücklicher, als ich jezt bin.

Liebster Freund! erwiederte Schlegel, ich verzeih Ihnen von ganzem Herzen, so wie ich

hoffe, daß es Ihnen auch Gott verzeihen wird, was Sie da in der Heftigkeit Ihres Schmerzens ausstossen. In einem solchen Gemüthszustande ist man nicht fähig, die Dinge aus dem rechten Gesichtspunkte anzusehen. Aber glauben Sie mir, auch in seinen dunkelsten Wegen ist Gott immer ein Gott der Weisheit und Güte! Gesetzt auch, ich wäre nicht im Stande, Ihnen seine Absichten einzeln zu zergliedern; wäre denn das ein Beweiß, daß gar keine Absichten da sind? Aber Freund! ehe wir von Absichten Gottes reden, lassen Sie uns erst in unsern Busen greifen und sehen, ob wir nicht auf eine oder die andre Art an unsrem Unglücke selbst schuld sind, so daß Gott, ohne ein Wunderwerk zu thun, es nicht hindern konnte.

Schlegel fieng drauf an, Augustinen auf eine ganz sanfte Art vorzustellen, daß die Kopfwassersucht seines Kindes, wohl nichts anders als eine Folge seiner, durch vormalige Ausschweifungen, verdorbenen Säfte sey, denen keine Arzney ihre ursprüngliche Reinigkeit hätte wieder geben können. Er führte mehrere Fälle aus seiner Erfahrung an, daß die gesundesten Mütter die elendesten Kinder zur Welt gebracht hätten, blos aus Schuld der Väter. Hätt ich das vorher denken können, setzte er hinzu, aus allen

Kräften würd ich mich Ihrer Heyrath widersezt haben, so lieb ich Sie auch habe; oder vielmehr, Sie würden von selbst so edel gedacht haben, auf das Glück der Ehe verzicht zu thun. Gott hat es indeß geschehen lassen; und so machen Sie sich hierüber keine Vorwürfe. Sehen Sie sich nicht als den Mörder Ihrer geliebtesten Amalia an. Ihr ist kein Leid wiederfahren! Wo sie jezt ist, da ist ihr wohl, mehr wohl, als hier, und hätte sie auch der Qualen der Geburt noch weit mehr ausgestanden, Gott wird ihr ewigen Lohn dafür geben! Aber Sie, Freund! der Sie vielleicht noch lange, vielleicht auch nur kurze Zeit zu leben haben, lassen Sie dis das lezte Uebel seyn, was Sie ohne Ihren Vorsatz angerichtet haben. Wären Sie ein Catholick, so würd ich Ihnen sagen, gehn Sie ins Kloster; aber auch ausser dem Kloster kann man vollkommen klösterlich leben! Entschlagen Sie sich von nun an ganz der Welt, und lenken Sie die Liebe, die Sie sonst für Ihre Amalia hatten, einzig und allein auf Gott, dann wird es Ihnen nicht an Trost und an Beruhigung fehlen.

Diese Vorstellungen machten nothwendig Augustins Klagen und Vorwürfe gegen Gottes Vorsehung verstummen, aber dagegen wendeten sie sich jezt ganz gegen ihn selbst. Der Ge-

denke, auf eine nähere oder entferntere Art zum Tode seiner Mutter, seines Vaters, seiner Gattin und seines Kindes beygetragen zu haben, drückte ihn ganz zu Boden, und Schlegel fand es für gut, ihn auf eine Zeitlang aus seiner gegenwärtigen Lage zu reissen und mit sich nach der Stadt und in sein Hauß zu nehmen. Hier blieb er über 4 Wochen und Schlegel hatte alle Hände voll mit ihm zu thun, bis er ihn endlich glücklich wieder so weit brachte, daß er sich allein nach seinem Landgute zurückzukehren getraute.

Dieses Landgut war vermöge des Rechts der Erbschaft nun an ihn zurückgefallen, und da er vorher schon am Landleben Geschmack gewonnen, muste es jezt für ihn noch mehr Reize haben. Auch war es sein Vorsatz, auf demselben zu leben und zu sterben, an keine Heyrath weiter zu denken, blos mit wenigen Auserlesenen Umgang zu halten und den Überfluß seiner, Einkünfte an Arme und Nothleidende zu verschenken. O hätt er ihn doch ausgeführt, diesen weisen Vorsatz! Hätt er sich doch nie davon weiter entfernt als bis in die Stadt zu seinem zweyten Vater Schlegel! Mit Seufzen geh ich an den letzten tragischen Beschluß dieser Geschichte.

Es war kurz vor Johannis, als sich ein durchreisender Virtuose bey Augustin melden ließ, um ihm mit seiner Kunst auf der Flöte aufzuwarten. Nun war Augustin bekanntlich selbst ein wenig musikalisch, konnte auch zur Noth in der Nachbarschaft so viel Leute zusammenbringen, als zu einem kleinen haußbackenen Concerte erfoderlich waren, allein nach Amaliens Tode hieß es bey ihm:

Für mich ist Spiel und Tanz vorbey,
Das Lachen ist vorüber!
Ich hasse Lieder und Schalmey
Und Klagen sind mir lieber!

Indeß, aus Politesse und um dem Reisenden ein Douceur zuzuwenden, nahm Augustin seinen Besuch an. Aber o Himmel! Welche Erscheinung! Kaum trat der Virtuose ins Zimmer, so fiel er auch Augustinen um den Halß und rief aus: So bist dus doch, mein alter lieber Bruder und Freund! Augustin stutzte, betrachtete seinen Mann näher, und siehe da, es war — Weigel, weiland der Arzneykunst Beflissener, Mitglied des Ordens der starken Geister, Mitverführer von Augustins Unschuld, und durch D. Müllers geneigte Bemühung auch Mitrelegirter von der Universität. Wenn meine Leser sich einiger kleiner Umstände aus

dem vorigen erinnern, so wird sie diese Metamorphose von Weigeln eben nicht so sehr befremden. D. Müller hatte ihm das Diplom eines Doctoris Medicinae glatt abgeschnitten, und sein Onkel, der ihn auf Universität unterhalten, schnitt ihm nach der Relegation alle weitere Unterstützung ab. Kurz entschlossen ergrif er seine Flöte, die er schon damals sehr gut spielte, und machte sich damit auf den Weg nach einer sehr ansehnlichen Churfürstlichen Capelle. Er ward mit einem Gehalt von zweyhundert Thalern angenommen, perfectionirte sich in ein paar Jahren vollends auf seinem Instrumente und nahm dann Abschied, um die Welt zu durchstreichen und sich öffentlich hören zu lassen. In Frankreich und Holland war er schon gewesen, und jezt befand er sich auf dem Wege nach Spa. Da er nun zufälligerweise von einem Justizrath Prizelius gehört, so machte ihm dieser Nahme neugierig und er ließ sich aufs Gerathewohl melden, ob er den Rechten oder einen Unrechten treffen würde. Uebrigens war er noch in aller Absicht der Alte, und gewissermassen noch viel gefährlicher als vorher. Einmal producirte er sich als ein völliger Galanthomme, der gar nicht darnach aussah, als wär es ihm um ein elendes Trinkgeld zu thun, um sein Leben von einem

Tage zum andern zu fristen. Diesen äussern Wohlstand verdankte er nicht so wohl seiner Flöte, wiewohl auch diese lucrativ war, sondern weit mehr seiner Geschicklichkeit und seinem Glücke in allen Arten von Charten-Spielen. Dann aber hatte ihn das Reisen und der Umgang mit so vielen, auch vornehmen Leuten, überaus artig, geschmeidig und insinuant gemacht; an Dreistigkeit und Verschlagenheit fehlte es ihm ebenfalls nicht, und so hätte Augustin wahrlich alle Ursach von der Welt gehabt, das Kreuz vor ihm zu schlagen.

Er empfieng ihn indeß sehr freundschaftlich, jedoch mit einer ernsten und melancholischen Miene, wie sie sich zu seinem schwarzen Rocke schickte. Da Weigel nun hörte, daß ihm kürzlich seine Frau gestorben wäre, kehrte er ebenfalls ganz die ernsthafte Seite heraus, und nachdem Augustin seine Geschichte unter vielen Thränen erzählt, bat sich Weigel aus, daß er einen Versuch machen möchte, ihn nach seiner Art zu trösten. Sogleich ließ er seine Flöte holen und fieng an, auf die rührendste Art von der Welt zu fantasiren. Es war als säng eine himmlische Stimme von Amaliens sanften Tugenden und von ihrem unersetzlichen Verluste. Augustin glaubte, seine eignen Klagen und Seufzer

bey ihrem Sarge zu hören, und zerfloß ganz vor Wehmuth und Zärtlichkeit. Allmählig schmolz der Trauerton, nicht in ein hüpfendes Allegro, sondern in ein gesetztes Andante über, gleich als wollte die Stimme sagen: Sey ein Mann! Fasse dich! Alle deine Thränen können ihr das Leben nicht wiedergeben! Und einst, wirst du sie wiedersehen!

Kaum legte **Weigel** die Flöte weg, so fiel ihm **Augustin** voll Enthusiasmus um den Hals, hieß ihn einen zweyten Amphion und sagte ihm, daß er die Wirkung der Musik aufs Herz in seinem Leben nicht so stark erfahren hätte, als jezt. Zugleich bat er ihn, wenn seine Reise nicht sehr pressant wäre, ein paar Tage bey ihm zu bleiben und ihn noch ein wenig mehr aufzuheitern. **Weigel** ließ sich das gefallen und so gieng denn das Erzählen von beyden Seiten an, was sich in der Zwischenzeit der 9 Jahre, die sie einander nicht gesehen, gutes und böses zugetragen. Eine der ersten und wichtigsten Neuigkeiten für **Weigeln** war die, daß **Augustin** schon seit geraumer Zeit der Freygeisterey gänzlich Abschied gegeben. Fern sey es von mir, sagte er, daß ich dir darüber Vorwürfe machen sollte, daß du der erste Gelegenheitsmacher zu meiner Bekanntschaft mit dem abscheulichen Tro-

sigk gewesen bist! Aber glaube mir, meine Freygeisterey ist mich theuer zu stehen gekommen. Was war ich nicht vor ein glücklicher Mensch, als ich aus meiner Eltern Hause gieng, und was wurd ich hinterher? Ein Mörder meiner vortreflichen Mutter, und halb und halb auch meines Vaters. Daran hätt ich vorerste genug haben können, aber das Crosigkische Gift steckte noch in mir. Ich konnte nicht ruhen und rasten, bis ich mein ganzes Vermögen und mit demselben zugleich meine Gesundheit und Kräfte verschwendet hatte. Da lag ich nun, von aller Welt verlassen, und dem Tode im Rachen! Ha! wenn ich noch dran denke — die Finger möcht ich mir abhacken, mit denen ich die Feder ergrif, an Crosigk zu schreiben, und ihn um Hülfe anzuflehen. O des treuen Freundes! Des mitleidigen Bruders! Denke nur, wie sehr er sich angrif. Er schickte mir — durch seinen Cammerdiener — mit dem infamsten Billete, was sich nur denken läßt, hundert Ducaten — weniger acht und neunzig! Nicht wahr, das nennst du doch Freundschaft? Wäre er zu mir gekommen, weil ich noch vier Ducaten in der Tasche hatte, ich hätt ihm grade eben so viel gegeben. Aber da erschien, just zur höchsten Zeit der Noth, einer von denen Männern, über welche zu spot-

ten und zu lachen, sonst unser liebster Zeitvertreib war und denen wir nicht werth sind, die Schuhriemen aufzulösen. Ein Pastor erschien, ungerufen und ungebeten, blos auf Antrieb seiner Religion! Dem hab ich mein ganzes nunmehriges Glück zu danken, und ich würde ganz glücklich seyn, meine Amalia würde noch leben, mein Kind würde noch leben, wenn die verdammte Freygeisterey nie mein Herz angesteckt hätte.

Alle diese und noch mehrere Reden, hörte Weigel mit grosser Gelassenheit und selbst mit einer theilnehmenden Mine an. Als aber Augustin nun fertig war, hub er seinen Spruch an: Liebster Bruder! sagte er, du weist, daß sich jedes Ding in der Welt von zwey Seiten ansehen läst. Erlaube mir einmal, unsrem alten Systeme ein klein wenig das Wort zu reden! Du wirfst dir vor, daß du an dem Tode deiner Mutter schuld bist? Daß sind ich nun zwar sehr gutherzig, aber auch sehr falsch. Wer konnte vor ihr superfeines Nervensystem, das, so wie eine Spinnewebe, bey der geringsten Bewegung zerriß? Hatte sie einen festern dauerhaftern Körper, so konntest du zehnmal Freygeist seyn, konntest hundertmal relegirt werden, und sie lebte vor wie nach. Ueberhaupt, wenn mich irgend etwas in meinem System bestätiget hat, so ist es gra-

de die Geschichte von der Aufhebung unsers Ordens. Von allen Seiten nichts als blinder Zufall! Daß D. Müller und kein andrer grade Prorector seyn muste, war ein blinder Zufall, sonst wären wir wohl ungestört geblieben. Daß uns der unglückliche Gedanke einkommen muste, die Canaille, den Neuhof unter uns aufzunehmen, war ein blinder Zufall, sonst hätt er nicht hingehen und uns angeben können. Daß ich aus einem Doctor Medicinä ein Doctor Musices werden muß, was ist das anders als ein zufälliges Ohngefähr? grade als wenn ich vorher mit den Würfeln 14 geworfen habe, und ich schmeisse nun 10. Du sprichst, die Freygeisterey wäre dir sehr theuer zu stehen gekommen. Mir, dem Schicksal sey es Dank, ist sie sehr wohl bekommen! Als Doctor führte ich vielleicht ein elendes und kümmerliches Leben, und jezt leb ich en prince. Daß du dein Vermögen in so kurzer Zeit an Mann gebracht hast und hinterher in Noth und Elend gerietheſt, das war, wenn du mirs nicht übel nehmen willst, nicht die Schuld der Freygeisterey, sondern lediglich deine. Du hästest es nie vergessen sollen, daß das Geld der nervus rerum gerendarum ist, und ganz musteſt du dich nie entblössen! Wäre ich damals bey dir gewesen,

ich stehe dir davor, es wäre dahin nicht gekommen. Und der arme Crosigk! Ja, ich muß mich seiner annehmen, du magst böse seyn oder nicht. Meinen Kopf wollt ich verwetten, daß da eine Betrügerey dahintersteckt! Was gilts! der Cammerdiener hat den Brief mit Gelde an dich, auf die Post besorgen sollen, und schlägt ihn unter, und schreibt selbst einen, von dem er vorher sehen kann, daß so leicht keine Antwort erfolgen wird. Solche Streiche sind am Hofe eben nichts unerhörtes! Nein! nimmermehr ist Crosigk fähig, einen alten Bruder zu verkennen. Ich bin bey ihm gewesen, als er eben Cammerherr geworden war, und er hat mich mit Güte und Freundschaft überhäuft. Stundenlang haben wir von dir gesprochen, und er erinnerte sich deiner mit der größten Zärtlichkeit, nur wußten wir damals nicht, wo du hingestoben oder geflogen warst. Doch gesetzt einmal, es wäre wahr, wiewohl ich es nie zugebe, so trift dieser Vorwurf abermal nicht die Freygeisterey! Denn sieh, hättest du dich damals in deiner Noth an mich gewandt, ein Schelm, der nicht den letzten Heller mit dir getheilt hätte! Ich hätte mit meiner Flöte den Teufel aus der Hölle herausblasen wollen und er hätte das Holz verkaufen müssen, um dir Geld zu schaf-

sen. Daß also nicht ich, sondern ein andrer das Verdienst hatte, sich deiner anzunehmen, was war das wiederum, als blinder Zufall? Und daß dein Schwarzrock die Gelegenheit wahrnimmt, dich in deiner Todesangst zu bekehren, das bringt das Metier nicht anders mit sich! Es wundert mich auch gar nicht, daß es ihm gelungen ist. Wie lange ist es her, daß ein Pfaffe in Dännemark, Münter, glaub ich, heist er, einen ähnlichen Coup gemacht hat! Was noch mehr ist, es soll mich nicht Wunder nehmen, wenn ich einmal gar noch von dir höre, daß du ein Inspirirter, oder ein Quäker, oder ein Geisterseher, oder ein Apocalypsenjäger, oder ein Creuzluftvögelein geworden bist. In deiner Einsamkeit auf dem Lande, bey dem schweren Grame, über dem du brütest, ist das alles sehr leicht möglich. Aber das muß ich gestehen, unendlich leid würde mirs denn um dich thun! Es wäre jammerschade um deinen göttlichen Verstand und um deine schönen Kenntnisse, an denen du uns damals alle bey weitem übertrafst. Wenn du so fortfährst, wie jezt, wird es überhaupt nicht lange währen, so must du ins Graß beissen, und ich wundere mich, da du doch jezt ein Christ und folglich ein Muster der Tugend seyn willst, wie du so wenig für dein Leben und

für deine Gesundheit sorgen kanst! Doch vielleicht hat dir bloß niemand den vernünftigen Rath gegeben, den ich dir als Ex Medicus und Freund mittheilen will. Reise mit mir nach Spa und trink den Brunnen! Das wird dir das Leben um zehn Jahr verlängern. Ich bin noch nicht da gewesen, aber das weiß ich, daß es ein sehr reizender Aufenthalt ist und daß man dort Leute, bald hätt ich gesagt, aus allen Welttheilen antrist. Du insbesondere, der du in England gewesen bist und Englisch sprichst, wirst dort recht deine Nummer finden, denn von den Milords Anglois sind immer eine Menge da. Kurz, besinne dich: Wenn ich an deiner Stelle wäre, den Augenblick packt ich auf!

Dieser Vorschlag fand bey Augustin gleich aufs erste Wort einiges Gehör und er nahm sich ihn ad deliberandum. Unterdessen wurden zu einem kleinen Concerte Anstalten gemacht, bey dem sich Weigel ganz ausserordentlich angrif, so daß den Mitspielern vor Erstaunen die Bogen in der Hand stillestanden, um nur auf die süssen Töne zu horchen, die der Künstler aus seiner Flöte herauslockte. Augustin war darüber hochentzückt, und die so lang entbehrte Heiterkeit und Freude kehrte zum erstenmale wieder in seine Seele zurück. Ueber Tische erreichte diese

Heiterkeit einen noch höhern Grad durch den edlen Saft der Reben. Augustin wollte, seiner bisherigen Diät zu Folge, wenig oder gar nicht trinken. Weigel aber erklärte sich, daß ihm kein Tropfen schmecken würde, wenn er nicht Gesellschaft leistete. Aus Gefälligkeit, oder vielmehr aus Schwachheit, machte Augustin also einmal eine Ausnahme von der Regel und trank sich einen kleinen Haarbeutel, wie mans nennt. Und nun fieng Weigel immer wieder von forne an: Nun wie stehts Brüderchen? Ist dein Entschluß gefaßt? Sey ein guter Junge und reise mit! Wir wollen recht vergnügt seyn, und das in allen Züchten und Ehren. Topp, sagte endlich Augustin, da hast du meine Hand. Ich fühle es, daß ich melancholisch werden würde, wenn ich mir nicht eine kleine Veränderung machte; also sey es drum!

Kaum aber waren die Dünste des Weines verrauchet, kaum kam Augustin wieder zu kalter Ueberlegung, so gereute es ihn auch, daß er sein Wort gegeben, und er hätte es nun gern wieder zurückgehobt. Es war, als ahndete ihm von dieser Reise gar nichts gutes, und gleichwohl hatt er nicht das Herz, sein in der Uebereilung gegebenes Wort zurückzunehmen, aus Furcht, sich bey Weigeln in üblen Credit

zu setzen. In dieser Verlegenheit fiel er auf einen Ausweg, der seiner Meinung nach allen besorglichen Schaden und Unheile vollkommen vorbeugen muste.

Es bleibt dabey, sagte er, ich halte mein Wort! Aber nur unter einer einzigen Bedingung! Du must mir mit Hand und Mund versprechen, daß du, so lang ich bey dir bin, kein einziges Wort wider die Religion willst über deine Lippen kommen lassen. Laß du mich bey meinem Glauben, so wie ich dich bey dem deinigen! Es kann dir nichts helfen, wenn es dir auch gelingen sollte, mich wieder zum Heiden zu machen, wie wohl es dir sicher nicht gelingen soll; aber mir kann es schaden, und der Schade mag nun wirklich oder blos eingebildet seyn, so würd es sehr grausam und unfreundschaftlich von dir gehandelt seyn, mir ihn vorsetzlich zuzufügen.

Liebster Bruder! versetzte Weigel, wie kannst du so arges von mir in deinem Herzen denken? Hier hast du meine Hand, nicht ein stummes Wort will ich sagen, wenn dirs zuwider ist. Ich will sogar deine Gespräche von der Religion mit der grösten Geduld anhören. Was wäre Freundschaft und Brüderschaft, wenn man sich nicht wechselsweise toleriren wollte? Kurz von dieser Seite kannst du vollkommen ruhig

seyn, und wenn ich davon anfange, so magst du mich meinetwegen, so wie der Apostel Paulus auf der Insel Malta die Schlange, von dir wegschleudern und ins Feuer werfen. Das nennst du doch nicht etwa auch schon eine Spötterey gegen die Religion?

Augustin lächelte dazu, und sagte ihm, wenns nur nicht ärger käme, so gienge es wohl an, und überhaupt überliesse er das Werfen ins Feuer einem andern. Kurz die beyden setzten sich munter und vertraulich zusammen in den Wagen, und fuhren immer nach Spa zu.

Der Weg war weit und es blieb kein andrer Zeitvertreib übrig, als zu schlafen oder zu plaudern. Man erwählte das letztere, und da Augustin zur Zeit von seinen verliebten Abentheuern in England noch nichts erzählt hatte, so brachte ihn Weigel auf diese Sprünge. Anfangs wollte er schlechterdings von nichts wissen, und bat, ihn mit der Erinnerung an eine Epoche zu verschonen, an die er nicht ohne Schmerz und ohne Gewissensbisse denken könnte. Weigel aber cajolirte ihn so sanft, spielte so sehr den Neugierigen, und stellte ihm zugleich vor, wie warnend und abschreckend seine Geschichte für ihn selbst seyn könnte, daß er sich zulezt beschwatzen ließ, mit diesem und dem hervorzurücken. So

wie nur erst der Anfang gemacht war, ergab sich die Folge von selbst. Eine scandalöse Geschichte jagte die andre, und so wie sie Weigel mit Vergnügen anhörte, so erzählte sie auch Augustin nach und nach mit Vergnügen, um so mehr, da jener unabläßig das Strafbare derselben verringerte, nicht begreifen konnte, wie man sich daraus ein so ängstliches Gewissen machen könnte, was im Grunde nichts weiter als Befriedigung des allgemeinen grossen Naturtriebes sey. Der Wein, der sehr reichlich sowohl in den Gasthöfen als in dem Wagen genossen wurde, trug nicht weniger das seinige dazu bey, daß Augustin wie betäubt wurde und seine Vernunft der wiederauflebenden Sinnlichkeit Platz machte.

Nun konnte es nicht fehlen, daß nicht die beyden Reisenden, in dem oder jenem Gasthofe eine hübsche Wirthin, oder eine hübsche Wirthstochtern, oder eine hübsche Aufwärterin hätte antreffen sollen, die gegen ein paar wohlgekleidete und dem Ansehn nach vornehme Fremde, grade nicht die Spröden spielten. Weigel machte sich mit aller Dreistigkeit an sie, schäkerte mit ihnen in Augustins Gegenwart, bat ihn auch wohl scherzend um seine Erlaubniß, ihnen einen Kuß zu geben oder das Halstuch zurecht zu rücken,

und Augustin hätte nicht Augustin seyn müssen, wenn dieser Anblick seine Sinnen nicht eben so hätte in Flammen setzen sollen, wie seine Einbildungskraft bereits lichterloh brannte. Ein andermal kriegte Weigel vor Geld und gute Worte eine dieser Dulcineen an, daß sie doch versuchen möchte, einen armen melancholischen Wittwer ein wenig aufzuheitern. Das geschah, und der arme melancholische Wittwer — fieng nun schon selbst wieder an, Halßtücher zu verschieben und zurecht zu rücken. Endlich — wie soll ichs wohl am verblümtesten einkleiden? Keyßler erzählt: es gäbe in Italien gewisse Gastwirthe, die bey ihren Passagieren geziemend anfragten, ob sie auf die Nacht ein *letto fornito* beföhlen? Nun giebt es, so viel ich weiß, dergleichen Wirthe in Deutschland nicht; indeß wer den Rummel so versteht, wie Weigel, dem wird es sicherlich keine Hexerey seyn, sich dergleichen letto fornito selbst zu besorgen. Als er also unterwegens in einer gewissen Stadt die Gelegenheit dazu absah, bestellte er für zwey Personen — sapienti sat!

So unglaublich es dir nun scheinen dürfte, lieber Leser! so unleugbar gewiß ist es doch, daß Augustins ganze Besserung und Bekehrung fast im Huy wieder im Rauche aufgieng. Doch

warum sollte es dir unglaublich seyn? Du siehst ja die Gründe und Ursachen klar und deutlich, obwohl nur mit ein paar Worten, angezeigt. Ich habe bey Erzählung dieser Geschichte eben nicht an Gellerts geistliche Oden und Lieder gedacht, aber da ich sie hinterher aufschlage, sollt ich fast schwören, Gellert hätte diese oder eine ähnliche Geschichte vor Augen gehabt, als er sein Lied von der Wachsamkeit dichtete. Wie wahr, wie so ganz aus der Erfahrung:

— Denn Tugend ohne Wachsamkeit
Verliert sich bald in Sicherheit. —
Auch die bekämpfte böse Lust
Stirbt niemals ganz in unsrer Brust. —
Oft denkt, wenn wir der Stille pflegen,
Das Herz im Stillen tugendhaft;
Kaum lachet uns die Welt entgegen,
So regt sich unsre Leidenschaft.
Wir werden im Geräusche schwach
Und geben endlich strafbar nach. —

Unsre Reisenden kamen denn wohl und glücklich an dem Orte ihrer Bestimmung an, und fanden die Gesellschaft schon ziemlich lebhaft. Auf Weigels Anstiften muste sich Augustin für den Justizrath von Briesen ausgeben, um desto leichter in den Cirkel der beau monde zu kommen. Er selbst blieb bey seinem simpeln Weigel, und verließ sich übrigens auf seine Flöte und auf sein Glück im Spiele. Gleich in den

ersten Tagen gab er ein Concert, und zwar gratis, wohlwissend, daß es sich zehnfach verinteressiren müsse. In der That setzte er sich dadurch doppelt in Ansehen, einmal als Virtuos, und andrerseits als ein reicher Patron, der Geld genug habe, um welches zu brauchen. Gar bald sah man ihn mit den Mylords Anglois am Spieltische sitzen und ihre Banknoten in seine Brieftasche stecken. Augustin erstaunte ganz über sein Glück in Charten, und fieng allmählig wieder an zu glauben, daß doch wohl das blinde Ohngefähr alles Wohl und Wehe auf der Welt austheile, denn sonst schloß er: Wie wäre es möglich, daß Weigel, der mit keiner Ader an Gott denkt, mit so viel Glück und Vergnügen überhäuft werden könnte; ich hingegen, auch zur Zeit meines guten moralischen Zustandes, so grausam mit Creutz und Leiden verfolgt wurde. Unter den Bekanntschaften, die Augustin machte, befanden sich auch mehrere Personen von Distinction, die wenn es das Gespräch just mit sich brachte, nicht ermangelten, ihre Geringschätzigkeit gegen die Religion an den Tag zu legen. Noch vor wenig Wochen würde Augustin Herz genug gehabt haben, ihnen ohne Ansehen der Person dreist ins Angesicht zu widersprechen; jezt war er ein elender Ja- und

Nein, Herr, und allmählig gab er selbst wieder seinen Senf mit dazu. So verstrichen vier Wochen unter beständiger Abwechselung von Redoute, Comödie, Concert, Spiel, Promenade, Clubos, Souves, Trinkgelag, und — letto fornito. Augustin wollte nun selbst noch nicht fort, als Weigel fort wollte, weil er sich durch sein gar zu grosses und ausdauerndes Glück seine Kunden verschlagen.

Dis gab Gelegenheit zu einer neuen Idee. Bruder, sagte Weigel, ich habe einen Einfall! Wollen wir noch eine Reise zusammen machen? Sie soll dich nichts kosten! Ich habe Geld genug gewonnen, um dich frey halten zu können! Dieses lehnte nun zwar Augustin gleich ab, indeß fragte er doch wohin? — Nach Neapel, erwiederte Weigel. Schon lange ist es mein Wunsch gewesen, es zu sehen, oder vielmehr zu hören. Rousseaus Worte klingen mir immer vor den Ohren: Junger Künstler, willst du wissen, ob ein Funken von dem verzehrenden Feuer des Genies in dir ist, lauf, fliege nach Neapel und höre die Meisterstücke des Leo, Durante, Jomelli und Pergolese, und wenn sich deine Augen mit Thränen füllen, wenn du dein Herz klopfen fühlst, wenn du zitterst, wenn dich deine

Entzückungen ersticken wollen, so hast du Genie, so nimm den Metastasio und arbeite! Siehst du, bloß dieser Stelle zu gefallen will ich die Reise thun, und ob du gleich davon nichts gebrauchen kannst, so wird es dir doch wahrlich nicht an Vergnügen fehlen. Allons, kurz entschlossen! — Augustin, ob er gleich nicht üble Lust gehabt hätte, machte dennoch anfänglich eine Menge Ausflüchte: Die Reise wäre zu weit; so lang könne er von seinem Landgute nicht wegbleiben; er fürchtete sich über die Alpen zu reisen; müsse erst frisches Geld von Hause holen ꝛc. ꝛc. Weigel aber hieb geschwind eine Ausflucht nach der andern in die Pfanne. Die Reise, sagte er, sollte nicht länger dauern, als ein halbes Jahr und etwas drüber. Die Alpen wollten sie gar nicht paßiren, sondern die Tour durch Frankreich nehmen, sich in Marseille zu Schiffe setzen und so recta nach Neapel; sein Landgut werde ohne ihn schon bestellt werden, wie es jezt bestellt würde; und frisch Geld sey absolut nicht nöthig oder er müsse es als eine Verachtung und Geringschätzung ansehen, daß er sein Anerbieten ausschlüge.

Der Schwachmaticus, der sich einmal übertölpeln läßt, läßt es auch gewiß zum zweytenmale geschehen. Augustin, wie von einem

Strudel fortgerissen, gab endlich seine Einwilligung und stellte geschwind zu Hause Order, wie es in seiner Abwesenheit gehalten werden sollte. Zugleich nahm er bey einem Kaufmanne gegen Wechsel 1000 Rthlr. auf, nicht um Weigels Anerbieten gänzlich von sich zu stossen, sondern auf allen Fall mit Gelde versehen zu seyn. Der Aufenthalt in Spa war also bloß das Vorspiel zu einem noch lustigern und erbaulichern Schlaraffen-Leben, das, wie Orsina sagt, sehr unterhaltend ist, so lang es dauert.

Dreyßigstes und leztes Kapitel.

Erschöpft war Gottes Langmuth nun,
Und Udo reif zum Fluche:
Der Rächer eilt, ihn auszuthun
Aus der Lebendgen Buche!

Aus der Romanze Udo.

Sobald Schlegel hörte, Augustin sey plötzlich mit einem Fremden, der sich einige Tage bey ihm aufgehalten, nach Spa gereist, ohne es ihm mit einem Worte zu melden, schüttelte er den Kopf schon sehr bedenklich: Als er aber

gar hörte, Augustin habe seinen Leuten geschrieben, er würde noch eine Zeitlang ausbleiben, sie sollten sich nur übrigens um ihn nicht bange seyn lassen, da ward ihm nicht bloß bange, sondern mit einem tiefen Seufzer und mit thränenden Augen gab er ihn geradehin für verloren. Ich übergehe abermal die ganze Reisegeschichte von Spa bis Neapel, um die lezte Scene desto ausführlicher zu beschreiben. Die Ankunft geschah gegen Ausgang des Octobers, folglich noch zu der schönsten Jahreszeit für Neapel. Diese Stadt hat bekanntlich, ausser andern Schönheiten, auch an schönen weiblichen Gesichtern keinen Mangel. Eines derselben, das Augustin, als er eben mit Weigeln die Stadt durchstrich, am Fenster erblickte, machte auf ihn einen ausserordentlichen Eindruck. Der Pallast, in dem diese Schöne wohnte und ihr galanter Anzug verkündigten gleich etwas Vornehmes, und das war für Augustins Begierden nur um desto reizender, aber auch für seine Hofnung um so niederschlagender. Weigel aber, den nichts so leicht niederschlug, sagte ihm, daß wenn er sonst Lust hätte, so sollte schon Rath werden. Wenn du das machen könntest, erwiederte Augustin, so wärst du mir ein zweyter Apoll und Mercur!

Sogleich kriegte Weigel (der im Vorbeygehen schon in der Capelle Italienisch gelernt hatte und es ganz fertig sprach, da Augustin hingegen es blos radebrechte) einen Lazarone an, gab ihm ein Trinkgeld und fragte ihn, ob er ihm nicht sagen könnte, was das dort vor eine Dame am Fenster wäre? Der Lazarone, der auf dieser Strasse vollkommen Bescheid wuste, versetzte ihm, sie sey die Gemahlin des und des, eines Spaniers, der in einem sehr ansehnlichen Amte stünde und von dem vornehmsten Adel wäre. Weigel fragte weiter, ob der Herr Gemahl schon bey Jahren wäre. Ohngefähr ein Sechziger, war die Antwort. Gewonnen, gewonnen, rief Weigel bereits triumphirend: Noch hat man kein Beyspiel, daß eine junge Frau einen alten Mann nicht zum Hahnrey gemacht hätte. Folge du nur meiner Anleitung!

Diese Anleitung bestand denn darinn, daß Augustin, der schon in Spa den Cavalier gespielt hatte, sich nun gar in einen deutschen Grafen verwandeln muste, und Weigel übernahm die Rolle seines Cammerdieners. Beide zogen aus ihren ersten Quartiere aus und mietheten ein neues, der schönen Dame schräg gegen über, denn grade gegen über konnten sie keine Wohnung zur Miethe bekommen. Dadurch

gelangte Augustin vorerst zu der Wonne, seine Schöne öfters am Fenster zu sehen und Weigel legte sich indeß immer mehr auf Kundschaft. Durch Forschen und Bestechen brachte er die Putzmacherin der Dame heraus, die eine Französin war, dergleichen es in Neapel eine ganze Menge giebt. Er wandte sich ohne Umstände an sie, sagte ihr im Vertrauen, daß sein Herr, ein reicher deutscher Graf sterblich in die Dame verliebt sey, und versprach ihr goldne Berge, im Fall sie hülfreiche Hand leisten wollte, gab ihr auch auf Abschlag ein halb Dutzend Zechinen. Die Putzmacherin, die ihre Donna dafür kannte, daß sie eben keine Heilige war, nahm das Geschenk an und versprach, ihr möglichstes zu thun. In der That fieng sie bey ihrem nächsten Besuche an, der Signora vorzuschwatzen, daß sie, ohne es zu wissen, die Eroberung eines jungen reichen deutschen Grafen gemacht hätte, der blos um sie zu sehen in das Hauß schräg gegen über gezogen wäre. Er wäre, setzte sie hinzu, ein ausserordentlich starker Flötenspieler, und wenn sie diesen Abend um 10 Uhr ein wenig am Fenster horchen wollte, so würde sie ihn seine verliebten Klagen in den süssesten Tönen ausschütten hören. Die Dame hörte das alles an, wie man eine Galanterie anzuhören pflegt und sagte

darauf weder Ja noch Nein. Den Abend aber war sie richtig zur gesetzten Zeit am Fenster, und Weigel ermangelte nicht, sich auch richtig hören zu lassen. Die Dame, nicht anders voraussetzend, als daß ihr vorgeblicher Liebhaber der Spieler sey, hörte aufmerksam und mit Vergnügen zu, und machte hinterher gegen die Putzmacherin grosse Elogen.

Nun glaubte man schon einen Schritt weiter gehen zu können, und die Putzmacherin überreichte der Dame, nebst einem Billet, das Weigel geschrieben hatte, ein Kopfzeug nach der allerneuesten Fasson, nebst andern weiblichen Schnurrpfeifereien, die zusammengenommen von einem ansehnlichen Werthe waren, so daß Augustins Wechsel von 1000 Rthlr. bereits ein stattliches Loch hatte. Die Dame nahm dis Geschenk nicht nur an, sondern sann auch schon auf Mittel und Wege, ein Rendezvous anzustellen.

Ohne Zweifel werden sich meine Leser von der Tugend und Keuschheit unsrer Signora keine hohen Begriffe machen, und sie haben sehr recht; bloß die nähern Umstände muß ich ihnen noch anzeigen. Ihr Mann war ein stolzer, steifer, alter und mürrischer Spanier, den sie wider ihren Willen auf Befehl ihrer Eltern hatte

heirathen müssen, weil er einen sehr hohen Posten im Königreiche bekleidete. Ihn zu lieben, war unmöglich, allein sich in ihr Schicksal zu finden, und weil sie sich einmal hatte zwingen lassen, sich nun auch selbst zu bezwingen, das wäre wohl möglich gewesen! Nur ihr Fleisch und Blut fanden das nicht für zuträglich, und sie hatte bereits mehr als einmal die Stirn ihres Mannes mit Hirschgeweih geziert und auch nahmentlich deutsche Cavaliers zu ihren Liebhabern gehabt. Eigentlich attrapirt hatte sie ihr Mann noch nie, aber auf der Spur war er ihr schon oft gewesen; nur hatte sie dann jedesmal augenblicklich den Liebeshandel abgebrochen und sich eine Zeitlang ganz still verhalten, bis sich Gelegenheit fand, ein neues Liebesband zu knüpfen.

Eben war sie jezt vacant, und so fand natürlich ein vorgeblicher deutscher Graf, der einen so schönen Anfang mit Gaben und Opfern machte, keine grossen Schwierigkeiten, ihre Affection zu gewinnen. Kurz sie bestellte ihn durch die Putzmacherin in ihre Loge im Theater St. Carlo, und zwar mit folgendem Schneller: Er sollte sich beym Eintritte anstellen, als ob er durch einen Irrthum in die unrechte Loge gerathen sey; man würde es denn schon zu machen

wissen, daß er dabliebe. Wie verabredet, so geschehn! Augustin, nachdem er sich erst Courage getrunken, trat dreist in die Loge und brachte demüthig seine Entschuldigung vor. Die Dame, die mit ihrem Cicisbeo ganz allein war, begegnete ihm sehr verbindlich, hieß ihn ihren Nachbar, sprach von seinem Flötenspielen, und sagte, daß dem Herrn Grafen ihre Loge von Herzen zu Diensten stünde, und ob es ihm gefällig wäre, eine kleine Parthie mitzumachen? Wer war entzückter als Augustin! Zum erstenmale genoß er das Glück, mit seiner Dame zu plaudern, neben ihr zu sitzen, ihr die Hand zu küssen, sie nach dem Wagen zu führen und seinen Händedruck durch den ihrigen erwiedert zu fühlen. Gleich den folgenden Morgen schickte er ihr ein zweytes lichterloh brennendes Billet, worinnen er nächstertage zu sterben drohte, wenn sie ihm nicht bald ein Rendezvous unter 4 Augen bewilligte. Auch dieses erhielt er und dünkte sich nun glücklicher, als wär er in Mahomeds Paradiese, während des schon der Dolch geschmiedet wurde, der sein Herz durchbohren sollte.

Augustins Unbehutsamkeit, mit der er unabläßig am Fenster lag und mit gierigen Augen auf die Gebieterin seines Herzens lauerte, war

der erste Grund seines Verderbens. Ein alter treuer Bedienter des Spaniers ward das inne und entdeckte es seinem Herrn. Dieser gab nun in der geheimsten Stille Order, Augustinen auf allen Tritten und Schritten zu beobachten, und so brachte ers nicht nur heraus, daß seine Gemahlin ihn abermal wirklich cornificire, sondern auch daß der Cornifex nichts weniger als ein deutscher Graf, sondern ein niedriger gemeiner Bürger sey. Für den Spanischen Stolz muste das leztere noch tausendmal kränkender seyn, wie das erste, und der doppeltbeleidigte Ehemann und *Cavalero* spien Feuer und Flamme.

Einen Abend also, bey der Nachhausekunft, fand Augustin ein Billet von seiner Dulcinea vor; wenigstens glaubte er es, ob es gleich keinesweges von ihr war. „Fliehen Sie, war „der tröstliche Inhalt; oder Sie sind ein Kind „des Todes! Mein Mann weiß alles. Nehmen Sie Ihren Weg über Reggio nach „Sicilien, so werden Sie, wenn Sie nur „eilig genug sind, noch glücklich entrinnen „können!“

Auf einmal war nun Feuer im Dache! Augustin zitterte, wie ein Dieb vorm Protocolle, und Weigel zitterte zwar nicht, meinte aber

doch, es wäre nicht zu spassen, und machte die allerschleunigste Anstalt zum Aufbruche. In weniger als zwey Stunden sassen sie schon im Postwagen und die Postillons erhielten Trinkgelder über Trinkgelder, um nur mit verhängtem Zügel zu fahren. An Essen, Trinken und Schlafen war jezt wenig zu gedenken, und so oft sie durch einen Wald musten, hätte Augustin nicht üble Lust gehabt, seine Seele Gott zu empfehlen, wenn er nur irgend einige Hofnung gehabt hätte, daß sie angenommen werden würde. Da sich indeß auf den ganzen ersten sechs Stationen kein Bandit weder mit der Pistole, noch mit dem Dolche in der Hand sehen ließ, so kehrte der verlohrne Muth allmählig wieder, und Weigel fieng gar an, eben so ausgelassen zu werden, wie zuvor. Das wust ich wohl, sagte er, daß mir mein Glück nicht untreu werden würde! Und wärest du nie ein Mammeluck geworden, hättest du als ein Mann bey unsern Grundsätzen ausgehalten, so wär uns auch das nicht begegnet: Aber das ist die Strafe davor.

Wohl ermüdet und durchrüttelt langten sie also in Reggio an und setzten durch die Meerenge über nach Meßina. Hier ruhten sie von ihrer schweren Strapazze aus und nach einem tüchtigen Schlafe fühlten sie beide, daß ihnen

diese Courierfahrt über alle Massen wohl bekommen wäre. Schon wurden neue Projecte geschmiedet, auch die Sicilischen Schönen zu kosten: Aber in wenig Tagen war, für Augustin wenigstens, alles Kosten und Genieſſen der Art vorbey!

Den fünften Abend ihres Aufenthals in Meßina, als sie beyde nichts in der Welt besorgend in ihrem Zimmer allein waren, klopfte jemand an die Thür. Man rief herein, und es erschien ein reisefertiger Kerl, der alles Ansehn eines Postillions hatte. Mit vielen Scharrfüssen fragte er, ob nicht einer von den Herrn der Graf von Briesen wäre? Augustin und Weigel sahen einander an, schüttelten die Köpfe und sagten, hier wäre kein Graf des Nahmens. Nun so bin ich irrig, sagte der Kerl, und muß weiter fragen: Ich habe einen Brief an ihn von einer sehr schönen und vornehmen Dame aus Neapel, den ich ihm in eigne Hände überliefern muß. Kaum hörte Augustin dis Wort, gleich meldete er sich als Graf von Briesen, welchen Nahmen er eben in Neapel angenommen hatte. Er ließ sich den Brief geben, und da er die abermal nachgemachte Aufschrift von der Hand seiner Geliebten sah, küßte er ihn auf das feurigste, brach auf und wollte

anfangen zu lesen. Aber kaum hatte er zwey Zeilen heißhungrig verschlungen, so zog der Kerl aus seinem Ermel ein Stilet hervor und bohrte es ihm so rasch und tief ins Herz, daß er mit einem kläglichen Herr Jesus daniedersank und in weniger als einer Minute lebendig und todt war. In demselben Augenblicke traten noch zwey Kerls herein, fielen über Weigeln her und steckten ihm einen Knebel in den Mund, um ihm das Schreyen zu vertreiben; dann kratzten sie ihm mit ihren Dolchen Creutzhiebe ins Gesicht, hackten ihm von jeder Hand einen Finger ab, und das alles unter Spott und Lachen. Das ist für dein Kuppeln! sagten sie: Und das für dein Flötenspielen! Dem in seinem Blute liegenden und schwimmenden Augustin riefen sie zu: Gelt, das war ein recht zärtlicher Liebesbrief? Aber solche Briefe gehören für solche Grafen! Aus diesen Worten allein können meine Leser ermessen, woher dieser schauderhafte Streich kam, und daß folglich Augustin und Weigel recht ausdrücklich nach Sicilien vexirt worden waren, um lieber dort als auf Neapolitanischem Grund und Boden Opfer der Rache zu werden. Nachdem die drey *Bravi* ihr aufgetragenes Werk vollbracht und das Geld verdient, schlossen sie ganz leise die Thüre ab und

machten sich aus dem Staube, wohlwissend, daß der Mord nicht eher entdeckt werden könne, als den folgenden Morgen, und unter der Zeit war keine Justiz im Stande, sie auszuspähen.

Auf diese jämmerliche Weise starb Augustin. — Wenn du von mir erwartest, Leser, daß ich über seinen Tod erst noch besonders moralisiren soll, so bist du nicht mein Leser! Mit nassen Augen nehm ich von dir Abschied und überlasse dich deinen eignen Betrachtungen.